

SCHÆFER & KORADI,  
DEUTSCHE  
Buchhandlung,  
S. W. cor. 4th & Wood Sts.  
PHILADELPHIA.

FROM THE LIBRARY OF  
REV. LOUIS FITZGERALD BENSON, D. D.  
BEQUEATHED BY HIM TO  
THE LIBRARY OF  
PRINCETON THEOLOGICAL SEMINARY

Division SCD  
Section 2704



843 Hoffmann v. Fallersleben. Geschichte des bis auf  
Luther. Nebst Anh.: In dulce júbilo, Nu. Mit Musik- 5. 50  
beil. v. L. Erk. Hann. 1861. gr. 8°. (8 M.) Protest



# Deutscher Liederhort.



Auswahl

der vorzüglichsten

## deutschen Volkslieder

aus der Vorzeit und der Gegenwart

mit ihren eigenthümlichen Melodien.

Herausgegeben

von

Ludwig Erk.

---

Berlin.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

1856.



Dem Andenken

meines Lehrers

**Johann Balthasar Spieß,**

geb. zu Obermaßfeld im Erzth. Sachsen-Meiningen 8. Januar 1782,

des durch Lehre und Schrift wolverdienten

**Pfarrers und Erziehers**

zu Offenbach a. M. in den Jahren 1811—1831,

**meines Vathen und Pflegevaters,**

gest. zu Sprendlingen bei Darmstadt 6. Dec. 1841,

in nie aufhörender Liebe

gewidmet.



Digitized by the Internet Archive  
in 2013



## V o r r e d e .

---

Später, als in der Ankündigung vom August 1853 verheißen, übergebe ich diesen Band deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien der Oeffentlichkeit zu gemeinsamem Genuße, milder Pflege und eindringender Forschung dessen, was in diesen Früchten deutschen Lebens, deutschen Geistes und Gemüthes niedergelegt ist. Daß ich Mühe und Arbeit nicht gescheut, mit Liebe und Begeisterung den Klängen und Lauten gelauscht, ihren Spuren in Schrift und mündlicher Kunde nachgeforscht, die Sammlungen und Anregungen der Vorgänger mir zur Lehre und Leitung, zur Prüfung und Warnung, zur Quelle und zur Grundlage mit Eifer und Gewissenhaftigkeit habe dienen lassen, mögen wolwollende und wahrheitsliebende fanges- und redelundige Leser und Freunde des Liedes und seiner Reichthümer, seiner Gestaltungen und seiner Schwierigkeiten aus Allem ersehen, was mit Rücksicht auf Wahrheit und Wirklichkeit, und nur auf sie, in diesen Blättern erzielt und gewonnen sein möchte. Mit Preis und Dank sei der frühern umfassenden oder begränzten Sammlungen gedacht, welche seit J. G. von Herders Auftreten (1773, 1778 u. 1779) durch J. J. Eschenburg, Fr. Nicolai und J. F. Reichardt, A. Elwert und F. D. Gräter (Bragur), F. H. Bothe, durch die Klänge des Wunderhorns, durch J. G. Büsching und von der Hagen, L. von Seckendorff, B. S. Docen, S. von Wagner, G. J. Kuhn und J. N. Wyß, durch die Zeitschrift Idunna und Hermode, Ch. A. Vulpinus, die Volkslieder des Rukländchens (J. G. Meinert), durch Jos. von Görres, H. F. Maßmann (1818), sowie durch F. Tschischka und J. M. Schottky bis zum Ausgange des zweiten Jahrzehends mit größerer oder geringerer Rücksicht auf Melodien, bald auf die Texte, oft auf beide und für beide gearbeitet haben. Ist in den Zwanziger Jahren und bis gegen das Ende der Dreißig die Richtung der Litteratur auf andere Gebiete erstreckt worden, so haben die folgenden Zeiten mehr als

ein Werk geliefert<sup>1)</sup>, das dem gegenwärtigen Forscher die Lust und den Eifer an der Arbeit erhöhen, aber auch den Umfang der Aufgabe und das Ziel des Strebens um ein Bedeutendes erweitern müssen. Die Leistungen Hoffmanns von Fallersleben und die zwei Bände Ludwig Uhlands, „für den, der kritische Behandlung sucht — das kanonische Werk<sup>2)</sup>“, das seines Gleichen nicht hat, sind und bleiben bekannt und anerkannt genug, um durch ihren Namen die Richtung eines Jeden zu bezeichnen, der nach ihnen an Sammlung und Bearbeitung des deutschen Volksliedes seine Kräfte gewendet.

Sie alle haben das gemein, daß, so viel Schönes in Rücksicht der Texte geleistet, sie mit wenigen Ausnahmen das Musikalische nicht genug zur Geltung kommen lassen<sup>3)</sup>, weil die Mehrzahl der Bearbeiter theils der Musik überhaupt unkundig gewesen, theils im Volksgefang nicht die hinreichende Erfahrung gehabt, um Verfehltes vom Richtigen mit Erfolg unterscheiden zu können. Sind nun Text und Melodie in einem unzertrennlichen Bunde beschloffen, so liegt dem heutigen Sammler und Bearbeiter nach jenen Vorgängern ob, auch der Melodie zu ihrem Rechte zu verhelfen, um durch sie wo möglich Hülfe und Handhaben für die Kritik des Textes zu gewinnen. Bereits in den früheren dreizehn Hefen deutscher Volkslieder, welche ich in den Jahren 1838<sup>4)</sup> bis 1845<sup>4)</sup> bekannt gemacht, ist es mein Hauptbestreben gewesen, die Melodien sicher und unverfälscht zu geben, nicht minder die Worte, besonders der mündlichen Ueberslieferung. Aber bei dem eingeschränkten Kreise der Mittheilungen, die mir in jener Zeit zu Gebote standen, habe ich die vergleichende Kritik noch nicht genug üben, eine durchgreifende Herstellung nicht bewirken können. Gegenwärtig ist der Ertrag des früher von Andern Mitgetheilten mit dem, was eigene Bemühung gewonnen, zu einem Ganzen verschmolzen, so daß auch, was den Vorgängern verdankt wird, nunmehr vielfach in verbesserter Gestalt erscheinen kann.

Der vorliegende erste Band der umfassendern Sammlung hat es vorzugsweise mit solchem Gute zu thun, welches durch die heutige Tradition

1) Fr. Söcher, H. v. Aufseß, F. J. Mone, F. R. v. Erlach, D. L. B. Wolff, F. L. v. Soltau, A. Bretschmer, Talvj, P. M. Körner, Ernst Richter, A. Stöber, J. M. Firmenich, R. Müllenhoff, D. Schade, F. W. von Ditzfurth u. s. w.

2) Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 4. Aufl. B. II S. 281.

3) Gervinus II, 281 unten.

4) „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, gesammelt und herausgegeben von L. Erk und W. Frmer. (B. I.) 6 Hefte. Berlin, 1838—1841.“ (Setzt durch die J. H. Funke'sche Buchhandl. in Crefeld zu beziehen.) — „Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. Herausgegeben von L. Erk. (B. II.) 6 Hefte; B. III, H. 1. Berlin, 1841—1845. (B. II, H. 1—3 bei Vöte u. Bock in Berlin, die Fortsetzung, von B. II, H. 4 an, bei Dörfling u. Franke in Leipzig.)

gewonnen; die Lieder der vorangehenden Jahrhunderte, welche im Munde des Volkes zum großen Theile, in ihrer alten Form eigentlich ganz ausgestorben sind, sollen die Arbeit des folgenden Bandes bilden. Diese Sonderung des Jüngeren von den älteren Jahrhunderten und das Zurückgehen vom neueren Volksliede zum früheren erachte ich als den einzig heilsamen und fruchtbringenden, für die Erkenntnis des älteren Liedes als den allein sichern Weg. Reiche Anknüpfungspunkte bieten auch nächst der mündlichen Tradition besonders die Quodlibete des 16. und 17. Jahrhunderts<sup>1)</sup>, dasjenige kennen zu lernen, was damaliger Zeit beim Volke beliebt gewesen; aber das Rechte des Volksliedes in diesen Sammlungen ist eben so schwierig zu erkennen als im Einzelu zu bearbeiten.

Also das Volkslied der Tradition herzustellen, durch besondere Begründung des Melodischen herzustellen, habe ich mir zur Aufgabe gemacht, und auf diese Thätigkeit will ich noch genauer eingehen. Es mußte mein Bestreben sein, die Melodien möglichst treu und unverfälscht zu geben, aber auch gereinigt von jedem Auswuchs. Diesen Auswüchsen auf die Spur zu kommen, mußte ein Apparat von vielen verschiedenen Lesarten aus sehr vielen und den verschiedensten Gegenden Deutschlands zusammen gebracht werden, wobei persönliche Bemühung und der dankenswertheste Eifer meiner Freunde in allen Theilen des Vaterlandes mit dem besten Erfolg gewaltet haben. So erst konnten Lesarten verglichen, mit eindringendem Urtheil gesichtet und gesondert werden; so hat die Ueberlieferung der Melodien bei vielen Liedern in mehrfacher Gestalt gegeben werden können: kein müßiger Ballast, vielmehr, wie ich hoffe, nicht unergiebig für die Geschichte der Musik, wie für die selbständige Kritik dieser Arbeit, deren Zweck es ist, aus den verschiedenen Formen der Mittheilung die bedeutsamste, wirksamste, prägnanteste Melodie zu wählen und zu geben. So auch konnte erreicht werden, daß eine Verwechslung der Originalmelodien mit den sogenannten untergelegten Melodien vermieden würde, von welchen leicht jedes Liederbuch Proben in Fülle bietet. Es kann in dieser Beziehung nicht genug gewarnt werden vor dem allzu eifertigen Drucken ohne vorangehendes tieferes Eindringen in das Eigenthümliche der mit jedem Liede verwachsenen Originalmelodie. Zu wünschen bleibt auch, daß die Aufzeichnungen mehr von Solchen gemacht werden, welche der Musik kundig sind<sup>2)</sup>, wenn gleich bei den Fachmusikern das Volkslied nicht in der

<sup>1)</sup> z. B. von Joh. Ott (1534, 1544), Georg Forster (1539—1556), Nic. Zang (1596, 1620), Melchior Franck (1605—1622) u. s. w.

<sup>2)</sup> Wer es selbst noch nicht zur Fähigkeit des richtigen Aufzeichnens gebracht, sollte wenigstens vorsichtiger in seinem Urtheil über Andere sein. Man vergleiche, um ein nahe lie-

Gunst steht, daß sie durch seine Förderung ihre Empfänglichkeit erhöhen möchten. Was ich aus vorhandenen Quellen geschöpft, ist an seiner Stelle gewissenhaft bezeichnet; das Neuhinzugekommene durch den Zusatz „mündlich“ u. dergl. zu erkennen. Bei jeder Melodie sind Boden, Ort, Gegend, welchen sie entsprossen, genau angemerkt und zwar bis ins kleinste, was bisher so oft zum Nachtheil der Forschung fortgeblieben ist. Auf diesem Wege der mündlichen Tradition, der ich seit dreißig Jahren mit Vorliebe nachgegangen, ließe sich noch Vieles zu Tage fördern, wenn Sachkundige, besonders Lehrer, sich ihrer Erforschung widmen wollten. Wol sagt der edle und verdiente A. von Arnim, Wunderhorn, im I. Bande S. 464: „Wär ich ein Bienenvater, ich würde sagen, das war der letzte Bienenstock, er wollte eben wegschwärmen, es hat uns wol Mühe gemacht, ihn im alten Hause zu sammeln.“ Und in demselben Sinne mahnt Gräter (Bragur III, 263): „Wahrlich, es ist hohe Zeit, unsere Volkslieder zu sammeln. Es verschallt eins nach dem andern.“ Aber trotzdem ist die mündliche Tradition stark genug, durch sie noch Schätzbares zu erlangen, Unvollkommenes der früheren Ueberlieferung durch diesen immer sprudelnden Quell zu läutern, sei es am Text, sei es an der Melodie. Daß ich auf diese zunächst den größeren Werth gelegt, ist aus meinem überwiegend musikalischen Standpunkte, aus den eigenthümlichen Studien wol erklärlich, und in dieser Hinsicht von Musikern mit eingehendem, nicht mit oberflächlichem Urtheil geprüft zu werden, ein verzeihlicher Wunsch. Ich meines Theils denke, daß sich aus dem Volksliede noch Manches, was bisher ungewürdigt, für die Theorie der Musik ergeben muß. So, um nur dieses einen Punktes zu erwähnen, die rhythmische Seite, welche durch die leichtere Uebertragung des sprachlichen Rhythmus auf den musikalischen eine große Manichfaltigkeit der Erscheinungen bietet. Resultate dieser Forschungen auf rhythmischem, melodischem und harmonischem Gebiete hoffe ich später nach Vollendung dieses Werkes ausführlicher darzulegen.

Wiewol nun Neigung und Berufsthätigkeit meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Melodie gerichtet, so ist der Text mir weder gleichgültig gewesen noch durfte er an sorgfältiger Pflege zurückbleiben. Bei jedem einzelnen

---

gendes Beispiel zu geben, Ernst Meiers „Schwäbische Volkslieder. Berlin, 1855.“, woselbst kaum eine Melodie zu finden, die nicht von Auswüchsen jeglicher Art entstellt wäre — s. die Melodie Nr. 5, II (S. 414), Nr. 15 (S. 419), Nr. 19 (S. 422), in welchen 3theiliger Takt mit 2theiligem, und umgekehrt, 2theiliger mit 3theiligem Takt verwechselt worden; sodann die ganz absonderliche, d. h. allem gesunden musikalischen Gefühl widersprechende, Art 2stimmig zu harmonisieren in Nr. 16 u. 17 (S. 420), Nr. 23 (S. 425) u. s. w. — mit der offenbar auf musikalischem Unverstand beruhenden abschprechenden Kritik in Nr. 221 der Augsburger Allgem. Zeitung vom Jahre 1852.

Liede wird hoffentlich wahrgenommen werden, wie sehr ich durch Prüfung des Vorhandenen genaue Worte und gesicherte Lesarten zu geben mich beflissen. Kein einziger Text ist ununtersucht geblieben; an manchen ist die Arbeit von Tagen, nicht von Stunden gewendet. Nicht geringe Noth haben die sogenannten Mischlinge (vgl. z. B. S. 365) gemacht, welche in neuerer Zeit, mit dem Zurückweichen der Tradition, immer häufiger geworden, und bei denen Trennung und Auseinanderhalten um so schwieriger ist. Ihre genaue Kenntnis ist nur dadurch zu erzielen, daß das Lied in möglichst vielen und in den verschiedensten Gegenden aufgenommen werde; denn die jetzige Zeit begnügt sich leider zu sehr mit dem fragmentarischen Singen der Lieder, deren Ganzes zu erhalten keine leichte Mühe ist<sup>1)</sup>. Die Texte, welche sich bei Herder, Elwert, v. Arnim u. A. finden, dürften somit durch gegenwärtige Sammlung nicht unwesentlich bereichert und ihrem Original näher geführt sein. Aber den Tadel, welchen gerade das Wunderhorn wegen seiner Texte oft über Gebühr erfahren, sollte, wer die Zeit seines Entstehens gegen die Fortschritte der folgenden Jahre hält, nicht aufkommen lassen, zumal da jüngere Leistungen häufig hinter jenem zurückgeblieben. Für eine einigermaßen gesicherte Fassung müssen beide, Texte und Melodien, gemeinschaftlich untersucht werden, und das geschieht singend. Nur so ist es möglich, die Worte correct nach der Anzahl der Silben herzustellen und die über- und minderzähligen Silben zu beseitigen, durch welche die Lieder ungesenlig, starr und aus ihrem natürlichen Flusse gebracht werden, — die schwache Seite der meisten Liederfassungen.

Nicht jedoch möchte ich zu der Meinung Veranlassung geben, als hielte ich durch diese meine Recension die Lieder abgeschlossen: vielmehr hoffe ich, daß auch Andere an ihrem Theile das thun oder nachholen werden, was mir zu erledigen nicht gelingen wollen. Zu dieser Weiterführung des Angebahnten möge der Apparat der vielen Lesarten dienen, welche reichlich vermehrt werden könnten, wenn berufene Männer, besonders in abgelegenen, einsamen Gegenden nachzuforschen nicht ermüden wollten, um die Lieder von alten Leiden zu heilen. Aber schon die jetzt gesammelten Abweichungen der Texte aus den verschiedenen Gegenden werden dem tiefer Blickenden nicht wenig

<sup>1)</sup> „Die Kunst, Lieder aus dem Munde des Volkes zu sammeln, besteht in dem, das Geschäft des Kunsttrichters einschließenden Bienenfleiß: über Ein und dasselbe Lied nicht bloß Einen Mund, und zwar mehr als Einmal, in bedeutenden Zwischenräumen zu vernehmen, sondern es Vielen — ja, wenn es möglich wäre, Allen abzufragen, die es besitzen, und die verschiedenen Säger gleichsam als eben so viele, mehr oder minder reichhaltige, leserliche und abweichende Handschriften zu betrachten, aus denen sich der Text zusammentragen, und durch sorgfältige Vergleichung in seiner möglichstschönen Gestalt herstellen lasse.“ (J. G. Meiner, Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhländchens. S. IX.)

Lehrreiches bieten und ihn nicht mit Gleichgültigkeit an ihnen vorüber gehn lassen. Wo Texte der früheren Jahrhunderte neben den neueren stehen, hat dies gemeinhin zu bedeuten, daß die Melodien für die älteren Texte ausgestorben und nicht mehr zu erlangen gewesen: ältere Lieder, zu welchen sich die Melodien erhalten haben oder mir zugänglich geworden, sind dem folgenden Bande zugewiesen. Ueberhaupt sind für Texte, wie für Melodien bei den einzelnen Liedern jedesmal nur die nächsten und bedeutsamsten Quellen verzeichnet: weitere Mittheilungen, nebst den litterarisch-historischen Angaben über Boden, Heimat u. A., Wiederholung zu vermeiden, soll die Fortsetzung bringen.

Die älteren Texte sind in neuerer Orthographie gegeben, ähnlich wie sie Hoffmann von Fallersleben in seinen „Gesellschaftsliedern“ u. A. eingeführt: am Wortlaut habe ich durchaus nicht geändert. Wo hin und wieder eine Kritik geübt und ein besserer Ausdruck (nie ohne Autorität) gewählt, ist dies mit größter Schonung geschehen und die ursprüngliche Lesart in die Anmerkungen verwiesen. Wie unvermeidlich, ja wie dringend eine Besserung sein könne, lehrt vielleicht schon die Gegeneinanderhaltung des Frankfurter Liederbüchleins von 1582 und von 1584: auch hoffe ich in diesem Punkte nicht mehr gewagt zu haben, als Uhland sich verstattet. Die Worterklärungen sollen nur dienen, das Verständnis einzelner ungeläufiger Worte dem schlichten Leser zu erleichtern, keinesweges eine sprachliche, kritische oder gelehrte Erörterung bezwecken. Sie mögen in dem Sinne genommen werden, wie Goethe (B. 33, S. 197) vom Wunderhorn es gewünscht.

Eine genaue historische Folge der Lieder ist für jetzt zu geben nicht möglich: schon einem einzelnen Volksliede, beispielsweise „Es waren zwei Königsfinder“ oder „Es stand eine Lind im tiefen Thal“, hält es schwer bis in das Feinste seiner textlichen und melodischen Bestandtheile nachzugehen. Auch die strengere Anordnung der Lieder nach ihrem Inhalte hat nicht durchweg befolgt werden können. Doch wird man im Ganzen insofern einen geordneten Gang wahrnehmen, daß dem Sinn und Inhalte nach Verwandtes meist zusammengehalten worden. Mehr zu thun war bei einem ersten Aufbau nicht möglich, zumal da manches Lied erst während der Arbeit hat erforscht und gestaltet werden müssen. Dagegen wird das alphabetische Register zu schnellem Orientieren, denke ich, wesentlich beitragen, weil es auch von solchen Liedern die Anfänge verzeichnet, welche nur als Varianten in die Anmerkungen aufgenommen werden konnten.

Wie vermöchte ich nach Würdigkeit und mit der Wärme der Empfindung zu sagen, welch manichsacher, wirksamer, nachhaltiger Hülfe und Förderung

ich bei diesem Unternehmen und während seiner Ausführung mich zu erfreuen gehabt! Mit tiefem Dankgefühl verehere ich die Gnade Sr. Majestät des Königs, unter Des huldreichem Schutz und Schirm diese Arbeit begonnen und fortgeführt werden dürfen. Ehrfurchtsvollen Dank statue ich Einem Hohen Unterrichtsministerio, der königl. Akademie der Künste musikalischer Sektion, so wie dem Oberbibliothekar der hiesigen königl. Bibliothek, Herrn Geheimrath Dr. Berg, ab. Ohne die Schätze der ehemals v. Mensbachschen Sammlung, ohne ihre uneingeschränkte Gewährung durch die Herren Bibliothekare, unter welchen Herr Prof. Dehn sowol in seiner amtlichen Stellung, als durch freundlich unermüdliche aus dem reichen Quell seiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit schöpfende Belehrung und Mittheilung, die Herren DD. Schrader und Gofche durch stets wohlwollende gütige Auskunft mich besonders verpflichtet, wäre das Werk in diesem Umfange nicht leicht zur Ausführung gekommen.

Vielseitige Beiträge, Nachrichten und Mühwaltungen verdanke ich den Herren J. Beccu, Fr. d'Hargues, Dr. J. M. Firmenich, Prof. H. von der Hagen, Dr. H. Jacobi, Dr. H. Klette, A. Luga, Wendelin von Maltzahn, Prof. H. F. Maßmann, A. Möbus, Dr. C. Nohrbach, Fr. Wegel in Berlin; F. von der Ahe in Cöln a. Rh., A. Jacob zu Conradsdorf in Schlesien, J. Fölsing in Darmstadt, meinem Bruder Fr. Erk in Düsseldorf, Musikdirektor C. Geißler in Bad Elster; Dr. R. Lange, C. Pracht und Dr. A. J. Rambach († 1851) in Hamburg; L. Glock in Hergershausen bei Darmstadt; J. M. Anding, F. G. Bogenhardt († 1842) und Dr. C. Hohnbaum in Hildburghausen; Prof. C. Fortlage in Jena, Dr. G. W. Fink († 1846) in Leipzig, W. Greef und C. Schulze in Meurs, Dr. Klävenmann und Wagenfeldt in Oldenburg, Fr. Prött in Steinhagen bei Bielefeld, H. Baier in Stralsund, Prof. Hoffmann von Fallersleben in Weimar, Musikdirektor C. Hentschel in Weissenfels, Dr. Förstemann in Wernigerode, Aloys Fuchs († 1853) und Anton Schmid (Custos der k. k. Hofbibliothek) zu Wien, Dr. Hoeck und Dr. Schönmann in Wolfenbüttel.

Die Worte versagen mir, die bedeutende Fülle von Antheil und Unterstützung darzulegen, welche mich von Seiten dieser Männer und vieler treuen Schüler in meiner Wirksamkeit als Seminarlehrer für meine Thätigkeit und während derselben, ohne einen andern Anspruch als Förderung des gemeinsamen Werkes, beglückt und gehoben hat. Mit unvergänglicher Schrift sei das Andenken des Guten in mein Herz gezeichnet, welches ich der Frau Bettina von Arnim seit meiner Betheiligung an der Herausgabe des Wunderhorns verdanke; jedes wolgerathene Lied sage der Edlen, wie gerne ich Ihrer Nachsicht würdig bleiben möchte.

Dauernden Anspruch auf meine Dankbarkeit hat sich der Verleger Herr Adolf Enslin erworben durch seine treue Hingabe und durch die schöne und geschmackvolle Ausstattung dieses Werkes.

„Es muß etwas in diesen simplen Liedern stecken, das ihnen Stärke giebt, dem Zahn der Zeit zu trotzen, der so schnell an unsern schönsten Opernarien nagt.“ (A. Elwert S. 138.) Möchte ich der sorgsamten Pflege dieses Hortes, welcher ich seit meinen Jünglingsjahren mit unverzagtem Muthe, mit Eifer für die Wahrheit und wider den Schein und mit nie ermüdender Arbeit mich ergeben, nicht unwerth erfunden werden. Erste Aufforderung und Ermunterung zu meiner Thätigkeit verdanke ich dem Manne, dessen Manen ich dieses Buch geweiht.

Berlin, 25. September 1855.

„Swar ie des mannes herze stât,  
deist sîn hort, den er dâ hât.“



## Alphabetisches Register.

	Seite		Seite
Ach, ach, ach und ach, ach wie ein har- ter Schluß . . . . .	392	Am Montag da fängt die Wochen an .	413
Ach Bruder, ich bin geschossen . . . . .	189	Am Sonntag, am Montag in aller Fröh	354
Ach Glslein, liebes Glslein mein! . . . .	66	Auf dieser Welt hab ich kein Freund . .	289
Ach Frau (Mann) du sollst nach Hause kommen . . . . .	361	Auf einem Baum ein Kuckuk saß . . . .	380
Ach in Trauern muß ich leben . . . . .	365	Wald gras ich am Neckar (Acker) . . . .	232
Ach in Trauern muß ich schlafen gehn! .	298	Bin ich nicht ein schöner Waldmann . .	373
Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht . . . . .	17	Bin i net a Pürschle auf der Welt? . .	304
Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben . . . . .	340	Blüh auf, blüh auf Sommerkorn! . . . .	293
Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest . .	201	Brabant ist eine schöne Stadt . . . . .	147
Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich	63	Brüder, Brüder, jezt gehts in den Krieg	390
Ach Mutter, herzlichste Mutter . . . .	66. 312	Da droben auf jenem Berge da steht . .	283
Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan . . . . .	251	Da drunten im Garten da ist . . . . .	249
Ach Scheiden, du bitteres Scheiden! . .	283	Da drunten in d. Teich da schnalzt ein Fisch	295
Ach Scheiden, immer Scheiden, wer hat dich doch erdacht? . . . . .	254. 285	Da drunten in jenem Thale da treibet das Wasser ein Rad . . . . .	283
Ach Schiffmann, du fein guter (gütiger) Mann . . . . .	136. 138	Da Jesus in den Garten gieng . . . . .	416
Ach schönster Schatz, mein Augentrost .	244	Dar steit ein Lindboem in jenem Dal . .	239
Ach schönster Schatz, verzeih es mir . .	242	Das Gäßle das i gange bin . . . . .	225
Ach schönstes Kind auf dieser Erd . . .	243	Das Jagen das ist ja mein Leben . . . .	371
Ach was wird mein Schätzchen denken .	222	Das Lieben bringt groß Freud . . . . .	220
Ach wenn doch mein Schätzchen ein Rosen- stock (Nelkenstock) wär . . . . .	255. 277	Das Mägdelein will ein Freier habu . .	400
Ach, wer will hören singen . . . . .	79	Das Schneiderlein saß am Wege stehn .	396
Ach, wie ist's möglich dann . . . . .	223	Daßs im Wald finster ist, das macht d. Holz	229
Ade, jezt muß ich scheiden . . . . .	273	Dat geit hier jegen den Samer . . . . .	312
Ade mein Schatz! und ich muß fort . .	351	Denk ich alleweil, ; -schön Schätzlein wär m.	276
Als Christ der Herr in Garten gieng . .	415	Den Sonntag, den Montag in aller Fröh	354
Als die Preußen marschirten vor Prag	387	Der, der, der und der, der Abschied fällt mir schwer . . . . .	392
Als ich ein jung Gefelle war . . . . .	359	Der Guckguck auf dem Zaune saß . . .	379
Als Sanct Catharina eine Heidin war .	163	Der Jäger in dem grünen Wald . . . .	322
		Der Kuckuk auf dem Birnbaum saß . .	376
		Der Kuckuk auf dem Zaune saß . . . .	379. 380
		Der Meye-n-isch komme . . . . .	383
		Der Wonde der scheint hell und schön .	288
		Der Müller gieng spazieren aus . . . .	135
		Der Schärer über die Brücke kam . . .	181

	Seite		Seite
Der Läufer der slog wol in das Holz . . . . .	377	Ein Wildschütz das ist ja mein Leben . . . . .	371
Der Wächter auf dem Thürnlein saß . . . . .	301	Ein Zicklein, ein Zicklein . . . . .	408
Der Wächter der bliess an den Tag . . . . .	302	Ei soll ich dann leiden und hab's nicht verschuldt . . . . .	208
Der weren twe Königskinner . . . . .	68	Ei was hab ich meinem Schätzchen zu leide gethan? . . . . .	281
Des Abends wenn ich schlafen geh . . . . .	252	Ei, wie bin i a lustiger Bua! . . . . .	401
Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn	399	En Mäken van achtein Jaeren . . . . .	131
Die Brünlein die da fließen . . . . .	234	Es bliess ein Jäger wol in sein Horn . . . . .	22
Die Gedanken sind frei . . . . .	358	Es dunkelt in dem Walde . . . . .	313
Die heiligen drei König mit ihrem Stern	179	Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß	391
Die heilige Rein und auch die Feiu . . . . .	164	Es säugt sich schon das Fröhjahr an . . . . .	257
Die Kirische send zeitig, die Kirische send gut	231	Es fiel ein Meiß in der Frühlingsnacht . . . . .	218
Die niederländschen Mägdlein die giengen früh ins Gras . . . . .	126	Es freit einmal der Wassermann, er freit	52
Die Schneider die gaben ein Gastgebet . . . . .	395	Es freit einmal ein Wassermann, der wollte . . . . .	50
Die Schneider die wollten sich lustig machn	395	Es freit ein Wassermann weit und breit	47
Die Truschel und Frau Nachtigall . . . . .	201	Es freit ein wilder Wassermann von der Burg . . . . .	44—49
Do ich mein altes Weib nahm . . . . .	360	Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein	153
Dorn und Disteln stechen sehr . . . . .	356	Es gieng ein Jäger jagen wol in das Tannenholz . . . . .	187
Dort auf gen Leible steht a Baum grün	227	Es gieng ein Jäger spazieren . . . . .	369
Dort droben vor meins Vaters Haus . . . . .	201	Es gieng ein Jäger wol jagen dreiviertel Stund vor Tagen . . . . .	378
Dort drunten im Thale läuft's Wasser so trüb . . . . .	231	Es gieng ein Knab spazieren . . . . .	74
Dort nieden in jenem Holze . . . . .	315	Es gieng ein Knäblein sackte . . . . .	76
Dort oben auf dem Berge da steht ein hohes Haus, da fliegen . . . . .	346	Es gieng ein Matros an einen Brunn . . . . .	61
Dort oben auf dem Berge da steht ein hohes Haus, da gehn . . . . .	284	Es gieng ein Mägdlein (Mädchen) gra- sen . . . . .	123. 124
Dort oben, dort oben an der himmlischen Thür . . . . .	170	Es gieng ein Müller wol über Feld . . . . .	132
Dort hoch auf jenem Berge da geht ein Möhlerad . . . . .	284	Es giengen zwei Gespielen gut . . . . .	105
Draußen auf grünester Heid . . . . .	403	Es gras't ein Mädel hübsch und fein . . . . .	207
Droben auf grüner Waldheid . . . . .	402	Es hatt ein Gastwirth einen Sohn . . . . .	151
<b>E</b> bissle Lieb und e bissle Treu . . . . .	231	Es hatten sich sieben und siebenzig Schnei- der verschworen . . . . .	398
Edle Seele, du mein Leben . . . . .	365	Es het (hätt) e Buur es Töchterli . . . . .	11
Eid du mein lieber Schatz, was muß ich leiden	267	Es hütet ein Herr sechs graue Ros . . . . .	160
Ei Lipple, loß der no retha . . . . .	327	Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein	143
Ein Glaub allein, ein Gott allein . . . . .	409	Es isch kei sölige Stamme . . . . .	406
Ein Guckguck wollt aussfliegen . . . . .	379	Es ist kein Apfel so schön u. rund	202. 284
Ein Jäger aus Kurpfalz . . . . .	373	Es ist nichts Lustigers auf der Welt . . . . .	388
Ein Jäger gieng spazieren . . . . .	370	Es ist nit lang, daß es geschah . . . . .	349
Ein junger Knab gassaten gieng . . . . .	303	Es ist nit lang daß gregnet hat . . . . .	225
Ein Knäblein gieng spazieren ins Rosen- gärtlein . . . . .	299	Es jug ein Jäger Wild und Schwein . . . . .	25
Ein Kuffuk auf dem Baume saß . . . . .	380	Es kam von einer Neustadt her . . . . .	8
Ein Mädchen von achtzehn Jahren . . . . .	130	Es kann mich nichts Schöneres erfreuen . . . . .	27
Ein Schäfer trägt Sorgen . . . . .	259	Es leuchten drei Sterne am Himmel . . . . .	29
Eins, das weiß ich . . . . .	408	Es leuchtet schon wieder der Himmel so blau	255
Einsmals als ich gieng allein . . . . .	195		

	Seite
Es liegt ein Schloß in Oesterreich . . .	12. 15
Es reit der Herr von Falkenstein . . .	36
Es reit ein Herr mit seinem Knecht (Winterrosen) . . . . .	333
Es reit ein Herr und auch sein Knecht . . .	21
Es reiten drei Reiter zu München hinaus . . .	8
Es ritt ein Herr und auch sein Knecht . . .	19
Es ritt ein Jägersmann üb. d. Heid (d. Rhein) . . .	155
Es ritt einmal ein Ritter die Welt bergauf bergein . . . . .	338
Es ritt ein Ritter wol durch das Nied . . .	90
Esritten drei Reiter zum Thore hinaus . . .	209. 211
Es fangen drei Engel ein süßen Gefang . . .	166
Es saß ein Gule ganz allein . . . . .	191
Es saßen zwei Gespielschen . . . . .	105
Es seind einmal drei Schneider gewesen . . .	393
Es sollt ein Weiblein früh aufstahn, es sollt in Wald nach Röslein gahn . . .	116
Es sollt sich ein Goldschmied schmieden . . .	125
Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Magd (Dam) . . . . .	81
Es stand eine Linde im tiefen Thal . . .	1
Es stehen drei Sterne am Himmel . . .	28
Es steht ein Baum im Odenwald . . .	204
Es steht ein Lind in jenem Thal (Umland, I, 47.) . . . . .	240
Es steht ein Lindlein in jenem Thal . . .	3. 348
Es steht sich auf unserer Wiesen . . .	306
Es sungen drei Engel ein süßen Gefang . . .	169
Es trieb ein Mädcl die Gänse aus . . .	108
Es trieb ein Schäfer den Berg hinan . . .	183
Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus . . .	180
Es trieb ein Schäfer (Hirtlein) oben rein (naus) . . . . .	140. 142
Es war eine stolze Jüdin . . . . .	70—72
Es war ein Jäger wolgemuth . . . . .	25
Es war einmal eine Jüdin . . . . .	70
Es war einmal ein feiner Knab . . .	95—99
Es war einmal ein große Stadt . . .	146
Es war einmal ein junger Knab . . .	303
Es war ein Markgraf an dem (überm) Rhein . . . . .	101. 102
Es war ein wilder Wassermann . . .	48
Es waren drei Soldaten, dabei ein junges Blut . . . . .	33. 34
Es waren einmal drei Reiter gefangn . . .	30
Es waren einst drei Kaiser . . . . .	162
Es waren zwei Gespielen . . . . .	105
Es waren zwei Königsfinder . . . . .	65. 312

	Seite
Es warn einmal die Schneider . . . . .	395
Es warn einmal zwei Bauersöhne . . .	148
Es warn einmal zwei junge Knabu . . .	32
Es warn einmal zwei Schwestern . . .	77. 78
Es weidet ein Schäfer im langen Holz . . .	186
Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein . . .	99
Es wollte ein Mädchen in der Fruh aufstehn . . . . .	115
Es wollt ein Herr ausreiten, er ritt wol . . .	158
Es wollt ein Hirtlein treiben aus . . .	142. 144
Es wollt ein Jäger früh aufstehn und in den grünen Wald . . . . .	113
Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz . . . . .	379
Es wollt ein Jäger (wol) jagen dreiviertel Stund vor Tagen . . . . .	377. 378
Es wollt ein Jäger jagen wol in das Tannenholz . . . . .	187
Es wollt einmal ein junger Knab mit einem Mädchen streiten . . . . .	334
Es wollt ein Mädchen grasen . . . . .	124
Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn . . .	109
Es wollt ein Mädchen spazieren gehn, gar schön war sie gezieret . . . . .	110
Es wollt ein Mädcl früh aufstehn, sie wollt in Wald nach Röslein gehn . . . . .	113
Es wollt ein Mädcl nach Wasser gehn . . .	330
Es wollt ein Mädcl ins Schenkhaus gehn . . .	107
Es wollt ein Mädcl wol früh aufstehn (Die Brombeern) . . . . .	318
Es wollt ein Mädcl zum Tanze gehn . . .	106
Es wollt ein Mägdlein ein Buhlen han . . .	401
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn (Die Brombeern) . . . . .	316
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn und in den grünen Wald . . . . .	111—117
Es wollt ein Mägdlein Wasser holt . . .	327
Es wollt ein Müller früh aufstehn . . .	134
Es wollt ein (gut) Schneider wandern . . .	396. 397
Es wollt ein Hirt in Wald use tribe . . .	145
Et ging en Paterke langs te Kant . . .	382
Et wassen twe Künigeskinner . . . . .	67
Fahret hin, fahret hin . . . . .	367
Fahr mer net über mein Ackerle . . .	248
Flevit Lepus parvulus . . . . .	199
Fran, du sellst nach Hause kommen . . .	360
Frish auf, frish auf! der Steiger kömmt . . .	226
Früh, früh, des Morgens früh . . . . .	372
Gehd dirz wol, so denk an mich . . . . .	298

	Seite		Seite
Gestern Abend gieng ich aus . . . . .	194	Ich weiß ein fein brauns Mägdelin . .	337
Gestern Abend in der stillen Ruh . . .	364	Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn	24
Glück auf, Glück auf! der Steiger kömmt	226	Ich weiß mir eine Jungfrau schön . . .	347
Gor a wunderliebs Dienbl . . . . .	219	Ich weiß mir ein ewigs Himmelreich . .	15
Gott geb ihm ein verdorben Jahr . . .	325	Ich weiß mir ein Haselen-Sträuchelein	331
Graf Friedrich wollt ausreiten . . . .	40. 42	Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm .	389
Guten Abend, liebes Kind! . . . . .	291. 292. 294	Ich will euch mal Gins singen . . . . .	129
Guter Freund, ich frage dich . . . . .	408	Ich will in Garten gehen, o Mutter mein	410
Gut Hänslin ließ sein Nößlin beschlagen	206	Ich will mich umschauen nach Tint und	
Gut Ritter der reit durch das Nid . . .	93	Papier . . . . .	278
Gut Schiffmann, führ mich über! . . .	127	Ich wollt daß alle Felder wären Papier	12. 288
Hamburg ist ein schönes Städtchen . .	222	Ich wollt ein Bäumchen steigen . . . . .	253
Hans hat Hosen, hat Wammes dazu . .	402	Ich wollt einmal recht früh aufstehn und	
Her Hinrich und sine Bröder alle dree	310	in den grünen Wald . . . . .	112. 114
Herziger Schatz, mein Augentrost . . .	244	Ich wollte wünschen es wäre Nacht . .	224
Heut hab ich die Wach allhier . . . . .	298	Ich wollt, ich läg und schlief . . . . .	268
Hiezt hab i mein Treueheit in Garten an-		Ich wünscht, es wäre Nacht . . . . .	224
baut . . . . .	230	Jetzt gang i ans Brünnele . . . . .	204
Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald . .	290	Jetzt geh ich ans Brünnelein . . . . .	205
Hohe Berg und tiefe Thal . . . . .	298	Jetzt is's Zeit, hab lang geschwiegen . .	296
Holzäpfelbäumche, wie sauer ist der Wein	228	Jetzt muß ich die Stadt verlassen . . . .	366
Hopsa, der Wald isch griha . . . . .	236	Jetzt reisen wir zum Thor hinaus . . . .	210
Hört ihr Herrn und laßt euch sagen . .	405	Jetztunder geht das Frühjahr an . . . .	257
Je clam den Boem al ey . . . . .	253	Jetztund fällt die Nacht herein . . . . .	290
Ich armer Has im weiten Feld . . . . .	196. 197	Jetztund muß ich fort von hier . . . . .	262
Ich armes Häselein im weiten weiten Feld	198	Jetztund wird der Beschluß gemacht . . .	295
Ich bitt, Herzlieb, halt feste . . . . .	107. 201. 241	Ihr Christen groß und klein . . . . .	411
Ich gieng durch einen grasgrünen Wald	247	Ihr Herren, laßt euch singen . . . . .	129
Ich gieng ins Vaters Gärtlein . . . . .	346	Ik hef se nicht up de Scholen gebracht.	104
Ich gieng mit Lust durch einen Wald .	247	Ik sach minen Heren van Valkensten.	37. 38
Ich gieng wol nächten späte ins Gastwirths		Ik stech up einen Boem . . . . .	253
Gärtlein . . . . .	299	Ik weet mi eine schöne Maget . . . . .	337
Ich habe mein Feinsliebchen so lange nicht		Im Argäu sind zueu Liebi . . . . .	29
gesehn . . . . .	118	Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel	168
Ich habe mir Cines erwähnt . . . . .	218	Im Mai wann alle die Vögelein singen	310
Ich hört ein Fräulein klagen . . . . .	285	In meines Buhlen Garten da stehn zwei	
Ich hört (hort) ein Sichelein (Sichellin)		Bäumelein . . . . .	283
rauschen . . . . .	313. 314	In meines Buhlen Gärtlein . . . . .	347
Ich kann nicht sijn, ich kann nicht stehn	287	In meines Vaters Gärtlein (Das Träu-	
Ich kann und mag nicht fröhlich sein .	352	melein) . . . . .	345. 349
Ich kumm aus fremden Landen her . .	342	In meines Vaters Lustgarten . . . . .	283
Ich lieb was fein ist . . . . .	373	In Trauern (Sorgen) und Unruh . . . .	269. 270
Ich reit einmal zu Braunschweig aus .	310	Johann von Nepomuk . . . . .	414
Ich ritt mit Lust durch einen Wald . .	206	Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht	17
Ich sänge mein Abendliedche . . . . .	248	It wolde ein gut Zeger jagen . . . . .	379
Ich sollt ein Könnlein werden . . . . .	324	Jungfräulein, soll ich mit euch gahn . .	285
Ich soll und muß ein Buhlen haben . .	401	Kamerad, ich bin geschossen . . . . .	188
Ich stand auf hohem Berge . . . . .	54—59	Kein Feuer, keine Kohle thut brennen so	
Ich steh auf einem hohen Berg . . . .	56	heiß . . . . .	258. 260

	Seite
Kind, wo bist du hin gewesen? . . . . .	5
Komm, wir wollen wandern . . . . .	404
Komm, wir wolln ins Wirthshaus gehn	404
Rang genug hab ich geschwiegen . . . . .	296
Liebchen, ade! Scheiden thut weh . . . . .	213
Lieber Freund, ich frage dich . . . . .	407
Liebster Schatz, halt feste . . . . .	201. 241
Liegt du schon in sanfter Ruh . . . . .	298
Loot ons noch ens drenken . . . . .	220
Maria, die wollt (gieng aus) wandern	165
Maria, wo bist du zur Stube gewesen? . . . . .	7
Mädchen, wenn ich dich erblicke . . . . .	365
Mädel, willst mein Sohn heirathen? . . . . .	121
Mein Glück blüht auf dieser Welt . . . . .	293
Mein Herze thut mir weh . . . . .	270
Mein liebe Frau Mutter, mit mir isß schon aus . . . . .	18
Mein Mann der ist in Krieg zogen . . . . .	121
Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin . . . . .	356
Mein Schatz ist in der Fremde . . . . .	241
Meister Müller, thut mal sehen . . . . .	73
Mit Gott so wöllend wir loben und ehren	175
Mit Gott so wöllend wir loben und ehren	177
Mit Luß thät ich ausreiten . . . . .	284
Mit Luß tritt ich an diese Statt . . . . .	342
Morgen reis (muß) ich weg von hier . . . . .	262
Muscaten die sind süße . . . . .	283. 314
Muß ich dann, muß ich danu zum Dörf- lein hinaus . . . . .	275
Muß i denn, muß i denn zum Sädtele naus . . . . .	274
Mutter, ach Mutter! es hungert mich . . . . .	63
Mys Lieb isch gar wyt inne . . . . .	305
Mys Lieb, we du zur Ghilche thuest ga	256
Nachtigall, ich hör dich singen . . . . .	357
Nachtigall, kleins Vögelein . . . . .	238
Nächten als ich schlafen gieng . . . . .	200
Nehmt, Fraue, diesen Kranz . . . . .	308
Nimm sie bei der schneeweissen Hand . . . . .	308
Nun so reis ich weg von hier . . . . .	261
Nun will ich aber heben an (Tanzhäuser)	86
Nuptiae factae sunt . . . . .	409
<b>N</b> Berlin, ich muß dich lassen . . . . .	366
<b>D</b> Engel, allerschönstes Kind . . . . .	245
<b>D</b> st Mancher muß leiden und hats nicht verschuldt . . . . .	208
<b>D</b> Himmel, wie lang soll ich noch . . . . .	326
<b>D</b> Klosterleben, du Einsamkeit . . . . .	323

	Seite
<b>O</b> lector lectorum, die mihi . . . . .	409
<b>O</b> p bö grüne Wese . . . . .	307
<b>D</b> Straßburg, o Straßburg, du wunder- schöne Stadt . . . . .	35
<b>D</b> Tannebaum, o Tannebaum . . . . .	348
<b>P</b> rinz Eugenius, der edle Ritter . . . . .	384
<b>R</b> aus, raus, raus und raus, aus Nürn- berg muß ich raus . . . . .	392
<b>S</b> chatz, mein Schatz, warum so traurig	271. 272
Schätzchen ade! Scheiden thut weh . . . . .	213
Schätzchen, reich mir deine Hand . . . . .	221
Schätzchen, sag, was fehlt dann dir . . . . .	260
Schätzchen, was machest du . . . . .	294
Schätzlein, sag mirs für gewiß . . . . .	261
Schein uns, du liebe Sonne . . . . .	315
Schöne Augen, schöne Strahlen . . . . .	265
Schön gutn Abend, liebes Kind! . . . . .	294
Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller Dinge	412
Schönster Schatz auf Erden (mein Engel)	229
Schönster Schatz, mein Augentrost . . . . .	244
Schönstes Kind, zu deinen Füßen . . . . .	246
Schönstes Schätzchen, wadres Mädchen	277
Schön Allerich und Hanslein . . . . .	91
Schürz dich, Gretlein, schürz dich . . . . .	285
Schwing dich auf, Frau Nachtigall . . . . .	290
Sei nur still, hab lang geschwiegen . . . . .	297
Sieh an, mein schönstes (liebes) Kind	266. 267
Sind wir geschieden . . . . .	282
s isch no nit lang daß gregnet het . . . . .	225
s ist ebe-u-e Mönch uf Erbe . . . . .	285
s ist nichts mit den alten Weibern . . . . .	381
s ist no nit lang daß gregnet het . . . . .	225
s ist Zeit, s ist Zeit zum Schlafengehn	288
So hab ich doch die ganze Woche . . . . .	119
Soldatisches Leben, ein harter Schluß . . . . .	323
So viel Stern am Himmel stehen . . . . .	203
Spielet auf, ihr Musikanten	301. 365. 372
Spinn, spinn, mein liebe Tochter . . . . .	192
Spinn, spinn, mein schoins Mannel . . . . .	192
Spring auf, spring auf, feins Hirschelein	193
Stets in Trauern muß ich leben . . . . .	365
Stund ich auf hohen Bergen . . . . .	57
s wollt einmal ein junger Knab mit einer Jungfer streiten . . . . .	336
<b>U</b> nd als der Schäfer über die Brücke trieb	184
Und als die Schneider Jahrstag (Hoch- zeit) hattn . . . . .	394
Und jezund geht das Frühjahr an . . . . .	257
Und wenn der Himmel wär Papier	12. 288

	Seite		Seite
Und wenn die Lind ihr Laub verliert	107.	Wenn ich ein Vöglein wär . . . .	235. 236
Beitle, geh (gang) du voran . . . . .	394	Wenn ich ein Waldböglein wär . . . .	237
Von deinetwegen bin ich hie . . . . .	283	Wenn ihr zu meiner Liebsten kommt . .	217
Vögele-n-im Tannewald . . . . .	212	Wenn zu mein Schäkcl kommt . . . .	216
Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt	227	Wer bekümmert sich und wenn ich wandre	300
Wach auf, wach auf! mein Herz das brinnt	353	Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt	409
Waib, Waib, sellst ham gehn . . . . .	363	Wie kommts, daß du so traurig bist . .	320
Wan i halb frua affteh . . . . .	228	Willst du denn mein Söhnchen (Frühchen)	
Wann zu mein Schäkcl kömmt . . . .	215	haben . . . . .	120
Warum bist du denn so traurig . . . .	271	Willst du mich denn nicht mehr lieben .	319
Was hab ich denn meinem feins Liebchen		Wir haben im Felde gestanden . . . . .	62
gethan . . . . .	280	Wir kommen daher aus fremden Land .	172
Was ich von Herzen lieb . . . . .	267	Wir kommen daher ohn allen Spott . .	171
Was kann einen mehr ergöhen . . . . .	368	Wo bist du denn so lang gewesen . . .	6
Was soll ich denn nun singen . . . . .	128	Wo e kleins Hüttle steht . . . . .	214. 216
Was wirst mir mittebringen . . . . .	60	Wo gehst du hin, du Stelze . . . . .	233
Weib, du sellst gschwind hamet gehn .	362	Wo ist dann das Mädchen, das mich so	
Wele groß Wunder schauen wil . . . .	85	lieb hat . . . . .	254
Wenn alle Brunnlein (all die Bächlein)		Wolan, die Zeit ist kommen . . . . .	264
fließen . . . . .	234	Wol heute noch und morgen . . . . .	345
Wenn du willst mein Schäkchen bleibn .	337	Wol hinter meines Vaters Hof . . . . .	202
Wenn du zu mein Schäkchen kömmt .	217	Wol mitten im Garten da ist . . . . .	249
Wenn gleich der Himmel wär Papier 12.	288	Zu Maien, zu Maien die Vögelchen singen	309
Wenn ich an den letzten (an denselbigen)		Zum Sterben bin ich verliebet in dich .	212
Abend gedenk . . . . .	250	Zu Straßburg auf der Schanz . . . . .	374
Wenn ich ein kleins Waldböglein wär .	237	Zwei Herzen im Leben . . . . .	350

Deutscher Liederhort.





## 1. Die Linde im Thale.

Mäßig.

Vielſach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

The musical score is written on two staves in G major (one flat) and 2/4 time. The melody is simple and folk-like. The lyrics are written below the notes.

Es stand ei = ne Lin = de im tie = fen Thal, war o = ben breit und  
un = ten ſchmal, war o = ben breit und un = ten ſchmal.

1. Es stand eine Linde im tiefen Thal,  
war oben breit und unten ſchmal. :|:
2. Worunter zwei Verliebte ſaßen,  
und die vor Freud ihr Leid vergaßen.
3. „Feins Liebchen, wir müſſen von einander,  
ich muß noch ſieben Jahr wandern.“
4. „„Mußt du noch ſieben Jahr wandern,  
Heirath ich mir keinen Andern.““
5. Und als die ſieben Jahr umme warn,  
ſie meinte, ihr Liebchen käme bald.
6. Sie gieng wol in den Garten,  
ihr Feinslieb zu erwarten.
7. Sie gieng wol in das grüne Holz,  
da kam ein Reiter geritten ſtolz.
8. „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine!  
was machſt du hier alleine?“
9. „Iſt dir dein Vater oder Mutter gram,  
oder haßt du heimlich einen Mann?“

10. „Mein Vater und Mutter ist mir nicht gram,  
ich hab auch heimlich keinen Mann.
11. „Heut sünds drei Wochen über sieben Jahr,  
daß mein Feinsliebchen ausgewandert war.“
12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,  
da dein Feinsliebchen hat Hochzeit gehat.
13. „Was thust du ihm denn wünschen an,  
daß er seine Treu nicht gehalten hat?“
14. „Ich wünsch ihm all das Beste,  
so viel der Baum hat Aeste.
15. „Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,  
so viel als Stern am Himmel sein.
16. „Ich wünsch ihm so viel Glück und Segen,  
als Tröpflein die vom Himmel regnen.“
17. Was zog er von dem Finger fein?  
ein Ring von rothem Golde fein.
18. Er warf den Ring in ihren Schooß,  
sie weinte, daß das Ringlein floß.
19. Was zog er aus seiner Taschen?  
ein Tuch, schneeweiß gewaschen.
20. „Trockn ab, trocken ab dein Neugelein,  
du sollst fürwahr mein eigen sein!
21. „Ich thät dich ja nur versuchen,  
ob du würdest schwören oder fluchen.
22. „Hättest du einen Fluch oder Schwur gethan,  
so wär ich gleich geritten davon.“

Str. 9. Statt gram auch krank üblich. Vgl. die folg. Lesart. — 15. Auch so: Ich wünsch ihm so viel gute Zeit, so viel als Sand am Meere leit. — 16. Ich wünsch ihm so viel Glücke fein, so viel als Stern am Himmel sein. Ich wünsch ihm so viel tausend gute Nacht, als er nicht hat an mich gedacht. — 21, 2. ob du würdest schelten oder fluchen. — 22, 1. Hättest du einen Schelt oder Fluch gethan.

1<sup>a</sup>. Liebestreue.

(„Tugendhafter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber.“ [Um 1690.] u. stieg. Bl. um 1760.)

1. Es steht ein Kindlein in jenem Thal,  
ist oben breit und unten schmal;  
darauf da sitzt Frau Nachtigall,  
das kleine Waldvögelein vor dem Wald.
2. „Sing an, sing an, Frau Nachtigall,  
du kleines Waldvögelein vor dem Wald!  
sing an, sing an, du schönes mein Lieb!  
wir zwei müssen uns scheiden allhie.“
3. Er nahm sein Rößlein wol bei dem Zaum,  
er bands wol an ein Lindenbaum;  
sie half ihm in den Sattel so tief:  
„Gefegen dich Gott, du schönes mein Lieb!“
4. „Wann wirst du wiederum kommen?“  
„Erst nauwärts gegen dem Sommer;  
wann alle die Bäumlein tragen das Laub,  
so schau auf mich, du schöne Jungfrau!“
5. Es gieng wol gegen dem Sommer,  
mein schönes Lieb wollt nicht kommen;  
ich gieng spazieren wol durch das Holz,  
begegnet mir ein Neuterlein stolz.
6. „Gott grüß euch, Jungfrau reine!  
was macht ihr hie alleine?  
Si ist euch Vater und Mutter so krank,  
oder habt ihr heimlich einen Mann?“
7. „Mein Vater und Mutter ist mir nicht krank,  
aber ich hab heimlich einen Mann;  
dort oben bei jener Linden so breit,  
darbei schwur er mir einen Eid.“
8. „Si hat er auch ein Eid geschworn,  
und ihr habt euer schöns Lieb verlorn,

so ist es heut ein ganzes Jahr,  
daß man ihm ein schöne Jungfrau gab,

9. „Was wollt ihr ihm entbieten?  
ich komm erst von ihm geritten,  
so ist es heut der dritte Tag,  
daß ich eur schöns Lieb gesehen hab.“
  
10. „Was wollt ich ihm entbieten?  
Der liebe Gott thu ihn behüten!  
und kann er mir nicht werden zu Theil,  
so wünsch ich ihm viel Glück und Heil.
  
11. „Und kann er mir nicht werden  
der Liebste auf dieser Erden,  
so will ich mir brechen meinen Muth,  
gleichwie das Turteltäublein thut.
  
12. „Es flucht den Winter so kühle  
und trinkt das Wasser so trübe,  
es setzt sich auf ein dürrn Ast,  
da irret weder Laub noch Gras.“
  
13. Da zog er ab sein seiden Hut:  
erst kennet ihn die Jungfrau gut.  
„Bis Gott willkomm, du schönes mein Lieb!  
wie lang läßt mich in Trauren allhie?“
  
14. „Da thät ich dich versuchen,  
ob du mir wolltest fluchen;  
und hättest mir ein Fluch gethan,  
so wär ich wieder geritten darvon.
  
15. „Da du mir nicht thätst fluchen,  
da erfreut sich mein Gemütthe;  
du machest mein Herz der Freuden so voll,  
daß ich dich jehund haben soll.“ —
  
16. Wer ist, der uns dies Liedlein sang?  
Das hat gethan ein Reutersmann;

er fängt uns das und noch vielmehr.  
Gott behüt allu Jungfrauen ihr Ehr!'

17. Er hats so frei gesungen,  
hat ihm ganz wohl gelungen;  
er hats seinem Vuhln zu Ehren gemacht,  
wünscht ihr darbei viel guter Nacht.

Str. 4, 2. Gegen, in der alten Sprache gewöhnlich mit dem Dativ. — 13, 3. Bis, sei.

## 2. Die Stiefmutter.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Bieleburg.

Kind, wo bist du hin ge = we = sen? Kind, sa = ge dus mir!

„Nach mei = ner Mut = ter Schwester, wie we = he ist mir!“

- |  |   |
|--|---|
| 1. Kind, wo bist du hin gewesen?<br>Kind, sage dus mir!<br>„Nach meiner Mutter Schwester,<br>wie wehe ist mir!“    | 4. Kind, was gaben sie den Ragen und<br>Hunden?<br>Kind, sage dus mir!<br>„Eine Brühse mit Pfeffer,<br>wie wehe ist mir!“           |
| 2. Kind, was gaben sie dir zu essen?<br>Kind, sage dus mir!<br>„Eine Brühse mit Pfeffer,<br>wie wehe ist mir!“     | 5. Kind, was machten denn die Ragen<br>und Hunde?<br>Kind, sage dus mir!<br>„Sie starben in derselben Stunde,<br>wie wehe ist mir!“ |
| 3. Kind, was gaben sie dir zu trinken?<br>Kind, sage dus mir!<br>„Ein Glas mit rothem Weine,<br>wie wehe ist mir!“ | 6. Kind, was soll dein Vater haben?<br>Kind, sage dus mir!<br>„Einen Stuhl in dem Himmel,<br>wie wehe ist mir!“                     |
| 7. Kind, was soll deine Mutter haben?<br>Kind, sage dus mir!<br>„Einen Stuhl in der Hölle,<br>wie wehe ist mir!“   |   |

2<sup>a</sup>. Schlangenköchin.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Witsnau.

Wo bist du denn so lang ge = wesn, Hei = ne = rich, mein lie = ber Sohn?  
 „Ich bin bei meinem Feinslieb = chen ge = wesu, Frau Mut = ter mein, o weh!  
 mein jun = ges Le = ben, ver = ge = ben hat sies mir!“

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Wo bist du denn so lang gewesen,<br/>Heinerich, mein lieber Sohn?<br/>„Ich bin bei meinem Feinsliebchen ge=<br/>wesen,<br/>Frau Mutter mein, o weh!<br/>mein junges Leben,<br/>vergeben hat sies mir!“</p>  | <p>5. Und was geschah dem Hündelein,<br/>Heinerich, mein lieber Sohn?<br/>„Der Bauch sprang ihm in der Mitt ent=<br/>zwei,<br/>Frau Mutter mein, o weh!<br/>mein junges Leben,<br/>vergeben hat sies mir!“</p> |
| <p>2. Was gab sie dir zu essen,<br/>Heinerich, mein lieber Sohn?<br/>„Sie kocht mir einen kanten Fisch,<br/>Frau Mutter mein, o weh!<br/>mein junges Leben,<br/>vergeben hat sies mir!“</p>                       | <p>6. Was wünschest du deinem Vater,<br/>Heinerich, mein lieber Sohn?<br/>„Ich wünsch ihm tausend Glück und Segn,<br/>Frau Mutter mein, o weh!<br/>mein junges Leben,<br/>vergeben hat sies mir!“</p>          |
| <p>3. Und wie viel Stücke schnitt sie dir,<br/>Heinerich, mein lieber Sohn?<br/>„Sie schnitt davon drei Stücklein,<br/>Frau Mutter mein, o weh!<br/>mein junges Leben,<br/>vergeben hat sies mir!“</p>            | <p>7. Was wünschest du deiner Mutter,<br/>Heinerich, mein lieber Sohn?<br/>„Ich wünsch ihr die ewige Seligkeit,<br/>Frau Mutter mein, o weh!<br/>mein junges Leben,<br/>vergeben hat sies mir!“</p>            |
| <p>4. Wo ließ sie denn das dritte Stück,<br/>Heinerich, mein lieber Sohn?<br/>„Sie gabs ihrem schwarzbraunen Hün=<br/>delein,<br/>Frau Mutter mein, o weh!<br/>mein junges Leben,<br/>vergeben hat sies mir!“</p> | <p>8. Was wünschest du deiner Liebsten,<br/>Heinerich, mein lieber Sohn?<br/>„Ich wünsch ihr die ewige Höll und<br/>Dual,<br/>Frau Mutter mein, o weh!<br/>mein junges Leben,<br/>vergeben hat sies mir!“</p>  |

2. Der kante Fisch = Schlange.

## 2b. Großmutter Schlangenföchin.

(Aus mündl. Ueberlief. in Maria's [Clem. Brentano's] Roman „Gerdwi. Bremen, 1802.“ B. 2, S. 113.)

1. Maria, wo bist du zur Stube gewesen?  
 Maria, mein einziges Kind!  
 „Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,  
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
2. Was hat sie dir denn zu essen gegeben?  
 Maria, mein einziges Kind!  
 „Sie hat mir gebackene Fischlein gegeben,  
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
3. Wo hat sie dir denn das Fischlein gefangen?  
 Maria, mein einziges Kind!  
 „Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,  
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
4. Womit hat sie denn das Fischlein gefangen?  
 Maria, mein einziges Kind!  
 „Sie hat es mit Stecken und Nuthen gefangen,  
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
5. Wo ist denn das Uebrige vom Fischlein hinkommen?  
 Maria, mein einziges Kind!  
 „Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,  
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
6. Wo ist denn das schwarzbraune Hündlein hinkommen?  
 Maria, mein einziges Kind!  
 „Es ist in tausend Stücke zersprungen,  
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“
7. Maria, wo soll ich dein Bettlein himmachen?  
 Maria, mein einziges Kind!  
 „Du sollst mirs auf den Kirchhof machen,  
 ach weh! Frau Mutter, wie weh!“

## 3. Die Macht der Thränen.

Langsam. Mündlich, aus Biegnitz bei Glogau.

Es kam von ei = ner Neustadt her ein Wittfrau sehr be = trü = bet;  
 es war gestorbn ihr lie = bes Kind, das sie von Her = zen ge = lie = bet.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Es kam von einer Neustadt her<br/>         ein Wittfrau sehr betrübet;<br/>           es war gestorbn ihr liebes Kind,<br/>         das sie von Herzen geliebet.  </p> <p>2. Sie gieng einmal ins Feld hinaus,<br/>         ihr Traurigkeit zu lindern:<br/>         da kam das liebe Jesulein<br/>         mit so viel weißen Kindern.</p> <p>3. Mit weißen Kleidern angethan,<br/>         mit Himmelsglanz verkläret,<br/>         mit einer schönen Ehrenkron<br/>         warn diese Kinder gezieret.</p> | <p>4. Und als die Mutter ihr Kind erblickt,<br/>         schnell that sie zu ihm laufen:<br/>         „Was machst du hier, mein liebes Kind,<br/>         daß du nicht bist beim Hausen?“</p> <p>5. „Ach, Mutter, liebste Mutter mein,<br/>         der Freud muß ich entbehren;<br/>         hier hab ich ein sehr großen Krug,<br/>         muß sammeln eure Thränen.</p> <p>6. „Habt ihr zu weinen aufgehört,<br/>         vergessen eure Schmerzen,<br/>         so sind ich Ruh in dieser Erd;<br/>         das freute mich von Herzen.“</p> |
|--|---|

## 4. Von der schönen Bernauerin.

(Agnes Bernauerin † 1435.)

Mäßig. Mündlich, aus Regensburg.

{ Es rei = ten drei Rei = ter zu Mün = chen hin = aus, „Ber =  
 { sie rei = ten wol vor der Ber = nau = rin ihr Haus:  
 nau = e = rin, bist du drin = nen, ja drin = nen?

- Es reiten drei Reiter zu München hinaus,  
 sie reiten wol vor der Bernaurin ihr Haus:  
 „Bernauerin, bist du drinnen, ja drinnen?“
- „Bist du darinnen, so tritt du heraus:  
 der Herzog ist draußen vor ihrem Haus  
 mit all seinem Hofgesinde, ja Gesinde.“



3. Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,  
ein schneeweißes Hemd zog sie gar bald an,  
wol vor den Herzog zu treten, ja treten.
4. Sobald die Bernauerin vors Thor raus kam,  
drei Herren gleich die Bernauerin vernahm:  
„Bernauerin, was willst machen, ja machen?“
5. „Ei willst du lassen den Herzog entwegn,  
oder willst du lassen dein jung frisches Lebn  
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?“
6. „„Und als ich will lassen mein Herzog entwegn,  
so will ich lassen mein jung frisches Lebn  
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.“
7. „„Der Herzog ist mein, und ich bin fein,  
der Herzog ist mein, und ich bin fein:  
sind wir gar treu versprochen, ja versprochen.““ —
8. Bernauerin wol auf dem Wasser schwamm;  
Maria Mutter Gottes hat sie gerufet an,  
sollt ihr aus dieser Noth helfen, ja helfen!
9. „„Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus,  
mein Herzog läßt dir bauen ein neus Gotteshaus,  
von Marmelstein ein Altar, ja Altar!““
10. Sobald sie dieses hat gesprochen aus,  
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus  
und von dem Tod sie errettet, ja errettet.
11. Sobald die Bernaurin auf die Brücken kam,  
ein Henkersknecht zur Bernaurin kam:  
„„Bernauerin, was willst machen, ja machen?“
12. „„Ei willst du werden ein Henkersweib,  
oder willst du lassen dein jung stolzen Leib  
ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?““
13. „„Und eh ich will werden ein Henkersweib,  
so will ich lassen mein jung stolzen Leib  
ertrinken in Donauwasser, ja Wasser.““

14. Es stund kaum an den dritten Tag,  
dem Herzog kam eine traurige Klag:  
Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken.
15. „Auf, rufet mir alle Fischer daher,  
sie sollen fischen bis ins rothe Meer,  
daß sie mein feins Lieb suchen, ja suchen!“
16. Es kommen gleich alle Fischer daher,  
sie haben gefischt bis ins rothe Meer,  
Bernauerin haben sie gefunden, ja gefunden.
17. Sie legens dem Herzog wol auf die Schooß,  
der Herzog viel tausend Thränen vergoß;  
er thät gar herzlich weinen, ja weinen.
18. „So rufet mir her fünftausend Mann,  
einen neuen Krieg will ich nun fangen an  
mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.
19. „Und wär mein Herr Vater mir nicht so lieb,  
so ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb;  
wär aber mir ein große Schande ja Schande.“
20. Es stund kaum an den dritten Tag,  
dem Herzog dem kam eine traurige Klag:  
sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben. —
21. „Die mir helfen mein Herrn Vater begravn,  
rothe Manteln müssen sie habn,  
roth müssen sie sich tragen, ja tragen.
22. „Und die mir helfen mein feins Lieb begravn,  
schwarze Manteln müssen sie habn,  
schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen.
23. „So wollen wir stiften ein ewige Meß,  
daß man der Bernauerin nicht vergeß,  
man wolle für sie beten, ja beten.“

(Nach S. G. Büsching's „Wöchentlichen Nachrichten zc. B. 3. Breslau, 1817.“ S. 409. Aus mündlicher Ueberslieferung u. einem süeg. Bl. um 1710.)

5, 1. Entwegen, mhd. enwēc (aus en, ent und wēc, wēch, wēg), = hinweg, fort. entwegen lassen, aufgeben. — 17, 1. Auch in Schlesien sagt man die Schooß.

## 5. Durkli und Babeli.

## Erste Melodie.

Mäßig.

Schweizerisch. 1781.

Es het e Buur es Töchter = li, mit Na = me heißt es Ba = be = li;  
es het zwen Züpfli gelb wie Gold, drum ist ihm au der Durk = li hold.

## Zweite Melodie.

Mäßig.

Schweizerisch. 1812.

Es het e Buur es Töchter = li, mit Na = me heißt es Ba = be = li;  
es het zwen Züpf = li gelb wie Gold, drum ist ihm au der Durk = li hold.

1. Es het e Buur es Töchterli,  
mit Name heißt es Babeli;  
es het zwen Züpfli gelb wie Gold,  
drum ist ihm au der Durkli hold.
2. Der Durkli geit dem Ätti na;  
„D Ätti! wotsch mer ds Babeli la?“ —  
„D nei, o nei! o Durkli my,  
mys Babeli isch no viel zu chly!“
3. „D Mueti, liebstes Mueti my!  
cha ds Babeli no nit ghüratht sy?“ —  
„Mys Babeli isch no viel zu chlei,  
es schlaft dies Jahr no fauft allei.“
4. Der Durkli lauft i vollem Born  
wol i die Stadt ga Solothurn;  
er lauft die Gasse-n-yn und us,  
bis daß er chumnt vor ds Hauptmaas-Huus.
5. „D Hauptma, lieber Hauptma my!  
bruchst du ke Ghnecht i Flandre-n-y?“ —  
„D ja, o ja! o Durkli my!  
i dinge di i Flandre-n-y.“
6. Der Hauptma zieht der Seckel us,  
er git dem Durk drei Thaler drus:  
„Nu sä, nu sä! o Durkli my!  
jih bist du dinget i Flandre-n-y.“
7. Der Durkli geit jih wieder hei,  
hei zu ihm liebe Babeli chlei:  
„D Ätti, o Mueti, o Babeli my!  
jih ha-n-i dinget i Flandre-n-y.“
8. Das Babeli geit wol hingers Huns;  
es grynt ihm fast die Augleni us.  
„Ach Durkli, lube Durkli my!  
so heßt du dinget i Flandre-n-y?“

9. „O Babeli, thue doch nit e so!  
i will ds Jahr wieder umhi cho  
u will bim Atti frage-n-a,  
ob er mir ds Babeli deß well la?
10. „U cha-n-i deß nit selber cho,  
will dir es Briefli schrybe lo,  
darinne soll geschriebe stah:  
mys Babeli wott i nit verlah.“
11. („U wenn der Himmel pagyrige wär,  
und e jede Sterne-n-e Schryber wär,  
u jedere Schryber hätt sibe sibe Händ;  
st schriebe doch alli mir Liebi kes End!“)

Ursprünglich soll dieses Lied solothurnerisch sein, hat aber hier einige Wortformen der bernere Mundart angenommen. (J. S. R. Wyß, „Lerte zu der Samml. von Schweizer-Küchreihen und Volksliedern. 4. Ausg. Bern, 1826.“ S. 61.)

1. Dur sli, klein Urpus. Babeli, Bärchen. Buur, Bauer. e, es, ein. zwen, zwei. Züppli, Zöpflein, Haarflechten. au, auch. — 2. geit, geht. Atti, auch wol Att, Bäterchen. na, nach. wotisch, willst. Ia, lassen. uy, mein. chly, klein. — 3. Mueti, Mütterlein. cha, kann. sy, sein. no, noch. sauft, wohl, leichtlich. — 4. ga, gehen; oft nur ein Stichwort. chunnt, kommt. — 5. le, kein. Chuecht, Knecht. — 6. der, den. git, giebt. sä (hoch sä, fät), ein Loderpf für viele Thiere, wenn man ihnen etwas geben will. Auch gegen Menschen gebraucht für nimm. — 7. hei, heim. chlei, klein. — 8. hinger, hinter. grynt ihn, weint sich. Augleni, Augenlein. lube, sanft, mild, lieb. — 9. umhi, umhin, hinum, wiederum. cho, kommen. bim, beim. deß, dann. well, wolle. Ia, lassen. — 10. u, und. lo, lassen. sta, stehn. wott, will. — 11. pa-pyrige, papieren. sibe, sieben. mir, meiner. kes, kein. — y gilt als langes i.

## 6. Das Schloß in Desterreich.

Mäßig langsam. Vielsach mündlich, aus verschiedenen Gegenden.

Es liegt ein Schloß in Desterreich, das ist ganz wohl erbauet  
von Silber und von rothem Gold, mit Mar-morstein gemauert.

1. Es liegt ein Schloß in Desterreich,  
das ist ganz wohl erbauet  
von Silber und von rothem Gold,  
mit Marmorstein gemauert.
2. Darinnen liegt ein junger Knab  
auf seinen Hals gefangen  
wol vierzig Klafter tief unter der Erd  
bei Ottern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Rosenberg  
wol vor den Thurm gegangen:  
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,  
wie hart liegst du gefangen!“
  
4. „Ach Vater, liebster Vater mein!  
so hart lieg ich gefangen,  
wol vierzig Klafter tief unter der Erd  
bei Ottern und bei Schlangen.“
  
5. Sein Vater zu den Herren gieng,  
sprach: „Gebt mir los den Gfangnen!  
dreihundert Gulden die will ich euch gebn  
wol für des Knaben sein Leben.“
  
6. „Dreihundert Gulden die helfen euch nicht,  
der Knabe der muß sterben:  
er trägt von Gold eine Kett am Hals,  
die bringt ihn um sein Leben.“
  
7. „Trägt er von Gold eine Kett am Hals,  
die hat er nicht gestohlen,  
hats ihm ein zart Jungfräulein verehrt,  
dabei ste ihn erzogen.“
  
8. Man bracht den Knaben wol aus dem Thurm,  
gab ihm die Sacramente:  
„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!  
es geht mir an mein Ende.“
  
9. Man bracht ihn zum Gericht hinaus,  
die Leiter muß er steigen:  
„Ach Meister, lieber Meister mein,  
laß mir eine kleine Weile!“
  
10. „Eine kleine Weile laß ich dir nicht,  
du möchtest mir sonst entrinnen;  
langt mir ein seiden Tüchlein her,  
daß ich ihm seine Augen verbinde!“

11. „Ach, meine Augen verbinde mir nicht,  
ich muß die Welt anschauen;  
ich seh sie heut und nimmermehr  
mit mein schwarzbraunen Augen.“
12. Sein Vater beim Gerichte stund,  
sein Herz wollt ihm zerbrechen:  
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,  
dein Tod will ich schon rächen!“
13. „Ach Vater, liebster Vater mein,  
mein Tod sollt ihr nicht rächen!  
bringt meiner Seelen ein schwere Wein;  
um Unschuld will ich sterben.
11. „Es ist nicht um das Leben mein,  
noch um mein stolzen Leibe;  
es ist um meine Frau Mutter daheim,  
die weinet also sehre.“
15. Es stund kaum an den dritten Tag,  
ein Engel kam vom Himmel,  
sprach: „Nehmt den Knabn vom Gerichte ab,  
sonst wird die Stadt versinken!“
16. Es stund kaum an ein halbes Jahr,  
der Tod der ward gerochen:  
es wurden an dreihundert Mann  
uns Knaben willen erstochen. —
17. Wer ist, der uns das Lied erdacht,  
gesungen auch zugleich?  
Das haben gethan drei Jungfräulein  
zu Wien in Oesterreiche.

3. Rosenbergs, wahrscheinlich das in Böhmen an der Mulde unfern der österreichischen Gränze gelegene Städtchen dieses Namens. — 9. Gericht, Richtstätte.

6<sup>a</sup>. Das Schloß in Oesterreich.

(Flieg. Blatt vom Jahre 1606. „Drey Schöne Neue Lieder.“ Das dritte.)

1. Es liegt ein Schloß in Oesterreich,  
ist uns ganz wohl erbauet  
von Silber und von rothem Gold,  
mit Marmelstein gemauret.
2. Darin da liegt ein junger Knab  
auf seinen Hals gefangen,  
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd  
bei Rattern und bei Schlangen.
3. Sein Vater kam von Rosenberg  
wol vor den Thurm gegangen:  
„Ach Sohne, liebster Sohne mein!  
wie hart liegstu gefangen!“
4. „Ach Vater, liebster Vater mein!  
gar hart lieg ich gefangen,  
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd  
bei Rattern und bei Schlangen.“
5. Sein Vater zu den Herren gieng:  
„Gebt uns los den Gefangen!  
dreihundert Gilden die wolln wir euch gebn  
wol für des Knaben sein Leben.“
6. „Drehundert Gilden die helfen euch nicht,  
der Knab und der muß sterben:  
er trägt ein güldene Ketten am Hals,  
die bringt ihn um das Leben.“
7. „Trägt er ein güldene Ketten am Hals,  
hat er sie doch nicht gestohlen,  
hats ihm ein zarts Jungfräulein verehrt,  
darbei hat sie ihn erzogen.“

8. Man führt den Knaben wol aus dem Thurm,  
man reicht ihm das Sacramente:  
„Hilf, reicher Christ vom Himmel herab!  
es geht mir an mein Ende.“
9. Man führt den Knaben zum Gerichte hinaus,  
die Sprossen muß er steigen:  
„Ach Züchtiger, lieber Züchtiger mein,  
laß mir ein kleine Weile!“
10. „Ein kleine Weile laß ich dir nicht,  
du möchtest mir sonst entrinnen;  
leih mir ein seidens Tüchlein her,  
daß ich ihm sein Augen verbinde!“
11. „Ach meine Augen verbinde mir nicht,  
ich muß die Welt anschauen;  
ich sehe sie heut und nimmermehr  
mit meinen schwarzbraun Augen.“
12. Sein Vater unterm Gerichte stund,  
sein Herz möcht ihm zerbrechen:  
„Ach Sohne, liebster Sohne mein!  
dein Tod will ich schon rächen!“
13. „Ach Vater, liebster Vater mein,  
mein Tod sollt ihr nicht rächen!  
bringt meiner Seelen ein schwere Pein;  
um Unschuld so will ich sterben.“
14. „Es ist nicht um mein stolzen Leib  
noch um mein junges Leben,  
es ist nur um meine Frau Mutter daheim,  
die weinet sich also sehre.“
15. Es stund kaum an den dritten Tag,  
ein Engel kam vom Himmel:  
man sollt den Knabn vom Gerichte nehmen ab,  
sonst würde die Stadt versinken.



16. Es stund kaum an ein ein halbes Jahr,  
der Tod der ward gerochen:  
es wurden mehr denn dreihundert Mann  
vons Knaben wegen erstochen.
17. Wer ist der uns dies Liedlein erdacht,  
gesungen auch zugleiche?  
Das haben gethan drei Jungfräulein zart  
zu Wien in Oesterreiche.

### 7. Die Kindesmörderin.

Mäßig langsam. Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Ach So = seph, lie = ber So = seph, was hast du ge = dacht,  
daß du die schö = ne Ber = tha ins Un = glück ge = bracht!  
daß du die schö = ne Ber = tha ins Un = glück ge = bracht!

1. Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,  
daß du die schöne Bertha ins Unglück gebracht! :|:
2. Ins Unglück geführt so jung und so schön,  
auf daß sie hat ermordet ihr einziges Kind!
3. „Ach Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus!  
denn sie werden mich ja führen zum Schandthor hinaus.“
4. „Zum Schandthor hinaus, wol auf den grünen Platz,  
ei da wirst du bald sehen, was die Liebe hat gemacht.“
5. Der Richter kam gegangen, hat den Stab in seiner Hand,  
und er macht der schönen Bertha ihr Urtheil bekannt.

6. „Ach Richter, lieber Richter, ach richt nur fein geschwind!  
denn ich will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.
7. „Ihr Eltern und Geschwister, weinet nicht um meine Noth!  
zeitlebens im Gefängniß, viel lieber den Tod.
8. „Ach Joseph, lieber Joseph, komm reich mir deine Hand!  
ich will dir ja verzeihen, das ist Gott wol bekannt.“
9. Der Fähdrieh kam geritten und schwenket seine Fahn:  
„Halt ein mit der schönen Bertha, denn ich bringe Bardon.“
10. „Ach Fähdrieh, lieber Fähdrieh, sie ist ja schon todt!“  
Gute Nacht, meine schöne Bertha! deine Seel ist bei Gott.

4, 1. wol auf den grünen Plan. — 4, 2. was die Liebe hat gethan — 7, 1. Ihr Freunde und Bekannten, weinet zc.

### 7<sup>a</sup>. Die Kindesmörderin.

Mäßig langsam.      Mündlich, aus der Gegend von Lilienfeld im Oesterreichischen.

The musical score consists of two staves of music in G major, 3/4 time. The melody is simple and folk-like. The lyrics are written below the notes.

Mein lie = be Frau Mut = ter, mit mir ist schon aus;  
 jetzt werdens mich bald füh = ren beim Schandthor hin = aus.

1. Meine liebe Frau Mutter, mit mir ist schon aus;  
jetzt werdens mich bald führen beim Schandthor hinaus.
2. Beim Schandthor hinaus, wol auf die grüne Heid;  
da werdens mir anlegen ein schneeweißes Kleid.
3. Ein schneeweißes Kleid das muß ich an habn,  
wies alle Armenfünder zum Hochgericht thun tragn.
4. Mein liebe Frau Mutter, jetzt führens mich vors Gericht,  
allwo ich von ferne die Schranken schon sich.

5. Ein Kind hab ich geboren, das hab ich ermordt;  
drum muß ich jetzt sterben, drum muß ich jetzt fort.
6. Gott wird mirs verzeihen, bin schuldig daran;  
Gott hat mirs verziehen, das weiß ich ja schon.
7. Der Oberrichter spricht's Urtheil ganz billig und recht,  
der Unterrichter bricht's Staberl: mein Leben ist weg!
8. Da kommt ja ein Reiter geritten daher:  
„Hau zu, mein lieber Freimann! schilft keine Bitt mehr.“

4. sich, sehe.

## 8. Der Herr und sein Schildknecht.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Hainau in Schlesien.

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht, es ritt ein Herr und auch sein Knecht  
den schmalen Steg, den breiten Weg, den schmalen Steg, den breiten Weg.

1. Es ritt ein Herr und auch sein Knecht :|:  
den schmalen Steg, den breiten Weg. :|:
2. Und wie sie auf die Heide raus kamen,  
da stand ein schöner Sadelbaum.
3. Darauf saß eine Turkeltaube,  
die Taube war ihres Gleichen werth.
4. „O Knecht, ich nehm das Roß beim Zaum,  
steig du auf diesen Sadelbaum!“
5. „Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,  
die Aeste sind dürr, sie halten nicht.“

6. „Ei Knecht, nimm du mein Roß beim Zaum!  
ich steig hinauf den Sadelbaum.“
7. Und wie er auf die Mitte kam,  
der Baum der fieng zu brechen an.
8. Er fiel herunter auf einen Stein,  
schlug ihm das Herz im Leib entzwei.
9. „„O weh, o weh, mein Herr ist todt!  
so bleib ich Armer unbelohnt!““
10. „Ei Knecht, nimm du mein graues Roß,  
und reit zu meiner Frauen ins Schloß!“
11. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,  
die Frau ist edel, sie begehrt mein nicht.““
12. „Ei Knecht, nimm du mein silbern Schwert!  
es ist schon deines Lohnes werth.“
13. „„Ach nein, mein Herr, das nehm ich nicht,  
das Schwert ist silbern, es gehört mir nicht.““
11. „Ei Knecht, nimm du mein goldne Peitsch,  
und peitsch die Hündlein um die Bein!“
15. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,  
die Hündlein sind böß, sie leidens nicht.““
16. „Ei Knecht, zieh an das Hemdlein weiß  
und zench mit mir ins Paradeis!“
17. „„Ach ja, mein Herr, das thu ich schon,  
das will ich habn zu meinem Lohn.““
18. Der Knecht zog an das Hemdlein weiß,  
zog mit dem Herrn ins Paradeis.

2. Sâdelbaum, Sâdebaum, Sagebaum 2c.; volksmäßig für Sâbenbaum, Sêbenbaum,  
von dem lat. sabina.

8<sup>a</sup>. Der Herr und sein Schildknecht.

(„Äntere schöne Bergtreyen. Nürnberg, 1547.“ Nr. 9.)

1. Es reit ein Herr und auch sein Knecht  
wol über ein Heide, die was schlecht,  
ja schlecht;  
und Alles was sie redten da,  
was Alles von einer wunderschönen  
Frauen,  
ja Frauen.
2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht  
mein,  
was redst von meiner Frauen,  
ja Frauen,  
und fürchtest nicht mein braunen Schild?  
zu Stücken will ich dich hauen  
vor mein Augen!“
3. „„Gueyn braunen Schild den fürcht ich  
klein,  
der lieb Gott wird mich wol bhüten,  
kehüten.““  
Da schlug der Knecht sein Herrn zu Tod,  
das gschah um Träuleins Güte,  
ja Güte.
4. „„Du will ich heimgehn landwärts ein  
zu einer wunderschönen Frauen,  
ja Frauen!  
Ach Träulein, gebt mirs Botenbrot!  
euer edler Herr und der ist todt  
so fern uf breiter Heide,  
ja Heide!““
5. „„Und ist mein edler Herre todt,  
darum will ich nicht weinen,  
ja weinen;  
den schönsten Duhlen den ich hab,  
der sitzt bei mir dabeime  
mutteralleine.
6. „„Du sattel mir mein graues Ros!  
ich will von himmen reiten,  
ja reiten.““  
Und da sie uf die Heiden kam,  
die Lilien thäten sich neigen  
uf breiter Heiden.
7. Uf band sie ihm sein blanken Helm  
und sah ihm unter sein Augen,  
ja Augen:  
„„Du müß es Christ geklaget sein,  
wie bist so sehr zuhauen  
unter dein Augen!
8. „„Du will ich in ein Kloster ziehn,  
will den lieben Gott für dich bitten,  
ja bitten,  
daß er dich ins Himmelreich wöll lahn,  
das gscheh durch meinewillen!  
schweig stille!““

1. reit, ritt. was, war. — 3. klein, wenig. — 7. zuhauen, zerhauen.

## 9. Die schwarzbraune Heye.

## Erste Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Umgegend v. Berlin.

Es blies ein Jä = ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,  
und Al = les was er blies, das war ver = lorn — Hey = sa = sa,  
tra = ra ra ra! und Al = les was er blies, das war ver = lorn.

## Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus Schlesien.

Es blies ein Jä = ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,  
und Al = les was er blies, das war ver = lorn — Hey = sa = sa,  
tra = ra ra ra! und Al = les, was er blies, das war ver = lorn.

## Dritte Melodie.

Mäßig geschwind.

Aus der Gegend v. Liegnitz in Schlesien.

Es blies ein Jä = ger wol in sein Horn, wol in sein Horn,  
und Al = les was er blies, das war ver = lorn, — Hey = sa = sa,  
tra = ra ra ra! und Al = les was er blies, das war ver = lorn.

## Vierte Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus Baasdorf bei Cötben.

Es blies ein Jä = ger wol in sein Horn, Juchhei di hoy = sa = sa!  
 und Al = les was er blies, das war verlorn. Und al = le = weil, und al = le = weil, und  
 al = le = wei = le bei der Nacht, juchhei! und al = le = wei = le bei der Nacht.

1. Es blies ein Jäger wol in sein Horn,  
und Alles was er blies, das war verlorn.
2. „Soll denn mein Blasen verloren sein,  
viel lieber wolst ich kein Jäger mehr sein!“
3. Er warf sein Netz wol über den Strauch,  
da sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus.
4. „Ach schwarzbrauns Mädel, entspringe mir nicht!  
ich habe große Hunde, die holen dich.“
5. „Deine großen Hunde die thun mir nichts,  
sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht.“
6. „Deine hohe weite Sprünge die wissen sie wohl,  
sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.“
7. „Und sterb ich denn, so bin ich todt,  
begräbt man mich unter die Röslein roth.“
8. „Wol unter die Rosen, wol unter den Klee,  
darunter vergeh ich ja nimmermehr.“
9. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,  
da kam ein Reuter, wolst sie brechen ab.
10. „Ach Reuter, ach laß die Lilien stahn,  
es soll sie ein junger frischer Jäger han!“

3. 1. Er zog (schwang) sein Netz. — 4. 2. ich habe schlimme (schnelle) Hunde, die beißen (greifen) dich. — 10. Ach Reuter, ach laß die Lilien stehn, die soll mein Herzliebster noch einmal sehn.

9<sup>a</sup>. Der Nachtjäger.

Mäßig geschwind. Aus Regensburg.



Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn alleweil bei der Nacht;  
er bläst das Wild wol aus dem Korn, alleweil, alleweil  
aus dem Korn, alleweil bei der Nacht.

1. Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn alleweil bei der Nacht;  
er bläst das Wild wol aus dem Korn, alleweil, alleweil aus dem Korn, alleweil bei der Nacht.
2. Wol aus dem Korn, wol in das Holz, alleweil bei der Nacht;  
da begegnet ihm eine Jungfrau stolz, alleweil, alleweil Jungfrau stolz, alleweil bei der Nacht.
3. „Wo aus, wo ein, du wildes Thier? alleweil bei der Nacht:  
ich bin ein Jäger und fang dich schier, alleweil, alleweil fang dich schier, alleweil bei der Nacht.“
4. „Bist du ein Jäger, du fängst mich nicht, alleweil bei der Nacht,  
meine hohen Sprünge die kennst du nicht, alleweil, alleweil kennst du nicht, alleweil bei der Nacht.“
5. „Deine hohen Sprünge, die kenn ich wohl, alleweil bei der Nacht;  
ich weiß schon, wie ichs dir stellen soll, alleweil, alleweil stellen soll, alleweil bei der Nacht.“
6. „Stellst mirs zu hoch, so schlüpf ich durch, alleweil bei der Nacht;  
stellst mirs zu tief, so spring ich drüber, alleweil, alleweil spring ich drüber, alleweil bei der Nacht.“
7. Er warf ihr Speß wol um den Fuß, alleweil bei der Nacht,  
und daß die Jungfrau fallen muß, alleweil, alleweil fallen muß, alleweil bei der Nacht.
8. Er warf ihr Speß wol um den Arm, alleweil bei der Nacht;  
da war sie gefangen, daß Gott erbarm! alleweil, alleweil Gott erbarm! alleweil bei der Nacht.
9. Er warf ihr Speß wol um den Leib, alleweil bei der Nacht,  
da ward sie des jungen Jägers Weib, alleweil, alleweil Jägers Weib, alleweil bei der Nacht.



## 9b. Der Jäger.

Ziemlich geschwind.

Mündlich, aus Oeffenthal bei Frankfurt a. M.

Es jug ein Jä=ger Wild und Schwein' bei der Nacht, bei Mondenschein,  
al = le = weil, al = le = weil so so so, al = le = weil bei der Nacht.

1. Es jug ein Jäger Wild und Schwein  
bei der Nacht, bei Mondenschein,  
alleweil, alleweil so so so,  
alleweil bei der Nacht.
2. Er jugs durch ein grasgrünen Strauch,  
sprang ein schwarzbrauns Mädels raus.
3. „Schwarzbrauns Mädels, lauf nur nicht!  
meine Hunde die fassen dich.“
4. „Und deine Hunde die fassen mich nicht,  
sie wissen meine hohe Sprünge nicht.“
5. „Deine hohe Sprünge die wissen sie wohl,  
sie wissen, daß du heut noch sterben sollst.“
6. „Und sterb ich heut, so bin ich todt,  
befehl ich mich dem lieben Gott.“
7. Es wuchs eine Lilje auf ihrem Grab,  
kam ein Reiter und brach sie ab.
8. Er steckts wol auf sein Federhut  
und trugs für Kaisers, Königs Gut.

## 10. Der Glücksjäger.

Bewegt.

Mündlich, aus der Gegend von Köln und Bonn.

Es war ein Jä=ger wohlgemuth, wohlgemuth, der trug schö=ne Federn auf  
fei = nem Gut, — Hei=raßa hop=saßa si und fal=le=ral=le=ra!  
der trug schö = ne Fe = dern auf fei = nem Gut.

1. Es war ein Jäger |: wohlgemuth, :|  
der trug schöne Federn auf seinem Gut, —  
Heirassa hopfassa si und fallerallera!  
der trug schöne Federn auf seinem Gut.

2. Die Federn warn mit Gold beschlagn,  
es konnt sie nicht ein Feder tragn.
  3. Er ritt wol durch das Lannenholz,  
da begegnet ihm eine Jungfrau stolz.
  4. Er nahm's bei ihrem rothen Rock,  
und schwang sie hinter sich auf sein Noß.
  5. Er ritt wol vor seiner Mutter Haus,  
Frau Mutter schaut zum Fenster hinaus.
  6. „Willkomm, willkomm, mein Söhnlein!  
was bringst denn da fürn wildes Schwein?“
  7. „Es ist fürwahr kein wildes Schwein,  
es ist die Herzallerliebste mein.“
  8. „Ist es die Herzallerliebste dein,  
so soll sie mir willkommen sein.“
  9. Sie führt die Braut wol an den Tisch,  
und trug ihr auf gebackne Fisch.
  10. Sie trug ihr auf eine Kanne mit Wein,  
die Braut die wollt nicht lustig sein.
  11. „Gi iß und trink und gehab dich wohl!  
es ist schon einer, ders zahlen soll.“
  12. „Ders zahlen soll und der bin ich:  
ich weiß kein schönern Schatz als dich.“
  13. „Weißt du kein schönern Schatz als mich,  
weiß ich kein liebern Jäger als dich.“
-

## 11. Falsche Liebe.

## Erste Melodie.

Mäßig geschwind.

Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.



Es kann mich nichts Schöneres er = freu = en, als wenn es der Sommer angeht;  
 da blühen die No = sen im Wal = de, ju ja im Wal = de, Sol =  
 da = ten marschieren ins Feld. da blühen die No = sen im Walde,  
 ju ja im Wal = de, Sol = da = ten mar = schie = ren ins Feld.

## Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.



Es kann mich nichts Schöneres er = freu = en, als wenn es der Sommer angeht;  
 da blühen die No = sen im Wal = de, ju ja im Wal = de, Sol =  
 da = ten marschieren ins Feld.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Es kann mich nichts Schöneres erfreuen,<br/> als wenn es der Sommer angeht;<br/> da blühen die Rosen im Walde,<br/> ju ja im Walde,<br/> Soldaten marschieren ins Feld.</p>              | <p>3. Und als ich in fremde Land naus kam,<br/> gedacht ich gleich wieder fort;<br/> ach wär ich zu Hause geblieben,<br/> ju ja geliebt<br/> und hätte gehalten mein Wort!</p>                 |
| <p>2. „Ach Schühchen, was hab ich erfahren,<br/> daß du es willst scheiden von mir?<br/> wilst ziehen wol fremde Landstraßen,<br/> ju ja Landstraßen:<br/> wann kommest du wieder zu mir?“</p> | <p>4. Und als ich nun wieder nach Hause kam,<br/> Feinsliebchen stand hinter der Thür:<br/> „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine!<br/> ju ja du Feine!<br/> von Herzen gefallest du mir.“</p> |

5. „Was brauch ich denn dir zu gefallen?  
ich hab ja schon längst einen Mann,  
dazu einen hübschen und reichen,  
ju ja und reichen,  
der mich wol ernähren kann.“
6. Was zog er aus seiner Tasche?  
ein Messer, war scharf und spitz;  
er stach es Feinsliebchen ins Herze,  
ju ja ins Herze,  
das rothe Blut gegen ihn spricht.
7. Und als er es wieder heraufser zog,  
von Blute war es so roth:  
„Ach großer Gott vom Himmel,  
ju ja vom Himmel,  
wie bitter ist mir der Tod!“
8. „So gehts, wenn zwei Knaben ein  
Mädel lieb habn,  
da thut dir ja selten gut;  
wir beide wir habens erfahren,  
ju ja erfahren,  
was falsche Liebe thut!“

1, 3. Die Rosen im Garten. — 2. Im nördl. Deutschland wird diese Strophe wenig oder gar nicht mehr gehört; sie ist mir von daher nur ein einziges Mal zugekommen, und zwar aus der Gegend von Bitterbogl. Dagegen kommt sie um so öfter vor im Hessen-Darmstädtischen, Württembergischen zc. — 2, 3. willst ziehen in fremde Land aufse. — 3, 2. gedacht ich an selbiges Wort. Die verbreitetste Lesart: gedacht ich gleich wieder nach Haus, mit Hintansehung des Meins. — 5, 5. der mich es erfreuen wol kann. — 6, 1. Was zog er aus seiner Tasche? — 7, 1. Er zog das Messer gleich wieder heraus. — 8, 1. Und wenn zwei Burschen ein Mädel lieb habn. — Das Glückwörtchen es (in Str. 1 u. 2) hat seinen Grund in der Melodie und sollte daher beim Singen nie fehlen; beim Lesen mag es immerhin fortbleiben.

## 11<sup>a</sup>. Falsche Liebe.

Sehr mäßig. Aus dem Ufaß. 1776.

Es ste = hen drei Ster = ne am Him = mel, die ge = ben der  
Lieb ei = nen Schein. „Gott grüß euch, schö = nes Jung = frau = lein!  
ja, ja Jung = frau = lein! wo bind ich mein Nöß = lein hin?

1. Es stehen drei Sterne am Himmel,  
die geben der Lieb einen Schein.  
„Gott grüß euch, schönes Jungfräulein!  
ja, ja Jungfräulein!  
wo bind ich mein Nößlein hin?“
2. „Nimm du es dein Nößlein beim Zü-  
gel, beim Zaum,  
binds an den Feigenbaum!  
setz dich eine kleine Weil nieder,  
ja, ja Weil nieder,  
und mach mir ein kleine Kurzweil!“

3. „Ich kann es und mag es nicht siben,  
mag auch nicht lustig sein;  
mein Herz ist mir es betrübet,  
ja, ja betrübet,  
feins Lieb, von wegen dein.“
4. Was zog er aus seiner Taschen?  
ein Messer, war scharf und spiz;  
er stachs seiner Lieben durchs Herze,  
ja, ja durchs Herze,  
das rotthe Blut gegen ihn spritzt.
5. Und da er es wieder heraußer zog,  
von Blute war es so roth:  
„Ach reicher Gott vom Himmel,  
ja, ja vom Himmel,  
wie bitter wird mir der Tod!“
6. Was zog er ihr abe vom Finger?  
ein rothes Goldringelein;  
er warf es in fließend Wasser,  
ja, ja ins Wasser,  
es gab einen hellen Schein.
7. „Schwimm hin, schwimm her, Gold=  
ringelein,  
bis an die tiefe See!  
mein feines Lieb ist mir gestorben,  
ja, ja gestorben;  
jetzt hab ich kein feins Lieb meh.“ —
8. So gehts, wenn ein Mädcl zwei Knaben  
lieb hat!  
thut wunderfekten gut;  
das haben die beide erfahren,  
ja, ja erfahren,  
was falsche Liebe thut.

(J. G. Jacobi's „Zris. Band V. Berlin, 1776.“ S. 134. — J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 38.

1. Es leuchten drei Sterne. — 6, 5. feinen klaren Schein.

## 11b. Die Margauer Lieben.

*Sehr mäßig.* *Schweizerisch.*

Im Argäu sind zweu Lie = bi, im Argäu sind zweu Lie = bi,  
die hät = tid en = an = dre gern gern gern, die hät = tid en = an = dre gern.

1. Im Argäu sind zweu Liebi :|  
die hättid enandre gern. :|
2. Und der jung Chnab zog zu Chriege;  
wenn chunnt er wiedrum hei?

3. Uf d's Johr im andere Summer,  
wenn d'Stündeli trägid laub.
4. Und d's Johr und das wär unne,  
der jung Chnab ist wiederum hei.
5. Er zog dur's Gäßeli ufe,  
wo d's schön Anneli verberge lög.
6. „Gott grüß di, du Hübschi, du Feini!  
vo Herze gefallst mer wohl.“
7. „Wi cha-n-i denn dir no gfallt?  
ha scho längst en andre Ma!“
8. „En hübsche-n-und en ryche-n,  
und der mi erhalte cha.“
9. Er zog dur's Gäßeli abe  
und weinet und truret so sehr.
10. Do begegnet ihm feini Frau Mueter:  
„Was weinist und trurist so sehr?“
11. „Was sött i nit weine-n-und trure?  
i ha jo keis Schäheli meh!“
12. „Wärist du deheime bliebe,  
so hättest d'ys Schäheli no!“

(Vgl. „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 3. Aufl. Bern, 1818.“ S. 65.)

1. zwei, zwei. hätten, hätten. — 2. Chnab, Knabe. chunt, kommt. hei, heim. —  
3. Stündeli, kleine Stunden. — 7. cha, kann. wo, noch. ha, ich habe. scho, schon. Ma, Mann.  
— 8. rych, reich. — 9. truret, trauert. — 11. sött, sollte. keis, kein. — 12. d'ys, dein.

## 12. Die gefangenen Reiter.

Mäßig.

Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Es wa = ren ein = mal drei Rei = ter gefangn, ge = fangen wa = ren  
sie; sie wur = den ge = fan = sen und ge = füh = ret, kei = ne  
Trommel ward da = bei ge = rüh = ret im ganzen römischen Reich.

1. Es waren einmal drei Reiter gefangn,  
gefangen waren sie;  
|: sie wurden gefangen und geführt,  
keine Trommel ward dabei gerührt  
im ganzen römischen Reich. :|
2. Und als sie wol auf die Brücke kamm,  
was begegnet ihnen allda?  
ein Mägglein jung an Jahren,  
hatte nicht viel Leid erfahren:  
„Geh hin und bitte für uns!“

3. „Und wenn ich für euch bitten thu,  
was hülf mir denn das?  
Ihr ziehet in fremde Lande,  
laßt mich armes Mägdlein in Schanden,  
in Schanden laßt ihr mich!“
4. Das Mägdlein sah sich um und um,  
groß Trauern kam ihr an;  
sie gieng wol fort mit Weinen,  
bei Straßburg wol über die Steine,  
bis vors Commandanten-Haus.
5. „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr  
Commandant!  
eine Bitt hab ich an euch:  
wollet meiner Bitte gedenken  
und mir die Gefangenen los schenken,  
dazu meinen eignen Schatz!“
6. „Ach nein, ach nein, wackres Mägdlein,  
das kann und darf nicht sein;  
die Gefangenen die müssen sterben,  
Gottes Reich sollen sie ererben,  
dazu die Seligkeit.“ —
7. Das Mägdlein sah sich um und um,  
groß Trauern kam ihr an;  
sie gieng wol fort mit Weinen,  
bei Straßburg wol über die Steine,  
bis vors Gefangenen-Haus.
8. „Guten Tag, guten Tag, Herzgefang-  
ner mein!  
es kann und darf nicht sein!  
Ihr Gefangenen ihr müßet sterben,  
Gottes Reich sollt ihr ererben,  
dazu die Seligkeit.“ —
9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein?  
ein Hemd so weiß wie Schnee.  
„Sieh da, du Hübscher und du Feiner,  
du Herzallerliebster und du meiner!  
das soll dein Sterbekleid sein!“
10. Was zog er von seinem Finger?  
ein goldnes Ringlein.  
„Sieh da, du Hübsche und du Feine,  
du Herzallerliebste und du meine!  
das soll dein Denkmal sein!“
11. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,  
wenn ichs nicht tragen darf?“ —  
„Lege dus in Kisten und Kasten,  
laß es ruhen, laß es risten und rasten  
bis an den jüngsten Tag!“

4, 4. wol über den Rheine. — 9. Was zog sie aus ihrer Schürze sein? ein Tüchlein, war schnee-  
weiß. Nimm hin, du Hübscher zc. treue ab den kalten Schweiß! — 10. Was zog er wol von dem Finger  
sein? von Geld ein Ringlein rebt. Nimm hin, du Hübsche zc. den trag nach meinem Tod!





12<sup>b</sup>. Die gefangenen Soldaten.

(M. Elwert, „Ungebructe Reste alten Gefangß. Gießen u. Marburg, 1784.“ S. 19.)

1. Es waren drei Soldaten,  
dabei ein junges Blut;  
sie hatten sich vergangen,  
der Graf nahm sie gefangen,  
setzt sie bis auf den Tod.
2. Es war ein wackres Mädelein,  
dazu aus fremdem Land,  
sie lief in aller Eilen  
des Tags wol zehen Meilen  
bis zu dem Grafen hin.
3. „Gott grüß euch, edler Herre mein,  
ich wünsch euch guten Tag;  
ach, wolltet ihr mein gedenken,  
den Gefangnen mir zu schenken,  
ja schenken zu der Eh!“
4. „Ach nein, mein liebes Mädelein,  
das kann und mag nicht sein;  
der Gefangne der muß sterben,  
Gottes Gnad muß er ererben,  
wie ers verdienet hat.“
5. Das Mädcl dreht sich um und um  
und weinet bitterlich;  
sie lief in aller Eilen  
des Tags wol zwanzig Meilen  
bis zu dem tiefen Thurn.
6. „Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein,  
ich wünsch euch guten Tag;  
ich hab für euch gebeten,  
ich kann euch nicht erretten:  
es hilft nicht Gut noch Geld.“
7. Was hat sie unter ihrem Schürzelein?  
ein Hemdlein, war schneeweiß:  
„Sieh da, du Hübscher, du Feiner,  
du Herzallerliebster meiner!  
das soll dein Brauthemd sein!“
8. Was zog er von dem Finger sein?  
ein Ringlein, war von Gold:  
„„Sieh da, du Hübsche, du Feine,  
du Herzallerliebste meine!  
das soll dein Trauring sein!““
9. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,  
wenn ichs nicht tragen kann?“  
„„Leg dus in Kisten und Kasten  
und laß es ruhen und rasten  
bis an den jüngsten Tag!““
10. „Und wenn ich über Kisten und Kasten  
komm  
und sehe das Ringlein an —  
das Herz möcht mir zerbrechen;  
selbst möcht ich mich erstechen,  
weil ichs nicht ändern kann!“





7. Sie weinet, sie greinet,  
sie klaget also sehr:  
„„Ade, mein allerliebste Schätzchen,  
wir sehn uns nimmermehr!““

3, 1. Er hat sie verlassen. — 4, 1 u. 2. Die Mutter, die Mutter gieng vor des Hauptmanns Haus. —  
4, 4. gebt uns den Sohn heraus! — 5, 3 u. 4. euer Sohn der muß marschieren ins weit und breite  
Feld. — 6, 1 u. 2. Ins weite, ins breite, allvorwärts vor den Feind. — 7, 1. Sie weinet, sie trauet. —  
7, 3 u. 4. „Gut Nacht, mein allerliebste Schätzchen, ich seh dich nimmermehr!“

## 14. Herr von Falkenstein.

Mäßig.

Die Mel. mündlich, aus der Gegend von Detmold.

Es reit der Herr von Fal = kenstein wol ü = ber ein brei = te Hei = de.  
was sieht er an dem We = ge stehn? ein Mädel mit weißem Klei = de, ja Klei = de.

1. Es reit der Herr von Falkenstein  
wol über ein breite Heide.  
Was sieht er an dem Wege stehu?  
ein Mädel mit weißem Kleide.
2. „Wohin, wonaus, du schöne Magd?  
was macht ihr hier alleine?  
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle  
sein,  
so reitet ihr mit mir heime!“
3. „„Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,  
kann euch doch nicht erkennen.““ —  
„Ich bin der Herr von Falkenstein  
und thu mich selber nennen.“
4. „„Seid ihr der Herr von Falkenstein,  
derselbe edle Herre,  
so will ich euch bitten um'n Gefangnen  
mein,  
den will ich haben zur Ehe.““
5. „Den Gefangnen mein den geb ich dir nicht,  
im Thurn muß er versaulen!  
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurn  
wol zwischen zwei hohen Mauren.“
6. „„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurn  
wol zwischen zwei hohen Mauren,  
so will ich an die Mauren stehn  
und will ihm helfen trauren.““
7. Sie gieng den Thurm wol um und wie=  
der um:  
„„Keinslieb, bist du darinnen?  
und wenn ich dich nicht sehen kann,  
so komm ich von meinen Sinnen.““
8. Sie gieng den Thurm wol um und wie=  
der um,  
den Thurm wollt sie aufschließen:  
„„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,  
keine Stund thät mich verdrießen!“

9. „Ei dürst ich scharfe Messer tragn  
wie unfers Herrn sein Knechte:  
ich thät mit'm Herrn von Falkenstein,  
um meinen Herzliebsten fechten!“
10. „Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,  
das wär mir immer ein Schande!  
Ich will dir deinen Gefangenen gebn;  
zieh mit ihm aus dem Lande!“

11. „„Wol aus dem Land, da zieh ich nicht,  
hab Niemand was gestohlen;  
und wenn ich was hab liegen lahn,  
so darf ichs wieder holen.““

(3. G. von Herder's „Volkslieder. 1. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 232.)

### 14<sup>a</sup>. Hēr van Valkenstēn.

Mäßig.

Mel. nach Georg Forster's „Frischen Liedlein. Th. 2. 1553.“



Ik sach minen Heren van Val = ken = sten to si = ner Borch  
op rie = = = = = den, en Schild för = te he be = ne = ben si  
her, blank Swert an si = ner Sie = den, jo — Sie = = den.

1. Ik sach minen Heren van Valkenstēn  
to siner Borch op rieden;  
en Schild förte he beneben si her,  
blank Swert an siner Sieden.
2. „God gröte ju Heren van Valkenstēn!  
sīn si des Lands en Here,  
ei so gebet mir wede den Gefangen min,  
um aller Jungfroun Ere!“
3. „„De Gefangene den ik gefangen hebbe,  
de is mi worden suer,  
he ligt tom Valkenstēn in dem Törn,  
dārin sal he vervulen.““
4. „Ligt he dan tom Valkenstēn in dem Törn,  
sal he dārin vervulen,  
ei so wil ik wal jegen de Müren tren  
un helpen Lesken truren.“
5. Un as se wal jegen de Müren trat,  
hört se sīen Lesken drinne.  
„Sal ik ju helpen, dat ik nich kan,  
dat nimt mi Wit un Sinne.“
6. „„Nā Hūs, nā Hūs, mine Jungfroue zart,  
un tröst ju arme Weisen!  
Nēmt ju op dat Jār enen annern Man,  
de ju kan helpen truren!““

7. „Nem ik op dat Jär enen annern Man,  
bi eme möst ik släpen;  
so lät ik dan öf jo min Truren nich,  
slöch he min arme Weisen.
10. Ut dinem Lanne trek ik so nich,  
du giffst mi dan en Schriben,  
wen ik nu komme in fremde Land,  
dat ik dārin kan bliwen.“
8. „Gi so wolt ik, dat ik enen Zelter hett,  
un alle Jungfroun rieden,  
so wolt ik met Heren van Valkenstēn  
um min sien Lesken Frieden.“
11. Als se wal in en gröt Hebe kam,  
wal lude ward se singen:  
„Nu kan ik den Heren van Valkenstēn  
mit minen Worden twingen.
9. „D nē, o nē, mine Jungfrou zart!  
des möst ik dregen Schanne;  
nēmt ji jue Lesken wal bi de Hand,  
trekt ju met üt dem Lanne!“
12. „Dā ik it nu nich hen seggen kan,  
dā wil ik dön hen singen:  
dat ik de Heren van Valkenstēn  
mit minen Worden kont twingen.“

(„Deutsches Museum. 1785. Leipzig.“ II, 381. Nach einer Handschrift vom J. 1737.)

1. saach, sah. Dorch, Burg. op, auf. rieden, reiden. beneben, beineben, dicht neben; holl. beneven. — 2. gröte, grüße. ju, euch. sin ji, seid ihr. wedr, wedder, wieder. — 3. hebbe, habe. suer, sauer. Doorn, Thurm. verbulen, verkaufen. — 4. jegen, gegen. Mären, Mauern. treen, treten. helpen, helfen. Lesken, Liebchen. truren, trauern. — 5. as, als. sien, sein. Wit, Wit. — 6. Na Huus, nach Hause. Weisen, Waisen. — 7. bi eme, bei ihm. släpen, schlafen. Ieet, ließ. — 8. Zelter, Zeltroß; vom mhd. zelten, im Passe oder im Schritte gehen. — 9. dregen, tragen. jue, euer. trekt, zieht. uut, aus. — 10. giffst, giebst. Schriben, Schreiben. bliwen, bleiben. — 11. groot, groß. Hebe, Heide. lude, laut. twingen, zwingen. — 12. hen, hin. seggen, sagen. doon, thun.

## 14<sup>b</sup>. Hēr van Valkenstēn.

Gemächlich.

Männlich, aus der Gegend von Bielefeld in Westfalen.

Ik sach minen Heren van Valkenstēn to sner Burch up rie'en;  
enen Schilt hadde he in sner Hant, blank Swert an sner Sie den.

1. Ik sach minen Heren van Valkenstēn  
to sner Burch up rie'en;  
enen Schilt hadde he in sner Hant,  
blank Swert an sner Sieden.
2. „Gott gröte ju, Hēr van Valkenstēn!  
Sin ji des Lannes Hēre?  
sau giewet mi wie'er den Gefangenen min,  
üm aller Jungfrouwen Ere!“

3. „De Gefangene den ik gefangen heuwe,  
de is mī woren fuer:  
he ligt to Balkenstēn in den Tauru;  
dorin sal he verbuſen!“
4. „Ligt he to Balkenstēn in den Tauru,  
sal he dārin verbuſen;  
fau wil ik wal tiegen de Mūren tre'en,  
un helpen Lesſen truren.“
5. Un oſ se wal tiegen de Mūren trat,  
hört se ihr Lesſen drinne.  
„Sal ik ju helpen? dat ik't nich kan,  
dat nimt mī Wiß un Sinne!“
6. „„Nā Gues, nā Gues, Fru Leweste sien,  
un treifest jue arme Wiſen!  
Niemt ju up't Jāhr enen annern Man,  
de ju kan helpen truren!““
7. „Neim ik up't Jāhr enen annern Man,  
mößt ik bi em jā slāpen!  
Ik lete doch mīn Truren nich,  
slög he mine arme Wiſen.“
8. „Gi sau wul ik, dat ik ēn Zelter hebde,  
un dat de Jungfruwen rie'en,  
fau wul ik met Heren van Balkenstēn  
üm minen sien Lewesten strie'en!“
9. „„O nei, o nei, schöne Jungfruwe zart!  
dat mößt ik dreigen Schanne;  
niemt jī juen Lewesten bi der Hand,  
un treft met em üt den Lanne!““
10. „Üt dinen Lanne tref ik nich,  
du gießt mī dan ēn Schriwen,  
wen ik nu kuome in't fröünde Land,  
dat ik dārin kan bliwen.“
11. Ds se in ene graute He'e kam,  
wal lut sönk se an to singen:  
„Du kan ik den Heren van Balkenstēn  
met minen Wor'en twingen!“
12. „Un wen ik dat nich seggen kan,  
dāhen wil ik et schriwen,  
dat ik den Heren van Balkenstēn  
met minen Wor'en kan twingen.“

1. up, auf. rie'en, rieden, reiten. — 2. sin ji, seid ihr. Lannes, Landes. jau, so.  
giwet, gebet. wie'er, wieder. üm, um. — 3. heuwe, habe. woren, geworden. he ligt, er  
liegt. Tauru, Thurm. — 4. tiegen, gegen. tre'en, treien, treten. — 5. oſ, als. — 6. trei=  
stet, tröstet. up't, auf das. — 7. Neim, nähme. — 8. wul, wollte. — 9. dreigen, tragen. —  
11. graute, große. He'e, Heide, Heide. sönk, sieng. — 12. seiggen, sagen.

## 15. Graf Friedrich.

Mäßig. Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Breslau, Piesnitz u. Gainau.

Graf Friedrich wollt aus = rei = ten mit sei = nen Hochzeit = leu = ten, zu  
 ho = len sei = ne lie = be Braut, die ihm zur Eh ward an = getraut.

1. Graf Friedrich wollt ausreiten  
mit seinen Hochzeitleuten,  
! zu holen seine liebe Braut,  
die ihm zur Eh ward angetraut. :|
2. Und als er auf den Wagen stieg,  
das Schwert ihm aus der Scheide glitt;  
es fiel der Jungfer Braut auf ihren  
Schooß,  
das rothe Blut auf der Erde rum floß.
3. Was zog er aus seiner Taschen?  
ein Tuch schneeweiß gewaschen,  
er zog heraus ein seidne Schnur,  
verband die Jungfer Braut ganz leise nur.
4. Er gebot den Hochzeitleuten,  
daß sie sollten sachte reiten:  
„sist heute sehr ein heißer Tag,  
daß die Jungfer Braut nicht scharf rei-  
sen mag.“
5. Und als er zu dem Thor nein kam,  
die Mutter ihm entgegen sprang:  
„Willkommen, willkommen, mein Söh-  
nelein!  
was bringst für ein bleiches Schnürche-  
lein?“
6. „Ach Mutter, schweigt nur stille!  
ist Alles Gottes Wille;  
gestern war sie wie eine Rose roth,  
heut ist sie wie eine Leiche todt.“
7. Man brachte die Braut zu Tische,  
sie trugen ihr auf gut Tische,  
dazu ein Glas mit rothem Wein,  
die Jungfer Braut wollt nicht lustig  
sein.
8. Die Braut rückt in die Ecke,  
sie begehrt nach ihrem Schlafbette.  
„Hab ich das all mein Tage gehört,  
daß sich eine Braut zu Bette be-  
gehrt!“ —
9. Sie führten sie zu Bette  
mit vier und zwanzig Kerzen,  
mit vier und vierzig Saitenspiel;  
die Braut die gieng ganz traurig hin.
10. Und wie es kam um Mitternacht,  
der Bräutigam aus dem Schlaf er-  
wacht;  
er nahm die Braut in seinen Arm,  
sie war schon kalt und nicht mehr  
warm.



11. Er schrie auf sein Gefinde,  
 sie sollten ein Licht anzünden,  
 sie sollten zünden ein Kerzenlicht —  
 das Bräutlein schon verschieden liegt.
12. Und als der erste Morgen ankam,  
 die Hochzeitgäste zusammen kamn:  
 Ach Bräutigam, lieber Bräutigam mein,  
 wo hast du denn dein Bräutelein?
13. „Ist drinnen in der Kammer,  
 legt sich die Kleider zusammen.“  
 Hat sie der Kleider denn gar so viel,  
 daß sie uns nicht mehr sehen will?
14. Und als der zweite Morgen ankam,  
 der Braut ihr Bruder und Schwester  
 kamn:  
 Ach Schwager, lieber Schwager mein,  
 wo hast denn unser Schwesterlein?
15. „Ist oben auf dem Saale,  
 sie zählt die Hochzeitthaler.“  
 Hat sie der Thaler denn gar so viel,  
 daß sie uns nicht mehr sehen will?
16. Und als der dritte Morgen ankam,  
 der Braut ihr Vater und Mutter kamn:  
 Ach Sohn, herzlichster Sohne mein,  
 wo hast denn unser Töchterlein?
17. „Nun darf ich nicht mehr lügen  
 und Vater und Mutter betrügen:  
 sifft heute schon der dritte Tag,  
 daß meine Jungfer Braut auf der Bahre  
 lag.“
18. Der Bruder zog sein blankes Schwert  
 und hieb dem Markgrafen das Haupt  
 zur Erd:  
 „Hier hast du dein verdienten Lohn,  
 was du meiner Schwester hast angethan!
19. „Lieg, Häuptlein, nun im Blute,  
 meiner jüngsten Schwester zu gute!  
 lieg, Häuptlein, nun und faule,  
 um dich wird Niemand trauern!“ —
20. Man that sie beide begraben  
 nach christlichem Verfahren;  
 man trug die Braut ins Gotteshaus,  
 den Bräutigam weit ins Feld hinaus.
21. Und als es kam um den dritten Tag,  
 da wuchsen drei Lilien aus ihrem Grab;  
 man konnts mit goldnen Buchstaben lesen,  
 der Bräutigam sei unschuldig gewesen.

2. Und als er in das Schiff nein trat, das Schwert ihm aus der Scheide sprang; es sprang der Jungfer Braut auf ihren Schooß, das Blut im ganzen Schiff rum floß. — 4. Er schrie (rief) den Hochzeitleuten, sie sollten sachte schreiten. — 7. Sie führten die Braut zu Tische und brachten ihr gebackne Fische (Wildbrät und Fische), sie schenkten ihr ein vom besten Wein (ein roth Glas Wein), die Jungfer Braut sollte brav lustig sein. — 8. Die Braut die rückte zur Erde, sie bat die Mutter ums Bette. „Hat man es wol jemals gehört, daß eine Jungfer Braut zu (ins) Bette begehrt!“ — 9. Sie führten die Braut (sie leuchten der Braut) zu Bette mit 24 (44) Kerzen, mit 24 (44) Saitenspiel wird meine Jungfer Braut zu Bette geführt. — 21. Was wuchs aus ihrem Grabe? drei Lilien mit goldnen Buchstaben: gebt, grabt mir meinen Bräutigam aus, bringt ihn zu mir ins Gotteshaus!

15<sup>a</sup>. Graf Friedrich.

(Flieg. Bl. aus der Schweiz vom Jahre 1647.)

1. Graf Friedrich wollt ausreiten  
mit seinen Edelleuten,  
wollt holen sein ehliche Braut,  
die ihm zur Ehe ward vertraut.
2. Als er mit seinem hellen Haut  
reit einen hohen Berg hinauf,  
an einem kleinen engen Weg  
kam er auf einen schmalen Steg.
3. In dem Gedräng dem Grafen werth  
schöß aus der Scheid sein langes Schwert,  
verwundet ihm sein liebe Braut  
mit großem Schmerz seins Herzen traut.
4. Das Blut ihr auf die Erden schöß,  
des nahm sie einen Schrecken groß;  
Graf Friedrich der ward Unmuths voll,  
sein liebe Braut er tröstet wohl.
5. Aus zog er bald sein Hemmet weiß,  
druckt ihrs in die Wunden mit Fleiß;  
das Hemmet wurd mit Blut so roth,  
als ob mans draus gewaschen hat.
6. Er gab ihr gar sehr freundliche Wort,  
kein Mann nie größer Klag erhört,  
die von ein Mannesbilde kam,  
als von dem Grafen lobesam.
7. „Graf Friedrich, edler Herr,  
ich bitt euch gar sehere,  
sprecht ihr zu euerm Hofgesind,  
daß sie nicht reiten so geschwind!
8. „Sprecht ihr zu euern Leuten,  
daß sie gemachsam reiten!  
ich leid Schmerzen und große Klag  
und daß ich nimmer reiten mag.“
9. Graf Friedrich ruft seinen Herren:  
„Ihr sollt nicht reiten so sehere!  
mein liebe Braut ist mir verwundt,  
o reicher Gott, mach mirs gesund!“
10. Graf Friedrich zu sein Hof einreit,  
sein Mutter ihm entgegen schreit:  
„Bis Gott willkomm, du Sohne mein,  
und All die mit dir kommen sein!
11. „Wie ist dein liebe Braut so bleich,  
als ob sie ein Kindlein hab gezeugt!  
wie ist sie also inniglich,  
als ob sie eins Kindleins schwanger sei!“
12. „Si schweig, mein Mütterlein, stille  
und thus durch meinet willen!  
sie ist Kindshalben nicht ungsund,  
sie ist bis auf den Tod verwundt.“
13. Da es nun was die rechte Zeit,  
ein köslich Wirthschaft ward bereit,  
mit aller Sach versehen wohl,  
wie eins Fürsten Hochzeit sein soll.
14. Man setzt die Braut zu Tische,  
man gab ihr Wildbrät und Fische  
und schenkt ihr ein den besten Wein:  
die Braut die mocht nicht fröhlich sein.
15. Sie mocht weder trinken noch essen,  
ihrs Unmuths konnt sie nicht vergessen;  
sie sprach: „Ich wollt es wär die Zeit,  
daß mir das Bettlein würd bereit.“
16. Das hört die übel Schwieger,  
sie redt gar bald hinwider:  
„Hab ich das mein Tag nie gehört,  
daß ein Jungfrau zu Bett begehrt!“

17. „Si schweig, mein Mütterlein, stille,  
hab daran kein Unwillen!  
sie redt es nicht aus falschem Grund,  
sie ist todtkrank zu dieser Stund.“
18. Man leuchtet der Braut zu Bette,  
vor Unmuth sie nichts redte,  
mit brennenden Herzen und Fackeln gut,  
sie war traurig und ungemuth.
19. Man leuchtet der Gräfin schlafen  
mit Rittern und mit Grafen,  
mit Rittern und mit Reutern,  
mit lauter Edelleuten.
20. „Graf Friedrich, edler Herre,  
so bitt ich euch so sehr,  
ihr wollt thun nach dem Willen mein,  
laßt mich die Nacht ein Jungfrau sein!
21. „Nur diese Nacht alleine,  
die andern fürbaß keine;  
wo mir Gotts Will das Leben gan,  
bin ich fürbaß euch unterthan.“
22. „D allerliebste Gemahle mein!  
der Bitt sollt du gewähret sein;  
mein Schatz, mein Trost, mein schönes  
Lieb!  
ob deinem Schmerzen ich mich betrüb.
23. „Du auserwählte Kaiserin!  
nun muß Gott ewig klaget sein;  
solltest du durch mich leiden Pein,  
des muß ich ewig trostlos sein.
24. „Du herziges Lieb, mein höchster Hort,  
ich bitt dich, hör mich nur ein Wort!  
hab ich dich tödtlich wund erkennt,  
verzeih mir das vor deinem End!“
25. „Ach allerliebster Gemahl und Herr,  
bekümmert euch doch nicht so sehr!  
es sei euch Alles verziehen schon,  
nichts Arges habt ihr mir gethon.“
26. Sie kehrt sich gegen der Wände  
und nahm ein seligs Ende;  
in Gott endt sie ihr Leben fein  
und bleib ein Jungfrau keusch und rein.
27. Zu Morgens wollt sie haben  
ihr Vater reichlich begaben,  
da ward sie schon verschieden  
in Gottes Namen und Frieden.
28. Ihr Vater fragt all Umstände,  
wie sie gnommen hätt ein Ende?  
Graf Friedrich sprach: „Ich armer  
Mann  
bin, Gott sei's klagt! selbst schuldig  
dran.“
29. Der Braut Vater sprach in Unmuth:  
„Hast du verrert ihr junges Blut,  
so mußt du auch darum aufgeben  
durch meine Hand dein junges Leben!“
30. In dem so zog er aus sein Schwert,  
erstach den edlen Grafen werth  
mit großem Schmerzen durch sein Leib,  
daß er todt auf der Erden bleib.
31. Man band ihn an ein hohes Noß,  
man schleift ihn durch das tiefe Moos,  
darin man seinen Leib begrub;  
fürzlich zu blühen er anhub.
32. Es stund bis an den dritten Tag,  
da wuchsen drei Lilgen auf seinem Grab,  
darauf da stund geschrieben:  
er wär bei Gott geblieben.

33. Ein Stimm vom Himmel gieng herab:  
man sollt ihn nehmen aus dem Grab;  
der schuldig wär an seinem Tod,  
der müß drum leiden ewig Noth.
36. Ein groß Wunder auch da geschah,  
daß mancher Mensch glaubhaftig sah:  
sein Lieb er mit Armen umfieng,  
ein Red aus seinem Munde gieng.
34. Man grub ihn wieder aus dem Moos,  
man führt ihn auf sein festes Schloß,  
zu seiner Braut man ihn begrub,  
sein lieblich Farbe sich erhuh.
37. Und sprach: „Gott sei gebenedeit,  
der geb uns heut die ewig Freud!  
seit ich bei meinem Bußen bin,  
fahr ich aus dieser Welt dahin.
35. Er war am dritten Tag schon todt,  
noch blüht er als ein Rosen roth  
unter seinem Angesicht fürwahr;  
sein ganzer Leib war weiß und klar.
38. „Mit leichtem und geringem Muth  
laß ich hinter mir mein unschuldig Blut;  
ich fahr aus dieser Welt dahin,  
aus Noth ich nun erlöset bin.“

(L. Nfland's „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. I. Bd. Stuttgart und Tübingen. 1844.“ S. 277.  
und L. v. Eckendorfs „Musenalmanach für das Jahr 1808. Regensburg.“ S. 19.)

2. reit, ritt. — 5. Hemmet, mhd. hemede, Hemde. — 10. schreit, schritt. bis, sei. —  
21. gan, gönnt; mhd. gan, von gunnen, gönnen. fürb aß, mhd. fürbaz, fürder, hinfort (baz, besser,  
Comp. von wol). — 26. gegen, vgl. S. 5. Wände (mhd. wende), Dativ von want, Wand. bleib,  
blieb. — 27. begaben, beschenken. — 29. verrert, vem mhd. verreren, versprengen, vergießen.

## 16. Die schöne Hannale.

### Erste Melodie.

Mäßig. Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Gai nau, Regniß und Breslau.



Es freit ein wil = der Was = fer = mann von dem Berg und tie = sen Thal, wol  
ü = ber die See, — er freit nach köni = glichem A = delstamm, nach der  
\* Ober:  
schönen Han = na = le. er wollte Köni = g's Tochter aus Enge = land habn, er  
wollte Köni = g's Tochter aus Enge = land habn, die schö = ne Han = na = le.

## Zweite Melodie.

Mäßig. Aus Neutirch bei Goldberg in Schlesien.

Es freit ein wil = der Waf = ser = mann von dem Berg und tie = fen Thal,  
 wol ü = ber die See, — er freit nach kö = nig = lichem A = del = stamm,  
 er freit nach kö = nig = lichem A = delstamm, nach der schö = nen Han = na = le.

## Dritte Melodie.

Mäßig. Aus der Niederlausitz.

Es freit ein wil = der Waf = ser = mann von der Burg bis ü = ber die See,  
 er wollte Königs Tochter aus En = ge = land han, die schö = ne Ag = ne = te.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Es freit ein wilder Wassermann<br/>         von dem Berg und tiefen Thal,<br/>         wol über die See,<br/>           er freit nach königlichem Adelstamm,<br/>         nach der schönen Hannale. : </p>    | <p>4. Und als sie unter das Wasser sank,<br/>         von dem Berg und tiefen Thal,<br/>         wol über die See,<br/>         ergreift sie der wilde Wassermann,<br/>         die schöne Hannale.</p> |
| <p>2. Er ließ eine Brücke mit Gold beschlag'n,<br/>         von dem Berg und tiefen Thal,<br/>         wol über die See,<br/>         darauf sollt sie spazieren geh'n (gahn),<br/>         die schöne Hannale.</p> | <p>5. Darunter war sie sieben Jahr,<br/>         von dem Berg und tiefen Thal,<br/>         wol über die See,<br/>         bis sie ihm sieben Söhne gear,<br/>         die schöne Hannale.</p>          |
| <p>3. Sie gieng darüber so manchen Gang,<br/>         von dem Berg und tiefen Thal,<br/>         wol über die See,<br/>         bis daß sie unter das Wasser sank,<br/>         die schöne Hannale.</p>             | <p>6. Und als sie bei der Wiege stand,<br/>         von dem Berg und tiefen Thal,<br/>         wol über die See,<br/>         da hört sie einen Glockenklang,<br/>         die schöne Hannale.</p>      |

7. „Ach Wassermann, lieber Wassermann,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
laß mich einmal in die Kirche gehn (gahn),  
mich arme Hannale!“
8. „Wenn ich dich laß in die Kirche gehn,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
du möchtest mir nicht wiederkehren,  
du schöne Hannale!“
9. „Warum sollt ich nicht wiederkehren?  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
wer würde mir meine sieben Kinder er-  
nähren,  
mir armen Hannale?“ —
10. Und als sie auf den Kirchhof kam,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
da neigt sich Laub und grünes Gras  
vor der schönen Hannale.
11. Und als sie in die Kirche kam,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
da neigt sich Graf und Edelmann  
vor der schönen Hannale.
12. Der Vater macht die Bank ihr auf,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
die Mutter legt das Kissen drauf  
der schönen Hannale.
13. Als sie nun wieder nach Hause wollt  
gehn,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
ihr Vater und Mutter sie mit sich nehmen,  
die schöne Hannale.
14. Sie setzten sie wol oben an Tisch,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
und trugen ihr auf gebackne Fisch,  
der schönen Hannale.
15. Und als sie im besten Essen war (was),  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
fiel ihr ein Apfel auf den Schooß,  
der schönen Hannale.
16. „Ach liebe Mutter, seid so gut,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
werft mir den Apfel in Feuers Blut,  
mir armen Hannale!“
17. „Si willst mich hier verbrennen sehn?  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
wer wird denn unsre Kinder ernähren?  
du schöne Hannale!“
18. „Die Kinder wolln wir beide theiln,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
nehm ich ihr vier, nimmst du ihr drei,  
ich arme Hannale!“
19. „Nehm ich ihr drei, nimmst du ihr drei,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
das siebente wolln wir theilen gleich,  
du schöne Hannale!“
20. „Nehm ich ein Bein, nimmst du ein  
Bein,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
daß wir einander gleiche sein,  
du schöne Hannale!“

21. „Und eh ich mir laß mein Kind zertheilen,  
von dem Berg und tiefen Thal,  
wol über die See,  
viel lieber will ich im Wasser bleiben,  
ich arme Hannale!“

1, 2. Zwischen Berg und tiefen Thal. Von der Burg (von dem Berg) im tiefen Thal bis (wol) über die See. — 1, 4. wol nach des Königs Tochter in Engeland. — 1, 5. nach der schönen Hannale, Annale, Agnete, Linave, Dorothee &c. — 2, 1. Er ließ eine Brücke von Golde schlagen — von Golde baun. — 5. Sie freiten wol ganzer sieben Jahr, bis daß sie sieben Söhne gebar. — 6, 4. hört sie die Glocken in Engeland. — 15, 4. Dies Zeichen giebt der Wassermann, wie es in solchen Fällen die Nixen zu geben pflegen. Vgl. „Deutsche Mythologie von Jac. Grimm. Zweite Ausg. Göttingen, 1844.“ Bd. I. 464. — 61, 1. Ach Mutter, seid doch ihr so gut.

### 16<sup>a</sup>. Die schöne Agnete.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Guben.

Es freit ein Wassermann weit und breit von dem Berg wol über die See;  
er freite das königliche Töchterlein, die schöne Agnete.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Es freit ein Wassermann weit und breit,<br>von dem Berg wol über die See;<br>er freite das königliche Töchterlein,<br>die schöne Agnete. | 5. Sie hörte die Glocken gar schöne gehn<br>von dem Berg wol über die See,<br>da wollte sie zur Kirche gehn<br>die schöne Agnete.                                     |
| 2. Er ließ ihr eine Brücke baun<br>von dem Berg wol über die See,<br>worüber sie sollte spazieren gehn<br>die schöne Agnete.                | 6. Und als sie an die Kirchenthür kam,<br>von dem Berg wol über die See,<br>da neigte sich der Kirchenschrank<br>vor der schönen Agnete.                              |
| 3. Sie that darüber wol manchen Gang<br>von dem Berg wol über die See,<br>bis daß die Brücke hinunter sank<br>mit der schönen Agnete.       | 7. Und als sie aus der Kirche kam,<br>von dem Berg wol über die See,<br>da stand der kleine wilde Wassermann<br>vor der schönen Agnete.                               |
| 4. Darunter wohnt sie wol sieben Jahr,<br>von dem Berg wol über die See,<br>bis daß sie sieben Söhne gebar,<br>die schöne Agnete.           | 8. Sprach: „Willst du mit mir hinunter<br>geh'n (gahn),<br>von dem Berg wol über die See,<br>oder willst du dein Leben auf Erden lassen<br>du schöne Agnete?“ (lahn), |

9. „Oh ich mit dir unters Wasser wollt  
geh'n,  
von dem Berg wol über die See,  
viel liebr will ich mein Leben auf Erden  
lass'n,  
ich arme Agnete.“
10. Er zog wol aus sein blankes Schwert,  
von dem Berg wol über die See,  
und hieb ihr ab den Kopf so zart,  
der schönen Agnete.

11. Sie sank dahin in das grüne Gras,  
von dem Berg wol über die See:  
auf jedem Tröpfchen Blut ein Ungelein saß  
von der schönen Agnete.

## 16<sup>b</sup>. Die schöne Dorothea.

### Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus Gramzow in der Ufermark.



Es freit ein wil = der Was = ser = mann von dem Berg bis ü = ber die See,  
er freit nach Kö = nigs Töch = terlein, nach der schönen Do = ro = thee.

### Zweite Melodie.

Mäßig. Mel. aus der Gegend von Oberberg.



Es war ein wil = der Was = ser = mann von der Burg bis ü = ber die See,  
der wollte Königs Tochter aus Enge = land hab'n, die schö = ne An = na = le.

1. Es freit ein wilder Wassermann  
von dem Berg bis über die See,  
| er freit nach Königs Töchterlein,  
nach der schönen Dorothee. |
2. Er ließ eine Brücke von Golde baun  
von dem Berg bis über die See,  
darauf sollte sie spazieren geh'n  
die schöne Dorothee.



3. Darüber that sie so manchen Gang  
von dem Berg bis über die See,  
bis daß sie in das Wasser nein sank,  
die schöne Dorothee.
4. In dem Wasser da lebt sie sieben Jahr,  
von dem Berg bis über die See,  
bis daß sie sieben Söhne gebar,  
die schöne Dorothee.
5. Drei gehörten dem wilden Wassermann,  
von dem Berg bis über die See,  
vier gehörten dem König aus Engelland,  
von der schönen Dorothee.
6. Sie hörte die Glocken von Engelland  
läuten  
von dem Berg bis über die See,  
dahin wollte sie zur Kirche gehn,  
die schöne Dorothee.
7. Und als sie in die Kirche kam  
von dem Berg bis über die See,  
da neigt sich Alles, was drinnen war  
vor der schönen Dorothee.
8. Und als sie aus der Kirche kam,  
von dem Berg bis über die See,  
da stand der wilde Wassermann  
vor der schönen Dorothee.
9. „Willst du mit mir unters Wasser  
gehn,  
von dem Berg wol über die See,  
oder willst du dein Leben auf dem  
Kirchhof lassen,  
du schöne Dorothee?“
10. „Geh ich mit dir unters Wasser geh,  
von dem Berg wol über die See,  
lieber will ich mein Leben auf dem Kirch-  
hof lassen,“  
sprach die schöne Dorothee.
11. (Da zog er aus sein blankes Schwert,  
von dem Berg wol über die See,  
und hieb ihr sHauptlein zu der Erd,  
der schönen Dorothee.
12. Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,  
von dem Berg wol über die See,  
da standen drei Engelein mit Gesang  
vor der schönen Dorothee.)

9, 3. oder willst du mir (lieber) dein Leben gebn? — 10, 3. viel lieber will ich dir mein Leben gebn. — Die Str. 11 u. 12 fehlten; hier nach einer Lesart aus dem Anhalt-Desfauischen.

## 17. Der Wassermann.

Mäßig. Mündlich, aus Wittstock (und der Gegend von Wilsnat).



Es freit ein = mal ein Was = ser = mann, der woll = te Kö = nigs  
Toch = ter han, der woll = te Kö = nigs Toch = ter han.

1. Es freit einmal ein Wassermann,  
der wollte Königs Tochter han. :|:
2. Er freit wol länger als sieben Jahr,  
bis daß die junge Braut seine war.
3. Sie gieng wol in den Garten  
und wollt der Blümlein warten.
4. Da sah sie in den Wolken stehn,  
daß sie im Rhein sollt untergehn.
5. Sie gieng wol in die Kammer,  
beweint sich ihren Sammer.
6. „Ach Tochter, schweig nur stille,  
und thu nach unserm Willen!“
7. „Und so du thust, wies uns gefällt,  
so kommst du ja nicht aus der Welt.“
8. Der Bräutigam kam geritten  
mit vierundvierzig Reitern.
9. „Guten Tag, guten Tag, liebste Eltern mein,  
wo ist denn nun das junge Bräutelein?“
10. „Da drinnen in der Kammer  
schlägt sie die Händ zusammen.“
11. Der Bräutigam war ein geschwindiger Mann,  
er schaut, daß er in die Kammer kam.

12. „„Gi Bräutlein, liebsteß Bräutlein mein,  
wie geht dirß denn im Kämmerlein?““
13. „„Mir gehts nicht gut, mir gehts nicht wohl,  
und daß ich heut noch sterben soll.
14. „„Gi Mutter, herzlichste Mutter mein,  
laß mich dies Jahr noch Jungfer sein!““
15. „Keine Jungfer darfst du nicht mehr sein,  
du mußt ja jetzt schon seine sein.“
16. „„Gi Mutter, bleibt in Gottes Namn!  
jetzt seht ihr mich zum letzten Mal.““
17. Und als sie auf den Wagen stieg,  
ihrem Vater und Mutter gute Nacht sie giebt.
18. „Gute Nacht, gute Nacht, mein Töchterlein!  
wir hoffen, es wird dein Glück noch sein.“
19. „„Wie soll denn das mein Glück noch sein?  
seine Mutter ist ein wildes Wasserweib,  
das wird mir kosten mein jungen Leib.““
20. Und als sie auf Grunheid naus kann,  
zwei weiße Schwanen ihr entgegen kann.
21. „„Fliegt ihr nur hin, wo Freude ist!  
ich fahre hin, wo Elend ist.
22. „„Das kann ich an der Sonne sehn,  
daß ich heut muß zu Grunde gehn.““
23. Und als sie an die Brücke kann,  
ihren Tod sie schon vor Augen sah.
24. „„Nun zieht mir aus mein Ehrenkleid,  
ich mach mich gleich zum Tod bereit!““
25. Er ließ die Brücke befahren  
mit vierundvierzig Wagen.
26. Sie führen hinüber, führen wieder herüber,  
und die junge junge Braut wollte nicht hinüber.

27. Er ließ die Brücke bereiten  
mit vierundvierzig Reitern.
28. Sie ritten hinüber, ritten wieder herüber,  
und die junge Braut wollte nicht hinüber.
29. Und als sie auf die Brücke kam,  
ein Stein mit ihr zu Grunde gang.
30. „Geschwind, geschwind, eine Kette,  
damit ich sie errete!“
31. Sie schwimmt wol hin, sie schwimmt wol her,  
die Braut die sah man nimmermehr. —
32. „Soll dies die stehende Seele sein,  
die ich gefahren hab an diesen Rhein,  
so soll meine Mutter die achte sein!“

### 17<sup>a</sup>. Wassermanns Braut.

1. Es freit einmal der Wassermann,  
er freit einer Königin Töchterlein.
2. Er freit sie schon an sieben Jahr,  
und in das achte, — das ist wahr.
3. „Ach Mutter, liebste Mutter mein,  
laßt mich noch zarte Jungfrau sein!“
4. „Zarte Jungfrau heute Nacht alleine,  
und sonst schon nimmermehr keine.“
5. Sie hatt das Wort kaum ausgeredt,  
der Hof schon voller Reiter steht.
6. Der Bräutigam war ein sinker Mann,  
er schaut, daß er in die Stube kam.
7. „O Mutter, liebste Mutter mein,  
wo habt ihr euer Töchterlein?“

8. „Dort drin in jener Kammer  
schlägt sie die Hände zusammen.“
9. Der Bräutigam war ein flinker Mann,  
er schaut, daß er in die Kammer kam.
10. „Was machst du da, feins Aunelein,  
was machst in dein Schlafkammerlein?“
11. „Ich mach wol auch gar wenig was,  
ich zieh nur an mein Sammetrock;
12. „Ich richt mir nur mein Schleierschürz,  
die mir die Mutter hat zugeschickt.“
13. Und wie sie auf den Hof herab kam:  
„Gott behüt euch, Vater, Mutter, Bruder und Schwester!“
14. Und wie sie vor den Zaun raus kam:  
„Gott behüt euch, Blümlein und grünes Gras  
und Alles, was ich hinter mir laß!“
15. Und wie sie auf die Heid raus kam,  
da kam ein weißer Schwan geflogen:
16. „Herzliebster Schwan! du fliegst in Freud,  
ich aber ziehe fort in Leid!“
17. Und wie sie zu der Brücke kam,  
hieß sie den Knecht nur stille stahn:
18. „Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,  
zieht mir den Goldring von der Hand!
19. „Zieht mir ein weißen Kittel an,  
daß ich darinne schwimmen kann!“
20. Die Brücke war mit Eisen beschlagen,  
sie konnte vierundvierzig Wagen tragen.
21. Und wie sie auf die Brücke kam,  
so fiel der Brücke der Boden herab:
22. Die Braut war auf dem Sande,  
die Hochzeit auf dem Raude.

23. Die Königin vom hohen Zimmer,  
sie sieht ihr liebes Kind schwimmen:

24. „„hat mir was gesagt bei Mondenschein,  
daß sie ertrinken sollt im Rhein.““

(B. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Rnfländchens. Wien u. Hamburg, 1817.“  
S. 77, Nr. 43.)

## 18. Die Nonne.

### Erste Lesart.

Mäßig langsam. Mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Ich stand auf ho = hem Ber = ge und schaut ins tie = fe Thal,  
ein Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, wo = rin drei Grafen warn.

### Zweite Lesart.

Mäßig langsam.

Ich stand auf ho = hem Ber = ge und schaut ins tie = fe Thal,  
ein Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, wo = rin drei Gra = fen  
warn. \* Ober: und schaut ins tie = fe Thal.

1. Ich stand auf hohem Berge  
und schaut ins tiefe Thal,  
ein Schifflein sah ich |: schwimmen, :|  
worin drei Grafen warn.

2. Der Jüngste von den dreien,  
der in dem Schifflein saß,  
gab mir einmal zu trinken  
fühlen Wein aus seinem Glas.

3. Was zog er von dem Finger?  
ein goldnes Ringlein:  
„Sieh da, du Hübsch und Feine,  
das soll dein Denkmal sein!“
4. „Was soll ich mit dem Ringe?  
hin gar ein junges Blut,  
dazu ein armes Mädchen,  
hab weder Geld noch Gut.““
5. „Bist du ein armes Mädchen,  
hast weder Geld noch Gut:  
so gedenk an unsre Liebe,  
die zwischen uns beiden ruht!“
6. „Ich gedenk an keine Liebe,  
ich gedenk an keinen Mann;  
ins Kloster will ich ziehen,  
will werden eine Nonn.““
7. „Willst du ins Kloster ziehen,  
willst werden eine Nonn:  
ei so will ich die Welt ausreiten,  
bis daß ich zu dir komm.“ —
8. Es stund wol an ein Vierteljahr,  
dem Grafen träumts gar schwer,  
wie daß sein herzallerliebster Schatz  
ins Kloster gangen wär.
9. Der Herr sprach zu dem Knechte:  
„Sattle mir und dir zwei Pferd!  
wir wollen allbeide reiten,  
der Weg ist Reitens werth.“
10. Und als er kam vor's Kloster,  
ganz leise klopf't er an:  
„Wo ist die jüngste Nonne,  
die leht ist kommen an?“
11. „„Es ist ja keine drinnen,  
es kommt auch keine raus!““ —  
„Ei so will ich das Kloster anzünden,  
das schöne Nonnenhaus!“
12. Da kam sie hergeschritten,  
schneeweiß war sie gekleidt;  
ihr Haar war abgesehnt,  
zur Nonn war sie bereit.
13. Sie hieß den Herrn willkommen,  
willkommen im fremden Land:  
„Wer hat euch heißen kommen,  
wer hat euch hergesandt?““
14. Der Graf wandt sich voll Sehnen;  
die Red ihn sehr verdroß,  
daß ihm die heißen Thränen  
von seinen Wangen floß.
15. Sie bot dem Herrn zu trinken  
aus ihrem Becherlein:  
in zwei, drei Viertelstunden  
brach ihm sein Herz entzwei.
16. Mit seinem blanken Degen  
grub sie ein Gräbelein,  
mit ihren zarten Händen  
legt sie ihn selber nein.
17. Mit ihren rothen Lippen  
sang sie den Grabgesang,  
mit ihrer hellen Stimme  
schlug sie den Glockenklang.

1, 1. Ich stand auf hohen Bergen. — 2. Der jüngste von den Grafen, der in dem Schifflein war (was), bot (bracht) mir einmal :c. — 3, 3. Nimm hin, du Hübsche, du Feine, dies soll mein (zum) Denkmal sein! — 4. Was soll ich mit dem Ringlein thun (machen)? ich bin ein junges Blut. — 6. Ich gedenk an keine Liebe, denk auch an keinen Mann, ich gedenk an Gott den Vater, der mir nur helfen

(rathen — der mich erhalten — nur trösten) kann. — 6<sup>a</sup>. Ins Kloster will ich ziehen, will werden eine Nonn, will mich der Welt entziehen, hin, wo man beten kann. — 7, 3. ei so will ich die Welt durchreiten, bis legt ich zu dir komm. — 8. Es stund nicht gar ein halbes Jahr, dem Grafen träumts so schwer, als ob sein herzallerliebster Schatz ins Kloster zogen wär. — 9. Der Herr zu seinem Reitknecht sprach: Sattel mir und dir ein Pferd! nach dem (ins) Kloster wolltu wir reiten, der Traum (die Lieb) ist Reitens werth. — 10. Und als er (sie) vor das Kloster kam (kann), wol vor des Klosters Thür: „Die jüngste von den Nonnen, die soll mal kommen für!“ — 11. „„Sist keine reingekommen, es kommt auch keine raus!““ — „Ei so will ich das Kloster anstecken, das schöne Nonnen = (Gottes-) haus!“ — 11<sup>a</sup>. „„Willst du das Kloster anstecken, das schöne Nonnenhaus, viel lieber will ich dir geben die jüngste Nonne raus.““ — 12. Das Nönnchen kam geschritten, ganz weiß war sie bescheid; ihr Haar war ihr verschnitten zc. — 13, 4. Wer hat euch Boten gesandt? — 14. Der Graf wandt sich herumme, kein Wort mehr zu ihr sprach, und ihm sein jung frisch Herze vor lauter Wehmuth brach. — Ober: Der Graf entsetzt sich in der Still und saß auf einen Stein; in zweimal dreizehn Stunden brach ihm sein Herz entzwei (starb er am grünen Rain). — 14, 3. er weint die hellen Thränen, konnt sich nicht wieder freun. — 15. Sie bot dem Herrn zu trinken kühlen Wein aus ihrem Glas; es dauert kein Viertelstündgen, so streckt er sich ins Gras. — 16. Mit ihren schneeweißen Händen gräbt sie dem Grafen ein Grab, aus ihren schwarzbraunen Augen sie ihm das Weihwasser gab. — 16, 1. Mit seinen Sporn und Degen. — 16, 4. legt sie ihn selbst hinein. — 17. Mit ihren zarten Händen zog sie den Glockenstrang, mit ihren rothen Lippen sang sie den Grabgesang (Sterbefang). — 17<sup>a</sup>. Ein Kirchlein ließ sie bauen wol auf des Liebsten Grab; darin will sie verbleiben, so lang sie leben hat. — Dder: Ein Hans will ich mir bauen auf mein Feinds Liebchens Grab, und drin auf Gott vertrauen, bis kommt mein Sterbetag.

## 18<sup>a</sup>. Das Lied vom jungen Grafen.

Langsam. Mühdlich, aus dem Esfaß.



Ich steh auf ei = nem ho = hen Berg, seh nun = ter ins tie = fe  
Thal, da sah ich ein Schiff = lein schwe = ben, da sah ich ein  
Schifflein schwe = ben, dar = in drei Gra = fen saßn.

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Ich steh auf einem hohen Berg,<br/>seh nunter ins tiefe Thal,<br/>da sah ich ein Schifflein schweben, : <br/>darin drei Grafen saßen.</p> <p>2. Der allerjüngst, der drunter war,<br/>die in dem Schifflein saßen,<br/>der gebot seiner Lieben zu trinken<br/>aus einem venedischen Glas.</p> | <p>3. „Was giebst mir lang zu trinken,<br/>was schenkst du mir lang ein?<br/>ich will jetzt in ein Kloster gehn,<br/>will Gottes Dienerin sein.“</p> <p>4. „„Willst du jetzt in ein Kloster gehn,<br/>willst Gottes Dienerin sein,<br/>so geh in Gottes Namen;<br/>deins Gleichen giebt's noch mehr!““</p> |
|---|--|



5. Und als es war um Mitternacht,  
dem jungn Graf träumts so schwer,  
als ob sein allerliebster Schatz  
ins Kloster gezogen wär.
6. „Auf, Knecht, steh auf und tummle dich,  
fattl unjer beide Pferd!  
wir wollen reiten, sei Tag oder Nacht;  
die Lieb ist Reitens werth!“
7. Und da sie vor jens Kloster kam,  
wol vor das hohe Thor,  
fragt er nach jüngst der Nonnen,  
die in dem Kloster war.
8. Das Mönlein kam gegangen  
in einem schneeweissen Kleid;  
ihr Härl war abgeschnitten,  
ihr rother Mund war bleich.
9. Der Knab, er setzt sich nieder,  
er saß auf einem Stein;  
er weint die hellen Thränen,  
brach ihm sein Herz entzwei.

(Gedicht nach S. G. v. Herder's „Volksliedern. I. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 15. — Mel. in S. F. Reichardt's „Musikalischem Kunstmagazin. I. Bd. Berlin, 1782.“ S. 154.)

2, 4. Benedictisch, venetianisch. In diesem Sinne will es auch Joh. Tischart (Geschichtflitterung. 1590.) verstanden wissen, wenn er (S. 93) von „venetischen Trintgläsern,“ (S. 311) von „venetischem Koch“ etc. spricht. Die Erklärung: „Nach der Tradition ein Glas, welches den Trant vergiftete,“ scheint mir verfehlt zu sein.

## 18b. Der Graf und die Nonne.

Langsam. Mündlich, aus der Gegend um Schwäbisch-Hall. 1791.

Stund ich auf ho = hen Ber = gen und sah wol ü = ber den Rhein;  
ein Schifflein sah ich fah = ren, ein Schifflein sah ich fah = ren,  
der Rit = ter wa = ren drei, der Rit = ter wa = ren drei.

1. Stund ich auf hohen Bergen  
und sah wol über den Rhein;  
ein Schifflein sah ich fahren, :|  
der Ritter waren drei. :|
2. Der jüngste, der darunter war,  
das war ein Grafensohn;  
hätt mir die Eh versprochen,  
so jung als er noch war.

3. Er that von seinem Finger herab  
ein Ring von Gold so roth:  
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,  
du Herzallerliebste meine,  
trag ihn nach meinem Tod!“
4. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,  
wenn ichs nicht tragen darf?“ —  
„Ei sag, du habst's gefunden  
draußen im grünen Gras!“
5. „Ei, warum sollt ich lügen?  
steht mir gar übel an;  
viel lieber will ich sprechen,  
der jung Graf wär mein Mann.“
6. „Ei Jungfer, du wärst schön genug,  
wärst nur ein wenig reich;  
fürwahr, ich wollt dich nehmen,  
sähn wir einander gleich!“
7. „Und ob ich schon nicht reiche bin,  
aller Ehren bin ich voll:  
meine Ehr will ich behalten,  
bis daß meins Gleichen kommt.“
8. „Kommt aber deines Gleichen nicht,  
was sängst du darnach an?“ —  
„Darnach geh ich ins Kloster,  
zu werden eine Nonn.“
9. Es stund wol an ein Vierteljahr,  
dem Grafen träumts gar schwer,  
als ob sein Herzallerliebster Schatz  
ins Kloster zogen wär.
10. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!  
sattel mir und dir ein Pferd!  
wir beide wolln reiten über Berg u. Thal,  
das Mädcl ist Alles werth!“
11. Und als sie vor das Kloster kamm,  
gar höflich klopfen sie an:  
„Komm raus, du Hübsche, du Feine,  
du Herzallerliebste meine,  
komm nur ein wenig raus!“
12. „Was soll ich aber draußen thun?  
hab ich ein kurzes Haar:  
meine Haar sind abgeschnitten,  
jetzt kriegst mich nimmermehr!“ —

13. So muß es auch alln Junggesellen gehn,  
die trachten nach großem Gut!  
Sie hätten als gern schöne Weiber,  
sind aber nicht reich genug.

(C. G. Bösch u. F. D. Gräter's „Bragur. I. Bd. Leipzig, 1791.“ S. 264 — 271.)

13. In der Gegend von Frankfurt a. M. auch so: Ihr Jungfern und Junggesellen, freit nicht nach Geld und Gut! freit euch ein wacker's Bürschchen (Mädcl), wies euch gefallen thut. — 13, 3. als, allzeit, immer.

18<sup>c</sup>. Die Nonne.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus Dreieichenhain bei Frankfurt a. M.

The musical score is written on two staves in G major, 6/8 time. The melody is simple and lyrical. The lyrics are printed below the notes.

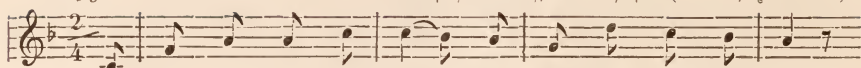
Ich stand auf ho = hem Ber = ge und schaut ins tie = fe Thal, ein  
Schifflein sah ich schwimmen, schwimmen, dar = in drei Grafen warn.

1. Ich stand auf hohem Berge  
und schaut ins tiefe Thal,  
ein Schifflein sah ich |: schwimmen, :|  
darin drei Grafen warn.
2. Der Jüngste von den dreien,  
der in dem Schifflein saß,  
bot mir einmal zu trinken  
fühlen Wein aus seinem Glas.
3. „Ach Mädchen, du wärst schön genug,  
wärst nur ein wenig reich;  
fürwahr, ich wollt dich nehmen,  
sähn wir einander gleich!“
4. „Gi, bin ich schon nicht reich genug,  
bin ich doch ehrlich und fromm;  
ich werd die Zeit erwarten,  
bis meines Gleichen kommt.“
5. „Wenn deines Gleichen nun nicht kommt,  
was willst du fangen an?“ —  
„Darnach geh ich ins Kloster,  
will werden eine Nonn.“
6. Es stand wol an ein Vierteljahr,  
dem Grafen träumts gar schwer,  
als ob sein herzallerliebster Schatz  
ins Kloster gangen wär.
7. Der Graf der kam geritten  
wol vor des Klosters Thür;  
er fragt nach seinem Liebchen,  
ob sie darinnen wär?
8. Sie kam heraus geschritten  
in ein schneeweißes Kleid;  
ihr Haar war abgeschnitten,  
zur Nonn war sie bereit.
9. Da wandt er sich herumme,  
kein Wort mehr sprechen konnt;  
das Herz in seinem Leibe  
in tausend Stücken sprang.

18<sup>d</sup>. Die glückliche Nonne.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus Schlessien (Breslau, Hainau &amp;c.).



„Was wirft mir mit = te = bringen, Herz = al = ler = lieb = ster mein?“ —



„Von Ros = ma = rin ein Nie = chel, von blau = er Seid ein Tü = chel,



von schwarzbrauner Seid ein Kleid, von schwarzbrauner Seid ein Kleid.“

1. „Was wirft mir mitbringen,  
Herzallerliebster mein?“ —  
„Von Rosmarin ein Niesel,  
von blauer Seid ein Tüchel,  
von schwarzbrauner Seid ein Kleid.“:|
2. „Ach Jungfer, du bist schön,  
ja schön von Angesicht.  
Wärst du ein wenig reicher,  
so wärst du meines Gleichen,  
heirathen wolkt ich dich.“
3. „Bin ich auch gleich nicht reich,  
so bin ich Andern gleich.  
Will gehn in Rosengarten  
und will mein Zeit abwarten,  
bis meines Gleichen kommt.
4. „Kommt meines Gleichen nicht,  
so weiß ich, was geschieht:  
ins Kloster will ich gehen,  
die Welt will ich verschmähen,  
will werden eine Nonn.“ —
5. swar kaum ein Vierteljahr,  
daß sie im Kloster war,  
ihr Eltern warn gestorben,  
groß Reichthum hatt sie erworben,  
dem Ritter war sie gleich.
6. Als das der Ritter erfuhr,  
daß sie ihm gleiche war:  
„Gi Knecht, sattl mir zwei Pferde,  
vors Kloster ich reiten werde,  
zu holen meine Braut.“
7. Als er vors Kloster kam,  
ganz leise klopft er an,  
fragt nach der jüngsten Nonne,  
die erst ist rein gekommen  
vor einem Vierteljahr.
8. „Es ist zwar Eine hinne,  
raus aber darf sie nicht;  
ihr Härlein sind verschnitten,  
ihr Wänglein sind verblichen,  
den Habit trägt sie schon.“

9. Die Nonn stand an der Seit,  
 sie hört die Red mit Freud:  
 „Gut Nacht, ihr Schwestern alle!  
 den Habit laß ich fallen,  
 mit dem Ritter zieh ich fort.“ —
10. Wer hat das Lied erdacht  
 und auch zugleich gemacht?  
 Es hats erdacht eine Nonne,  
 die erst ins Kloster ist kommen  
 vor einem Vierteljahr.

(Vgl. Hoffmann's v. F. u. E. Richter's „Schlesische Volkslieder mit Melodien. Leipzig, 1842.“ S. 32.)

1, 3. Niesel, ein Blumenstrauß, woran man riecht. — 5. Kaum wars ein Vierteljahr, daß sie im Kloster war, verlachte sie den Orden; denn sie war reich geworden, den Ritter liebte sie. — 6, 1. Der Ritter der mords gewahr, daß sie im Kloster war. — 7, 3. Die Aeltste kam gegangen; sie thut ihn schön empfangen, sie fragt ihn, was er wollt. — 8. Er fragt gleich nach der Neuen, die erst gekommen rein. „Ihr Haar sind abgehoren, ihr Gelübd hat sie geschworen, den Habit trägt sie schon.“

### 18<sup>e</sup>. Das schöne grüne Haus.

(Karl Müllenhoff's „Sagen Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holstein und Lauenburg. Kiel, 1845.“ S. 491.)

1. Es gieng ein Matros an einen Brunn  
 und schaut ins tiefe Thal;  
 was sah er in der Ferne?  
 eine wunderschöne Dam.
2. „Guten Tag, guten Tag, schön Dame=  
 lein!“  
 „„Schön Dank, du junger Matros!““  
 Er bot dem Mädchen zu trinken,  
 zu trinken aus seinem Glas.
3. Sie nahm das Gläslein in ihre Hand  
 und brachs in der Mitt entzwei:  
 „„Sieh hier, sieh da, du junger Matros,  
 hier hast du meine Treu!““
4. „Was soll ich mit deiner Treue thun?  
 was soll ich denn damit thun?  
 Du bist nur ein arme Dienstmagd  
 und ich bin ein junger Matros.“
5. „„Daß ich nur ein arme Dienstmagd bin,  
 das wissen der Leute noch mehr:  
 Matrose, so du mich nicht haben willst,  
 hat Gott mir ein Andern beschert!““
6. Und als sie auf halbem Wege kam,  
 ihr Vater und Mutter warn todt:  
 da war sie das reichste Mädchen  
 in sieben Dörfern groß.
7. Und als der Matrose das vernahm,  
 gieng er zum Bootsmann hin:  
 „„Ach Bootsmann, ich muß reisen  
 nach mein Feinsliebchen hin!““
8. Und als der Matros im Dorfe kam  
 vor ein schöns grünes Haus:  
 „„Feinsliebchen, bist du darinnen,  
 so schau doch einmal heraus!““

9. Feinsliebchen die schaute zum Fenster  
hinauß,  
und sah wol in der Fern  
einen jungen Matrosen da stehen,  
sie liebt ihn gar zu gern.
10. „Was schilderst du hier, du Schilder=  
knecht?  
was schilderst du in mein Land?  
Als ich das letzte Mal bei dir war,  
verweigerst du mir die Hand.
11. „Als ich dir meine Treu anbot,  
was sagtest du da zu mir?  
Nun ich das reichste Mädchen bin,  
nun kenn ich auch nicht dich.“
12. „Feinsliebchen, so du mich nicht haben  
willst,  
so geh ich gleich nach mein Schiff,  
nach meinem weiten Hasen,  
wo ich allzeit so gerne bin.“
13. Sie nahm das silberne Becherlein,  
goß darein den rothn kühlen Wein:  
„Sieh hier, sieh da, du junger Matros,  
du sollst mein eigen sein!“

(Mündlich, aus Marne.)

## 19. Die Hungersnoth.

Behmüthig.

Mündlich, aus Waldorf bei Reife.

Wir ha = ben im Fel = de ge = stan = den: kein Bis = sen Brot vor =

han = den, swar gro = ße Hungers = noth, swar gro = ße Hungers = noth.

- Wir haben im Felde gestanden:  
kein Bissen Brot vorhanden,  
swar große Hungersnoth. ∴
- Wir ließen den Kaiser bitten,  
er möcht uns doch erretten  
mit einem Bissen Brot.
- Der Kaiser thäte schicken  
um dreißig Silberstücke  
für achtzigtausend Mann.
- Die Stücklein waren geschnitten  
als wie die halben Glieder,  
die an dem Finger sind.
- Wir habens nicht selber gegessen,  
wir habens den Pferden gelassen,  
swar große Hungersnoth.
- Die Wurzeln aus der Erden  
habn wir uns ausgegraben,  
ist unsre Speiße gewest.

7. Den Thau wol von den Blumen  
haben wir uns abgenommen,  
ist unser Trank gewest.
9. Dazu ein weißes Hemde  
vor meinem letzten Ende,  
weil ich jetzt sterben muß;
8. Wenn das mein Vater wüßte,  
dazu mein liebes Geschwister,  
sie würdn mir schicken Brot,
10. Dazu einen Krug mit Wasser,  
drauß ich mich könnte waschen  
vor meinem letzten End! —
11. Es sind'er noch zwei geblieben,  
die haben den Brief geschrieben  
von der großen Hungersnoth.

(Mitzgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

## 20. Das hungernde Kind.

Mäßig, im Trechtenton.

Mündlich, aus der Gegend von Halle und Eisleben.

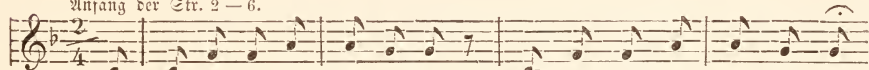


1. „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich, gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“ —



„Warte nur, mein liebes Kind! wir wollen erst säen geschwind.“

Anfang der Str. 2 — 6.

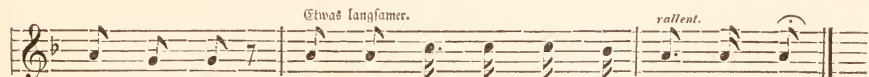


2. Und als es nun gesät war, schrieb das Kind noch immerdar:

Str. 7.



„Ach Mutter, ach Mutter!“ u. (Wie oben.) 7. Und als es nun ge-



hasen war, lag das Kind schon auf der Todestenenbahn.

1. „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“  
„Warte nur, mein liebes Kind!  
wir wollen erst säen geschwind.“

2. Und als es nun gefäet war,  
 schrie das Kind noch immerdar:  
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“  
 „„Warte nur, mein liebes Kind!  
 wir wollen erst schneiden geschwind.““
3. Und als das Korn geschnitten war:  
 schrie das Kind noch immerdar:  
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“  
 „„Warte nur, mein liebes Kind!  
 wir wollen erst ernten geschwind.““
4. Und als das Korn geerntet war,  
 schrie das Kind noch immerdar:  
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“  
 „„Warte nur, mein liebes Kind!  
 wir wollen erst dreschen geschwind.““
5. Und als das Korn gedroschen war,  
 schrie das Kind noch immerdar:  
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“  
 „„Warte nur, mein liebes Kind!  
 wir wollen erst mahlen geschwind.““
6. Und als das Korn gemahlen war,  
 schrie das Kind noch immerdar:  
 „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
 gieb mir Brot, sonst sterbe ich!“  
 „„Warte nur, mein liebes Kind!  
 wir wollen erst backen geschwind.““
7. Und als es nun gebacken war,  
 lag das Kind schon auf der Todtenbah.

In einigen Gegenden der Provinz Sachsen wird dieses Lied bloß gesprochen, nicht gesungen.



## 21. Zwei Königsfinder.

## Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

Es wa = ren zwei Kö = nigs = kin = der, die hat = ten ein =  
 an = der so lieb, sie konn = ten bei = sam = men nicht kom = men, das  
 Was = ser war viel zu tief, das Was = ser war viel zu tief.

## Zweite Melodie.

Mäßig langsam.

Aus der Gegend von Bonn.

Es wa = ren zwei Kö = nigs = kin = der, die hat = ten ein =  
 an = der so lieb, sie konn = ten bei = sam = men nicht  
 kom = men, das Was = ser war viel zu tief.

1. Es waren zwei Königsfinder,  
die hatten einander so lieb,  
sie konnten beisammen nicht kommen,  
das Wasser war viel zu tief.
2. „Ach Schächchen, könntest du schwimmen,  
so schwimm doch herüber zu mir!  
drei Kerzchen will ich anzünden,  
und die solln leuchten zu dir.“
3. Das hört ein falsches Nönchen,  
die that, als wenn sie schlief;  
sie thät die Kerzlein auslöschten,  
der Jüngling erkrank so tief.
4. Es war an ein Sonntag = Morgen,  
die Leut warn alle so froh;  
nicht so die Königestochter,  
ihr Augen saßen ihr zu.
5. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,  
mein Kopf thut mir so weh!  
ich möcht so gern spazieren  
wol an die grüne See.“
6. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,  
allein sollst du nicht gehn;  
weck auf dein jüngste Schwester,  
und die soll mit dir gehn!“

7. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,  
meine Schwester ist noch ein Kind,  
sie pflückt ja all die Blümlein,  
sie auf Grünheide sind.“
8. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,  
allein sollst du nicht gehn;  
weck auf deinen jüngsten Bruder,  
und der soll mit dir gehn!“
9. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,  
mein Bruder ist noch ein Kind,  
der schießt ja all die Vöglein,  
die auf Grünheide sind.“ —
10. Die Mutter gieng nach der Kirche,  
die Tochter hielt ihren Gang,  
sie gieng so lang spazieren,  
bis sie den Fischer fand.
11. „Ach Fischer, liebster Fischer,  
willst du verdienen groß Lohn,  
so wirf dein Netz ins Wasser  
und fisch mir den Königssohn!“
12. Er warf das Netz ins Wasser,  
es gieng bis auf den Grund;  
der erste Fisch, den er fischet,  
das war sich des Königs Sohn.
13. Sie faßt ihn in ihre Arme  
und küßt seinen todten Mund:  
„Ach Mündlein, könntest du sprechen,  
so wär mein jung Herze gesund!“
14. Was nahm sie von ihrem Haupte?  
eine goldene Königskrone:  
„Sieh da, woledler Fischer,  
hast dein verdientes Lohn!“
15. Was zog sie von ihrem Finger?  
ein Ringlein von Golde so roth:  
„Sieh da, woledler Fischer,  
kauf deinen Kindern Brot!“
16. Sie schwang sich um ihren Mantel  
und sprang wol in die See:  
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,  
ihr seht mich nimmermehr!“ —
17. Da hört man Glocklein läuten,  
da hört man Jammer und Noth:  
Hier liegen zwei Königsfinder,  
die sind alle beide todt!

(Vielfach mündlich, aus Westphalen und der Rheingegend — Bonn, Wesel zc. — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Ach Etzlein, liebes Etzlein mein!“)

2. „Ach Jüngling (ach Liebchen), könntest du schwimmen, so schwimm ein klein wenig zu mir! drei Kerzchen will ich anstecken (aufstecken), die sollen auch leuchten dir.“ — 3, 1. Da saß ein loses Mädchen zc. — 3, 3. sie thät sich die Kerzchen ausblasen, der junge Herr gieng zu Grund. — 4. Und als der Jüngling (jung Herr) zu Grunde gieng, sie weinten und klagten (heulten) so sehr; sie gieng es mit trüben (weinenden) Augen wol vor der Frau Mutter ihr Thür. — 7, 4. Die an dem Strande (in dem Walde, auf dem Felde) sind. — 10, 1. Die Mutter die gieng schlafen. (Vgl. das folg. Lied: Die Jüdin.) — Sie schwang den Mantel unne, die Schühlein nahm sie in die Hand; sie gieng wol langs dem Ufer, bis sie den Schiffer fand. — 11, 3. So greif mir aus den Wellen einen todten (reichen) Königssohn! — 12, 3. Der erste Fisch, den er antraf — Der erste Wurf und den er that, er fieng sich den Königssohn. — 12. Der Fischer war behende sein Netz wol in den Strom: „Sieh da, du liebe Jungfer, hast einen Königssohn!“ — 13, 2. Und küßt seinen bleichen Mund. — 14. Was schwang sie von ihrem Halse? Eine Kett von Golde so roth. — 15. Was zog sie von ihrem Finger? ein Ringlein, war von Gold: „Sieh da, du edler Fischer, da hast dein verdientes Gold!“ — Was zog sie aus ihre Tasche? einenbeutel von Golde so schwer: „Nimm hin, nimm hin, lieber Fischer! ich brauch es nimmermehr.“ — 17, 3. Es haben sich zwei Feinsliebchen ans Lieb uns Leben gebracht.

21<sup>a</sup>. Zwei Königsfinder.

Mäßig langsam.

Aus dem Münsterschen.

Et was = sen twe Kue = ni = ges = fin = ner, de had = den en =  
an = ner so leif, se kuonnen to nan = ner nich kuom = men, dat  
Wa = ter was viel to deip, dat Wa = ter was viel to deip.

1. Et wassen twe Kuenigesfinder,  
de hadden enanner so leif,  
se kuonnen to nanner nich kuommen,  
dat Water was vil to deip (breit). :|
2. „Leif Hierte, kanst du der nich swemmen?  
leif Hierte, so swemme to mi!  
ik will di twe Keskens upstiecken,  
un de söllt löchten to di.“
3. Dat hörde ne falske Ruune  
up ere Släpammer, o we!  
se dei de Keskens ütödmixen,  
leif Hierte bleif in de Se.
4. Et was up en Sunndage Morgen,  
de Lüede wörn alle so fro,  
nich so des Kueniges Dochter,  
de Augen de seiten er to.
5. „D Moder,“ seide se, „Moder!  
mine Augen doet mi der so we;  
mag ik der nich gähñ spazeren  
an de Kant von de rufkende Se?“
6. „D Dochter,“ seide se, „Dochter,  
allene kanst du der nich gähñ,  
weck up dine jüנגste Suster,  
un de fall met di gähñ!“
7. „Min allerjüngste Suster  
is noch son unnüesel Kind,  
se plücket wol alle de Bldemkes,  
de an de Sekante sind;
8. „Un plückt se auf men de wilben  
un lött de tammen stähñ,  
so segget doch alle de Lüede,  
dat het dat Kuenigskind dähñ.
9. „D Moder,“ seide se, „Moder!  
mine Augen doet mi der so wē;  
mag ik der nich gähñ spazeren  
an de Kant von de rufkende Se?“
10. „D Dochter,“ seide se, „Dochter!  
allene fast du der nich gähñ,  
weck up dinen jüנגsten Broder,  
un de fall met di gähñ!“
11. „Min allerjüngsten Broder  
is noch son unnüesel Kind,  
he schütt wol alle de Buegel,  
de up de Sekante sind.
12. „Un schütt he auf men de wilben  
un lött de tammen gähñ,  
so segget doch alle de Lüede,  
dat het dat Kuenigskind dähñ.

13. „D Moder,“ seide se, „Moder!  
 min Hierte doet mi der so wē,  
 loet Nunere gāhn tor Kierken!  
 if beid an de rufende Sē.“
14. Dā satt de Kūenigesdochter  
 upt Hōeft ere güldene Kron,  
 se stact up eren Fīnger  
 en Rīnk von Demanten so schon.
15. De Moder genk to de Kierken,  
 de Dochter genk an de Sēkant,  
 se genk der so lange spazeren,  
 bes se enen Fīsker fand.
16. „D Fīsker, leiveste Fīsker!  
 ji könnt verbeinen grotlon (grautlaun),  
 settet ji jue Nētkes to Water,  
 fīsket mi den Kūenigesōn!“
17. He sette sin Nētkes to Water,  
 de Lōtkes sūnken to Grund,  
 he fīskede un fīskede so lange,  
 de Kūenigesōn wurde sin Fund.
18. Dā nam de Kūenigesdochter  
 vont Hōeft ere güldene Kron:  
 „Sūh dā, woledele Fīsker!  
 dat is jue verbeinde Lōn.“
19. Se trock der von deren Fīnger  
 den Rīnk von Demanten so schon:  
 „Sūh dā, woledele Fīsker!  
 dat is jue verbeinde Lōn.“
20. Se nam in dere blanke Arme  
 den Kūenigesōn, o we!  
 se sprank met em in de Wellen:  
 „D Vader un Moder, ade!“

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde d. teutschen Vorzeit. 6. Jahrg. 1837. Karlsruhe.“ Sp. 164—166.)

1. Et wassen (wären), es waren. twee, zwei. leif, lieb. deip, tief. — 2. Hierte, Herze. der, ein Hiertwörtchen ähnlich dem: es. (Vgl. S. 28.) Restes, Kerzchen. löchten, leuchten. — 3. uut = dämpfen, auflösen. bleif, blieb. — 4. Lüede, Leute. wōrn, waren. seiten, saßen. — 5. seide, sagte. doet, thut. rufende, rufende. — 6. fall, soll. — 7. unnüesel, (unnosel), unschuldig — unverständlich. kante, Rand. — 8. ank, auch. men, nur. lött, läßt. tammen, zahmen. segget, sagen. het, hat. baohn, gethan. — 11. schütt, schießt. — 13. tor Kierken, zur Kirche. ic beid, ich bete. — 14. satt, setzte. upt Hōeft, auf das Haupt. ere, ihre. stact, steckte. schon, schön. — 15. genk, gieng. bes, bis. — 16. ji, ihr. jue, eure. — 17. Nōtkes, kleine Sentbleie. sūnken, sanken. — 18. vont, von dem. — 19. trock, zog.

## 21b. Twē Königsfīnner.

(Ostfriesisch.)

1. Der weren twē Königsfīnner,  
 de hadden enanner so lef;  
 hi nanner kunnen se nich kamen:  
 dat Water wēr vōels to dēp.
2. „Du kanst je gōt schwenmen, min Leve,  
 so schwenm denn heraver to mi!  
 van Nacht fall en Tackel hier brannen,  
 de Sē to belüchten fōer dī.“
3. Der wēr of en falske Nunne,  
 de schlef sūk ganz sacht na de Ste  
 un damppte dat Lūcht hūm tōmal ut, —  
 de Königsfōehn blef in de Sē.
4. De Dochter sprōf to de Moder:  
 „Min Hart dat deit mi so sēr,  
 lat mi in de Lūcht gān to wandeln  
 wol an de Kant van dat Mēr!“

5. „Dö dat, min levste Dochter,  
man allën dürst du nich gän;  
wäk up din Brör, de jungste,  
un de lat mit di gän!“
6. „Dch nä! min Brör, de jungste,  
de is so wild, dat Kind,  
de schütt na all de Bögeles,  
de an de Sekant sünd;
7. „Un schütt he denn all de macen,  
de wilden de lätt he gän,  
denn seggen gelik alle Minsken:  
dat het dat Königskind dän.“
8. „Man Dochter, min levste Dochter,  
allën dürst du nich gän;  
wäk up din jungste Süster,  
un de lat mit di gän!“
9. „Dch nä! min jungste Süster  
is noch en spöelend Kind,  
de löpt na all de Blömtjes,  
de an de Sekant sünd;
10. „Un plüct se denn all de roden,  
de witten de lätt se stan,  
denn seggen gelik alle Minsken:  
dat het dat Königskind dän.“ —
11. De Moder gung na de Karke,  
de Dochter gung an dat Mær;  
se gung so allën un so trurig,  
dat Hart dat de hörer so fer.
12. „Dch Fisker, min gode Fisker,  
du süchst, ik bin so krank;  
du kanst je un mußt mi helpen,  
fett üt din Fisknet to Fank!
13. „Hir hebb ik min levste verlaren,  
wat ik up Erden hadd;  
man rik will ik di maken,  
kanst du upfiskan de Schat.“
14. „Hör jo will ik dagelant fiskan,  
verden ik ok nix as Gottslön.“  
He schmät sin Net in dat Water,  
wat fung he? — de Königsföehn!
15. „Dar, Fisker, min levste Fisker,  
dar nim din verdende Lön:  
hier heft du min golden Ketten  
un min demanten Krön!“
16. Se nēm hörer levst in hörer Arme  
un küfde sin bleke Mund:  
„Dch, trohe Mund, kunst du sprekten,  
denn werd min Hart wër gesund!“
17. Se drückde hüm fast an hörer Harte,  
dat Hart da de hörer so fer,  
un langer kunn se nich leven,  
se sprung mit hüm in dat Mær.

(S. M. Firmenich's „Germaniens Völkstimmen. B. I. Berlin 1843.“ S. 15.)

1. Der weren, es waren. twee, zwei. leef, lieb. kamen, kommen. vöels, viel. to deep, zu tief. — 2. heraver, herüber. van Nacht, heute Nacht. brannen, brennen. föer, für. — 3. oof, anch. falske, falsche. Nunne, Nonne. schleef, schlich. süct, sich. Stee, Stelle. dampte dat Lücht hüm tomal unt, löschte das Licht ihm auf einmal (plötzlich) aus. bleef, blieb. — 4. sprook, sprach. Hart, Herz. deit, thut. jeer, wehe — engl. sore. Lücht, Luft. — 5. doh, thue. man, aber. dürst, darfst. waak, wede. Brör, Bruder. — 6. nä, nein. schütt, schießt. na, nach. Seekant, Seekante, Seeufer. — 7. macen, die zahmen — holl. mak. geliek, gleich. — 8. Süster, Schwester. — 9. spölend, spielend. löpt, läuft. Blömtjes, Blümchen. — 10. witten, weisen. — 11. Karke, Kirche. dee hörer, that ihr. — 12. süchst, siehst. fett unt, sey (wirf) aus!

Fis-knet, Fisch-quek. to Fank, zum Fang. — 13. ver-laren, verloren. Schatt, Schag. — 14. föder  
 je, für euch. schmeect, schmiß, warf. — 16. hleeke, bleichsu. trohe, treuer. weer, wieder. —  
 17. fast, fest. hüm, ihm.

## 22. Die Jüdin.

### Erste Melodie.

Sehr mäßig.

Aus Granzow in der Ufermark u. der Gegend v. Bernau.

Es war ein = mal ei = ne Jü = din, ein wun = der = schönes Weib; die hatt ei = ne  
 schö = ne Tochter, ihr Haar war glatt ge = flochten, zum Tanz war sie be = reit.

### Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Aus Schlesien.

Es war eine stol = ze Jü = din, ein wunder = schönes Weib; die hatt eine schö = ne  
 Tochter, ihr Haar war fein ge = flochten, zum Tanz war sie be = reit.

1. Es war eine stolze Jüdin,  
 ein wunderschönes Weib;  
 die hatt eine schöne Tochter,  
 ihr Haar war glatt geflochten,  
 zum Tanz war sie bereit.
2. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
 mein Kopf thut mir so weh;  
 laß mich eine kleine Weile  
 spazieren auf grüner Heide,  
 bis daß es mir vergeht!“
3. „„Ach Tochter, Herzenstochter,  
 das kann und darf nicht sein;  
 wenn Juden auf der Straße gehn  
 und sehn dich unter den Bäumen stehn,  
 wie wird es dir ergehn!““
4. Die Mutter legt sich schlafen,  
 die Tochter nahm ein Sprung;  
 sie sprang wol in die Straßen,  
 wo Herrn und Schreiber saßen:  
 dem Schreiber sprang sie zu.
5. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,  
 mein Herz thut mir so weh:  
 laß mich eine kleine Weile  
 nur schlafen an deiner Seite,  
 bis daß es mir vergeht!“
6. „„Ach Jüdin, liebste Jüdin,  
 das kann und darf nicht sein;  
 willst du dich lassen täuschen,  
 Maria Magdalene sollst du heißen,  
 mein Weibchen sollst du sein!““

7. „Ach Schreiber, liebster Schreiber,  
das kann und darf nicht sein;  
eh ich mich lasse täuschen,  
viel lieber will ich mich ersäufen  
wol in dem tiefsten See!“

8. Sie schlug den Mantel zusammen  
und dreht sich nach dem See:  
„Ade, mein Vater und Mutter,  
ade, du stolzer Bruder,  
wir sehn uns nimmermehr!“

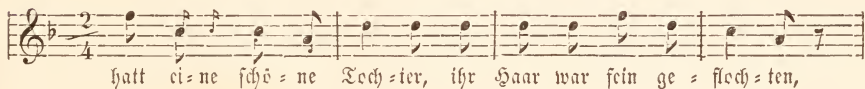
(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.)

1, 1. Es war einmal eine Jüdin. — 1, 3. die hatt eine einzge Tochter. — 2, 1. Ach Tochter, Herzens-  
tochter. — 2, 3. laß mich eine kleine Weile, ein Stündlein zwei oder drie auf der Strafe spazieren gehn! —  
3. Ach Tochter, Herzens Tochter, das kann und muß (darf) nicht sein: was werden die Leute wol denken, wenn  
so ein jütisches Mädchen auf der Strafe spazieren geht. — 3, 3. was soll uns das bedenten? was werden  
sagen die Leute? laß dein Spazieren sein! — 4, 2. Die Tochter nahm die Flucht — gieng ihren Gang. —  
4, 3. sie sprang wol in die Gasse. — 4, 5. dem Schreiber in den Arm (Zchooß). — 5, 3. Ach thu  
dich mein erbarmen, nimm mich in deine Arme, auf das mir besser wird! — 5, 4. nur ruhen an deiner  
Seite. — 6, 3. Was werden die Leute wol denken, wenn so ein jütisches Mädchen in meinen Armen  
ruht! — 6, 4. Mariane (Zufanna) sollst du heißen, eine Christin mußt du sein! — mein Ehweib (mein  
eigen) sollst du (mühtest) sein! — 7, 5. wol in dem tiefsten Meer! — was Meer am tiefsten ist! —  
8. Die Tochter schwang den Mantel (umschwang sie ihren Mantel) und gieng wol hin und her: „Gut  
Nacht, Herzvater, Herzmutter! gut Nacht, du stolzer Schreiber (Bruder), ich seh euch nimmermehr! (Ihr  
seht mich nimmermehr!)“

## 22<sup>a</sup>. Die Jüdin.

Sehr mäßig.

Aus der Gegend von Frankfurt a. M.,  
aus der Bergstraße n. dem Badenschen.



(Vgl. in 2. Erst's Volksl. B. I, S. 2. die Mel. Nr. 45.)

1. Es war eine stolze Jüdin,  
ein wunderschönes Weib;  
die hatt eine schöne Tochter,  
ihr Haar war fein geflochten,  
zum Tanz war sie bereit.

2. „Ach Tochter, liebste Tochter,  
das kann fürwahr nicht sein;  
es wär ja eine Schande  
im ganzen jüdischen Laude,  
wenn du zum Tanz wollst gehn!“

3. Die Mutter kehrt den Rücken,  
die Tochter nahm ein Sprung;  
sie sprang wol in die Straße,  
wo Herrn und Schreiber saßen:  
dem Schreiber sprang sie zu
5. „„Ach hübsch und feine Jüdin,  
das kann fürwahr nicht sein;  
wenn du dich lässest täufen,  
Susanna sollst du heißen,  
mein eigen sollst du sein!““
4. „„Ach Schreiber, liebster Schreiber,  
mir thut mein Herz so weh;  
laß mich eine kleine Weile  
nur schlafen an deiner Seite,  
bis daß es mir vergeht!““
6. „„Ach hübsch und feiner Schreiber,  
das kann fürwahr nicht sein;  
eh ich mich lasse täufen,  
viel lieber will ich mich ersäufen  
im allertiefsten Rhein!
7. „„Ach Schreiber, liebster Schreiber,  
schreib meiner Mutter ein Brief!  
schreib an mein Vater und Mutter,  
und an mein stolzen Bruder:  
zu ihn komm ich nimmermehr!““

## 22<sup>b</sup>. Die Jüdin.

(Nach der vorigen Melodie zu singen.)

1. Es war eine stolze Jüdin,  
ein wunderschönes Weib,  
die hatt eine schöne Tochter,  
ihr Haar war fein geflochten,  
zum Tanz war sie bereit.
4. „„Ach Schreiber, liebster Schreiber,  
mir thut mein Herz so weh!  
laß mich eine kleine Weile  
in deinem Schooß verbleiben,  
bis daß es mir vergeht!““
2. „„Ach Tochter, liebste Tochter,  
das kann fürwahr nicht sein;  
es wär ja eine Schande  
im ganzen jüdschen Lande,  
wenn du zum Tanz wolltst gehn!“ —
5. „„Ach Jüdin, liebste Jüdin,  
das kann fürwahr nicht sein;  
wenn du dich lässest täufen,  
Susanna sollst du heißen,  
mein Weibchen sollst du sein!““
3. Die Mutter wandt den Rücken,  
die Tochter nahm ein Sprung;  
sie sprang wol in die Straße,  
wo Herrn und Schreiber saßen:  
dem Schreiber sprang sie zu.
6. „„Ach Schreiber, liebster Schreiber,  
schreib meiner Mutter ein Brief;  
schreib mich und dich zusammen,  
zusammen in Gottes Namen,  
daß ich eine Christin bin!““

(Aus Württemberg und Baden.)

2. Ach Tochter, liebste Tochter, was sagen alle Leut? du thätst den Schreiber lieben: das thät mein Herz betrüben, wenn du gäbst (würdst) Schreibers Weib!



## 23. Des Müllers Töchterlein.

## Erste Lesart.

Langsam.

Vielfach mündlich, aus Schlefien.

Meister Müller, thut mal se = hen, was in sei = ner Mühle ist ge =  
sche = hen; denn das Rad das bleibt ganz stil = le stehn,  
als wenn es wollt zu Grun = de gehn.

## Zweite Lesart.

Langsam.

Aus dem Odenwald, aus Franken und Thüringen.

Meister Müller, thut mal se = hen, was in sei = ner Mühle ist ge =  
sche = hen; denn das Rad das bleibt ganz stil = le stehn,  
als wenn es wollt zu Grun = de gehn.

1. Meister Müller, thut mal sehen,  
was in seiner Mühle ist geschehen;  
|: denn das Rad das bleibt ganz stille stehn,  
als wenn es wollt zu Grunde gehn. :|
2. Die Frau Müllrin sprang wol auf die Kammer,  
schlug die Händ überm Kopf zusammen:  
„Haben wir das einzige Töchterlein,  
und das muß uns ertrunken sein!“

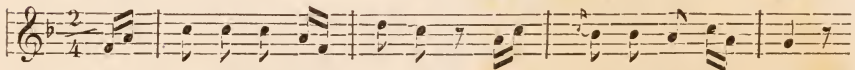
3. „Ach Frau, ich bitt dich um tausend Gottes willen,  
laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen;  
laß das Kind in seiner Qual und Pein  
ihm hier und dort empfohlen sein!“ —
4. „Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!  
seht, das Rad hat mich gefangen.  
Kränzet mir mein Haupt mit Rosmarin,  
dieweil ich Braut und Jungfer bin!
5. „Liebste Eltern, thuts dran wagen,  
laßt mich durch sechs Träger tragen:  
traget mich dem Kirchhof zu,  
auf daß ich schlaf in stiller Ruh!
6. „Dort in jenem Rosengarten  
thut der Bräutigam meiner warten;  
ja, bei Gott in jener Ewigkeit,  
da steht mein Brautbett schon bereit.““

1, 3. Die Mühle (das Rad das) bleibt freiwillig stehn, es muß etwas zu Grunde gehn. — 2, 1. Die Frau Müllerin gieng (stand) wol in die (der) Kammer — war droben in der Kammer. — 2, 4. das soll und muß ertrunken sein — das wird ins Rad gefallen sein! — 3. Frau, ich bitt dich um Himmels willen, laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen! Ach, voll Schmerzen, Qual und Pein muß der Eltern Herze sein! — Dier: Der Meister hat sie um Himmels willen: „Laß nur Gott seinen Willen erfüllen; denn sie müßte ja leiden große Pein, und das müßt wol erbärmlich sein!“ — 4, 3. Bindet mir einen Kranz von Rosmarin. — 5. Ach liebe Eltern, laßt euch sagen, laßt mich durch sechs Träger tragen; kommt, tragt mich (tragt mich nach) dem Kirchhof zu, auf daß ich schlaf in sanfter Ruh! — 6. Droben in dem Himmelsgarten wird mein Bräutigam auf mich warten; denn mein Hochzeitskleid ist schon bereit bei Gott in jener Ewigkeit.

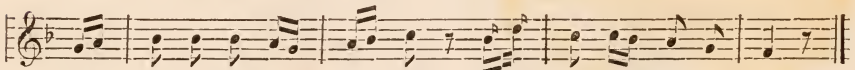
## 24. Der todte Freier.

Ehr mächtig.

Mündlich, aus der Gegend von Meran in Tyrol.



Es gieng ein Knab spa = zie = ren wol am Schlassen = ster hin:



„Herz = lieb = ste, bist du drin = nen? ei steh auf und laß mich ein!“

1. Es gieng ein Knab spazieren  
wol am Schlassenster hin:

„Herzliebste, bist du drinnen?  
ei steh auf und laß mich ein!“

2. „Ich bin jetzt zwar hierinnen,  
aber rein laß ich dich nit;  
ich hab's einem Andern versprochen.“  
„Vielleicht derselbe bin ich!“
3. „Streck nur aus dein schneeweiß Händ=  
lein,  
ei vielleicht erkennst du mich.“ —  
„Mich dünkt, du schmeckst wie die Erde,  
'ch hab gemeint, daß du seist todt.“
4. „Von der Erde kann ich's leicht schmecken,  
weil ich komm von derselben her.  
Es ist schon achthalb Jahre,  
seit ich gestorben bin.
5. „Weck nur auf dein Vater und Mutter,  
weck nur auf all deine Freund;  
weck nur auf dein Bruder und Schwe=  
ster,  
und die Hochzeit ist schon bereit!
6. „Thu dich hübsch und schön aufspuken,  
setz nur auf dein grün Kränzlein,  
mit rosen Seide gebunden;  
wolln wir fahren in Himmel hinein!“
7. Bald das erste Glöcklein läutet,  
macht die Braut das Testament;  
bald das andre Glöcklein läutet,  
nahm sie auf ein glückseligs End.

8. (Zwei Herzlichste die sind verschieden,  
verschieden bei der Nacht;)  
und Gott Vater war selbstens der Priester,  
gabs dieselbgen Brautleut zusammm.

3. Schmeckst, riechst. — 7. Bald, sobald.

## 24<sup>a</sup>. Der todte Freier.

(Mündlich, aus der Gegend von Neisse in Schlesien.)

1. Es gieng ein Knab spazieren,  
spazieren bei der Nacht,  
er gieng unter Feinslieb Fenster:  
„Ei schläfft du oder wachst?“
2. „Ich schlafe nicht, ich wache,  
ich aber erkenne dich nicht.“ —  
„Steh auf und komm zum Fenster!  
vielleicht erkennst du mich.“
3. Sie stand auf und gieng zum Fenster,  
sie aber erkannt ihn nicht:  
„Du riechst mir so nach Erde,  
oder bist du selber der Tod?“
4. „Riech ich dir so nach Erde?  
ich liege schon längst darin;  
ist heute schon acht Jahre,  
daß ich gestorben bin.

5. „Geh, rufe dein Vater und Mutter,  
das ganze Hausgesind!  
geh, rufe dein Schwester und Bruder!  
der Bräutigam ist schon da.“
7. Und wie sie das dritte Mal läuten,  
da nahm sie ein glücklich End;  
sie sind mit einander verschieden,  
verschieden aus der Welt.
6. Und wie sie das erste Mal läuten,  
da war die Braut schneeweiß.  
Und wie sie das zweite Mal läuten,  
da brach ihr aus der Schweiß.
8. Es sind zwei Liebchen verschieden,  
verschieden bei der Nacht;  
Gott selber war der Priester,  
der sie getrauet hat.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. Fallersleben.)

## 24<sup>b</sup>. Der todte Freier.

1. Es gieng ein Knäblein sachte  
wol auf das Fensterlein:  
„Schön Liebchen, bist du drinne?  
steh auf und laß mich ein!“
3. „Mit dem du bist versprochen,  
schön Liebchen, der bin ich;  
reich mir dein schneeweiß Händchen,  
vielleicht erkennst du mich.“
2. „Ich kann mit dir wol sprechen,  
rein lassen darf ich dich nicht:  
bin schon mit Einem versprochen,  
kein Andern mag ich nicht.“
4. „Du schmeckst mir ja nach Erde,  
vermein, du bist der Tod.“ —  
„Soll ich nicht schmecken nach Erde,  
wenn ich hab drunten gelegen?“
5. „Weck auf dein Vater und Mutter,  
weck auf die Freunde dein!  
grün Kränzlein sollst du tragen  
bis in den Himmel nein.“

(3. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kusländchens. Wien und Hamburg, 1817.“ S. 3.)

4. Schmecken, riechen.

## 25. Die unbarmherzige Schwester.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus Schlesien. (Piegnitz, Hainau &amp;c.)

Es warn einmal zwei Schwe = stern, ja Schwe = stern zu Hirschberg in der  
 Stadt, zu Hirschberg in der Stadt; die ei = ne gieng rum betteln, die ei = ne  
 gieng rum betteln, die an = dre war so reich, die an = dre war so reich.

1. Es warn einmal zwei Schwestern,  
ja Schwestern  
zu Hirschberg in der Stadt, :|  
die eine gieng rum betteln, :|  
die andre war so reich. :|
2. Die Leut die thäten sprechen,  
ja sprechen:  
Du darfst nicht betteln gehn;  
du hast ein reiche Schwester,  
die kann dir wohl beistehn.
3. Die arme Schwester die wandt sich um,  
ja wandt sich um  
und gieng wol ihren Gang  
zu ihrer reichen Schwester,  
die sie in Freuden fand.
4. „Ach Schwester, liebste Schwester,  
ja Schwester,  
ich bitt dich um ein Brot  
für meine sechs kleinen Kinder,  
die leiden Hungersnoth!“
5. „Ach nein, mein liebe Schwester,  
ja Schwester,  
ach nein, das thu ich nicht;  
ein Brot soll ich anschneiden,  
sechs Stücklein davon schneiden:  
ach nein, das thu ich nicht!“ —
6. Die arme Schwester die wandt sich um,  
ja wandt sich um  
und gieng wol ihren Gang  
zu ihrn sechs kleinen Kindern,  
die sie im Schlasfe fand.
7. Und als der Herr aus der Kirche kam,  
ja Kirche kam,  
wollt er aufschneidn das Brot:  
das Brot war wie die Steine,  
das Messer von Blute so roth.
8. „Ach Frau, ach liebste Fraue,  
ja Fraue,  
wem hast duß Brot versagt?“ —  
„Ach, meiner armen Schwester,  
die mich so kläglich bat!“ —
9. Die reiche Schwester die wandt sich um,  
ja wandt sich um  
und gieng wol ihren Gang  
zu ihrer armen Schwester,  
die sie in Trauern fand.
10. „Gott grüß dich, liebe Schwester,  
ja Schwester,  
hier bring ich dir ein Brot  
für deine sechs kleinen Kinder,  
daß sie nicht leiden Noth.“

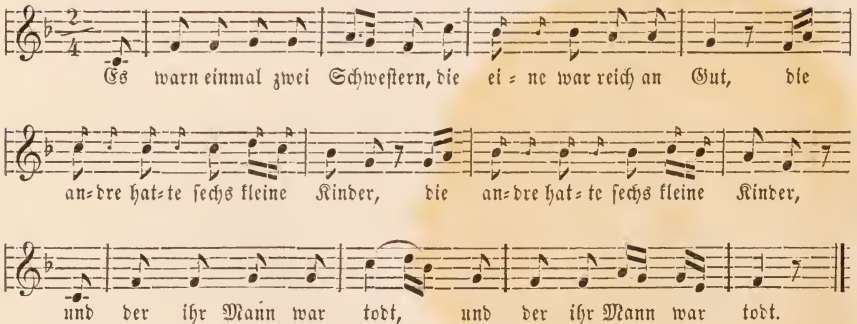
11. „Ach nein, mein liebe Schwester,  
ja Schwester,  
ach nein, das nehm ich nicht:  
Gott hat uns heut gespeiset,  
er speißt uns morgen auch.“

1, 4. Ein reich und eine arme, die arm muß betteln gehn. — 2. Warum gehst du denn betteln? du hast es ja nicht noth: du hast ein reiche Schwester, die wird dir leihn ein Brot. — 3. Die arme Schwester um sich wandt, sie gieng wol zc. — 4. Gott grüß dich, liebe Schwester, verleiß mir doch ein Brot für meine sechs kleinen Kinder, die leiden große Noth (sie sterben von Hungernöth — die sterben Hungertod). — 4<sup>a</sup>. Ach Schwester, liebste Schwester, ich hab für sie kein Brot;) du sollst ja nehm ein Messer und sollst sie stechen todt! — 6, 5. Die sie im Elend fand. — 6<sup>a</sup>. Ach Mutter, herzlichste Mutter, gib uns ein Stücklein Brot! — „Ich soll ja nehm ein Messer und soll euch stechen todt.“ — 6<sup>b</sup>. Ach Mutter, herzlichste Mutter, ach nein, das thue nicht! Wir wollen jetund schlafen, bis uns Gott wecket auf. — 7. Der reiche Mann (der Mann [Herr] wol aus der Kirche kam und wollt anschneiden das Brot: das Brot war hart wie Steine, das Messer von Blut so roth). — 8. Ach Frau, herzlichste Frau (ach mein herzlichste Frau), wem hast du das Brot versagt? — „Ach Gott, meiner armen Schwester, die mich so ssehentlich (herzlich) bat!“ — 9, 5. die sie im Elend fand. — 10. Ach Schwester, liebste Schwester, verzeih mir einmal dies! Ein Brot will ich dir gebn, (Alles Welt will ich dir geben,) die Kinder zu ernähren: verzeih mir einmal dies! — 11, 5. und morgen auch er speißt. — 12. Ihr Reichen, thut bedenken, und thut den Armen Guts, auf daß Niemand darf sterben von großer Hungernöth. (Aus Hainau.) — 12. (Im Münsterfischen:) Die Schwester die wandt sich umme und gieng ihren traurigen Gang; der Teufel der kam gegangen und faßt sie bei der Hand.

## 25<sup>a</sup>. Die unbarmherzige Schwester.

Sehr mäßig.

Münchlich, aus der Gegend von Berleberg u. Wittstod.



Es warn einmal zwei Schwestern, die ei = ne war reich an Gut, die  
an=dre hat=te sechs kleine Kinder, die an=dre hat=te sechs kleine Kinder,  
und der ihr Mann war todt, und der ihr Mann war todt.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Es warn einmal zwei Schwestern,<br/>die eine war reich an Gut,<br/>die andre hatte sechs kleine Kinder, : <br/>und der ihr Mann war todt. : </p> | <p>2. Die arme Schwester die macht sich auf<br/>und gieng wol ihren Gang,<br/>sie gieng zu ihrer reichen Schwester,<br/>die sie in Freuden fand.</p> |
|--|--|

3. „Ach Schwester, liebe Schwester,  
 gib mir ein kleines Brot  
 für meine sechs kleinen Kinder,  
 die leiden Hungersthoth!“
4. „„Ach Schwester, liebe Schwester,  
 für diesmal thu ichs nicht;  
 mein Mann ist nicht zu Hause:  
 ach nein, das thu ich nicht!““
5. Die arme Schwester die wandt sich um,  
 sie gieng wol ihren Gang  
 zu ihrn sechs kleinen Kindern,  
 die sie im Schlasfe fand. —
6. Der reiche Mann aus der Kirche kam,  
 wollt er anschneidn das Brot:  
 das Brot war hart wie Steine,  
 das Messer von Blute so roth.
7. „„Ach Fraue, liebste Fraue,  
 wem hast dus Brot versagt?““ —  
 „„Ach Gott, meiner armen Schwester,  
 die mich so kläglich hat!““
8. Die reiche Schwester die macht sich auf  
 und gieng wol ihren Gang,  
 sie gieng zu ihrer armen Schwester,  
 die sie in Trauern fand.
9. „„Ach Schwester, herzlichste Schwester,  
 hier bring ich dir ein Brot  
 für deine sechs kleinen Kinder,  
 daß sie nicht leiden Noth.““
10. „Ach Schwester, liebe Schwester,  
 behalte nur dein Brot;  
 der liebe Gott hat uns gespeiset,  
 er speißt uns immer noch.“
11. Die reiche Schwester die wandt sich um,  
 und gieng wol ihren Gang,  
 sie gieng zu ihren großen Gütern,  
 die sie in Feuer fand. —
12. Ihr Reichen, das bedenket,  
 und thut den Armen Guts!  
 der Herr hats euch gegeben,  
 er kann es euch auch nehmen,  
 er kennt euch gar zu gut.

## 25b. Ein wunderlich und kläglich Geschicht,

in Holland von zweien Schwestern gesehen.

(„Ins Pentgenawers Thon.“)

1. Ach, wer will hören singen  
 ein Lied in dieser Frist?  
 Von wunderlichen Dingen  
 in Holland gesehen ist  
 von zwei Schwestern mit Sitten,  
 die ein reich wollt verstaht;  
 die arme thät sie bitten,  
 aber sie hats nicht thaht.
2. Die Arme hätt sechs Kinder,  
 die litten Hungersthoth,  
 sie hatt ihr mehr noch minder;  
 ihr frommer Mann war todt.  
 Die Kinder weinten sehre,  
 die Mutter kunnts nit lahn,  
 die rufft zu Gott dem Herren,  
 daß er ihr wöllt beistahn.

3. Die Nachbahren geleiche  
 sprachen mit gutem Bschaid:  
 Eur Schwester ist gar reiche,  
 geht hin, klagt euer Leid;  
 eur Noth thut die ihr klagen,  
 darzu euren Gebrech!  
 Ach nein! thäte sie sagen,  
 mein Schwester ist zu frech.
4. Noch thät sie laufen eben  
 zur Schwester in die Stadt,  
 obs ihr ein Brot wöllt geben;  
 um Gotts willen sie bat:  
 „Willst mir kommen zu Steure,  
 mein Schwester, in der Noth!  
 ich hab sechs Kinder beim Feure,  
 drei Tag aßens kein Brot.“
5. Als die Reich an den Orten  
 hört, richt sieß tapfer aus  
 und sprach mit frechen Worten:  
 „Ich hab kein Brot im Haus.  
 Heißt man mich schon die Reiche  
 und hält mich auch dafür,  
 ich schwör bei Gott geleiche:  
 hab keins in meiner Thür!
6. „Hab ich Brot groß noch kleine,“  
 beim Herren schwur sie sehr,  
 „Gott geb, daß es werd Steine;“  
 macht der Wort noch viel mehr.  
 Die Arme weinet sehr,  
 gieng zu den Kindlein klein.  
 Was thät hie Gott der Herre?  
 verwandlets Brot in Stein.
7. Als die Reich thät erfahren,  
 daß ward zu Stein ihr Brot,  
 sie war in großen Gefahren,  
 folgt ihr Schwester mit Noth:  
 „Ach, willst mir das vergeben,  
 Schwester, das bitt ich dich!  
 ich will dir Gelds gnug geben,  
 das glaub mir sicherlich!
8. „Drei Kinder will ich halten,  
 Schwester, sei guter Ding!  
 bitt Gott sehr mannigfaltan,  
 daß ers vergeb gähling!“ —  
 Wollt dies Beispiel alleine  
 annehmen wolgemuth,  
 daß eur Brot nit werd Steine;  
 das habt mir hie für gut!

(„Hundert: Christenliche Haußgesenge, welche in andern Kirchen geseng nit begriffen sindt, vnd von frommen Christen mögen gesungen werden 2c. Der Erste Theil.“ 8. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Johann Koler.“ [1569.] Daf. Nr. V.)

3. Nachbaur, mhd. näch-gebüre (von näch, nahe), Nachbar. — Gebrech, mhd. geb:äche (gebräch), Gebrechen, Mangel. — 4. zu Steure, mhd. ze stiure, zu Hilfe, Stütze, Weistand. — 8. gähling, mhd. gæchlingen, pflächlich, jählingß (gæhe, gäch, jäh [gäh], eilig, schnell — von gæhen, gähen, eilen).



## 26. Der Ritter und das Mägdlein.

## Erste Melodie.

Mäßig.

Aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen,  
Schlesien, Hessen-Darmstadt &c.

Es spielt ein Ritter mit ei = ner Magd, sie spielten al = le bei = de,

vi = de = rum dum = dum, vi = de = ral = la = la! sie spielten al = le bei = de.  
(vi = de = ri, vide = ra, vi = de = ral = la = la!)

\* Ober auch so:

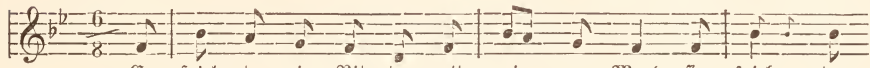


sie spielten al = le bei = de. sie spielten al = le bei = de.

## Zweite Melodie.

Mäßig bewegt.

Aus der Gegend von Piegnitz.



Es spiel = te ein Rit = ter mit ei = ner Magd, sie spiel = ten



al = le bei = de, ja bei = de.

## Dritte Melodie.

Mäßig bewegt.

Aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg.)

Zum 2. Mal p.



Es spielt ein Ritter mit ei = ner Magd, sie spielten al = le bei = de.

## Vierte Melodie.

Mäßig.

Aus der Wetterau.



Es spielt ein Graf mit ei = ner Magd, sie spielten al = le bei = de,



und als der hel = le Morgnanbrach, da sieng sie an zu weinen.

(Auch nach der Mel. von Nr. 6, S. 12, wird das Lied gesungen.)

1. Es spielt ein Ritter mit einer Magd,  
sie spielten alle beide,
2. Und als der helle Morgen anbrach,  
da sieng sie an zu weinen.

3. „Weine nicht, weine nicht, brauns Mägdelein!  
dein Ehr will ich dir bezahlen,
4. „Ich will dir geben den Reitknecht mein,  
dazu dreihundert Thaler.“
5. „„Den Reitknecht und den mag ich nicht,  
ich will den Herren selber;
6. „„Und wenn ich den Herrn nicht selber krieg,  
so geh ich zu meiner Frau Mutter.““
7. Als sie nun vor die Stadt Augsburg kam,  
wol an die lange Brücke,
8. Da sah sie ihre Frau Mutter stehn,  
die thät ihr freundlich winken.
9. „„Willkommen, willkommen, liebs Töchterlein!  
wie ist es dir ergangen,
10. „„Daß dir dein Rock von vorne zu klein  
und hinten viel zu lange?““
11. „„Und wie es mir ergangen ist,  
das darf ich dir wol sagen:
12. „„Ich hab mit einem jungen Ritter gespielt,  
ein Kindlein muß ich tragen.““
13. Sie nahm das Mägdelein bei der Hand  
und führt sie gleich zu Tische;
14. Sie setzt ihr auf einen Becher Wein,  
dazu gebackne Fische.
15. „„Ach Mutter, liebste Mutter mein,  
ich kann nicht essen noch trinken;
16. „„Macht mir ein Bettlein weiß und fein,  
daß ich darin kann liegen!““
17. Und als es kam um Mitternacht,  
dem Ritter träumts gar schwere,
18. Als wenn sein herzallerliebster Schatz  
im Kindbett gestorben wäre.

19. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,  
sattel mir und dir zwei Pferde!
20. „Wir wollen reiten Tag und Nacht,  
bis wir den Traum erfahren.“
21. Und als sie über die Heid raus kamm,  
hörten sie ein Glöcklein läuten:
22. „Ach reicher Gott vom Himmel herab,  
was mag doch dies bedeuten?“
23. Und als sie vor die Stadt Augsburg kamm,  
wol vor die hohen Thore,
24. Da brachten sie eine Leiche getragu  
auf einer Todtenbahre.
25. „Seht ab, seht ab, ihr Träger mein!  
die Leiche will ich beschauen;
26. „Es möcht mein Herzallerliebste sein  
mit ihren schwarzbraunen Augen.“
27. Er deckt ihr auf das Leichentuch  
und sah ihr unter die Augen:
28. „Du bist fürwahr mein Schatz gewest,  
und hast's nicht wollen glauben!“
29. Er deckt ihr auf das Leichentuch  
und schaut ihr auf die Hände:
30. „Du bist einmal mein Schatz gewest,  
nun aber hats ein Ende!“
31. Er deckt ihr auf das Leichentuch  
und schaut ihr auf die Füße:
32. „Du bist einmal mein Schatz gewest,  
nun aber schläffst du süße!“
33. Er zog heraus sein blankes Schwert  
und stach sich in sein Herze:
31. „Hast du gelitten Angst und Pein,  
so will ich leiden Schmerzen!

35. „Nun machet mir ein tiefes Grab  
wol zwischen Stein und Mauern,  
36. „Es soll mein herzallerliebster Schatz  
in meinen Armen versaulen!“  
37. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg,  
begrub sie unter die Linden.  
38. Es stunde an kein halbes Jahr,  
da wuchsen herauf zwei Liljen.

(Dasselbe Lied holländisch, nach dem Antwerpener Lieberbuche von 1544, bei Abland I, 223.)

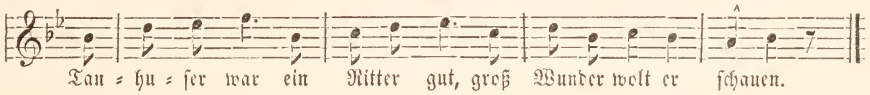
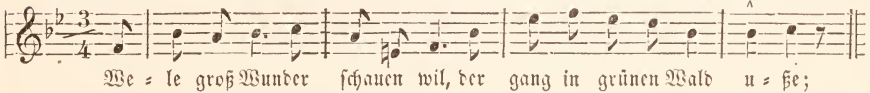
1. u. 2. Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Dam (so fast alle Texte), sie spielten eine lange Weile, und als der helle Morgen ankam (und als sie genug gespielt hattn), das Mägglein sieng an zu weinen. — 3, 2. ich will dir Alles bezahlen. — 4. Ich will dir geben den Reiterknecht, dazu fünfhundert Reichsthaler. — 5. u. 6. Den Reiterknecht den mag ich nicht, will lieber den Herren selber; krieg ich den Herren selber nicht, so klag ichs meiner Frau Mutter. — 6<sup>a</sup>. In Freuden bin ich von ihr gegangen, in Trauern Lehr ich wieder (will ich sie suchen). — 7. u. 8. Und da sie vor die Stadt Regensburg kam, wol unter (vor) die hohen Thore (wol in die enge Gasse), da sah sie ihre Frau Mutter da stehn bei Türken (Rittern) und bei Grafen (und Markgrafen). — 9. u. 10. Grüß dich Gott, grüß dich Gott, liebs Töchterlein! wie ist dir denn ergangen? von vorn ist dir dein Kock so kurz (klein), von hinten thut er hangen (daß dir dein Röcklein vorn so hoch, und hinten thut niedrig hangen? — 11. u. 12. Ach Mutter, liebe Mutter mein, das darf ich dir nicht sagen! ich hab mit einem Edelherrn (jungen Grafen) gespielt; der Schelm hat mich betrogen! — 12<sup>a</sup>. Hast du mit einem Edelherrn gespielt, du brauchst es Niemand zagen. Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst, in Rheinstrom wollen wirs tragen. — 12<sup>b</sup>. Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein, das wolln wir lassen bleiben! wenn ich das Kind zur Welt gebier, dem Vater will ichs zuschreiben. (Ach Mutter, liebe Mutter mein, das wär uns eine Schande! Wenn das der junge Markgraf erfährt, der jagt uns aus dem Lande!) — 15. u. 16. Ach Mutter, Herzensmutter mein, beth mir in einer finstern (dunkeln) Kammer, da will ich mich nun legen ein, beweinen meinen Jammer! (da will ich vollbringen meine Zeit mit Weinen und mit Jammer!) — Ach Mutter, liebste Mutter mein, schaffst (gebt) mir ein finstre Kammer, da ich kann weinen Tag und Nacht mein Elend und mein Jammer. — Ach Mutter, liebste Mutter mein, mach mir ein Bett von Seiden, machs mir fein lang, machs mir fein schwank; den Tod will ich drauf leiden! — 16<sup>a</sup>. Und als es um die Mitternacht kam, das Mädcl fant an die Wände (da klopft sie an die Wände), sie ruft ihrem Vater und Mütterlein und nahm ein seligs Ende. — 17. Und als es um den Morgen kam, dem Ritter trümmts gar schwere. — 20, 2. bis wir die Post erfahren. — 20<sup>a</sup>. Und als sie kamen den halben Weg, das Pferd sieng an zu wanken. „Ach großer Gott vom Himmel drohn (Himmelsthron)! wie schwer sind meine Gedanken!“ — 21. Und als sie zu der Heib nein kann, da kam ein Schäfer getrieben. „Gott grüß euch, Schäfer hübsch und fein! für wen gehn die Glocken so schöne?“ „Es ist gestorben eine Rittersbraut, sie läuten ihr zur Seele.“ — 22<sup>a</sup>. Und als sie zu dem Kirchhof kann, da grub der Gräber die Grube. „Gott grüß euch, Gräber hübsch und fein! für wen grabt ihr die Grube?“ „Es ist gestorben eine Rittersbraut; hier drinnen soll sie ruhen.“ — 25. u. 26. Setzt wieder, setzt wieder, ihr Träger mein! ich muß mein Lieb noch schauen! ich seh sie heut zum letzten Mal mit ihren schwarzbraunen Augen. — 28. Du hast einmal solln meine werbn, hast aber nicht wolln glauben! — Du hast mich einmal treu geliebt, habs aber nicht wolln glauben! — Nehmt ab, nehmt ab das Kränzlein und setzt ihr auf die Haube! — 28<sup>a</sup>. Er deckt ihr auf das Leichentuch und sah ihr zu dem Herzen: „So will ich nun und nimmermehr mit keinem Mädcl mehr schmerzen!“ — 32. So will ich nun und nimmermehr von keinem Schatz mehr wissen! (kein schwarzbrauns Mädcl mehr küssen!) — 34. Hast du gelitten große Pein, will ich jetzt leiden Schmerzen! — Hab ich dir geben Angst und Pein, so will ich leiden Schmerzen! — 34<sup>a</sup>. O nein, o nein, edler Herre sein, das sollst du lassen bleiben! es hat schon manches liebe Paar von einander müssen scheiden. — 35. u. 36. Nun grabet mir ein Gräbelein wol zwischen zwei hohen Mauern, so will ich mich nun legen

ein und will darunter verkaufen! — Grabt zu, grabt zu, ihr Gräber mein, wol zwischen Stein und Mauern! legt mich zu meiner Herzliebsten ein, wir wollen mitsammen verkaufen! — 36. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg, verscharrt sie wol unter die Linden; da wuchsen nach drei Vierteljahrn aus ihrem Grab drei Lilien. — 38. Es dauert (stunde) kaum drei Vierteljahr, da wuchsen herauf zwei Lilien; — 38a. Auf den Blättern stand's geschrieben dar: sie sind Beide bei Gott geblihen.

## 27. Tanhüser.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Schweiz (Esholds matt im Entlebuch). 1830.



1. Wele groß Wunder schauen wil,  
der gang in grünen Wald uße;  
Tanhüser war ein Ritter gut,  
groß Wunder wolt er schauen.
2. Wan er in grünen Wald uße kām  
zū dene schönen Jungfrauen,  
sie stengen an ein langen Tanz,  
ein Jār war inen ein Stundi.
3. „Tanhüser, lieber Tanhüser mein,  
weit ir bei uns verbleiben?  
ich wil euch die jüngste Tochter gā  
zū einem ehlichen Weibi.“
4. „Die jüngste Tochter die wil ich nid,  
sie treit der Teufel in ire!  
ich gfes an ire brun Augen an,  
wie er in ire tāt brinnen.“
5. „Tanhüser, lieber Tanhüser mein,  
du solest uns nit schälten!  
wan du komst in disen Bārg,  
so müst du es ägälten.“
6. Fran Irene hat ein Feigenbaum,  
er leit sich drunter zu schlafen,  
es kam im für in seinem Traum:  
von Sünden sol er lasen.
7. Tanhüser stünd uf und gieng darvon,  
er wolt ge Rom gē bichten;  
wan er ge Rom wol inne kām,  
war er mit blüten Füßen.
8. Wan er ge Rom wol ine kām,  
war er mit blüten Füßen;  
er stel auch nider uf seini Knie,  
seini Sünden wolt er abbüßen.
9. Der Pappst treit ein Stab in seiner Hand,  
vor Dürri tüt er spalten:  
„So wenig wārden dir din Sünden  
nachglan,  
so wenig daß der Stab grünet.“
10. Er kneuet für das Kreuzaltar  
mit außgespanten Armen:  
„Ich bittes dich, Her Jesus Christ,  
du wellist meiner erbarmen!“

11. Tanhuser gieng zur Kirchen uf  
mit sein verzagten Härzen:  
„Gott ist mir allezeit gnädig gsi,  
iez müß ich vonem lasen.“
12. Wan er fürs Chor hin uße kām,  
begägnet ihm üsi liebe Frauen:  
„Behüt dich Gott, du reini Magt!  
dich darf ich nimmnen anschauen.“
13. Es gieng ummen eben driithalben Tag,  
der Stab fieng an zu grünen:  
der Pappst schickt uf in alli Land,  
er ließ Tanhuser sūchen.
14. Tanhuser ist iez nimmnen hier,  
Tanhuser ist verfaren!  
Tanhuser ist in Frau Freuen Bārg,  
wott Gottes Gnad erwarten.
15. Drum sol kein Pappst, kein Kardinal  
kein Sūnder nie verdammen;  
der Sūnder mag sein so groß er wil,  
kau Gottes Gnad erlangen.

(H. Frh. v. Aufsch' „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“ zc. 1832. Erster Jahrg. München.“  
Taf. S. 239—242.)

1. Wele, welcher. gang, gehe. uße, hinaus. — 2. Wan, indem, da. inen, ihnen. — 3. weit, wollet. gā, geben. — 4. treit, trägt. ich gseh's, ich seh es. brun, braun. — 5. eegäl-  
ten, entgelten. — 6. Frau Freue, Frau Venus. leit, legt. — 7. gee, gehn. bichten, beichten.  
bluoten, blutigen, blutenden. — 9. Dürri, Dürre, Trockenheit. — 10. kneuet, kniet. welli'st,  
wollest. Vers 1. lautete wol ursprünglich: „Tanhuser viel in Crüzstal.“ (so Uhlend II, 1032.) —  
11. gsi, gewesen. vonem, von ihm. — 12. üsi, unsere. nimmnen, nicht mehr. — 14. wott, wollt.

## 27<sup>a</sup>. Tanhäufer.

1. Nun will ich aber heben an  
von dem Danhäuser zu singen,  
und was er hat Wunders gethan  
mit seiner Frau Venusinnen.
2. Danhäuser was ein Ritter gut  
wann er wollt Wunder schauen;  
er wollt in Frau Venus Berg  
zu andern schönen Frauen.
3. „Herr Danhäuser, ihr seind mir lieb,  
daran sollt ihr gedenken!  
ihr habt mir einen Eid geschworn:  
ihr wöllt von mir nit wenken.“
4. „Frau Venus! das enhab ich nit,  
ich will das widersprechen,  
und redt das Jemand mehr dann ihr,  
Gott helf mirs an ihm rächen!“
5. „Herr Danhäuser, wie redt ihr nun?  
ihr sollt bei mir bebleiben;  
ich will euch mein Gespielen geben  
zu einem stäten Weibe.“
6. „Und nähm ich nun ein ander Weib  
ich hab in meinen Sinnen:  
so müßt ich in der Höllen (Hellen) Glut  
auch ewiglichen brinnen.“

7. „Ihr sagt mir viel von der Hölle Glut  
und habt es doch nie empfunden:  
gedenkt an meinen rothen Mund,  
der lacht zu aller Stunden.“
8. „Was hilft mir euer rother Mund?  
er ist mir gar unmäre;  
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,  
durch aller Frauen Ehre!“
9. „Herr Danhäuser, wöllt ihr Urlaub han,  
ich will euch keinen geben;  
nun bleibent, edler Danhäuser,  
und fristet euer Leben!“
10. „Mein Leben das ist worden krank,  
ich mag nit länger bleiben;  
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,  
von eurem stolzen Leibe!“
11. „Herr Danhäuser, nit reden also,  
ihr thund euch nit wol besinnen;  
so gehn wir in ein Kämmerlein  
und spielen der edlen Minne!“
12. „Eur Minne ist mir worden leid,  
ich hab in meinem Sinne:  
Frau Venus, edle Fraue zart,  
ihr seind ein Teufelinn.“
13. „Herr Danhäuser, was redt ihr nun,  
daß ihr mich gännet schelten?  
Und sollt ihr länger hier innen sein,  
ihr müßtens oft entgelten.“
14. „Frau Venus! das enwill ich nit,  
ich mag nit länger bleiben.  
Maria Mutter, reine Magd,  
nun hilf mir von den Weiben!“
15. „Herr Danhäuser, ihr sollt Urlaub han,  
mein Lob das sollt ihr preisen;  
wo ihr da in dem Land um fahrt,  
nehmt Urlaub von dem Greifen!“
16. Do scheid er wieder aus dem Berg  
in Jammer und in Neuen:  
„Ich will gen Rom wol in die Stadt  
auf eines Pappstes Treuen.“
17. „Nun fahr ich frölich auf die Bahn,  
Gott müß sein immer walten!  
zu einem Pappst der heißt Urban,  
ob er mich möcht behalten. —
18. „Ach Pappst, viellieber Herre mein!  
ich klag euch meine Sünde,  
die ich mein Tag begangen hab,  
als ich euch will verkünden.“
19. „Ich bin gewesen auch ein Jahr  
bei Venus einer Frauen;  
so wöllt ich Beicht und Buß empfahn,  
ob ich möcht Gott anschauen!“
20. Der Pappst hätt ein Stäblin in der Hand,  
das was sich also dürre:  
„Als wenig als es grunen mag,  
kummt du zu Gottes Hulde.“
21. „Und sollt ich leben nur ein Jahr,  
ein Jahr auf dieser Erden,  
so wöllt ich Beicht und Buß empfahn  
und Gottes Trost erwerben!“
22. Do zog er wieder aus der Stadt  
in Jammer und in Leide:  
„Maria Mutter, reine Magd!  
muß ich mich von dir scheiden.“

23. Er zog da wieder in den Berg  
und ewiglich ohn Ende:  
„Ich will zu Venus meiner Frauen zart,  
wo mich Gott will hin senden.“
25. Das währt bis an den dritten Tag,  
der Stab hub an zu grünen;  
der Papst schickt auß in alle Land:  
wo der Danhäuser wär hin kommen?
21. „Seind Gott-willkommen, Danhäuser!  
ich hab eur lang emboren;  
seind willkommen, mein lieber Herr,  
zu einem Bilen außerkoren!“
26. Do was er wieder in den Berg  
und hätt sein Lieb erkoren;  
des muß der vierte Papst Urban  
auch ewiglich sein verloren.

(Flieg. Bl. in 8. 4 Bl. „Das lied von dem Danhewser.“ — Mit einem Holzschnitt. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Johst Gutfnecht.“ Um 1515—1527. — Verglichen mit 4 andern flieg. Bl. aus der ersten Hälfte mid Mitte des 16. Jahrs.)

1, 3. Und was er Wunder̄s h̄at gethan. — 2, 3. er wollt hin zu Fran Venus Berg. — 5, 1. Herr D., wie redt ihr also? — 6, 4. auch ewiglich verbrinnen. — 7, 2. und habt es (doch) nie entfunden — zc. befunden. — 7, 4. zu allen Stunden. — 8, 1. Was hilft mich dann eur rether Mund, der ist mir ganz unmare. — 9, 3. nun bleibet zc. — 11, 1. Herr D., nit redet also — redt nit also. 2. ihr thut euch zc. ihr seid nit wohl bei Sinne. 3. so gehnd wir zc. — 12, 1. Die gewöhnliche Lesart: Gebraucht (gebrauch) ich nun ein fremdes Weib. 2. mich dünkt in meinem Sinne. 4. ihr seid ein Tenzelinne. — 13, 1. Herr D., wie redt ihr nun, daß ihr mich begunnt zu schelten — und daß ihr mich thund schelten? 3. sollt ich länger herinnen sein. 4. ihr müstend (müßt) sein dick (oft) entgelten. — 14, 1. Frau B., und das will ich nit. — 15, 3. wo ihr nun in dem Land umfahren — und wa (wo) ihr in dem Land umfahrt. 4. von den Greisen! — 17, 2. Gott well (wolle) mein immer walten! — 18, 4. als ich euch̄s will. — 19, 3. nun wollt ich zc. — 20, 1. Er hätt ein Stab in seiner Hand. 2. Als wenig als es begrünen — gegrünen — mag. — 21, 3. Buß entpfah̄n. — 22, 4. ich muß mich (muß ich nun) von dir scheiden. — 23, 1. Er zog nun wieder — da zog er wieder zc. — 24, 1. Seid Gott-willkomm, Herr Danhäuser! ich hab eur lang entboren. — 26, 3. des muß zc.

1. Aber, mhd. aber, aver, wieder, abermals. — 2. was, war. wann, mhd. wan, wande, denn, weil, indem, da. — 3. seind, seid. wenken, mhd. wenken, wanken, weichen. — 4. en hab: en für ne, mhd. Negation, welche gewissen Wörtern ver- oder angefeh̄t wird, z. B. ensin, nicht sein. — 5. beliben, mhd. beliben, bleiben. Gespiel, mhd. gespil, m. u. f., Spielgenos̄, gute Freundin, Gefährtin. — 6. ewiglich̄en, ewiglich̄. brinnen, mhd. brinnen, brennen. — 8. unmare, mhd. unmære (aus un und mare, Erzählung), einem nicht werth̄ dünkend, daß man davon spreche; gleichgültig, unverth̄. — 9. fristen, mhd. fristen, Frist geben, dauern machen, unverleht̄ und noch für längere Zeit erhalten. — 11. thund, thut. — 12. seind, seid. — 13. gännet, gunnet, vom mhd. gunnen, gönnen, gönnen; (daß ihr euch) erlaubet, gestattet. ihr müstend̄s, ihr müstet es. — 14. enwill, s. oben Str. 4. — 16. scheid, schied. Neue, mhd. riuwe, Schmerz, Betrübnis̄. — 19. entpfah̄n, empfanḡn, mhd. enpfah̄en, empfangen, annehmen. — 24. emboren, entboren, mhd. enborn, etc. von enbörn, entbehren. — Dn̄ke, mhd. huole, Geliebter.



## 27b. Tanhäuser.

(Heinrich Kerumann's „Mons Veneris, Frau Veneris Berg zc. Gedruet zu Franckfurt a. M. 1614.“  
S. S. 127 — 132.)

1. Nun will ich aber heben an,  
vom Tanhäuser wöllen wir singen  
und was er Wunders hat gethan  
mit Frau Venusünnen.
2. Der Tanhäuser war ein Ritter gut,  
er wollt groß Wunder schauen;  
da zog er in Frau Venus Berg  
zu andern schönen Frauen.
3. „Herr Tanhäuser, ihr seid mir lieb,  
daran sollt ihr gedenken!  
ihr habt mir einen Eid geschworn:  
ihr wollt nicht von mir wenken.“
4. „Frau Venus, ich hab's nicht gethan,  
ich will das widersprechen,  
wann Niemand spricht das mehr dann ihr,  
Gott helf mir zu dem Rechten!“
5. „Herr Tanhäuser, wie sagt ihr mir?  
ihr solltet bei uns bleiben;  
ich geb euch meiner Gespielen ein  
zu einem ehelichen Weibe.“
6. „Nehme ich dann ein ander Weib,  
als ich hab in meinem Sinne,  
so muß ich in der Höllen Glut  
da ewiglich verbrinnen.“
7. „Du sagst mir viel von der Höllen Glut,  
du hast es doch nicht befunden:  
gedenk an meinen rothen Mund,  
der lacht zu allen Stunden.“
8. „Was hilft mir euer rother Mund,  
er ist mir gar unnähre:  
nun gib mir Urlaub, Frau Venus zart,  
durch aller Frauen Ehre!“
9. „Herr Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,  
ich will euch keinen geben:  
Nun bleibet, edler Tanhäuser zart,  
und frischet (fristet) euer Leben!“
10. „Mein Leben das ist worden krank,  
ich kann nicht länger bleiben;  
nun gebt mir Urlaub, Fraue zart,  
von eurem stolzen Leibe!“
11. „Herr Tanhäuser, nicht sprecht also,  
ihr seid nicht wol bei Sinnen;  
nun laßt uns in ein Kammer gahn  
und spielen der heimlichen Minnen!“
12. „Euer Minne ist mir worden leid;  
ich hab in meinem Sinne:  
o Venus, edle Jungfrau zart,  
ihr seid ein Teufelinne.“
13. „Tanhäuser, wie sprecht ihr also?  
Besteht ihr mich zu schelten?  
sollt ihr noch länger bei uns sein,  
des Worts müßt ihr entgelten.“
14. „Tanhäuser, wollt ihr Urlaub han,  
nehmt Urlaub von den Greisen,  
und wo ihr in dem Land umfahrt,  
mein Lob das sollt ihr preisen.“
15. Der Tanhäuser zog wieder aus dem Berg  
in Jammer und in Neuen:  
„Ich will gen Rom wol in die Stadt,  
All auf den Pappst vertrauen.“
16. „Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,  
Gott muß es immer walten!  
zu einem Pappst der heißt Urban,  
ob er mich wollt behalten.“

17. „Herr Papst, geistlicher Vater mein!  
ich klag euch meine Sünde,  
die ich mein Tag begangen hab,  
als ich euch will verkünden.“
18. „Ich bin geweest ein ganzes Jahr  
bei Venus einer Frauen;  
nun will ich Beicht und Buß empfahn,  
ob ich möcht Gott anschauen.“
19. Der Papst hätt einen Stecken weiß,  
der ward vom durren Zweige:  
„Wann dieser Stecken Blätter trägt,  
so seind dir dein Sünd verziehen.“
20. „Sollt ich leben nicht mehr dann ein  
Jahr,  
ein Jahr auf dieser Erden,  
so wollt ich Reu und Buß empfahn  
und Gottes Gnad erwerben!“
21. Da zog er wieder aus der Stadt  
in Jammer und in Leiden:  
„Maria Mutter, reine Magd!  
muß ich mich von dir scheiden,
22. „So zieh ich wieder in den Berg  
ewiglich und ohn Ende  
zu Venus meiner Frauen zart,  
wo mich Gott will hin senden.“
23. „Seid willkommen, Tanchäuser gut!  
ich hab euch lang entboren;  
seid willkommen, mein liebster Herr  
und Held, mein Auserkoren!“
24. Darnach wol auf den dritten Tag  
der Stecken hub an zu grünen;  
da sandt man Boten in alle Land:  
wohin der Tanchäuser wär kommen?
25. Da ward er wieder in den Berg  
darinnen sollt er nun bleiben  
so lang bis an den jüngsten Tag,  
wo ihn Gott will hinweisen.
26. Das soll nimmer kein Priester thun,  
dem Menschen Mißtrost geben;  
will er dann Buß und Reu empfahn,  
sein Sünd seind ihm vergeben.

## 28. Der Ritter und die Königstochter.

Mäßig.

Die Mel. mündlich, aus Melsfeld im Hesse-Darmstädtischen.

Es ritt ein Ritter wol durch das Nid, er fieng es an ein neu-es Lied,  
gar schöne thät er sin-gen, daß Berg und Thal er = klin-gen.

1. Es ritt ein Ritter wol durch das Nid,  
er fieng es an ein neues Lied,  
gar schöne thät er singen,  
daß Berg und Thal erklingen.
2. Das hört des Königs sein Töchterlein  
in ihres Vaters Schlafkammerlein;  
sie flocht ihr Härlein in Seiden,  
mit dem Ritter wolte sie reiten.

3. Er nahm sie bei ihrem seidnen Schopf  
und schwang sie hinter sich auf sein  
Roß.  
Sie ritten in einer klein Weile  
wol vier und zwanzig Meilen.
4. Und da sie zu dem Wald naus kamm,  
das Rößlein das will Futter han.  
„Seins Liebchen, hier wollen wir ruhen,  
das Rößlein das will Futter.“
5. Er spreit sein Mantel ins grüne Gras,  
er bat sie, daß sie zu ihm saß:  
„Seins Liebchen, ihr müßet mir laufen,  
mein gelbtraus Härlein durchzausen!“
6. So manches Schauen und das sie thät,  
so manches Tröpflein fiel auf die Erd.  
Er schaut ihr wol unter die Augen:  
„Warum weinet ihr, schöne Jungfrau?“
7. „Warum sollt ich nicht weinen und  
traurig sein?  
ich bin ja des Königs sein Töchterlein;  
hätt ich meinem Vater gefolget,  
Frau Kaiserin wär ich worden.““
8. Kaum hätt sie das Wörtlein ausgesagt,  
ihr Häuptlein auf der Erden lag:  
„Jungfräulein, hättst du geschwiegen,  
dein Häuptlein das wär dir geblieben.“
9. Er kriegt sie bei ihrem seidnen Schopf,  
und schlenkert sie hinter ein Hollerstock:  
„Da liege, seins Liebchen, und faule!  
mein junges Herze muß trauren.“
10. Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum  
und band es an ein Wasserstrom:  
„Hier steh, mein Rößlein, und trinke!  
mein jung frisch Herze muß sinken.“

(Friedrich Nicolai's „Cyn feyner Kleyner Almanach.“ II. Jahrg. Berlin u. Stettin, 1778. S. 100. —  
Nach mündlicher Ueberlieferung berichtigt.)

## 28<sup>a</sup>. Schön Ulrich und Rautendelein.

Mäßig. Aus der Gegend von Breslau.

Schön Ul = le = rich und Han = se = lein, die wolltn zu = sammen ein  
Mä = del frein, die wolltn zu = sammen ein Mä = del frein.

1. Schön Ullrich und Hanselcin,  
die wolltn zusammen ein Mädcl frein. :|
2. Der Ulrich kriegt die schöne Magd,  
dem Hansel wurd sie abgefagt.
3. Sie gieng wol in die Kammer,  
packt ihr Geschmeid zusammen.
4. Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand  
und führt sie nein in dicken Wald.

5. Und wie sie ein Stück gegangen war,  
sah sie eif' Jungfrau hangen dar.
6. „Schweig still, schweig still, Mautende-  
lein!  
du sollst jetzt bald die Zwölfte sein.“
7. Er breit sein Mantel aufs grüne Gras,  
er hat sie, daß sie niederfaß.
8. Und wie sie sich nur buckte,  
ihr Neuglein sich eindruckte.
9. Mit ihrem Kopf auf seinem Schooß,  
mit heißen Thränen sie ihn begoß.
10. „Weinst du um deines Vaters Gut,  
oder weinst du um dein junges Blut?“
11. „Ich weine nicht um meins Vaters Gut,  
ich weine daß ich sterben muß.“
12. „Und eh ich dich beim Leben la,  
ein eisernen Pfahl will ich durch dich  
schlahn!“
13. „Ach Ulrich, liebster Ulrich mein,  
verleih mir nur drei Gal zu schrein!“
14. „Vor mir schrei du auch viere,  
kein Mensch wird dich nicht hören.“
15. Den ersten Gal und den sie that,  
so ruft sie den lieben Vater an.
16. Den zweiten Gal und den sie that,  
so ruft sie die liebe Mutter an.
17. Den dritten Gal und den sie that,  
so ruft sie die liebe Schwester an.
18. Den vierten Gal und den sie that,  
so ruft sie ihre lieben Brüder an.
19. Der Bruder saß beim kühlen Wein;  
der Schall der kam zum Fenster rein.
20. „„Jetzt hört ihr Brüder alle,  
meine Schwester schreit im Walde.““
21. Kaum daß der Bruder das Wort aussagt,  
schön Ulrich schon zur Thür nein trat.
22. „„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,  
was hast du für blutge Händein?““
23. „Warum solltn meine Hände nicht blu-  
tig sein,  
ich hab es erstochen ein Läuselein.“
24. „„Das Läuselein das du erstochen hast,  
das hat meine Mutter zur Welt gebracht.“
25. „„Sie hats erzogen mit Semmel und  
Wein,  
es war meine Schwester Mautendelein.““
26. Da zog der Bruder sein scharfes Schwert  
und hieb dem Ulrich den Kopf zur Erd.
27. „„Setzt lieg du hier im Blute,  
jetzt trüb um Vater und Mutter!“
28. „„Setzt lieg du hier und faule!  
kein Mensch wird um dich trauern.““
29. Mautendchen kam ins kühle Grab,  
schön Ulrich kam aufs höchste Rab.
30. Mautendchen spielen die Glocken schön,  
schön Ulrich schrien die Raben zu sehr.

(F. D. Gräter's „Sdunna und Hermode. I. Jahrg. Breslau, 1812.“ Nr. 35.)

Str. 12 nach Hoffmann's von Fallersleben Schles. Volksliedern. S. 24. — 13. Gal, mhd. gal —  
von gellen, tönen — der Schall, Schrei.

## 28b. Ullinger.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübsch Lied von dem Ullinger.“ Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutfnecht.“ Zwischen 1554 und 1580.)

1. Gut Ritter der reit durch das Ried,  
er fang ein schönes Tagelied,  
er fang von heller Stimme,  
daß in der Burg erklinget.
2. Die Jungfrau an dem Laden lag,  
sie hört gut Ritter singen:  
„Ja wer ist der da singet?  
mit dem will ich von hinnen.“
3. „O Jungfrau, wöllt ihr mit mir gahn?  
ich will euch lernen was ich kam,  
ich will euch lernen singen,  
daß gegen der Burg thut klingen.“
4. Die Jungfrau in ihr Schlaffkammer trat,  
ihr gelbes Haar sie in Seiden band,  
sie kleidt sich in Silber und rothes Gold  
gleich wie Eine die von hinnen wöllt.
5. Er schwang sein grünen Schild neben ihn,  
sein schöne Jungfrau hinter ihn,  
er eilet also balde  
zu einem grünen Walde.
6. Und da sie in den Wald ein kam,  
und da sie leider Niemand fand  
dann nur ein weiße Tauben  
auf einer Haselstauden:
7. Ja hör und hör, du Friedburg,  
ja hör und hör, du Jungfrau gut!  
der Ullinger hat eif Jungfrauen gehangen,  
die zwölft hat er gefangen.
8. „Ja hör so hör, du Ullinger,  
ja hör so hör, du trauer Herr!  
was sagt die weiße Tauben  
auf jener Haselstauden?“
9. „Ja jene Taube leugt mich an,  
sie sticht mich für ein Andern an,  
sie leugt in ihren rothen Schnabel;  
ach schöne Jungfrau, reit fürbaß!“
10. Er breit sein Mantel in das Gras,  
er bat sie, daß sie zu ihm saß;  
er sprach: sie sollt ihm lausen,  
sein gelbes Haar zerzausen!
11. Er sach ihr unter die Augen da:  
„Was weinet ihr, schöne Jungfrau?  
weint ihr um euern traurigen Mann?  
ich hab euch nie kein Leids gethan.“
12. „Ich wein nicht um mein traurigen  
Mann,  
ihr habt mir nie kein Leids gethan,  
ich stich dort einher reiten  
ein große Schaar mit Leuten.
13. „Ja willst du zu ihn reiten,  
oder willst du mit ihn streiten?  
oder willst du von der Liebe stahn,  
dein Schwert zu beiden Händen han?“
14. „Ich will nicht zu ihn reiten,  
ich will nicht mit ihn streiten,  
ich will wol bei der Liebe stahn,  
mein Schwert zu beiden Händen han.“
15. Sie reit ein wenig baß hindan,  
und da sie leider Niemand fand  
dann nur ein hohe Tannen,  
daran eif Jungfrauen hangen.
16. Sie wand ihr Händ, rauft aus ihr Haar,  
sie klagt Gott ihr Leid offenbar:  
„Ich bin so ferr in tiefem Thal,  
daß mich kein Mensch nit hören mag.

17. „So bitt ich dich, mein Ulinger,  
so bitt ich dich, mein trauter Herr,  
du wöllest mich lassen hangen  
in Kleidern da ich in gange!“
18. „„Das bitt mich nit, du Friedburg,  
das bitt mich nit, du Jungfrau gut!  
dein schwarzer Rock und Scharlah=  
mantel  
stahst meiner jungen Schwester wol an.““
19. „So bitt ich dich, du Ulinger,  
so bitt ich dich, du trauter Herr,  
du wöllest mir erlauben  
ein Schrei zween oder dreie!“
20. „„Das solle dir erlaubet sein,  
du bist so ferr in tiefem Thal;  
du bist so ferr in tiefem Thal,  
daß dich kein Mensch nit hören mag.““
21. Den ersten Schrei und den sie thät:  
„Hilf Jesu, Marie Sohne!  
und kommst du nicht so balde,  
so bleib ich in diesem Walde.“
22. Den andern Schrei und den sie thät:  
„Hilf Maria, du reine Maid!  
und kommst du nicht so behende,  
mein Leben hat schier ein Ende.“
23. Den dritten Schrei und den sie thät:  
„Hilf allerliebster Bruder mein!  
und kommst du nicht so drate,  
mein Leben würd mir zu spate.“
24. Ihr Bruder über den Hof einreit  
und Einer zu dem Andern seit:  
„„Mich dunkt in allem mein Sinne,  
ich hör meiner Schwester Stimme.““
25. Er ließ seinen Falken fliegen,  
er ließ seine Winde stieben,  
er eilet also balde  
zu einem finstern Walde.
26. „„Was thußt du hie, mein Ulinger,  
was thußt du hie, mein trauter Herr?““  
„„So stand ich hie und wind ein Wied,  
daran ich meinen Fohlen bind.““
27. „„Und stahst du hie und windst ein Wied,  
da du dein Fohlen an binden willst,  
so red ichs auf die Treue mein:  
du solst mir selber der Fohlen sein!““
28. „„So bitt ich dich, mein Friedburger,  
so bitt ich dich, mein trauter Herr,  
du wöllest mich lassen hangen  
in Kleidern da ich jez stande!““
29. „„Das bitt mich nicht, du Ulinger,  
das bitt mich nicht, du falscher Herr!  
dein schwarzer Rock und Scharlahmantel  
stahst meinem Kuchenbuben wol an.““
30. Er schwang sein grünen Schild neben ihn,  
sein schöne Schwester hinter ihn,  
er eilet also feste  
da er seins Vaters Königreich weste.

1. Nit, ritt. Tagelied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten beim Anbruch des Tages. — 3. gegen, f. E. 5. — 5. ihn, sich. — 9. sicht, sieht. fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, hinfert (baz, besser, Comp. von wol). — 11. sach, sah. — 16. ferr, mhd. verre, fern, weit. — 17. gange, gehe. — 18. In: Scharlah ist statt der Aspirata die Spirans gesetzt, ähnlich wie in sah und sach, oder wie im ahd. und mhd. joh und joch, noh und noch. — 23. drate, mhd. dräte, schnell, alsbald. — 26. stand, stande, (ich) stehe. Wied, mhd. wit, f., Reis, Zweig, besonders von zähem Holze zum Binden. — 30. weste, mhd. wëste, wufte.

## 29. Der treue Knabe.

## Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Mühselig, vom Niederrhein. (Mensch etc.)



Es war ein = mal ein fei = ner Knab, der liebt sein Schätzchen sie = ben Jahr;

1. Es war einmal ein feiner Knab,  
der liebt sein Schätzchen sieben Jahr;
2. Wol sieben Jahr und noch viel mehr,  
als wenn der Lieb kein Ende wär.
3. Der Knab der reißt ins fremde Land,  
derweil wird sein Herzliebchen krank;
4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,  
drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.
5. Und als der Knab die Botschaft kriegt,  
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:
6. Da ließ er all sein Hab und Gut,  
wollt sehn, was sein Feinsliebchen thut.
7. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!  
was machst du hier im Bettelein?“
8. „„Schön Dank, schön Dank, mein feiner Knab!  
mit mir wirds heißen bald ins Grab!““
9. „Nicht so, nicht so, Herzliebste mein!  
die Lieb und Treu muß länger sein.“
10. Er nahm sie gleich in seinen Arm,  
da war sie kalt und nicht mehr warm.
11. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!  
mein Schätzchen stirbt, daß Niemand sieht.
12. „Zuvor hatt ich ein große Freud,  
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;

13. „Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr,  
mein Trauern nimmt kein Ende mehr!“

(Auch in Schlesien, im Brandenburgischen, im Meiningschen, in der Provinz Sachsen ꝛc. bekannt.)

1, 2. Der liebt sein Schatz ein ganzes (wel manches) Jahr. — 2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr, die Lieb die nahm kein Ende mehr. — 3. Der Knab der zog (reist) ins fremde Land, unterdessen (bieweil — zur Zeit) ward ihm sein Schätzchen krank. — 5, 2. daß sein Feinsliebchen todtkrank (ranke) liegt. — 6, 2. und reist nach seinem Schätzchen zu. — 7. Größ Gott, grüß Gott, lieb Schätzelein! was machst du hier im Bett allein? — 8<sup>a</sup>. Mit mir wirts heißen wol in das Grab, da unsre Lieb ein Ende hat. — 9. Nicht so, nicht so, feins Schätzelein! die treue Lieb soll länger sein! — 10<sup>a</sup>. In seinem Arm ist sie verschiedn und war eine reine Jungfer gebliebn. — 11, 1. Geschwind, geschwind, zündt an ein Licht! — Ach Mutter, schlagt geschwind ein Licht! — 11<sup>a</sup>. Und als das Licht geschlagen war, da war der Schatz gestorben gar. — 13, 2. ich seh mein Schatz jekt nimmermehr! — 13<sup>a</sup>. Es danert kaum ein halbes Jahr, da wuchsen zwei Lilien (Nelken) auf ihrem Grab. Und unter den Lilien stand geschrieben: Hier sind zwei Liebchen in Gott gebliebn. — 13<sup>a</sup>. Und wenn die Lilien werden Rosen tragn, dann soll mein Trauern ein Ende han. — 14. Er trug das Kleid wol sieben Jahr, bis daß es gar zerrissen war. — 14<sup>a</sup>. Wo krieg ich denn sechs (zwölf) junge Knaben (Zechs junge Knaben die muß ich han), die mir mein Schatz zu Grabe tragn? „Zechs junge Knaben sind schon bereit, in Sammt und Seide sind sie gekleidt (die mir forttragen all mein Freud.“ Ein schönes Grab das muß auch sein von lanter Mauer- und Marmelstein. Und auf dem Grab da liegt ein Stein, drauf steht geschrieben: Vergiß nicht mein!

## 29<sup>a</sup>. Der treue Knabe.

(Nach derselben Melodie.)

1. Es war einmal ein feiner Knab,  
der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;
2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,  
die Lieb die nahm kein Ende mehr.
3. Der Knab der reist ins fremde Land,  
derzeit ward ihm sein Schätzchen krank;
4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,  
drei Tag, drei Nacht redt sie kein Wort.
5. Und als der Knab die Botschaft kriegt,  
daß sein Feinsliebchen krank da liegt:
6. Da verließ er gleich sein Hab und Gut,  
wollt sehn, was sein Herzliebchen thut.



7. Und als der Knab zur Thür rein kam,  
da fieng sein Schatz zu weinen an.
8. „Willkomm, willkommen, du feiner Knab!  
mit mir gehts jetzt ins kühle Grab.“
9. „Ach nein, ach nein, nicht so geschwind,  
dieweil wir zwei Verliebte sind!“
10. Er nahm sie gleich in seinen Arm,  
da war sie kalt und nicht mehr warm.
11. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!  
sonst stirbt mein Schatz, daß Niemand sieht.“
12. „Wo krieg ich jetzt ein altes Weib,  
die mir mein Schatz schneeweiß bekleidt?“
13. „Wo krieg ich jetzt sechs junge Knaben,  
die mir mein Schatz zu Grabe tragn?“
14. „Wo krieg ich jetzt eine güldne Kron,  
die ich mein Schatz verehren thun?“
15. „Zuvor da hatt ich große Freud,  
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;“
16. „Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr:  
mein Trauern nimmt kein Ende mehr.“

(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Offenthal, Dreieichenbain etc.)

## 29b. Der treue Knabe.

## Zweite Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Vergiften. (Wettmann 2c.)

Es war einmal ein fei - ner Knab, der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;  
 ein ganzes Jahr und noch viel mehr, die Lieb die nahm kein En - de mehr.

1. Es war einmal ein feiner Knab,  
 der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;  
 ein ganzes Jahr und noch viel mehr,  
 die Lieb die nahm kein Ende mehr.
2. Da reißt der Knab ins Niederland,  
 derweil ward ihm sein Schätzchen krank;  
 so krank, so krank bis auf den Tod,  
 drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.
3. Und als der Knab die Botschaft kriegt,  
 daß sein Feinsliebchen krank da liegt:  
 da verließ er all sein Hab und Gut,  
 und schaut, was sein Feinsliebchen thut.
4. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein!  
 was machst du hier im Bettelein?“  
 „„Dank dir Gott, dank dir Gott, mein feiner Knab!  
 mit mir wirds heißen: fort ins Grab!““
5. „Nicht so, nicht so, Herzliebste mein!  
 die Lieb und Treu muß länger sein.“ —  
 Er nahm sie sanft in seinen Arm,  
 da war sie kalt und nicht mehr warm.
6. „Geschwind, geschwind, bringt mir ein Racht!  
 mein Schätzchen stirbt, daß Niemand sieht.  
 Geschwind, geschwind zum Doktor hin,  
 daß er ihr gleich die Schmerzen nimmt!“

7. „Ich hab gemeint, swär lauter Freud:  
jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;  
ein schwarzes Kleid und noch viel mehr,  
mein Trauern nimmt kein Ende mehr!“

### 30. Liebesdienst.

#### Erste Lesart.

Sehr mäßig. Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen,  
aus Schlesien, Sachsen etc.

Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein, der hatte drei schöne Töchterlein,  
der hatte drei schöne Töchterlein.

#### Zweite Lesart.

Sehr mäßig. Ebendaher.

Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein, der hatte drei schöne  
Töchterlein, der hatte drei schöne Töchterlein.

1. Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein,  
der hatte drei schöne Töchterlein. :|
2. Die Eine freit ins Niederland,  
die Andre freit nicht weit davon.
3. Die Dritte die blieb ganz allein,  
sie wollt so gern eine Dienstmagd sein.
4. Sie gieng vor ihrer Schwester Thür  
und klopfet da so leise für.
5. „Wer ist denn draußn, wer klopfet an,  
der mich so leis aufwecken kann?“

6. „Es ist ein armes Mägdelein,  
die wollt so gern eine Dienstmagd sein.“
7. „Ach Mädchen, du bist hübsch und fein,  
verführst mir mein Herzmännlein!“
8. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,  
meine Ehre mir viel lieber ist.“
9. Sie vermietht sich auf ein halbes Jahr,  
darnach blieb sie noch sieben Jahr.
10. Und als die sieben Jahr umme warn,  
das Mädchen fieng an krank zu werd'n.
11. „Ach Mädchen, wenn du krank willst werd'n,  
so müssen wirs deinen Eltern sag'n.“
12. „Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,  
meine Mutter ist Königs Töchterlein.“
13. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,  
daß du meine jüngste Schwester bist!“
14. „Und wenn du mirs nicht glauben willst,  
so tritt vor meine Lade hin!“
15. Und als sie vor die Lade trat,  
schossen ihr die Thränen die Wangen rab.
16. „Ach, hättest du nicht ehr können sag'n,  
nur Sammt und Seide hättest du soll'n tragn!“
17. „Kein Sammt und Seide trag ich nicht,  
zum Sterben bin ich hingericht.“
18. Und als das Mägdelein gestorben war,  
da wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab;
19. Und unter der mittelsten stand geschrieben:  
das Mägdelein wär bei Gott geblieben.

2. Die Eine heirathet nach (zog ins) Niederland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — 3. Die Dritte blieb noch ungesreit (die Dritte die war hübsch und fein), zc. — Die Dritte gieng vor Schwester's Thür und klopfet da so leise für. — 6. Es ist ein Mädchen hübsch und fein, die wollt so gern vermietht (hier Dienstmagd) sein. — 7. Bist du ein Mädchen hübsch und fein (Ach Mädchen, du bist mir gar zu fein), du schläfst bei meinem Männlein! — 8. Bei keinem Manne schlaf ich nicht, das

ihn ich meiner goldenen Ehr zur Pflicht. — 9. Sie mietet sie auf ein halbes Jahr, darauf dient sie noch sieben Jahr. — 10, 2. da ward das Mädchen schwach und krank (da that das Mädchen krank zu werden). — 11. Ach Mädchen, so du krank willst werden, so müssen wirs deinen Eltern erklären. — Und wenn du immer kränker wirst, sag du mir deine Freundschaft erst. — 11<sup>a</sup>. Meine Eltern sagen kann ich wol, daß ihr euch darnach richten sollt. — 12, 2. ich bin sein jüngstes Töchterlein. — 14, 2. so geh zu meinem Kasten hin, da stehts geschrieben wer ich bin. — 15. Und als sie zu dem Kasten kam, liefen ihr die Thränen die Waden lang (da traten ihr die Thränen an). — 16. Ach Schwester, hättest du eh gefagt (geseit), in Sammt und Seide hätt ich dich gekleidt! — 17. In Sammet und Seide will ich nicht (sein) gekleidt, ich geh ins himmlische Paradies. — Nein, Sammet und Seide ist viel zu fein, will nur ein kleines Särgelein (Lädelein), darin will ich begraben sein.

### 30<sup>a</sup>. Liebesdienst.

(Mündlich, aus der Gegend von Heilbronn.)

1. Es war ein Markgraf an dem Rhein,  
der hatte drei schöne Töchterlein. :|
2. Zwei Töchter früh heirathen weg,  
die Dritte hat ihn ins Grab gelegt.
3. Dann gieng sie singen vor Schwester's Thür:  
„Ach, brauchst ihr keine Dienstmagd hier?“
4. „O Mägdlein, du bist viel zu fein,  
du gehst gern mit den Herrelein.“
5. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,  
meine Ehre mir viel lieber ist.“
6. Sie dingt das Mägdlein auf ein Jahr,  
das Mägdlein dient ihr sieben gar.
7. Und als die sebn Jahr umme warn,  
das Mägdlein fieng zu kränkeln an.
8. „Sag, Mägdlein, wenn du krank sollst sein,  
sag an, wer sind die Eltern dein?“
9. „Mein Vater war Markgraf an den Rhein,  
meine Mutter Königs Töchterlein.“
10. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,  
daß du meine jüngste Schwester bist.“

11. „Und wenn du mir's nicht glauben willst,  
so geh an meine Kiste hin;
12. „Darin thut es geschrieben stehn,  
da kannst du es mit Augen sehn.“
13. Und als sie an die Kiste trat,  
rannen ihr die Thränen die Backen rab.
14. „Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein!  
das ist mein jüngstes Schwesterlein.“
15. „Ich will kein Weck, ich will kein Wein!  
will nur ein kleines Särgelein.“

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ I, 83. — Neuste Aufl. I, 94.)

### 30<sup>b</sup>. Des Markgrafen Töchterlein.

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn, Köln ic.)

1. Es war ein Markgraf überm Rhein,  
der hatte drei stolze Töchterlein. :|
2. Die Erste zog ins Oesterreich,  
die Andre in den grünen Zweig.
3. Die Dritte zog dem Spielmann nach,  
sie zog ihm sieben Jahr lang nach.
1. Und wie die sieben Jahr umme warn,  
brauns Mädchen verlangt in ihr Vaterland.
5. „Ach Spielmann, liebster Spielmann mein,  
ach spiel mich in mein Vaterland nein!“
6. Der Spielmann war ein getreuer Mann,  
er spielt das Mädchen in ihr Vaterland;
7. Wol in ihr Land, wol vor ihre Thür,  
er klopft mit seinem Goldringlein dafür.

8. „Wer ist denn draußen, wer klopfet an,  
der mich so kühn aufwecken kann?“
9. „Es ist ein Mädchen hübsch und fein,  
die wollt so gern eure Dienstmagd sein.“
10. „Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,  
du verführst mir mein lieb Söhnelein.“
11. Der Spielmann schwur ein gewissen Eid,  
und daß brauns Mädchen das nicht thät.
12. Die Frau setzt sich wol auf die Bank  
und dingt das Mädchen auf sieben Jahr lang.
13. Und wie die sieben Jahr umme warn,  
brauns Mädchen ward gefährlich krank.
14. „Ach Mädchen, liegst hier gefährlich krank,  
und ich weiß nicht dein Vaterland.“
15. „Mein Vater ist Markgraf an dem Rhein,  
und ich hoff, ihr sollt meine Mutter sein.“
16. „Wie kann ich denn deine Mutter sein?  
du trägst von Gold kein Ringlein.“
17. „In meiner Kammer steht ein Schrank,  
da liegt von Gold mein Ringlein blank.“
18. Und wie die Frau den Schrank aufthat,  
schossen ihr die Thränen die Backen rab.
19. „Ach Tochter, hättest du nicht ehr können sagn,  
in Sammet und Seide hättest du solln gehn (gahn)!“
20. „Und eh ich in Sammet und Seide sollt gehn,  
viel lieber will ich in Demuth stehn.“
21. „Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,  
daß ich mit meiner Tochter kann lustig sein!“
22. „Ich mag kein Weck und auch kein Wein,  
ich will von Rosmarin ein Kränzelein;

23. „Ein weißes Kleid und ein enges Haus,  
damit so tragt mich zum Thor hinaus!“

2. Die Erste zog ins Baierland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — Die Erste trug ein grünen Zweig, die Andre stieg ins grüne Meer. — 3, 2. und blieb eine Jungfrau vor und nach. — 4, 2. so that sie nach ihrem Vater verlangn. — 6, 1. Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand. — 7. Als sie wol an die Pforte kam, klopft sie mit ihrem Goldringlein an. — 11. Ich verführe euch nicht eur Söhnelein, eine Jungfrau will ich bleiben sein. — 12. Sie dingt das Mädchen auf ein halbes Jahr und befielt es sieben langer Jahr. — 12<sup>a</sup>. „Du mußt mir backen, du mußt mir waschen, du mußt mir fubeln in der Kichen, du mußt mir all mein Arbeit thum!“ — 14. Ach Mädchen, wenn du krank willst sein, so sag mir, wo deine Eltern sein? — 17. Bei meinem Bett da steht ein Schrein, da liegt von Gold mein Ringlein.

### 31. Fünf Söhne.

Langsam und düster.

Aus Westfalen.

„Ik hef se nicht up de Scholen gebracht, ik hef nicht einmal ö = ver  
se ge = lacht, se gaent nicht spe = len up der Sträten; ik hewwe se up de  
wil = de See ge = sant, e = ren le = ve = sten Vader to sö = fen.

1. „Ik hef se nicht up de Scholen gebracht,  
ik hef nicht einmal över se gelacht,  
se gäent nicht spelen up der Sträten;  
ik hewwe se up de wilde Sē gesant,  
eren levesten Vader to söken.
2. „Dat Eine starf den bitteren Döt,  
dat Ander starf van Hunger so gröt,  
dat Drüdde wort gehangen,  
dat Verde blef up de wilden Sē döt,  
dat Wiste flüt achter dem Lande.“
3. Wan se wol up den Kerkhof quam,  
se reip Got sinen hemmelschen Vader an  
und bedet al mit Blite,  
dat er Got wolde de Sünde vorgeben  
un halen en in sin Rike.
4. De Sundags = Wissen de sint wol guet,  
wan man se horet ton Ende üt  
un bedet al mit Blite:  
dat uns Got wolde de Sünde vorgeben  
un halen uns in sin Rike.

(Vgl. Müllers Volkslieder. I, 269.)

1. Ik hef, hewwe, ich habe. över, über. söken, suchen. — 2. starf, starb. bleef, blieb. flüt, floß. achter, hinter, aus. — 3. quam, kam. reip, rief. mit Blite, mit Fleiße. halen, holen. en, ihn. Rike, Reich. — 4. ton Ende, zum Ende. nut, aus. wolde, wollte.



## 32. Zwei Gespielen.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Liegnitz, Breslau etc.)

Es wa = ren zwei Ge = spie = len, die giengen beide spa = zie = ren;  
die ei = ne führt ein frischen Muth, die an = dre weint so seh = re.

- |  |  |
|--|--|
| 1. Es waren zwei Gespielen,<br>die giengen beide spazieren;<br> : die eine führt ein frischen Muth,<br>die andre weint so sehr. :                          | 5. „„Ei deinen Bruder mag ich nicht,<br>noch Vaters Gut zum Theile;<br>ich will nicht Silber und rothes Gold,<br>will meinen Schatz alleine!““     |
| 2. „Ach Gespielen, liebste Gespielen mein,<br>was weinst du so sehr?<br>weinst du um deines Vaters Gut,<br>oder weinst um deine Ehre?“                     | 6. Der Knab wol hinter der Linden stand<br>und hört der Red ein Ende:<br>„„Ach großer Gott vom Himmel herab!<br>zu welcher soll ich mich wenden?““ |
| 3. „„Ich wein nicht um meins Vaters Gut,<br>wein auch nicht um mein Ehre;<br>wir beide wir habn ein Knaben lieb,<br>draus können wir uns nicht theilen.““  | 7. „„Wend ich mich zu der Reichen,<br>so weinet meines Gleichen;<br>wend ich mich zu der Armen,<br>da gehts, daß Gott erbarme!““                   |
| 4. „Ach Gespielen, liebste Gespielen mein,<br>laß mir den Knaben alleine!<br>ich will dir meinen Bruder gebn<br>und Vaters Gut zum Theile.“                | 8. „„So will ich die Reiche fahren lahn<br>und mich zur Armen kehren;<br>wir beide sind noch jung und stark,<br>wir werdn uns schon ernähren.““    |
| 9. „„Und wenn die Reiche ein Thaler hat,<br>so verzehrt sie ihn ganz alleine;<br>und wenn die Arme ein Groschen hat,<br>so thut sie ihn mit mir theilen.““ |  |

(Weiter unten die Lesart aus dem 16. Jahrh.: „Es giengen zwö Gespielen gut.“)

1. Es saßen zwei Gespielchen auf einer grünen Wiese. — 1, 3. die eine die war sehr freudenvoll — die eine gieng ganz fröhlich hin. — 5, 3. Ich wollt nicht nehmen Silber und Gold, daß ich den Knaben so oft lassen. — 7, 2. so weint die Arm zugleich — so ist die Arm eine Leiche. — 8, 3. Groß Geld und Gut verzehrt man bald, dann hat die Lieb ein Ende.

## 33. Das Mädchen und die Hasel.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus Schlesien.

Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn, sie schmückt sich wunder = schöne.

Was fand sie an dem Wege stehn? ein Ha = sel, die war grü = ne.

1. Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn,  
sie schmückt sich wunderschöne:  
was fand sie an dem Wege stehn?  
ein Hasel, die war grüne.
2. „Guten Tag, guten Tag, Frau Haselin!  
von was bist du so grüne?“  
„Schön Dank, schön Dank, feins Mä =  
delein!  
von was bist du so schöne?“
3. „Von was daß ich so schöne bin,  
das kann ich dir wol sagen:  
ich esse Semmel und trinke Wein,  
davon bin ich so schöne.“
4. „Von was daß ich so grüne bin,  
das kann ich dir wol sagen:  
frühmorgens fällt der Thau auf mich,  
davon bin ich so grüne.“
5. „Und n Mädel die will Ehre habn,  
zu Hause muß sie bleiben,  
sie muß sich zeitig schlafen legn  
mit ihrem zarten Leibe.“
6. „Zum Tanze kann sie dennoch gehn  
in Züchten und in Ehren,  
bei Sonnenschein dann wieder heim,  
das kann ihr Niemand wehren.“
7. „Bei Mondenschein und finstrer Nacht  
ist keine Ehr vorhanden.  
Es giebt der falschen Knaben viel,  
die setzen dich in Schande.“
8. „Schön Dank, schön Dank, Frau Ha =  
felin,  
für deine gute Lehre!  
ich wollt zu meinem Schatz hingehn,  
jetzt aber will ich umkehren.“
9. „Kehrst du gleich um und wieder um,  
du hast bei Einem geschlafen;  
du hast dein Rosenkränzlein  
auf seinem Haupt gelassen.“
10. „Schweig still, schweig still, Frau Ha =  
felin,  
und thu dich bald umschau'n!  
ich hab der stolzen Brüder zwei,  
die werden dich umhauen.“
11. „Und haun sie mich im Winter ab,  
im Sommer grün ich wieder;  
ein Mädel die ihr Ehr verliert,  
die kriegt sie nicht mehr wieder.“
12. „Ein Eiche, wenn sie Blaub verliert,  
so trauern alle Aeste:  
ach Mädelin, liebes Mädelin mein,  
halt du dein Kränzlein feste!“

13. „Warum soll ichs denn feste haltn?  
es mag mir nicht mehr bleiben;  
viel lieber trag ich ein Häubelein,  
gestickt von weißer Seide.“

(Vgl. Hoffmann's v. Fallersleben „Schlesische Volkslieder“ 1c. S. 121—124.)

### 33<sup>a</sup>. Das Mädchen und die Hasel.

1. Es wollt ein Mädl ins Schenkhaus  
gehn,  
sie schmückt sich wunder schöne;  
da bleibt sie auf ne Weile stehn  
vor einer Hasel grüne.
2. „Und grüß dich Gott, Frau Haselin!  
von was bist du so grüne?“  
„Und grüß dich Gott, feins Mädelein!  
von was bist du so schöne?“
3. „Von was daß ich so schöne bin,  
das kann ich dir bald sagen:  
ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,  
davon bin ich so schöne.“
4. „Von was daß ich so grüne bin,  
das kann ich dir bald sagen:  
auf mich so fällt der kühle Thau,  
davon bin ich so grüne.“
5. „Und welches Mädl ihr Ehr will habn,  
die muß daheim bleiben  
und muß nicht immer ins Schenkhaus  
gehn  
mit ihrem stolzen Leibe.“
6. „Sie muß wol gehn bei Sonnenschein —  
bei Sonnenschein nach Hause;  
bei Mondenschein, bei finstrer Nacht  
ist kein Ehr zu erhalten.“
7. „Schweig still, schweig still, Frau Ha-  
selin,  
und red auch nicht so sehr;  
ich hab wolln zu mein Duhlen gehn,  
jezt werd ich ummekehren.“
8. „Und Lehr du umme wie du willst,  
er hat bei dir geseßen;  
du hast dein roth Goldfingerlein  
in seiner Hand vergessen.“
9. „Du hast wol auch was mehr gethan,  
du hast bei ihm geschlafen;  
du hast dein grünen Mautenkranz  
auf seinem Haupt gelassen.“
10. „Schweig still, schweig still, Frau Ha-  
selin!  
du kannst dich bald umschau:  
ich hab daheim zwei Brüder stolz,  
die werden dich umhauen.“
11. „Haun sie mich gleich zum Winter um,  
im Sommer grün ich wieder;  
verliert ein Mädl ihrn Ehrenkranz,  
den findt sie nicht mehr wieder.“
12. „Und wenn die Lind ihr Raub verliert,  
da trauern alle Nester:  
ade, ade, feins Mädelein,  
und halt dein Kränzlein feste!“

13. „Ich kann ihn halten wie ich will,  
er ist mir schon entfallen;  
es ist mir schon von weißer Seid  
ein Schleirlein drauf gefallen.“

(3. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruchländchens“ 1c. S. 29.)

1. Schenkhaus, Wirthshaus, Tanzboden. — 13, 3. Gefallene Mädchen müssen nämlich bei der Trauung in einem weißen Kopftuche ohne Kranz erscheinen, während das Haupt unbescholtener Bräute mit den Farben und Sinnbildern der Freude und des Sieges prangt.

### 33b. Das Mägdlein und der Haselstrauch.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Oberberg a. d. Ober.



Es trieb ein Mädle die Gänse aus des Morgens  
in der Frühe, des Morgens in der Frühe.

- |  |  |
|--|--|
| 1. Es trieb ein Mädle die Gänse aus des Morgens in der Frühe. :            | 8. „Auf mich so fällt der kühle Thau, davon bin ich so grüne.              |
| 2. Und als sie an dem Wege kam, da stand ein Strauch so grüne.             | 9. „Und wenn du noch so schöne bist, deine Ehr hast du verschlafen;        |
| 3. „Guten Morgn, guten Morgn, feins Haselstrauch! wovon bist du so grüne?“ | 10. „Du hast dein Ehren-Goldbringelein bei deinem Schatz gelassen.“        |
| 4. „Schön Dank, schön Dank, feins Mädelein! wovon bist du so schöne?“      | 11. „Ach wart, ach wart, grüner Haselstrauch, dies Wort soll dich gereuen: |
| 5. „Wovon daß ich so schöne bin, daß kann ich dir wol sagen:               | 12. „Zu Haus hab ich zwei Brüder stolz, die sollen dich abhauen!“          |
| 6. „Ich eß weiß Brot und trinke Wein, davon bin ich so schöne.“            | 13. „Und haun sie mich im Winter ab, im Sommer grün ich wieder;            |
| 7. „Wovon daß ich so grüne bin, daß kann ich dir wol sagen:                | 14. „Ein Mädlein die ihr Ehr verliert, die kriegt sie nimmer wieder.“      |

33<sup>c</sup>. Das Mädchen und die Haselstaude.

1. Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn  
wol in die grüne Heide:  
was fand sie da am Wege stehn?  
ein Hasel die war grüne.
2. „Guten Tag, guten Tag, lieb Hasel mein,  
warum bist du so grüne?“  
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,  
warum bist du so schöne?“
3. „Warum daß ich so schöne bin,  
daß will ich dir wol sagen:  
ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,  
davon bin ich so schöne.“
4. „Ißt du weiß Brot, trinkst kühlen Wein,  
und bist davon so schöne:  
so fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,  
davon bin ich so grüne. . . . .“
5. „Wenn aber ein Mädchen ihrn Kranz will behaltn,  
zu Hause muß sie bleiben,  
darf nicht auf alle Narrentanz gehn,  
die Narrentanz muß sie meiden.“
6. „Hab Dank, hab Dank, lieb Hasel mein,  
daß du mir das gesaget;  
hätt mich sonst heut aufn Narrentanz bereit,  
zu Hause will ich bleiben.“

(G. v. Herder's „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778.“ S. 109.)

(In den „Deutschen Liedern für Jung und Alt. Berlin, 1818.“ (S. 14) findet sich dieses Lied einer aus dem „Feinen kleinen Almanach“ (I, 92) entlehnten und von Joh. Friedr. Reichardt componirten Melodie untergelegt. Vgl. auch H. Krebschmer's „Deutsche Volkslieder. Berlin, 1840.“ I, 127.)

33<sup>d</sup>. Das Mädchen und der Sagebaum.

Mäßig. Mündlich, aus Gramzow in der Uckermark.

Es wollt ein Mädchen spa = zie = ren gehn, gar schön war sie ge = zie = ret:  
 was fand sie da am We = ge stehn? ein Sa = ge = baum sehr grü = ne.

1. Es wollt ein Mädchen spazieren gehn,  
gar schön war sie gezieret:  
was fand sie da am Wege stehn?  
ein Sagebaum sehr grüne.
2. „Sag an, sag an, du Sagebaum,  
wovon bist du so grüne?“  
„Sag an, sag an, du Mägdelein,  
wovon bist du so schöne?“
3. „Wovon daß ich so schöne bin,  
das will ich dir wol sagen:  
ich esse Semmel und trinke Wein,  
davon bin ich so schöne.“
4. „Wovon daß ich so grüne bin,  
das will ich dir wol sagen:  
es fällt der kühle Thau auf mich,  
davon bin ich so grüne.
5. „Ein Mädchen die ihre Ehr will habn,  
zu Hause muß sie bleiben;  
sie muß sich fein ins Bettchen legn  
mit ihrem zarten Leibe.
6. „Sin tanzen kann sie auch wol gehn,  
das ist ihr unverwehret;  
bei Sonnenschein dann wiederum heim,  
so hat sie Ruhm und Ehre.
7. „Bei finstrier Nacht und Mondenschein  
ist keine Ehr vorhanden;  
es giebt der falschen Knaben viel,  
die setzen dich in Schanden.“
8. „Schön Dank, schön Dank, du Sage=  
baum,  
für deine gute Lehre!  
ich will mein Schatz entgegen gehn,  
dann werd ich wieder umkehren.“
9. „Schweig still, schweig still, du Mäg=  
delein,  
du bist schon hingewesen;  
du hast dein Rautenkränzelein  
in seinem Arm gelassen.“
10. „Schweig still, schweig still, du Sage=  
baum,  
ich thu dich nicht anschauen;  
ich hab zwei stolze Brüderlein,  
die sollen dich abhauen!“
11. „Und haun sie mich im Winter ab,  
im Sommer grün ich wieder;  
ein Mädchen, die ihre Ehr verliert,  
die kriegt sie nicht mehr wieder.“

1, 2. Sie hatt sich schön geschmüret — sie zog sich an gar schöne. — 1, 4. Sagebaum, Sabelbaum:  
vgl. S. 20. — 3, 3. ich esse Semmel, trink kühlen Wein, das alle meine Tage. — 4, 3. auf mich so

fällt der kühle Thau — allmorgens fällt ein Thau auf mich. — 7. Trau du nur keinem Burschen nicht, sie bringen dich in Schanden. — 8. Schön Dank, schön Dank, Herr Salomon, für seine weise Lehren! ich wollt zu meinem Schatz hingehn, jetzt aber will ich umkehren. — 10. Schweig still, schweig still, du Sagebaum! ich hab zwei freche Brüder, und wenn ichs ihnen erzählen thu, so haun sie dich darnieder.

### 34. Der verwundete Knabe.

Langsam.

Die Mel. vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Mecklenburg-Strelitz etc.

Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn und in den  
grünen Wald, und in den grünen Wald spazieren gehn.

- |   |  |
|---|--|
| 1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn : <br>und in den grünen Wald : <br>spazieren gehn. : | 4. „Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,<br>die mir mein feins Liebchen<br>zu Grabe weinn?“ |
| 2. Und als sie nun in den Wald nein kam,<br>ei da fand sie einen<br>verwundten Knabn.       | 5. „Wo krieg ich nun sechs Reuterknabn,<br>die mir mein feins Liebchen<br>zu Grabe tragn?“ |
| 3. Der Knab der war von Blut so roth,<br>und als sie sich verwandt,<br>war er schon todt.   | 6. „Wie lang soll ich denn trauren gehn?<br>bis daß alle Wasser<br>zusammen gehn?“         |
| 7. „Ja, alle Wasser gehn nicht zusamm,<br>ei so wird mein Trauren<br>kein Ende han.“        |  |

34<sup>a</sup>. Die verwundete Dame.

## Erste Melodie.

Langsam. Mündlich, aus der Gegend von Gai nau in Schlesien.

Ich wollt ein = mal recht früh auf = stehn und in den

grü = nen Wald, und in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn.

## Zweite Melodie.

Langsam. Mündlich, aus Schlesien. (Gai nau, Frau stadt zc.)

Ich wollt ein = mal recht früh auf = stehn und in den

grü = nen Wald, und in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn.

- |  |   |
|--|---|
| 1. Ich wollt einmal recht früh aufstehn : <br>und in den grünen Wald : <br>spazieren gehn. : | 4. „Wo nehm ich nun sechs Träger her,<br>die mir mein Feinsliebste<br>zu Grabe tragn? |
| 2. Und als ich in den Wald nein kam,<br>ei da fand ich eine<br>schneeweiße Dam.              | 5. „Sechs Träger die sind schon bereit,<br>von lauter Silber<br>und schwarzer Seid.   |
| 3. Die Dam die war von Blut so roth,<br>und eh man sichs versah,<br>war sie schon todt.      | 6. „Wie lang soll ich nun traurig sein?<br>bis daß alle Wasser<br>verlaufen sein?     |
7. „Und alle Wasser verlaufen sich nicht,  
ei so nimmt mein Trauern  
kein Ende nicht.“

1, 1. Es wollt ein Jäger früh aufstehn. — 2. Und als er in den Wald nein kam, da begegnet ihm eine gar schöne — charman te — verwünschte Dam. — 5. Sechs Träger die sind schon bestellt, die mir mein Feinsliebste tragn aus der Welt.



## 34b. Die verwundete Dame.

Langsam. Mündlich, aus der Ufermark.



Es wollt ein Jäger früh aufstehn und in den  
grünen Wald, und in den grünen Wald spazieren gehn.

1. Es wollt ein Jäger früh aufstehn  
und in den grünen Wald :|  
spazieren gehn. :|
2. Und als er an den Wald ran kam,  
da begegnt ihm eine  
verwundte Dam.
3. Die Dam die war von Blut so roth,  
und eh man sichs versah,  
war sie schon todt.
4. „Wo krieg ich nun zwölf Träger her,  
die mir mein feins Liebchen  
zu Grabe tragn?“
5. „Zwölf Bauerknecht sein viel zu schlecht,  
zwölf junge Knaben  
sein eben recht.“
6. „Wie lang soll ich denn traurig sein?  
bis alle die Berge  
vergangen sein?“
7. „Die Berge vergehn ja nimmermehr,  
ei so nimmt mein Trauern  
kein Ende mehr.“

2, 3. verwünschte Dam.

## 34c. Zwei Leidtragende.

(Mündlich, aus Petersdorf bei Gainau in Schlesien.)

1. Es wollt ein Mädcl früh aufstehn,  
sie wollt in Wald nach Röslein gehn.
2. Und wie sie über den Berg nauf kam,  
da saß ihr Schatz für todt allda.
3. „Ach Gott, wo nehm ich Träger her,  
die mir mein Schatz zu Grabe tragn?“
4. „Ei ei, sechs Träger die hab ich schon,  
die mir mein Schatz zu Grabe tragn.“

5. Und wie sie über den Kirchhof kam,  
da saß ein Mädcl, die raust ihr sHaar.
6. „Pack ein, pack ein dein langes Haar,  
du sollst mir helfen Leide tragn!“
7. „Soll ich dir helfen Leide tragn,  
solln alle Gewässer stille stahn  
und alle Berge zu Grunde gahn!“

5, 2. ihr, sich.

### 34<sup>d</sup>. Die verwundete Dame.

Langsam. Mündlich, aus Thüringen. (Frankenhausen 2c.)

Sch wollt ein = mal recht früh auf = stehn und in den grü = nen Wald,  
und in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn, spa = zie = ren gehn.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Ich wollt einmal recht früh aufstehn<br/>und in den grünen Wald : <br/>spazieren gehn. : </p> <p>2. Und als ich nun in den Wald nein kam,<br/>ei da fand ich eine<br/>verwundte Dam.</p> <p>3. Die Dam die war von Blut so roth,<br/>und eh ich sie verband,<br/>war sie schon todt.</p> <p>4. „Wo krieg ich nun sechs Träger her,<br/>die mir mein feins Liebichen<br/>zu Grabe tragn?“</p> | <p>5. „Wo krieg ich nun schöne Leinwand her,<br/>wo ich mein feins Liebichen<br/>drein legen kann?“</p> <p>6. „Wo krieg ich nun schöne Blümlein her,<br/>wo ich mein feins Liebichen<br/>drin pußen kann?“</p> <p>7. „Wie lang soll ich nun traurig sein?<br/>bis daß alle Wasser<br/>verlaufen sein?“</p> <p>8. „Ja, alle Wasser verlaufen sich nicht,<br/>ei so nimmt mein Trauern<br/>kein Ende nicht.“</p> |
|--|--|

34<sup>e</sup>. Der verwundete Knabe.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Bergstraße und dem Obenwald.

The musical score is written on two staves in G major and 3/4 time. The melody is simple and lyrical. The lyrics are written below the notes.

Es woll=te ein Mädchen in der Fruh auf = stehn, wollt in den  
grü = nen Wald, wollt in den grü = nen Wald spa = zie = ren gehn.

1. Es wollte ein Mädchen in der Fruh aufstehn, :|  
wollt in den grünen Wald :|  
spazieren gehn. :|
2. Und als sie ein Stückchen in den Wald hinein kam,  
ei da fand sie einen  
verwundten Knabn.
3. Verwundet war er und von Blute so roth,  
und als sie ihn verband,  
war er schon todt.
4. „Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!  
bin noch ein jung frisch Blut,  
weiß nicht, wie das Lieben thut,  
ja Lieben thut!
5. „Ei soll ich schon sterben? bin aber so jung!  
bin ja kaum achtzehn Jahr,  
soll schon auf die Todtenbahz,  
ja Todtenbahz!“
6. „Ach Schähchen, wie lange soll ich traurig sein?  
bis daß alle Wasser  
beisammen sein?
7. „Ja, alle die Wasser kommen nicht zusamm,  
ei so wird mein Trauern  
kein Ende han.“

34<sup>f</sup>. Der verwundete Knabe.

(Um 1740.)

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn, :  
wollt in den grünen Wald nach Röslein gehn. ::
2. Und da sie nun in den Wald nein kam,  
da fand sie einen verwundten Mann.
3. „Ich bin in einen Finger verwundt:  
verbind mich, feins Liebchen, so werd ich gesund!“
4. Das Mägdlein nahm abe ihr Schleierlein weiß,  
sie verband den Knaben mit ganzem Fleiß.
5. Das Schleierlein war von Blute so roth,  
und da sie ihn verband, war sie halb todt.
6. Und ist sie halb todt und gleich gar todt,  
so heißt's: gestorben und recht spars Brot!

(„Neu=vermehrtes vollständiges Berg=Lieder=Büchlein, Welches nicht allein mit schönen Berg=Rehhen, Sondern auch Andern Lustigen, so wohl alt= als neuen Weltlichen Gefängen, Allen Lustigen und fröhlichen Herzen, Zu Ergözung des Gemüthes, versehen. Gedruckt im Jahr.“ 8. Mit angeblich 238, richtiger nur 208 Liedern. 248 Seiten. Wol um 1740 [nicht 1730] in Sachsen gedruckt. — Daf. S. 134. Nr. 114.)

34<sup>e</sup>. Der Todwunde.

(Um 1533.)

1. Es sollt ein Weidlein früh aufstän,  
es sollt in Wald nach Röslein gän.
2. Do sie in den grünen Wald kam,  
do fand sie ein verwundten Mann.
3. „Ei feines Lieb, erschrick du nicht!  
ich bin verwundt, es schadt mir nicht.
4. „Ich bin in einem Finger wund:  
bind mich, feins Lieb, ich wird gesund!“

5. „Womit soll ich dich binden?  
ich geh mit einem Kinde.“
6. „Gehstu mit einem Kindelein,  
wollt Gott, ich sollt der Vater sein!“
7. Er greif wol in sein Täschlein,  
er gab ihr rother Gülden drei.
8. Die Gülden waren von Gold so roth —  
eh sie ihn geband do war er todt.
9. „Wollt Gott, ich hätt zween Hauersknabn,  
die mir mein Lieb zu Grab hlfen tragn!“
10. Eh sie das Wort recht ausgesprach,  
beschert ihr Gott zween Hauersknabn.
11. Ei die Hauersknaben sind hübsch und fein,  
sie hauen das Silber aus hartem Stein.
12. Sie hauen das Silber, das rothe Gold —  
wollt Gott, daß sie mein eigen sein sollt!
13. Es wuchsen drei Liljen auf seinem Grab;  
es kam ein Baur und brach sie ab.
14. Er nahm's und steckt's auf seinen Hut,  
er trägt ein frischen freien Muth.

(„Bergkreyen. Ertliche schöne gefenge, newlich zuofamen gebracht, gemehret vnd gebessert.“ 39 Blätter in H. 8. 58 Lieder. Daf. Nr. 10. — Wahrscheinlich ein Druck der Kunegund Hergotin zu Mnberg, welche von 1528—1537 druckte.)

7. Greif, griff. — 11. u. 12. Vgl. L. Erks „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ 1c. Bd. II, S. 4 u. 5. Nr. 72. — 13. u. 14. Vgl. „Liederhort,“ S. 23 u. 25.

## 35. Vergebliche Warnung.

## Erste Lesart.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland bekannt.

Ich ha = be mein Feins = lieb = chen, ich ha = be mein Feins = lieb = chen

so lan = ge nicht ge = sehn, so lan = ge nicht ge = sehn.

## Zweite Lesart.

Mäßig.

Ich ha = be mein Feins = lieb = chen, ich ha = be mein Feins = lieb = chen

so lan = ge nicht ge = sehn, so lan = ge nicht ge = sehn.

## Dritte Lesart.

Mäßig.

Ich ha = be mein Feins = lieb = chen, ich ha = be mein Feins = lieb = chen

so lan = ge nicht ge = sehn, so lan = ge nicht ge = sehn.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Ich habe mein Feinsliebchen :!<br>so lange nicht gesehn. :   | 4. „Ach Tochter, willst du freien ?<br>es wird dich schon gereuen ;<br>gereuen wird es dich ! : |
| 2. Ich sah sie gestern Abend :!<br>wol in der Hausthür stehn. :   | 5. „Wenn andre junge Mädchen<br>mit ihren grünen Kränzchen<br>wol auf den Tanzboden gehn :      |
| 3. Sie sagt, ich sollt sie küssen,<br>die Mutter sollt's nicht wissen ;<br>die Mutter ward's gewahr,<br>daß Jemand bei ihr war. | 6. „So mußt du junges Weibchen<br>mit deinem zarten Leibchen<br>wol bei der Wiege stehn ;       |

7. „Mußt singen: Ru ru Rinnchen,  
 schlaf ein, mein liebes Kindchen,  
 schlaf du in guter Ruh  
 und thu dein Aeuglein zu!“

8. „Ach hätte das Feuer nicht so sehr ge-  
 brannt,  
 so wär die Lieb nicht angerannt;  
 das Feuer brennt so sehr,  
 die Liebe noch viel mehr.

9. „Das Feuer kann man löschen,  
 die Liebe nicht vergessen,  
 ja nun und nimmermehr!“

2, 2. Wol vor (an) der Thüre stehn. — 3. Ich dacht, ich wollt sie küssen — Ich that sie freundlich grüßen, der Vater sollts nicht wissen; die Mutter wards gewahr, daß Einer bei ihr war. — 4, 3. es rent dich ganz gewiß! — gereuen wird es dich, wenn du verlässest mich! — 4a. Wen hast du rein gelassen? den Reiter von der Straßen? den Schreiber von (aus) dem Schloß? — 5. Wenn andre junge junge (hübsche junge) Mädchen mit ihren schönen Kränzchen wol auf den Tanzsaal gehn: — 6. Da mußt du armes junges Mädchen mit dem schneeweißen Häubchen wol an der Wiege stehn; — 7. Mußt singen: Eira Lämmchen, schlaf ein, mein liebes Männchen — Und singen: Ru ru rinne (su su sinne), schlaf ein, du kleines Kinne — Und singen: ru ru rinnechen (und singen: Hun nu rinnechen), schlaf ein, mein kleines Büngechen — Mußt singen: eia poleichen, schlaf ein, mein kleines Täubchen — Und singen: Ni ra Mädchen, schlaf ein, mein feines Knäbchen (Mädchen), und schließ dein Aeuglein zu! — 8. Ei hätt die Lieb nicht so sehr gebrannt, so wärn wir nicht zusamungerannt (so wärn wir nicht so nah befannt).

### 35<sup>a</sup>. Sonntag.

(Um 1740.)

1. So hab ich doch die ganze Woche  
 mein feins Liebchen nicht gesehn; |:  
 ich sah an einem Sonntag  
 wol vor der Thüre stehn: |:  
 |: das tausendschöne Jungfräulein,  
 das tausendschöne Herzelein,  
 wollt Gott, ich wär heute bei ihr! :|
2. So will mir doch die ganze Woche  
 das Lachen nicht vergehn;  
 ich sah an einem Sonntag  
 wol in die Kirche gehn:  
 das tausendschöne Jungfräulein,  
 das tausendschöne Herzelein,  
 wollt Gott, ich wär heute bei ihr!

(Aus dem „Berg-Lieber-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] Daf. S. 109. Nr. 90.)

## 36. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

## Erste Melodie.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Willst du denn mein Söhnchen ha = ben, Söhnchen ha = ben? sprach die  
 al = te Schwiege = rin. Ja, ich will ihn ha = ben, ja, ich  
 muß ihn ha = ben, sprach das jun = ge Mäd = chen wie = der.

## Zweite Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.

Gelt, du willst mein Sohn haben? sprach die al = te Schwieger. Ja, ich  
 will ihn ha = ben, ja, ich muß ihn ha = ben, sprach die Jung gleich wie = der.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Willst du denn mein Söhnchen haben? : <br/>         sprach die alte Schwiegerin.<br/>          : Ja, ich will ihn haben,<br/>         ja, ich muß ihn haben,<br/>         sprach das junge Mädchen wieder. : </p> | <p>4. Wo wollt ihr denn Bier hernehmen?<br/>         sprach die alte Schwiegerin.<br/>         Wo die Kanne hängt,<br/>         da wird Bier geschenkt,<br/>         sprach das junge Mädchen wieder.</p>   |
| <p>2. Wo wollt ihr denn Brot hernehmen?<br/>         sprach die alte Schwiegerin.<br/>         In dem Bäckerladen,<br/>         da ist Brot zu haben,<br/>         sprach das junge Mädchen wieder.</p>                 | <p>5. Wo wollt ihr das Bett hernehmen?<br/>         sprach die alte Schwiegerin.<br/>         Sechs sieb'n Strohesäcf<br/>         machen auch ein Bett,<br/>         sprach das junge Mädchen wieder.</p>  |
| <p>3. Wo wollt ihr denn Fleisch hernehmen?<br/>         sprach die alte Schwiegerin.<br/>         In dem Schlächterladen,<br/>         da ist Fleisch zu haben,<br/>         sprach das junge Mädchen wieder.</p>       | <p>6. Wo wollt ihr das Haus hernehmen?<br/>         sprach die alte Schwiegerin.<br/>         Sagn die Alten raus,<br/>         habn wir gleich ein Haus,<br/>         sprach das junge Mädchen wieder.</p> |



7. Ei so möcht ich mich erhenken!  
 sprach die alte Schwiegerin.  
 Wünsch euch tausend Glück!  
 kauf euch gleich ein Strick!  
 sprach das junge Mädchen wieder.

1, 1. Willst du denn mein Frischchen haben? — Mädel, willst mein Sohn heirathen? — 1, 3. Ja, den will ich haben, ja, den muß ich haben zc. — 2, 1. Wo werdt ihr denn Brot hernehmen? — 2, 3. Dort im Bäckerladen. — 3, 3. Wer da Geld kanu geben, kann auch Fleisch erheben — Geh ich zu der Baul, krieg ichs kurz und lang — Auf der Fleischerbank, wo der Dohse hangt zc. — 4, 3. Wo die Bierklapp hängt. — 4a. Wo wollt ihr denn Wein hernehmen? zc. Wo der Weintrauz hängt, da wird Wein geschenkt zc. — 4b. Wo wollt ihr denn Geld hernehmen? zc. In dem Wechselladen, da ist Geld zu haben zc. — 5, 3. Steck ich Stroh in Säck, hab ich gleich ein Bett — Ein zwei drei Strohsäck, das macht auch ein Bett. — 6a. Nun so möcht ich mich todt ärgeru! zc. Nergert ihr euch todt, hab ich keine Noth zc. — 7, 3. So ein tausend Glück! hier ist gleich ein Strick! — Wünsch ich euch viel Glück! kauf euch gleich ein Strick!

### 36<sup>a</sup>. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Mein Mann der ist in Krieg zogen,<br>vor Leid so muß ich sterben;<br>nimmer kumm,<br>was gäb ich drum!<br>ein Andern wollt ich werben. | 5. Was soll ich euch ins Haus schenken?<br>sprach die alte Schwieger.<br>Dein neuen Pelz, —<br>mir gefällts,<br>sprach die Schnur hinwieder.        |
| 2. Ich will dir meinen Sohn geben,<br>sprach die alte Schwieger.<br>Nuweh ja,<br>da da da!<br>sprach die Jung hinwieder.                  | 6. Was wöllt ihr für ein Handwerk treiben?<br>sprach die alte Schwieger.<br>Gelt, mein Heinz,<br>wir treiben keins?<br>sprach die Schnur hinwieder. |
| 3. Heinz, willst du Christein haben?<br>sprach die alte Schwieger.<br>Willst sieß sein,<br>so ist sie mein,<br>sprach der Sohn hinwieder. | 7. Womit wöllt ihr euch dann nähren?<br>sprach die alte Schwieger.<br>Mit Käß und Brot<br>und was man hat,<br>sprach die Schnur hinwieder.          |
| 4. Wann wöllt ihr dann Hochzeit haben?<br>sprach die alte Schwieger.<br>Gilt uns gleich,<br>wann es sei,<br>sprach die Schnur hinwieder.  | 8. Wo wöllt ihr heint dann liegen?<br>sprach die alte Schwieger.<br>Bei dem Heerd<br>auf der Erb,<br>sprach die Schnur hinwieder.                   |

9. Wo wöllt ihr dann Hausrath nehmen?  
 sprach die alte Schwieger.  
 Frag nit drum!  
 wo wirs bekumm,  
 sprach die Schnur hinwieder.
10. In welchs Haus wöllt ihr dann ziehen?  
 sprach die alte Schwieger.  
 In dein Haus,  
 du mußt draus!  
 sprach die Schnur hinwieder.
11. Das Haus das ist mein eigen,  
 sprach die alte Schwieger.  
 Ist es dein,  
 es wird noch mein,  
 sprach die Schnur hinwieder.
12. Wolltst du auf mein Tod hoffen?  
 sprach die alte Schwieger.  
 Lebst du lang,  
 so ist mir bang,  
 sprach die Schnur hinwieder.
13. Gieb mir meinen Pelz wieder!  
 sprach die alte Schwieger.  
 Der Pelz ist mein,  
 ist nimmer dein,  
 sprach die Schnur hinwieder.
14. Wolltst du mich dann pochen erst?  
 sprach die alte Schwieger.  
 Ich bin Herr,  
 und du nit mehr,  
 sprach die Schnur hinwieder.
15. Ich dörfst dir Eins an Schleir geben,  
 sprach die alte Schwieger.  
 Wie du willt,  
 nu, es gilt!  
 schlug die Schnur hinwieder.
16. Auweh, auweh, meins armen Kopfs!  
 sprach die alte Schwieger;  
 liebe Schnur,  
 halte nur!  
 ich gieb dir's Alles wieder. —
17. Also nahm dieser Krieg ein End  
 mit der alten Schwieger;  
 ist es nit  
 noch der Sitt —  
 buck sich Einer wieder!

(„Der ander Theil Teutischer Lieder, 2c. Durch Orlandum di Lassus. München, 1573.“ 4. Nr. 1.)

14. Pochen, stoßen, schlagen. — 17. Sitt, auch im mhd. [site, sit.] masc. gen., der Gebrauch, die herrschende Gewohnheit. bucken, büden.

## 37. Wär ich ein Knab geboren.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Darmstadt 2c.

Es gieng ein Mägdlein gra = sen, wollt ho = len grü = nes Gras;  
 da ritt ihr al = le Morgen — val = te = ri val = te = ra val = te =  
 val = la = la! da ritt ihr al = le Mor = gen ein stol = zer Rei = ter nach.

1. Es gieng ein Mägdlein grasen,  
wollt holen grünes Gras;  
|: da ritt ihr alle Morgen  
ein stolzer Reiter nach. :|
2. Der Reiter breitt sein Mantel  
wol auf das grüne Gras,  
und hat das schwarzbraune Mädchen,  
bis daß sie zu ihm saß.
3. „Was soll ich mich denn setzen?  
ich hab ja noch kein Gras;  
ich hab eine schlimme Mutter,  
die schlägt mich alle Tag.“
4. „Hast du eine schlimme Mutter,  
die dich schlägt alle Tag;  
so sag, du hättest dir geschnitten  
dein Finger halber ab!“
5. „Ei soll ich denn nun lügen?  
das steht mir gar nicht an;  
viel lieber will ich sagen:  
der Reiter wollt mich han.“
6. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
gebt ihr mir einen Rath:  
es läuft mir alle Morgen  
ein stolzer Reiter nach.“
7. „Ach Tochter, liebe Tochter,  
den Rath den geb ich dir:  
laß du den Reiter fahren,  
bleib noch ein Jahr bei mir!“
8. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
der Rath der ist nicht gut;  
der Reiter ist mir lieber  
als all eur Hab und Gut.“
9. „Ist dir der Reiter lieber  
als all mein Hab und Gut,  
so pack deine Kleider zusammen  
und lauf dem Reiter zu!“
10. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
der Kleider sind nicht viel;  
gebt ihr mir tausend Thaler,  
so kauf ich was ich will.“
11. „Ach Tochter, liebe Tochter,  
der Thaler sind nicht viel:  
dein Vater hats all verauschet  
beim Würfel- und Kartenspiel.“
12. „Hat sie mein Vater verauschet  
beim Würfel- und Kartenspiel,  
so soll sich Gott erbarmen,  
daß ich ein Mägdlein bin!“

13. „Wär ich ein Knab geboren,  
zög ich ins weite Feld;  
die Trommel ließ ich rühren  
dem Kaiser um sein Geld.“

1. Es wollt ein Mädchen grasen wol in das grüne Gras; es lief ihr alle Morgen ein stolzer (schöner) Jäger (Mezger) nach. — 2, 1. Der Jäger (Mezger) breitt sein Mantel (Schurzchen). — 3, 3. ich hab ein eigne (arge) Mutter, die mich zankt alle Tag. — 4, 3. so bind dir deinen Finger und sag: du hättest gegraßt. — sag, hättest dir geschnitten den halben Finger ab. — 7, 4. und bleib das Jahr bei mir! — 8, 4. als all meins Vaters Gut. — 9, 3. so nim du deine Kleider und sags dem Jäger zu! — 12, 4. daß ich seine Tochter (sein Töchterlein) bin! — 13, 4. wol für mein eigen Geld.

37<sup>a</sup>. Die Graferin und der Reiter.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen und dem  
Sachsen-Meiningschen.

Es gieng ein Mädchen gra-sen wol in den grün-en Klee;  
da be-geg-net ihr ein Rei-ter, der bat sie um die Gh, juchheh!  
da be-geg-net ihr ein Rei-ter, der bat sie um die Gh.

- |   |  |
|---|--|
| 1. Es gieng ein Mädchen grasen<br>wol in den grünen Klee;<br> : da begegnet ihr ein Reiter,<br>der bat sie um die Gh. :         | 4. „Hast du ein schlimme Mutter,<br>die dich schlägt alle Tag;<br>so sag, du hättest dir geschnitten<br>den halben Finger ab!“ |
| 2. Der Reiter spreit sein Mantel<br>wol auf das grüne Gras,<br>und bat das schwarzbraune Mädchen,<br>bis daß sie zu ihm saß.    | 5. „Ei willst mich heißen lügen?<br>steht mir gar übel an;<br>viel lieber will ich sprechen:<br>der Reiter wär mein Mann.      |
| 3. „Was soll ich denn hier sitzen?<br>ich hab ja noch kein Gras;<br>hab gar ein schlimme Mutter,<br>die mich schlägt alle Tag.“ | 6. „Ach Mutter, liebe Mutter,<br>gebt ihr mir einen Rath:<br>es läuft mir alle Frühmorgen<br>ein stolzer Reiter nach.“         |

7. „Ach Tochter, liebe Tochter,  
den Rath den geb ich dir:  
laß du den Reiter fahren  
und bleib das Jahr bei mir!“
8. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
der Rath der ist nicht gut;  
der Reiter ist mir lieber  
als all eur Hab und Gut.“
9. „Ist dir der Reiter lieber  
als all mein Hab und Gut,  
so pack deine Kleider zusammen  
und lauf dem Reiter zu!“
10. „Ach Mutter, liebe Mutter,  
der Kleider sind nicht viel;  
geht ihr mir tausend Thaler,  
so kauf ich was ich will.“
11. „Ach Tochter, liebe Tochter,  
der Thaler sind nicht viel;  
dein Vater hat sie verrauschet  
im Würfel- und Kartenspiel.“
12. „Hat sie mein Vater verrauschet  
im Würfel- und Kartenspiel:  
so sei es Gott geklaget,  
daß ich seine Tochter bin!“
13. „Wär ich ein Knab geboren,  
so zög ich mit ins Feld;  
die Trommel ließ ich schlagen  
dem Kaiser für sein Geld.“

1, 3. Da kam ein stolzer Jäger (Jähdrieh) und heißt sie stille stehn. — 1\*. (3.) Was heißest du mich stille stehn? ich hab ja noch kein Gras; ich hab ein böses (zernigs, zantisch) Mütterle, zantt (schlägt) mich fast alle Tag — es zernet allü Tag. (Waden.) — 4, 3. Je sag, du hast dein Fingerte verwundet im grünen Gras — bind dir das kleine Fingertein und sag, es sei dir ab. — 5, 1. Wie willst ich dürfen lügen? das sieht sie mir gleich an. — 12, 3. Je gerents mich alle Tag. — 13, 3. Trompeten die ließ ich blasen wel für mein eignes Geld.

### 37<sup>b</sup>. Der Goldschmied.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Bonn und Coblenz.



Es sollt sich ein Goldschmied schmieden von Gold ein Rin = ge =  
lein; er schmiedet drei gan = zer Mor = gen bei hel = lem Sonnen =  
schein, ei, bei hel = lem Son = nen = schein.

1. Es sollt sich ein Goldschmied schmieden von Gold ein Ringelein;  
er schmiedet drei ganzer Morgen bei hellem Sonnenschein. |
2. Und als er das Ringelein fertig hat,  
da schenkt ers seinem Herzlieb.  
„Sieh da, du Herzallerliebste,  
hast du die Frau von mir!“

3. „Was soll ich mit der Traue thun,  
all die ich nicht tragen darf?“  
„So sag, du hast sie gefunden  
im Laub und grünen Gras.“
4. „Soll ich denn meine Mutter belügen?  
das steht mir übel an;  
viel lieber will ich sagen:  
ein Goldschmied will mich han.
5. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,  
ach gebt mir einen Rath:  
ein Goldschmied will mich freien,  
ein Goldschmied geht mir nach.“
6. „Will dich ein Goldschmied freien,  
und geht dir ein Goldschmied nach,  
so schlage dein Neugelein nieder  
und biet ihm die Zeit vom Tag!“
7. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,  
der Rath der ist nicht gut;  
der Goldschmied ist mir lieber  
als all meins Vaters Gut.“
8. „Ist dir der Goldschmied lieber  
als all deins Vaters Gut,  
so packe deine Kleider zusammen  
und lauf dem Goldschmied zu!“
9. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,  
der Kleider hab ich nicht viel;  
gebt ihr mir fünfhundert Gulden,  
so kauf ich was ich will.“
10. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,  
der Gulden hab ich nicht viel;  
dein Vater hat sie verrauschet  
beim Karten- und Doppelspiel.“
11. „Hat sie mein Vater verrauschet  
beim Karten- und Doppelspiel,  
ei so muß sich Gott erbarmen,  
daß ich seine Tochter bin!“

### 37<sup>c</sup>. Die Graferin.

(Um 1740.)

1. Die niederländschen Mägdelein  
die giengen früh ins Gras, :|  
sie giengen in den Garten  
und da der Schreiber saß. :|
2. Der Schreiber breitt sein Mäntelein  
wol in das grüne Gras,  
er hat die Herzallerliebste sein  
und daß sie zu ihm saß.
3. „Ei soll ich zu euch sitzen,  
so hab ich doch kein Gras;  
ich hab ein zornigs Mütterlein,  
die schlägt mich alle Tag.“
4. „Hast du ein zornigs Mütterlein,  
so bind dein Fingerlein zu  
und sprich: dich hat gestochen  
wol eine Sommerblum.“

5. „Ei soll ich denn nun lügen?  
es steht mir übel an;  
viel lieber wollt ich sprechen:  
der Schreiber wär mein Mann.“ . . .

(„Berg = Reiter = Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] S. 106. Nr. 85.)

### 37<sup>d</sup>. Wär ich ein Knäblein geboren.

(1655.)

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Gut Schiffmann, führ mich über!<br/>ich will dir geben guten Lohn;<br/>ich wär so gern auf den Abend —<br/>Curante Margretchen —<br/>zu Landsberg in dem Krug.</p>  | <p>6. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,<br/>der Rath der ist nicht gut;<br/>ich hab den Reiter lieber —<br/>Curante Margretchen —<br/>denn all eur Hab und Gut.“</p>              |
| <p>2. „Wärst du so gern aufn Abend<br/>zu Landsberg in dem Krug,<br/>so setz dich bei mir nieder,<br/>Curante Margretchen —<br/>wie ander zart Jungfräulein thun!“</p>    | <p>7. „Hast du den Reiter lieber<br/>denn all mein Hab und Gut,<br/>so bind deine Kleider zusammen —<br/>Curante Margretchen —<br/>und zieh mit ihm davon!“</p>                  |
| <p>3. Da kam die Mutter gegangen<br/>für ihr Würzgärtelein:<br/>„Ach Tochter, herzlichste Tochter,<br/>Curante Margretchen —<br/>wie stehst du hier allein?“</p>          | <p>8. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,<br/>der Kleider sind nicht viel;<br/>gebt mir dreihundert Gulden,<br/>Curante Margretchen —<br/>kauf ich mir was ich will.“</p>           |
| <p>4. „Ach Mutter, herzlichste Mutter,<br/>was gebt ihr mir fürn Rath:<br/>es geht mir all Abend und Morgen —<br/>Curante Margretchen —<br/>ein stolzer Reiter nach.“</p> | <p>9. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,<br/>der Gulden sein nicht viel,<br/>es hat sie dein Vater verausschet —<br/>Curante Margretchen —<br/>in Würfel = und Kartenspiel.“</p> |
| <p>5. „Ach Tochter, herzlichste Tochter,<br/>den Rath den geb ich dir:<br/>laß du den Reiter fahren,<br/>Curante Margretchen —<br/>bleib noch ein Jahr bei mir!“</p>      | <p>10. „Hat sie mein Vater verausschet<br/>in Würfel = und Kartenspiel,<br/>so klag ichs Christ vom Himmel,<br/>Curante Margretchen —<br/>daß ich ein Mägdlein bin!“</p>         |

11. „Wär ich ein Knäblein geboren,  
so zög ich frisch ins Feld  
und ließ mir die Trommel für schlagen,  
Curante Margretchen —  
und zehret von meins Herren Geld.“ —
12. Wer ist der uns dies Liedlein sang,  
frisch frei gesungen hat?  
Das hat gethan ein Reiter gut —  
Curante Margretchen —  
zu Landsberg in der Stadt.
13. Dabei haben geseffen  
drei zarte Jungfräulein,  
sie habens nicht vergessen —  
Curante Margretchen —  
beim Meth und kühlen Wein.
14. Die Eine heißt traut Elschen,  
die Ander fein Ammelein;  
die Dritte will ich nicht nennen,  
Curante Margretchen —  
die soll mein eigen sein!

(„Venus-Gärtlein: Oder Viel Schöne, anseherene Weltliche Lieber, allen züchtigen Jungfrauen und Jungen-Gesellen zu Ehren, und durch vermehrung etlicher newer Lieder außs Neue zum Druck besodert. 2c. Hamburg, Gedrukt bey Georg Papen. Im Jahr, 1659.“ 8. — Am Ende: „Hamburg, gedruckt durch Georg Papen, 1655.“ 302 Seiten. — Daj. S. 219.)

3, 2. Würzgärtlein, Wurz- oder Krautgärtlein; mhd. wurz, f., im gen. wūrze, Kraut; pl. wūrze, wohlkriechende Kräuter, Gewürz. — 4, 5. Ursprünglich: ein freier Schußknecht nach. So auch in den folgenden Strophen 5, 6 2c. — 14. Vgl. Wlband. I, 60.

### 38. Die untrene Braut.

Mäſig.

Mündlich, aus Schlesien. (Hainau, Liegnitz, Hirschberg.)

Was soll ich denn nun sin = gen? ein wunder = schönes Lieb von ei = ner  
Kaufmanns = tochter, ei ei ei, ja Tochter, die sich in Zwei ver = liebt.

1. Was soll ich denn nun singen?  
ein wunderschönes Lied  
|: von einer Kaufmannstochter,  
ei ei ei, ja Tochter,  
die sich in Zwei verliebt. :|
2. Der Eine war ein Schiffsmann,  
der Andr ein Kaufmannssohn;  
den Schiffsmann ließ sie fahren,  
ei ei ei, ja fahren,  
den Kaufmannssohn sie nahm.
3. Und als der Schiffsmann das erfuhr,  
fuhr er über Berg und Thal. —  
Sie schwur auf ihre Seele,  
ei ei ei, ja Seele,  
sie nahm ihr keinen Mann.
4. „Ich weiß von keiner Liebe nicht,  
ich weiß von keiner Tren:  
der Schwarze soll mich holen,  
ei ei ei, ja holen,  
wenn ich von Liebe weiß!“



5. Und als nun kam der dritte Tag,  
da gieng die Hochzeit an;  
der Schwarz wol aus der Hölle,  
ei ei ei, ja Hölle,  
der sezt sich obenan.
6. Er mocht weder essen noch trinken,  
nur tanzen mit der Braut:  
Den ersten den er tanzte,  
ei ei ei, ja tanzte,  
zum Fenster tanzt er raus.
7. Er faßt sie unter die Arme,  
zerbrach ihr Hals und Bein:  
Ade, ihr wackern Mädchen,  
ei ei ei, ja Mädchen,  
verliebt euch nicht in Zwei!
8. Der Bräutigam hinter der Thüre stand  
ganz traurig und betrübt:  
„Warum bist du so traurig,  
ei ei ei, ja traurig,  
ja traurig und betrübt?“
9. „Warum sollt ich nicht traurig sein,  
ja traurig und betrübt?  
Mein Ehr hab ich verloren,  
ei ei ei, verloren,  
dazu mein feines Lieb.“

1, 1. Ich will euch mal Eins singen. — 3, 3. Zieh hin, du falsches Mädchen! hast dich in Zwei verliebt. — 4, 3. Der Teufel (Böse) soll mich holen. — 7, 3. Ihr Jungfern, laßt euch ratthen, verliebt euch nicht in Zwei! — 9, 3. Mein Ehr hast mir genommen, dazu mein liebes Kind.

### 38<sup>a</sup>. Die untrene Braut.

Mäßig.

Die Melodie mündlich, aus dem Eldenburgischen.



1. |: Ihr Herren, laßt euch singen  
ein wunder=schönes Lied: :|  
|: ein Mägdelein von acht=zehn Jahren  
das hatte zwei Knaben lieb. :|
2. Der Eine war ein Schiffmann,  
der Andr ein Bändersknab.  
Das Mägdelein thät sich nit schämen,  
es nahm den Bändersknab.
3. Das ward der Schiffmann gewahre  
der auf dem Wasser fuhr;  
er fährt sein Schiff zu Lande  
bis daß er die Jungfrau fand.
4. Er fand sie auf ihrem Schlafkämmerlein,  
da sie aufbund ihr Haar:  
„Gott grüß dich, o mein Engelein,  
mein Herzallerliebster Schatz!“

5. „Ich hab mir lassen sagen,  
du nähmst den Wändersknab;  
so gieb du mir die Treuheit,  
die ich dir geben hab!“
6. „Ich weiß von keiner Treuheit,  
ich weiß von keinem Geld;  
der Reiter soll mich holen,  
wenn ich von Treuheit weiß!“
7. Das steht bis an den dritten Tag,  
als da die Hochzeit war,  
da kam ein stolzer Reiter,  
der setzt sich obenan.
8. „Nun eßt und trinkt, ihr Jungfern,  
ich kann nicht fröhlich sein.“  
Trompeten und Schalmeien  
die gehen insgemein.
9. Das Erste das er thäte,  
den Lanz wol mit der Braut;  
er schwenkt sie dreimal rumme,  
damit zur Thür hinaus.
10. Sie kamen über ein Heide,  
ein Land, es war wol breit.  
Der Hals war ihr zerbrochen,  
die Seel war eigen fein.
11. Nun hört, ihr Jungfern stolze,  
nehmt ihr von Zwein kein Geld!  
den Ersten thut behalten,  
den Zweiten schickt ins Feld.

(Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg. — Vgl. Wunderhorn. Bd. III. S. 98. N. 4.)

### 38b. Die untrene Braut.

(Mündlich, aus Dreieichenhain bei Darmstadt.)

1. Ein Mädchen von achtzehn Jahren  
die liebt zwei Burschen schon;  
der Eine war ein Schäfer,  
der Andr ein Kaufmannssohn.
2. Sie thät die Mutter drum fragen,  
wen sie wol nehmen sollt?  
„Laß du den Schäfer laufen  
und nimm den Kaufmannssohn!“
3. Der Schäfer der thät weinen,  
als er Abschied von ihr nahm.  
„Der Teufel wird dich holen  
an deinem Hochzeitstag!“
4. Es warn ja kaum drei Wochen,  
da gieng die Hochzeit an;  
da kam ein Herr geritten  
und setzt sich obenan.
5. „Was wird man dem Herrn auftragen?  
ein gut Glas rothen Wein?“  
„Ich will ja nichts begehren  
als tanzen mit der Braut.“
6. Und als er dreimal rum und um,  
zum Fenster flog er raus;  
er riß ihr gleich die Augen,  
die Zunge aus dem Hals.

7. Dort drunten in dem Garten  
da stand ein Feigenbaum;  
da hat er sie zerrissen  
mit seinen feurigen Zähnen.

(Wird nach der Mel. „Es gieng ein Mägdelein grasen“ gefungen. Vgl. S. 123.)

3, 1. Der Schäfer thät sich verfluchen, abscheulich von Gewalt. „Der Teufel soll dich holen an deinem Hochzeitstanz!“ — 5, 1. Was darf man dem Herrn einschenken? ein Glas mit rothem Wein? — 6, 3. ihr Haar warn ausgerissen, ihr Jung war Feuerflammt. — 8. Ihr Jungfern und Junggesellen, nehmt euch ein Beispiel dran! thut euch mit Keinem versprechen, wenn ihrs nicht halten könnt.

### 38<sup>c</sup>. Die untreue Braut.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus Westfalen. (Paderborn etc.)

En Mäken van ach = tein Jao = ren dat had = de twei Triggers to = glihf,  
dei Ei = ne dei was en Schipsman, dei ann = re en Koupmans = sun.

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. En Mäken van achtein Jären<br/>dat hadde twei Triggers toglik,<br/>dei Eine dei was en Schipsman,<br/>dei annre en Koupmanssun.</p>                             | <p>4. Fins Leiften sat in eren Schläpklär-<br/>käm-<br/>fen,<br/>sei krüllde ere gel krusen Här:<br/>„ne Krone van vifhunnert Güllen,<br/>was di dat nich Trügge genog?“</p> |
| <p>2. Sei gink der to eren Verwandten,<br/>sei führ der en Wörtken dervan.<br/>„Rät du der den Schipsman faren,<br/>nim du der den Koupmanssun!“</p>                  | <p>5. „Ik wät der van nenner Trügge,<br/>ik wät der van nenen Schat:<br/>so sal mit de böse Fiend halen,<br/>so ik der van Trügge wat wät!“</p>                              |
| <p>3. Dat wurre de Schipsman gewähre<br/>dâ hei up den Wäter wol wâr;<br/>dâ trof hei van der enen Stat to der<br/>annern,<br/>bis dat hei sin fins Leiften fand.</p> | <p>6. Den drüdden Dag un os dat Verlöfniß<br/>quam,<br/>jâ, wat geschach der aldâ?<br/>Dâ quam de böse Fiend üt der Höllen<br/>un sette sik boven an.</p>                    |

7. Hei at jâ nich, hei drank jâ nich,  
 hei danskede wal met der Brüt;  
 hei nam se bi erer sneiwitten Hand,  
 tom Fenster flang hei der met rüt.

8. Den drüdden Dag un oß dat Begräfnis  
 quam,  
 jâ, wat geschach der alda?  
 Dâ quam de böse Fiend üt der Höllen  
 un gink vor den Brümen stâhn.

9. „Wat bist du denn nû so trurig,  
 wat bist du denn nû so bedröft?“  
 „Ach, sal ik der nich grinen un truren?  
 verlaren hebb ik jâ min fins Leif!“

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. 6. Jahrg. Karlsruhe, 1837.“ Sp. 167.)

1. Mäken, Mädchen. Frigger, Freier. togliht, zugleich. Koupmansjuhn, Kaufmanns-  
 sohn. — 2. Sei gink, sie ging. der, ein Flickwörtchen (vgl. S. 68). kühr, sprach; fören, sprechen.  
 dervan, davon. laot, laß. — 3. wurre, wurde. gewaahre, gewahr. Waater, Wasser. trof  
 hei, zog er. fiens Leifken, feins Liebchen. se krüllde, sie kränfelte; krullen, kränfeln; Krulle,  
 Locke. geel trusen Haor, gelb krause Haare. viß, süß. Güllen, Gulden. Trügge, Treue —  
 Geschenk an die Treue. — 5. weet, weiß. nenner, keiner. Schat, Schatz. Fiend, Feind. ha-  
 len, holen. — 6. oß, als. Verlöfnis, Verlobung, Hochzeit. quam, kam. sette, setzte. boven,  
 oben. — 7. at, aß. danskede, tanzte. sneiwitten, schneeweissen. tom, zum. flang, flog.  
 runt, herans. — 8. Brümen, Brantmann.

### 39. Müllertüde.

#### Erste Melodie.

Mäßig.

Nach J. F. Reichardt's Aufzeichnung. 1782.

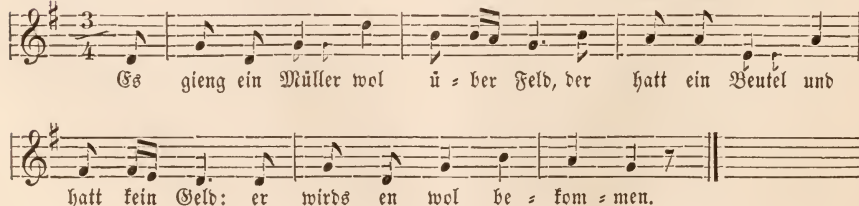


Es gieng ein Müller wol ü = ber Feld, der hatt ein Beutel und  
 hatt kein Geld: er wirde en wol be = kom = men.

#### Zweite Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Rauen.)



Es gieng ein Müller wol ü = ber Feld, der hatt ein Beutel und  
 hatt kein Geld: er wirde en wol be = kom = men.

1. Es gieng ein Müller wol über Feld,  
der hatt ein Beutel und hatt kein Geld:  
er wirds en wol bekommen.
2. Und als er in den grün Wald kam,  
drei Mörder unter dem Weidenbaum  
stahn,  
die hatten drei große Messer.
3. Der Eine zog sein Beutel raus,  
dreihundert Thaler zahlst er draus:  
„Nimm hin für Weib und Kinder!“
4. Der Müller gedacht in seinem Sinn,  
es wär zu wenig für Weib und Kind:  
„Ich kanns euch nicht drum lassen!“
5. Der Ander zog sein Beutel raus,  
sechshundert Thaler zahlst er draus:  
„Nimm hin für Weib und Kinder!“
6. Der Müller gedacht in seinem Sinn,  
es wär zu wenig für Weib und Kind:  
„Ich kanns euch nicht drum lassen!“
7. Der Dritte zog sein Beutel raus,  
neunhundert Thaler zahlst er draus:  
„Nimm hin für Weib und Kinder!“
8. Der Müller gedacht in seinem Sinn,  
das wär genug für Weib und Kind:  
„Ich kanns euch wol drum lassen!“
9. Und als er wieder nach Hause kam,  
sein Weibchen hinter der Thüre stand,  
für Weh konnt sie kaum reden.
10. „Weib, schick dich her und schick dich hin,  
du sollst mit mir in grün Wald gehn  
zu deines Bruders Freunden!“
11. Und als sie in den grün Wald kam,  
drei Mörder unter dem Eichenbaum  
standu,  
die hatten drei bloße Messer.
12. Sie kriegten sie bei ihrem krausgelben  
Haar,  
sie schwungen sie hin, sie schwungen sie  
her:  
„Jung Weiblein, du mußt sterben!“
13. Sie hatt einen Bruder, war Jäger stolz,  
er jug das Wild wol aus dem Holz,  
er hört seiner Schwester Stimme.
14. Er krieget sie bei ihrer schneeweißigen Hand,  
er führt sie in ihr Vaterland:  
„Darin sollst du mir bleiben!“
15. Und als drei Tag herummer warn,  
der Jäger den Müller zu Gaste ladt —  
zu Gast war der geladen.
16. „Willkommen, willkommen, lieb  
Schwägerlein!  
wo bleibt denn nun mein Schwesterlein,  
daß sie nicht mit ist kommen?“
17. „Es ist ja heut der dritte Tag,  
daß man sie auf den Kirchhof trug  
mit ihrem Kindelein kleine.“
18. Er hatt das Wort kaum ausgesagt,  
sein Weibchen ihm entgegen trat  
mit ihrem Kindelein kleine.
19. „Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!  
du hast mir meine Schwester zu den Mördern geführt;  
gar bald sollst du mir sterben!“

39<sup>a</sup>. Müllertücke.

Mäßig. Mündlich, aus Dreieichenhain unweit Darmstadt.

Es wollt ein Mül = ler früh auf = stehn, wollt in den Wald spa =  
zie = ren gehn, wol in den grü = nen Wal = de.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Es wollt ein Müller früh aufstehn,<br/>wollt in den Wald spazieren gehn,<br/>wol in den grünen Walde.</p> <p>2. Und als er in den Wald nein kam,<br/>drei Räuber an dem Wege stahn,<br/>drei Räuber und drei Mörder.</p> <p>3. „Si du mein lieber Müller mein,<br/>hast du kein schwangres Weibelein?<br/>wir wolln dir's theur abkaufen.“</p> <p>4. Der Erste zog sein Beutel raus,<br/>sechshundert Thaler zahlt er aus<br/>dem Müller für sein Weibchen.</p> <p>5. Der Müller dacht in seinem Sinn,<br/>das ist kein Geld für Weib und Kind:<br/>mein Weibchen ist mir lieber.</p> <p>6. Der Zweite zog sein Beutel raus,<br/>neunhundert Thaler zahlt er aus<br/>dem Müller für sein Weibchen.</p> <p>7. Der Müller dacht in seinem Sinn,<br/>das ist kein Geld für Weib und Kind:<br/>mein Weibchen ist mir lieber.</p> | <p>8. Der Dritte zog sein Beutel raus,<br/>zwölfhundert Thaler zahlt er aus<br/>dem Müller für sein Weibchen.</p> <p>9. Der Müller dacht in seinem Sinn,<br/>das ist schon Geld für Weib und Kind:<br/>„Mein Weib das sollt ihr haben!“</p> <p>10. Und als der Müller nach Hause kam,<br/>sein Weibchen hinter dem Ofen stand<br/>mit ihren schwarzbraunen Augen.</p> <p>11. „Si du mein liebes Weibelein,<br/>lauf du geschwind in Wald hinein!<br/>dein Vater liegt am Sterben.“</p> <p>12. Und als sie in den Wald nein kam,<br/>drei Räuber an dem Wege stahn,<br/>drei Räuber und drei Mörder.</p> <p>13. „Si du mein liebes Weibelein,<br/>bist du dem Müller sein Weibelein,<br/>das wir so theur erkaufet?“</p> <p>14. Der Erste kriegt sie bei der Hand<br/>und führt sie untern Eichenbaum:<br/>„Darunter mußt du sterben!“</p> <p>15. „„Ach Gott, hat das mein Mann gethan,<br/>der soll kein Theil an mir nicht han<br/>im Himmel und auf Erden!““</p> |
|--|--|

3, 3. Wir wollens theur erkaufen. — 16. „„Mein Bruder ist ein Jägermann, der alle Vögel  
schießen kann; der wird euch schon belahren!““

## 39b. Müllertüfde.

1. Der Müller gieng spazieren auß,  
er gieng bis an den Grunwald nauß,  
begegnen ihm drei Räuber.
2. „Gi Müller, liebster Müller mein,  
wißt ihr kein schwanger Fräuelein?  
wir wollen eine kaufen.“
3. Der Müller verschwört sein Leib und  
Seel,  
er nirgends von einer wissen will,  
bis er hatt selber eine.
4. Der Eine griff in Schubsack nein,  
dreihundert Ducaten — die warn sein  
für seine schwangre Fraue.
5. „„Gi Herre, lieber Herre mein,  
für dreihundert Ducaten wird sie nicht  
sein,  
ihr müßt mir sie theurer bezahlen.““
6. Der Andre griff in Schubsack nein,  
fünfhundert Ducaten die warn sein —  
dem Müller für sein Fraue.
7. „Da hast, da hast du Müller mein!  
fünfhundert Ducaten — die sind dein  
für deine schwangre Fraue.“
8. Und wie der Müller derheime kam,  
die Müllerin saß beim Ofenspan,  
ihr Herz that ihr erschrecken.
9. „„Ach Müllerin, liebste Müllerin mein,  
ich hab heut kauft drei wilde Schwein,  
ihr müßt sie mir helfen eintreiben.““
10. „„Ach Müller, liebster Müller mein,  
wie soll ich sie helfen treiben ein,  
ich kann kaum sGhn überschreiten.““
11. Und wie sie vor in den Grunwald kam,  
so sah sie wol bald die drei Räuber stahn;  
ihr Herz that ihr erschrecken.
12. „„Ach Müller, liebster Müller mein,  
und sind denn das die drei wilden  
Schwein,  
die ich dir soll helfen eintreiben?““
13. „„Ach Müllerin, liebe Müllerin mein,  
wo wärn denn das die drei wilden  
Schwein,  
die du mir sollst helfen eintreiben!““
14. Der Eine greift in Schubsack nein,  
ein weißes Tüchlein — das war sein,  
verbinden der Müllerin die Augen.
15. Der Andre that ein Würfelspiel,  
der Dritte schmiß das Messer hin;  
welcher wird denn ihr sHerz abreißen?
16. Der Herr der ritt spazieren auß,  
er ritt bis vor den Grunwald nauß,  
die Hunde wollen nicht bellen.
17. „Ach Knecht, du liebster Knechte mein,  
was mag denn wol da drinne sein?  
die Hunde wollen nicht bellen.“
18. „„Ach Herre, liebster Herre mein,  
s ist wol mein jüngstes Schwesterlein,  
ihr Herz ward abgerissen.““
19. Er schwang sie vor sich auf sein Roß,  
er ritt bis vor das hohe Schloß  
mit Müllers seiner Fraue.
20. Der Herr erließ ein scharf Gebot:  
Soll jeder Mann sich stelln ins Schloß  
mit Weib und Kind und Gefinde!

21. Es kam jeder Mann mit Weib und Kind,  
dazu mit ganzem Hausgesind,  
der Müller kam gar alleine.
22. „Ach Müller, liebster Müller mein,  
wo hast denn du dein Fräulein —  
die arme schwangre Fraue?“
23. „Es ist schon heut der neunte Tag,  
daß ich sie zu Freunden geschicket hab;  
sie soll noch immer heim kommen.““
24. „O Müller, liebster Müller mein,  
da hast du liegen dein Fräulein —  
die arme schwangre Fraue.“

25. Der Müllerin grub man ein tiefes Grab,  
den Müller flocht man auf das Rad,  
jedes Glied thun sie ihm brechen.

(3. G. Meinet's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruppeländchens.“ zc. S. 111.)

10, 3. Das Ehn, gebieter Fußboden. Ehn überschreiten, über das Zimmer gehen. Ge-  
hört zu: eben, ebnen (ehmen in der Mundart).

#### 40. Loskauf.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Halle a. d. Saale.

{ „Ach Schiffmann, du sein gu = ter Mann, laß doch das Schiff zu Lan = de  
{ Der Ba = ter der ge = gan = gen kam, die Tocht = er sah ihn trau = rig

{ gahn, ach Schiffmann! Ich hab ein Vater, der hat mich lieb und  
{ an: „Ach Ba = ter! gieb. dei = nen ro = then Rock für mich und

{ lö = set wol wie = der mich aus die = sem schö = nen SchiffSchiffSchiff, aus  
{ lö = se wol wie = der mich aus die = sem schö = nen SchiffSchiffSchiff, aus

{ die = sem schö = nen Schiff.“ } „Oh ich mein ro = then Rock ent = behr, so  
{ die = sem schö = nen Schiff!“ }

wollt ich doch nun nimmermehr! Ach Schiffmann, laß Schiffchen sin = ken,

laß Schiffchen sin = ken! die schö = ne Bau = ers = tocht = ter soll er = trinken.““



1. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,  
laß doch das Schiff zu Lande gahn,  
ach Schiffmann!

Ich hab ein Vater, der hat mich lieb  
und löset wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff.“

Der Vater der gegangen kam,  
die Tochter sah ihn traurig an:  
„Ach Vater!  
gieb deinen rothen Rock für mich  
und löse wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff!“

„Gh ich mein rothen Rock entbehr,  
so wollt ich doch nun nimmermehr!  
Ach Schiffmann, |: laß s Schiffchen sün-  
ken! :|  
die schöne Bauerstöchter soll ertrinken.““

2. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,  
laß doch das Schiff zu Lande gahn,  
ach Schiffmann!

Ich hab eine Mutter, die hat mich lieb  
und löset wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff.“

Die Mutter die gegangen kam,  
die Tochter sah sie traurig an:  
„Ach Mutter!  
gieb du dein braunes Kleid für mich  
und löse wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff!“

„Gh ich mein braunes Kleid entbehr,  
so wollt ich doch nun nimmermehr!  
Ach Schiffmann, laß s Schiffchen sünken!  
die schöne Bauerstöchter soll ertrinken.““

3. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,  
laß doch das Schiff zu Lande gahn,  
ach Schiffmann!

Ich hab ein Bruder, der hat mich lieb  
und löset wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff.“

Der Bruder der gegangen kam,  
die Schwester sah ihn traurig an:  
„Ach Bruder!  
gieb deinen runden Hut für mich  
und löse wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff!“

„Gh ich mein runden Hut entbehr,  
so wollt ich doch nun nimmermehr!  
Ach Schiffmann, laß s Schiffchen sünken!  
die schöne Bauerstöchter soll ertrinken.““

4. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,  
laß doch das Schiff zu Lande gahn,  
ach Schiffmann!

Ich hab eine Schwester, die hat mich lieb  
und löset wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff.“

Die Schwester die gegangen kam,  
die Schwester sah sie traurig an:  
„Ach Schwester!  
gieb deine schönen Schuh für mich  
und löse wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff!“

„Gh ich meine schönen Schuh entbehr,  
so wollt ich doch nun nimmermehr!  
Ach Schiffmann, laß s Schiffchen sünken!  
die schöne Bauerstöchter soll ertrinken.““

5. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,  
laß doch das Schiff zu Lande gahn,  
ach Schiffmann!“

Ich hab ein Liebsten, der hat mich lieb  
und löset wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff.“

Der Liebste der gegangen kam,  
die Liebste sah ihn traurig an:

„Ach Liebster!  
gieb deinen goldnen Ring für mich  
und löse wol wieder mich  
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,  
aus diesem schönen Schiff!“

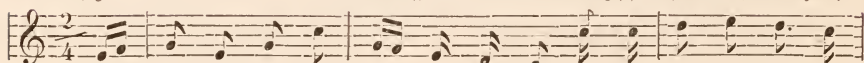
„Oh ich mein Liebste sollt entbehren,  
so wollt ich doch nun nimmermehr!  
Ach Schiffmann, laß s'Schiffchen sinken!  
der goldne Ring der soll ertrinken.““

1, 2. Laß doch das Schiff am Rande stahn. — 1, 11. gieb deine goldne Uhr für mich. —  
2, 11. gieb deine schöne Schürz für mich. — 4, 11. gieb deinen grünen Kranz für mich. —  
5, 11. gieb du dein blankes Schwert für mich.

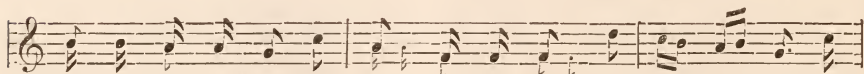
## 40<sup>a</sup>. Loßkauf.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Wilsnack, Gramzow.)



{ „Ach Schiffmann, du fein gü = ti = ger Mann, hal = te nur dein Schiff so  
Der Va = ter an = ge = gan = gen kam, die Toch = ter sah ihn



{ lan = ge wie du kannst! ich hab ei = nen Vater, der lie = bet mich und  
trau = rig an: „Ach Vater, ver = setz dein schwar = zen Rock und



{ lö = set wie = der mich aus die = sem schö = nen Schiff.“ }  
{ lö = se wie = der mich aus die = sem schö = nen Schiff!“ } „Mein



1. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,  
halte nur dein Schiff so lange wie du  
kannst!

ich hab einen Vater, der liebet mich  
und löset wieder mich  
aus diesem schönen Schiff.“

Der Vater angegangen kam,  
die Tochter sah ihn traurig an:  
„Ach Vater, versetz dein schwarzen Rock  
und löse wieder mich  
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein schwarzen Rock versetz ich nicht,  
dein junges Leben rett ich nicht.  
Ach Schiffmann, laß nur sinken!  
die schöne Magdalen die soll ertrinken.“

2. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,  
halte nur dein Schiff so lange wie du  
kannst!

ich hab eine Mutter, die liebet mich  
und löset wieder mich  
aus diesem schönen Schiff.“

Die Mutter angegangen kam,  
die Tochter sah sie traurig an:  
„Ach Mutter, versetz dein braunes  
Kleid  
und löse wieder mich  
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein braunes Kleid versetz ich nicht,  
dein junges Leben rett ich nicht.  
Ach Schiffmann, laß nur sinken!  
die schöne Magdalen die soll ertrinken.“

3. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,  
halte nur dein Schiff so lange wie du  
kannst!

ich hab einen Bruder, der liebet mich  
und löset wieder mich  
aus diesem schönen Schiff.“

Der Bruder angegangen kam,  
die Schwester sah ihn traurig an:  
„Ach Bruder, versetz dein braunes Pferd  
und löse wieder mich  
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein braunes Pferd versetz ich nicht,  
dein junges Leben rett ich nicht.  
Ach Schiffmann, laß nur sinken!  
die schöne Magdalen die soll ertrinken.“

4. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,  
halte nur das Schiff so lange wie du  
kannst!

ich hab eine Schwester, die liebet mich  
und löset wieder mich  
aus diesem schönen Schiff.“

Die Schwester angegangen kam,  
die Schwester sah sie traurig an:  
„Ach Schwester, versetz dein grünen  
Kranz  
und löse wieder mich  
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein grünen Kranz versetz ich nicht,  
dein junges Leben rett ich nicht.  
Ach Schiffmann, laß nur sinken!  
die schöne Magdalen die soll ertrinken.“

5. „Ach Schiffmann, du sein gütiger Mann,  
halte nur das Schiff so lange wie du kannst!  
ich hab einen Liebsten, der liebet mich  
und löset wieder mich  
aus diesem schönen Schiff.“

Der Liebste angegangen kam,  
die Liebste sah ihn traurig an:  
„Ach Liebster, versey dein blankes Schwert  
und löse wieder mich  
aus diesem schönen Schiff!“

„Mein blankes Schwert versey ich wol,  
dein junges Leben rett ich schon.  
Ach Schiffmann, komm zu Lande,  
die schöne Magdalen die soll zu Lande!“

1, 8. Versey dein hohes Haus — dein schönen Stuhl. — 1, 14. Die schöne Magelon,  
Floria, Amalin, Adelheid &c. — 3, 8. dein runden Hut.

#### 41. Die Kindesmörderin.

Zehr mäßig.

Mühtlich, aus dem Brandenburgischen. (Cotbus &c.)

Es trieb ein Schäfer oben rein, es trieb ein Schäfer  
oben rein, er hört ein kleines Kindlein schrein, ach ach  
ei! er hört ein kleines Kindlein schrein.

1. Es trieb ein Schäfer oben rein, :|  
er hört ein kleines Kindlein schrein. :|
2. „Ich hör dich schrein und seh dich nicht,  
ich hör, daß du ein Kindlein bist.“
3. „Ich bin im hohlen Baum versteckt,  
mit Dorn und Disteln zugedeckt.“

4. „Mein Kind, wer hat denn dich ernährt,  
daß dich nicht haben die Würmlein verzehrt?“
5. „„Mich hat der heilige Geist ernährt,  
daß mich nicht haben die Würmlein verzehrt.““
6. Er nahm das Kind aus dem Wald heraus  
und trug es in das Hochzeitshaus.
7. „„Gott grüß, Gott grüß, ihr Gäste mein!  
die Braut soll meine Mutter sein.““
8. „„Wie kann die Braut deine Mutter sein?  
sie trägt ein grünes Kränzlein.““
9. „„Unter ihrem grünen Kränzlein  
hat sie gezeugt drei Söhnelein;
10. „„Zwei hat sie im tiefen Meer ersäuft, :|:  
mich hat sie in hohlen Baum versteckt  
und mit den Disteln zugedeckt.““
11. „„Mein Kind, sollt ich deine Mutter sein,  
so wollt ich, daß der Satan käm  
und mir das grüne Kränzlein nähm!““
12. Kaum war das Wort aus ihrem Mund,  
der Satan in der Thüre stund.
13. Er griff sie bei ihrer schneeweißen Hand,  
er tanzt mit ihr ein höllischen Tanz.
14. Er flog mit ihr zum Fenstr hinaus,  
er fuhr mit ihr über ein Dornenstrauch.
15. „„O weh, o weh, mein zarte Haut!  
hätt ich mein Vater und Mutter getraut!
16. „„Hätt ich getraut dem Vater mein,  
so dürft ich nicht verloren sein!““

41<sup>a</sup>. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig.

Mehrfach mündlich, aus Schlesien. (Winzig, Dypeln ꝛc.)

Es wollt ein Hirtlein treiben aus, es wollt ein Hirtlein treiben aus,  
er trieb wol in den Wald hin = aus, er trieb wol in den Wald hin = aus.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus, : <br>er trieb wol in den Wald hinaus. :                  | 9. „„Wie könnt ich deine Mutter sein?<br>ich trage von Haut ein Kränzlein.““  |
| 2. Und wie er kam in Wald hinein,<br>hört er ein kleines Kindlein schrein.                      | 10. „„Trägst du von Haut ein Kränzlein,<br>du hast geboren drei Knäbelein.  |
| 3. „Ich hör dich wol, ich seh dich nicht,<br>ich hör, daß du ein Kindlein bißt.“                | 11. „„Das eine hast du in Mist vergraben,<br>das andre in die See getrag'n;   |
| 4. „„Ich bin im hohlen Baum versteckt,<br>mit Dorn und Disteln zugedeckt.                       | 12. „„Mich hast du in hohlen Baum gesteckt,<br>mit Dorn und Disteln zugedeckt.““                                      |
| 5. „„Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,<br>ach nimm mich mit ins Dorf hinein!                  | 13. „„Ja, wenn dies in der Wahrheit wär, : <br>so wollt ich, daß der Satan käm<br>und mir das grüne Kränzlein nähm!““ |
| 6. „„Nimm du mich mit ins Hochzeitshaus,<br>wo meine Mutter ist die Braut.““                    | 14. Das Wort war kaum aus ihrem Mund,<br>der Satan in der Thüre stund;  |
| 7. Und wie das Kind zur Thür nein kam,<br>da fieng es bald zu reden an:                         | 15. Er bat gar bald die Braut sich aus,<br>er flog mit ihr zum Fenster hinaus;  |
| 8. „„Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeits-<br>gäst!<br>meine Mutter sitzt dort im Winkel fest.““ | 16. Er faßt sie bei der linken Hand<br>und führt sie in den höllischen Tanz. —  |

17. „Behüt euch Gott, ihr Hochzeitsgäst,  
und haltet eure Kinder fest!“

1. Es trieb ein Hirtlein oben aus, er trieb bis in den Wald hinaus. — 2. Und wie er in den Wald aus kam, da fieng ein Kind zu schreien an. — 2, 2. da hört er eine Stimme schrein. — 5. Ach nimm mich mit ins Dorf hinein! meine Mutter wird heut ein Bräutlein sein — mein Mutter ist heut ein Bräutlein. — 8, 1. Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsgäst! — Gott grüß euch, Gott, ihr Hochzeitsgäst! — 9, 2. ich trag ein grünes (ein grün grün) Kränzlein. — 10. Du kannst schon meine Mutter sein ꝛc. — Unter deinem grün grün Kränzlein hast du geboren drei Söhnelein. — 11. Das eine hast du in Mist versenkt, das andre in der See ertränkt — das andre in das Meer (in Dorn) getrag'n. —

12. Mich hast du in ein hohle Weide gesteckt, mit Birkenrinde zugedeckt. — 13. Und wenn dies Wort wahrhaftig wär, so wollt ich, daß der Böse käm und mir den Mantenkrauz wegnähm! — 14. Sie hätte das Wort kaum ausgeredt, da kam der Böse und holt sie weg. — Und als die Braut das Wort aussprach, so kam der Teufel und holt sie ab. — 15. Er flog mit ihr zum Fenster naus in einen großen Dornenstrauch. — 16. Er flog bis auf die steinern Brück, zerriß sie dort in tausend Stück. — 17. Gute Nacht, gute Nacht, ihr Hochzeitsgäst! ich bitt, seid eueru Kindern fest!

### 41<sup>b</sup>. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig.

Mühtlich, aus der Gegend von Oppenheim a. Rh.

Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein, o weh! er  
hört ein kleines Kindlein schrein, o weh! er hört ein kleines  
Kindlein schrein, o weh und ade, o weh!

- |   |  |
|---|--|
| 1. Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein. : <br>er hört ein kleines Kindlein schrein. :   | 6. „Und mich hat sie ins Holz gesteckt,<br>mit Laub und grünem Gras wol zuge-<br>gedeckt.“ |
| 2. „Ach Kindlein klein, ich höre dich schrein:<br>wer weiß, wer deine Mutter wird sein!“  | 7. Er nahm das Kind wol auf den Arm<br>und trugs ins Haus, daß Gott erbarm!                |
| 3. „Meine Mutter will heut Hochzeit halten,<br>ein grünes Kränzlein thut sie tragen.      | 8. „Hier bring ich euch ein Kindlein klein,<br>die Braut soll seine Mutter wol sein.“      |
| 4. „Ein grünes Kränzlein höret ihr nicht,<br>sie hat schon drei Kinder ums Leben gericht. | 9. „Ich dem Kind seine Mutter soll sein,<br>viel lieber will ich dem Teufel sein!“         |
| 5. „Das erste hat sie ins Wasser getrag'n,<br>das zweite hat sie in Sand begrab'n,        | 10. Kaum hat sie das Wörtlein ausgeredt,<br>der Teufel schon zu der Thür rein tritt:       |
| 11. „Komm her zu mir, du stolze Braut,<br>du hast dir dein Himmel in die Hölle gebaut.“   |  |

(Vgl. F. R. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen. IV. Bd. Mannheim, 1835.“ S. 148.)

1, 6. Der Kehreim auch so: O weh der armen Seel!

41<sup>c</sup>. Die Kindesmörderin.

1. Es wollt ein Hirtlein treiben auß,  
er trieb wol vor den Grunwald naus.
2. Und wie er vor den Grunwald treibt,  
da hört er schrein ein Kindelein.
3. „Ach sag, mein Kindelein, wo du bist?  
ich hör dich schon, ich seh dich nicht.“
4. „Ich bin im hohlen Baum versteckt,  
mit Eichenspänlein zugedeckt.
5. „Ach nimm mich, nimm mich, Hirtlein,  
und trag mich in die Stadt hinein!
6. „Und trag mich in dasselbige Haus,  
dort wo meine Mutter ist die Braut!
7. „O Mutter, nimm ab dein Kränzelein,  
du hast geboren drei Söhnelein:
8. „Das eine hast du in Mist versenkt,  
das ander hast du im Wasser ertränkt,
9. „Und mich hat Christ der Herr ernährt,  
daß mich nicht habn die Würmlein verzehrt.““
10. „So wahr daß ich deine Mutter bin,  
komm auch der Geier gleich nach mir!““
11. Und wie die Braut das Wort aussprach,  
der Geier zu der Thür rein sach:
12. „Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsknecht!  
die Braut die soll mein eigen sein.“
13. Er tanzt mit ihr den ersten Tanz,  
er drückt ihr sBlut zu den Nägeln raus:
14. „Hätt mich mein Vater recht erzogn,  
so hätt mich die Hölle nicht betrogn!““



15. „Dein Vater hat dich recht erzogen,  
dein falscher Sinn hat dich betrogen.“
16. Er nahm sie bei dem rothen Rock,  
er schwang sie vor sich auf sein Ross.
17. Er ritt bis vor ein weiße Thür,  
stund unser liebe Frau dafür:
18. „Nun wart, nun wart, du Allerleutsbraut!  
du hast gar wenig auf mich getraut.“
19. Er ritt bis vor ein schwarze Thür,  
stunden drei höllische Geier dafür.
20. Er ritt bis vor ein Haselstock,  
er nahm sie bei dem rothen Rock.
21. Er ritt bis vor ein steinern Brück,  
dort riß er sie in tausend Stück:
22. „Da lieg bis auf den jüngsten Tag,  
bis ich dich wieder holen werd!“

(S. G. Meinert's „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruckländchens.“ 2c. S. 164.)

#### 41<sup>d</sup>. Die Kindesmörderin.

(Argäuisch.)

1. Es wollt en Hirt in Wald use triibe,  
er ghört es kleines Ghindeli grüne:
2. „I ghöre di wol, i gseh di aber nid,  
i weiß nid, wer dīs Mütterli ischt.“
3. „„Mīs Mütterli wot Hochzeit habe,  
darf keis grüenes Ghränzeli trage:  
es hat drū chleine Ghind vergrabe.“
4. „„Das Erst hat es is Wasser trage,  
das Ander unter de Mischtr vergrabe,
5. „„Und mi i grüene Wald use gsteckt,  
mit Laub und Gschtr mi zuebedeckt.““

6. Er nahm das Kind wol uf sin Arm,  
und gieng wol mit is Wirthshüs abe:
7. „Gfä Gott, gfä Gott, ihr Hochzütgefät!“  
Die Brüt die faß wol oben am Tisch;  
wil sie des Kindes Mütterli isch,  
das Kind wirds fälber zeigen an:
8. „Ach Mueter, du darfst keis Chränzeli trage,  
du hast drü chleine Kind vergrabe:
9. „Das Erst hast du is Wasser trage,  
das Ander unter de Mischte vergrabe,
10. „Und mi i grüne Wald use gsteckt,  
mit Laub und Escht mi zuebedeckt.“
11. „Und wenns au is, wies Kindli seit,  
so schlag der böse Geischt hinein!“
12. Sobald sie das Wort usesprach,  
der böse Fiend in die Stuben in cham:
13. „Chum wäg, chum wäg, mi schöni Brüt,  
chum wäg, chum wäg vom Tisch erwäg,  
mit mir muescht trinke Schwäbel und Päch!“

(R. Simrock, „Die deutschen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1851.“ S. 87.)

1. Use, aus. tribe, treiben. g hört, hörte. e, es, ein. Chindeli, Kintlein. grüne, laut weinen. — 2. dis, dein. ischt, ist. — 3. wot, will. keis, kein. drü, drei. — 4. i, in, is, ins. Mischte, Mist. — 5. Escht, Aeste. — 7. Brut, Braut. wil, weil. — 11. au, auch. seit, sagt. Geischt, Geist. — 12. Fiend, Feind.

## 42. Vom unbarmherzigen Junfer.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Oranienburg, Potsdam.)

Es war ein = mal ein gro = ße Stadt, dar = in ein rei = cher

Jun = fer war, der hat = te gro = ße Güt = er.

1. Es war einmal ein große Stadt,  
darin ein reicher Junker war,  
der hatte große Güter. :|:
2. Worin ein arme Wittwe war,  
die ihren Mann verloren hatt,  
mit sieben kleinen Kindern.
3. Die Kinder schrien vor Hungersnoth:  
„Ach liebe Mutter, schaff uns Brot!  
wir müssen Hungers sterben.“
4. Sie nahm den Kessel wol in die Hand  
und gieng damit dem Herrn zum Pfand,  
er sollt ihr Korn drauf geben.
5. „Ja, wer das Körnlein haben will,  
der muß auch haben Thaler viel;  
die Thaler müssen klingen!“
6. Die Mutter gieng betrübt nach Hans  
und zog die sieben Kinder aus;  
sie thät sie all umbringen.
7. Der Knecht der schaut zum Fenster nein  
und bringt dem Herrn die Botschaft heim  
von seinen armen Leuten.
8. „Ach Knecht, ach Knecht, sattl mir mein Pferd  
und weße mir mein blankes Schwert,  
den Jammer anzuschauen!“
9. Der Herr der schaut zum Fenster nein,  
er sah die armen Kindelein  
in ihrem Blute schwimmen.
10. Er ritt sogleich die Brück entlang  
und zog heraus sein Schwert so blank,  
er thät sich selber umbringen.
11. „Und wer das Körnlein hat wie ich,  
der theil den Armen auch was mit,  
daß sie nicht Hungers sterben.“

(Bgl. Nr. 25.)

## 43. Die Mordelstern.

## Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus dem Obenwald. (Neunkircher-Höhe 1c.)



Es warn ein = mal zwei Bau = ers = söhn, die hat = ten Luft in  
Krieg zu gehn, wol ins Sol = da = ten = le = ben.

## Zweite Melodie.

Mäßig. Die Mel. mündlich, aus dem Badenschen. (Zähringen.)



Es warn ein = mal zwei Bauersöh'n, die hat = ten Luft in Krieg zu gehn,  
wol ins Sol = da = ten = le = ben, wol ins Sol = da = ten = le = ben.

1. Es warn einmahl zwei Bauersöh'n,  
die hatten Luft in Krieg zu gehn,  
wol ins Soldatenleben.
2. Sie blieben aus ein lange Zeit  
und machten sich ein große Beut  
an ungrischen Ducaten.
3. Und als sie wieder nach Hause kam,  
Frau Wirthin an dem Fenster stand  
mit ihren schwarzbraunen Augen.
4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,  
ein Reiter über Nacht zu bhalt,  
ein Reiter zu logieren?“
5. „Ja die Gewalt die hab ich wol,  
die eine Frau Wirthin haben soll,  
ein Reiter zu logieren.“
6. Der Reiter setzt sich oben an Tisch,  
sie trug ihm auf gebackne Fisch,  
dazu eine Kamm mit Weine.
7. „Frau Wirthin, tragt nur auf was ihr  
wollt,  
ich hab viel Silber und rothes Gold  
und ungrische Ducaten.“
8. Und als es kam um Mitternacht,  
Frau Wirthin zu ihrem Manne sprach:  
„Wir wolln den Reiter morden!“
9. „Laß du den Reiter Reiter sein,  
es bleibt ja nicht für uns allein,  
es bleibt uns nicht verschwiegen.“
10. Die Frau stund auf mit allem Fleiß,  
sie macht das Fett im Pfännchen heiß  
und thuts dem Reiter eingießen.
11. Sie nahm ihn bei seiner schneeweissen  
Hand,  
schleift ihn in Keller in kühlen Sand:  
„Da lieg und bleib verschwiegen!“
12. Des Morgens früh um halber vier  
stund sein Kamrad schon vor der Thür:  
„Frau Wirthin, wo ist der Reiter?“

13. „Der Reiter der ist nicht mehr hie,  
er ist geritten in aller Fröh —  
der Reiter ist schon weiter.“
14. „Wie kann der Reiter weiter sein?  
sein Kößlein steht im Stall allein  
mit Sattel und mit Zäumen.
15. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,  
so habt ihrs eurem Sohn gethan,  
der aus dem Krieg ist kommen.“
16. „Si du verfluchtes Geld und Gut,  
bringst Manchen um sein guten Muth  
und um sein jung frisch Leben!“
17. Die Frau gleich in den Brunnen sprang,  
der Mann sich in der Scheuer aufhang:  
sind das nicht drei Mordthaten?

(Aus dem Odenwald.)

1, 2. Die hatten Lust ins Feld zu gehn, wol unter die Soldaten. — 2, 2. sie machten auch ein große Beut an Silber und an Golde. — 3. Sie haben sich ganz kurz bedacht und sich bald wieder nach Haus gemacht, nach Haus warn sie geritten. — Sie ritten vor der Frau Wirthin Haus, Frau Wirthin schant zum Fenster raus und bet ihn guten Morgen. — Die Str. 3, 4 u. 5 finden sich wieder in dem Liebe: „Es wollt ein Fuhrmann ins Elsaß fahrn.“ (Vgl. Frankfurter Lieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 239. [Mblaud. II, 734.] Ferner Hoffmann's v. J. Schlesiße Volkslieder S. 62, unten.) — 4, 2. ein Reiter über Nacht zu bhalt, den Reiter zu gastieren? — 5. Warum werd (solst) ich die Gewalt nicht habn, zwei Reiter über Nacht zu behalt, dazu und auch gastieren! — 5a. Und als der Ein in die Stube nein trat, den Geldgurt auf den Tisch er warf, Frau Wirthin soll ihn aufheben. — 6. Sie deckt ihm ein schneeweissen Tisch und trug ihn auf gebackne Fisch :c. — 7, 3. ich kanns ja wol bezahlen. — 8, 1. Und als der Reiter schlafen war — Und als die Mitternacht anbrach. — 9. Ach Weib, laß du das Morden sein und bleib bei mir im Bett allein. — 10, 2. sie macht das Schmalz im Pfännchen heiß und goß dem Reiter in Halße. — 11. Sie griff den Reiter bei der Hand, schleppt ihn in Keller in kühlen Sand: Hier lieg :c. — 12. Des Morgens als der Tag anbrach, da kam dem Reiter sein Kamerad: „Und wo ist denn mein Reiter?“ — 14, 3. gefattelt und gezäumt — sein Kößlein thut nicht weichen. — 14a. Sie suchten aus das ganze Haus, sie suchten aus das Kellerhaus, drin fanden sie ihn liegen. — 16. O du verdammtes Geld und Gut, bringst Manchen um sein junges Blut, wol Manchen um sein Leben! — 17. Die Mutter in das Wasser sprang, der Vater der sich selbst erhang: drei Mord an Einem Tage!

### 43<sup>a</sup>. Die Mordeltern.

(Um 1630.)

1. Es warn einmal zwei Bauernsöhñ,  
die hatten Lust ins Feld zu gehn,  
die hatten Lust zu streiten.
2. Sie ritten ein, sie ritten aus,  
sie ritten vor das Gastwirthshaus  
die guten Kameraden.
3. Und als sie an dem Wirthshaus warn,  
Frau Wirthin vor dem Fenster stand  
mit ihren schwarzbraun Augen.
4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,  
zwei Reiter über Nacht zu bhalt,  
zwei Reiter zu quartieren?“

5. „Sollt ich nicht haben die Gewalt,  
zwei Reiter über Nacht zu halt,  
zwei Reiter zu logieren?“
6. Der Eine in die Stuben trat,  
sein Geld und Gold herunter that,  
die Wirthin sollts aufheben.
7. Nun setzten sie sich an den Tisch  
und ließen auftragen backne Fisch  
und auch ein sauren Braten.
8. „Ihr dürft uns auftragn was ihr wollt,  
wir haben Silber und blankes Gold  
und ungrische Ducaten!“
9. Und als die Mitternacht hub an,  
da sprach die Frau zu ihrem Mann:  
„Wolln wir den Reiter morden?“
10. „O nein, o nein, das kann nicht sein,  
laß du den Reiter Reiter sein,  
es bleibt uns nicht verborgen.“
11. Frau Wirthin in der Ecken steht  
bis daß die Leut warn in dem Bett,  
bis daß sie feste schliefen.
12. Sie macht das Fett im Pfännlein heiß  
und goß ihm in den Hals so weiß,  
dem wackerlichen Reiter.
13. Sie nahm ihn bei der weißen Hand  
und grub ihn in den Kellerfaud:  
„Da lieg und bleib verschwiegen!“
11. Das Pferd muß aus dem Stall hinaus,  
das Pferd es will nit bleiben draus,  
es kommt halt immer wieder.
15. Und als der frühe Tag anbrach,  
der Andre zu der Wirthin sprach:  
„Ist mein Kamrad da drinnen?“
16. „Ach nein, wie könnt er drinnen sein!  
geritten ist er fort allein  
und ist nicht hier geblieben.“
17. „Der Reiter kann nicht weiter sein,  
sein Pferd das steht im Stall allein,  
er ist nicht fortgeritten.“
18. Da sucht er durch das ganze Haus,  
daneben auch das Kellerhaus,  
und muß ihn drinnen finden.
19. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,  
so habt ihrs eurem Sohn gethan,  
der von dem Krieg ist kommen!“
20. „Ach Gott, ach Gott, was große Sünd,  
hab selbst ermordt mein eigen Kind,  
hab ihn gebracht ums Leben!“
21. „Du verfluchtes Gold und Geld,  
du bringst so Manchen in der Welt  
noch um sein junges Leben!“
22. „Du todter Mann, was schläffst so lang!  
deine Frau geht ihren letzten Gang,  
sie geht zum Rabensteine.“

## 44. Die Mordelstern.

## Erste Melodie.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.

Es hatt ein Gast = wirth ei = nen Sohn, er ließ ihn et = was  
ler = nen schon, das Schloß = ser = hand = werk e = ben.

## Zweite Melodie.

Mäßig.

Es hatt ein Gast = wirth ei = nen Sohn, er ließ ihn et = was  
ler = nen schon, das Schloß = ser = hand = werk e = ben.

## Dritte Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Magdeburg.

Es hatt ein Gast = wirth ei = nen Sohn, der ließ ihn et = was  
ler = nen schon, das Schloß = ser = hand = werk e = ben. (Vgl. Nr. 42.)

1. Es hatt ein Gastwirth einen Sohn,  
er ließ ihn etwas lernen schon,  
das Schlosserhandwerk eben.
2. Und als er ausgehnet hatt,  
gab er sich auf die Wanderschaft  
und thät sich was versuchen.
3. Und als nun sechzehn Jahr um warn,  
er als Gesell nach Hause kam,  
sein Eltern zu besuchen,
4. Stellt er sich als ein Fremder hier,  
bat höflich um ein Nachtquartier,  
gab sich nicht zu erkennen.
5. „Ach Gastwirth, lieber Gastwirth mein,  
schreibt an die Zeche groß und klein!  
morgen werd ich Alles bezahlen.
6. „Ach Gastwirth, lieber Gastwirth mein,  
hebt mir auch auf mein Känzelein  
und thut mirs wol verwahren!
7. „Darin hab ich ein schön Stück Geld,  
das ich erspart hab in der Welt  
in meinen jungen Jahren.“
8. Die Tochter nahm ein Licht zur Hand  
und leuchtet ihm ganz unbekannt,  
thät ihn zu Bette führen.

9. „Ach Jungfer, liebste Jungfer mein,  
hat sie kein einziges Brüderlein,  
daß sie muß Alles verrichten?“
10. „Ach ja, ich hab ihr zwei gehabt,  
der Eine liegt im kühlen Grab,  
starb erst vor vierzehn Tagen;
11. „Der Andre wird sein lange todt,  
in sechzehn Jahrn habn wir kein Wort  
von ihm können erfahren.“
12. „Ach Schwester, liebste Schwester mein,  
ich bin dein einziges Brüderlein,  
der hier vor dir thut stehen.“
13. Draufschenkt er ihr ein schön Goldstück:  
„Schweig still und sags den Eltern nicht,  
sonst muß ich wieder aufstehen.“
14. Die Schwester folgte seinem Rath,  
sie hat den Eltern nichts gesagt,  
und thät zu Bette gehen.
15. Und als es kam um Mitternacht,  
die Eltern aus dem Schlaf erwacht,  
thäten das Geld besehen.
16. Das Geld das macht ihn frischen Muth,  
sie sprachen: Jetzt könnt's werden gut,  
wenn wir ihn thät'n erschlagen.
17. Der Teufel ließ ihn keine Ruh,  
sie giengen auf die Kammer zu  
und thäten ihn erschlagen.
18. Und als der erste Schlag geschach,  
der Oselle aus dem Schlaf erwacht  
und thät erbärmlich schreien:
19. „Soll ich in meines Vaters Haus  
mein junges Leben hauchen aus  
und meinen Geist aufgeben!
20. „Ach Jesu an des Kreuzes Stamm,  
nimm doch mein arme Seele an,  
thu mir mein Sünd verzeihen!“
21. Die Schwester hört das groß Geschrei,  
lief eilend zu der Kammer nein,  
allwo der Bruder thät liegen.
22. „Verflucht solln doch die Hände sein,  
die mir mein einziges Brüderlein  
so schmerzlich thun umbringen!“
23. „Verfluchte Stund!“ die Mutter  
sprach,  
„da ich das Geld besehen hab!“  
und sprang sogleich in Brunnen.
24. Der Vater stach sich in den Hals,  
im Augenblick ermordet Alles:  
ach was ist das für Jammer!

25. Die Tochter starb vor Herzeleid,  
den Freunden bracht's viel Traurigkeit:  
Gott behüte uns doch Alle!

(Mit Benutzung einer Lesart vom Jahre 1780.)

1, 2. Er wollt ihn etwas lernen lohn. — 7<sup>a</sup>. Darin hab ich auch Wäsch und Buch und was man sonst noch haben muß, thut mir es wohl verwahren! — 10. Ich hatt der Brüder schöne zwei, der eine ist gestorben sein allerst (nur erst) vor vierzehn Tagen. — 12, 1. Ach glaube, liebste Schwester mein. — 15, 3. schließlich das Geld zu besehen — thät'n sich das Geld besehen. — 16, 3. wenn wir ihn nun (heut) erschlugen. — 21, 2. sie drang sich zu der Kammer nein und thät erbärmlich schreien (den Bruder zu retten). — 22, 1. Verflucht sind doch die Hände dein — O ihr verfluchten Eltern mein. — 23. Der Vater hat sich am Baum erhängt, die Mutter sich im Brunnen ertränkt, die Tochter starb vor Leide. — 23<sup>a</sup>. Es sollt sein eine große Freud, swar aber nichts als Traurigkeit; drei Mord die warn gesehen. (So der Schluß in Strehlen in Schlesien.) — 25, 3. Gott behüt uns dafür! Amen.



## 45. Der grausame Bruder.

## Erste Melodie.

Mäßig. Mel. mündlich, aus Schlesien.

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein, er kehrt beim jungen Pfalz-gra-fen ein.

## Zweite Melodie.

Mäßig. Aus dem Elsaß.

Es fuhr ein Fuhrknecht ü = bern Rhein, der kehrt beim jun = gen  
Pfalz = graf ein, der kehrt beim jun = gen Pfalz = graf ein.

1. Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,  
er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein. :|
2. „Ach Pfalzgraf, lieber Pfalzgraf mein,  
wo hast dein adlich Schwesterlein?“
3. „Was fragst nach meinem Schwesterlein,  
sie wird dir wol viel zu adlich sein.“
4. „Soll sie mir viel zu adlich sein,  
sie hat fürwahr ein Kindlein klein.“
5. „Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,  
so soll sie nimmer mein Schwester sein!“
6. Da ließ er spannen sechs Roß an Wagn  
und ließ gar bald sein Schwester herfahren.
7. Als nun die Gräfin gefahren kam,  
der jung Graf ihr entgegen sprang:
8. „Gott grüß dich, Schwester hübsch und fein!  
wo hast dein artlich Kindelein?“
9. „Ich hab fürwahr kein Kindelein,  
die Leut die gehn mit Lügen auf mich ein.“
10. Er nimmt sie bei ihrer schneeweißen Hand  
und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

11. Er tanzt am Winter die lange Nacht,  
bis daß ihr die Milch zur Brust ausbrach.
12. „„Ach Bruder, hör auf, denn es ist genug,  
daheime weint mein Fleisch und Blut.““
13. Er nimmt sie an ihrem schneerweißen Arm  
und führt sie in die Kammer, daß Gott erbarm!
14. Er tritt sie am Winter die lange Nacht,  
bis daß man Lung und Leber sach.
15. „„Ach Bruder, hör auf, denn es ist genug,  
es gehört dem König von England zu.““
16. „„Ach Schwester, hättest du mir ehr gesagt,  
was hät ich fürs lieben Schwager gehabt!““
17. Es stund wol kaum drei Tage an,  
der König von England geritten kam.
18. „Gott grüß dich, Pfalzgraf hübsch und fein!  
wo hast dein adlich Schwesterlein?“
19. „„Mein Schwesterlein ist lange todt,  
sie liegt begraben rößlinroth.““
20. „Lieg sie begraben rößlinroth,  
so mußt du leiden den bittern Tod!“
21. Da zog er aus sein glührig Schwert  
und stachs dem Pfalzgrafen durch sein Herz.
22. Er stachs ihm ins Herz, so tief als er kann:  
„Sieh an, das hast deiner Schwester gethan!“
23. Er nahm das Kindlein wol auf den Arm:  
„Setz habn wir keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“
24. Er wiegt das Kindlein in süße Ruh  
und ritt mit ihm nach England zu.

(Aus dem Esaf.)

(Vgl. A. Schöll, „Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786. Weimar, 1846.“ S. 124.)

8. Artlich, artig.

45<sup>a</sup>. Graf Hans von Holstein und seine Schwester Anncristine.

(Mündlich, aus Marne in Dithmarschen.)

1. Es ritt ein Jägermann über die Heid (den Rhein),  
er wollte Graf Holsteins Schwester frein.
2. „Meine Schwester Anncristine die kriegst du ja nicht,  
denn sie ist von Adel, das bist du ja nicht.“
3. „„Und ist sie von Adel so hübsch und so fein,  
so hat sie doch ein klein Kindelein.““
4. „Musse Jäger, das mustu gelogen sein,  
meine Schwester Anncristine ist Jungfer fein.“
5. „„Solln alle meine Worte gelogen sein,  
so laßt die Christine mal kommen herein!““
6. Da schickte Graf Hans Anncristine ein Boten,  
sie soll kommen zu Pferde und nicht zu Wagen.
7. Und als der Anncristine die Botschaft kam,  
sie soll gleich kommen zu Pferde heran:
8. „„Was schickt mir mein Bruder ein so schlechten Boten?  
ich soll gleich kommen zu Pferde heran?“
9. „„Sonst schickt er mir einen silbernen Wagen,  
die Pferde die waren mit Golde beschlagen.“
10. „„So langt mir her mein seiden Wickelband,  
darin ich will wickeln mein jungen Triasant (?).“
11. „„Ich wickel ihn heut und gar zu gern,  
ich wickel ihn heut und nimmermehr.“
12. „„Und langt mir her mein Beutelein fein,  
damit ich kann lohnen die Mägdelein mein.“
13. „„Ich lohne sie heut und gar zu gern,  
ich lohne sie heut und nimmermehr.“
11. „„Und langt mir her mein weißen Rock,  
drin will ich mich schnüren, als wär ich ein Pupp (Deck).““

15. Anncristine wol zu Pferde sprang,  
ihr gülden krauses Haar lang nieder hangt.
16. Sie reit wol über Berg und Thal,  
ihr Bruder schon aus dem Fenster sah.
17. „Musje Jäger, das mustu gelogen sein,  
meine Schwester Anncristine ist Jungfer fein.“
18. „Solln alle meine Worte gelogen sein,  
so laßt die Anncristine auf den Tanzboden rein!“
19. Graf Hans der machte wol nun ein Tanz,  
der Tanz der daurte sieben Stunden lang.
20. „Musje Jäger, das mustu gelogen sein,  
meine Schwester Anncristine ist Jungfer fein.“
21. „Solln alle meine Worte gelogen sein,  
so laßt uns mal zücken den Schnürband fein!“
22. Und als sie nun den Schnürband zückten,  
die weiße Milch sprang ihr aus den Brüsten.
23. „„Ich habe getrunken den rheinischen Wein,  
das zog mir in die Brüste hinein.““
24. „Und hast du getrunken den rheinischen Wein,  
das zieht doch nicht in die Brüste hinein.“
25. „Anncristine, willst du die Ruthe schmecken,  
oder soll ich dich mit dem Schwerte durchstechen?“
26. „„Viel lieber will ich die Ruthe schmecken,  
eh du mich sollst mit dem Schwerte durchstechen.““
27. Er schlug sie so sehre, er schlug sie so lang,  
bis Lung und Leber aus dem Leib ihr sprang.
28. „„Halt ein, halt ein, lieber Bruder mein!  
Prinz Friedrich von Engelland ist Schwager dein.““
29. „Ach Schwester, hättest du mir das eher gesagt,  
so hätt ich dich nicht zu Tode geplagt.“

30. „Und kannst du noch bis morgen leben,  
so will ich dir ganz Schweden geben.
31. „Und kannst du leben noch einen Tag,  
so will ich dich führen nach Engelland.“
32. „„Ich kann nicht mehr leben eine halbe Stund,  
wollst du mich auch führen nach Engelland.
33. „„Ich kann nicht mehr bis morgen leben,  
wollst du mir auch ganz Schweden geben.““ —
34. Es dauerte wol bis an den dritten Tag,  
Prinz Friedrich von Engelland geritten kam:
35. „„Guten Tag, guten Tag, lieber Schwager mein!  
wo hast du die Herzallerliebste mein?““
36. „Dein Herzallerliebste ist krank gewesen,  
und sie wird nun und nimmer genesen.“
37. „„Sie haben mir unterwegs erzählt,  
du hättest sie selber zu Tode gequält.““
38. „Setz dich nieder, setz dich nieder an diesen Tisch,  
es sollen gleich kommen gebratene Fisch.“
39. „„Gebratene Fisch die eß ich nicht gern,  
noch früher sollst du den Tod schmecken lern!
40. „„Lege dich, lege dich nur auf den Tisch,  
wir wollen dich hauen wie gebratene Fisch,
41. „„Daß jedes Stück nicht größer sei,  
als wie ein kleiner Fisch mag sein.““
42. Sie legten den Grafen wol auf den Tisch,  
sie hauten ihn klein wie einen Fisch.
43. Annchristine die ward getragen zu Grabe,  
Graf Hans den fraßen die Krähen und Raben.

## 46. Der Vorwirth.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Schlesien. (Waldorf bei Reife.)



Es wollt ein Herr aus = rei = ten, er ritt wol in die Wei = te. Er  
 ritt wol ü = bern ge = weihten Kirchhof, da schrie = en ihm die Todten nach.

1. Es wollt ein Herr ausreiten,  
er ritt wol in die Weite.
2. Er ritt wol übern geweihten Kirchhof,  
da schriean ihm die Todten nach.
3. „Reit sachte, o lieber Herre mein,  
du reitest mir über mein Gräbelein.
4. „S ist heutigen Tags ein Jahr gewest  
und daß du mich erschlagen hast.“
5. „„Hab ich dich gleich erschlagen,  
die Sünde muß ich tragen.
6. „„Ich hab mir genommen dein Wittfräulein,  
ich erziehe dir deine Waiselein.““
7. „Mit was ziehst du meine Kindlein groß?  
mit Beten, Schlägen und scharfer Noth!
8. „Hättst du mich lieber am Leben gelän,  
ich hätt mir sie wollen schon selber schlän.
9. „Ich laß meiner Frau mittesagen,  
sie soll nicht so weinen und wehklagen;
10. „Sie soll nicht so weinen und traurig thun,  
sie stört mir meine ganze Ruh.
11. „Sie soll auf den Abend kommen zu mir,  
wenn alle die Leute werdn schlafen gehn,
12. „Wenn alle die Thüren verschlossen sein  
und alle die Gräber weit offen sein.

13. „Sie soll mir mittebringen  
von weißer Leinwand ein Hemde;
14. „Das erst ist mir geworden so naß:  
was weint sie immer? was thut sie das?“
15. Und wie der Herr zu Hofe einritt,  
die Frau ihm schon entgegen schritt:
16. „„Bis mir willkommen, o Herrre mein!  
warum thust du denn so lange sein?““
17. „„Warum soll ich denn nicht lange sein,  
wenn mich die Todten aus den Gräbern ansprechen?“
18. „„Dein vorger Mann läßt dir mittesagen,  
du sollst nicht so weinen und wehklagen;
19. „„Du sollst nicht so weinen und traurig thun,  
du verstörst ihm seine ganze Ruh.
20. „„Du sollst auf den Abend kommen zu ihm,  
wenn alle die Leute werden schlafen gehn,
21. „„Wenn alle die Thüren verschlossen sein  
und alle Gräber weit offen sein.
22. „„Du sollst ihm mittebringen  
von weißer Leinwand ein Hemde:
23. „„Warum hast du gemacht ihm den Kittel so naß?  
ach lieber Gott, warum thust du das?““ —
24. „„Ich will ihm ein Hemde lassen schneiden  
von lauter Sammet und von Seiden;
25. „„Von Sammet und Seiden und rothem Gold,  
weil ich an seinem Tod bin schuld.““ —
26. Der Herr der war nicht faule,  
er schlug die Frau ins Maule;
27. Er schlug die Frau ins Angesicht:  
„„Ist dir dein vorger Mann lieber als ich?““ —

28. Die Frau die nahm ihr ein Stecken,  
sie gieng auf den Kirchhof wecken:
29. „„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß!  
und nimm mich hinunter in seinen Schooß!““
30. „Was willst du denn hier unten thun?  
hier unten hast du keine Ruh.
31. „Hier unten hörst du kein Glockenklang,  
hier unten hörst du kein Priesterfang;
32. „Hier unten hörst du kein Hahn nicht krähn,  
hier unten hörst du kein Wind nicht wehn.
33. „So geh nur wieder heime  
und erzieh dir deine Waislein kleine!
34. „Erzieh sie dir alle groß und klein,  
daß sie ein wenig erzogen sein!
35. „Es reuet mich nichts so sehr,  
als wie nur des gar Klein in der Wiege,
36. „Was da weder reden noch sprechen kann:  
wenn ich drau denk, geht michs Zammern an.“ —
37. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste!  
die erste Treue die beste.
38. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste zu!  
auf dieser Welt hab ich keine Ruh.““

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. F.)

Vorwirth, der erste Mann der Hauswirthin. — 16. Bis, sei. — 29. in seine Schooß. — Die Strophen 21 u. 32 werden nach dem zweiten Theile der Melodie gesungen.

### 46<sup>a</sup>. Das nasse Grabhemd.

1. Es hütet ein Herr sechs graue Kopf  
auf einem wüsten Kirchhof.
2. Er hütet den Kirchhof um und um,  
bis er kam zu seins Vorwirths Grab.



3. „Wer hütet mein Grab, wer knetet mein Grab?  
wer hütet mir all meine Gräslein ab?
4. „Wer schläft auch bei mein jungen Weib?  
wer schwächt ihr denn den stolzen Leib?
5. „Wer zieht mir denn meine Waislein auf  
mit Ruthn und auch mit Geißeln scharf?“
6. „„Ich zieh dir wol deine Waislein auf  
mit Ruthn und nicht mit Geißeln scharf.
7. „„Ich schlaf wol bei dein jungen Weib,  
ich schwäch ihr nicht den stolzen Leib.““
8. „Und wenn du wirst heimkommen,  
sag ihr, sie soll mir bringen  
ein abgetrocknet Hemde;
9. „Das erst ist mir geworden so naß:  
was weint sie immer? was thut sie das?“
10. Und wie der Herr daheime kam,  
er sah seine Frau gar sauer an:
11. „„Du sollst dein Vorwirth bringen  
ein abgetrocknet Hemde;
12. „„Das erst ist ihm geworden so naß:  
was weinst du immer? was thust du das?““
13. „„Und wüßt ichs nur, daß es wahr wär,  
ich ließ ihm gleich abschneiden  
ein Kittel von weißer Seiden.““
14. Die Schön erwischt ihren Rocken,  
sie gieng ans Grab anklopfen:
15. „„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß,  
und laß mich nunter auf seinen Schooß!““
16. „Was wirst du denn hier unten thun?  
hier unten hast du ja kein Ruh!
17. „Hier unten darfst du nichts backen,  
hier unten darfst du nicht waschen;

18. „Hier unten hörst du kein Glockenklang,  
hier unten hörst du kein Vogelgesang;  
19. „Hier unten hörst kein Wind nicht wehn,  
hier unten siehst kein Regen nicht sprehn.“  
20. Da kräht die erste Himmelstaub,  
die Gräblein thäten sich alle auf;  
die Schöne stieg zu ihm runter.  
21. Da kräht das andere Höllenhuhn,  
die Gräblein thäten sich alle zu;  
die Schöne muß unten verbleiben.

(3. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhländchens.“ S. 13.)

Beruhet auf dem Volksglauben, daß von den Thränen, die unmaßiger Schmerz der Zurückgebliebenen vergießt, das Sterbelleid des Todten noch im Grabe naß werde. Vgl. S. 8 u. 159.

2. Vorwirth, vgl. S. 160. — 19. sprehn, sauft und geweht regnen. — 21. Höllenhuhn, nach der Mundart des Ruhländchens: Hellehuhn, wahrscheinlich wie Himmelstaube ein Vogel der alten Fabellehre, unter dem man später das Käuzlein (*stryx ulula*) verstand, das in vielen Gegenden ja auch den schauerlichen Namen Leichenhuhn führt. Huhn (i. h. Vogel) kommt noch in dem Worte Herrgottshühnle vor, worunter alle Gesangsvögel verstanden werden, deren Nestler zu berauben für Sünde geachtet wird.

## 47. St. Catharina.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Edenwald (Neuntkirchen) u. dem Fränkischen.



Es waren einst drei Kai-ser, die hielten ei-zen Rath, da  
war die Ca-s-tha-ri-na die al-ler-schön-ste Magd.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Es waren einst drei Kaiser,<br/>die hielten einen Rath,<br/> : da war die Catharina<br/>die aller schönste Magd.: </p>               | <p>3. Da sprach die Catharina:<br/>„Ach nein, das thu ich nicht!<br/>ich will es Christ den Herren<br/>und der mein Bräutigam ist.“</p> |
| <p>2. Es sprach der römische Kaiser:<br/>„Willst du mein eigen sein?<br/>ich will dir auch vermachen<br/>mein ganzes römisches Reich.“</p> | <p>4. Da saß der römische Kaiser<br/>ein großen grimmen Zorn<br/>und warf die Catharina<br/>in allertiefsten Thurn.</p>                 |

5. Darin lag Catharina  
bis auf den elften Tag,  
daß sie weder Essen noch Trinken,  
noch Sonn- und Mondschein sach.

6. Und als der römische Kaiser  
den tiefen Thurn aufschloß,  
da saß die Catharina  
und blüht wie eine Ros.

7. Da sprach der römische Kaiser:  
„Wer hat dich denn ernährt,  
daß dich die Ottern und Würmer  
nicht haben aufgezehrt?“

8. „Die Ottern und die Würmer  
verzehren mich ja nicht;  
mir hilft Christus der Herre,  
ernährt mich wunderbar.“

### 47<sup>a</sup>. St. Catharina.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus Schlesien.

Als Sanct Catharina eine Heidin war, von  
heidnischen Eltern geboren war, Sanct Catharina spricht: „Das  
thu ich nicht! den heidnischen Glauben begehre ich nicht.“

1. Als Sanct Catharina eine Heidin war,  
von heidnischen Eltern geboren war,  
Sanct Catharina spricht: „Das thu ich nicht!  
den heidnischen Glauben begehre ich nicht.“
2. Da war der römische Kaiser in grimmigem Zorn,  
er ließ Sanct Catharina wol werfen in Thurm;  
darinnen mußte sie bleiben bis auf den elften Tag,  
daß sie weder Essen noch Trinken bekam.
3. Und als nun der elfte Tag anbrach,  
der römische Kaiser vom Schlaf erwacht;  
er eilte gar bald in schneller Eil  
zu Sanct Catharina in Thurm hinein:
1. „Ach Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,  
daß dich nicht haben die Würmlein verzehret?“  
Sanct Catharina spricht: „Ein himmlischer Mann,  
das war Jesus Christus mein Bräutigam.“

5. Da war wol der Kaiser in grimmigem Zorn,  
er ließ Sanct Catharina vors Gerichte kommn;  
er zog heraus sein blankes Schwert  
und hieb Sanct Catharina ihr Häuptlein zur Erd.
6. Und wo ein Tröpflein Blut hinsprang,  
da saß auf der Erd ein Engel und sang:  
Sanct Catharina ist ein himmlische Braut,  
dieweil ihr der Kaiser genommen das Haupt.

#### 47<sup>b</sup>. Von der heiligen Jungfrauen und Marterin Catharina.

1. Die heilige Mein und auch die Fein,  
die heilige Jungfrau Sanct Catharein,  
Sanct Catharina war ein reine Magd,  
das war dem Heiden bald gesagt.
2. Der Heid schickt aus in alle Land,  
wo Jemand Sanct Catharina fand?  
Der Heid sprach Sanct Catharina an,  
sie sollt nach seinem Willen thun.
3. „Ich gieb dir Berg und alle Land,  
mach dich zu einer Kaiserin zuhand.“  
Sanct Catharina sprach: „Das thu ich nicht!  
kein heidnischen Mann den mag ich nicht.“
4. Er ließ sie legen in ein tiefen Thurn,  
darin lag mancher giftiger Wurm;  
sie lag bis auf den eilften Tag,  
daß sie weder Speis noch Trank empfang.
5. Wol auf den zwölften Morgen früh,  
da trat der Heid zum Thurn hinzu;  
er stieß die Thür auf mit Gewalt  
und ruft Sanct Catharina bald.
6. „Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,  
daß dich die Würm nicht haben verzehrt?“  
„Das hat gethan ein heiliger Mann,  
Jesus Christus mein Bräutigam.“

7. Er ließ zurichten ein scharfes Rad,  
das war mit Eisen wol verwahrt;  
er ließ das Mätlein umher treiben,  
daß es Sanct Catharina sollt zerschneiden.
8. Er ließ ein scharfes Schwert hertragen,  
daß man Sanct Catharina sollt ihr Haupt abschlagen.  
Und wo ihr heiliges Haupt hin sprang,  
da saß ein Engel unde sang.
9. Und wo ihr heiliges Blut hin rann,  
da stund ein helles Licht und glamm.  
Wegen der Jungfrau Heiligkeit  
Gott sei gelobt in Ewigkeit.

(„Geistlicher Paradies Vogel zc. 1663. Reyß.“ 8. S. 369. Nr. 200.)

3, 2. Zuhand, mhd. zehant, auf der Stelle, so gleich. — 6. Vgl. S. 141, oben. — 8, 4. unde, mhd. unde, und. — 9, 2. glamm, glomm, von glimmen.

## 48. Marias Wallfahrt.

### Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Gegend von Fulda.

Ma = ri = a die wollt wan = dern, wollt al = le Land aus = gehn  
und su = chen ih = ren Sohn, und su = chen ih = ren Sohn.

### Zweite Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.  
(Groß-Bieberan, Wälsch-Nehebach.)

Ma = ri = a gieng aus wan = dern, wollt al = le Land aus = gehn,  
wollt su = chen ih = ren Sohn, wollt su = chen ih = ren Sohn.

1. Maria die wollt wandern,  
wollt alle Land ausgehn  
und suchen ihren Sohn. :|
2. Was begegnet ihr auf der Reise?  
Sanct Petrus der heilige Mann,  
ganz traurig schauts ihn an:

3. „Habt ihr denn nicht gesehen  
mein allerliebsten Sohn?  
ich such ihn lange schon.“
4. „Ja ja, ich hab ihn gesehen  
vor einem Judenhaus,  
ganz traurig sah er aus.“
5. Was trug er auf seinm Haupte?  
von Dornen eine Kron;  
das Kreuz das trug er schon.
6. Das Kreuz das muß er tragen  
bis an dieselbige Statt,  
da er gemartert ward.
7. Maria die stand auch dabei  
und weint ganz bitterlich  
um ihren Jesum Christ.
8. „Maria, laß das Weinen!  
die Marter die sind klein,  
das Himmelreich ist dein.“

1, 2. Wollt alle Länder ausgehn, wollt suchen ihren Sohn. — 2. Was begegnet ihr auf dem Wege? ein hübscher feiner Mann (Petrus der fromme Mann). — 3. Ei habt ihr nicht gesehen Herrn Jesum, meinen Sohn, den ich verloren hab (hon)? — 4, 3. ganz blutig (blutroth) schaut er aus. — 5, 2. ein scharfe Dornenkron trug Maria ihr liebster Sohn. — 6. Das Kreuz muß Jesus tragen wol an denselbigen Ort, wo er gekreuzigt ward. — 6, 2. zu Jerusalem vor die Stadt, wo er gelitten hat. — 7. Maria unter dem Kreuze stand und weint so bitterlich. „Maria, weine nicht!“ — 7a. „Ich hab ja nun vergessen mein rosenfarbnes Blut, kommt manchem Sünder zu gut.“ — 8. „Maria, wein nur nicht so sehr! die Schmerzen sind ja klein (sind ja mein), das Himmelreich ist mein (ist dein).“ — 8, 2. Das schwere Kreuz ist mein, das Himmelreich ist dein.

## 49. Die arme Seele.

Sehr mäßig.

Biersach mündlich, aus dem Hesseu-Darmstädtschen,  
aus Francken, Schlesien, Sachsen zc.

Es san = gen drei En = gel ein sü = ßen Ge = sang,  
sie san = gen, daß Gott in dem Him = mel er = klang.

1. Es fangen drei Engel ein süßen Gesang,  
sie fangen, daß Gott in dem Himmel erklang.
2. Und als der Herr Jesus zu Tische saß,  
mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß,
3. Judas der Verräther war auch dabei,  
der unsern Herrn Jesu sein Verräther wollt sein.

4. Er verrieth ihn, er verrieth ihn wol bis in den Tod,  
bis daß der liebe Jesus sein Leben beschloß.
5. Dann gieng der Herr Jesus zum Delberg hinaus  
und weckt seine schlafenden Jüngerlein auf.
6. „Stehet auf, stehet auf, betet Alle mit mir!  
meine Zeit und mein Stunden sind kommen allhier.“
7. Und als er nun kam vor die himmlische Thür,  
da stund ein armer Sünder, ja Sünder dafür.
8. „Ach Sünder, ach Sünder, was stehest du hier?  
wenn ich dich ansehe, so weinst du viel mehr.“
9. „Warum sollt ich nicht weinen, du gütiger Gott!  
ich hab ja übertreten die zehen Gebot.“
10. „Hast du sie übertreten die zehen Gebot,  
knie nieder, knie nieder und bete zu Gott!
11. „Bete immer, bete immer und alle Zeit,  
so wird dir Gott schenken die himmlische Freud.
12. „Die himmlische Freud ist ein selige Statt,  
da Friede und Freude kein Ende mehr hat.“

1, 2. Sie fangen, daß Gott in den Himmel rein klang — daß Alles im Himmel erklang. — 2<sup>a</sup>. „Nun esset mein Leib, nun trinket mein Blut, denn euch ist gegeben das himmlische Gut.“ — 3. Kommt Judas der Verräther, war auch mit dabei und stellt sich als ob er der Frömmste wol sei. — 3, 2. der unsers Herrn Jesu sein Verräther wol sei. — 4, 1. Er verrieth ihn hinunter bis in den Tod. — 7, 1. Dann gieng der Herr Jesus vor die himmlische Thür. — 8. Ach Sünder, ach Sünder, was weinst du so sehr? wenn ich dich anschau, so weinst du mir. — 10<sup>a</sup>. Und bete zu Gott mit allem Fleiß, auf daß dir dein Kleider auch werden schneeweiß. — 12<sup>a</sup>. Die himmlische Freude war Petro bereit durch Christum und Allen zur Seligkeit.

49<sup>a</sup>. Die arme Seele.

## Erste Melodie.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Bergischen. (Barmen.)

Im Him = mel, im Him = mel ist Freu = de so viel, da  
tan = zen die Eng = lein und ha = ben ihr Spiel.

## Zweite Melodie.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Brandenburgischen. (Dranienburg.)

Im Him = mel, im Him = mel sind Freu = den so viel, da  
tan = zen die Eng = lein und ha = ben ihr Spiel.

## Dritte Melodie.

Sehr mäßig. Nach Daniel Frederici's „Nyen Nvisen 2c. Nostod, 1635.“

Im Hem = mel, im Hem = mel h8 Fröu = de so veel, dar  
dan = zen de En = gel und heb = ben neen Speel.

1. Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel,  
da tanzen die Englein und haben ihr Spiel. !:
2. Sie singen, sie springen und loben ihren Gott,  
der Himmel und Erde erschaffen hat.
3. Dort droben, dort droben vor der heiligen Thür,  
da steht ein arm Seelchen, das weinet so sehr.
4. „Arm Seelchen, arm Seelchen, was stehst du hier?  
wenn ich dich anschau, so weinst du mir.“



5. „Warum sollst ich nicht weinen, du gütiger Gott!  
ich hab es übertreten die zehen Gebot.“
6. „Hast du es übertreten die zehen Gebot,  
fall nieder auf die Kniee und bete zu Gott!
7. „Bete immer, bete immer und allzeit mit Fleiß,  
so wird dir Gott schenken die himmlische Freud.
8. „Die himmlische Freud ist eine wunderschöne Stadt,  
da Friede und Freude kein Ende mehr hat.“

### 49<sup>b</sup>. Ein uralter Ruf von Christo.

Sehr mäßig. Paderbornisches Gesangbuch. 1609.



Es sun = gen drei En = gel ein sü = ßen Ge = sang, daß  
in dem ho = hen Him = mel er = klang.

- |  |  |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Es sungen drei Engel ein süßen Gesang, ∴<br/>daß in dem hohen Himmel erklang. ∴</li> <li>2. Sie sungen, sie sungen Alles so wol,<br/>den lieben Gott wir loben solln.</li> <li>3. Wir heben an, wir loben Gott,<br/>wir rufen ihn an, es thut uns noth.</li> <li>4. Er speis uns mit dem Himmelbrot,<br/>das Gott seinen zwölf Jüngern bot.</li> <li>5. Wol über dem Tisch da Jesus saß,<br/>da er mit ihnen das Abendmahl aß.</li> <li>6. Judas der stund sich nah darbei,<br/>er wollt des Herren Verräther sein.</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>7. Er verrieth den Herrn bis in den Tod,<br/>dadurch der Herr das Leben verlor.</li> <li>8. Wol an dem Kreuze da er stund,<br/>da er vergoß sein rosenfarbs Blut.</li> <li>9. Herr Jesu Christ, wir suchen dich,<br/>am heiligen Kreuze da finden wir dich.</li> <li>10. Da stund der Herr ganz nackt und bloß,<br/>daß ihm das Blut sein Seiten ein floß.</li> <li>11. Die Seiten ward von Blut so roth,<br/>Maria Kind leidet große Noth.</li> <li>12. Maria Gotts Mutter, reine Magd,<br/>all unser Noth sei dir geklagt.</li> </ol> |
|--|--|

13. All unser Noth und unser Pein  
daß wandel uns Maria Kindelein.

11. Daß wandel uns deins Kindes Zorn,  
daß unsre Seeln nicht werden verlorn.

15. Gott behüt uns für der Hölle Pein,  
daß wir arme Sünder nicht kommen hinein.

(„Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng. Paderborn, 1609.“ [mit der Ueberschrift: „Ein ander alt Gesang.“] — und „Geistlicher Paradeiß Vogel zc. 1663. Meyß.“ 8. S. 213. Nr. 141.)

12. In der Schlacht auf dem Marsfelde zwischen Ottocar von Böhmen und dem Kaiser Rudolf, 26. August 1278, sang, wie Ottocar von Hornegg erzählt, das deutsche Heer:

Sant Mari, muoter unde meit,  
al unsriu nôt si dir gekleit.

(Vgl. Hoffmann's von F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes zc. 2. Ausg. Hannover, 1854.“ S. 68.)

#### 49<sup>e</sup>. Die arme Seele.

Mäßig langsam.

Die Mel. mündlich, aus der Gegend des Bodensees.

Dort oben, dort oben an der himmlischen Thür, und da  
steht eine arme Seele, schaut traurig herfür.

1. Dort oben, dort oben an der himmlischen Thür,  
und da steht eine arme Seele, schaut traurig herfür. !:
2. „Arme Seele mein, arme Seele mein, komm zu mir herein;  
und da werden deine Kleider ja alle so rein.
3. „So rein und so weiß und so weiß als wie der Schnee,  
und so wolln wir mit einander in das Himmelreich eingehn.
4. „In das Himmelreich, in das Himmelreich, in das himmlische Paradies,  
wo Gott Vater, wo Gott Sohne, wo Gott heiliger Geist ist.“

(Berthold Auerbach's „Schwarzwälder Dorfgeschichten. I. Th. Mannheim, 1843.“ S. 174.)

## 50. Die heiligen drei Könige.

## Erste Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus Oberhessen.

Wir kommen da = her ohn al = len Spott, ein schön gu = ten A = bend  
geb euch Gott! ein schön guten Abend den geb euch Gott!

## Zweite Melodie.

Mäßig.

Mel. mündlich, aus Schlesien (Schönau.)

Wir kommen da = her ohn al = len Spott, ein schön guten A = bend geb euch Gott!

1. Wir kommen daher ohn allen Spott,  
ein schön guten Abend den geb euch Gott! ;:
2. Ein schön guten Abend, eine fröhliche Zeit,  
die uns der Herr Christus hat bereit.
3. Wir kommen hierher von Gott gesandt,  
mit diesem Stern aus Morgenland.
4. Wir zogen daher in schneller Eil,  
in dreißig Tagen vierhundert Meiln.
5. Wir kamen vor Herodes Haus,  
Herodes schaut zum Fenster heraus:
6. „Ihr lieben drei Weisen, wo wollt ihr hin?“ —  
„Nach Bethlehem steht unser Sinn;
7. „Nach Bethlehem in Davids Stadt,  
allwo der Herr Christ geboren ward.“
8. „Ihr lieben drei Weisen, bleibt heute bei mir,  
ich will euch geben gut Quartier;
9. „Ich will euch geben Heu und Streu  
und will euch halten in Zehrung frei.“
10. „Ach lieber Herodes, das kann nicht geschehn,  
wir müssen den Tag noch weiter gehn.“

11. Wir zogen mit einander den Berg hinaus,  
wir sahen, der Stern stand über dem Haus.
12. Wir zogen mit einander das Thal hinein  
und fanden das Kind im Krippelein.
13. Wir fanden das Kind, war nackend und bloß;  
Maria nahm's auf ihren Schooß.
14. Und Joseph zog sein Hemdlein aus,  
gab's Maria, die macht Windeln drans.
15. Wir thaten unsre Schätze auf  
und schenkten dem Kind Gold, Weiherauch;
16. Gold, Weiherauch und Myrrhen fein:  
das Kind soll unser König sein!

Schluss.

17. Ihr habt uns eine Verehrung gebn,  
der liebe Gott laß euch in Freuden lebn!
18. Wir können hier nicht länger bleibn,  
der Stern soll uns noch weiter leuchtn.

50<sup>a</sup>. Dreifönigslied.

(Aus Thüringen.)

Alle.

1. Wir kommen daher aus fremden Land.  
Einen guten Abend den geb euch Gott!
2. Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,  
die uns der Herr Christus mit Freuden bereit.

Der Mohr allein.

3. Ich bin der König aus Mohrenland,  
jetzt komm ich aus Egyptenland.

Alle.

4. Caspar, Balzer, Melchor dar,  
wir treten zusammen auf einen Saal.

(Jetzt kommen die kleinen drei Könige aus ihrer Hütte bis vor Herodes Fenster spaziert.)

5. Wir treten zusammen vor Herodes Haus,  
Herodes schaut zum Fenster heraus.

(Jetzt steckt Herodes den Kopf heraus und nickt zuweilen.)

6. Herodes sprach: „Wo wollt ihr hin?“ —  
„Nach Bethlehem steht unser Sinn;

7. „Nach Bethlehem in Davids Stadt,  
wo das Kind Jesus geboren ward.“

Der Mohr.

8. Herodes sprach: „Kommt rein zu mir,  
ich will euch geben Wein und Bier;

9. „Ich will euch geben Heu und Streu,  
ich will euch geben die Zehrung frei.“

Alle.

10. „Ach nein, ach nein, wir müssen fort,  
wir haben ein kleines Kindlein dort:

11. „Ein kleines Kind, ein großer Gott,  
der Himmel und Erde erschaffen hat.“

Der Mohr.

12. Herodes sprach mit trozigem Sinn:  
„Wollt ihr nicht bleiben, geht immer hin!“

(Herodes schüttelt den Kopf und zieht ihn wieder zurück.)

Alle.

13. Wir giengen zu einem Berg hinan,  
(Die drei kleinen Könige rücken bis an den Stall.)  
da mußte der Stern wol stille stahn.

(Nun wird der Stern nicht weiter gedreht.)

14. Der Stern stand stille, wir giengen hinein,  
und fanden die Marie mit dem Christkindlein.

15. Wir knieten nieder und beteten an,  
(Sagt bücken sich die drei Könige dreimal.)  
 und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

(Die drei Könige, welche ihr Gold und Weihrauch alle verschenkt haben, nehmen nunmehr mit einer kleinen Begehrung von Silber oder Kupfer vorlieb und geben ihre Dankbarkeit durch folgende und ähnliche Reime zu erkennen:)

16. „Sie haben uns eine Verehrung gegeben;  
 Gott laß sie das Jahr mit Freuden erleben,
17. „Mit Freuden erleben immerdar!  
 daß wünschen wir heute zum neuen Jahr.
18. „Dem Herrn wolln wir wünschen ein goldnen Tisch,  
 auf allen vier Ecken gebratne Fisch;
19. „Und mitten drein einen Becher mit Wein,  
 daß soll des Herrn sein Schlastrunk sein!
20. „Der Frau wolln wir wünschen ein goldnen Ring (goldne Kron),  
 und übers Jahr ein kleines Kind (jungen Sohn).
21. „Dem Sohn wolln wir wünschen ein grünes Kleid,  
 und übers Jahr ein junges Weib.
22. „Der Tochter wolln wir wünschen ein goldne Kamm,  
 und übers Jahr ein jungen Mann. u. s. w.

Zur Erläuterung diene noch die Beschreibung, wie es die Sterndreher in Thüringen machten:

„Drei junge Bursche, welche sich auf gemeinschaftliches Verdienst vereinigt haben, sind mit langen weißen Heuden bekleidet, die ein mit Geldpapier überzogener Gürtel zusammenhält; gleichfalls mit Geldpapier überzogene breite Wehrgehänge hängen über den Schultern und tragen entweder hölzerne oder vom Militär gebergte Säbel. Ihrer Zwei führen vergoldete Spieße in Händen, und der Dritte trägt den sogenannten Stern. Einer, welcher den Mohrenkönig vorstellt, ist an Händen und im Gesicht geschwärzt, hat einen auf allerlei Art gezierten Turban auf, und über diesem, um die königliche Würde besser zu behaupten, gewöhnlich einen langen steifen Zopf (die beiden Andern gleichfalls) und zackigte Kronen von vergelbtem Papier.

Der sogenannte Stern besteht aus einer Stange und einem darauf befestigten Brett. Auf dem Brett steht im Hintergrund eine Art von Schloß, das mit Gold und Buchsbaum reichlich verziert ist; auf der einen Seite ist eine buchsbaumene Laube, in welcher die kleinen drei Könige so lange verborgen stehen, bis das Lied ihre Erscheinung verlangt; an der andern Seite ist der Stall mit Joseph, Maria und dem Kindlein in der Krippe in Gesellschaft eines Dechs- und Gfelleins. Im Schloß selbst ist in der Mitte ein großes Fenster, hinter welchem Herodes gewöhnlich mit einem braunrothen fürchterlichen Gesicht, das eine große schwarze

Perücke ziert, steht. Alle Figuren sind durch Schnüre etwas beweglich und werden von den auf beiden Seiten postierten Königen zu seiner Zeit in Bewegung gesetzt.

An der Stange ist ein großer vergoldeter, mit Erbsen gefüllter Stern von Pappendeckel befestigt, den der Sternhalter herumdreht, und das Ganze wird durch drei bis vier Lichterchen erleuchtet."

(„Journal von und für Deutschland. VI. Jahrg. 1789. 1—6. Stück. S. 156—159.)

## 50<sup>b</sup>. Die heiligen drei Könige.

Mäßig.

Mel. nach dem Paderbornschen Gesangbuch. 1616.

Mit Gott so wöl = lend wir lo = ben und ehren die  
heil = gen drei Kö = nig mit ih = rem Stern.

1. Mit Gott so wöllend wir loben und ehren  
die heiligen drei König mit ihrem Stern.
2. Sie ritten daher in schneller Eil,  
in dreißig Tagen vierhundert Meil.
3. Sie kamen in Herodis Land,  
Herodes was ihn unbekannt.
4. Sie zogen für Herodis Haus,  
Herodes sahe zum Fenster raus:
5. „Ihr meine lieben Herren, wo wöllt ihr hin?“ —  
„Gen Bethlehem steht unser Sinn,
6. „Da ist geborn ohn alles Leid  
ein Kindlein von einer reinen Maid.“
7. Herodes sprach aus großem Traß:  
„Ei warum ist der hinter so schwarz?“
8. „O lieber Herr, er ist uns wol bekannt,  
er ist ein König im Mchrenland.
9. „Und wöllend ihr uns recht erkennen,  
wir dörsend uns gar wol nennen:

10. „Wir seind die König vom finstern Stern  
und brächtend dem Kindlein Opfer gern,
11. „Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold;  
wir seind dem Kindlein ins Herz rein hold.“
12. Herodes sprach aus Uebermuth:  
„Bleibend hienacht bei mir und nehmend für gut!
13. „Ich will euch geben Hen und Streu,  
ich will euch halten Zehrung frei.“
14. Die heiligen drei König thäten sich bsinnen:  
„Fürwahr wir wöllend jehz von hinnen!“
15. Herodes sprach aus trugigem Sinn:  
„Wöllt ihr nicht bleiben, so fahrend hin!“
16. Sie zohend über den Berg hinaus,  
sie fundend den Stern stehn ob dem Haus.
17. Sie traten in das Haus hinein,  
sie fundend Jesum in dem Krippelein.
18. Sie gabend ihm ein reichen Gold,  
Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold.
19. Joseph bei dem Krippelein saß,  
bis daß er schier erfroren was.
20. Joseph nahm ein Pfännelein  
und macht dem Kinde ein Müselein.
21. Joseph der zohc seine Höselein aus  
und machet dem Kindlein zwei Windelein draus.
22. „Joseph, lieber Joseph mein,  
hilf mir wiegen mein Kindelein!“
23. Es warend da zwei unvernünftige Thier,  
sie fielend nieder anf ihre Knie.
21. Das Dechselein und das Geselein  
die kamntend Gott den Herren rein. Amen.



## Danksagung nach empfangener Gab oder Schankung.

25. Man hat uns ehrentleichen geben,  
der liebe Gott laß euch mit Freuden leben!
26. Wir standen auf ein Silgenreis,  
Gott geb euch Allen das Himmelreich!
27. Wir standen auf ein Silgenblatt,  
Gott geb euch Allen ein seligen Nacht! Amen.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein schönes Lied, auff der heyligen drey König tag zusingen.“ 2c. Mit einem Holzschmitt. Wahrscheinlich um die Mitte des 16. Jahrb. gedruckt. — Dasselbe Lied nach einem etwas späteren Druck des Friedrich Gutnecht in Nürnberg j. in B. J. Decen's „Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur. I. Bd. 2. Ausgabe. München, 1809.“ S. 276.)

3. Was, war. — 7. Traß, mhd. traz, Neckerei, Aergerniß. — 12. hienacht, mhd. hinaht (hie, naht), diese Nacht. — 26. Silgenreis, Eilienreis; mhd. gilege, Eilie. — 27. Nacht auch im mhd. (naht) f. u. m. gen.

## 50<sup>e</sup>. Die heiligen drei Könige.

1. Mit Gott so wöllen wir loben und ehren  
die heilig drei König mit ihrem Stern.
2. Der siht herfür so sihtbarleich,  
gen Jerusalem so wunderleich.
3. Sie zugen dahin mit großer Macht,  
sie kamen zu Herodes bei fünfter Nacht.
4. Herodes fragt die Herren so frei:  
„Seind euer zween oder drei?“
5. Herr Caspar ihm die Antwort gab:  
„Wir ziehen wol über den Berg herab.“
6. „Sich lieben mein Herren, wo wollt ihr hin?  
oder wo steht hin euer Sinn?“
7. „Wir suchen den Herren Jesus Christ,  
der an dem End geboren ist.“

8. Herodes sprach aus einem Tragh:  
„Wie ist es nur der hinder so schwarz?“
9. Sie sprachen: „„Er ist uns wol bekannt,  
er ist wol aus dem Mohrenland.““
10. Sie zogen dahin gen Bethlehem ein,  
sie funden das Kindlein im Krippelein.
11. Sie funden ein Esel und ein Kind,  
und Maria mit ihrem Kind.
12. Der Joseph bei der Wiegen sah,  
und der auch schier erstoren was.
13. Er zündet ein kleines Feuerlein  
und kocht dem Kindlein ein Müselein,
14. Und streicht ihm's mit dem Finger ein:  
„O Jesu, liebes Herrle mein!“
15. Der Joseph sprach mit großer Eil:  
„Lieben Herrn, sitzt nieder und rast ein Weil!“
16. „„Es ist uns durch den Engel bekannt,  
wir sollen nit bleiben in Herodes Land.““
17. Da sprach der Joseph aber zu ihn:  
„Wöllt ihr nit bleiben, so haut halt hin!“
18. Sie zogen dahin wol wieder gen Chaim,  
ein andern Weg wiederum heim.
19. Herr Melcher in dem grauen Bart:  
„„Poß Blut, poß Darm, wie dürst mich so hart!““
20. Sie kamen in ein Haus hinein,  
sie funden weder Brot noch Wein.
21. „„So seind wir doch vom finstern Stern,  
wir essen und trinken und zahlens nit gern.““
22. „„Und wöllt ihr uns erkennen,  
wir dörfen uns wol nennen:““

23. „So seind wir doch des weisen Rath  
von Chaimung aus der werthen Stadt.
24. „Nun gebt uns schier und laßt uns gahn!  
das steht euch erbarleichen an.
25. „Gebt uns ein Gulden oder zween,  
damit wir mögen zum Weine gehn.
26. „Und gebt uns aus dem Kästelein,  
darin gut Daler und Baken sein.
27. „Wir lassen euchß noch wol leichter,  
Und gebt uns nur zwölf Kreuzer!
28. „Wir wölln das Geld gar wol anlegen,  
wir wöllens um lauter Speis ausgeben.
29. „Wir stehn auf einem Lilgenblatt,  
Gott geb euch Allen ein gute Nacht!
30. „Man hat uns erbarleichen geben,  
Gott laß euch das Jahr mit Freuden aus leben!
31. „Wenn wir außß Jahr Herwieder kommen,  
daß wir euch Alle mit Freuden funden,
32. „Wol hie zu diesen Zeiten!  
Der Stern muß weiter leuchten. Amen.“

(Flieg. Bl. 8. 8 Bl. „Drey Geistliche Lobgesang von den Heiligen drey König, Das recht new Jar damit anzufingen.“ 2c. Das 3. Lied. Am Ende: „Gedruckt zu Regenspurg, durch Hans Burger 1566.“

1. Sicht, sieht. — 2. sichtbarleich, ältere Form für: sichtbarlich. — Traß, vgl. S. 177. — 12. was, war. — 17. aber, wieder, abermals. — 18. Chaim, Chaimung (im alten Drucke steht: Caimung), weisen vielleicht auf das hebr. Wort Kædem, der Morgen, das Morgenland (vgl. Matth. II, 1.) hin. — 21. Vgl. das Goethe'sche Lied: Epiphaniaß. In dem „Specimen tertium Paræmiarum Historicarum“ etc. (Gießen, 1718. 4.) wird als Sprichwort aufgeführt: „Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern, die fressen und saufen und bezahlen nicht gern.“ — 26. Kästelein, die Kästten, das Kästtl, die Schachtel.

## 51. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Zerbst.

Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus, er trieb sie wol  
 vor dem Edelmann sein Haus — lat lat lei, lat lat lum!  
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus.

1. Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus,  
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus,  
 lat lat lei, lat lat lum! ;:  
 er trieb sie wol vor dem Edelmann sein Haus.
2. Der Edelmann der schaut zum Fenster heraus  
 und bot dem Schäfer ein gutn Morgen hinaus.
3. „Ach Edelmann, laß du dein Hütchen stohn!  
 ich bin ja ein armer Schäferssohn.“
4. „Bist du ein armer Schäferssohn,  
 und gehst doch in Sammet und Seide herum?“
5. „Was geht es dich ruppigen Edelmann an,  
 wenns nur mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann gerieth in ein grimmen Zorn  
 und ließ den Schäfer wol sperren in den Thurm.
7. Als das dem Schäfer sein Vater erfuhr,  
 macht er sich auf und gieng hinzu:
8. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,  
 ich will dir dreihundert Stück Lämmlein gebn.“
9. „Dreihundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werth,  
 der Schäfer soll sterben wol durch das Schwert.“
10. Und als es dem Schäfer sein Mutter erfuhr,  
 macht sie sich auf und gieng hinzu:

11. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Leben,  
ich will dir sechshundert Stück Lämmlein gebn.“
12. „Sechshundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Werth,  
der Schäfer soll sterben wol durch das Schwert!“
13. Und als es dem Schäfer sein Liebste ersuhr,  
macht sie sich auf und gieng hinzu:
14. „Ach Edelmann, ach schenk meinem Liebsten das Leben,  
das grüne Brautfränzlein das will ich dir gebn.“
15. „Willst du mir das grüne Brautfränzlein gebn,  
so will ich wol schenken dein Liebsten das Leben.“

9, 1. Dreihundert Stück Lämmlein ist fürn Edelmann kein Wert, der Schäfer soll sterben bei meiner Ehr!

### 51<sup>a</sup>. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Heffen-Darmstädtischen. (Mafeld.)

Der Schä-fer ü-ber die Brük-ke kam, hei dil = li dil = li dei, hei  
dil = li dil = li dei! Da be = geg = net ihm ein E = del = mann, zum  
fal = le = ri = de = ra und hep = sa = sa! da be = geg = net ihm ein E = del = mann.

- Der Schäfer über die Brücke kam,  
hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei!  
da begegnet ihm ein Edelmann,  
zum falleridera und hoyfaja!  
da begegnet ihm ein Edelmann.
- Der Edelmann zog sein Hütlein ab  
und bot dem Schäfer ein guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hüttlein stohn!  
ich bin ein armer Schäferssohn.“
4. „„Bist du ein armer Schäferssohn,  
und hast doch Sammet und Seide an!““
5. „Was gehts dich stolzen Edelmann an,  
wenn mirs mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann kriegt ein grimmigen Zorn  
und warf den Schäfer in tiefften Thurn.
7. Und als es dem Schäfer sein Vater erfuhr,  
macht er sich auf und gieng hinzu:
8. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Leb'n!  
dreihundert Reichsthaler will ich dir geb'n.“
9. „„Drehundert Reichsthaler ist mir kein Geld,  
euer Sohn muß sterben im breiten Feld!““
10. Und als es dem Schäfer sein Mutter erfuhr,  
macht sie sich auf und gieng hinzu:
11. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Leb'n!  
sechshundert Reichsthaler will ich dir geb'n.“
12. „„Sechshundert Reichsthaler ist mir kein Geld,  
euer Sohn muß sterben im breiten Feld!““
13. Und als es dem Schäfer sein Schäkchen erfuhr,  
macht es sich auf und gieng hinzu:
14. „Ach Edelmann, laß mein Schatz am Leb'n!  
eine güldne Kron will ich dir geb'n.“
15. „„Eine güldne Kron ist mir genug,  
hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei!  
nimm du und setz sie auf mein Hut!  
zum falleridera und hopsafa!  
nimm du und setz sie auf mein Hut!““

51<sup>b</sup>. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus der Uckermark. (Gramzow sc.)



Es trieb ein Schäfer den Berg hin = an, der E = delmann ihm ent = ge = gen kam,



hei di = del = dum da, hei hop = sa = sa = sa! der E = delmann ihm ent = ge = gen kam.

1. Es trieb ein Schäfer den Berg hinan,  
der Edelmann ihm entgegen kam,  
hei dideldum da, hei hopsyfafa!  
der Edelmann ihm entgegen kam.
2. Der Edelmann nahm den Hut wol ab  
und bot dem Schäfer ein schönen guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen stohn!  
ich bin ein armer Schäferssohn.“
4. „Bist du ein armer Schäferssohn,  
wie kannst du denn Edelmanns Kleider tragen?“
5. „Ei Edelmanns Kleider die kann ich tragen,  
dieweil sie mein Vater bezahlen kann.“
6. „Kann sie dein Vater mit Geld bezahlen,  
so sollst du mein jüngste Tochter heirathen.“
7. „Ach wär deine Tochter ehrlich und fromm,  
so freit sie nicht ein Schäferssohn.“
8. Der Edelmann faßt ein grimmigen Zorn  
und warf den Schäfer in tiefsten Thurm.
9. Und als der Vater das wurde gewahr,  
setzt er sich auf und fuhr alldar:
10. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Leben,  
dreihundert Thaler die will ich dir gebn.“
11. „Dreihundert Thaler ist mir kein Geld,  
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!“

12. Und als die Mutter das wurde gewahr,  
setzt sie sich auf und fuhr alldar:
13. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,  
sechshundert Thaler die will ich dir gebn.“
14. „Sechshundert Thaler ist mir kein Geld,  
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!“
15. Und als die Schwester das wurde gewahr,  
setzt sie sich auf und fuhr alldar:
16. „Ach Edelmann, schenk meinem Bruder das Lebn,  
eine Tonne Goldes die will ich dir gebn.“
17. „Eine Tonne Goldes ist mir kein Geld,  
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!“
18. Und als sein Liebste das wurde gewahr,  
setzt sie sich auf und fuhr alldar:
19. „Ach Edelmann, schenk meinem Liebsten das Lebn,  
eine Perlenkron die will ich dir gebn.“
20. „Ein Perlenkron die wär schon gut.“ —  
Der Schäfer zog hin mit frischem Muth.

---

### 51<sup>e</sup>. Der stolze Schäfersmann.

1. Und als der Schäfer über die Brücke trieb,  
warum?  
ein Edelmann ihm entgegen ritt,  
hop hop hop, entgegen ritt.
2. Der Edelmann thät sein Hütlein ab  
und bot dem Schäfer ein guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stahn!  
ich bin ein armer Schäfersmann.“
4. „Bist du ein armer Schäfersmann,  
und hast doch Edelmanns Kleider an!“



5. „Was gehts dich lumpigen Edelmann an,  
wenn sie mein Vater bezahlen kann!“
6. Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,  
er schmiß den Schäfer in tiefften Thurn.
7. Als es des Schäfer sein Mutter erfuhr,  
da macht sie früh sich auf die Spur:
8. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!  
ich will dir geben eine Tonne Golds.“
9. „Eine Tonne Golds ist mir kein Geld,  
der Schäfer soll lenken ins weite Feld!“
10. Und als es des Schäfer sein Vater erfuhr,  
er machte sich früh wol auf die Spur:
11. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!  
ich will dir geben zwei Tonnen Golds.“
12. „Zwei Tonnen Golds ist mir kein Geld,  
der Schäfer soll lenken ins weite Feld!“
13. Und als das des Schäfers Schatz erfuhr,  
sie machte sich früh wol auf die Spur:
14. „Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus!  
ich will dir geben ein Perlenstrauß.“
15. „Ein Perlenstrauß kost mir viel Geld,  
warum?  
der Schäfer soll lenken bei dir ins Feld,  
hop hop hop, bei dir ins Feld!“

(H. Elwert, „Ungedruckte Reste alten Gesangs zc. Gießen und Marburg, 1784.“ S. 43.)

### 51<sup>d</sup>. Der Schäfersohn.

1. Es weidet ein Schäfer im langen Holz,  
Weilchen, Rosen, Blumen!  
Begegnet ihn ein Edelmann stolz.  
Berg und Thal, kühler Schnee:  
Herzlieb! Scheiden das thut weh.
2. Der Edelmann zog sein Hütlein ab  
und wünscht dem Schäfer ein guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stohn!  
ich bin ein armer Schäfersohn.“
4. „„Bist du ein armer Schäfersohn,  
und ziehst doch Sammet und Seiden an!““
5. „Ach Edelmann, was geht es dich an,  
wenn mirs mein Vater bezahlen kann!“
6. „„Wenn dirs dein Vater bezahlen kann,  
so sollst du meine Tochter han!““
7. „Ei wär deine Tochter in Ehren fromm,  
so nähm sie keinen Schäfersohn.“
8. Der Edelmann faßt ein grimmigen Zorn  
und wirft den Schäfer in tiefen Thurn.
9. Er lag darin ein ganzes Jahr,  
bis daß es sein Vater thät erfahren.
10. „Ach Edelmann, was muß ich dir geben,  
wenn du mir meinen Sohn läßt leben?“
11. „Hundert Schaflämmer will ich dir geben,  
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“
12. „„Hundert Schaflämmer ist mir kein Geld,  
dein Sohn muß hangen im weiten Feld!““
13. „Zweihundert Schaflämmer will ich dir geben,  
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“

14. „Zweihundert Schaflämmer ist mir kein Geld,  
dein Sohn muß hangen im weiten Feld!“
15. „Dreihundert Schaflämmer will ich dir geben,  
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“
16. „Dreihundert Schaflämmer ist mir bray Geld,  
Weilchen, Rosen, Blumen!  
dein Sohn soll fahren ins weite Feld!  
Berg und Thal, kühler Schnee:  
Herzlieb! Scheiden das thut weh.“

(Flieg. Bl. 8. „Bier schöne neue Weltliche Lieder.“ Das 3. Um 1800. — Auch in Justin Kerner's „Deutschem Dichterwald 2c. Tübingen, 1813.“ abgedruckt. [S. 175.] Wegen der hier fortgelassenen 10. Str. vgl. S. 141.)

## 52. Der Jäger und das Mädchen.

### Erste Lesart.

Mäßig bewegt. Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen,  
Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Westfalen 2c.

Es wollt ein Jäger ja gen wol in das Tannen = holz.

Was be = gegnt ihm auf dem Wege? ein Mädchen und die war stolz.

### Zweite Lesart.

Mäßig bewegt. Aus dem Brandenburgischen.

Es gieng ein Jäger ja gen wol in das Tannen = holz.

Was begegnt ihm auf der Rei = se? ein Mädchen und die war stolz.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Es wollt ein Jäger jagen<br/>wol in das Tannenholz.<br/>Was begegnt ihm auf dem Wege?<br/>ein Mädchen und die war stolz.</p> | <p>2. „Wohin du hübsches Mädchen?<br/>wohin du Mädchen stolz?“ —<br/>„Ich geh zu meinem Vater<br/>wol in das Tannenholz.“</p> |
|--|---|

3. „Gehst du zu deinem Vater  
wol in das Tannenholz,  
dein Ehr die sollst du lassen  
bei einem Jäger stolz!“
4. „„Gh ich mein Ehr wollt lassen  
bei einem Jäger stolz,  
viel lieber will ich meiden  
das Silber und rothe Gold.““
5. Was zog er von sein Finger?  
von Gold ein Ringlein:  
„Sieh da, du Hübsch und Feine!  
das soll dein Denkmal sein.“
6. „„Was soll ich mit dem Ringlein,  
wenn du mein nicht werden sollst?““ —  
„Leg dus in deinen Kasten,  
wol in das Tannenholz!“
7. „„Der Kasten ist verschlossen,  
der Schlüssel ist verlorn:  
ich hab in meinem Herzen  
ein Andern auserkorn.““
8. „Hast du in deinem Herzen  
ein Andern auserkorn,  
ei so mag sich Gott erbarmen,  
da bin ich ganz verlorn!“
9. „Ich geh nicht aus den Stegen,  
ich geh nicht aus der Stadt,  
biß ich mein Schatz gesehen  
und ihn geküßet hab!“

Die ältere Lesart aus dem 16. u. 17. Jahrh. weiter unten. (Es wollt ein Jäger jagen.)

4, 4. Das grüne Tannenholz. — 5 u. 6. Vgl. 3. Görres, „Altteutsche Volks- und Meisterlieder.“  
S. 182. — 6. Was soll ich mit dem Ringe, kann ich nicht werden dein! „Leg ihn in deinen Kasten, ins  
Tannenholz hinein!“

### 53. Soldatenliebe.

Mäßig langsam. Vielfach mündlich, aus Schlesien. (Gainau, Breslau, Neisse zc.)



Kam = rad, ich bin ge = schos = sen, die Kugel hat mich ge = trof = sen;

füh = re mich in mein Quar = tier, daß ich gleich ver = bun = den werd!

1. Kamrad, ich bin geschossen,  
die Kugel hat mich getroffen;  
|: führe mich in mein Quartier,  
daß ich gleich verbunden werd! :
2. „Kamrad, ich kann dir nicht helfen,  
helfe dir der liebe Gott selber,  
helfe dir der liebe Gott!  
morgen früh marschiern wir fort.“ —

3. „Morgen früh um halber viere  
da müssen wir Soldaten marschieren;  
marschieren wir zum Thor hinaus;  
schönster Schatz, komm zu mir raus!“
4. „Zu dir kann ich nicht kommen,  
es giebt gar falsche Zungen,  
die abschneiden mir mein Ehr,  
selber habn sie keine mehr.“
5. „Thun sie dir dein Ehr abschneiden,  
mußt du geduldig leiden;  
leide Alles mit Geduld,  
schönster Schatz, bis ich wieder komm.“
6. „Wann wirst du wieder kommen,  
im Winter oder im Sommer?  
sag mir die gewisse Stund,  
schönster Schatz, wann du wieder  
kommst.“
7. „Die Stunde kann ich dir nicht sagen,  
wir hörn keine Glocke nicht schlagen,  
denn wir stehn gar weit im Feld,  
draußen vor des Königs Zelt.“
8. „Wenn ich auch wieder heim käme  
und dich feins Mädel nicht nähme:  
mache dir kein Neuglein naß!  
schönster Schatz, was hülfe dir das?“

3, 3. Marschieren die Gassen (Straße) wol auf und ab; schönster Schatz, komm zu mir herab! 4, 3. die mir schneiden ab mein Ehr, und dann hab ich keine mehr. 5, 4. denn wer weiß, wess hat verschuldet! 7, 4. schönster Schatz, wos Königs sein Zelt.

### 53<sup>a</sup>. Soldatenliebe.

#### Erste Lesart.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Gegend um Heidelberg.

Ach Bruder, ich bin ge = schossen, eine Kugel hat mich ge = troffen;  
führ mich nach mein Quar = tier, daß ich gleich ver = bun = den werd —  
tra = la = li tra = la = lei dei! daß ich gleich ver = bun = den werd.

#### Zweite Lesart.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Badenschen.

Ach Bruder, ich bin ge = schossen, ei = ne Kugel hat mich ge = troffen;  
führ mich in mein Quar = tier, daß ich bald ver = bun = den werd.

1. Ach Bruder, ich bin geschossen,  
eine Kugel hat mich getroffen;  
führ mich nach mein Quartier,  
daß ich gleich verbunden werd —  
tralali tralalei dei! :|  
daß ich gleich verbunden werd.
2. „Ach Bruder, ich kann dir nicht helfen,  
helfe dir der liebe Gott selber,  
helfe dir der liebe Gott!  
morgen früh marschieren wir fort.
3. „Des Morgens um halber viere  
da müssen wir Soldaten marschieren  
das Gäßlein auf und ab:  
schöns Schähel, komm herab!“
4. „„Zu dir kann ich nicht kommen,  
es gehn viel falsche Zungen,  
die abschneiden meine Ehr,  
und haben selbst keine mehr.““
5. „Wann sie dir dein Ehr abschneiden,  
thu Alles geduldig leiden!  
Halt dich nur ehrlich und fromm,  
Schah, bis ich wiedrum komm!“
6. „„Wann wirst du wiedrum kommen,  
den Winter oder den Sommer?  
sage mir so Tag wie Stund,  
Schah, wann du wiedrum kommst.““
7. „Tag und Stund kann ich dir nicht sagen,  
keine Uhr hören wir nicht schlagen;  
denn wir stehn im weiten Feld  
und streitu für Kaisers fein Geld.
8. „Der Kaiser wirds uns schon bezahlen  
mit lauter preußischen Thalern,  
denn das ist das aller schönste Geld  
wol auf der ganzen Welt,  
tralali, tralalei dei!  
wol auf der ganzen Welt.“

## 54. Die Gule und der Adler.

Mäßig. Männlich, aus Schlesien. (Waldorf bei Reife.)

Es saß ein Gule ganz allein wol auf dem breiten Steine;  
da kam der Adler der schönste Waldvogel: „Was machst du hier alleine?“

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Es saß ein Gule ganz allein<br/>wol auf dem breiten Steine;<br/>da kam der Adler, der schönste Waldvogel:<br/>„Was machst du hier alleine?“</p>               | <p>5. „Und wenn du mir nicht trauen willst,<br/>mein Ehr seh ich zu Pfande!<br/>Zieh du zuvor, ich zieh dir nach,<br/>so ziehn wir aus dem Lande.“</p>  |
| <p>2. „Und was ich hier alleine mach?<br/>ich bin ein arme Waise:<br/>der Vater ist mir im Krieg erschlagen,<br/>die Mutter gestorbn vor Leide.“</p>                | <p>6. Und wie sie kamen in Adlers Land,<br/>in Adlers sein Gemiste,<br/>da gab's der Federn gar so viel,<br/>aus andern Vögeln gerissen.</p>            |
| <p>3. „Ist dir der Vater im Krieg erschlagen,<br/>die Mutter gestorbn vor Leide:<br/>willst mich zu einem Manne habn,<br/>ich nehm dich zu einem Weibe.“</p>        | <p>7. Ei seht nur, seht, ihr Mädcl jung,<br/>und laßt euch nicht betrügen:<br/>die Knäblein die am schönsten sind,<br/>die sind die größten Lügner.</p> |
| <p>4. Die Gule streicht ihr Gewimper aus,<br/>sie schaut ihm unter die Augen:<br/>„Ei Adler, wärst der schönste Waldvogel:<br/>man darf dich wol nicht trauen?“</p> | <p>8. Und wenn sie Eine betrogen han,<br/>so ziehn sie aus dem Lande;<br/>das gute Mädcl mag sitzen bleiben<br/>in lauter Spott und Schande.</p>        |

(Mithetheit durch Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

1, 2. Auf einem großen Steine. 1, 3. da kam der allerschönst Waldvogel. — 4, 3. Ei Adler, wärst ein Vogel schön, dürft man dir nur vertrauen! — 5, 3. Sey du dich auf mein Flügel breit und stieg mit mir ins Lande! — 7, 3. sind gleich die Bürschlein noch so schön, sie könn gar höflich lügen.

## 55. Die Spinnerin.

Mutter. Mündlich, aus dem Clevischen und Bergischen.

{ Spinn, spinn, meine liebe Tochter! ich kauf dir nPaar Schuh. Ich kann ja nicht  
 „Ja, ja, meine liebe Mutter, auch Schnallen da zu!“

spinnen, es schmerzt mich mein Finger und thut, und thut, und thut mir so weh.“

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!<br/>             ich kauf dir nPaar Schuh.<br/>             „Ja, ja, meine liebe Mutter,<br/>             auch Schnallen dazu!<br/>             Ich kann ja nicht spinnen,<br/>             es schmerzt mich mein Finger<br/>             und thut, und thut, und thut mir so weh.“</p>    | <p>3. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!<br/>             ich kauf dir ein Kleid.<br/>             „Ja, ja, meine liebe Mutter,<br/>             nicht zu eng und nicht zu weit!<br/>             Ich kann ja nicht spinnen,<br/>             es schmerzt mich mein Finger<br/>             und thut, und thut, und thut mir so weh.“</p>            |
| <p>2. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!<br/>             ich kauf dir nPaar Strümpf.<br/>             „Ja, ja, meine liebe Mutter,<br/>             schön Zwickeln darin!<br/>             Ich kann ja nicht spinnen,<br/>             es schmerzt mich mein Finger<br/>             und thut, und thut, und thut mir so weh.“</p> | <p>4. Spinn, spinn, meine liebe Tochter!<br/>             ich kauf dir ein Mann.<br/>             „Ja, ja, meine liebe Mutter,<br/>             der steht mir wol an!<br/>             Ich kann auch schon spinnen,<br/>             es schmerzt mich kein Finger<br/>             und thut, und thut, und thut mir nicht<br/>             weh.“</p> |

1, 4. Pantoffeln dazu! 1, 5. Kann wahrlich nicht spinnen von wegen meinem Finger. — 3, 4. es  
 wär auch schon Zeit!

## 55<sup>a</sup>. Die Spinnerin.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Spinn, spinn, mein schöins Nammel,<br/>             ich kauf dia neua Schouh.<br/>             „Jo, jo, mei Ibiba Moutta,<br/>             schöine Schnolla a dazou!<br/>             Ich konn jo net spinna,<br/>             mia thoun jo meina Finga<br/>             sua weh, sua weh,<br/>             meina Fingala sua weh!“</p> | <p>2. Spinn, spinn, mein schöins Nammel,<br/>             ich kauf dia neua Strümpf.<br/>             „Jo, jo, mei Ibiba Moutta,<br/>             schöina Zwickala san drin.<br/>             Ich konn jo net spinna,<br/>             mia thoun jo meina Finga<br/>             sua weh, sua weh,<br/>             meina Fingala sua weh!“</p> |
|---|---|



3. Spinn, spinu, mein schödins Mannel,  
ich kauf dia schödina Hauba.  
„Jo, jo, mei löiba Moutta,  
die thät mia schon tauga.  
Ich konn jo net spinna,  
mia thoun jo meina Singa  
sua weh, sua weh,  
meina Singala sua weh!“

4. Spinn, spinu, mein schödins Mannel,  
ich kauf dia a schödins Haus.  
„Jo, jo, mei löiba Moutta,  
schödina Schindala san drauf.  
Ich konn jo net spinna,  
mia thoun jo meina Singa  
sua weh, sua weh,  
meina Singala sua weh!“

5. Spinn, spinu, mein schödins Mannel,  
ich kauf dia an schön Monn.  
„Jo, jo, mei löiba Moutta,  
dea steht mia schon on.  
Ich konn jo schon spinna,  
mia thoun jo meina Singa  
nimma weh, nimma weh,  
meina Singala nimma weh!“

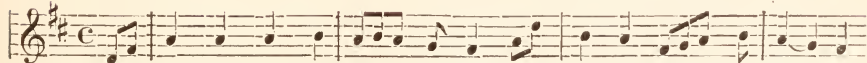
(Aus den böhmisch-deutschen Volksliedern „České národní písně“ etc. Prag, 1825. 8. — S. 139.)

2. Jan, jind. — 4. Schindala, — die Schindel, Brettspalte, Dachziegel.

## 56. St. Hubertus.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Huckgau im Sessen-Darmstädter.  
(Oßenthal, Seligenstadt.)



Spring auf, spring auf, feins Hir = schelein, springe auf, auf bei = ne Fü = ße!



springe auf und laufe fort in das wunderschöne Ort; meine Kugel thut sich rüh = ren.

1. Spring auf, spring auf, feins Hirschelein,  
springe auf, auf deine Füße!  
springe auf und laufe fort  
in das wunderschöne Ort;  
meine Kugel thut sich rühren.

2. Der Jäger in dem Busche Busche stand,  
seine Flinte thut er laden.  
Lade ein und schieße drein,  
denn es muß geschossen sein;  
meine Kugel die muß knallen!

3. „Ach Jäger, lieber Jäger mein,  
warum hast du mich geschossen?  
denn mein junges frisches Herz  
das muß leiden großen Schmerz;  
meine Augen stehn mir offen.“

4. Ach Hirschlein, liebstes Hirschlein mein,  
was trägst du auf deinem Haupte?  
„Was ich auf meinem Haupte trage,  
das darf ich schon Jemand sagen:  
Jesus Christus der am Kreuze.“ —

5. Wer hat denn das schöne Liedlein erdacht?  
zwei junge Jägersburschen.  
Auf der Straß und überall,  
wo sie nur beisammen warn,  
haben sie es ja gesungen.

Dieses Lied erinnert wol an die bekannte Sage vom St. Hubertus. (Auf der Jagd stieß ihm ein stattlicher Hirsch auf, der das heilige Kreuz zwischen seinem Geweihe trug etc.)

## 57. Häsleins Klage.

Mäßig.

Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Ge = stern Ab = end gieng ich aus, gieng wol in den Wald hin = aus,  
saß ein Häs = lein in dem Strauch, guckt mit sei = nen Aug = lein raus.  
Ar = mes Häs = lein, was du sagst und so heim = lich zu mir klagst!

1. Gestern Abend gieng ich aus,  
gieng wol in den Wald hinaus;  
saß ein Häslein in dem Strauch,  
guckt mit seinen Auglein raus.  
Armes Häslein, was du sagst  
und ganz heimlich zu mir klagst!

3. „Bringt der Jäger mich nach Haus,  
zieht er mir Pelz und Hosen aus,  
legt mich auf das Küchenbrett,  
spielt mir nBuckel brav mit Speck;  
steckt den Spieß von hinten ein,  
wie kann er so grob doch sein!

2. „Was will denn der Waidemann?  
hekt auf mich die Hündlein an?  
Wenn der Jäger mich ertappt  
und das Windspiel mich erschnappt,  
hält er mir die Büchse her,  
als wenn sonst kein Has mehr wär!

4. „Wenn ich dann gebraten bin,  
trägt man mich zur Tafel hin;  
der Eine schneidet sich ab sein Theil,  
der Andre bricht mir sWein entzwei,  
der Dritte nimmt sich sAllerbest:  
nehmt vorlieb, ihr lieben Gäß!

5. „Nun bin ich todt, ich armer Has,  
geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,  
geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut,  
habs bezahlt mit meiner Haut.  
Wenn ich an mein Schickfal denk,  
es mich recht von Herzen fränkt!
6. „Lange Ohrn, das Maul ist breit  
und der Kopf sehr ungeschreit,  
stumpfe Zähn, ein laugen Bart,  
als wär ich von Ragenart.  
Wenn ich an mein Schickfal denk,  
es mich recht von Herzen fränkt!
7. „Ein Schwänzlein hab ich, das ist klein,  
wünscht, es möchte größer sein.  
Weil es nun nicht größer ist,  
muß es bleiben wie es ist.  
Wenn ich an mein Schickfal denk,  
es mich recht von Herzen fränkt!“

(Vielfach mündlich und nach flieg. Blättern aus der Zeit um 1750—1800.)

2, 1. Was will dem der wilde Mann? er heßt mir die Hunde an. 2, 5. zeigt er mir die Hinte her.  
— 3, 6. ei, wie mag so grob man sein! — 5, 2. werd nun fressen mehr kein Gras, werd dem Bauer  
nicht gehn ins Kraut. 5, 5. Wenn ich an mein Häslein denk, thut es mich von Herzen fränkt! (Solchs  
mich recht von Herzen fränkt!) — 6, 5. Wenn ich an mein Häslein denk. — 7, 2. warum wills nicht  
größer sein? 7, 5. Wenn ich an mein Häslein denk.

### 57<sup>a</sup>. Häsleins Klage.

1. Einismals, als ich gieng allein,  
sah in einen Wald hinein,  
sitzt ein Häslein in dem Strauß,  
guckt mit Einem Aug heraus.
2. Armes Häslein weint und klagt,  
heimlich zu sich selbstn sagt:  
Jäger, was hab ich gethan,  
daß d Hund auf mich hebest an?
3. Wenn das Windspiel mich erschnappt,  
gleich der Jäger nach mir tappt,  
trägt mich auf dem Buckel her,  
als wenn ich kein Häslein wär.
4. Er mit mir dem Markt zulauf,  
mich um halbes Geld verkauft.  
Sener sich nicht lang besunt,  
läuft mit mir zur Küche gschwind.
5. Komm ich dann dem Koch in d Händ,  
werd ich hornen aufgetrennt,  
zieht mir Pelz und Hosen aus,  
dies zu sehen ist ein Graus! —
6. Steckt mich in ein Hasen nein,  
gießt den schärfsten Essig drein,  
darin soll ich werden mar,  
glaub, der Koch sei gar ein Narr!

7. Wann ich bin ganz fein und mar,  
mein, ich sei nun aus der Gefahr,  
zieht der Koch mich listig raus,  
richtet mich nach seinem Brauch.
8. Er mich auf das Herdbrett legt,  
spielt den Buckel brav mit Speck,  
steckt den Spieß von hinten ein —  
ich möcht ja so grob nicht sein!
9. Dieses ist noch nicht genug,  
glühend Kohlen legt man zu,  
gießt das Fett wol oben ab,  
daß ich gung zu schwingen hab.
10. Wann ich alsdann fertig bin,  
trägt man mich zur Tafel hin,  
schneidt der Erst herab sein Theil,  
reißt der Auder mich entzwei.
11. Der Dritt schneidt herab das Best, —  
friß, daß dir das Herz abstößt!  
Beiner wirft man hintr die Thür  
oder gar den Hundten für.
12. So nimmt man mir sLeben ab,  
eilt mit mir ins kühle Grab.  
Fragt auch Niemand, wie es geht,  
weil kein Hahn wehr um mich kräht.

(Justinus Kerner's „Dichtungen. Stuttgart, 1834.“ S. 363. — „Aus den flieg. Blättern von Neutlingen.“)

6. mar, marb, mürb, weich.

### 57b. Vom Häslein.

1. Ich armer Has im weiten Feld,  
wie wird mir so manchmal nachgestellt!  
man halt auf mich so manchen Hund,  
bis man mich Häslein fangen konnt.
2. Sobald die Nacht vergangen ist,  
so sieht der Vogel frisch auf dem Nest;  
dann geh ich naus ins grüne Feld,  
such mein Geweid wos mir gefällt.
3. Sobald es aber des Morgens tagt,  
dann zieht der Jäger frisch auf die Jagd:  
„Sa sa, ihr Hund! in vollem Lauf  
sucht mir geschwind einen Hasen auf!“
4. Kriegt mich der Jäger ins Bißler,  
so spricht er gleich: „Sei willkommen hier!  
willkomm, du liebes Häslein!“  
Bißf puff, tiff taßf! gehts auf mich drein.
5. O weh, o weh! jezt bin ich getroffen,  
da kommt das Blut herausgeloffen!  
Nun gewürzt, zerrissen und entweidt  
und eingeschnitten in mein rauhes Kleid!
6. Bringt mich der Jäger dann nach Haus,  
so werd ich zugericht zum Schmaus;  
mein Stücker werden gespiet mit Speck,  
die Halbscheid man an Bratspieß steckt.
7. Die Halbscheid in dem Pfeffer liegt  
und wird außs beste zugericht;  
dann werd ich gemacht so künstlich gut,  
daß man die Finger darnach lecken thut.
8. Komm ich halb gebraten auf den Tisch:  
So schwenket alle Gläser frisch,  
schenkt ein, schenkt ein den kühlen Wein!  
Bin ich nicht ein delikates Häslein?

(Flieg. Bl. „Drey schöne neue Lieder.“ Das 1. Wahrscheinlich zu Cöln a. R. um 1763—80 gedruckt.)

57<sup>c</sup>. Häseleins Klage.

## Erste Melodie.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Badischen.  
(Miefeld, Miesbach im Odenwald und Zähringen.)

Mäßig.

Ich ar = mer Has im wei = ten Feld, wie wird mir doch so grausam nachgestellt!  
Bei Tag und auch bei Nach = te, da thut man nach mir trach = ten;  
Man tracht mir nach dem Le = ben mein: wie bin ich doch ein ar = mes Hä = se = lein!

## Zweite Melodie.

Mel. mündlich, aus Schlesien. (Reiße.)

Mäßig.

Ich ar = mes Wald = hä = se = lein auf frei = em Feld, wie wird mir doch so  
grau = sam nach = ge = stellt! Bei Tag und auch bei Nach = te so  
thut man mir nach = trach = ten; man tracht mir nach dem Le = ben  
mein: wie bin ich doch ein ar = mes Wald = hä = se = lein!

1. Ich armer Has im weiten Feld,  
wie wird mir doch so grausam nachgestellt!  
Bei Tag und auch bei Nacht,  
da thun sie nach mir trachten;  
man tracht mir nach dem Leben mein:  
wie bin ich doch ein armes Häselein!
2. Ich hab ja mein Lebtag kein Schaden gethan,  
ich freß ja nur die grünen Blätterchen an;  
ich freß ja nur die Blätterchen,  
damit thu ich mich sättigen,  
ich halte mich auf in mein Revier  
und trinke das Wasser für mein Bläßeir.

3. Erwischt mich der Jäger bei meinem Kopf,  
so hängt er mich an sein Säbelknopf;  
da thut er mit mir prangen,  
ich armer Has muß hangen;  
er schlenkert mich hin und schlenkert mich her,  
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär.
  
4. Und habn die Herrn ein hohes Fest,  
da heben sie mich auf bis zu allerlezt;  
bei allen Traktamenten  
da thun sie mich verwenden;  
auf mich trinken sie den rheinischen Wein:  
wie bin ich ein so delikates Häselein!

1, 6. Ei bin ich nicht ein armes Walthäselein! — 2, 1. Ich hab ja noch Niemand kein Schaden gethan, ich halt mich auf, daß Gott erbarm! 2, 5. ich trinke das Wasser nach meiner Pläße und halte mich auf in dem Jagdrevier. — 3, 2. und henket mich an sein Sattelknopf, da thut er mit mir prahlen, ich armer Has muß zahlen (zabbeln); er schlaudert mich hin und schlaudert mich her — 4, 1. Wann große Herren haben viel Gäst, so thun sie mich aufhalten aufs Allerlezt.

### 57d. Häseleins Klage.

1. Ich armes Häselein im weiten weiten Feld,  
wie wird mir doch so grausam nachgestellt!  
Bei Tag und auch bei Nachte  
da thut man mir nachtrachten;  
man stellt mir nach dem Leben mein:  
wo bleib ich armes Häselein!
  
2. Ich eß ja nur ein Gräslein grün,  
was kann denn das für Schaden thun?  
Ich pflücke nur ein Blättichen,  
daran thu ich mich sättigen;  
ich trinke das Wasser aus meinem Revier  
und gehe dann wieder in mein Quartier.
  
3. Und kriegen mich dann die Hunde zu sehn,  
muß ich ein Gänglein mit ihnen gehn;  
durch hohe Berg und tiefe Thal  
da jagt man Marten überall;  
dann ruft der Jäger: Sei, hopsasa!  
du hast verspielt, Victoria!

4. Und greift mich dann am End das Wind,  
der Jäger mich an sein Sattel bindt;  
wol an dem großen Prangen  
da muß ich Marten hangen,  
da schlacker und schlacker ich hin und her,  
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär!
5. Kriegt mich die Köchin dann zur Hand,  
hängt sie mich Marten an die Wand;  
das Mädchen kommt gegangen,  
die Herren thut verlangen;  
sie saßen, sie aßen alle frisch,  
sie hatten ein gebratnen Hasen aufm Tisch.
6. Darum, ihr Brüder insgemein,  
so viel wir in dem Walde sein,  
entlaufet vor dem Jäger,  
entfliehet vor dem Schläger,  
entlaufet, eilet und säumet euch nicht!  
Nun gute Nacht! lieber Marten spricht.

(Mündlich, aus dem Württembergischen. Um 1805.)

### 57<sup>e</sup>. Cantus de Lepore.

- |  |   |
|--|---|
| 1. Flevit Lepus parvulus<br>clamans altis vocibus:<br>Quid feci hominibus,<br>quod me sequuntur canibus? | 6. Quando servi vident me,<br>Hase, Hase vocant me.<br>Quid feci hominibus,<br>quod me sequuntur canibus? |
| 2. Neque in horto fui<br>neque olus comedi. Quid feci etc.   | 7. Domus mea silva est,<br>lectus meus durus est.   |
| 3. Longas aures habeo,<br>brevem caudam teneo.   | 8. Dum montes ascendero,<br>canes nihil timeo.  |
| 4. Leves pedes habeo,<br>magnum saltum facio.  | 9. Dum in Anlam venio,<br>gaudet Rex et non ego.  |
| 5. Caro mea dulcis est.<br>pellis mea mollis est.  | 10. Quando Reges comedunt me,<br>vinum bibunt super me.   |

11. Quando comederunt me,  
ad latrinam portant me.  
Quid feci hominibus,  
quod me sequuntur canibus?

(Nach einer handschriftlichen Sammlung vom J. 1575: Hüseman Beckemensis [Benedictinens zu Lößborn an der Lippe] Perpulchri aliquot versus rhythmici. In der Münchener Bibliothek [Cod. mon. ch. lat. 8.] — mitgetheilt von Prof. Dr. Rafmann in: Z. 3. Mone's „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 4. Jahrg. Karlsruhe 1835.“ Sp. 184.)

## 58. Goldvögelein giebt Bescheid.

Mäßig langsam.

Mündlich aus Schlesien. (Conradsdorf bei Gaißau.)

Näch = ten als ich schla = fen gieng, ge = dacht ich an die Lie = be;  
ich gieng in mein Schlaf = kam = mer = lein und sah wol im = mer dort nä = her.

1. Nächten als ich schlafen gieng,  
gedacht ich an die Liebe:  
ich gieng in mein Schlafkammerlein  
und sah wol immer dort näher.
2. Da sah ich mein geliebtes Kind  
bei einem Andern stehen:  
da möchte mir mein junges Herz  
in tausend Stücke zergehen!
3. Ich gieng einmal in Wald spazieren,  
da war Niemand derheime,  
als wie ein klein Goldvögelein,  
das war allein derheime.
4. Gott grüße dich, Goldvögelein!  
jetzt mußt du mir schon singen,  
sonst fällt auf dich der kühle Thau,  
der wird dich schon bezwingen.
5. „Fällt gleich auf mich der kühle Thau,  
treug ich mich in der Sonne.  
Wenn zwei Verliebte beisammen sein,  
ist lauter Freud und Wonne.
6. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn  
und sehn einander recht gerne,  
so leuchten ihn die Neugelein  
als wie zwei helle Sterne.
7. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn  
und sehn einander nicht gerne,  
so leuchten ihn die Neugelein  
als wie zwei dunkle Sterne.“

1. Nächten, in vergangener Nacht, gestern Abend. 5. treug, trodne.



58<sup>a</sup>. Gespräch mit der Nachtigall.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Dort droben vor meins Vaters Haus<br>da steht ein grüne Linde;<br>darauf setzt sich Frau Nachtigall<br>und sang mit heller Stimme.               | 3. „Was frag ich nach dem rothen Gold,<br>was frag ich nach Goldringen?<br>ich bin des Walds klein Vögelein,<br>kein Mann kann mich bezwingen.“     |
| 2. „Frau Nachtigall, klein Vögelein,<br>willst du mich lehren singen?<br>ich will dir dein Fuß mit Gold beschlan,<br>dein Händ mit goldnen Ringen.“ | 4. „Bist du des Walds klein Vögelein,<br>kann dich kein Mann bezwingen:<br>so zwingt dich Reif und kalter Schnee<br>und s Laub wol von der Linden.“ |
| 5. „Und wann die Linde das Laub verliert,<br>so trauern alle Nester:<br>daran gedenkt, ihr Mädchen jung,<br>und halt eur Kränzlein feste!“          |   |

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. Vgl. R. Simrock's Volkslieder. S. 176, und Hoffmann's v. J. Horae belgicae. II, 141.)

58<sup>b</sup>. Warnung.

- |  |   |
|--|---|
| 1. Die Truschel und Frau Nachtigall<br>die saßen auf einer Linden:<br>„Ach du mein herzallerliebster Schatz,<br>wo werd ich dich Abends finden?“   | 4. Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest<br>und laß dich nicht betriegen;<br>denn Geld und Gut ist bald verzehrt,<br>dein Ehr ist nimmer zu kriegen. |
| 2. Wo du mich Abends finden wirst,<br>des Morgens wirds dich reuen.<br>„Ach du mein herzallerliebster Schatz,<br>was brichst du mir die Treue!“    | 5. Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest,<br>als wie der Baum sein Nester;<br>und wenn das Laub herunter fällt,<br>so trauern alle Nesterher.        |
| 3. Und all dein Treu die mag ich nicht,<br>will doch viel lieber sterben;<br>was soll ich dann mein jung frisch Blut<br>an einem Knaben verderben. | 6. Wenn Einer dich betrogen hat,<br>so zieht er aus dem Lande;<br>er steckt die Feder auf sein Gut,<br>läßt s Mädchen bray in Schande.            |

(Nach „Des Knaben Wunderhorn.“ B. III, 75. [In der neuesten Aufl. B. III, 162.] Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg.)

1. Truschel (nicht Trutschel), mhd. drosche, droschel, Droschel.

58<sup>c</sup>. Die weiße Taube.

1. Wol hinter meines Vaters Hof  
da flengt ein weiße Tauben;  
sie ist so manchem Falken entflogen,  
ein Gul hat mirs gefangen.
2. Die Gul die mirs gefangen hat,  
die läßt mirs wiederum fliegen  
gen Regensburg über die Mauren ein,  
zu meiner Allerliebsten.
3. Und do sie ein gen Regensburg kam,  
sah sie Niemand darinnen  
dann nur ein zarts Jungfräulein,  
das sung von heller Stimme.
4. „So sing, so sing, Frau Nachtigall!  
wenn ander Waldbögelein schweigen,  
so will ich dir dein Gefieder aufspreisen  
mit Gold und brauner Seiden.“
5. „Ei mein Gefieder aufpreißt du mir nit,  
ich kann mich selber wol schwingen;  
ich bin ein kleins Waldbögelein,  
kein Mann soll mich nit zwingen.“
6. „Bist du ein kleins Waldbögelein,  
so schwing dich von der Erden,  
daß dich der kühle Thau nit neß,  
kein Schnee, kein Reif darneben!“
7. „Und neßt mich denn der kühle Thau,  
so trücket mich Frau Sonne;  
hab ich ein brauns Maidlein im Herzen  
hold,  
zu ihr kann ich nit kommen.
8. „Wenn der best Wein im alten Faß wär,  
darin müßt er ersauren:  
so wenn ein jungs Maidlein ein alten  
Mann nimmt,  
ihr junges Herz muß trauren.
9. „Und wenn die Linden das Laub verleurt,  
so trauren all die Neste.  
So bitt ich dich, zarts Jungfräulein,  
halt du dein Kränzlein feste!“
10. „Soll ich mein Kränzlein behalten fest,  
will es mir doch nimmer bleiben,  
viel lieber wollt ich mit ein jungen  
Knaben  
mein Zeit und Weil vertreiben.“
11. Und wär der Apfel noch so roth,  
so findt man ein Würmlein drinnen:  
so welche Jungfräulein säuberlich sind,  
die können viel falscher sinnen.
12. Gott behüt den Jungfrauen ihr Ehr  
vor allen falschen Zungen!  
Hab ich ein brauns Maidlein im Herzen  
hold,  
zu ihr kann ich nit kummen.
13. Und wer sind die das Liedlein fangen?  
so frei haben gefungen?  
Das haben gethan zween Schreiber gut,  
ein alter und ein junger.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein schönes Liedt.“ 2c. [Von 2 Liebern das 1ste.] Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber.“ Zwischen 1550—71. — Bgl. Nfland I, 51. [Um 1516].)

4. Aufspreisen, aufbreisen, aufschneiden, putzen. — 11. Säuberlich, sauber, schön. — Beim Singen wurden in jeder Str. die beiden Schlußsilben der 3. Zeile wiederholt; z. B. in Str. 1: entfl<sup>o</sup>gn in Str. 2: ja ein, in Str. 3: ja lein u. f. w.

## 59. Treue Liebe.

Mäßig langsam.

Die Melodie vielfach mündlich. Durch ganz  
Deutschland verbreitet.

{ So viel Stern am Himmel    ste = hen, an dem    güld = nen blauen    Zelt;  
so viel Schäflein als da    ge = hen in dem    grü = nen grünen    Feld;  
so viel    Vög = lein als da    flie = gen, als da    hin und wie = der    flie = gen:  
so viel    mal sei du ge = grüßt, so viel    mal sei du ge = grüßt!

1. So viel Stern am Himmel stehen,  
an dem güldnen blauen Zelt;  
so viel Schäflein als da gehen  
in dem grünen grünen Feld;  
so viel Vöglein als da fliegen,  
als da hin und wieder fliegen:  
so viel mal sei du gegrüßt! :|
2. Soll ich dich denn nimmer sehen,  
nun ich ewig ferne muß?  
Ach das kann ich nicht verstehen,  
o du bitterer Scheidenschluß!  
Wär ich lieber schon gestorben,  
eh ich mir ein Schatz erworben,  
wär ich jezo nicht betrübt.
3. Weiß nicht ob auf dieser Erden,  
die des herben Sammers voll,  
nach viel Trübsal und Beschwerden  
ich dich wieder sehen soll.  
Was für Wellen, was für Flammen  
schlagen über mir zusammen;  
ach wie groß ist meine Noth!
4. Mit Geduld will ich es tragen,  
denk ich immer nur zu dir;  
alle Morgen will ich sagen:  
o mein Schatz, wann kommst zu mir?  
Alle Abend will ich sprechen,  
wenn mir meine Neuglein brechen:  
o mein Schatz, gedenk an mich!
5. Ja, ich will dich nicht vergessen,  
enden nie die Liebe mein;  
wann ich sollte unterdessen  
auf dem Todbett schlafen ein:  
auf dem Kirchhof will ich liegen  
wie das Kindlein in der Wiegen,  
das die Lieb thut wiegen ein.

(Zuerst in „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 199. — Die zweite Verszeile jeder Strophe ist ein durch die Melodie gebotener Zusatz, der beim Lesen des Liedes stets zu beseitigen wäre. Vgl. auch „Deutsches Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart, 1823.“ S. 435 — worin obiger Zusatz.)

1, 2. An dem blauen Himmelszelt. — 2, 6. ein Lieb erworben. 2, 7. wär ich jetzt nicht so betrübt.  
— 4, 2. daß ich fern muß sein von dir. — 5, 7. das ein Lied thut wiegen ein.

## 60. Der Baum im Odenwald.

Mäßig. Durch ganz Deutschland verbreitet. Mel. vom 3. 1781.

Es steht ein Baum im Odenwald, der hat viel grüne Nest;  
da bin ich schon viel tausendmal bei meinem Schatz gewest.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Es steht ein Baum im Odenwald,<br/>der hat viel grüne Nest;<br/>da bin ich schon viel tausendmal<br/>bei meinem Schatz gewest.</p>         | <p>4. Der Vogel sitzt in seinem Nest<br/>wol auf dem grünen Baum:<br/>Ach Schäkkel, bin ich bei dir gewest,<br/>oder ist es nur ein Traum?</p>    |
| <p>2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf,<br/>der pfeift gar wunderschön;<br/>ich und mein Schäkkel lauern auf,<br/>wenn wir miteinander gehn.</p> | <p>5. Und als ich wiederum kam zu dir,<br/>gehauen war der Baum;<br/>ein andrer Liebster steht bei ihr:<br/>o du verfluchter Traum!</p>           |
| <p>3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh<br/>wol auf dem höchsten Zweig;<br/>und schauen wir dem Vogel zu,<br/>so pfeift er allsgleich.</p>           | <p>6. Der Baum der steht im Odenwald,<br/>und ich bin in der Schweiz;<br/>da liegt der Schnee und ist so kalt:<br/>mein Herz es mir zerreißt!</p> |

(Das Gedicht mündlich, aus dem Odenwald. Zuerst gedruckt in „Des Knaben Wunderhorn. III. B. Heidelberg, 1808.“ S. 116. — Die obige Lesart der Mel. ist einer von Joh. Friedrich Reichardt componierten Mel. nachgebildet. Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder. Bd. II, S. 4 u. 5. Berlin, 1844.“ S. 77.)

6, 3. Da liegt der Schnee so kalt, so kalt.

## 61. Drei Röslein.

Mäßig langsam. Schwäbisch, aus dem Remethal.

Setz gang i ans Brünnele, trink a ber net, jeh gang i ans  
Brünnele, trink a ber net, do such i mein herztou = si = ge Schatz,  
sind n a ber net, do such i mein herztou = si = ge Schatz, sind n a ber net.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1.  : Jetzt gang i ans Brünnele,<br/>trink aber net. : <br/> : do such i mein herztäuße Schag,<br/>sind n aber net. : </p> <p>2. Do laß i mein Neugele<br/>um und um gehn,<br/>do steh-n-i mein herztäuße Schag<br/>bei 'me-n-Andre stehn.</p> <p>3. Und bei 'me-n-Andre stehe sehn,<br/>ach das thut weh!<br/>Jetzt bhüt di Gott, herztäußer Schag!<br/>di bhseh-n-i nimme meh! —</p> | <p>4. Jetzt kauf i mer Dinte-n-<br/>und Feder und Papier,<br/>und schreib mein herztäuße Schag<br/>einen Abschiedsbrief.</p> <p>5. Jetzt leg i mi nieder<br/>aufs Heu und aufs Moos;<br/>do falle drei Nösele<br/>mir in den Schooß.</p> <p>6. Und diese drei Nösele<br/>sind roseroth:<br/>Jetzt weiß i net, lebt mein Schag<br/>oder ist er todt.</p> |
|---|---|

61<sup>a</sup>. Drei Nöselein.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Wetteran. (Buzdach.)

Jetzt geh ich ans Brün = ne = lein, trink a = ber nicht,  
und da such ich mein herz = tau = sen = den Schag, sind n a = ber nicht.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Jetzt geh ich ans Brünnelein,<br/>trink aber nicht,<br/> : und da such ich mein herztausenden Schag,<br/>sind n aber nicht. : </p> <p>2. Da laß ich mein Neugelein<br/>um und um gehn,<br/>und da seh ich mein herztausenden Schag<br/>bei nem Andern stehn.</p> | <p>3. Bei nem Andern sehn stehen,<br/>ach das thut sehr weh!<br/>Nun ade, mein herztausender Schag!<br/>jetzt muß ich gehn.</p> <p>4. Jetzt seh ich mich nieder<br/>aufs Laub und grüne Moos,<br/>und da fallen drei Nöselein<br/>mir in den Schooß.</p> <p>5. Und diese drei Nöselein<br/>sind rosenroth:<br/>Jetzt weiß ich nicht, lebt mein Schag<br/>oder ist er todt.</p> |
|--|--|

## 61b. Reiterlied.

1. Ich ritt mit Lust durch einen Wald,  
do sungen die Vöglein jung und alt.
2. Sie sungen als lang bis mich verdroß,  
do fielen drei Röslein in mein Schooß.
3. „Nun sag, nun sag, gut Röslein roth:  
lebet mein Buhl oder ist er todt?“
4. „Er lebet noch, er ist nit todt,  
er leit vor Münster in großer Noth.
5. „Er leit zu Cöln wol an dem Rhein,  
er schenkt den Landsknechten dapper ein.“ —
6. Gut Hänslin ließ sein Röslein beschlagen,  
es soll ihn den hohen Berg uf tragen.
7. Wie hoher Berg, wie tiefe Thal!  
es ist schad daß Hänslin sterben soll.
8. „Und stürb ich dann, so bin ich todt,  
so begräbt man mich unter die Röslein roth.
9. „So begräbt man mich an dieselben Statt  
do mir mein Buhl die Treu uf gab.“

(Heidelberger Papierhantschrift Nr. 343. Fol. [Aus der Zeit Carl V.] Daj. Bl. 107. — Nfland's Volks-  
lieder. I, 384.)

2. Als lang, also lang. — 6 u. 7. Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“  
B. II, H. 3, S. 39. — 8, 9. Vgl. Niederhört, S. 23.

## 61c. Die Betrogene.

## Erste Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien.

Es graßt ein Mä=del hübsch und fein, es graßt ein Mä=del hübsch und fein auf  
ei = nem grü = nen Wie = se = lein, auf ei = nem grü = nen Wie = se = lein.

## Zweite Melodie.

Mäßig. Münchlich, aus der Klein-Welle bei Perleberg.

Es graßt ein Mägdlein hübsch und fein auf ei = nem  
grü = nen Wie = se = lein, ja Wie = se = lein.

1. Es graßt ein Mädel hübsch und fein :  
auf einem grünen Wieselein. :|
2. Wiesle grün und Sichelein schmal —  
es reut mich daß ich sterben soll.
3. Und sterb ich gleich, so bin ich todt,  
so legt mich in die Röslein roth.
4. Röslein roth und weißen Klee, —  
so scheint die liebe Sonne hē (hin).
5. Und wo die liebe Sonn hin scheint  
wächst Petersilj und Weilchenkraut.
6. Petersilj und Weilchenkraut,  
dem Lieble hab ich viel vertraut.
7. Viel vertraut ist selten gut:  
die Knaben die habn ein stolzen Muth;
8. Ein stolzen Muth, ein falschen Sinn,  
sie sagen der Lügen gar zu viel.
9. Und wenn sie habn das Mädel betrogn,  
so lassen sies in Spott und Hohn.
10. Und wie ich kam in grunen Wald,  
da saßen Vöglein jung und alt.
11. „Nun singt, ihr lieben Vögelein,  
ihr sollt allzeit mein Tröster fein.“

(Aus Kortwig bei Reife.)

## 62. Verschmähte Liebe.

Mäßig langsam.

Mel. mündlich, aus Neubrück bei Frankfurt a. d. D.

Oft Man = cher muß lei = den und hats nicht ver = schuldt;  
 ich weiß mir n schöns Kräut = lein, das heißt die Ge = dulb.

1. Oft Mancher muß leiden und hats nicht verschuldt;  
ich weiß mir n schöns Kräutlein, das heißt die Geduld. :|
2. Im Lieben verieren, das geht mir nicht ein;  
ich kanns nicht begreifen, bin noch vieler zu klein.
3. Hoffärtiges Weibsbild, was führst du im Sinn?  
meinst dann, dein Stolzieren bringt dir ein Gewinn?
4. Warum thust du wanken bald hin und bald her?  
bald gfällt dir dann Dieser, ein Andrer gleich mehr.
5. Si pfui deiner Liebe! und schäme dich doch;  
bleibe du fein bei Einem: wie Viel liebst du noch?
6. Und daß ich von ein Weibsbild verieret sollt sein,  
das bild sich doch wahrlich nur Keine nicht ein!
7. In Einsamkeit leben ist besser für mich,  
kann ichs fein auslachen das falsche Gesicht!
8. Ich weiß mir eine Rose von schöner Gestalt,  
den Geruch und die Schönheit verliert sie gar bald.
9. Ach sag mir nur Einer, was hständig dann sei?  
falsch sind die Weibsbilder, ich sagß ohne Scheu.

(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. Mit Benutzung eines flieg. Bl. „Sieben schöne neue Weltliche Lieder.“ [Das 2.] Gedruckt um 1750—80. — [Vgl. Bösch u. Gräter, „Bräur.“ Leipzig, 1791. I, 275.]



## 63. Drei Reiter am Thor.

Gemüthlich bewegt.

Vielfach mündlich und schriftlich.  
Durch ganz Deutschland verbreitet.

Es rit = ten drei Rei = ter zum Tho = re hin = aus, a = de!  
Heins = lieb = chen schau = te zum Fen = ster hin = aus, a = de!

Und wenn es denn soll ge = schei = den sein, so reich mir dein gel = de = nes  
Rin = ge = lein! A = de, a = de, a = de! ja, Scheiden und Weiden thut weh!

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!  
Heinsliebchen schaute zum Fenster hinaus, ade!  
Und wenn es denn soll geschieden sein,  
so reich mir dein goldenes Ringelein!  
Ade, ade, ade!  
ja, Scheiden und Weiden thut weh!
2. Und der uns scheidet das ist der Tod, ade!  
er scheidet so manches Mündlein roth, ade!  
er scheidet so manchen Mann vom Weib,  
die konnten sich machen viel Zeitvertreib.  
Ade, ade, ade!  
ja, Scheiden und Weiden thut weh!
3. Er scheidet das Kind wol in der Wiegen, ade!  
Wann werd ich mein schwarzbraunes Mädlein noch kriegen? ade!  
Und ist es nicht morgen, ach! wär es doch heut,  
es macht uns allbeiden gar große Freud.  
Ade, ade, ade!  
ja, Scheiden und Weiden thut weh!

(Vgl. Fr. Nicolai, „Eyn feyner Keyner Almanach.“ I. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. I, 72—75.)

1, 2. Heinsliebchen guckte zum Fenster heraus. 1, 3. Und wenn es muß geschieden sein. — 2, 3. Im Wunderhorn I, 253 (1. Aufl.) folgende Aenderung: Und wär doch geworden der liebe Leib, der Liebe ein süßer Zeitvertreib — wol nur den Herausgebern des Wunderhorns zuzuschreiben. 2, 4. die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit — die Tag und Nacht beisammen sein. — 3, 2. Ich werde mein schwarzbraunes Mädlein noch kriegen. 3, 3. Und thät es geschehen in kurzer Zeit, thät's machen uns beiden ein große Freud.

Im Frankfurter „Lieder-Büchlein.“ 1582 und 1584 — kommt in dem Liede Nr. 121 (Es hieng ein Stallknecht seinen Zaum) als Str. 11 vor: Und wer uns scheidet das ist der Tod, er scheidet so manches Mündlein roth. — Ebenbas. in dem Liede Nr. 100 (Es wolt ein Mägdelein Wasser holen) als Schlusstroffe: Der uns Zwei scheidt das ist der Tod, er scheidet gar manches Mündlein roth. — Vgl. Usland. I, 286.

64<sup>a</sup>. Abschied vom Liebchen.

## Erste Lesart.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.

Jetzt rei = sen wir zum Thor hin = aus, a = de! Jetzt rei = sen wir zum  
 Thor hinaus, mein Schatz der schaut zum Fenster her = aus. Ade, o weh! a = de!

## Zweite Lesart.

Mäßig bewegt. Melodie mündlich, aus der Wetterau. (Bubach.)

Jetzt rei = sen wir zum Thor hin = aus, a = de! jetzt rei = sen wir zum  
 Thor hin = aus, a = de! jetzt rei = sen wir zum Thor hin = aus, mein  
 Schatz der schaut zum Fenster her = aus. Ade, o weh, a = de!

1. Jetzt reisen wir zum Thor hinaus, ade!  
 jetzt reisen wir zum Thor hinaus,  
 mein Schatz der schaut zum Fenster heraus.  
 Ade, o weh, ade!
2. Mein Schatz, laß du dein Schauen sein, ade!  
 mein Schatz, laß du dein Schauen sein,  
 ich kann fürwahr nicht bei dir sein.  
 Ade, o weh, ade!
3. „Kannst du fürwahr nicht bei mir sein, ade!  
 kannst du fürwahr nicht bei mir sein,  
 so reich mir nur dein Händlein!  
 Ade, o weh, ade!“
4. Händlein reichen und das thut weh, ade!  
 Händlein reichen und das thut weh,  
 wir Zwei wir scheiden uns nimmermehr!  
 Ade, o weh, ade!

5. Kirschen die sind schwarz und roth, ade!  
 Kirschen die sind schwarz und roth;  
 ich lieb mein Schatz bis in den Tod.  
 Ade, o weh, ade!

3, 3. So reich mir dein schneeweiß Händlein! — 4, 3. wir Beide (wir) scheiden uns nimmermehr!  
 Str. 4 und 5 ohne Auftakt zu beginnen.

### 64<sup>b</sup>. Abschied vom Liebchen.

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!  
 es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,  
 Feinsliebchen schaute zum Fenster heraus.  
 Ade, o weh, ade!
2. Ach Mägdlein, laß dein Schauen sein, ic.  
 ich kann fürwahr nicht bei dir sein!
3. „Kannst du fürwahr nicht bei mir sein,  
 so reich mir nur dein Händlein!“
4. Händlein reichen und das thut weh,  
 wir Zwei wir scheiden und nimmermehr:
5. Es scheidt uns dann der bittere Tod,  
 er scheidet so manches Mündlein roth.
6. Er scheidet die Kindlein von der Wiegen,  
 die Junggesellen wol von der Lieben.
7. Er scheidet so manches Mann und Weib,  
 die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit.
8. Drum Händlein reichen und thuts auch weh, ade!  
 wir Zwei wir scheiden uns nimmermehr!  
 Ade, o weh, ade!

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. 1820.)

## 65. Vöglein im Tannenwald.

Mäßig bewegt.

Schwäbisch.

Wö = ge = le - n - im Tan = ne = wald pfei = fet so hell, ti = ri = li! Wö = ge = le - n - im  
 Tan = ne = wald pfei = fet so hell! pfei = fet de Wald aus und ein, wo wird mein  
 Schätz = ze = le sein? Wö = ge = le - n - im Tan = ne = wald pfei = fet so hell!

1. Vögele-n-im Tannenwald  
 pfeifet so hell, tirili!  
 Vögele-n-im Tannenwald  
 pfeifet so hell!  
 pfeifet de Wald aus und ein,  
 wo wird mein Schätzele sein?  
 Vögele-n-im Tannenwald  
 pfeifet so hell!

2. Vögele-n-am kühle Bach  
 pfeifet so süß, tirili!  
 Vögele-n-am kühle Bach  
 pfeifet so süß!  
 pfeifet de Bach auf und ab,  
 bis i mein Schätzele hab.  
 Vögele-n-am kühle Bach  
 pfeifet so süß!

(Fr. Zilcher, „XII Volkslieder für Männerstimmen. V. S. Tübingen.“ Nr. 1.)

1, 2. pfeifet, pfeifen.

## 66. Wer sLieben erdacht?

Mäßig bewegt.

Schwäbisch.

Zum Ster = ben bin ich ver = lie = bet in dich, dein schwarzbrau = ne  
 Neuge = lein, dein schwarzbrau = ne Neuge = lein die fess = seln ja mich.

1. Zum Sterben bin ich  
 verliebet in dich,  
 dein schwarzbraune Neugelein :|  
 die fesseln ja mich.

2. Bist hier odr bist dort,  
 oder sonst an eim Ort,  
 wollt wünsche, könnst rede  
 mit dir ein paar Wort!

3. Mein Herz ist verwundt,  
komm, Schatzel, mach mich gesund;  
ach erlaub mir zu küsse  
dein englischen Mund!

5. Dein purpurrother Mund  
macht Herze gesund,  
macht Todte lebendig  
und Kranke gesund. —

4. Sonst Keine ist hier,  
dieselbig gfall mir,  
hätt deine braun Neugelein,  
dein schöne Manier!

6. Der Spieldel hat gmacht,  
hat Lieben erdacht;  
drum wünsch ich mein Feinsliebchen  
viel tausend gute Nacht.

(Fr. Nicolai, „Oyn feyner Kleiner Almanach.“ 1. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. S. 88. —  
Mit Benutzung mehrerer flieg. Bl. und eines handschr. Niederbuchs aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh.)

2, 1. Alhier oder dort. — 5, 1. Dein scharmante Wangen, dein schön rother Mund.

### 67. Schätzchen, ade!

Sehr mäßig.

Männlich, aus der Gegend um Würzburg.



Schätzchen, ade!  
Scheiden thut weh.  
Weil ich denn scheiden muß,  
so gieb mir einen Kuß!  
Schätzchen, ade!  
Scheiden thut weh.

(3. G. Büßing, „Wöchentliche Nachrichten zc. II. B. Breslau, 1816.“ S. 353.)

## 68. Liebesſcherz.

Mäßig bewegt.

Schwäbiſch.



Wo e kleins Hüttle steht, ist e kleins Gütle, wo e kleins  
Hüttle steht, ist e kleins Güt; und wo viel Vube sind, Mädle sind,  
Vube sind, do ist's halt lieble, do ist's halt gut.  
Vube sind, do ist's halt lieble, do ist's halt gut.

1. Wo e kleins Hüttle steht,  
ist e kleins Gütle,  
wo e kleins Hüttle steht,  
ist e kleins Güt;  
und wo viel Vube sind,  
Mädle sind, Vube sind,  
do ist's halt lieble,  
do ist's halt gut.

3. Wenn zu mein Schähle kommst,  
thu mers schön grüße,  
wenn zu mein Schähle kommst,  
sag em viel Grüß;  
wenn es fragt, wie es geht,  
wie es steht, wie es geht,  
sag, auf zwei Füße,  
sag, auf zwei Füß.

2. Lieble ist's überall,  
lieble auf Erde,  
lieble ist's überall,  
lustig im Mai;  
wenn es nur mögk wär,  
; mache wär, mögk wär,  
mei müßt du werde,  
mei müßt du sei!

1. Und wenn es freunde ist,  
sag, i sei gestorbe,  
und wenn es lache thut,  
sag, i hätt gfreit;  
wenns aber weine thut,  
klage thut, weine thut,  
sag, i komm morge,  
sag, i komm heut.

5. Mädle, trau net so wol,  
du bist betroge;  
Mädle, trau net so wol,  
du bist in Gfähr:  
daß i di gar net mag,  
nemme mag, gar net mag,  
sell ist verloge,  
sell ist net währ.

(Vgl. Fr. Sülzer, „XII Volkslieder für Männerstimmen 1c. III. H. Tübingen.“ [1831.] Nr. 3. — „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1839.“ S. 34. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen. II. B. Berlin, 1846.“ S. 488.)

1. liebe, lieblich. — 2. mög(e), möglich. — 4, 6. traurig ist, klage thut — greine thut, weine thut. — 5. nimme, nicht mehr. sell, selbiges, das.

68<sup>a</sup>. Gruß.

Bewegt und frei.

Mündlich, aus Regensburg.

Wann zu mein Schätz = zel kommst, sag, i laß grü = ße;  
 wann es fragt, wie mers geht, wie es steht, wie mers geht:  
 sag, auf zwei Fü = ße, sag, auf zwei Fü = ße.

1. |: Wann zu mein Schätzel kommst,  
 sag, i laß grüße; :|  
 wann es fragt, wie mers geht,  
 wie es steht, wie mers geht,  
 sag, auf zwei Füße. ::
2. Wann es fragt, ob i krank,  
 sag, i sei gestorbe;  
 wann es an zweine fangt,  
 klage fangt, weine fangt,  
 sag, i komm morge.
3. Mädel, trau nit so wol,  
 du bist betroge;  
 daß i di gar nit mag,  
 nimme mag, gar nit mag,  
 sell is geloge.

3. nimme, nicht mehr. sell, selbiges, das.

68<sup>b</sup>. Liebescherz.

(Aus der Gegend von Heilbronn.)

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Wo e kleins Hüttle stehet,<br/>ist e kleins Güttele;<br/>und wo viel Bube sind,<br/>Mädle sind, Bube sind,<br/>da ist's halt liebli. : </p> <p>2. Liebli ist's überall,<br/>liebli auf Erde;<br/>wenns nur zu mache wär,<br/>mögli wär, z mache wär,<br/>mein müßt du werde!</p> <p>3. „Schähle, das kann net sein,<br/>muß ja jezt wandre;<br/>aber wohin i geh,<br/>wo i steh, wo i geh,<br/>denk an kein Andre.“</p> | <p>4. Wenn zu mein Schähle kommst,<br/>sag, i laß grüße;<br/>wenn es fragt, wie mirs geht,<br/>wie es steht, wie mirs geht,<br/>sag, auf zwei Füße.</p> <p>5. Wenns freundsli lache thut,<br/>sag, ich sei gstorbe;<br/>wenns aber weine thut,<br/>klage thut, weine thut,<br/>sag, ich komm morge.</p> <p>6. Mädle, trau net so wol,<br/>du bist betroge;<br/>daß i di gar net mag,<br/>nimme mag, gar net mag,<br/>jell ist verloge.</p> |
|---|--|

(Vgl. Willibald Walter, „Sammlung deutscher Volkslieder. Leipzig, 1841.“ S. 69.)

68<sup>c</sup>. Gruß.Mündlich, aus Berlin. (Von Studenten hierher  
verflucht worden.)

Mäßig langsam.  
Einstm.

Wenn zu mein Schähel kommst, sag, ich laß grüßen; wenn sie fragt, wie mirs geht,

*cresc.* *dim.* *pf. Belegt.*

wie es steht, wie mirs geht: sag, auf zwei Füßen, hei di = de = ri = de =

*Dom Chor wiederholt.*

ral = la = la! sag, auf zwei Füßen, hei di = de = ri = de = ra!

- |   |   |
|---|---|
| <p>1.  : Wenn zu mein Schähel kommst,<br/>sag, ich laß grüßen; : <br/>wenn sie fragt, wie mirs geht,<br/>wie es steht, wie mirs geht:</p> | <p>:  sag, auf zwei Füßen,<br/>hei dideriderallala!<br/>sag, auf zwei Füßen,<br/>hei dideridera! : </p> |
|---|---|



2. Wenn sie fragt, ob ich krank?  
 sag, ich sei gestorben;  
 wenns an zu weinen fangt,  
 Klagen fangt, weinen fangt:  
 sag, ich komm morgen,  
 hei dideriderakala!  
 sag, ich komm morgen,  
 hei dideridera!

3. Mädcl, trau nit so wol,  
 du bist betrogen;  
 daß ich dich gar nit mag,  
 nimmer mag, gar nit mag:  
 das ist erlogen,  
 hei dideriderakala!  
 das ist erlogen,  
 hei dideridera!

### 68<sup>d</sup>. Gruß.

1. Wenn du zu mein Schätzchen kommst,  
 sag, ich ließ sie grüßen;  
 wenn sie fraget, wie mirs geht:  
 sag, auf beiden Hüßen.

2. Wenn sie fraget, ob ich krank?  
 sag, ich sei gestorben;  
 wenn sie an zu weinen fangt,  
 sag, ich käme morgen.

(Fr. Nicolai, „Eyn feyner Keyner Almanach 2c.“ II. Jahrg. Berlin u. Stettin. 1778. S. 106. Nr. 22. [Nach Just. Mösers handschriftl. Mittheilung.] Die ziemlich werthlose Mel. findet sich in meinen „Deutschen Volksliedern.“ B. I, S. 4, Z. 23.)

### 68<sup>e</sup>. Liebespott.

1. Wenn ihr zu meiner Liebsten kommt,  
 sagt ihr n guten Morgen;  
 sprecht, es gehet mir sehr wol,  
 darf für mich nicht sorgen. ::

3. Und wenn sie gestorben ist,  
 bitt ich alle Bauern,  
 daß sie mit zu Grabe gehn  
 und sie helfn betrauern.

2. Wenn sie keinen Kummer hat,  
 darf sich keinen machen;  
 bin ich ihr nicht gut genug,  
 kann sie mich auslachen.

4. Meine rotthe sammtne Mütze  
 will ich schwarz verbrennen,  
 und in einem Vierteljahr  
 eine Andre nehmen.

(Aus dem „Berg- u. Nieder-Büchlein.“ Um 1740. [Vgl. S. 116.] Daf. S. 158. Nr. 132. — Vgl. E. Fietler, „Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Desau. Desau, 1847.“ S. 195.)

### 69. Das erwählte Schätzchen.

Mäßig bewegt, Vielsach mündlich, aus dem Bergischen und Clevischen.

Ich ha-be mir Ei-nes er-z wäh-let, ein Schätzchen und das mir ge-z fällt;  
ist hübsch und so fein, von Tugend so rein; fein tap-fer und ehr-lich sich hält.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1.   Ich habe mir Eines erwählt,<br/>ein Schätzchen und das mir gefällt;  <br/>  ist hübsch und so fein,<br/>von Tugend so rein;<br/>fein tapfer und ehrlich sich hält.  </p> | <p>3. Glaube nicht den falschen Zungen,<br/>die mir und dir nichts gönn' (gunn);<br/>bleib ehrlich und fromm,<br/>bis daß ich wieder komm,<br/>drei Jahre gehn bald herum.</p> |
| <p>2. Ich hab es mir öfters lass'n sagen,<br/>du hättest ein Andern so lieb;<br/>doch glaub ich es nicht<br/>bis daß es geschicht,<br/>mein Herze bleibt ewig bei dir.</p>       | <p>4. Und wenn ich dann wiederum komme,<br/>mein Herz ist vor Freuden so voll:<br/>dein Neuglein so klar,<br/>dein schwarzbraunes Haar<br/>vergnügen mich tausendmal.</p>      |

(Vgl. Wunderhorn. N. N. III, 138. [1. Aufl. III, 146.] Bom 3. 1581. — Auch in stieg. Bl. des vorigen Jahrb. [1750—90.] vorkommt.)

1, 2. Gewöhnlich wird gesungen: das mir d'r (es) gefällt. 1, 5. ach Schätzchen, ach wärest du mein! — 2, 1. Die Leute thun öfters wol (oftmals — öftermals) sagen. 2, 5. mein Herze bleibt immer vergnügt. — 3, 2. die meiner und deiner veracht. 3, 5. gehn bald dahin. — 4, 2. für (vor) Freuden mein Herze zerpringt. 4, 5. erfreut mich viel tausendmal — (ich liebe sie ganz und gar.) — 5. Da drunten im Keller beim Faß, da ist es bald trocken, bald naß; da schenken sie ein ein kühles Glas Wein: ach Schätzchen, ach wärest du mein! (So noch mehrere ähnliche Zusätze.)

### 70. Kein Glück noch Stern.

Mäßig langsam. Mündlich, vom Niederrhein.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, er fiel auf die  
zar-ten Blau = blu = me = lein: sie sind ver = wel = fet, ver = dor = ret.

1. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, ;:  
er fiel auf die zarten Blaublümlein:  
sie sind verwelket, verdorret.
2. Es hatt ein Knab ein Mägdlein lieb,  
sie flohen gar heimlich von Hause fort,  
es wußts nicht Vater noch Mutter.
3. Sie sind gewandert hin und her,  
sie habn gehabt weder Glück noch Stern:  
sie sind verdorben, gestorben.

(Vgl. H. Heine, „Der Salon. I. B. Hamburg, 1834.“ S. 151.)

## 71. Die Verlassene.

Mäßig langsam.

Aus dem bairischen Hochlande.

Gor a wun = der = liebs Dien = dl hab i heunt wo = na sehn:  
und do hab i's halt gfragt, was n Dien = dl is gschehn?

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Gor a wunderliebs Diendl<br/>hab i heunt woana sehn:<br/>und do hab i's halt gfragt,<br/>was n Diendl is gschehn?</p> | <p>3. Si du wunderliebs Diendl,<br/>hör auf mit dein Woan;<br/>du darfst um a Büberl,<br/>der gestorbn is, nit woan.</p> |
| <p>2. Und s Diendl hot g sagt:<br/>„Warum solt i nit woan?<br/>und mei Bue der is gestorbn,<br/>und jeh bin i alloan.“</p>  | <p>1. „I bin a arms Diendl,<br/>kumm nimmer auf d Höh;<br/>hab koan Vatern, koa Mutter,<br/>koa Büberl nit meh.“</p>     |
5. Und du wunderliebs Diendl,  
hör auf mit dein Woan;  
schau, i wüßt dir a Büberl:  
geh, bleib nit alloan!

(„Bairische Gebirgslieder“ v. Eugen Neureuther. München, 1831.“ S. 1.)

## 72. Lieben bringt Freud.

Mäßig. Schwäbisch.

Das Lie = ben bringt groß Freud, es wif = fes al = le Leut.

Weiß mir ein schö = nes Schätz = ze = le mit zwei schwarz = brau = ne

Au = ge = le, die mir, die mir, die mir mein Herz er = freut.

1. Das Lieben bringt groß Freud,  
es wiffes alle Leut.  
Weiß mir ein schönes Schätzele  
mit zwei schwarzbraune Neugele,  
die mir, die mir,  
die mir mein Herz erfreut.

2. Ein Briefle schrieb sie mir,  
i soll treu bleibe-n-ih.  
Drauf schick i ihr ein Sträußele,  
schön Rosmarin, brauns Nägele,  
sie soll, sie soll,  
sie soll mein eige sein!

3. Mein eige soll sie sein,  
keimm Andre mehr als mein.  
So lebet wir in Freud und Leid,  
bis uns Gott der Herr auseinander scheidt.  
Ade, ade,  
ade, mein Schatz, o weh!

(Vgl. Fr. Silber, „XII Volkslieder für Männerstimmen. II. B. Tübingen.“ (1827.) Nr. 9. — und „Der Freisäfer etc. II. Jahrg. 2. Heft. Altona, 1839.“ S. 31.)

3, 3. Lebet, leben.

## 73. Auf der Kirmes.

Mäßig. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)

Lot ons noch ens bren = fen, suf = ker = lie = vet Ge = ret = schen!

lot ons noch ens bren = fen, suf = ker = lie = ve Weid!

1. Löt ons noch ens drenken,  
suckerlievet Geretschen!  
Löt ons noch ens drenken,  
suckerlieve Meid!

2. Brandewin met Sucker,  
suckerlievet Geretschen!  
Brandewin met Sucker,  
suckerlieve Meid!

3. We' fall dat dan betalen?  
suckerlievet Geretschen!  
we' fall dat dan betalen?  
suckerlieve Meid!

1. Den erschten Bur, den besten,  
suckerlievet Geretschen!  
den erschten Bur, den besten,  
suckerlieve Meid!

1. Löt ons, laßt uns. ens, einmal. suckerlievet, zuckerliebes. Geretschen, Gretchen, Margareta. — 2. Der Brantwein wird nämlich in dortiger Gegend mit Zucker versüßt. — 3. We', wen, wer. — 4. Den, der.

## 74. Zum Abschied.

Sehr mäßig.

Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)

Schähchen, reich mir dei = ne Hand zum Be = schluß und Un = ter = pfand!  
Zum Be = schluß ei = nen Kuß, weil ich von dir schei = den muß!

1. Schähchen, reich mir deine Hand  
zum Beschluß und Unterpand!  
: Zum Beschluß  
einen Kuß,  
weil ich von dir scheiden muß! :

2. Scheiden ist ein hartes Wort;  
du bleibst hier und ich muß fort.  
Hartes Wort!  
ich muß fort,  
hin nach einem fremden Ort.

3. Wenn wir uns nicht wiedersehn,  
bleibt doch unsre Liebe stehn.  
Liebst du mich  
wie ich dich,  
nimmermehr verlaß ich dich.

4. Auf dem Berg da fließt ein Wasser:  
Schähchen, wär es kühler Wein!  
Kühler Wein  
joll es sein:  
Schah, du sollst mein eigen sein!

5. In dem Wasser schwimmt ein Fisch:  
glücklich ist wer das vergißt,  
glücklich ist  
wer vergißt,  
was nicht mehr zu ändern ist.

1, 2. Zum getreuen Unterpand. — 2, 3. du bleibst hier, ich muß fort. 2, 3. Weit und breit ist die Zeit,  
breiter viel die Ewigkeit. — 3, 2. bleibt doch unsre Freundschaft stehn. 3, 5. nimmermehr vergeß ich dich.

## 75. Was ich möchte.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.  
(Babenhausen, Sieben.)

Ach was wird mein Schätzchen denken, weil ich bin so weit von ihr! weil ich bin,  
weil ich bin, weil ich bin so weit von ihr! \* In Str. 6 so zu ändern:  
E • del • sein, —

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Ach was wird mein Schätzchen denken,<br/>weil ich bin so weit von ihr!<br/>weil ich bin, : <br/>weil ich bin so weit von ihr!</p> <p>2. Gerne wollt ich zu ihr gehen,<br/>wenn der Weg so weit nicht wär.</p> <p>3. Gerne wollt ich ihr was kaufen,<br/>wenn ich wüßt, was rathsam wär.</p> | <p>4. Gerne wollt ich bei ihr schlafen,<br/>wenn die Nacht drei Jahr lang wär.</p> <p>5. Gerne wollt ich mit ihr sterben,<br/>wenn der Tod nicht bitter wär.</p> <p>6. Gold und Silber, Edelstein, —<br/>schönster Schatz, gelt, du bist mein?<br/>Du bist mein, ich bin dein:<br/>ei was kann dann schöner sein!</p> |
|---|---|

5<sup>a</sup>. Schöne Musifanten, schwarzbrauns Bier — schönster Schatz, wie gefall ich dir?

75<sup>a</sup>. Hamburger Mädchen.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Brandenburgischen.

Hamburg ist ein schön'es Städtchen, weils so nah am Was = ser liegt,  
weils so nah, weils so nah am Was = ser liegt.

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Hamburg ist ein schönes Städtchen,<br/>weils so nah :  am Wasser liegt. : </p> <p>2. Drinnen giebt's so schöne Mädchen,<br/>daß man sich in sie verliebt.</p> | <p>3. Gerne möcht ich zu ihr gehen,<br/>wenn der Weg so weit nicht wär.</p> <p>4. Gerne möcht ich ihr was schenken,<br/>wenn ich wüßt was ihr gefiel.</p> <p>5. Gold und Silber, Edelstein,<br/>das wird wol das Beste sein.</p> |
|---|--|

## 76. Treue Liebe.

Sehr mäßig.

Mel. mündlich, aus der Gegend von Hilsburghausen.

Ach, wie ih̄s mög = lich dann, daß ich dich las = sen kann! hab dich von  
Her = zen lieb, das glau = be mir! Du hast das Her = ze mein so sehr ge =  
nom = men ein, daß ich kein An = dern mehr lie = be so sehr.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Ach, wie ih̄s möglich dann<br/>daß ich dich lassen kann!<br/>hab dich von Herzen lieb,<br/>das glaube mir!<br/>Du hast das Herze mein<br/>so sehr genommen ein,<br/>daß ich kein Andern mehr : <br/>liebe so sehr.</p>                  | <p>3. Stoß mir das Herz entzwei,<br/>wann eine falsche Treu<br/>oder nur falsche Lieb<br/>spürest an mir!<br/>Dir will ich jederzeit<br/>zu Diensten sein bereit,<br/>bis daß ich kommen werd<br/>unter die Erd.</p>            |
| <p>2. Obfchon das Glück nicht wollt,<br/>daß ich dein werden sellt,<br/>so lieb ich dennoch dich,<br/>glaubts sicherlich!<br/>Es soll kein Andern sein,<br/>der mich sell nehmen ein,<br/>als du, o schönstes Kind!<br/>dir ich treu bin.</p> | <p>4. Nach meinem Tod alsdann,<br/>damit man sagen kann,<br/>nimmt an meiner Todtenbahr<br/>die Grabschrift wahr:<br/>Hier liegt begraben ein,<br/>die dich geliebt so fein,<br/>die dich geliebet hat<br/>bis in das Grab.</p> |

(Flieg. Bl. „Nun schöne neue Weltliche Lieder.“ Das fünfte. Um 1750—80. — und „Drei schöne neue Lieder.“ Das zweite. Um 1800.)

## 77. Liebeszwift.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus  
Schlesien und dem Hessen-Darmstädtischen.

Ich wünscht es wä = re Nacht und mein Bettchen wär ge = macht,  
wollt ich zu mein Schätzchen gehn und bei ihr am Fenster stehn, bis sie mir aufmacht.

1. Ich wünscht es wäre Nacht  
und mein Bettchen wär gemacht,  
wollt ich zu mein Schätzchen gehn  
und bei ihr am Fenster stehn,  
bis sie mir aufmacht.
2. „Wer ist denn dafür?  
wer klopft an die Thür?“ —  
„„Schönster Schatz, und ich bin hier,  
ich komm aus Lieb zu dir:  
mach mir auf die Thür!““
3. „Die Thür ist schon zu,  
es schläft Alles in der Ruh;  
denn du weißt, daß bei der Nacht  
Niemand die Thür aufmacht:  
komm morgen früh!“
4. „„Morgen früh hab ich keine Zeit,  
da sehn mich alle Leut.  
Hättst du mir in dieser Nacht  
einmal die Thür aufgemacht,  
hätt es mich erfreut.
5. „„Schönes Geld und schönes Gut,  
hübsche Mädchen die sind gut.  
Wenn mein Schatz einen Andern liebt,  
bin ich auch nicht betrübt,  
sicher mich nichts darum.““

1, 1. Ich wollte wünschen, es wäre Nacht und ich hätte die Nacht. — Vgl. „Ein feiner kleiner Almanach.“ I, 89. — 2. „Wer steht denn dafür? wer klopft an der Thür?“ „„Schönster Schatz, ich steh allhier, ich ruf aus Lieb zu dir: mach nur auf die Thür!““ — 3, 3. und du weißt, daß man bei Nacht. — 4, 2. da sehn mich die Leut. — 5, 1. Schönes Geldchen, schönes Gut, schöne Mädchen giebt's genug. — 5. Schön weiß und schön roth, schöne (schwarze) Aenglein wie Gold! Der mir zu mein Schätzchen geht und ihm vor sein Fenster steht (und ihm vor das Kädele steht), den schieß ich todt. (So im Badenischen und Hessen-Darmstädtischen.)



## 78. Erinnerung ans Schätzle.

Mäßig bewegt und leicht.

Schweizerisch.

s̄isch no nit lang daß gregnet het, die Läubli tröpflet no;  
 i hä-n-e mel es Schätzli ghet, i wett i hätt es no!

1. s̄isch no nit lang daß gregnet het,  
 die Läubli tröpflet no;  
 i hä-n-emol es Schätzli ghet,  
 i wett i hätt es no!
2. Jez isch er gange go wandere,  
 i wünsch em Lächer in d Schuech,  
 jez hä-n-i wieder en Andere,  
 Gott geb mer Glück dergue.
3. s̄isch no nit lang daß er ghürath het,  
 s̄isch gar e kurzi Zyt;  
 si Röckli ist em Ioderich,  
 si Strümpfli sin em z'wyt.

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ III. B. Heidelberg, 1808.“ S. 137. [In neuester Aufl. III, 130.])

1. no, noch. het, hät, hat. ghet (gewöhnlich ghā), gehabt, um des Meines willen. tröpflet, tröpfeln. e, es, ein. i wett, wott, ich wollte. — 2. gange go wandere, gegangen um zu wandern. („Die kurztonigen ga, ge, go, gaga, goge, gogo werden öfter vor die Infinitiven gesetzt, um hinzuweisen auf den Zweck, warum etwas geschieht, als: geh go schlöfe [gehen, um zu schlafen]“ etc. Vgl. F. S. Stalder, Schweizerische Dialectologie. S. 57.) — 3. Zyt, Zeit. z'wyt, zu weit.

78<sup>a</sup>. Erinnerung ans Schätzle.

1. Das Gäßle das i gange bin,  
 das Gäßle ga-n-i no;  
 das Schätzle wo-n-i glibet hä,  
 das Schätzle lieb i no.
2. s̄ist no nit lang daß gregnet het,  
 die Bäumlle tröpflet no;  
 i hä-n-emol e Schätzle ghet,  
 i wett i hätt es no!
3. Jezt aber ist es gwanderet  
 mit samt de Strümpf und Schuech;  
 jez hä-n-i wieder en Andere,  
 s̄ist au e braver Bue.

(Mündlich, aus der Schweiz. Um 1808.)

1. Sch gā, geh, gon, ich gehe. i hä, ich habe. — 3. au, auch. 3, 2. Dem Unter-(Ober-) ländle zue.

## 79. Bergmannslied.

### Erste Melodie.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus dem Odenwald und der Bergstraße.

Glück auf, Glück auf! der Stei = ger kömmt; er hat sein hel = les Licht,  
er hat sein hel = les Licht schon an = ge = zündt, schon an = ge = zündt.

### Zweite Melodie.

Gemüthlich langsam.

Mündlich, aus der Bergstraße. (Weinheim.)

Frisch auf, frisch auf! der Berg = mann kömmt;  
er hat sein hel = les Licht schon an = ge = zündt.

### Dritte Melodie.

Mäßig.

Vielsach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Frisch auf, frisch auf! der Stei = ger kömmt, und er  
hat sein hel = les Licht bei der Nacht, und er hat sein hel = les  
Licht bei der Nachtschon an = ge = zündt, schon an = ge = zündt.

1. |: Glück auf, Glück auf!  
der Steiger kömmt; :|  
er hat sein helles Licht :|  
schon angezündt. :|

2. Hats angezündt;  
es giebt ein Schein,  
und damit so fahren wir  
ins Bergwerk nein.

3. Die Bergleut fein  
so hübsch und fein;  
sie grabn das feinste Gold  
aus Felsenstein.

4. Der Eine gräbt Silber,  
der Andre Gold;  
und dem schwarzbraunen Mädelein  
dem sein sie hold.

1, 3. Er hat sein Grubenlicht. — 2, 1. Schon angezündt. — 3, 3. sie hauen das feinste Gold.  
3, 4. aus Fels und Stein. — Str. 3 und 4 schon um 1533 bekannt. Vgl. Niederfort, S. 117. (Str. 11 u. 12.)

### 79<sup>a</sup>. Bergmannslied.

1. Wach auf, wach auf!  
der Steiger kömmt;  
er hat sein Grubenlicht :|  
schon angezündt.

3. Die Bergleut fein  
so hübsch und fein;  
sie hauen das feinste Gold  
aus festem Gstein.

2. Hats angezündt;  
es giebt ein Schein,  
und damit so fährt er  
wol aus und ein.

4. Der Eine haut Silber,  
der Andre Gold;  
und dem schwarzbraunen Mägdelein  
dem sein sie hold.

(„Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] Um 1740. —  
Daf. S. 94, Nr. 75.)

### 80. Guter Rath.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus Franken.



1. |: Dort auf gen Leible  
steht a Bam grünan: :|  
sibt a schün Büagla druf, :|  
sängt, sängt, sängt a so schün.

2. Dran auf gen Biarnbaum  
hat er sei Neast;  
wer an schün Bräutigam hat,  
halt, halt, halt en fein feast!

1. Leible, kleiner Bergabhang, Leible; österr. die Leit'n. schün, schön.

## 81. Holzäpfelbäumchen.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend um Frankfurt a M.




Holz = äp = fel = bäum = che, wie sau = er ist der Wein; und  
wann ich bei mein Schätz = che wär, wie lu = stig wollt ich sein!

Holzäpfelbäumchen,  
wie sauer ist der Wein;  
und wann ich bei mein Schätzchen wär,  
wie lustig wollt ich sein!

## 82. Die Beruhigte.

Munter. Oesterreichisch.



Wan i hald frua af = steh und zua main Dearndl geh, fragt mi das  
Dearndl: „He! kimmst o = da kimmst ned, o = da wia gehts, o = da wia  
stehts, o = da was duast, o = da was traibst, o = da bin i da ned liab?“

1. Wan i hald frua affteh  
und zua main Dearndl geh,  
fragt mi das Dearndl: „He!  
kimmst oda kimmst ned,  
oda wia gehts,  
oda wia stehts,  
oda was duast,  
oda was traibst,  
oda bin i da ned liab?“

2. Sag i 'm Dearndl: „Ja!“  
is' glai hearzli fröh;  
fragt mi da nimma: „He!  
kimmst oda kimmst ned,  
oda wia gehts,  
oda wia stehts,  
oda was duast,  
oda was traibst,  
oda bin i da ned liab?“

(F. Tschiska und F. M. Schottky, „Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Fests. 1819.“  
S. 89. — In 2. Aufl. [1844.] S. 71.)

1. Aufsteh, aufsteh.

## 83. Liebeskummer.

Etwas langsam. Oesterreichisch.

(Geschild.) Daß im Wald fin-ster is, ..... das macht das Holz; ...

..... daß main Schatz saub-er is, ..... des macht mi stolz.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Daß im Wald finster is,<br/>das macht das Holz;<br/>daß main Schatz sauber is,<br/>des macht mi stolz.</p>   | <p>2. Daß im Wald finster is,<br/>das macht d' Bam;<br/>daß mi main Schatz ned mag,<br/>des glab i kam.</p> |
| <p>3. Daß im Wald finster is,<br/>das macht das Lab;<br/>daß main Schatz oar andan had,<br/>des macht mi harb.</p> |   |

(F. Fchichta und J. M. Schottky, „Oesterreichische Volkslieder“ :c. [Bgl. S. 228.] Taf. S. 105. — 3u 2. Aufl. S. 136.)

1. Saubr, sauber, schön. des, dieses, daß. — 2. d' Bam, die Bäume. glab, glaube. kam, faum. — 3. Lab, Laub. harb, böse, mißmuthig.

## 84. Vorbedeutung.

Mäßig langsam. Vielfach mündlich, aus dem Denwald,  
dem Bergischen :c.

Schön-ster Schatz auf Er-den, ich lieb dich ganz al-lein:

ich hoff du sollst mein wer-den, sollst auch mein ei-gen sein.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Schönster Schatz auf Erden,<br/>ich lieb dich ganz allein:<br/>ich hoff du sollst mein werden,<br/>sollst auch mein eigen sein.</p> | <p>2. Siehst du mir Wein zu trinken,<br/>so thu ich dir Bescheid;<br/>thust du mir heimlich winken,<br/>so ist mein Herz erfreut.</p> |
|---|---|

3. All Freud ist mir benommen  
vor lauter Traurigkeit,  
weil ich mein Schatz seh kommen  
in ein schneeweißes Kleid.

4. Ja ja, ich habs gesehen,  
und nicht mehr sehen kann.  
Mein Herz thut mir so wehe,  
es brennt wie Feuer und Flamm.

5. Glaub nicht der falschen Zunge,  
die mich so sehr veracht:  
Wer mir mein Schatz nicht gönnet,  
dem sag ich gute Nacht.

6. Ich geh nicht aus den Stegen,  
ich geh nicht aus der Stadt  
bis ich mein Schatz gesehen  
und ihn geküßet hab.

(Vgl. die Mel. „Es wollt ein Jäger jagen.“ Lieberhort, S. 187.)

1, 1. Schönster Schatz, mein Engel. — 4, 1. Weil ich es hab gesehen. 4, 3. thut mir mein Herz so wehe — das thut mein Herze kränken. 4. Als ich ihn sah von ferne und thät ihn schauen an, brennt mir mein Herz vor Liebe, wie eine Feuerflam. — 5. Das thunn die falschen Zungen, die mich und dich veracht: die mir mein Schatz nicht gunnen, den sag ich gute Nacht. — 6. Ich geh nicht aus dem Städtchen, geh auch nicht aus der Stadt, bis daß ich mein Feindliebchen wol in den Armen hab.

## 85. Verwehte Treue.

Mäßig geschwind. Oesterreichisch.

Hiezt hab i mein Treu = heit in Gar = ten an = baut, und es  
is mir nir gwach = sen als lau = ter Un = kraut.

1. Hiezt hãb i mein Treuheit  
in Gärten aanbaut,  
und es is mir nir gewachsen  
ãls lauter Unkraut.

2. Und wãnn mi d'Leut frãgn  
ob mein Treuheit schön blüeht,  
so gieb i ean z'Antwort:  
der Wind hãts verfuehrt.

3. Der Wind hãts verfuehrt,  
übers Eck außi trãgn,  
und hiezt mãg i mein Treuheit  
gãr nimmer derfrãgn.

(A. von Spaun, „Die österreichischen Volksweisen, dargestellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien zc. Wien, 1845.“ S. 38.)

1. Hiezt, jekt. — 2. ean, ihnen. — 3. außi, hinaus.

## 86. Argwohn.

Mäßig bewegt. Schwäbisch.



Dort drun = te - n - im Thä = le läufst Was = ser so trüb,  
und i kann dir's net heh = le, i han di so lieb.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Dort drunte-n-im Thale<br/>läufst Wasser so trüb,<br/>und i kann dir's net hehle,<br/>i han di so lieb.</p>              | <p>3. Und wenn i dir's zehnumal sag,<br/>daß ich di lieb,<br/>und du geist mir kein Antwort,<br/>so wird mir's ganz trüb.</p>       |
| <p>2. „Sprichst alleweil von Lieb<br/>und sprichst alleweil von Treu,<br/>und e bissle Falschheit<br/>ist auch wol dabei.“</p> | <p>4. „Für die Zeit wo du mir geliebt hast,<br/>da dank i dir schön,<br/>und i wünsch, daß dir's anderswo<br/>besser mag gehn.“</p> |
3. Geist, gibst.

86<sup>a</sup>. Eiferjudt.

Schwäbisch.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. E bissle Lieb und<br/>e bissle Treu,<br/>und e bissle Falschheit<br/>ist alleweil derbei.</p>                      | <p>3. Do drunte-n-im Thäle<br/>geht's Bächle so trüb,<br/>und i kann der's net hehle,<br/>i han de so lieb.</p>           |
| <p>2. Die Kirsche send zeitig,<br/>die Kirsche send gut,<br/>und wenn's Mädle vorbei goht,<br/>so lupt mer's de Gut.</p> | <p>4. Wenn i wisperl, wenn i schrei,<br/>und du hörst me net glei,<br/>so muß i verstehn,<br/>daß i weiter soll gehn.</p> |
5. Und wenn i der's zehnumal sag,  
daß i de lieb,  
und du geist mer foi Antwort,  
so wird mer's ganz trüb.

(Vgl. F. Zilcher, „XI Volkslieder für Männerstimmen zc. IV. G. Tübingen.“ [Um 1832.] Nr. 1. und „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1839.“ S. 33.)

2. Lupte, Lupte, in die Höhe heben.

## 87. Das Ringlein.

## Erste Lesart.

Mäßig bewegt. Mel. mündlich, aus Regensburg.

Bald gras ich am Neckar, bald gras ich am Rhein, bald hab ich ein  
Schäßle, bald hab ich auch feins. bald gras ich am Rhein —

## Zweite Lesart.

Leicht bewegt. Mel. mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.

Bald gras ich am Neckar bald gras ich am Rhein, bald  
hab ich ein Schäßle, bald hab ich auch feins.

- |  |  |
|--|--|
| 1. Bald gras ich am Neckar,<br>bald gras ich am Rhein,<br>bald hab ich ein Schäßle,<br>bald hab ich auch kein (feins).   | 5. Und schwimmt es das Ringlein,<br>so frisst es ein Fisch;<br>das Fischlein soll kommen<br>aufs König sein Tisch. |
| 2. Was hatt mich mein Grafen,<br>wann d Sichel nit schneidt;<br>was hatt mich mein Schäßle,<br>wenns bei mir nit kleibt. | 6. Der König thät fragen,<br>wenns Ringlein soll sein;<br>da thät mein Schäß sagen:<br>„Das Ringlein ghört mein.“  |
| 3. Und soll ich dann grasen<br>am Neckar, am Rhein,<br>so werf ich mein schönes<br>Goldringlein hinein.                  | 7. Mein Schäßle thät springen<br>bergauf und bergein,<br>thät mir wiederum bringen<br>s Goldringlein so fein.      |
| 4. Es fließet im Neckar,<br>es fließet im Rhein,<br>soll schwimmen hinunter<br>ins tiefe Meer nein.                      | 8. „Kannst grasen am Neckar,<br>kannst grasen am Rhein,<br>wirf du mir nur immer<br>dein Ringlein hinein!“         |

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 15. [3n neuester Aufl. II, 18.]

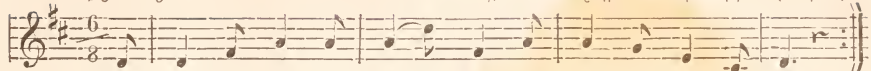
1. Bald gras ich am am Ufer (Nfer), bald gras ich am Rain, bald hab ich ein Schäßle, bald bin ich allein. — 2. Vatten, frommen, fruchten.



## 88. Der Abschied im Korbe.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus dem Heffen-Darmstädtischen. (Mißgeb.)



{ Wo gehst du hin, du Stol = ze! was hab' ich dir ge = than,  
 { daß du an mir vor = bei = gehst und schaußt mich gar nicht an?



Du schlägst ja bei = ne Au = gen vor mei = nen zu der Erd', als



wenn ich bei = nes Glei = chen nie = mals ge = we = sen wär.

1. Wo gehst du hin, du Stolze!  
 was hab ich dir gethan,  
 daß du an mir vorbei gehst  
 und schaußt mich gar nicht an?  
 Du schlägst ja deine Augen  
 vor meinen zu der Erd,  
 als wenn ich deines Gleichen  
 niemals gewesen wär.

2. Wärfst du nicht erst gekommen,  
 hätt nicht nach dir geschickt;  
 hätt anders mich besonnen,  
 viel besser wärs für mich.  
 Denn reich und schön das bist du nicht,  
 das weißt du selber wol,  
 und deines Gleichen wie du bist,  
 bekommt man überall.

3. Der Abschied ist geschrieben,  
 das Körbchen ist gemacht;  
 wärfst du mir treu geblieben,  
 hätt ich nicht falsch gedacht.  
 So nimm das Körbchen in die Hand  
 und leg den Abschied drein;  
 hinfüro sei fein gscheiter,  
 laß falsche Liebe fein!

(Mündlich, mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit um 1800—24. — Vgl. Wunderhorn, III, 107. —  
 Neufte Aufl. III, 103.)

## 89. Tritt zu!

Mäßig bewegt.

Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Darmstadt, Babenhäusen &amp;c.

Wenn al = le Brunnlein flie = ßen, so soll man trin = ken. Wenn  
ich mein Schatz nicht ru = fen darf, ju ja, ru = fen darf, thu ich ihm win = ken.

- |   |  |
|---|--|
| <p>1.  : Wenn alle Brunnlein fließen,<br/>so soll man trinken. : <br/> : Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,<br/>ju ja, rufen darf,<br/>thu ich ihm winken. : </p> | <p>4. Sie hat zwei rothe Bäcklein,<br/>sind rötther als der Wein;<br/>ein solches Mädchen findet man nicht,<br/>ju ja, findet man nicht<br/>wol unterm Sonnenschein.</p> |
| <p>2. Ja winken mit den Augen<br/>und treten auf den Fuß;<br/>sist Eine in der Stuben,<br/>ju ja, Stuben,<br/>und die mir werden muß.</p>                             | <p>5. „Herziger Schatz, ich bitte dich,<br/>ach laß mich gehen!<br/>denn deine Leut die schmähen mich,<br/>ju ja, schmähen mich,<br/>ich muß mich schämen.“</p>          |
| <p>3. Warum soll sie mir nicht werden,<br/>und die ich seh so gern?<br/>Sie hat zwei blaue Neugelein,<br/>ju ja, Neugelein,<br/>die glänzen wie zwei Stern.</p>       | <p>6. Was frag ich nach den Leuten,<br/>die mich thun schmähen;<br/>ei so lieb ich noch einmal,<br/>ju ja, noch einmal<br/>die schönen Mädchen!</p>                      |

1. Wenn alle Wässerlein (wenn all die Bäcklein) fließen, so muß man (so wollen wir) trinken. Wer seinen Schatz nicht rufen darf, der soll ihm (so thu ich ihm) winken. — 2, 3. ich weiß ein schwarzbrauns Mädelein und die mein werden muß. — 3, 1. Und kann sie mein nicht werden, so seh ich sie doch gern. 3, 3. Sie hat zwei schwarzbraune Neugelein. — 4, 1. Und auch zwei rothe Bäcklein. 4, 3. und ihres Gleichen findet man nicht — Wo findet man einen solchen Schatz. — 5, 1. Herziger Schatz, verlaß mich nicht und laß mich gehen, denn deine Leut die schelten mich (verachten mich). — 6. Nach den Leuten frag ich nicht.

Die hierauf bezüglichen Texte und Melodien aus dem XVI. Jahrh. weiter unten. Nur eine der älteren Textlesarten möge hier eine Stelle finden:

89<sup>a</sup>. Tritt zu!

Die Brunnlein die da fließen,  
die soll man trinken,  
und wer ein steten Buhlen hat,  
der soll ihm winken;

ja winken mit den Augen  
und treten auf den Fuß:  
es ist ein herter Orden,  
der sein Duhln meiden muß.

(„Trium vocum cantiones centum, etc. Tom. I. Norimbergae apud Johan. Petreium, Anno M. D. XLI.“ 4. Nr. 28. — Ivo de Bento, „Neue Teutsche Lieder, mit viern, fünff, vnd sechs stimmen, 2c. Gedruckt zu München, bey Adam Berg. M. D. LXX.“ 4. Nr. 16. — Vgl. Nsland, I, 71.)

## 90. Flug der Liebe.

Mäßig.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

Wenn ich ein Vöglein wär und auch zwei Flüglein hätt,  
flog ich zu dir; weils aber nicht kann sein, weils aber  
nicht kann sein, bleib ich allhier. daß du mir viel tausendmal

1. Wenn ich ein Vöglein wär  
und auch zwei Flüglein hätt,  
flog ich zu dir;  
weils aber nicht kann sein, :|  
bleib ich allhier.
2. Bin ich gleich weit von dir,  
bin ich doch im Schlaf bei dir  
und red mit dir:  
wenn ich erwachen thu,  
bin ich allein.
3. Es vergeht keine Stund in der Nacht,  
da nicht mein Herz erwacht  
und an dich gedenkt,  
daß du mir viel tausendmal  
dein Herz geschenkt.

(S. G. v. Herder, „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778.“ S. 67.)

In der Gegend von Frankfurt am Main (in Dffenthal, Hergershausen) werden noch folgende Strophen gesungen: 4. Liebster, ich will ja dich; bleib nur beständiglich, weiche nicht ab, bis uns der bittere Tod :| legt ins kühle Grab. — 5. Schäschen, sag mirs bei deiner Pflicht, warum du so traurig bist und redest nicht. Wann ich dies könnt erzählen, wie mich meine Eltern quäl'n, müßt ich meiden dich. — 6. Wenn schon die Eltern dein, die Geschwister nicht zufrieden woll'n sein, will ich lieben dich. Von dir laß ich nicht mehr ab :|: bis in das Grab. (Ähnliche Str. in R. Simrock's Volksliederu. S. 274 u. 275.)

90<sup>a</sup>. Wenn ich ein Vöglein wär.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Wenn ich ein Vöglein wär<br/>und auch zwei Flüglein hätt,<br/>flög ich zu dir;<br/>weils aber nicht kann sein, : :<br/>bleib ich allhier.</p>           | <p>3. Bin ich auch sehr weit von hier,<br/>bin doch im Traum bei dir,<br/>rede mit dir.<br/>O wie viel tausendmal<br/>seufz ich zu dir!</p>             |
| <p>2. Es vergeht keine Stund in der Nacht,<br/>daß nicht mein Herz erwacht<br/>und an dich denkt,<br/>wie du mir viel tausendmal<br/>dein Herz geschenkt.</p> | <p>4. Wenns die Leut nicht haben wolln,<br/>daß wir uns lieben solln,<br/>so gute Nacht!<br/>Obs gleich die Leut verdrießt,<br/>lieb ich dich doch.</p> |

(Mündlich, aus Bornhausen im Braunschweigischen. Im J. 1820 durch Hrn. Prof. Hoffmann von Fallerleben daselbst aufgenommen. — Vgl. N. Krebschmer, „Deutsche Volkslieder“ 2c. I, 513.)

90<sup>b</sup>. Wenn ich ein Vöglein wär.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Hopfa, der Wald isch griha,<br/>ho i denn ka Schozeli miha,<br/>was fang i an?<br/>Warte nur eine kleine Weil, : :<br/>gehts wiederum an!</p>                   | <p>2. Obschon die Eltern dein,<br/>meine Freund zuwider sein,<br/>das acht ich nicht.<br/>Wer weiß, ob dieses nicht<br/>aus Neid geschicht!</p> |
| <p>3. Wenn ich a Vöglin wär<br/>und auch zwei Flügele hätt,<br/>flüag ich zu dir.<br/>Kein Vögele bin i nit,<br/>zwei Flügele hab i nit,<br/>drum bleib ich hier.</p> |   |

(F. D. Gräter, „Ibunna und Hermode. Eine Alterthums-Zeitung für 1816. Hall im Königr. Württemberg.“ S. 176. — Mündlich, an der Gränze von Schwaben und Franken aufgenommen. — Vgl. das. S. 125.)

1. Griha, grün. miha, mehr.

90<sup>c</sup>. Liebessehnsucht.

Mäßig.

Mündlich, aus Schlesien. (Waltdorf bei Reife.)



Wenn ich ein kleins Waldbög-lein wär, wollt ich flie-gen ü-ber das Meer,  
 schön-ster Schatz, zu dir; a-ber du bist weit von mir,  
 a-ber du bist weit von mir, und ich von dir.

1. Wenn ich ein kleins Waldböglein wär,  
 wollt ich fliegen über das Meer,  
 schönster Schatz, zu dir;  
 aber du bist weit von mir :|  
 und ich von dir.
2. Schönster Schatz, das weiß ich wol,  
 daß ich dich nicht lieben soll,  
 weiß die Leut verdrießt.  
 Weiß die Leut so sehr verdrießt,  
 drum lieb ich dich.
3. So viel Sternlein hin und her,  
 so viel Sandkörnlein in dem Meer,  
 denk ich hin zu dir;  
 ja viel hunderttausendmal  
 denk ich an dich.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

90<sup>d</sup>. Vergiß mein nicht.

1. Wenn ich ein Waldböglein wär,  
 wollt ich fliegen über das Meer,  
 schönster Tausendschatz, zu dir;  
 aber du bist gar weit von mir  
 und ich von dir.
2. Schönster Schatz, das weißt du wol,  
 daß ich dich nicht lieben soll,  
 weiß alle Leut verdrießt.  
 Weiß alle Leut verdrießt,  
 drum lieb ich dich.
3. Unten in dem Gärtlein  
 wächst ein schöns Blümlein,  
 Blümlein Vergißnichtmein;  
 ich vergesß auch nimmer dein,  
 vergiß nicht mein!

(3. G. Meinert, „Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Rauhlandchens.“ :c. S. 34.)

## 91. Die Nachtigall als Botin.

Ehr mäßig. Mündlich, aus dem Bergischen. (Homburg.)

„Nachtigall, kleins Vögelein, willst du diese Nacht mein Bote sein?“

„Ich will wol dein Bote sein, nur bin ich son klein Vögelein.“

1. „Nachtigall, kleins Vögelein,  
wilst du diese Nacht mein Bote sein?“ —  
|: „Ich will wol dein Bote sein,  
nur bin ich son klein Vögelein.“ :|
2. „Bist du klein, so bist du schnell,  
so bestell du mir die Botschaft selbst;  
nimm den Brief in deinen Mund  
und flieg dahin in einer Stund!“
3. Sie fliegt über Berg und Thal,  
bis sie vor das Schlaffenster kam;  
sie klopft an mit aller Noth:  
„Schatz, schläfst du oder bist du todt?“
4. „Ich schlaf nicht, ich bin nicht todt,  
ich hör, was mein Feinsliebchen thut;  
er schreibt mir wol einen Brief,  
er hat getraut ein ander Lieb.“
5. „Was ich ihm zu gönnen hab:  
das erste Jahr ein jungen Sohn,  
das zweite Jahr ein Töchterlein,  
bis daß ihr fünfundzwanzig sein.“
6. „Fünfundzwanzig an dem Tisch,  
dann weiß die Braut, was Sorge ist;  
für jedes Kind dann Strümpf und Schuh,  
dann het die Braut noch Geld van duhn.“

(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen.“ B. I, S. 3, S. 57. — G. Görres, „Alt rheinländische Mährlein und Liedlein.“ S. 124. — und das Lied. Frau Nachtigall, mach dich bereit! in Hoffmann's v. F. Gesellschaftsliedern des 16. u. 17. Jahrs. S. 33. — R. Simrock, „Die deutschen Volkslieder.“ S. 174. — R. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder“ 2c. S. 480.)

6. Van duhn, holl. van doen, vonnöthen, nöthig.

91<sup>a</sup>. Van Gold dre Rosen.

1. Dar steit ein Lindboem in jenem Dal,  
is bawen breit und nedden schmal.  
Van Gold dre Rosen. :|
2. Is bawen breit und nedden schmal;  
darup sütter Fruw Nachtigal.  
Van Gold dre Rosen.
3. „Gott gröte di, Fruw Nachtigal hübsch und sien!  
wiltu des Leveken Bade nicht sien?“  
Van Gold dre Rosen.
4. „Des Leveken Bade kan icker nicht sien,  
ik sien der so ein klein Waldbvögeli.“  
Van Gold dre Rosen.
5. „Bist du der so ein klein Waldbvögeli,  
wann eer kanst du des Leveken Bade denn sien?“  
Van Gold dre Rosen.
6. Dat flog sik hen, dat flog sik her,  
dat flog vor ein Goldschmiedes Dör.  
Van Gold dre Rosen.
7. Do de Goldringelien was bereit,  
grot Arbeit was daraf geleit.  
Van Gold dre Rosen.
8. Se streken dat Bagelien den Ring wol über den Koy,  
dat flog to Hamburg damit in de Stat.  
Van Gold dre Rosen.
9. Dat flog sik hen, dat flog sik her,  
dat flog vor eines Borgermeisters Dör.  
Van Gold dre Rosen.
10. „Gott gröte juw, Borgermeister hübsch und sien!  
wor hebbe gi juw jüngsten Tochterlien?“  
Van Gold dre Rosen.

11. „Se sitter in einer Kammerkien,  
van Gold stickt se der ein Höteliën.“  
Van Gold dre Rosen.
12. Dat Bageliën nu was ser behend,  
dat flog tom kleinen Fensterwend.  
Van Gold dre Rosen.
13. „Gott gröte juw, bruns Mädeliën hübsch und sien!  
dien Levste schickt di ein Goldringeliën.“  
Van Gold dre Rosen.
14. „Schickt mi mien Levste ein Goldringeliën,  
wilkommen schal mi der Bade sien.“  
Van Gold dre Rosen.
15. Wat gaf se em denn henwedder?  
einen Hoet mit goldne Fedder.  
Van Gold dre Rosen.
16. De Fedder hadde einen vergüldeten Twieg;  
ein schöner junger Herr kriegt wol ein Wief.  
Van Gold dre Rosen.
17. De Hoet hadde einen vergüldeten Rand;  
ein schönes Jungfreuchen kriegt wol einen Man.  
Van Gold dre Rosen.
18. Der dieses Ledeken hat erdacht,  
der heft it der Levde to Eren gemacht,  
van Gold schenkt se em davor dre Rosen.

(P. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarschens alter und neuer Zeit“ c. Altona, 1820.“ S. 194.  
[Aus der Abschrift des Hans Detleff. Der Sprache nach noch aus dem 17. Jahrh.] Vgl. R. Müllenhoff,  
„Sagen Märchen und Lieder“ c. S. 481. — Uhlund I, 49. — Weiter unten das hierhergehörige Lied:  
Es steht ein Kind in jenem Thal. [Uhlund I, 47.]

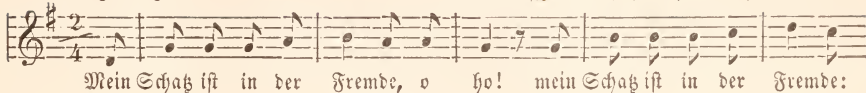
1. Bawen, oben. nedden, unten. dre, drei. — 2. sitter, aus sitt u. der [Hilfswörtchen.  
Vgl. Str. 11 und Niederhort, S. 68]. — 3. Bade, Vote. — 4. ider, aus ik, ich, und der, wie  
sitter in Str. 2. — wann eer, wann (Interrogativum). — 6. Dör, Thür. — 7. geleit, gelegt. —  
11. Höteliën, Hütlein. — 15. Hoet, Hut. — 16. Twieg, Zweig. Wief, Weib.



## 92. Schlimme Auslegung.

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus Schleißen. (Waltdorf bei Meiße.)



1. Mein Schatz ist in der Fremde,  
o ho!  
mein Schatz ist in der Fremde:  
was wird er mir mitbringen?  
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

4. Das Klinglein war gebogen,  
o ho!  
das Klinglein war gebogen,  
mit Liebe überzogen.  
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

2. Von weißer Seid ein Lächlein,  
o ho!  
von weißer Seid ein Lächlein,  
von Rosmarin ein Riechlein.  
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

5. Die Liebe soll sein feste,  
o ho!  
die Liebe soll sein feste,  
so viel der Baum trägt Nefste.  
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

3. Von rothem Gold ein Klinglein,  
o ho!  
von rothem Gold ein Klinglein  
an mein schneeweißes Fingerlein.  
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

6. Wie lange dauert die Liebe?  
o ho!  
wie lange dauert die Liebe?  
als wie das Wasser im Siebe.  
D ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

(Aus der Sammlung des Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

2. Riechlein, ein Blumenstrauß, woran man riecht. Vgl. Lieberhort, S. 60. — 4, 4. Mein Schatz hat mich belogen. 4<sup>a</sup>. Das Klinglein war gebrochen, mein Schatz hat mirs versprochen. — 5. Das Klinglein war von Demant, er liebet mich und Niemand. — In einem handschriftl. Lieberbuche vom J. 1574 findet sich folgendes Sprüchlein: „Ich bitt, Herzlieb, halt feste gleich wie der Baum sein Nefste! Ich laß von der Lieb nicht abe, man trag mich denn hin zum Grabe.“ — Vgl. auch im Frankf. Lieberbüchlein v. 1582 u. 1584 Nr. 89.

## 93. Ständchen.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.

Ach, schön=ster Schatz, ver=zeih es mir, daß ich so spat bin kommen;  
 doch hat die hei=ße Lieb zu dir mich noch da=zu ge=zwungen.

1. Ach, schönster Schatz, verzeih es mir,  
 daß ich so spat bin kommen;  
 |: doch hat die heiße Lieb zu dir  
 mich noch dazu gezwungen. :|
2. Und schläfst du schon, wenn ich jetzt komm,  
 so sanft in deinem Bettchen,  
 so möcht ich dich gar inniglich  
 mit meinem Lieblein wecken.
3. Erweck ich dich, erschreck ich dich,  
 so thut's mein Herz erbarmen;  
 gern läg ich dir, o schönster Schatz,  
 in deinen beiden Armen!
4. Dein zwei schwarzbraunen Neugelein,  
 die gar so freundlich blicken,  
 sollt dir daran geschehn ein Leid,  
 so sprang mein Herz in Stücken.
5. Der große Gott vom Himmelsthron,  
 der Alles thut regieren,  
 der Himmel und Erd erschaffen hat,  
 wird uns zusammen führen.

### 93<sup>a</sup>. Treue Liebe.

1. Ach schönstes Kind auf dieser Erd,  
thun mirs doch nicht abschlagen!  
wenn ich bei dir verklaget werd, ;:  
thun nur kein Zorn nicht haben!
  
2. Die Leut sind schlimm, sie reden viel,  
das wirst du selber wissen;  
und wenn ein Herz das andre liebt,  
das thut die Leut verdrießen.
  
3. Schön bin ich nicht, das weiß ich wol,  
hast in mir kein Bedenken:  
ehrlich und fromm ist mein Reichthum,  
mein Herz will ich dir schenken.
  
4. Wenn ich dich seh spazieren gehn  
wol auf und ab im Zimmer,  
und wenn ich dich nicht haben kann,  
kein Andre mag ich nimmer.
  
5. Das Blümelein Bergißnichtmein  
soll dir verehret werden;  
das Blümelein soll bei dir sein  
so lang die Lieb wird währen.
  
6. Der große Gott im Himmel drohn,  
der Alles thut regieren,  
der Himmel und Erd erschaffen hat,  
wird uns zusammenführen.

## 94. Schönster Schatz, mein Augentrost.

Sehr mäßig.

Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus der Gegend  
von Frankfurt a. M., Gießen &c.

The musical score is written in G major (one sharp) and 3/4 time. It consists of three staves of music. The lyrics are written below the notes. The first staff begins with a treble clef, a key signature of one sharp, and a 3/4 time signature. The melody is simple and folk-like. The lyrics are: 'Schön = ster Schatz, mein Au = gen = trost, hast mei = ner ganz ver = ges = sen? Du hast mir ja die Treu ver = sagt und mir mein Herz so schwer ge = macht, gänz = lich hast mich ver = las = sen.' There are some accents and slurs in the original image, such as an accent over 'A' in 'Augentrost' and 'A' in 'Augentrost' on the third staff, and a slur over 'ganz ver = ges = sen?'.

1. Schönster Schatz, mein Augentrost,  
hast meiner ganz vergessen?  
Du hast mir ja die Treu versagt  
und mir mein Herz so schwer gemacht,  
gänzlich hast mich verlassen.
2. Des Morgens wenn ich früh aufsteh,  
die Sonn geht auf mit Strahlen,  
seh ich mein Schatz schneeweiß gekleidt,  
so hüpfst mein Herz vor lauter Freud,  
vor lauter Lieb und Freude.
3. Des Abends wenn ich schlafen geh,  
denk ich an jene Stunde,  
denk ich wol in dem Herzen mein:  
wo wird mein Schatz, mein Engel sein,  
den ich so treulich liebe?
4. Die Leut sind schlimm, sie reden viel,  
das wirst du selber wissen;  
und wenn ein Herz das andre liebt,  
und keines dann ein Falschheit übt,  
so thuts die Leut verdrießen.
5. Ich hab ein Ring an meiner Hand,  
darin da steht dein Name;  
und wenns von Gott verordnet ist, :|:  
so kommen wir zusammen.

1, 1. Herziger Schatz (Ach, schönster Schatz), mein Augentrost. — 2, 2. geh aus auf grüne Heide.  
2, 5. Vivat, ihr Brüder alle! — 5. Vgl. Nr. 95. — 6. So wünsch ich dir ein gute Nacht und alles Wol=  
ergehen, ein süßen Schlaf, eine sanfte Ruh, ein angenehmen Ruß (Traum) dazu; nach Hause muß ich gehen.

## 95. Alles steht in Gottes Hand.

Sehr mäßig.

Vielsach mündlich, aus dem Obenwald, aus der  
Bergstraße und der Wetterau.

O En-gel, al-ler = schönstes Kind! sieh doch, wie ich mich quä = le!

mein Herz das rinnt, das Blut raus springt, o En-gel, al-ler-schönstes Kind!

1. O Engel, aller schönstes Kind!  
sieh doch, wie ich mich quäle;  
mein Herz das rinnt,  
das Blut raus springt,  
o Engel, aller schönstes Kind!
2. Du hast mir ja die Treu versagt,  
hast mir mein Herz so schwer gemacht!  
Wie betrübt ich bin,  
wo soll ich hin?  
mein Schatz ist mir genommen!
3. Ich hoff ja bald in kurzer Zeit  
ein Andern zu bekommen;  
der soll ja sein  
so hübsch und fein,  
viel schöner als die Sonne.
4. Ich hab ein Ring an meiner Hand,  
darinnen stehn zwei Namen;  
und wenns von Gott  
verordnet ist,  
so kommen wir zusammen.

(Vgl. F. Erk, „Die deutschen Volkslieder“ 2c. B. I, S. 6, C. 3.)

3a. O Frankreich, du verfluchtes Land, hält ich dich nicht gesunden! Mein Schatz der ist so weit von hier (mir), ich zähle Tag und Stunden. — In Str. 2 haben die mit \* bezeichneten Vorschläge ihre Stelle gegen einander zu wechseln. Ein Gleiches gilt für die folgenden Strophen.

## 96. Sehnsucht nach Liebe.

Langsam und getragen.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

{ Schönstes Kind, zu dei = nen Fü = ßen lieg ich hier, wein bit = ter = lich.  
 { Sollt ich dich ver = las = sen müs = sen, wärs die größ = te Pein für mich.  
 Lie = ber wollt ich den Schluß fas = sen und mein jung frisch Le = ben las = sen,  
 als von dir entfernt zu sein: wär für mich die größ = te Pein!

1. Schönstes Kind, zu deinen Füßen  
lieg ich hier, wein bitterlich.  
Sollt ich dich verlassen müssen,  
wärs die größte Pein für mich.  
Lieber wollt ich den Schluß fassen  
und mein jung frisch Leben lassen,  
als von dir entfernt zu sein;  
wär für mich die größte Pein!
2. Gold und Silber, Meerforallen,  
Reichthum, Schäg und Edelstein,  
thut mir nichts so wol gefallen  
als du, Schönste, nur allein.  
Die Leut reden, was sie wollen,  
du allein bist auserkoren;  
fällt mir nichts ins Herz hinein  
als du, Schönste, nur allein.
3. Nachts, wenn ich die Ruh erwähle  
und ins Ruhbett schlafen geh,  
thu ich mir im Traum vorstellen  
dein liebeiches Contrefait:  
wie du redest, wie du lachest,  
eine süße Miene machest;  
ich stell mir im Traume für,  
als wenn du hier schliesst bei mir.
4. Alles, was ich red und denke,  
Alles, Alles ist von dir;  
wo ich nur mein Aug hinlenke,  
stellt sich mir dein Bildniß für.  
Ist kein Künstler auf der Erden,  
kann auch nicht gefunden werden,  
der dich schöner malet ab,  
als ich dich im Herzen hab.
5. Schönster Schag, willst daß ich lebe,  
sag zuvor, du liebst mich noch!  
oder willst den Abschied geben?  
dieses Wort entsetzt mich hoch.  
Lieben mußt du oder hassen,  
Eins von beiden mußt du lassen;  
schönster Schag, ich stell dir's frei:  
haß mich oder bleib getreu!

(Vielfach mündlich und nach Hieg. VI. des vorigen Jahrs. [1750—1800.] — Vgl. F. D. Gräter, „Bragur. II. B. Leipzig, 1792.“ S. 219. — und Büsching und von der Hagen, „Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 26.)

1, 3. Wenn ich dich verlassen müßte. 1, 7. denn von dir getrennt zu sein. — 2, 6. du allein hast es sein sollen. — 5, 8. haß mich oder bleib mir treu!

## 97. Waldbögelein.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus dem Hefsen-Darmstädtischen.  
(Melsbach, Babenhäufen, Knoden, Hergershausen.)


Ich gieng durch ei = nen gras = grü = nen Wald, da hört ich die  
Bö = ge = lein sin = gen; sie sangen so jung, sie sangen so alt, die kleinen  
Bö = ge = lein in dem Wald: die hör ich so ger = ne wol sin = gen.

1. Ich gieng durch einen grasgrünen Wald  
da hört ich die Bögelein singen;  
! sie sangen so jung, sie sangen so alt,  
die kleinen Bögelein in dem Wald:  
die hör ich so gerne wol singen. :|
2. Stimmt an, stimmt an, feins Nachtigall,  
sing mir es von meinem Feinsliebchen,  
sing mir es so hübsch, sing mir es so fein:  
„Bis Abend da will ich bei ihr sein,  
will schlafen in ihren Armen.“
3. Der Tag vergieng, die Nacht brach an,  
Feinsliebchen das kam gegangen.  
Er klopfte so leise mit seinem Ring:  
„Mach auf, mach auf, herzlichstes Kind,  
ich hab es schon lange gestanden.“
4. „So lange gestanden das hast du nicht,  
ich hab ja noch nicht geschlafen.  
Hab immer gedacht in meinem Sinn,  
wo ist mein allerliebste Schätzchen hin,  
wo bist du so lange geblieben?“
5. „Wo ich so lange geblieben bin,  
das kann ich dir Schätzchen wol sagen:  
wol bei dem Bier, wol bei dem Wein,  
allwo die schönen jungen Mädercher sein,  
da bin ich auch jederzeit gerne.“
6. Ihr Jungfern, ihr Jungfern, nehmts wol  
in Acht  
und traut keinem Junggesellen!  
Sie versprechen euch viel u. haltens nicht,  
sie suchen euch hinter dem närrischen Spiel  
und thun sich nur immer verstellen.

In einem niederheirn. Liederbuche der K. Bibl. zu Berlin [Ms. Germ. 40. 716.] auf dessen Deckel die Zahlzahl 1574 zu lesen, findet sich unter Nr. 3 folgendes Lied:

1. Ich gieng mit Lust durch einen Wald,  
ich hört drei Bögelein singen;  
die Droschel und die Nachtigall  
sie jungen all geleide wol,  
wie gern hört ich sie singen!
2. Und wie ich vor den grünen Wald kam,  
da hört ich der Vögel keine;  
dar fand ich nicht mehr als ein brauns Mäd =  
lein fein,  
u. j. w. (6 Strophen.)

## 98. Drohung.

Mäßig geschwind. Vielfach mündlich, aus Schwaben, aus der Schweiz zc.

Fahr mer net ü = ber mein Aek = ker = le, fahr mer net ü = ber mein Wies,  
o = der i prüg = le di wä = ger = le, Han = sel, i prüg = le di gwiß!

Fahr mer net über mein Ackerle,  
fahr mer net über mein Wies,  
oder ich prügle di wägerle,  
Hansel, i prügle di gwiß!

Wägerle, wahrlich, wahrhaftig.

## 99. Das Abendliedchen.

Munter. Mündlich, aus Kessenich bei Bonn.

Ich sin = ge mein A = bend = lied = che, und ich muß gahn; ich  
han ein knutt = rich Uehm = che da = hei = me stahn.

1. | Ich singe mein Abendliedche,  
und ich muß gahn; :|  
| ich han ein knuttrich Uehmche  
daheime stahn. :|

2. Und soll das knuttrich Uehmche  
alleine sein,  
so soll mein Abendliedche  
gesungen sein.

(Vgl. 2. Aufl. „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 82. — Nach der Aufzeichnung des Herrn Prof. Hoffmann v. F. 1820.)

1. Knuttrich, verdrießlich. Uehmche, Dehmche, Dheimchen.



## 100. Das Blümelein.

Mäßig und innig.

Mündlich, aus der Gegend von Gießen.  
(Meißenkirchen und Maulbach.)

Da drun=ten im Gar=ten da ist ein schö=nes Pa=ra=dies;  
das ist so schön an=zu=sehn, daß man möcht drin=ne gehn,  
daß man möcht drin=ne, ja drin=ne gehn.

1. Da drunten im Garten da ist  
ein schönes Paradies;  
das ist so schön anzusehn,  
daß man möcht drinne gehn,  
daß man möcht drinne, ja drinne gehn.
2. Und als ich in Garten rein kam,  
schaut die schönen Blümelein an,  
da brach ich mir eine Blum  
zu meinem Eigenthum,  
zu meinem Eigen=, ja Eigenthum.
3. Ich nahm es das Blümelein fein,  
schloß es in Kämmerlein ein,  
und stellts an ein einigen Ort,  
daß es ja nicht verdorrt,  
daß es ja nicht, ja nicht verdorrt.
4. Ich ließ es die ganze Woche stehn,  
wollt es den Sonntag darnach sehn;  
als ich kam an denselbigen Ort,  
saß eine schöne Jungfrau dort,  
saß eine schöne Jungfrau, ja Jungfraudort.
5. Sie sprach: „Erschrecke nur nicht!  
denn ich bin dir es verpflichtet;  
ich bin ja deine Braut,  
du sollst mir werden vertraut,  
du sollst mir werden, ja werden vertraut!

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 11. [In neuester Aufl. II, 13.]

1, 1. Wol mitten im Garten da ist.

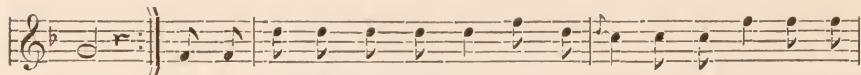
## 101. Der letzte Abend.

Sehr mäßig.

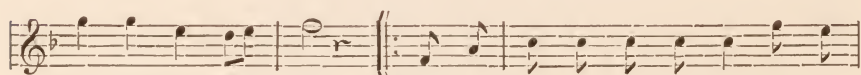
Viersach mündlich, aus der Bergstraße, aus dem Odenwald &c.



Wenn ich an den letz = ten Abend ge = denk, als ich Abschied von dir



nahm, — denn die Sonne scheint nicht mehr, ich muß scheiden von ihr; doch mein



Herz bleibt stets bei dir. Nun a = de, a = de, a = de! nun a =



de, a = de, a = de! nun a = de, Schatz, le = be wol!

1. |: Wenn ich an den letzten Abend gedenk,  
als ich Abschied von dir nahm, — :|  
denn die Sonne scheint nicht mehr, ich muß scheiden von ihr;  
doch mein Herz bleibt stets bei dir.  
|: Nun ade, ade, ade! :|  
nun ade, Schatz, lebe wol! :|
  
2. Meine Mutter hat gesagt, ich sollt ne Reiche nehmen,  
die da hat viel Silber und Gold:  
ei viel lieber will ich mich in die Armuth begeben,  
als ich dich verlassen sollt.  
Nun ade, ade, ade!  
nun ade, Schatz, lebe wol!
  
3. Großer Reichthum bringt mir keine Ehr,  
große Armuth keine Schand;  
ei so wollt ich, daß ich tausend Thaler reicher wär  
und hätt mein Schätzchen an der Hand!  
Nun ade, ade, ade!  
nun ade, Schatz, lebe wol!

4. Ich gedenke noch einmal recht reich zu werden,  
aber nicht an Geld und Gut:  
wollte Gott mir nur schenken das ewige Leben,  
ei so bin ich reich genug!  
Nun ade, ade, ade!  
nun ade, Schatz, lebe wol!

5. Das ewige Leben, viel Glück und Segn  
wünsch ich dir viel tausend Mal.  
Und du bist mein Schatz, und du bleibst mein Schatz  
bis in das kühle Grab.  
Nun ade, ade, ade!  
nun ade, Schatz, lebe wol!

1. Wenn ich an denselbigen Abend gedenk, als ich Abschied nahm von dir, — denn der Mond der  
scheint so hell &c. — 2, 3. ei viel lieber wollt ich ewig in der Armuth schwebn, eh ich sie verlassen sollt.  
— 4. Vgl. das nachfolgende Lied in Str. 4 und 5. — 5, 4. Ade zur schönen guten Nacht!

## 102. Trost.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.  
(Offenthal, Neunkirchen.)

Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan, daß du ver=ach=tezt mich?



Ei das ha=ben die fal=schen Zun=gen ge=than, ei das ha=ben die



fal=schen Zun=gen ge=than, die be=lü=gen mich und dich.

1. Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan,  
daß du verachtest mich?  
Ei das haben die falschen Zungen gethan, :!  
die belügen mich und dich.
2. O du falsche falsche Zunge, verlogener Mund,  
was wird es helfen dich?  
Gott wird dich strafen sicherlich  
vor seinem Angesicht.

3. Die Armuth die ist gar sehr veracht,  
man stellt sie hinter die Thür:  
ja, hätt ich der gelben Dukaten so viel,  
dann zög man mich herfür!
4. Ich hoffe noch einmal recht reich zu werden,  
aber nicht an Geld und Gut:  
wenn ich erlang das ewige Lebn,  
ei so bin ich reich genug.
5. Das ewige Leben viel schöner ist  
als Gold und Edelstein.  
Ei so wünsch ich meinem Schatz viel tausend gute Nacht:  
dieß soll der Abschied sein.

(Auch in Schlesien, Thüringen und Franken einheimisch.)

3. Das Armuth das ist so sehr veracht, das steckt man hinter die Thür: hätt ich der tausend Dukaten so viel, ei so holt mans wiederum für. — 4, 3. wenn mir Gott schenkt das ewige Lebn, dann bin ich reich genug. (Gewöhnlich wird mit dieser Str. in das vorhergehende Lied [Nr. 101] übergeleut. Vgl. z. B. Simrock's Volkslieder. S. 273.)

### 103. Verstiegen!

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.  
(Wälsch-Hohrbach.)

Des Abends wenn ich schlafen geh, dann kommt mein Schatz mit mir;  
mit ei nem klei nen Nie ge lein ver rie gelt sie die Thür.

1. Des Abends wenn ich schlafen geh,  
dann kommt mein Schatz mit mir;  
|: mit einem kleinen Niegeln  
verriegelt sie die Thür. :|
2. „Ach riegle nicht zu feste zu,  
mein Schatz, mein einzger Trost;  
ich will ja bei dir schlafen  
in deinem Arm und Schooß.“

3. „Willst du es bei mir schlafen  
in meinem Arm und Schooß,  
so mußt du draußn im Garten stehn  
im grünen grünen Gras.“

5. Ich stieg einmal ein Bäumelein,  
das nicht zu steigen war;  
da trat ich auf die Nestercher  
und fiel auch oben rah.

4. „Ei sollt ich draußn im Garten stehn  
im grünen grünen Gras,  
so fallen all die Blätterchen  
in meinen Arm und Schooß.“

6. Die Kirschen von dem Bäumelein  
die schmecken zuckerfüß;  
ach wenn mich nur mein Mütterlein  
bald Heierathen ließ!

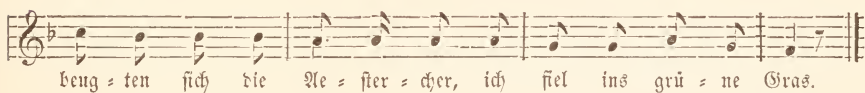
(Vgl. F. R. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen“ zc. IV, 168.)

5. Vgl. Uffland, I, 61—63. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ (Neue Ausg. 1854.) X, 154  
— woselbst über einem geistl. Liede des XV. Jh. die Weise: „Le clam den boom al op, die mi te hoghe  
was.“ angeführt ist. — Vgl. auch „Horae belgicae.“ (1ste Ausg.) II, 84.

### 103<sup>a</sup>. Ich wollt ein Bäumchen steigen.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Gegend von Darmstadt.



1. Ich wollt ein Bäumchen steigen,  
das nicht zu steigen war;  
da beugten sich die Nestercher,  
ich fiel ins grüne Gras.

2. Ach wenn es nur mein Schätzchen wüßt,  
daß ich gefallen wär,  
da thät sie gleich ein weiten Sprung,  
bis daß sie bei mir wär!

(Vgl. E. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ zc. B. II, S. 4 u. 5, S. 35.)

2, 3. da thät es manchen weiten Schritt.

## 104. Den Leuten zum Trutz.

Mäßig langsam. Mündlich, aus dem Odenwald. (Mosbach.)

Wo ist dann das Mäd = chen, das mich so lieb hat?

Es ist drau = ßen im Gar = ten, bricht Rö = se = lein ab.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Wo ist dann das Mädchen,<br/>das mich so lieb hat?<br/> : Es ist draußen im Garten,<br/>bricht Röselein ab. : </p>   | <p>5. Und wenn schon bisweilen<br/>die Falschheit schleicht ein,<br/>so wolln wir halt denken:<br/>es muß schon so sein.</p>   |
| <p>2. „Komm zu mir in Garten,<br/>komm zu mir in Klee,<br/>und klag mir dein Jammer<br/>und klag mir dein Weh!“</p>        | <p>6. So wolln wir halt denken,<br/>der Tod hat regiert;<br/>er hat mir genommen<br/>mein allerfeinst Lieb.</p>                |
| <p>3. Was soll ich dir klagen,<br/>herztausender Schatz!<br/>wir beide müssen scheiden<br/>und finden kein Platz.</p>      | <p>7. Mein allerfeinst Liebchen,<br/>nimm mich in dein Schuß!<br/>jetzt wolln wir erst lieben,<br/>den Leuten zum Trutz.</p>   |
| <p>4. Geh, hol mir mein Mantel,<br/>geh, hol mir mein Stock;<br/>jetzt muß ich marschieren,<br/>muß nehmen Vhut Gott!</p>  | <p>8. Den Leuten zum Poffen,<br/>den Leuten zum Trutz:<br/>ich will mein Schatz lieben,<br/>wenn michs gleich nichts nuht.</p> |
| <p>9. Ach Scheiden, ach Scheiden,<br/>wer dich hat erdacht,<br/>hat mir und meinem Schätzchen<br/>viel Leides gemacht!</p> |  |

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ [1808.] III, 21. [In neuerer Aufl. III, 22.] und L. Erk, „Die deutschen Volkslieder“ 2c. B. I, S. 3, S. 3.)

## 105. Zwei Wünsche.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.  
(Mörsbach und Leheim a. R.)

Uch wenn doch mein Schätzchen ein Rosenstock wär, ei so stellt ich n vors  
 Fenster, ei so stellt ich n vors Fenster, daß all die Leut sähn!

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Uch wenn doch mein Schätzchen<br/>ein Rosenstock wär,<br/>ei so stellt ich n vors Fenster, : <br/>daß all die Leut sähn!</p> | <p>2. Uch wenn doch mein Schätzchen<br/>ein Feigenbaum wär,<br/>ei so thät ich drauf steigen,<br/>wenn er noch so hoch wär.</p> |
|--|---|

1. In den Grimmschen „Kinder- und Haus-Märchen“ (2. Aufl. Berlin, 1822.) wird in B. III, S. 130 als „Redensart unter dem Volk“ angeführt: Wenn mein Schatz ein Nelkenstock wär, setzt ich ihn vors Fenster, daß ihn Jedermann säh. — Gewöhnlich findet sich dieses Lied dem vorhergehenden (Nr. 104) als Schluß beigefügt.

## 106. Verzeihung.

Ziemlich bewegt.

Mündlich, aus der Uckermark. (Gramzow.)

Es leuchtet schon wie der der Himmel so blau,  
 die Blümlein verwelken bei dem lieblichen Thau.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Es leuchtet schon wieder<br/>der Himmel so blau,<br/> : die Blümlein verwelken<br/>bei dem lieblichen Thau. : </p> <p>2. Wol alle die Weilchen<br/>die blühen bei der Nacht,<br/>die haben mein Herze<br/>zum Verliebten gebracht.</p> | <p>3. Einst stand ich unter Linden<br/>in einem grünen Wald,<br/>da kam ja mein Schönster<br/>und küßte mich bald.</p> <p>4. „Warum bist du nicht gekommen,<br/>als ich dich gerufen hab?<br/>denn du hättest vernommen,<br/>daß mein Herze du warst!“</p> <p>5. „Ja vorhin warst du spröde,<br/>aber um und nimmermehr!“<br/>„Ei so bitt ich dich, mein Engel,<br/>verzeih es doch mir!“</p> |
|--|---|

## 107. Bitte und Abfertigung.

Mäßig bewegt.

Schweizerisch, im Berner Dialekt.

Mys Lieb, we du zur Chilche thuest ga, lueg mi nit geng e so a!  
 süst sä = ge die fu = le Chlapperlüt, mir zieh = je - n - en an = ge = re na.

1. Mys Lieb, we du zur Chilche thuest ga, lueg mi nit geng e so a!  
 süst säge die fule Chlapperlüt,  
 mir ziehje-n-en angere na.
3. Mys Lieb, we du zum Tanz thuest ga,  
 tanz nit geng nume mit mir!  
 tanz nume mit angre Meitschene o;  
 z Nacht chunnst deh notti zu mir!
2. Mys Lieb, we du i ds Wirthshus thuest ga,  
 bring mir nit geng so das Glas!  
 bringß nume de-n-angre Meitschene o;  
 däich nüsti, du gönnist mirß baß!
4. Mys Lieb, we du deh z Märit thuest ga,  
 chram mir nit geng e so viel!  
 we du dß Güetli verchramet heßt,  
 was soll i deh thue mit dir?
5. „Ha dir no nie nüt verchrämernet,  
 ha dir no nüt vertha:  
 du bist mer niene so lubi gsi,  
 wie-n-i derglyche ha tha.“

(3. H. Wyl, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. Vierte, viel vermehrte und verbesserte Ausgabe. Bern, 1826.“ S. 63. — Die Mel. nach der „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern“ etc. Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe. [Die 1ste Ausg. v. 1805.] Bern, 1812.“ S. 37. — Vgl. R. Spazier, „Wanderungen durch die Schweiz. Gotha, 1790.“ S. 340 — und im Anhang die Mel. Nr. 3.)

1. My, mys, mein. we, wenn. Chilche, Kirche. ga, gehen. lueg, schauen, gucken; lueg, guck! geng, immer. a, an. süst, sonst. säge, sagen. ful, suul, listig, verschlagen. Chlapperlüt, Klapperleute, Klapper-(Plapper-)mäuler. mir, mer, wir. en angere, einander. na, nach. — 2. i, in. nume, nur. Meitschi, Mädchen; Meitschene, Dat. Plur. o, og, auch. däiche, denken; däich, denke! nüsti, gleichwol. baß, wol. — 3. chunnst, kommst. deh, dann. notti, dennoch. — 4. z Märit, zu Markte. chrame, kramen, einkaufen, und eingekauftes, besonders vom Markte, Jemanden schenken. dß Güetli, dein Gürtchen. heßt, hast. — 5. no, noch. nüt, nichts. verchrämernet, mit Kaufen und Kramen durchgebracht. vertha, verthan, unnütz ausgegeben. niene, nirgendwo. lubi, lieb. gsi, gewesen.



## 108. Das ungetreue Schätzchen.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus dem Hesse-Darmstädtischen.  
(Dreieichenhain, Dffenthal, Wallerstädten, Reinheim, Neunkirchen.)

Und jezt und geht das Frühjahr an, und Alles fängt zu grünen an, und Alles fängt zu grünen an.

1. Und jeztund geht das Frühjahr an, :|  
und Alles fängt zu grünen an. :|
2. Es wachsen Blümlein auf dem Feld,  
sie blühen weiß, blau, roth und gelb.
3. Und wenn sich Alles lustig macht,  
geh ich zum Schätzlein bei der Nacht.
4. Wenn ich zu meinem Schätzlein geh, :|  
da singt das Lerchlein in der Höh,  
weil ich zu meinem Schätzlein geh.
5. Ich gieng wol über Berg und Thal,  
da hört ich schon die Nachtigall  
auf grüner Heid und überall.
6. Und als ich vors Schlaffenster gieng,  
da hört ich schon ein Andern drin;  
da sagt ich, daß ich nicht mehr käm.
7. Hab ich dich nicht recht treu geliebt  
und dir dein Herz niemals betrübt?  
aber du führst eine falsche Lieb!
8. Nun geh ich in den grünen Wald,  
zu suchen meinen Aufenthalt,  
weil mir mein Schätzlein nicht gefallt.

1. Jezunder geht (Es fängt sich schon) das Frühjahr an. — 2, 1. Es ist nichts Schöners auf der Welt, als wie die Blümlein auf dem Feld; sie blühen zc. 2, 3. ein Jeder liebt was ihm gefällt. — 3, 2. und ich auch gar nicht schlafen mag, geh ich zum Schätzlein bei der Nacht. — 5, 3. an ein so schönen Wasserfall.

## 109. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam.

Durch ganz Deutschland verbreitet.

Kein Feu = er, kei = ne Koh = le thut bren = nen so heiß,  
als heim = li = che Lie = be, von der Nie = mand nichts weiß, - -  
- - - - - von der Nie = mand nichts weiß.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Kein Feuer, keine Kohle<br>thut brennen so heiß,<br>als heimliche Liebe,<br>von der Niemand nichts weiß. : | 2. Keine Rose, keine Nelke<br>thut blühen so schön,<br>als wenn zwei verliebte Seelen<br>bei einander thun stehn. |
|---|---|

3. Setze du mir einen Spiegel  
ins Herze hinein,  
damit du kannst sehen,  
wie so treu ich es mein.

(Vgl. J. G. Büsching und G. von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 282.)

109<sup>a</sup>. Heimliche Liebe.

Mäßig langsam.

Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)

Kein Feu = er, kei = ne Koh = le kann bren = nen so heiß,  
als heimlich stil = le Lie = be, von der Nie = mand nichts weiß,  
als heim = lich stil = le Lie = be, von der Niemand nichts weiß.

- |  |   |
|--|---|
| 1. Kein Feuer, keine Kohle<br>kann brennen so heiß,<br> : als heimlich stille Liebe,<br>von der Niemand nichts weiß. : | 2. Keine Rose, keine Nelke<br>kann blühen so schön,<br>als wenn zwei verliebte Seelen<br>bei einander thun stehn. |
|--|---|

3. Setze du mir einen Spiegel  
ins Herze hinein,  
daß du kannst darinnen sehen,  
wie so treu ich es mein.

109<sup>b</sup>. Schäfers Liebeslied.

## Erste Melodie.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Nieder-Laufitz. (Lübbenau.)

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, sei = ne Schäflein zu  
weiden, hat niemals keine Ruh, keine Ruh, hat niemals sei = ne Ruh.

## Zweite Melodie.

Sehr mäßig und zierlich.

Mündlich, aus Schlesien. (Hainau.)

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, sei = ne Schäflein zu  
weiden, hat niemals keine Ruh, keine Ruh, keine Ruh, hat niemals keine Ruh.

## Dritte Melodie.

Sehr mäßig.

Mehrfach mündlich, aus Schlesien.

Ein Schäfer trägt Sorgen des Morgens sehr früh, sei = ne Schäflein zu weiden,  
hat niemals keine Ruh, sei = ne Schäflein zu weiden, hat niemals keine Ruh.

1. Ein Schäfer trägt Sorgen  
des Morgens sehr früh,  
sei ne Schäflein zu weiden,  
hat niemals keine Ruh. ∴

2. Des Abends spät schlafen,  
des Morgens früh auf;  
denn die Sorgen bis am Morgen,  
die wecken ihn auf.

3. Kein Feuer, keine Kohle  
kann brennen so heiß,  
als heimliche Liebe,  
die Niemand nicht weiß.

4. Keine Rose, keine Nelke  
kann blühen so schön,  
als wenn zwei verliebte Herzen  
beisammen thun stehn.

5. Gehe du mir einen Spiegel  
ins Herze hinein,  
damit du kannst sehen,  
wie treu ich es mein.

(Vielfach mündlich und nach Hieg. Bl. aus der Zeit um 1786—1800.)

2<sup>a</sup>. War David nicht ein König aus Avrons (Abrams) Geschlecht? war Rachel nicht die Schönste aus Schäfers-Geschlecht? — 4<sup>a</sup>. Tyrannisches Herze, was quälst du mich? Alle Leut die thun sagen, du liebest mich nicht. — 4<sup>b</sup>. Laß reden die Leute, laß bellen die Hund! wenn du mich nur liebest, so werd ich gesund.

## 110. Soldatenliebe.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Gießen zc.

Schähchen, sag, was fehlt dann dir, weil du nicht redst mit mir? Gelt, du  
 hast ei = nen An = dern an der Sei = te, der dir thut die Zeit ver = treiben,  
 der dir viel lie = ber ist, der dir viel lie = ber ist?

1. Schähchen, sag, was fehlt dann dir,  
weil du nicht redst mit mir?  
Gelt, du hast einen Andern an der Seite,  
der dir thut die Zeit vertreiben,  
der dir viel lieber ist? :|

3. Und wenn ich ein Reiter bin,  
schreib ich dir ein Brieflein hin,  
und ich laß dich grüßen  
und du sollst wissen,  
daß ich ein Reiter bin!

2. „Rein, kein Andern hab ich nicht.“ —  
|: Sekund geh ich weiter  
und werd ein Reiter. :|  
daß du mich nicht mehr stehst.

4. Straßburg ist eine schöne Stadt,  
wo ich drin gestanden hab;  
da kann man sehn viel schöne Straßen,  
höret die Trompeter blasen —  
o, o wie schön ist das!

5. O, o wie hart ist das,  
wenn man ein schön Schätzchen hat  
und muß reisen auf fremder Straßen,  
muß sein Schatz einem Andern lassen:  
o, o wie hart ist das!

6. O, o wie schön ist das,  
wenn man kein schön Schätzchen hat;  
da kann man schlafen ohne Sorgen  
von dem Abend bis zum Morgen:  
o, o wie schön ist das!

1, 1. Schätzlein, sag mirs für (doch) gewiß, warum du so traurig bist? — 2, 3. „Geh nur weiter und werd ein Reiter, daß ich dich nur nicht mehr seh (sich).“ — 3, 1. Ob ich gleich ein Reiter bin. — 4, 1. Wien ist eine schöne Stadt — Mannheim (Darmstadt), o du schöne schöne Stadt, wo ich drin gearbeitet hab. 4, 3. Und wenn der Tambour die Trommel rühret, heißt es gleich: ins Feld marschiret! — Des Morgens und Abends auf der Straßen hört man die Trompeter blasen.

Die mit ++ bezeichneten Noten sind bei den Strophen 2, 3 und 5 fortzulassen.

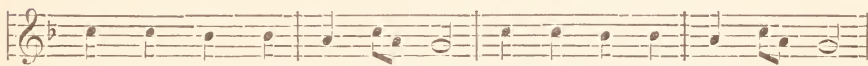
### III. Abschied von der Geliebten.

Mäßig langsam.

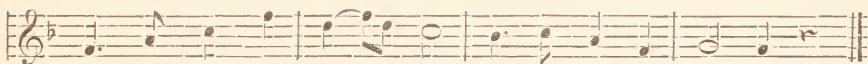
Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus  
Schlesien, Sachsen, vom Niederrhein u.



{ Nun so reis ich weg von hier und muß Abschied nehmen.  
{ Ach du al = ler = schön = ste Zier, Scheiden das bringt Grä = men!



Scheiden macht mich so be = trübt, weil ich dich, die mich ge = liebt



ü = ber al = le Ma = = sen, soll und muß ver = las = sen.

1. Nun so reis ich weg von hier  
und muß Abschied nehmen.  
Ach du allerschönste Zier,  
Scheiden das bringt Grämen!  
Scheiden macht mich so betrübt,  
weil ich dich, die mich geliebt  
über alle Maßen,  
soll und muß verlassen.

3. Schatz, leb wol und denk an mich,  
denn ich muß nun scheiden;  
du wirst mir auch ewiglich  
im Gedächtniß bleiben.  
Hörst du oftmals Vögelein,  
wisse, das es Boten sein,  
die mit ihrem Singen  
einen Gruß dir bringen.

2. Wenn zwei gute Freunde sich  
von einander trennen,  
wie das ist so jämmerlich,  
mußt du selbst bekennen;  
noch viel größer ist der Schmerz,  
wenn ein treu verliebtes Herz  
muß von seines Gleichen  
eine Zeitlang weichen.

4. Küßet dir ein Lüstelein  
Wangen oder Hände,  
wisse, daß es Seufzer sein,  
die ich zu dir sende;  
tausend schick ich täglich aus,  
die da wehen um dein Haus,  
diese da zu finden,  
die mich konnte binden.

5. Dieses hab ich noch zuletzt  
 meiner Tausend=Freude  
 jetzt zur Nachricht aufgesetzt;  
 und nun heißt: Ich scheid!  
 Lebe du in Fried und Ruh,  
 bis du thust die Augen zu;  
 reich mir deine Hände,  
 denn es geht zum Ende.

In neuester Zeit hat F. Silcher zu vorstehendem Liede eine vortreffliche Melodie gesetzt, die jetzt allgemein beliebt geworden und der obigen Originalmelodie an Werth wol nicht nachsteht. (s. dieselbe in dessen „XII Volksliedern für Männerstimmen“ 2c. S. III, Nr. 8. [Som 3. 1831.])

1. 1. Sekund (Morgen) reis (müß) ich weg von hier. — An diesem Liede hat die Neuzeit leider mehr geändert, als nöthig gewesen; z. B. Str. 2, 3: „Sonn und Mond (das will doch wol nicht viel besagen!) bewegen sich, ehe sie sich trennen.“ Auch die in Simrock's Volksliedern (S. 263) aufgenommene 3. Str. „Dort auf jener grünen Au steht mein jung freich Leben: Soll ich denn mein Leben lang in der Fremde schweben? Hab ich dir was Leids gethan, biet ich dir Verzeihung an. Reich mir Mund und Hände, denn es geht zum Ende.“ — ist neuern Ursprungs. Vgl. Wunderhorn. III, 31. (Neuste Aufl. III, 32.) — Um diese und ähnliche Aenderungen näher prüfen zu können, möge hier noch die ältere (der 2. Hälfte des XVII. Jahrh. angehörige) Lesart eine Stelle finden. Es sei bemerkt, daß sich dieser ältere Text (nur in etwas verwildeter Form) in vielen flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820 erhalten hat. Vgl. auch Erbs Volkslieder, B. I, S. 4, S. 46, Nr. 41.

## 111<sup>a</sup>. Abschied.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Nun so reis ich weg von hier<br/>         und muß hinfort meiden<br/>         dich, mein allerschönste Zier!<br/>         Scheiden das bringt Leiden;<br/>         Scheiden macht mich so betrübt,<br/>         weil ich die, die mich geliebt<br/>         über alle Maßen,<br/>         soll und muß verlassen.</p> | <p>3. Sollte man mir Seel und Herz<br/>         von einander reißen,<br/>         wär es doch kein solcher Schmerz<br/>         gegen den zu heißen,<br/>         wenn ein fest verbundnes Paar,<br/>         das da stets beisammen war,<br/>         von einander scheiden;<br/>         ach, das bringet Leiden!</p> |
| <p>2. Wenn zwei gute Freunde sich<br/>         von einander trennen,<br/>         wie das ist so jämmerlich,<br/>         mußt du selbst bekennen;<br/>         noch viel größer ist der Schmerz,<br/>         wann ein treu verliebt's Herz<br/>         muß von seines Gleichen<br/>         eine Zeitlang weichen.</p>   | <p>4. Ach, ihr lieben Götter ihr!<br/>         könnt denn ihr das sehen,<br/>         daß ich forthin für und für<br/>         soll in Lieb vergehen?<br/>         Wann ich habe was gethan,<br/>         höret nur mein Zeugen an:<br/>         war nicht mein Gewissen<br/>         stets aufrecht beflissen?</p>     |

5. Warum soll mich denn so sehr  
mein Verhängniß treiben,  
daß wir fort nicht dürfen mehr  
bei einander bleiben?  
Meine Wunden schmerzen mich,  
weil ich soll so jämmerlich  
ändern meine Sinnen,  
denn ich muß von himmen.
6. O denn da ich scheiden soll,  
warum muß ich lieben,  
und das, so mir thäte wol,  
hilft mich erst betrüben?  
Mein Herz seufzet Weh und Ach,  
weil mir das nicht folget nach,  
was in meinem Leben  
mir könnt Labfal geben.
7. Nur noch dieses tröstet mich,  
und du darfst es gläuben,  
daß ich nicht werd ewiglich  
von dir außen bleiben;  
meine Schmerzen werden fort  
wieder eilen an das Ort  
da sie angefangen  
Hülfe zu erlangen.
8. Denk zu Zeiten noch an mich,  
wenn ich werde schreiben;  
du wirst mir auch ewiglich  
im Gedächtniß bleiben.  
Hörst du oftmals Vögelein,  
wisse, daß es Voten sein,  
die mit ihrem Singen  
einen Gruß dir bringen.
9. Schleicht zu dir ein Windchen ein  
hier auf deiner Gassen,  
wisse, daß es Seufzer sein,  
die von mir gelassen:  
tausend schick ich täglich aus,  
die da schleichen für dein Haus,  
diese da zu finden,  
die mich konnte binden.
10. Dieses hab ich noch zuletzt  
meiner Tausend=Frende  
zur Nachricht aufgesetzt;  
nun so heißt's: Ich scheide!  
Lebe du in Fried und Ruh,  
bis du thust die Augen zu;  
reich mir deine Hände,  
denn es geht zum Ende.

(„Tugendhafter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit=Vertreiber, Das ist: Neu=vermehrtes, und von allen Fantastischen groben unflätigen und ungeschickten Liebern gereinigtes Weltliches Lieber= Büchlein, Bestehend in vielen, meistens Neuen, zuver nie im Truck ausgegangenen lieblichen und amuthigen Schärer= Wald= Sing= Tanz= und keuschen Liebesliedern. Alle, von bekannten annehmlichen Melodien, in ein ordentlich verfaßtes Register zusammen getragen, Durch Hilarium Lustig von Freuden= Thal. (Folgt ein Holzschnitt.) Gedruckt im gegenwärtigen Jahr.“ 8. 201 Lieder enthaltend. Aus der 2. Hälfte des 17. Jh. — Vermuthlich um 1690 gedruckt. — Das. Nr. 195.)

2, 1. Wenn zween gute Freunde sich (1690). — 4, 1. O ihr Liebesgötter ihr! (flieg. Bl.)  
4, 3. muß in Liebe gehen? (1690.) 4, 8. aufrecht, aufrichtig. — 7, 5. meine Streuten werden  
fort. — 9, 7. daß sie diese finden. (flieg. Bl.) 9, 8. die mich konnte binden. (1690.)

## 112. Husarenliebe.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus  
Schlesien, Thüringen, vom Niederrhein &c.

Wol = an, die Zeit ist kommen, mein Pferd das muß ge = sat = telt sein;  
 ich hab mirs vor = ge = nom = men, ge = rit = ten muß es sein.  
 Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ich lieb dich nur aus Nar = re = thei;  
 oh = ne dich kann ich schon le = ben, oh = ne dich kann ich schon sein.

Gr. 1. Wolan, die Zeit ist kommen,  
mein Pferd das muß gesattelt sein;  
ich hab mirs vorgenommen,  
geritten muß es sein.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil,  
ich lieb dich nur aus Narrethei;  
ohne dich kann ich schon leben,  
ohne dich kann ich schon sein.

2. So setz ich mich auf Pferdchen  
und trink ein Gläschen kühlen Wein,  
und schwör bei meinem Wärtchen,  
dir ewig treu zu sein.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

Sie. 3. Du denkst ich werd dich nehmen,  
ich habs noch nicht im Sinn Sinn Sinn;  
ich muß mich deiner schämen,  
wenn ich in Gesellschaft bin.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.

4. In meines Vaters Garten  
da wächst ein schöne Blum Blum Blum;  
drei Jahr soll ich noch warten,  
drei Jahr sind bald herum.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, &c.



Er. 5. Du glaubst du bist die Schönste  
 wol auf der ganzen weiten Welt,  
 und auch die Angenehmste —  
 ist aber weit gefehlt.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ic.

6. In meinen jungen Jahren  
 da will ich allzeit lustig sein;  
 kein Kreuzer will ich sparen,  
 versoffen muß er sein!

Geh du nur hin, ich hab mein Theil,  
 ich lieb dich nur aus Narrethei;  
 ohne dich kann ich schon leben,  
 ohne dich kann ich schon sein.

1, 6. Ich führe dich nur am Narrenseil — ich lieb dich nur zum Zeitvertreib. — 2, 3. und schwör  
 bei meinem Mädchen — und schwör es jedem Mädchen. — 3, 2. hab's aber nicht im Sinn. 3, 4. wenn  
 ich bei Andern bin. — 4, 2. da steht ein schöne Blume drin. 4, 3. Vgl. Wunderhorn. IV, 233. Str. 4,  
 5 u. 6. (Bom 3. 1607.) 4, 4. ein Jahr ist (geht) bald dahin. — 4<sup>a</sup>. Ei Mädchen, willst du trauen?  
 trau nur so lang du willst! es wird dich wenig nutzen — geh fort, ich will dich nicht! — 6<sup>a</sup>. Herr Wirth,  
 was sind wir schuldig? bezahlen thun wir nichts nichts nichts, die Zech die macht fünf Gulden — ein  
 Jeder lebt für sich. — In flog. Bl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrs. lautet der Anfang so:  
 Ermuntere dich, Carlina! :c.

### 113. Die Unbeständige.

Mäßig bewegt.

Die Melodie mündlich, aus Schlesen und dem Brandenburgischen.

{Schöne Augen, schöne Strahlen, schöne rothe Wangen, schöne rothe Lippen,  
 {schöne rothe Wangen prähen, schön rothe Lippen,  
 rosenrothe Lippen liebt mein Gesicht.

1. Schöne Augen, schöne Strahlen,  
 schöne rothe Wangen prählen,  
 |: schöne rothe Lippen,  
 rosenrothe Lippen  
 liebt mein Gesicht. :|

2. Unter diesen Schönen allen  
 thut mir Einer wol gefallen;  
 aber feinewegen  
 Fesseln anzulegen,  
 das thu ich nicht.

3. Ich will stets in Freiheit bleiben,  
meine Zeit in Lust vertreiben,  
auch in jungen Jahren  
mein Herz wol bewahren  
vor Liebeschmerz.
4. Man kann denken wie es schmerzet,  
wenn ein Andern mit ihm scherzet,  
mit den Augen zieleet,  
mit den Lippen spielet, —  
ist mein Verdruß.
5. „Fahre hin, du falsche Seele!  
ich will mich um dich nicht quälen:  
willst du mich nicht lieben,  
sondern nur betrüben,  
bleib wer du bist!“
6. „Setz hab ich mirs vorgenommen,  
nimmermehr zu dir zu kommen;  
denn du bist von Flandern,  
liebst Einen um den Andern,  
das thu ich nicht.“

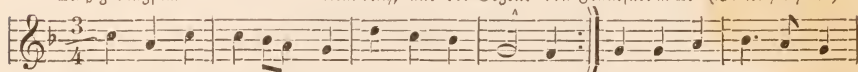
(„Ganz neu entsprossene Liebes Rosen, Worinnen Viele neue Liebes Arien und angenehme Weltliche Lieder zu finden, welche ohne Mergeruß können gesungen werden. [Folgt ein Holzschnitt.] Mit den neuesten Liedern dieser Zeit vermehret und auf Begehren guter Freunde zusammen getragen und in Druck gebracht. 1747.“ 8. — 51 Lieder enthaltend. Vermuthlich in Sachsen gedruckt. — Das. Nr. 6.)

2, 1. Unter diesen Zweien allen. (1747.) — 5, 3. willst du zc. — 6, 1. Setz hab ich zc. — Die übrigen Abänderungen im Texte, wie sie in flieg. Bl. aus der Zeit von 1750 — 1820 vorkommen, können nachgesehen werden in Büsching's und von der Hagen's „Sammlung Deutscher Volkslieder“ zc. S. 274 — und in Hoffmann's v. S. „Schlesischen Volksliedern“ zc. S. 128.

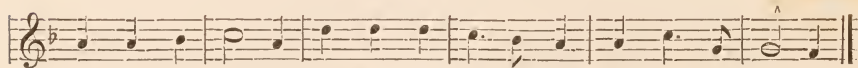
## 114. Liebe in Nöthen.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Dreieichenhain.)



{ Sieh an, mein schönstes Kind, was muß ich lei = zen!  
{ was ich von Herzen lieb, das muß ich mei = zen. Al = le Ge = le = gen = heit



ist mir ge = nommen; Hoffnung — des tröst ich mich — wird wiederum kommen.

1. Sieh an, mein schönstes Kind,  
was muß ich leiden!  
was ich von Herzen lieb,  
das muß ich meiden.  
Alle Gelegenheit  
ist mir genommen;  
Hoffnung — des tröst ich mich —  
wird wiederum kommen.
2. Mit was für einem Band  
bin ich gebunden!  
hab weder Tag noch Nacht  
kein ruhge Stunden.  
Drum, Schatz, sei volgemuth,  
thu nur nicht wanken:  
es ist das Allerbest,  
liebn in Gedanken.

3. Amor hat scharfe Pfeil;  
man darf nicht trauen.  
Denn wer recht lieben will,  
muß wol auffchauen;  
und wer recht lieben will,  
der muß oft leiden:  
es giebt der Leute viel  
die s widerstreiten.
4. Ei nun, so bleibts dabei:  
ich will nicht weichen,  
bis endlich mir der Tod  
das Herz thut beugen;  
bis man den jungen Leib  
ins Grab wird tragen:  
dann kann man jederzeit  
von Treueheit sagen.

Einen alten Handschriftl. Lieberbuche aus der Zeit um 1720 entnehme ich folgende Lesarten:  
1, 1. Was ich von Herzen lieb, das soll ich meiden: Mein allerhöchstes Kind, viel muß ich leiden!  
1, 7. Ich hoff auf andre Zeit, sie wird auch kommen. — 2, 1. Mit deinem Liebesband bin ich gebunden;  
hab weder Raß noch Ruß zu keiner Stunden. — 3. Nichts Bessers in der Welt ist wol zu finden, als  
wenn zwei Herzen sich recht treu verbinden. — 4, 1. Herzallerliebster Schatz, werd nicht abwendig! bleib  
mir in Liebe treu, ich bleib beständig.

### 114<sup>a</sup>. Liebe in Nöthen.

1. Sieh an, mein liebes Kind,  
was muß ich leiden!  
die mir am liebsten ist,  
die muß ich meiden.  
Alle Gelegenheit  
ist mir genommen:  
Hoffnung — des tröst ich mich —  
wird wiedrum kommen.
2. Mit was für einem Band  
hast mich gebunden!  
hab weder Tag noch Nacht  
kein ruhge Stunden.  
Drum, Schatz, sei wolgemuth,  
thu nur nicht wanken:  
es ist das Allerbest  
liebn in Gedanken.
3. Wenn man recht lieben will,  
wie muß mans machen?  
muß öfters zu ihr gehn,  
muß freundlich lachen;  
und wenn sie dann nicht will  
sich zu dir neigen,  
muß man beiseite gehn,  
muß stille schweigen.
4. Es ist kein größte Freud  
auf dieser Erden,  
als wenn zwei junge junge Leut  
in Ehestand treten;  
da findt man keine Noth,  
kein Kreuz, kein Leiden,  
nichts als der bittre Tod,  
der uns thut scheiden.

(Vielfach mündlich, aus Franken und dem Hessen-Darmstädtischen :c. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820. — Vgl. auch D. L. B. Wolff, „Halle der Völker.“ [Frankfurt a. M. 1837.] II, 166 — und Hoffmann v. F., „Schles. Volkslieder.“ S. 101, Nr. 75.)

- 1, 1. Ei du mein lieber Schatz, was muß ich leiden! — 4, 1. Es kann nichts Schönerz sein.

## 115. Liebeswunden.

## Erste Melodie.

Langsam.

Die Melodie mündlich, aus Anhalt-Zerbst.

Ich wollt, ich läg und schlief viel tau = send Klaf = ter tief im  
Schooß der kü = len Er = den, weil du mein nicht kannst wer = den  
und nichts zu hof = fen hab als nur das kü = le Grab.

## Zweite Melodie.

Langsam.

Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Wallerstädten.)

Ich wollt, ich läg und schlief viel tau = send Klaf = ter tief  
im Schooß der kü = len Er = den, weil du mir nicht kannst werden  
und nichts zu hof = fen hab als nur das kü = le Grab.

1. Ich wollt, ich läg und schlief  
viel tausend Klaster tief  
im Schooß der kühlen Erden,  
weil du mein nicht kannst werden  
und nichts zu hoffen hab  
als nur das kühle Grab.
2. Du sagst, du liebest mich,  
das Widerspiel seh ich;  
ein Andern thust du lieben,  
suchst mich nur zu betrüben:  
drum sage nun nicht mehr,  
daß du mich liebst so sehr!
3. Ach hätt ich nicht getraut  
und auf dein Wort gebaut,  
so hätt ich nicht empfunden  
so heiße Liebeswunden,  
die jehund quälen mich  
und niemals stillen sich.
4. O Erde, deck mich zu!  
hier find ich keine Ruh;  
vertilge meinen Namen,  
lösch aus die Liebesflammen,  
lösch aus die heiße Blut,  
die in mir brennen thut!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Schlesien, Francken u. s. w. Mit Benutzung von srieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

2, 4. Mich aber nur betrüben. — 3, 5. die nunmehr brennen mich und nicht mehr stillen sich — so heiße Liebesglut, die so sehr brennen thut. — 4, 2. ich find allhier kein Ruh — daß ich schlaf in der Ruh. 4, 5. und mach der Lieb ein End, so sterb ich schon content. (Wahrscheinlich der alte Schluß. Nach einem srieg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — In neuerer Zeit ist das verstehende Lieb nicht selten mit Nr. 116 („In Trauern und Unruh.“) vermengt worden. Vgl. z. B. Wolf's „Galle der Völker.“ II, 165. — Simrock's „Volkslieder.“ S. 249. u. s. w. Ganz ebenso wie bei den Texten werden auch die Melodien mit einander vertauscht.

## 116. Liebesklage.

Langsam.

Mündlich, aus Francken. (Königshofen im Grabfelde.)

In Trauern und Unruh bring ich mein Leben zu; kein  
Trost kann ich mehr haben, wo mit ich mich kann laben: ich  
weine in der Still und seufze oftmals viel.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. In Trauern und Unruh<br/>bring ich mein Leben zu;<br/>kein Trost kann ich mehr haben,<br/>womit ich mich kann laben:<br/>ich weine in der Still<br/>und seufze oftmals viel.</p> | <p>3. Wie kanns denn anders sein<br/>in solcher Liebespein?<br/>Wenn zwei verliebte Herzen<br/>treu mit einander scherzen,<br/>so ist doch allzumal<br/>das Leben voller Dual.</p>                    |
| <p>2. Mein Herze thut mir weh,<br/>ich liege oder steh,<br/>mag schlafen oder wachen,<br/>so macht es mir zu schaffen;<br/>obschon die Augen zu,<br/>hat doch das Herz nicht Ruh.</p>  | <p>4. Mein Wirthschaft ist bald aus,<br/>jetzt muß ich aus dem Haus:<br/>muß Alles hinterlassen,<br/>muß reisen fremde Straßen;<br/>mein Schatz der ist nicht hier,<br/>und ich bin weit von ihr.</p> |

(Vielfach mündlich und nach srieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

116<sup>a</sup>. Liebesklage.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. In Trauren und Unruh<br/>bring ich mein Leben zu;<br/>kein Trost kann ich mehr haben,<br/>mit dem ich mich kann laben:<br/>ich weine in der Still<br/>und weine oft gar viel.</p>  | <p>4. Nur dein Abwesenheit<br/>bringt mir nun solches Leid;<br/>wenn ich an dich gedenke,<br/>zu Tod ich mich fast kränke:<br/>wenn nur ein Viertelstund<br/>ich mit dir reden kunnt!</p>                     |
| <p>2. Mein Herze thut mir weh,<br/>ich liege oder steh;<br/>mag schlafen oder wachen,<br/>so giebt es mir zu schaffen;<br/>wenn schon die Augen zu,<br/>hat doch das Herz nicht Ruh.</p> | <p>5. Wenns aber nicht kann sein,<br/>so trauert die Seele mein;<br/>viel sind der falschen Herzen,<br/>erkennen nicht die Schmerzen,<br/>daß ich unschuldig leid<br/>und doch beständig bleib.</p>           |
| <p>3. Wie kanns denn anders sein<br/>in solcher Liebespein?<br/>Wenn zwei verliebte Herzen<br/>treu mit einander scherzen,<br/>so ist doch allzumal<br/>das Leben voller Dual.</p>       | <p>6. Ich leb und sterbe hier,<br/>mein Herz das schenk ich dir;<br/>mein Treu werd ich nicht brechen,<br/>mein Zorn an dir nicht rächen:<br/>Bergnügung sollt du haben,<br/>wenn ich werd sein begraben.</p> |

(„Ganz neu entsprossene Liebes Rosen, 2c. 1747.“ [Vgl. Liederhort S. 266.] Daf. Nr. 13. — Ueber dem Liebe steht als Mel. angegeben: „Nach auf o Schäfers Kind.“)

1, 1. In Sorgen und Unruh. 1, 4. womit ich mich kann laben. — 2, 1. Vgl. das nachstehende Lieb. (Nr. 117.) 2, 4. so macht es mir zu schaffen. — 3, 5. so ist doch allemal. (Nieg Bl. um 1786.)

## 117. Herzensweh.

Langsam. Mündlich, aus Gottha.

Mein Her = ze thut mir weh, weil ich in Trauren steh.

Mein Her = ze thut mir weh, gleich wenn ich dich an = seh:

Ach, soll ich dich ver = las = sen, das thu ich nim = mer = meh!

(Vgl. F. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder“ 2c. B. II, S. 2, S. 5, Nr. 2. — F. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten“ 2c. [Breslau, 1817.] III, 53 — und das vorstehende Lieb in Str. 2.)

## 118. Scheiden.

Langsam und innig.

Unbekannte Melodie.



Schah, mein Schah, warum so traurig? bin ich al = ler Freu = den voll!



Meinst, ich soll = te dich ver = las = sen? du ge = fällt mir gar so wol.

1. Schah, mein Schah, warum so traurig?  
bin ich aller Freuden voll!  
Meinst, ich sollte dich verlassen?  
du gefällt mir gar so wol.
2. Oh ich dich, mein Kind, will lassen,  
muß der Himmel fallen ein,  
und die Sternlein sich erblässen  
und der Mond verfinstert sein.
3. Saßen da zwei Turteltauben,  
oben auf dem dürrn Ast:  
wo sich zwei Verliebte scheiden,  
da verwelket Laub und Gras.
4. Laub und Gras das mag verwelken,  
aber treue Liebe nicht:  
kommst mir zwar aus meinen Augen,  
doch aus meinem Herzen nicht!

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schwaben und dem Hessen-Darmstädtischen. — Vgl. „Deutsches Liederbuch für Hochschulen. Stuttgart, 1823.“ S. 433. Im Melodienheft S. 58, Nr. 168.)

1. Warum bist du denn so traurig? ich bin aller Freuden voll! meinst denn du, ich könnt dich lassen? du gefällt mir gar zu (allzu) wol! — 1a. Morgen will mein Lieb abreißen, Abschied nehmen mit Gewalt; draußen singen schon die Vögel in dem Walde mannigfalt. (Neuerer Zusatz.) — 2, 1. Oh ich dich, mein Schah, will meiden. 2, 3. und die Sonne (Sternlein) ganz erbleichen und der Mond (die Sonn) verlieren den Schein — stets finster sein. — Vgl. Bragur I, 284. — 3, 1. Saßen einst (wol) zwei Turteltauben dort auf jenem dürrn Ast. 3, 4. da vergehet Laub und Gras — da wächst weder Laub noch Gras. — 4, 1. Laub und Gras das mag vergehen. 4, 4. aber nicht aus meinem Sinn.

118<sup>a</sup>. Scheiden.

1. Schatz, mein Schatz, warum so traurig?  
bin doch aller Freuden voll.  
Schatz, mein Schatz, du hast's befohlen,  
daß ich dich nur lieben soll.
  
2. Mein ich doch, liebst mich von Herzen  
und seist mir von Herzen treu:  
oder ist es nur ums Scherzen?  
führst du mich am Narrenseil?
  
3. „Ach die Mutter kann's nicht leiden,  
daß ich sitze neben dir —  
Müssen wir von einander scheiden,  
scheid ich nur mit Schmerz von dir.
  
4. „Hätt ich dich, herzlichstes Schätzlein,  
hätt ich dich, du rother Mund,  
hätt ich dich in meinen Armen,  
wär mein junges Herz gesund!“
  
5. Sihen dort zwei Turteltauben  
auf dem durren Eichenast.  
Wenn zwei junge Liebcher scheiden,  
han sie weder Ruh noch Raß.

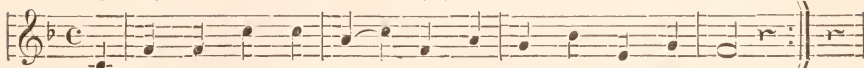
(Mündlich, von der Mosel.)



## 119. Abschied treuer Liebenden.

Mäßig bewegt.

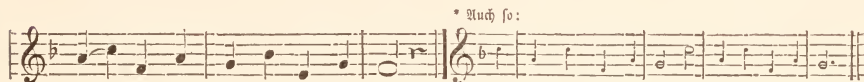
Vielfach mündlich, aus Schlesien. (Hainau, Breslau etc.)



{ A = de, jetzt muß ich schei = den, weiß an = ders nicht kann sein,  
 { muß dich, mein En = ge = lei, mei = den, gieb dich ge = dul = dig drein!



Ach Schatz, mein En = ge = lei, gieb dich ge = dul = dig drein; wir werd'n zusammen



kommen, wenns Gottes Will wird sein.

\* Auch so:

Ach Schatz, mein En - ge - lei, gieb dich ge - duldig drein etc.

Er. 1. Ade, jetzt muß ich scheiden,  
 weiß anders nicht kann sein,  
 muß dich, mein Engel, meiden,  
 gieb dich geduldig drein!  
 Ach Schatz, mein Englein,  
 gieb dich geduldig drein;  
 wir werd'n zusammen kommen,  
 wenns Gottes Will wird sein.

Sie. 3. Reis du in Gottes Namen  
 zu Wasser und zu Land!  
 kommst du zu schönen jungen Damen,  
 verlieb dich nicht so bald!  
 Kehrst du ins Wirthshaus ein  
 und trinkst ein Gläslein Wein,  
 sollst mirs zur Gesundheit trinken,  
 wenn du mein Schatz willst sein! —

2. Wir habn beisammen gessen  
 so manche liebe Nacht,  
 so manchen Schlaf vergessen,  
 aus Liebe zugebracht.  
 Aus Lieb aus Herzensgrund  
 hab ich den süßen Mund  
 viel tausendmal geküßet  
 in einer Viertelstund.

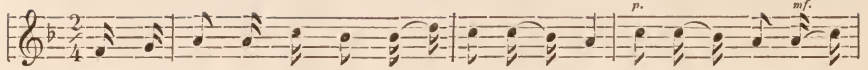
1. Und thun sie mich begraben  
 tief in die Erd hinein,  
 sie werden mich verscharren  
 zwischn Fels und Marmelstein:  
 wenn einst verwest wird sein  
 der Leib und die Gebein,  
 wirst du in jenem Leben  
 mein schönster Schatz noch sein.

2, 1. Vgl. Wunderhorn. I, 290. (Neuße Aufl. III, 233.) und L. Erk, Volkslieder. B. I, S. 2, Nr. 9.  
 2, 3. den süßen Schlaf vergessen. — 2a. Gott bezahls euch, Vater und Mutter, was ihr an mir gethan  
 und auch an meiner Herzliebsten, die ich nicht lassen kann: sie liegt mir stets im Sinn, weil ich verliebet  
 bin; drum kann ich sie auch nicht lassen, weil ich am Leben bin. — 4, 1. Wir werd'n zusammen kommen,  
 wenns Gottes Will wird (soll) sein, und Niemand soll uns trennen als nur der Tod allein. Wenn einst etc.  
 (Wol neu hinzugebichtet.)

## 120. Abschied.

Mäßig.

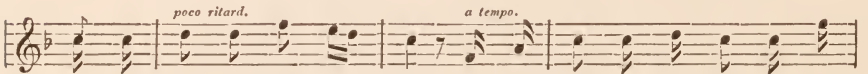
Schwäbisch, aus dem Remsthal.



{ Muß i denn, muß i denn zum Städte = le naus, Städte = le naus, und  
 { Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wie = drum komm, wie = drum komm, fehr i



{ du, mein Schatz, bleibst hier?  
 { ein, mein Schatz, bei dir. Kann i glei net all = weil bei dir sein,



han i doch mein Freud an dir; wenn i komm, wenn i komm, wenn i



wiedrum komm, wiedrum komm, fehr i ein, mein Schatz, bei dir.

1. Muß i denn, muß i denn zum |: Städtele naus, :|  
 und du, mein Schatz, bleibst hier?  
 Wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|  
 fehr i ein, mein Schatz, bei dir.  
 Kann i glei net allweil bei dir sein,  
 han i doch mein Freud an dir;  
 wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|  
 fehr i ein, mein Schatz, bei dir. :|

2. Wie du meinst, wie du meinst, daß i wandere muß,  
 wie wenn d'Lieb jekt wär vorbei;  
 sind au draus, sind au draus der Mädele viel,  
 lieber Schatz, i bleib dir treu.  
 Denk du net, wenn i e-n-Andre' seh,  
 no sei mein Lieb vorbei:  
 sind au draus, sind au draus der Mädele viel,  
 lieber Schatz, i bleib dir treu.

3. Uebers Jahr, übers Jahr, wemmer Träubele schneidt,  
 stell i hier mi wiedrum ein;  
 bin i dann, bin i dann dein Schägele non (noch),  
 so soll die Hochzig (Hochzeit) sein.  
 Uebers Jahr, da ist mein Zeit vorbei,  
 da ghör i mein und dein;  
 bin i dann, bin i dann dein Schägele non (noch),  
 so soll die Hochzig (Hochzeit) sein.

(S. Sitzer, „XII Volkslieder für Männerstimmen.“ [1831.] II. B. Nr. 12. — Die Str. 2 und 3 sind von Wagner [einem Schwaben] neu hinzugefügt. Vgl. „Der Freisäfer. II. Jahrg. 2. B. Ultona, 1839.“ S. 40.)

1. Wei, gleich. aUweiI, immer. — 2. ne, hernach. au, auch. — 3. Wemmer, wenn mer, wenn man.

## 120<sup>a</sup>. Abschied.

Mündlich, aus dem Odenwald und der Gegend von Frankfurt a. M.  
 (Dreieichenhain, Dffenthal.)

Mäßig.

{ Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus, und du, mein Schatz, bleibst  
 Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm, fehr ich ein, mein Schatz, bei

{ hier!  
 dir. Und was hatt mich ein ganzer Gut voll Geld, alle Unglück stell ich

an! Kein Bauers = mädchen mag ich nicht, ich schau auch kei = ne an.

1. Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus,  
 und du, mein Schatz, bleibst hier!  
 Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm,  
 fehr ich ein, mein Schatz, bei dir.  
 Und was hatt mich ein ganzer Gut voll Geld,  
 alle Unglück stell ich an!  
 Kein Bauersmädchen mag ich nicht,  
 ich schau auch keine an.

2. Denn sie muß sein so hübsch und fein,  
 muß kommen aus der Stadt,  
 die von Kopf bis zu Fuß ganz sauber ist  
 und keinen Fehler hat.

3. Wann mir der Pfaff kein Weibchen schafft,  
 so weiß ich mir ein Rath:  
 so geh ich auf den Werbplatz hin  
 und werd ein Herr Soldat.

: Und da kriegen wir Geld und da haben wir Geld,  
 und da ist mein Herz erfreut;  
 und wann ich zu mein Schätzchen komm,  
 so lieb ichs wieder außs neu. :|

Str. 2. wird nach dem 2. Theil der Mel. gesungen.

1, 5. Batt, nütt.

## 121. Vergebne Liebesmüh.

Mäßig. Mündlich, aus Franken.

Denk ich alleweil, denk ich alleweil, schön Schätzlein wär mein;  
 jeht seh ichs vor Augen, es kann ja nicht sein!

1. |: Denk ich alleweil, denk ich alleweil,  
 schön Schätzlein wär mein; :|  
 |: jeht seh ichs vor Augen,  
 es kann ja nicht sein! :|

3. Herzig Schätzlein, bist du drinnen,  
 geh raus und mach auf!  
 es friert mich an mein Fingerle,  
 bin sonst nicht wol auf.

2. Wo ich stehe, wo ich gehe,  
 das Herzlein thut weh;  
 den Leuten ist's zuwider,  
 wenn ich nur mit ihr geh.

4. „Friert dichs an dein Fingerle,  
 zieh Handschühle an;  
 so kannst du recht klopfen,  
 klopf nur einmal an!“

5. Was hilft mir mein Klopfen,  
du machst mir nicht auf;  
du thust mich verieren  
und lachst mich brav aus!

6. Läßt du mich nicht eine,  
so geh ich nach Haus,  
und bleibe für morgen  
und immer ganz aus.

(3. G. Büfching, „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte“ zc. [1816.] I, 354. — Str. 6 nach L. Erk's Volksliedern. B. I, S. 6, Z. 31, Nr. 26.)

## 121<sup>a</sup>. Vergebne Liebesmüh.

Mäßig.

Mündlich, aus der Wetterau und dem Odenwald. (Neunkirchen.)

Schönstes Schätzchen, wackres Mädchen, bist du drin, so mach auf!  
es friert mich an mein Fingern, ich halts nicht mehr aus!

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Schönstes Schätzchen, wackres Mädchen,<br/>bist du drin, so mach auf!<br/>es friert mich an mein Fingern,<br/>ich halts nicht mehr aus!</p> | <p>3. Was batt mich mein Klopfen?<br/>du machst mir nicht auf;<br/>du thust mich nur verieren<br/>und lachst mich brav aus! —</p>     |
| <p>2. „Frierts dich an dein Fingern,<br/>zieh Handschuh drauf an,<br/>damit du kannst klopfen:<br/>klopf noch einmal an!“</p>                     | <p>4. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen<br/>ein Feigenbaum wär,<br/>dann thät ich drauf steigen,<br/>wenn er noch so hoch wär.</p> |
5. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen  
ein Melkenstock wär,  
dann stellt ich ihn vors Fenster,  
daß es alle Leut sähn.

(Auch in Westfalen und in der Uckermark einheimisch.)

1, 4. s. ist grausam kalt drans. — 2, 3. und warte nur ein Weilchen, bis ich aufmachen kann. — 3, 1. hatten, frommen, fruchten. — 4. Vgl. Niederhort. S. 255, Nr. 105. — 4<sup>a</sup>. Ich wollt, daß mein schön Schätzchen ein Wasserquell wär, dann thät ich drauf schwimmen, wenn er noch so tief wär. (Vgl. Ufland. I, 99. Str. 4.) — Statt der Str. 4 und 5 sind auch noch drei andere Schlusstrophen üblich, die in Simrock's Volksliedern (S. 336.) und in W. Walter's „Sammlung deutscher Volkslieder. Leipzig, 1841.“ (S. 67.) können nachgesehen werden.

## 122. Schwere Trennung.

## Erste Lesart.

Mäßig. Vielsach mündlich, aus Schlesien (Gainau, Reife), aus dem  
Hessen-Darmstättischen und Meiningischen.

Ich will mich um = schau = en nach Tint und Pa = pier,  
meinem Schäßchen zu schrei = ben den Ab = scheid an die Thür;  
wol a = ne die Thü = re, wol a = ne das Haus:  
Ach Herzchen, schönstes Schäßchen, uns = re Freundschaft ist aus!

## Zweite Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Hessen-Homburg. (Maulbach.)

Ich will mich um = schau = en nach Tint und Pa = pier,  
meinem Schäßchen zu schrei = ben den Ab = scheid an die Thür;  
wol a = ne die Thü = re, wol a = ne das Haus:  
Ach Herzchen, schönstes Schäßchen, uns = re Liebchaft ist aus!

1. Ich will mich umschauen  
nach Tint und Papier,  
meinem Schäßchen zu schreiben  
den Abschied an die Thür;  
wol ane die Thüre,  
wol ane das Haus:  
Ach Herzchen, schönstes Schäßchen,  
unsre Freundschaft ist aus!

2. Ich weiß nicht, wie ichs mache,  
daß ich sie aufwecken thu;  
wie soll ichs anfangen?  
sie liegt schon in der Ruh.  
Ich trat wol an ihr Fenster,  
klopfte an mit meinem Ring:  
„Ach Herzchen, schönstes Schäßchen,  
wen hast du bei dir drin?“

3. Das Mädchen thät erschrecken,  
aus dem Bette sprang sie raus,  
thät das Röcklein überwerfen,  
zum Fenster schaut sie naus:  
„Scher dich weg von meinem Fenster,  
scher dich weg von meiner Thür!  
sonst greif ich nach den Waffen  
und schlage nach dir.

4. „Du hast mir versprochen  
die Treue so fest;  
du hast sie gebrochen:  
geh hin wo du gewest!  
Die Thränen von den Augen,  
die Tröpflein von den Wangn!  
wir zwei verliebte Herzen  
kommen nimmermehr zusammen.“

(Vgl. L. Erk's Volkslieder. B. III, S. 1, Z. 5, Nr. 5.)

3, 3. Thät das Mädchen überwerfen.

## 122<sup>a</sup>. Schwere Trennung.

Mäßig.

Mündlich, aus Schlesen. (Neutirch bei Goldberg.)

Ich will mich um = schau = en nach Tint und Pa = pier,  
meinem Schätzchen muß ichs schreiben wol an die Stu = ben = thür.

1. Ich will mich umschauen  
nach Tint und Papier,  
|: meinem Schätzchen muß ichs schreiben  
wol an die Stubenthür. :|

4. Sie thäte sehr erschrecken,  
aus dem Bette sprang sie raus,  
thät ein Kittel überwerfen,  
zum Fenster schaut sie naus.

2. Wol ane die Thüre,  
wol ane das Haus:  
Ach Schätzchen, liebstes Schätzchen,  
unsre Freundschaft ist aus!

5. „Geh weg von meinem Fenster,  
geh weg von meiner Thür!  
sonst greif ich nach den Waffen  
und schlage nach dir.

3. Ich gieng wol an das Fenster,  
klopfte an mit meinem Ring:  
„Ach Schätzchen, liebstes Schätzchen,  
wen hast du bei dir drin?“

6. „Du hast mir versprochen  
die Treue so fest;  
du hast sie gebrochen:  
geh hin, wo du gewest!“ —

7. Und als die zwei Verliebten  
haben Abschied genommen,  
da sind ihnen die Thränen  
von den Wangen geronn.

8. „Die Thränen von den Augen,  
die Thränen von den Wangen!  
wir zwei verliebte Herzen  
kommen nimmermehr zusammen.“

9. „O du vergoldtes Hüttchen,  
gieb mir noch einen Glanz!  
Unsre Liebe ist zerrissen,  
wird nimmermehr ganz.“

(Vgl. L. Erk's Volkslieder. B. III, S. 1, C. 6, Nr. 6.)

### 123. Es ist Alles umsonst.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus der Bergstraße und dem Oberrwald.  
(Großhansen, Kleinheim, Alsbach etc.)



Was hab ich denn mei = nem Feins = lieb = chen ge = than? sie  
geht ja vor = ü = ber und schaut mich nicht an; sie schlägt ih = re Neuglein wol  
un = ter sich und sieht ei = nen An = dern viel lie = ber als mich.

Er. 1. Was hab ich denn meinem Feinsliebchen gethan?  
sie geht ja vorüber und schaut mich nicht an;  
sie schlägt ihre Neuglein wol unter sich  
und sieht einen Andern viel lieber als mich.

2. Das macht wol ihr stolzer hochmüthiger Sinn,  
daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin.  
O bin ich nicht gar reich, so bin ich doch fromm:  
herztausendes Schätzchen, was s'cher ich mich drum!



3. Ich will mir mein Herze nicht länger so quäl'n  
und will mir ein ander schön Schätzchen erwähl'n.  
Wol auß'er den Augen, wol auß'er dem Sinn:  
herzallerhöch'st Schätzchen, fahr immer nur hin!

4. Fahr immer nur hin! ich halte dich nicht,  
ich hab meinen Sinn auf ein Andre gericht;  
ich hab die Gedanken von dir gewandt:  
ach hätt ich dich niemals, ja niemals gekannt!

Sie. 5. Ach junger Gefelle, ich rathe dir nicht!  
die Berge sind hoch, du steigest sie nicht. —

Er. Wie hoch sind die Berge, wie tief ist das Thal,  
jetzt seh ich mein schön'st Schätzchen zum allerletzten Mal!

Sie. 6. Geh, junger Gefelle, ich rathe dir nicht!  
die Wasser sind tief, du schwimmest sie nicht. —

Er. Wie tief sind die Wasser, sie haben kein Grund,  
laß ab von der Liebe, siß Alles umsonst!

7. Und wenn sich der Gase thut fangen den Hund  
und eine Muscat muß wiegen sechs Pfund,  
und wenn ein Mühlstein schwimmt über den Rhein,  
so sollst du auch länger Feinsliebchen mir sein!

(Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, S. 1, S. 74, Nr. 67.)

1, 1. Ei was hab ich meinem Schätzlein zu Leide gethan? — 2, 1. Das macht wol ihr Hochmuth, ihr eigener Sinn, weil ich ihr ic. — 3, 1. Ich will mir nicht länger mein Herze mehr quäl'n. — 4, 4. viel besser wir hätten uns niemals gekannt! — 6, 4. so steht's um die Liebe, siß Alles umsonst! — 7, 4. so sollst du auch wieder (wie drum) Herzliebchen mir sein!

## 124. Liebesgruß.

Sehr mäßig.

Die Melodie nach Büßhing's u. von der Hagen's Volksliedern. (1807.)  
Aus Fr. Nicolai's handschriftlicher Sammlung.

Sind wir ge = schie = den und leb ich oh = ne dich, gieb dich zu =  
frie = den, du bleibst mein an = der Ich. Die Zeit wird fü = gen, daß  
mein Ver = gnü = gen nach ü = ber = standner Pein wird de = sto schöner sein.

1. Sind wir geschieden  
und leb ich sonder dich,  
gieb dich zufrieden,  
du bleibst mein ander Ich.  
Die Zeit wird fügen,  
daß mein Vergnügen  
nach überstandner Pein  
wird desto schöner sein.

2. Ich will indessen,  
mein Engel, meine Lust,  
dich nicht vergessen;  
du schwebst in meiner Brust.  
Weib nur beständig  
und unabwendig:  
mein letzter Tropfen Blut  
bleibt dir, mein Engel, gut.

3. Geht, geht, ihr Winde,  
und bringet diesen Kuß  
dem schönen Kinde,  
daß um mich trauren muß;  
küßt ihre Wangen,  
sagt mein Verlangen,  
bringt ihr die Nachricht bei:  
ich lieb und sterbe treu.

(„Picanders [Christian Friedrich Henrici's] Ernst-Scherzhafte und Satyrische Gedichte, Anderer Theil. Andere Auflage. Leipzig, 1734.“ 8. [Das Vorwort vom 3. 1729.] Daf. S. 155 als ein überfandtes Lied mitgetheilt in: „Postbericht der Liebe. Auf die S. und R. Hochzeit. Chemnitz, den 4. Sept. 1725.“ — Vgl. Büßhing und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder.“ S. 14. [Im Melodienheft S. 1.] Str. 4 scheint nur neuerer Zusatz zu sein.)

1, 8. Wird desto größer sein. (flieg. Bl.) — 3, 8. Ich lieb und sterb getreu.

## 125. Die Mühle.

Mäßig langsam.

Vielfach mündlich, aus dem Hesse=Darmstädtischen (Odenwald),  
Meiningischen, aus Westfalen, Franken etc.

Da droben auf jenem Berge da steht ein hohes Haus,  
da schauen wol alle Frühmorgen drei  
schöne Jungfrauen heraus.

\* Auch so:  
da schauen wol alle Morgen etc.

1. Da droben auf jenem Berge  
da steht ein hohes Haus,  
da schauen wol alle Frühmorgen  
drei schöne Jungfrauen heraus.
2. Die eine die heißet Susanne,  
die andere Anne=Marei;  
die dritte die darf ich nicht nennen,  
weil sie es mein eigen soll sein.
3. (In meines Vaters Lustgarten  
da stehen zwei Bäumlein;  
das eine das trägt Muscaten,  
das andre Feinsnägelein.
4. Muscaten und die sind süße,  
Feinsnägelein die riechen so wol;  
die will ich mein Schätzchen verehren,  
daß es meiner gedenken soll.)
5. Da drunten in jenem Thale  
da treibet das Wasser ein Rad,  
das mahlet nichts anders als Liebe  
von Morgen bis Abend spat.
6. Das Mühlrad ist zerbrochen,  
die Liebe hat noch kein End —  
und wenn zwei Herzliebchen sich scheiden,  
so reichens einander die Hand.

7. Ach Scheiden, du bitteres Scheiden!  
wer hat doch das Scheiden erdacht?  
das hat ja mein jung frisch Herze  
aus Freud in Trauren gebracht.

1, 2. Da steht ein gelbened (einsam) Haus. 1, 3. Da gucken all Morgen und Abend — von Morgen bis Abend. — 2, 2. die andre Susannelein (Eisfelein). 2, 3. die dritte die thu (will) ich nicht nennen, die soll mein eigen sein. — 3 u. 4. Beides Lieblingsstrophem, welche sich in vielen ältern und neuern Liedern vorfinden; z. B. in dem Liebe: „Von deinetwegen bin ich hie.“ — (Nr. 46 in den „Bergkreyen.“ Um 1533. — Vgl. Nthland. I, 74.) Str. 6:

1. In meines Vuhlen Garten  
da stehn zwei Bäumlein;  
das ein das trägt Muscaten,  
das ander Nägelein.

2. Muscaten die sind süße,  
die Nägelein die sind räf,  
die gib ich meinem Vuhlen,  
daß er mein nicht vergeß.

Vgl. ferner bei Uhländ. I, 71. („Die Brunnen die da stieſen.“) Str. 6. — Hoffmann v. J. „Horac belgicæ.“ II, 171 u. 172. — 5, 4. Den Morgen bis in die Nacht — von Abend bis wieder an Tag. — 6, 1. Das Rad das ist zerbrochen — Das Rammrad das ist zerbrochen. 6, 2. die Liebe hat nun ein (hat doch kein) End — nun hat es die Liebe ein End. 6, 3. und wenn zwei Verliebte thun scheiden, so gebens ꝛc. — 7, 1. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat denn das Scheiden erdacht? das hat solch unfügliches Leiden manch jungem Herzen gebracht. 7, 3. es hat ja mein jung frisch Leben zum Untergange gebracht. — 7<sup>a</sup>. Und sollt ich einmald sterben, wo begräbt man mich denn hin? In meines Liebchens Lustgarten, wo rothe Nüſelein sind. — 7<sup>b</sup>. Und sind es keine Nüſen, so ist's Muscatkraut: du hast mir die Eh (Treu) versprochen, gelt, Schelm, es hat dich gereut! (Dentwald.) — 7<sup>c</sup>. Es ist kein Apfel so schön und rund, es steckt ein Würmlein darin; es ist kein Mädchen von achtzehn Jahren, es hat einen falschen Sinn. (Vgl. Simrock's Volkslieder. S. 312.) — 7<sup>d</sup>. Wer kann denn nun vertrauen? scheidt er ihnen aus dem Aug: ein falscher Sinn, ein hoher Muth ist aller Jungfern ihr Brauch. — 7<sup>e</sup>. In meines Vaters Lustgarten ꝛc. (s. oben Str. 3 u. 4.) Vgl. auch J. F. Reichardt, „Musikalisches Kunstmagazin. I. B. Berlin, 1782.“ S. 99 u. 214.

Sieher gehören die Vierer: „Mit Lust thät ich anreiten.“ und: „Dort oben auf dem Berge.“ (Uhländ. I, 60 u. 61.) Das letztere (vom J. 1544) möge hier eine Stelle finden:

### 125<sup>a</sup>. Drei Fräulein.

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Dort oben auf dem Berge<br/>da steht ein hohes Haus,<br/>da gehn wol alle Morgen<br/>drei hübsche Fräulein aus.</p> | <p>2. Die erst die ist mein Schwester,<br/>die ander ist mir gefreundt,<br/>die dritt die hat kein Namen,<br/>die muß mein eigen sein.</p> |
|---|--|

(Johann Ott, „Hundert und fünfßtzechen guter newer Liedlein, mit vier, fünff, sechs stimmen“ ꝛc. Nürnberg, 1544. Nuer 4. Nr. 40 der vierstimm. Liedlein. — Vgl. Uhländ. I, 553. u. J. H. von der Hagen, „Minnesinger. I. Th. Leipzig, 1838.“ S. 15. [Uhländ. II, 950.] — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Mit Lust thät ich anreiten.“)

1, 3. Im Druck so: Darein gehnd alle Morgen drei hübsche Fräulein ein.

Das nachfolgende Lied kann als zweite Hälfte des vorhergehenden gelten:

### 125<sup>b</sup>. Das Mühlerad.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Dort hoch auf jenem Berge<br/>da geht ein Mühlerad,<br/>das mahlet nichts dann Liebe<br/>die Nacht bis an den Tag.</p> | <p>2. Die Mühle ist zerbrochen,<br/>die Liebe hat ein End:<br/>So gsegnet dich Gott, mein feines Lieb!<br/>jeh fahr ich ins Ellend.</p> |
|--|---|

3. Ach Scheiden, immer Scheiden,  
wer hat dich doch erdacht?  
Hast mir mein junges Herze  
aus Freud in Trauren bracht.

(Str. 1 und 2 aus den „Vergkreyen.“ Um 1533. [Vgl. Niederfort. S. 117.] Daf. Nr. 54. Str. 8 des Liedes: „Jungfräulein, soll ich mit euch gahn.“ [Vgl. Ufland. I, 77 u. 104.] — Str. 3 der gewöhnliche Liebungs-schluss vieler Lieder aus der 1. und 2. Hälfte des XVI. Jahrh. Vgl. z. B. „Ich hört ein Fränlein klagen.“ [Ufland. I, 184.] — „Ich sah mir für einem Walde ein feines Hirschlein stahn.“ [1574. — Flieg. Bl. Nürnberg, Friedr. Gutfnecht. und Ambrafer Lieberb. S. 62.] — „Der Men der steht am höchsten.“ [G. Forster. 1549 und 1552. III, Nr. 19 u. 61. — Ufland. I, 183.] — „Schürz dich, Gretlein, schürz dich.“ [Flieg. Bl. Nürnberg. Valentin Reuber.] — „Feins Lieb, ich muß dich meiden.“ [fl. Bl. Nürnberg. Valentin Reuber.] — G. v. Ruffeß und Mone, „Anzeiger. 1834.“ Sp. 179. u. f. w.)

2, 4. Ellenb, ahd. elilenti, mhd. Ellende, andres Land, Fremde. — 3, 2. wer hat sich dein erdacht? — und wer hat dich erdacht? — 3, 4. aus Freuden (Freude) in Trauren bracht.

### 125<sup>c</sup>. Das Lied der Guggisberger.

Langsam.

Aus der Schweiz. (Kanton Bern.)



sist e = be-n-e Mönch uf Er = de, Ei = me = li = berg! sist  
e = be-n-e Mönch uf Er = de, Ei = me = li = berg! und ds Breneli ab-em  
Gug = gis = berg, und ds Ei = mes Hans Jog = ge = li ä = net dem Berg! sist  
e = be-n-e Mönch uf Er = de, daß ich möcht by-n-ihm sy.

1. sist ebe-n-e Mönch uf Erde, Simeliberger! :| 2. U mah-n-er mir nit werde, Simeliberger!  
und ds Breneli ab-em Guggisberg, und ds Breneli ab-em Guggisberg,  
u. ds Simes Hans Joggeli änet dem Berg! u. ds Simes Hans Joggeli änet dem Berg!  
sist ebe-n-e Mönch uf Erde, u mah-n-er mir nit werde,  
daß i möcht by-n-ihm sy. vor Chummer stirbe-n-i.

- |  |   |
|--|---|
| <p>3. U stirbe-n-i vor Chummer, Simeliberg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>u stirbe-n-i vor Chummer,<br/>fo leit me mi i-dš Grab.</p>      | <p>8. „Ha di no nie vergesse, Simeliberg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>ha di no nie vergesse,<br/>ha-n-immer a di denkt.</p>                    |
| <p>4. I mynes Buechlis Garte, Simeliberg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>i mynes Buechlis Garte<br/>da stah zwen Bäumeli;</p>              | <p>9. „Es sind nunmehr zwei Jahre, Simeli-<br/>berg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>es sind nunmehr zwei Jahre,<br/>daß mi ha-n-a di ghenkt.“</p> |
| <p>5. Das eini treit Muschgate, Simeliberg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>das eini treit Muschgate,<br/>das andri Nägeli.</p>             | <p>10. Dört unte-n-i der Liefi, Simeliberg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>dört unte-n-i der Liefi<br/>da geit es Mühlirad;</p>                   |
| <p>6. Muschgate di sy süßi, Simeliberg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>Muschgate di sy süßi,<br/>und d Nägeli die sy räp.</p>              | <p>11. Das mahlet nüt als Liebi, Simeliberg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>das mahlet nüt als Liebi<br/>die Nacht und auch den Tag.</p>          |
| <p>7. I gabs mym Lieb z versueche, Simeliberg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>i gabs mym Lieb z versueche,<br/>daß s myner nit vergeß.</p> | <p>12. Das Mühlirad isch broche, Simeliberg!<br/>und dš Breneli zc.<br/>das Mühlirad isch broche,<br/>die Liebi het e-n-End.</p>              |

(Karl Spazier, „Wanderungen durch die Schweiz. Gotha, 1790.“ S. 341. — G. J. Kuhn, „Sammlung von Schweizer = Küchreihen und alten Volksliedern zc. 2. Aufl. Bern, 1812.“ S. 20. — In 3. Aufl. [1818.] S. 34. — J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer = Küchreihen und Volksliedern. 4. Aufl. Bern. 1826.“ S. 56. — Vgl. auch Morgenblatt. 1809. Nr. 114. [Notiz von B. J. Decen.]

1. Mönsh, Möntsch, Mensch. uf, auf. — Simeliberg: In deutschen Sagen heißt der Berg: Semsi und Semeli. „Man kann dabei an das schweizerische simel für sinbel: rund, denten.“ (s. der Brüder Grimm „Kinder- und Haus = Märchen. II. B. Berlin, 1815.“ S. XXXII. und das Märchen „Simeliberg.“ [Nr. 56, S. 272.] — Breneli, Dimin. von Breni, Berena. Guggisberg, von Guggler, der Kufst. (Vgl. J. Grimm, „Deutsche Mythologie.“ 2. Aufl. II, 645.) — Ds Simes Hans Foggeli, des Simons Hans Jacobchen. Foggi, Jacob. änet, jenseits. by, bei. sy, sein. — 2. ma, mah, mag. — 3. leit, legt. — 4. Bühli, Buehli, Dimin. vom hd. Buße, der und die Geliebte. stah, stehen. zwen, zwei. — 5. treit, trät, trägt. Nägeli, Nelken, Gewürznelken. — 6. sy, sind. räp, mhd. raze, scharf, widrig von Geschnack. — 7. versueche, kosten. — 8. ha, ich habe. no, noch. — 10. e, es, ein. — 11. nüt, nichts. — 12. het, hat. 12, 5. Auch fo: Mhs Lied das het e-n-End.

## 126. Fenstergang.

## Erste Melodie.

Mäßig.

Die Melodie mündlich, aus Rabalt-Göthen (Baasdorf)  
und dem Diederichs. (Groß-Neuendorf.)

Ich kann nicht sehn, ich kann nicht sehn, ich muß zu mei - nem Schätzchen gehn,  
zu meinem Schätzchen muß ich gehn, und wenn ich soll vorm Fenster sehn.

## Zweite Melodie.

Mäßig.

Aus Schlesien. (Klopfschen.)

Ich kann nicht sehn, ich kann nicht sehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn,  
zu meinem Schätzchen muß ich gehn, und wenn ich soll am Fenster sehn.

## Dritte Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus der Prignitz. (Perleberg.)

Ich kann nicht sehn, ich kann nicht sehn, ich muß zu mein Feinsliebchen gehn,  
zu mein Feinsliebchen muß ich gehn, und sollt ich vor dem Fenster sehn.

1. „Ich kann nicht sehn, ich kann nicht sehn,  
ich muß zu meinem Schätzchen gehn,  
zu meinem Schätzchen muß ich gehn,  
und wenn ich soll vorm Fenster sehn.“
2. „„Wer ist denn da, wer klopset an,  
der mich so leis aufwecken kann?““ —  
„Es ist der Herzallerliebste dein,  
steh auf, feins Lieb, und laß mich ein!““
3. „„Ich steh nicht auf, laß dich nicht ein,  
bis Vatr und Mutter schlafen sein:  
stell dich ein wenig an die Wand,  
sie werdens nicht mehr machen lang.““

4. „Ich kann nicht länger hier außen stehn,  
ich seh die Morgenröth angehn,  
die Morgenröth, zwei helle Stern:  
bei mein Feinsliebchen wär ich gern!“
5. Sie stand wol auf und ließ ihn ein,  
sie hieß ihn auch willkommen sein;  
sie reicht ihm ihr schneeweisse Hand,  
da fieng sie bald zu weinen an.
6. „Weine nicht, weine nicht, mein Englein!  
übers Jahr sollst du mein eigen sein;  
mein eigen sollst du werden gwiß,  
sonst keine die auf Erden ist.“

(Das Gedicht vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Franken, Thüringen zc. — Es muß bemerkt werden, daß dieses Lied öfters nach der Melodie des nächstfolgenden [126<sup>a</sup>.] gesungen wird. Auch greifen beide Texte nicht selten in einander über.)

1, 1. Der Monde der scheint hell und schön, ich werd zu meinr Herzliebsten gehn, zu meinr Herzliebsten unter die Wand, und klopfen an mit leiser Hand. (Meinert. S. 46.) 1, 1. s'ist Zeit, s'ist Zeit zum Schlafengehn, ich will zu meinem Schäklein gehn. 1, 2. will vor (erst) zu meinem Schäkchen gehn. 1, 3. zu meinem Schäkchen an die Wand, da klopf ich an mit leiser Hand. 1, 4. und sollt ich vor der Thüre stehn. — 2, 1. Wer ist denn draußn, — wer ist denn der da klopfet an? 2, 4. Es ist ja dein allerliebster Schatz, der dich so leis erwecket hat. 2, 4. steh auf, mein Schatz (Kind), und laß mich ein! — 3, 2. bis Vater und Mutter zu Bette sein. — mein Vater der ist nicht derheim. 3, 3. du mußt ein wenig stille stehn, bis Vater und Mutter schlafen gehn. 3, 3. wenn Vater und Mutter zu Bette sein, so steh ich auf und laß dich ein. — 4, 1. Soll ich denn nun noch länger stehn? ich seh die Morgenröth hergehn (aufgehn), dazu zwei lichte Sternelein: steh auf, feins Lieb, und laß mich ein! (Verglieckerbüchlein. 1740. S. 54.) 4, 4. bei mein schön Schäkel schlaf (schlie) ich gern. — bei meinem Schatz da wär ich gern. — 5, 1. Da stund sie auf und ließ mich ein, sie hieß mich schön willkommen sein. 5, 2. in ihmr schneeweissen Hemdelein; und als sie ihm hatt aufgethan, da fieng sie bald zu weinen an. — 6, 2. außs Jahr sollst du zc. 6, 3. mein eigen sollst du werden alhier auf dieser Erden. — 6<sup>a</sup>. Ich wollt daß alle Felder wären Papier, und alle Studenten schrieben hier; sie schrieben ja hier die liebe lange Nacht, sie schrieben uns Beiden die liebe doch nicht ab. (Wunderhorn. III, 112. — Neufste Aufl. III, 107.)  
Und wenn der Himmel wär Papier,  
und jeder Stern ein Schreiber wär,  
und schrieben all mit tausend Händ,  
sie schrieben doch der Liebe kein End. (Aus Franken.)

Diese Str. ist der Lieblingschluß vieler Volkslieder. (Vgl. z. B. Niederhort. S. 12. Meinert, Volksl. aus dem Ruhrländchen. S. 253. Wunderhorn. IV, 138. Simrock, Volkslieder. S. 650. Bragur. I, 275. Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder. S. 450. [Serbisch und neugriechisch.] u. s. w.) — Die im Wunderhorn, B. III, S. 82. (Neufste Aufl. III, 80.) vorkommenden Schlußstrophen: „Ich zieh in Krieg auf grüne Heid.“ und: „Ein Bildchen laß ich malen mir.“ — sind von den Herausgebern desselben neu hinzugebichtet. Derselbe unächte Schluß ist später übergegangen in D. L. B. Wolffs „Halle der Völter.“ (B. II, S. 198.) und in viele neuere Volksliederfassungen. Vgl. z. B. Simrock. S. 292.



126<sup>a</sup>. Keine Freude.

Sehr mäßig.

Vielfach mündlich, vom Niederrhein, aus dem Oberrhein, aus Thüringen,  
Franken, Schlesien, aus dem Brandenburgischen u. s. w.

Auf die- ser Welt hab ich kein Freud, ich hab ein Schatz und der ist weit;  
er ist so weit, er kommt nicht her, ach wenn ich bei mein Schätzchen wär!

1. Auf dieser Welt hab ich kein Freud,  
ich hab ein Schatz, und der ist weit;  
er ist so weit, er kommt nicht her,  
ach wenn ich bei mein Schätzchen wär!
2. Ich gieng wol über Berg und Thal,  
da sang die schön Frau Nachtigall;  
sie sang so hübsch, sie sang so fein,  
sie sang von mein Feinsliebelein.
3. Und als ich vor die Stadt Wesel kam,  
sah ich mein Schatz auf Schildwach stahn;  
da blut mein Herz, es kränket sich:  
„Ach schönster Schatz, verlaß mich nicht!“
4. „Ach Goldschmied, lieber Goldschmied  
mein,  
schmied meinem Schatz ein Klingelein!  
schmied ihr es an die rechte Hand,  
sie soll mit mir ins Niederland.“
5. „Ins Niederland da mag nicht,  
und lange Kleider trag ich nicht;  
denn lange Kleider und spitze Schuh  
die kommen keiner Dienstmagd zu.“

(Vgl. Nr. 126.)

1, 3. Er ist so weit über Berg und Thal, daß ich ihn nicht mehr sehen (ergehen) kann. — 2, 4. sie meint, sie wär die Schönst allein — ich meint, es müßt mein Schätzchen sein. — 3, 1. Als ich wol in die Vorstadt kam — Und als ich hin zur Vorstadt kam, wo mein Herzliebster Schildwach stand — da stand mein Schätzchen Schildwach dran. 3, 4. Ach schönster Schatz, gedenk an mich! — 4, 2. schmied mir von Gold ein Klingelein! 4, 3. schmied ihrs wol an die linke Hand, ich zieh mit ihr ins Schwaben- (Sachsen-)land. [Vgl. Wunderhorn I, 313; neueste Aufl. III, 279. — Ferner: Wunderhorn II, 156; neueste Aufl. III, 304.] — 5, 1. Ins (nach) Schwabenland da zieh ich nicht, keine lange Kleider trag ich nicht. — 6. Mein Schatz wollt mir ein Thaler gebn, ich sollt mit ihm zu Bette gehn. „Zu Bette gehn, das steht nicht fein: behalt dein Geld, ich schlaf allein.“ — Diese Schlußstrophe führe ich deshalb hier an, weil sie zu der im Wunderhorn, B. III, S. 84 [Neueste Aufl. III, 81.] enthaltenen Umdichtung die nächste Veranlassung gegeben. (In Str. 1 und 4 ist die zweite Hälfte, und von Str. 5 an bis zum Schluß Alles neu, folglich kein eigentliches Volkslied, wofür es Viele gehalten.)

## 127. Botschaft.

Mäßig. Die Melodie mündlich, aus dem Coburgischen.



Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald, mei = nes Herzens Auf = ent = halt!  
 mein Ver = lan = gen steht al = ein zu dem Herz = aller = liebsten mein.

1. Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald,  
 meines Herzens Aufenthalt!  
 |; mein Verlangen steht allein  
 zu dem Herzallerliebsten mein. :|
2. Wer schreibt mir ein Brieflein  
 an den Herzallerliebsten mein,  
 ob er noch ist frisch und gesund,  
 ob noch lacht sein rother Mund?
3. Schwing dich auf, Frau Nachtigall,  
 grüß mein Schatz viel tausendmal!  
 grüß mir ihn aus Herzensgrund,  
 wünsch ihm, daß er bleib gesund.
4. Merk nur fleißig was er redt,  
 ob er sich entfärben thät;  
 ob er weinet oder lacht,  
 oder meiner gar nicht acht.
5. Ob er meiner gleich nicht acht,  
 wünsch ich ihm ein gute Nacht.  
 Kehr dich um und flieg davon,  
 Untreu bekommt doch ihren Lohn.

(Das Gedicht nach flieg. Blättern aus der Zeit um 1750 und dem „Berg-Lieder-Büchlein.“ [1740. — Vgl. Lieberhort. S. 116.] Das. S. 110, Nr. 91. — Auch mündlich aus dem Coburgischen.)

Im „Bergliederbüchlein“ steht als Anfangstrophe: „Sekund fällt die Nacht herein.“ — 3, 1. Vgl. Goethe's „Faust.“ (Scene in Auerbach's Keller.) Wunderhorn. II, 217. (Neuste Aufl. II, 220.) — Lieberhort. S. 239.

## 128. Priester als Arzt.

Mündlich, aus Schlesien (Gainau), aus Thüringen  
und vom Niederrhein.

Sehr mäßig.



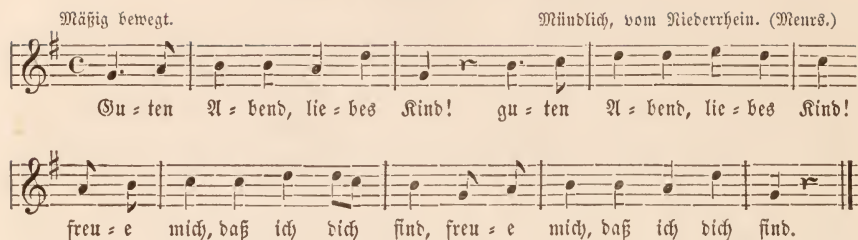
- |  |  |
|--|--|
| Er. 1. Guten Abend, liebes Kind! : <br>freut mich sehr, daß ich dich sind. : | 7. Deine Hände und die sind weiß:<br>liebe dich mit ganzem Fleiß.            |
| 2. Liebes Kind, was machest du?<br>schläfst oder wachest du?                 | 8. Deine Stirn ist kugelrund:<br>liebe dich aus Herzensgrund.                |
| Er. 3. Schlafe nicht, ich bin sehr krank,<br>werd es nicht mehr machen lang. | 9. Deine Lippen sind zuckersüß:<br>geb ich dir viel tausend Küß.             |
| 4. Mädel, lauf zum Priester gschwind,<br>daß er uns zusammenbind!            | 10. Deine Zähne von Elfenbein:<br>liebe dich ja ganz allein!                 |
| 5. Wenn wir werdn beisammen sein,<br>wird sich unser Herz erfreun.           | 11. Deine Augen kirschbraun schwarz:<br>und du bist und bleibst mein Schatz. |
| 6. Unser Herz und unser Sinn,<br>denn du bist und bleibst mein Kind.         | 12. Deine Wangen rosenroth:<br>liebe dich bis in den Tod.                    |

(Vgl. Hoffmann v. J. „Schlesische Volkslieder.“ S. 167.)

1, 2. Daß ich dich nun wiederfind! — 4, 1. Lauf mir nach dem Priester gschwind! — 6, 1. Deine Fingerelein ohne Ring. — 7, 1. Deine Hände sind kreideweiß. — 9, 1. Dein Mündlein zuckersüß: habe dich vielmal gelüßt. — 11, 1. Deine Neuglein kirschenschwarz — Deine Augen hell und klar: liebe dich schon manches Jahr.

128<sup>a</sup>. Priester als Arzt.

Mäßig bewegt. Mündlich, vom Niederrhein. (Meyers.)



Guten Abend, liebes Kind! gute Nacht, liebes Kind!  
 Freue mich, daß ich dich finde, freue mich, daß ich dich finde.

- |  |  |
|--|--|
| Die. 1. Guten Abend, liebes Kind! : <br>freue mich, daß ich dich finde. :  | 6. Deine Hände sind schloßweiß:<br>liebe dich daß Niemand weiß.              |
| 2. Liebes Kind, was machest du?<br>schläfdest oder wachest du?             | 7. Deine Brust ist kugelfrund:<br>liebe dich aus Herzensgrund.               |
| Er. 3. Schlafe nicht, ich bin so krank,<br>werd es nicht mehr machen lang. | 8. Deine Augen sind kirchenschwarz:<br>denn du bist und bleibst mein Schatz. |
| 4. Lauf geschwind zum Priester hin,<br>daß er uns zusammenbring!           | 9. Deine Lippen sind silberweiß:<br>liebe dich auf jede Weis.                |
| 5. Wenn wir dann verbunden sein,<br>wird sich unser Herz erfreun.          | 10. Deine Zähne sind Elfenbein:<br>schönster Schatz, und du bist mein!       |
| 11. Deine Wangen sind rosenroth:<br>liebe dich bis in den Tod.             |  |

(Vgl. P. Erf, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 59, Nr. 53.)

Dieses Lied wird in der Gegend von Meyers mit einer ganz eigenthümlichen Begleitung ausgeführt, nämlich mit dem Schall des Händeklatschens. Die Sänger sitzen paarweise einander gegenüber, so daß sie mit ihren Knien an einander stoßen. Dann finden gleichzeitig mit dem Mitsingen der sieben Silben eines jeden Verses folgende Handbewegungen statt: Bei Silbe 1 schlägt jeder der Ausführenden mit beiden Händen auf seine Knie; bei Silbe 2 klatscht jeder mit seinen Händen (letzte sind in gleicher Höhe zu halten); bei Silbe 3 klatscht die rechte Hand des Einen gegen die rechte Hand des Andern, und bei Silbe 4 linke gegen linke Hand; bei Silbe 5 klatscht jeder wieder wie bei Silbe 2, und bei Silbe 6 wie bei Silbe 1; endlich bei Silbe 7 wieder wie bei Silbe 2 und 5. — Im Chor ausgeführt, macht diese Begleitungsart einen höchst sonderbaren Effekt. — In A. Kreischmer's „Deutschen Volksliedern“ [II, 327.] findet sich die obige Melodie nach G-Moll versetzt! Diesem Kunststück des Hrn. v. Zucalmaglio werden wir später noch öfter begegnen.

6, 1. Deine Hände sind schneeweiß. — Schloßweiß, von Schloße, — weiß wie die Schwarzbornblütze. [Vgl. J. Ch. v. Schmid, „Schwäbisches Wörterbuch.“ S. 468.] — 11, 2. Bleiben roth bis in den Tod.

## 128b. Liebesglück.

Mäßig bewegt.

Mündlich, vom Nieberrhein. (Meurs.)

Mein Glück blüht auf die = ser Welt, mein Glück blüht auf die = ser Welt wie der  
Wei = zen auf dem grünen Feld, wie der Weizen auf dem grü = nen Feld.

1. Mein Glück blüht auf dieser Welt :!  
wie der Weizen auf dem grünen Feld. :!
2. Mein Glück blüht an jedem Ort:  
schönster Schatz, und ich muß fort.
3. Deine Haare die sind kirschenschwarz,  
denn du bist und bleibst mein Schatz.
4. Deine Augen die sind hell und klar  
wie die Sterne an dem Himmelsaal.
5. Deine Zähne die sind Elfenbein:  
schönster Schatz, und du bist mein!
6. Deine Wangen die sind rosenroth:  
liebe dich bis in den Tod.
7. Lauf geschwind zum Priester hin,  
daß er uns zusammenbring!
8. Wenn wir dann beisammen sein,  
wird sich unser junges Herz erfreun.

1. Diese Str. erinnert an ein Lied bei J. G. Meinert [„Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Ansländchens.“] S. 15:

1. Blüß auf, blüß auf Sommerkorn!  
hab mein schönes Lieb verlor'n.

3. Blüß auf, blüß auf Rosenkrauch!  
ich such mir ein anders aus.

2. Blüß auf, blüß auf Sommerweiz!  
ist mir um mein Lieb so leid.

4. Blüß auf, blüß auf Blümlein blau (ble)!  
mein schöns Lieb ist wieder da (be).

2, 2. Wenn dieser Vers zum erstenmal gesungen wird, so erhält derselbe den Zusatz: ja fort, welcher auf die mit + bezeichneten Noten fällt. Dasselbe gilt auch für die Strophen 3, 5, 6 u. 7. (ja Schatz — ja mein. &c.) — 3, 2. In der Umgegend von Meurs spricht das Landvolk Schwarz statt Schatz.

## 129. Das todtfranke Schächchen.

Mäßig langsam. Mündlich, aus der Gegend von Hildburghausen.

„Schäch = i = chen, was ma = chest du? schlä = fest o = der  
wa = chest du?“ — „„Schla = fe nicht, ich bin sehr krank, und der  
Tod macht mir so bang, und der Tod macht mir so bang.““

1. „Schächchen, was machest du?  
schläfest oder wachest du?“ —  
„„Schlase nicht, ich bin sehr krank,  
und der Tod macht mir so bang.““ :|
2. „Ach du Tod, du bitteres Kraut!  
hätt ich dirs nicht zugetraut,  
daß du mir mein Schach wegnähmst  
und mein Herze so sehr grämst!
3. „Stirbest du, so sterb auch ich,  
sterbn wir beide seliglich.  
In das Grab feukt man uns ein,  
weil wir zwei Brautleute sein.
4. „Auf dem Grab da liegt ein Stein,  
wächst darauf ein Blümelein;  
Blümelein ist rosenroth:  
liebe dich bis in den Tod.“

(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 53, Nr. 46. — D. L. B. Wolff, „Halle der Völker.“ B. II, S. 171. [Aus dem Abgrunde.] — und: F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutschen.“ IV, 107. [Wunderhorn. IV, 357.] Aus Urach im Württembergischen.)

1. In Schlesien (Hainau) beginnt dieses Lied auch so: Schön gutn Abend, liebes Kind! daß ich dich nun wiederfind. Vgl. das vorstehende Lied. (Nr. 128.) — 1, 4. werd es nicht mehr machen lang. — 2, 1. Der Tod der greift mich an, will mein junges Leben han. Lauf geschwind zum Priester hin, daß er uns zusammenbind! (Vgl. Nr. 128. Str. 4.) — 2, 4. und mein Herz so sehr beklemmt! — 4, 1. Auf dem Grab wächst eine Blum: Schächlein, ich bitt dich drum!

## 130. Leichter Abschied.

Mäßig.

Vielfach mündlich, aus Thüringen u. dem Hessen-Darmstädtischen.

Jegund wird der Beschluß gemacht: schönster Schatz, eine gute gute Nacht!  
 Du bleibst hier, ich muß fort, scheiden an ein andern Ort.

1. Jegund wird der Beschluß gemacht:  
 schönster Schatz, eine gute gute Nacht!  
 |: Du bleibst hier, ich muß fort,  
 scheiden an ein andern Ort. :|
2. Reich mir deine rechte Hand  
 zum getreuesten Unterpfaund!  
 Einen Kuß zum Beschluß,  
 weil ich von dir scheiden muß.
3. Denkst, du wärst die Schönst allein?  
 s giebt 'er, die viel schöner sein:  
 Deine Schönheit wird vergehn  
 wie die Rosen im Garten stehn.
4. s kommt ein Meißlein in der Nacht,  
 nimmt dem Blümchen seine Kraft;  
 seine Kraft, die nicht allein,  
 seine Schönheit obendrein.
5. Da drunten in dem Teich da schnalzt ein Fisch:  
 lustig wer noch ledig ist!  
 Ledigen Leuten geht es wol,  
 ihre Kinder schlafen schon.
6. „Da drunten in dem Thal da liegt ein Steg,  
 darüber geht mein Schatz sein Weg;  
 der Weg der führt wol hin und her:  
 wer weiß ob es der rechte wär!“

1, 3. Vgl. Lieberhori. S. 221, Nr. 74. — 3, 1. Glaubst, du wärst die Schönst allein? s giebt noch Viel, die schöner sein. — 4, 1. s fällt ein Meißlein in der Nacht. Vgl. P. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, H. 4, S. 8, Nr. 5. — und Hoffmann v. F. „Schlesische Volkslieder.“ S. 107, Nr. 82. — 5. Vgl. Wunderhorn. I, 454. (Neuste Aufl. I, 470.)

## 131. Wie du mir, so ich dir.

Langsam.

Mündlich, aus dem Odenwald. (Neunkircher = Höhe.)

Lang ge = nug hab ich ge = schwiegen, a = ber nun ist Al = les aus,  
 weil du mich so sehr ver = acht und mei = ne Treueheit nur auslachst.

1. Lang genug hab ich geschwiegen,  
 aber jetzt ist Alles aus,  
 weil du mich so sehr veracht  
 und meine Treueheit nur auslachst.
2. Hast gemeint, du bist die Schönste,  
 das ist aber weit gefehlt:  
 Wer du bist, der bin auch ich,  
 wer mich veracht, den veracht auch ich.
3. Was nützt mir ein schöner Garten,  
 wenn schon Andre drinner gehn,  
 brechen mir die Röslein ab,  
 daran ich meine Freude hab?
4. Deine Schönheit wird vergehen  
 wie die Blumen auf dem Feld:  
 kommt ein Reiflein bei der Nacht  
 und nimmt den Blümchen ihre Pracht.

(Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus Schlesien, Thüringen und dem Brandenburgischen. Vgl. auch L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 8, Nr. 5.)

1. Jetzt ist's Zeit, hab lang geschwiegen, weil du bist so hoch gestiegen ganz aus deiner eignen Macht und hast mein Treu so wenig geacht. (fl. Bl. um 1786.) — 1<sup>a</sup>. Geh nur hin mit dein Verlangen, thü dich an ein Andern hangen! Mein Herz steht nicht mehr zu dir, weil du's untreu meinst mit mir. (1786.) — 2, 1. Geh nur hin mit dein Stolzieren, du sollst mich nicht mehr verziern. Wer du bist, 2c. (1786.) — 3. Vgl. Wunderhorn. II, 32. (Neuste Aufl. II, 33.) — 4, 4. und raubt dem Blümchen seine Kr a ft. (Vgl. Niederfort. S. 295. Str. 4.) — 4<sup>a</sup>. Was du hast von mir vernommen, — ich sag dir's frei ins Gesicht — war aus treuem Herzen kommen: ach drum vergeß ich's ewig nicht! (Odenwald.) — 5. Gift und Gall hab ich getrunken, ist mir tief ins Herz gesunken, daß ich fast kein Leben mehr hab: ich muß eilen in das Grab. (1786.) — (So die gewöhnliche Schlußstrophe. Vgl. auch Hoffmann v. J. „Schlesische Volkslieder.“ S. 107, Nr. 82. — u. S. 106, Nr. 79.)



131<sup>a</sup>. Vorwurf.

1. Sei nur still, hab lang geschwiegen,  
dieweil du bist so hoch gestiegen,  
dieweil du mich so sehr veracht  
und die Andern lieber hast.
2. Arm bin ich und muß bekennen:  
deines Gleichen darf man nehmen;  
wer du bist der bin auch ich,  
wo du gleich verachtest mich.
3. Reut mich nichts als manche Stunde,  
da ich gangen bin zu dir im Grunde;  
Tag und Nacht hab ich gewacht  
und dein falsches Herz befragt.
4. Ja, das Wörtlein war gesprochen  
und das Kränzlein war geflochten:  
Nimm das Kränzlein hübsch und fein,  
leg dein falsches Herz hinein!
5. Und so sei es auch geschieden,  
Alles mit Geduld erlitten;  
ja, geschieden muß es sein  
von der Herzallerliebsten mein!

(Mündlich, aus Thüringen. — Vgl. auch D. B. L. Wolff, „Galle der Völker.“ II, 168.)

## 132. Liebesklage und Abschied.

Langsam. Die Mel. mündlich, aus Schwaben u. dem Brandenburgischen. (Dranienburg.)

Heut hab ich die Wach all = hier, schön = stes Kind, vor  
 dei = ner ver = schloßnen Thür: warum ste = heft du nicht auf und  
 läf = sest mich nicht ein? wie kannst du denn so un = barm = her = zig sein?

1. Heut hab ich die Wach allhier,  
 schönstes Kind, vor deiner verschloßnen Thür:  
 warum stehst du nicht auf und lässest mich nicht ein?  
 wie kannst du denn so unbarmherzig sein?
2. Harfenklang und Saitenspiel  
 die hab ich lassen spielen so oft und viel;  
 ich hab sie lassen spielen so oft und viel,  
 bis daß mir keine Saite mehr klingen will.
3. Ach in Trauern muß ich schlafen gehn!  
 in Trauern muß ich wiederum früh aufstehn;  
 in Trauern und in Weinen verbring ich meine Zeit,  
 dieweil ich nicht kann haben die mein Herz erfreut.
4. Geht dir's wol, so denk an mich,  
 geht dir's aber übel, so kränkt es mich.  
 Froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,  
 obschon mein jung frisch Herz in Trauern steht.
5. Hohe Berg und tiefe Thal,  
 jezt seh ich mein lieb Schäkchen zum allerlehten Mal!  
 Die Sonn und auch der Mond, das ganze Firmament  
 das wird sich um mich trauern bis an mein End.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, Badiſchen, aus Thüringen, Franken, Schlesien u. s. w. Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 54, Nr. 48. — B. II, S. 6, S. 46, Nr. 42.)

1. Nach flieg. Bl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts beginnt dies Lied gewöhnlich so: „Liegst du schon in sanfter Ruh und thust dein schwarzbraun Neuglein zu.“ (Vgl. z. B. „Des Knaben Wunderhorn.“ II, 216. (Neuſte Aufl. II, 219.) wozin auch die in D. L. B. Wolff's „Halle der Völker.“ (B. II, S. 163) befindliche dritte Str. gehört. 1, 3. Warum stehst du nicht auf und läßt mich bei dir ein? 1, 4. Wie kannst denn du zc. — 4, 1. obschon mein jung frisch Herzchen (Leben) in Trauern steht. (Um 1750.)

## 133. Abrede.

Sehr mäßig.

Die Melodie mündlich, aus Schlesien. (Umgegend von Hainau.)

Ein Knäblein gieng spa = zie = ren ins Ro = sen = gär = te = lein; das  
Gärtelein war ge = zie = ret, das Gärtelein war ge = zie = ret mit schönen Blümelein.

1. Ein Knäblein gieng spazieren  
ins Rosengärtelein;  
das Gärtelein war gezieret :  
mit schönen Blümelein.
2. Er thät ein Röslein brechen,  
zum Fenster steckt ers nein:  
„Thust schlafen oder wachen,  
Herzallerliebste mein?“
3. „Ich schlafe nicht, ich wache,  
von dir hab ich keine Ruh;  
wenn ich könnt mit dir reden,  
von Herzen wollt ichs thun.“
4. Die Thür ward aufgeschloffen,  
das Knäblein eingelassen;  
er fand sein Liebchen weinen,  
seit gestern weint sie schon.
5. Was zieht er aus der Tasche?  
ein seidnes Tüchlein:  
„Nimm hin, nimm hin, Herzliebste,  
trockn ab dein Neugelein!“
6. „Ich hab dich nicht verlassen,  
das fiel mir ja nicht ein,  
nur solln die Leut nicht wissen  
von unsrer Lieb und Treu.
7. „Und gehst du in die Schenke,  
so tritt nicht vorn hervor,  
tritt in den hintersten Winkel,  
für gewiß, ich zieh dich vor!“
8. „Und wenn ich dich werd schwenken,  
so sieh du mich nicht an;  
dann werdn die Leute denken,  
die sind einander gram.
9. „Und red ich mit einer Andern,  
dann kränk du dich nur nicht;  
ich red mit einer Andern,  
ich denk allein an dich.
10. „Und wirfst du wollen heimgehn,  
so wart nur nicht auf mich:  
geh fort das schmale Steiglein,  
für gewiß, ich komm dir nach!“

(3. G. Meinert, „Alle teutsche Volkslieder in der Mundart des Ansländchens. Wien u. Hamburg 1817.“  
S. 227. — Str. 3 nach L. Erl, „Die teutschen Volkslieder“ :c. B. I, S. 6, S. 55, Nr. 46.)

1. Ich gieng wel nächten späte ins Gastwirths Gärtelein; das Gärtelein war gezieret mit schönen Blümelein. (Hainau.) — 2. Ich pflückte mir eins abe, zum Fenster gab ichs nein: „Schag, schläfest oder wachest, Herzallerliebste mein?“ (Hainau.) — 7. Vgl. Liederhort. S. 256. — Schwenken, schwenken, die Mädchen im Tanzen emporheben. (Nach Meinert eine „beliebte Sitte.“)

# 134. Abschied eines Soldaten.

## Erste Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Treieichenhain, Obenwald etc.)



Wer be = küm = mert sich und wenn ich wandre hier aus die = ser Compag =  
 nie? ist die Ei = ne nicht, so ist die An = dre, wer be =  
 küm = mert sich und wenn ich wandre; morgen gehts in al = ler Früh.

## Zweite Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus Schlesien und dem Brandenburgischen.



Wer be = küm = mert sich und wenn ich wandre hier aus die = ser Com = pag = nie?  
 ist die Ei = ne nicht, so ist die An = dre, ja wer be = küm = mert sich und wenn ich  
 wandre; morgen gehts in al = ler Früh. \* Oder so:  
 Morgen gehts in al = ler Früh.

1. Wer bekümmert sich und wenn ich wandre  
 hier aus dieser Compagnie?  
 ist's die Eine nicht, so ist's die Andre,  
 wer bekümmert sich und wenn ich wandre;  
 morgen gehts in aller Früh.
2. Alsdann geb ich meinem Pferd die Sporen,  
 zu dem Thore gehts hinaus:  
 „Schönster Schatz, du bleibst mir auserkoren :!  
 bis ich wiedrum komm nach Haus.“
3. Sie dreht sich um und um und weinet bitterlich,  
 denn der Abschied fällt ihr schwer;  
 ihre Neugelein die geben Wasser,  
 fließen wie das rothe Meer.

4. Finstre Nacht die hat mich überfallen,  
ich muß bleiben in dem Feld;  
da will ich mein Zelt aufschlagen  
in dem weit und breiten Feld.
5. Und jetzt lad ich meine zwei Pistolen,  
thu vor Freuden zwei drei Schuß,  
mein Feinsliebchen wol zu Gefallen,  
weil ich von ihr scheiden muß.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Badischen, Brandenburgischen, aus Thüringen, Schlesien u. s. w.)

2, 1. Sekund geb ich meinem Pferd die Sporen, zu dem Thor reit ich hinaus: „Schönster Schatz, du bleibst mir unverloren“ :c. — 2<sup>a</sup>. „Sollt ich wiederum nach Hause kommen, schönster Schatz, heirath ich dich; liebst du aber diese Zeit ein Andern, schönster Schatz, verlaß ich dich.“ — 3<sup>a</sup>. „„Schönster Schatz, laß dich erbarmen, steig herab von deinem Pferd; ruhe sanft, ja sanft in meinen Armen bis die Sonne untergeht! (wiederkehrt).““ 3<sup>b</sup>. „Schönster Schatz, laß mich nur reiten in der schönen Sommerzeit, daß ich komm ein Stücklein weiter, bis die Sonne früh aufgeht.“ — 5, 1. Sekund spann ich meine zwei Pistolen, :c. — 5<sup>a</sup>. „Spielet auf, ihr Musikanten, spielet auf ein Saitenspiel, mein Feinsliebchen zu Gefallen; sie war die Schönste unter Allen: magß verbrießen wen es will!“ (Vgl. Simrock's Volkslieder. S. 240.)

### 135. Das Wiedersehen am Brunnen.

Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain, Effenthal, Ditzgenbach, Alsfeld :c.)

Mäßig.

Der Wächter auf dem Thürnlein saß, ins Hörnlein thät er bla = sen:

Und wer bei sei = nem Schählein leit, der steh nur auf, es

ist schon Zeit: der Tag bricht an mit Strahlen, ja Strahlen.

1. Der Wächter auf dem Thürnlein saß,  
ins Hörnlein thät er blasen:  
|: Und wer bei seinem Schählein leit,  
der steh nur auf, es ist schon Zeit:  
der Tag bricht an mit Strahlen,  
ja Strahlen. :|

2. Das Mägdelein aus dem Bette sprang,  
den Tag wollt sie anschauen:  
„Bleib nur liegen, bleib nur liegen, mein herztausender Schatz!  
es ist fürwahr noch lang nicht Tag;  
der Wächter hat uns belogen,  
betrogen.“
3. Das Mägdelein zu dem Brunnen Brunnen gieng,  
frisch Wasser wollt sie holen;  
da begegnet ihr derselbige Knab,  
der des Nachts bei ihr geschlafen hat,  
und bot ihr ein guten Morgen  
verborgen.
4. „Guten Morgen, guten Morgen, mein herztausender Schatz!  
wie hast du heint geschlafen?“  
„Ich hab geschlafen in deinem Arm,  
ich hab geschlafen, daß Gott erbarm!  
meine Ehr hab ich verschlafen,  
verschlafen.“
5. „Wenn du dein Ehr verschlafen hast,  
so laß dichs nicht gereuen!  
ich bin fürwahr derselbige Knab,  
der auch noch Geld und Güter hat:  
deine Ehr will ich dir bezahlen,  
ja zahlen.“
6. „Meine Ehr, meine Ehr die bezahlst du mir nicht,  
du bist ein loser Schelme.  
Wenn Feuer und Stroh beisammen leit,  
und wenn auch Schnee dazwischen schneit,  
so muß es doch endlich brennen,  
ja brennen.“

(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 2, S. 16, Nr. 20, und B. III, S. 1, S. 54, Nr. 52.)

Weiter unten das hierher gehörige „Tagelied“ aus dem 16. Jahrh. „Der Wächter der blies an den Tag auf hoher Zinnen, da er lag.“ (Mhland. I, 174.) Ähnliche Lieder bei Mhland. I, 161—185. — Tagelied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten bei Anbruch des Tages.

1, 2. Er thät so helle blasen — sein Hörnchen thät er blasen. 1, 5. es fängt schon an zu tagen — es ist schon Tag im Walde, ja walde. — 2, 1. Das Mägdelein in dem Heub rausprang. 2, 3. Bleib nur liegen, -: mein feiner Knab! — 2a. Und als die Sonn aufs Bettlein schien, da nahm er seine Kleider: „Komme du nur hent an die große Lind, wo all die schönen Jungfern sind, da biet ich dir verborgen guten Morgen.“ — 3, 1. Früh Morgens als der Tag anbrach — Früh Morgens sie der Gass hinaus gieng. — 6, 5. dennoch so wird es brennen — so muß es dennoch brennen.

135<sup>a</sup>. Das Wiedersehen am Brunnen.

Mäßig.

Mündlich, aus der Gegend von Meiningen und dem Coburgischen.

Ein jun = ger Knab gassaten gieng wol um der Jungfern  
wil = len. Er gieng vor ihr Schlaf = käm = mer = lein: „Steh  
auf, mein Schatz, und laß mich ein! ich hab schon lang ge = stan = den.“

- |  |   |
|--|---|
| <p>1.  : Ein junger Knab gassaten gieng wol um der Jungfern willen. : <br/> : Er gieng vor ihr Schlafkammerlein: „Steh auf, mein Schatz, und laß mich ein! ich hab schon lang gestanden.“ : </p> | <p>5. Früh Morgens da der Tag anbrach, das Mägdlein holte Wasser; sie gieng wol über ein schmalen Steg, da begegnet ihr des Jägers Knecht: „Feinslieb, wie hast geschlafen?“</p>                  |
| <p>2. „Hast du schon lang gestanden hier, rein darf ich dich nicht lassen; doch schwörst du mir sieben Eid, daß dich Niemand gesehen hat, so will ich rein dich lassen.“</p>                     | <p>6. „Und wie ich heut geschlafen hab, das darf ich dir wol sagen: Ich hab geschlafen in Liebes = Artn, ich hab geschlafen, daß Gott erbarm! mein Ehr hab ich verschlafen.“</p>                  |
| <p>3. „Die sieben Eid die schwör ich nicht, sie sind mir viel zu schwere; s'dürst Einer in der Ecke stahn und mich und dich gesehen han, wir Beide wärn verrathen.“ —</p>                        | <p>7. „Ei, hab ich dir's nicht gestern gsagt, du sollst dich meiner halten; hättest du dein Kämmerlein zugegeschlossen und hättest den Knabu nicht eingelassen, dein Ehr hättest du behalten.</p> |
| <p>4. Frau Nachtigall am Laden saß, sie sang mit heller Stimme: Wer jetzt bei seim Feinsliebchen leit, der steh nur auf, bist hohe Zeit, der Tag kommt angegangen.</p>                           | <p>8. „Dein Ehr hast du verloren jetzt, die mein hab ich behalten; denn vor gethan und nach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht: man hats gehört von Alten.“</p>                           |

(Mehrfach mündlich und nach einem stieg. Bl. um 1790. „Bier neue weltliche Lieder. [Das 4.] Gedruckt in diesem Jahr Da der März vorm April war.“ 2c. — Vgl. im Frankf. „Lieder = Büchlein“ vom J. 1582 u. 1584. Nr. 204: „Es war einmal ein junger Knab“ 2c. und „Des Knaben Wunderhorn.“ [1806.] I, 317. — Vgl. auch L. Erf. „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 5, S. 62, Nr. 56.)

1. Gassaten, kassaden, volkstümlich für gassatim, in der Abenddämmerung spazierend. — 3, 3. s'dürst Einer in der Ecke stehn und dich und mich beisammen sehn. — 5, 1. Und als es nun der Tag anbrach.

## 136. Tanzliedchen.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Umgegend von Stuttgart.



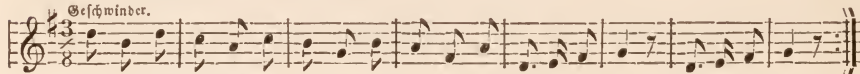
1. Bin i net a Bürschle auf der Welt? spring i net wie a Hirsche



auf em Feld? Auf em Feld, im grü=na Holz be=geg=net mir a Jungfer stolz:

Schluß der 3. Strophe:

Geschwinder.



3. D=ba draufeingeschnürt, lustig zum Tanz geführt! Heisa=sa=sa! hopsa=sa=sa!

1. Bin i net a Bürschle  
auf der Welt?  
spring i net wie a Hirsche  
auf em Feld?  
Auf em Feld, im grüna Holz  
begegnet mir a Jungfer stolz:
2. Gotta Morga, Jungfer,  
komm se gschwind!  
will se mit mer tanza,  
geab se d Händ!  
Des Stüble auf und ab geschwind,  
dann a Gläse eingesehnt!
3. Schöne Muslkanta,  
spielet auf!  
spielet mir a Länzle  
oba drauf!  
|: Oba drauf eingesehnt,  
lustig zum Tanz geführt!  
heisafasa! hopsafasa! :|

Die mit \* bezeichneten Takte sind etwas langsamer zu singen.

(Vgl. S. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten zc. II. D. Breslau, 1816.“ S. 217. — Wunderhorn, B. III. 1808. Anhang. S. 95. [In neuester Aufl. III, 452.] — F. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 3, S. 6, Nr. 6. — Bei Silcher, S. IV, Nr. 6, nicht frei von Zuthaten.)



## 137. Emmenthaler Rühreihen.

Mäßig langsam.

Aus der Schweiz. (Im Berner Dialekt.)

Mys Lieb isch gar wyt in = ne, hört in = ne-n-uf der stei = ni = ge Flueh;  
wenn i scho zue-n-ihm wet = ti, o so reu = te mi die Schueh!

Chnab. 1. Mys Lieb isch gar wyt inne,  
hört inne-n-uf der steinige Flueh;  
wenn i scho zue-n-ihm wetti,  
o so reute mi die Schueh!

Meitschi. 4. My Schaz cha gar guet horne,  
chann alli Meyeli wohl;  
er hornet mer alli Morge,  
o we-n-i ga melche soll.

Meitschi. 2. La du di d Schueh nit reue,  
leg du dyne Bantöffeli a;  
we du si deh heft broche,  
so chast ja denn angeri ha.

Chnab. 5. Mys Lieb trybt über d Gasse  
gar ds Tuffig es schöns Trüppeli  
Beh!  
D i ha gar längi Zyti,  
wenn i's deh so nümme cha gseh!

Chnab. 3. I ma nit i der Wuche  
uf d Flueh zu mynem Schägeli ga;  
es git ja so-n-e Fyrtig,  
wo-n-i zum Schägeli cha.

Meitschi. 6. We-n-i deh soll ga melche,  
so steit mer ds Chueli nit recht;  
da stelle-n-i ds Ghübli näbed-st,  
u gaugle mit dem Ghnecht.

Chnab. 7. D ds Chueli wei mer verchause,  
u ds Ghalbeli wei mer no bha;  
we früeh deh d Meitscheni melche,  
cha-n-i no zu dir ga.

(Flieg. Bl. 8. „Drei neue Lieder. [Das 2.] Neu gedruckt.“ [1795—1800.] — Vgl. Wunderhorn. III, 135. [Neuste Aufl. III, 129.] und S. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Rühreihen“ zc. 4. Aufl. S. 12. — Die Mel. nach G. S. Kuhn's „Sammlung von Schweizer-Rühreihen zc. 2. Aufl. Bern, 1812.“ S. 9.)

1. My, mys, mein. wyt, weit. Flueh, Felswand. wett, wetti, wollte. — 2. La, laß. deh, dann. angeri, andere. — 3. ma, mag. git, giebt. Fyrtig, Feiertag. — 4. horne, hornen, das Alphorn blasen. Mehe, Meyeli, Lieber, Lieberweifen, Rühreihen. ga: s. Liederhort. S. 225. — 5. trybt, treibt. Tuffig, Tausend. es, ein. Beh, Bieh. nümme, nicht mehr. — 6. Ghübli, Kübelchen. näbed-si, neben sich, beiseite. gaugle, ganteln, tändeln. — 7. wei mer, wollen wir. bha, behalten. ga, gebn. Meitscheni, Flur. von Meitschi, Mädchen.

## 138. Reigentanz.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn.  
(Poppelstorf, Meffernich etc.)

Es steht sich auf un = se = rer Wie = sen — drei Fähn = de = len stolz —  
 ein Baum mit Ha = sel = nüs = sen. Drei Fähn = de = lum dähn = de = lum  
 dl = de = lum = dei! Der Lieb = chen und der sind drei.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1.  : Es steht sich auf unserer Wiesen —<br/>drei Fähdelen stolz — : <br/>ein Baum mit Haselnüssen.<br/>Drei Fähdelum dähndelum didelumdei!<br/>Der Liebchen und der sind drei.</p> | <p>4. Die wollen wir ihm abnehmen<br/>und lieber dem Wilhelm geben.</p>   |
| <p>2. Wen wolln wir der Gertraut geben?<br/>drei Fähdelen stolz —<br/>den Peter wol in dem Löwen.<br/>Drei Fähdelum etc.</p>   | <p>5. Der Wilhelm ist ein Flachsbart,<br/>die Gertraut ist ihm viel zu zart.</p>  |
| <p>3. Der Peter der ist ein alter Kopf, etc.<br/>der ist der Gertraut viel zu fett.</p>  | <p>6. Die wollen wir ihm abnehmen<br/>und lieber dem Bernhard geben.</p> <p>7. Der soll sie auch nun behalten —<br/>drei Fähdelen stolz —<br/>drei Tag und auch drei Nachten.<br/>Drei Fähdelum dähndelum didelumdei!<br/>Der Liebchen und der sind drei.</p> |

(Vgl. Nr. 139.)

(In den Jahren 1819 u. 1820 aufgezeichnet vom Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

2, 3. Gewöhnlich wird gesungen: wol in dem Leben. — 3. fett, böse. nd. quät, holl. kwaad.  
(Vgl. P. Erft, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 73, Nr. 66.)

138<sup>a</sup>. Ringeltanz.

Mäßig. Mündlich, aus Pittbauen.

Dy dö gröne Weſe, fa = ri = rom,  
 ſteit ä Böm möt Mä = te. Fa = ri ja = ra ver Mä = wel = fe, ver  
 wun = der = ſche = net Knä = wel = fe, fa = ri fa = ra fa = rom!

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Dy dö gröne Weſe,<br/>           farirom,<br/>           ſteit ä Böm möt Mäte.<br/>           Fari fara ver Mäwelfe,<br/>           ver wunderſchenet Knäwelfe,<br/>           fari fara farom!</p> | <p>5. Dem wöll wi ähr wechnähme,<br/>           dem Michel wöll wi ähr gäwe.</p>   |
| <p>2. Wār ſat denn dā dārunder?<br/>           farirom,<br/>           dö Liſke, dö junge Junſer.<br/>           Fari fara ic.</p>  | <p>6. Wat full ſö möt dem Molkebröçh?<br/>           ös ä Mäfe wie ä Eßlwerſtröçh.</p>   |
| <p>3. Wār ſat denn dā dārbi ähr? ic.<br/>           dö Krißjähñ, dö junge Frier.</p>  | <p>7. Dem wöll wi ähr wechnähme,<br/>           dem Fride wöll wi ähr gäwe.</p>  |
| <p>4. Wat ſul ſö möt dem Bengel?<br/>           ös ä Mäfe wie ä Engel.</p>  | <p>8. Dem ſul ſö wol behole,<br/>           farirom,<br/>           vom Nlee kös tom Ole.<br/>           Fari fara ver Mäwelfe,<br/>           ver wunderſchenet Knäwelfe,<br/>           fari fara farom!</p> |

(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder.“ B. II, S. 1, S. 10, Nr. 8. — S. M. Fir-  
 menich, „Germaniens Völkertimmen.“ I, 107. — und S. F. L. Weeſte, „Volksüberlieferungen in der  
 Graffſchaft Mark. Sierlohn, 1848.“ S. 32.)

1. Weſe, Wieſe. Mäte, Miſſe. Mäwelfe, wol nur ein bloßes Neinwort. ver, für. Knä-  
 welfe, Knäbelchen (Knäbchen). — 2. Liſke, Lieſchen. — 3. Frier, Freier. — 6. Molkebröçh,  
 Molkenbrüçh (Molkenbauch). Eßlwerſtröçh, Eißberſtrich. — 7. Fride, Gottfried. — 8. Nlee, (vom)  
 Neuen. tom Ole, zum Alten.

## 139. Reigentanz.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn.  
(Kessenich, Poppelsdorf zc.)

Mäßig.

Nimm sie bei der schnee = weißen Hand und führ sie in den  
 Ro = sen = franz. Blau blau Blu = men auf mei = nem Hut, hätt ich Geld und  
 das wär gut, Blu = men auf mein Hüt = chen.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Nimm sie bei der schneeweissen Hand<br>und führ sie in den Rosenkranz.<br>Blau blau Blumen auf meinem Hut,<br>hätt ich Geld und das wär gut,<br>Blumen auf mein Hütchen. | 4. Jungfer, ihr sollt nicken!<br>das thät die Jungfer strichen.<br>Blau blau Blumen zc.   |
| 2. Jungfer, ihr sollt tanzen<br>in diesem Rosenkranze!<br>Blau blau Blumen zc.  | 5. Jungfer, ihr sollt scheiden!<br>das thät der Jungfer leide.<br>Blau blau Blumen zc.  |
| 3. Jungfer, ihr sollt küssen!<br>das thät die Jungfer lüsten.<br>Blau blau Blumen zc.   | 6. Jungfer, ihr sollt drausser gehn!<br>ein Ander soll darinne stehn!<br>Blau blau Blumen auf meinem Hut,<br>hätt ich Geld und das wär gut,<br>Blumen auf mein Hütchen. |

Erinnert an ein berühmtes Lied Walthers von der Vogelweide:

Nehmt, Fraue, diesen Kranz,

so jieret ihr den Tanz

mit den schönen Blumen u. s. w. (Sachmann, 74.)

Vgl. auch Firmenich, „Germaniens Völkstimmen.“ I, 460. (Bloß bloß Fingerhoot zc.) — Ferner: L. Erk, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 85, Nr. 78.

4. Nicken, nicken. strichen, ihr angenehm sein, schmeicheln.

Ein Reigentanz, den die Kessenicher und Poppelsdorfer Jungen und Mädchen (in den Jahren 1819 u. 1820) an schönen Sommerabenden im Freien ausführten. — Einer führt eine Jungfrau in den Kreis, die dann Alles thun muß, was die um sie tanzenden Mädchen und Junggesellen singen; sie muß tanzen, küssen, nicken zc. Am Ende des Liedes treten Beide aus dem Kreise wieder heraus und ein andres Paar tritt hinein. Der Junggeselle tanzt mit seiner Mailine. Dies ist das Mädchen, welches er auf der öffentlichen Versteigerung (das Mailen genannt) erstanden hat. Letztere findet gewöhnlich im Mai statt. Die Junggesellen kommen alsdann im Kreise zusammen, schreiben alle Mädchen im Dorfe auf, und jedes wird dann nach dieser Liste einzeln ausgeboden. Je höher das Mädchen weggeht, desto besser; denn alle diese Geldsummen werden in die Mailinentasse gethan, woraus man die Sonntagsgänge und Kirmeßgelage im Laufe des Sommers bestreitet. Das Mädchen ist verpflichtet, seinem Junggesellen mit aller Lieb und Treue bis aufs nächste Jahr anzuhängen; es muß mit ihm ausgehn, mit ihm tanzen, trinken, singen und ihn

auch mitunter küssen. Manches Mädchen wird um hohe Preise verheiratet; die meisten aber kann man — recht billig haben, weil der Schönen wenige sind und Jeder die Schönste haben will. Auf alte Liebhaften, und wären es selbst Verlobungen, wird keine Rücksicht genommen, und wenn ein Liebender seinen Schatz nicht ersteigern konnte, so muß er auf manche Freuden verzichten, wenn er nicht für gewisse Uebertretungsfälle eine bestimmte Strafsomme an die Mailinienkasse entrichten will. (Vgl. Hoffmann v. F., Horae belgicae. II, 180.)

## 140. Im Maien.

Munter. Münchlich, aus der Umgegend von Bonn.  
(Kessenich, Poppelsdorf etc.)

Zu Mai = en, zu Mai = en die Vö = gel = chen sin = gen, die  
Lau = be = ren an Grün = hei = de sprin = gen.

1. Zu Maien, zu Maien die Vögelchen singen, :|  
die Lauberen an Grünheide springen. :|
2. Sie tanzen, sie springen vor Herzliebchens Thür,  
da geht ein Abendtänzchen herfür.
3. Ein Abendtänzchen, es währet nicht lang  
mit einer Schalmeyen aus Engeland.
4. Wir hoffen, sie werden schon wiederum kommen,  
der Mai bringt uns den lustigen Sommer;
5. Den lustigen Sommer, den gelben Klee —  
Herzliebchen, das Scheiden und das thut weh!
6. Herzliebchen, das Scheiden thut nimmer kein gut:  
wir Zwei wir tragen ein falschen Muth.
7. Ein falschen Muth, ein stolzen Sinn,  
den tragen die Zungen allzeit im Sinn.
8. Die Kefnicher Zungen han hohe Gut,  
darunter tragn sie den falschen Muth.
9. Die Kefnicher Mädchen sind hübsch und fein,  
sie lassen ja keinen zum Fenster herein.

10. Die Kefnicher Weiber gehn gern zum Reih  
und kochen den Kindern den Wafferbrei;

11. Den Wafferbrei, den dünnen Schlapp!  
da werden die Kinder nicht halber satt.

(Vgl. Nr. 139.)

(V. Erf., „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. II, S. 4 u. 5, S. 82, Nr. 77. [Nach der Aufzeichnung des Hrn. Prof. Hoffmann v. J. 1820.] Vgl. K. Einrock, „Die deutschen Volkslieder.“ S. 205.)

1. In dem Liede: „Ich reit einmal zu Braunschweig aus“ — kommt folgende Strophe vor:

Im Mai wann alle die Vögelein singen,  
die Blümlein aus der Heiden springen,  
dann freuen sich alle die Leute zc.

(Nach einem handschr. Liederb. vom J. 1574.)

Vgl. auch im Frankf. „Liederbüchlein“ vom J. 1582 u. 84: Nr. 148, Str. 9. [Bei Wfland. I, 389. Str. 5.] — L a n b e r e n, L ä u b e r, Plur. vom L a n b. — 3. Nach K. Müllenhoff's „Sagen Märchen und Liedern“ — S. 480 — heißt diese Str.: „Der (ein) Abendtauz der dauert nicht lang, er dauert nur einen kleinen Sommer lang. — (Ganz ebenso in Grauzew in der Uckermark vorkommend.)

## 141. Her Hinrich.

(Aus Dithmarschen.)

1. Her Hinrich und sine Bröder alle drē  
vull grone,  
se buweden ein Schepken tor Se  
um de adelige Rosenblome.
2. Do dat Schepken rede was,  
vull grone,  
se setteden sik darin, se forden all darhen  
um de adelige Rosenblome.
3. Do se westwärts averquemen  
vull grone,  
do stunt dar ein Goldschmedesjöhn vor der Döhr  
mit der adeligen Rosenblome.
4. „Weset nu willkamen, gi Heren alle drē,  
gar hübsch und gar schone:  
Wille gi nu Mede este wille gi nu Win?“  
sprak de adelige Rosenblome.
5. „Wi willen nenen Mede, wi willen nenen Win,  
vull grone:  
wi willen eines Goldschmedes Tochterlin han,  
dē van de adeligen Rosenblomen.“

6. „Des Goldschmides Dochter frige gi nicht,  
gar hübsch und gar schone:  
se is Lütke Loiken al tögesecht,  
de adelige Rosenblome.“
7. „Lütke Loike de fricht se nicht,  
vull grone;  
dar wille wi drè unse Helse umme wagen,  
um de adelige Rosenblome.“
8. Lütke Loike töch üt sin blankes Schwert  
vull grone;  
he houw Her Hinrich sinen lütken Finger af  
um de adelige Rosenblome.
9. Her Hinrich töch üt sin blankes Schwert  
gar hübsch und gar schone;  
he houwd Lütke Loiken sin Höved wedder af  
um de adelige Rosenblome.
10. „Ligge du aldar, ein Krusekrol,  
vull grone!  
min Herte dat is hundert dusent Freuden vull  
um de adelige Rosenblome.“
11. Lütke Loike sine Kinder de weneden also fer  
vull grone:  
„Morgen scholn wi unsen Vader begraven  
um de adelige Rosenblome.“

Dieses Lied ward in Dithmarschen beim „Trümmekendanz“ gesungen. (s. Anmerk. zu Nr. 142.)

(F. C. Dahlmann, „Johann Adolfs, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen. Kiel, 1827.“ B. II, S. 569. [Aus Hans Detleff, fol. 26b. 27a.] Vgl. das. B. I, S. 177.) — „Anton Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen 2c. Hamburg, 1733.“ 4. S. 108. — P. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarschens“ 2c. Altona, 1820. S. 192. — R. Müllenhoff, „Zagen Märchen und Lieder“ 2c. S. 43. — Nkland. I. 309.) — Johannes Adolfs, genannt Neocorus, starb — dem 80jährigen Alter nahe — um 1630. Seine Chronik wurde fortgesetzt von Hans Detleff (zu Windbergen). Des Letztern Thätigkeit fällt in den Zeitraum von 1634—50. Folglich gehören die beiden Lieder Nr. 141 und 142 ihrer Aufzeichnung nach in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

1. Vull grone ist vielleicht corrumpiert aus vull grome, voll Grimm. Schepken, Schiffchen. tor, zur. — 2. rede, bereit. was, war. — 3. aver, über. — 4. weset, seid. Mede, Meth. este, oder. — 5. neen, kein. — 6. Lütt, lüttj, ndL. Lütje, klein. al, schon. toosseggen, zusagen. — 8. tooch, zog. — 9. Höved, Hovet, Haupt. — 10. Arnsekrol, Kranskopf. — 11. scholn, schöln, sollen.

## 142. „Springel= edder Langedanz.“

(Aus Dithmarschen.)

1. „Dat geit hir jegen den Samer,  
jegen de leve Samertit:  
de Kinderken gän spelen  
an dem Dale;“ dat sprak ein Wis.
2. „„Dch Mömken, min leve Moder,  
mochte ik aldar tom Aventdanze gän,  
dar ik höre de Pipen gän  
und de leven Trummen schlän?““
3. „Dch nèn, min Dochter, nichten dat!  
du schalt, du schalt schlafen gän.“
4. „„Dch Mömeken min, dat deit mi de Nöt,  
dat deit mi de Nöt:  
kame ik tom Aventdanze nicht,  
fo mot ik sterven döt.““
5. „Dch nèn, du min Dochter,  
alleine schalstu nicht gän;  
fo wecke du up dinen Broder  
und lat en mit di gän!“
6. „„Min Broder is junk, is men ein Kint,  
ik wecke en altes nicht;  
vël leyer wecke ik einen andern Man,  
und den ik spreken schal.““
7. „D Dochter min, Got geve di gröt Heil,  
Got geve di gröt Heil:  
nu ik di stüren nichten kan,  
fo gä du al darhen!“
8. Do se tom Aventdanze kam,  
to dem Kinderspele kam,  
se lèt er Dgen herummer gän,  
er se den Rüter fant.

9. De Rüter de was güt, he töch af sinen Höt,  
he töch af sinen Höt,  
he kuffede se vor den Munt  
an dem Danze dar se stunt.

(Vgl. Nr. 141.)

(Hans Delleffs Ms. fol. 27<sup>a</sup>. [Neocorus. II, 569. Wblaud. I, 81.] — „Anton“ Biethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen.“ S. 109. — F. Mohr, „Zur Verfassung Dithmarschens“ 2c. S. 198. — R. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder“ 2c. S. 482.)

1. Edder, oder. Wief, Weib. — 2. Vgl. Liederhort. S. 65. — Mömeken, Mütterchen. Möme, Mutter. — 3. du schalt, du sollst. — 4. deit, thut. — 5. men, nur. altes, durchaus. — 7. stüren, feuern, wehren. al, schon, gleichwol.

Bei den Dithmarschen gab es vor Alters zwei Arten des „langen Tanzes“, einen sogenannten Trümmekendanz (Trommeltanz), der mit vielem Treten und Handgebärden ausgerichtet ward, — und als zweite Art den Springeltanz, bei dem viel gehüpft und gesprungen ward. Der Trümmekentanz war schon zu Neocorus Zeit fast außer Gebrauch gekommen; er ist offenbar die ältere Art, wenigstens von kriegerischem und höherem Charakter. Nur wenige Lieder wurden noch dabei gebraucht. Man darf vermuthen, daß die historischen Lieder voll kriegerischen Geistes ursprünglich nur zum Trümmekentanz gesungen wurden. — Die zweite Art, der Springeltanz, hat einen heiteren Charakter. Er war vorwiegend im Gebrauch und die meisten Lieder wurden dazu gesungen. Beiden Arten gemein scheint diese Weise der Ausführung gewesen zu sein: „Ein Vorsänger, der auch wol einen zu sich nimmt, der ihm beistehe und ihn ablöse, steht und hat ein Trinkgeschir (wie in den Tänzen der Elbe und Zwerge) in der Hand und hebt also den Gesang an. Wenn er einen Vers ausgesungen, singt er nicht weiter, sondern der ganze Haufe, der entweder den Gesang auch kennt oder wol aufgemerkt hat, wiederholt denselben. Und wenn sie



es so weit gebracht, da der Vorfänger es gelassen, hebt dieser wieder an und singt abermals einen Vers. Sobald dieser Gestalt nun ein oder zwei Verse wiederholt sind (ein Stajimon), springt und thut sich einer hervor, der vortanzen und den Tanz führen will, nimmt seinen Hut in die Hand und tanzt gemächlich im Gemache umher und fordert auf diese Weise die Uebrigen zum Tanze auf. Darauf fassen sie all nach gerade sich der Reihe nach an, doch so, daß angesehenen Leuten die hohe Hand gelassen wird. Wie nun der Vortänzer sich nach dem Gesange und dem Vorfänger richtet, so richten sich die Nachtänzer und alle Personen, wes Standes sie auch seien, durch einander nach ihrem Führer in so großer Einigkeit, daß ein Vortänzer in die zweihundert Tänzer an der Reihe führen und regieren kann.“ (Neocorus. I, 177. — Müllenhoff. S. XXII. — A. Biethens „Beschreibung“ 2c. S. 107.)

## 143. Ich hört ein Sichelein rauschen.

### Erste Melodie.

Die Melodie aus Tahmen. (An der Gränze von Brandenburg und dem Herzogthum Sachsen.)

Mäßig bewegt.

Es dun = kelt in dem Wal = de, nach Hau = se wolln wir gehn;  
das Korn wolln wir ab = schnei = den so gut als wirs ver = stehn.

### Zweite Melodie.

Die Melodie aus der Gegend von Potsdam.

Mäßig.

Es dun = kelt in dem Wal = = de, nach Hau = se wolln wir gehn;  
Wi = wa = wal = de,  
das Korn wolln wir ab = schneiden so gut als wirs ver = stehn.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Es dunkelt in dem Walde,<br/>nach Hause wolln wir gehn;<br/> : das Korn wolln wir abschneiden<br/>so gut als wirs verstehn. : </p>     | <p>3. „Hast du dein Ehr verloren,<br/>hab ich ja noch die mein;<br/>ei so gehn wir beide zusammen<br/>und winden zwei Kränzelein!</p> |
| <p>2. Ich hört ein Sichelein rauschen,<br/>ja rauschen durch das Korn;<br/>ich hört mein feins Lieb klagen,<br/>ihr Ehr hat sie verlorn.</p> | <p>4. „Ein Kränzelein von Rosen,<br/>ein Kränzelein von Klee;<br/>zu Frankfurt an der Brücken<br/>da liegt ein tiefer Schnee.</p>     |

5. „Der Schnee der ist zerschmolzen,  
das Wasser läuft dahin:  
kommst du mir aus den Augen,  
kommst du mir aus dem Sinn.“

(Vielfach mündlich, aus der Gegend von Potsdam, Gramzow [Altmark], Briegeln [Oberbruch], aus Schlesien, Ober-Hessen, Franken, Sachsen, aus dem preussischen Samland und der Mosel-Gegend [Karden] u. s. w.)

1. Ja grüne ist die Linde, von Laub so grün und breit; ich hab mein Lieb verloren, der Schade der ist mir leid. (Oberhessen.) 1, 4. Wie wirs gelernt han. — 2, 1. Ich hört ein Sichel rauschen, sie rauscht wol durch das Korn. 2, 4. sie hat ihr Ehr verlorn. — 3, 3. so gebt wir uns beide zusammen und winden ein Kränzelein! — 4, 1. Ein Kränzelein von Viole. 4, 3. zu Coblenz (Straßburg) auf der Brücke. (Vgl. A. Ewert, „Ungedruckte Reste alten Gesangs.“ S. 51.) — 5, 3. In mein Feinliebchens Garten, dahin steht all mein Sinn. — 6. In mein Feinliebchens Garten da stehn zwei Bäumelein; das eine trägt Muscaten, das andre braun Nägelein. — 7. Muscaten die sind süße, braun Nägelein die sind gut: Ei so wünsch ich meinem Herzliebchen einen frischen und fröhlichen Mutz. (Vgl. Niederfort. 283.) — In Wunderhorn. B. II, 50. (1808.) ist dies Lied nicht frei von Zuthaten. (Str. 2, B. 3 u. 4, Str. 4 u. 5 neuern Lesfyrungs.) In neuester Aufl. III, 113. wieder mit andern Zuthaten versehen; 3. B. in Str. 1, B. 3, Str. 5, B. 3 u. 4. Auch ist die ältere Lesart aus dem 16. Jahrh. mit hineingezogen.

Aus vorstehendem Liede ergibt sich wol zur Genüge der ursprüngliche Zusammenhang folgender Lieder aus dem 16. Jahrh.: Ich hört ein Sichelein rauschen — und: Schein uns, du liebe Sonne. (Uhländ. I, 78, 75.) Wie es bei Volksliedern von geringer Strophenanzahl von jeder Brauch gewesen, daß die Sänger behufs der augenblicklich beliebten Verlängerung des angestimmten Liedes gern noch ein zweites, ja sogar drittes von gleichem Metrum mit heranziehen, ähnlich so mag es auch gekommen sein, daß sich in den Liederansammlungen des 16. Jahrh. mit dem Letztern der oben genannten Lieder noch ein zweites: Dort nieder in jenem Holze. (Uhländ. I, 76.) verpaart hat. In dieser Zusammenfassung möge dasselbe denn auch hier eine Stelle finden. Die dazugehörige ältere Volksmelodie habe ich bis jetzt noch nicht auffinden können. (Die in C. F. Becker's „Liedern und Weisen vergangener Jahrhunderte. Leipzig, 1851.“ S. 3, S. 18 abgedruckte Melodie ist wol nur als eine von Ant. Scandellus componierte und dann weiter von Hrn. Becker umgeformte, nicht aber für eine ächte Volksmelodie anzusehen.) Ueber das Lied: „Ich hört ein Sichelein rauschen“ — weiter unten das Nähere. Nur Str. 1, wie sich dieselbe in den „Graßlieblin.“ (einer Liederansammlung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh.) vorfindet, möge hier als Einleitung stehen:

### 143<sup>a</sup>. Sichelein.

Ich hort ein Sichelin rauschen,  
wol rauschen durch das Korn,  
ich hort ein feine Magd klagen:  
sie hätt ihr Lieb verlorn. !:

(„Graßlieblin.“ [Altus.] In Kl. 8. Querformat. Nr. 15.)

143<sup>b</sup>. Sonnenschein.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Schein uns, du liebe Sonne,<br>gieb uns ein hellen Schein!<br>schein uns zwei Lieb zusammen,<br>ei die gern bei einander sein!           | 2. Dort fern auf jenem Berge<br>leit sich ein kalter Schnee;<br>der Schnee kann nicht zerschmelzen,<br>Gottes Wille der muß ergehn. |
| 3. Gottes Wille der ist ergangen,<br>zerschmolzen ist uns der Schnee.<br>Gott gesegen euch, Vater und Mutter!<br>ich seh euch nimmermehr. — |   |

## Goldmühle.

- |  |   |
|--|---|
| 4. Dort nieden in jenem Holze<br>leit sich ein Mühlen stolz,<br>sie mahlet uns alle Morgen<br>das Silber und rothe Gold.       | 6. Hätt ich des Golds ein Stücke<br>zu einem Ringelein,<br>meinem Büßlen wollt ichs schicken<br>zu einem Goldfingerlein.    |
| 5. Dort nieden in jenem Grunde<br>schwemmt sich ein Hirschlein fein:<br>Was führt es in sein Munde?<br>von Gold ein Ringelein. | 7. Was schickt sie mir dann wieder?<br>von Perlen ein Kränzelein:<br>„Sieh da, du seiner Ritter,<br>darbei gedenk du mein!“ |

(„Lieder Büchlin, Zwey Hundert, aufferlesene Neue Lieder, allen Jungen Gefellen und Züchtigen Jungfrauen, zum neuen Jar getruckt, mit ihren Melebehen, sampt einem Register. Vormalis nie inn Truck außgangen. [Holzschnitt.] Anno M. D. LXXXII.“ fl. 8. D. D. Nicht 200, sondern nur 192 Lieder enthaltend; auch in der Aufeinanderfolge der Lieder und deren Lesarten durchgehends verschieden von dem Frankf. Lieder-Büchlein. 1582. [V. Bergemann, „Das Ambrasen Liederbuch vom Jahre 1582. Stuttgart, 1845.“] — Das. Nr. 112. — Im Frankf. Lieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 66.)

2, 4. Im Druck steht: Gottes Will der 2c. — 5, 2. schwimmt sich 2c. — Verglichen mit zwei hantschr. Lesarten vom Jahr 1568 und 1574.

## 144. Die Brombeeren.

## Erste Lesart.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Oberrhein. (Gartrop.)

Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn, drei = vier = tel Stund vor Tag,  
wollt in den Wald spa = zie = ren gehn, hei = ja = ja, spa =  
zie = ren gehn, und Brombeern pflük = fen ab.

## Zweite Lesart.

Mäßig.

Mündlich, aus Baiern. (Amorbach.)

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn, drei = vier = tel Stund vor Tag;  
sie wollt in Wald spa = zie = ren gehn, val = la = te = ri, spa =  
zie = ren gehn, wollt Brombeern bre = chen ab.

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn,  
dreiviertel Stund vor Tag,  
wollt in den Wald spazieren gehn,  
heijaja, spazieren gehn,  
und Brombeern pflücken ab.
2. Und als sie in den Wald nein kam,  
begegnet ihr s Jägers Knecht:  
„Ach Mädchen, scher dich aus dem Wald,  
heijaja, wol aus dem Wald;  
hier hat mein Herr sein Recht.“
3. Als sie ein Endchen weiter kam,  
begegnet ihr s Jägers Sohn:  
„Ach Mädchen, setz dich nieder,  
heijaja, wol nieder,  
und pflück dein Körblein voll!“

4. „Was soll ich mit dem Körblein voll,  
mit ner Handvoll hab ich gnug,  
Ach, wenn der Herr so gütig wär,  
heijaja, so gütig wär,  
und hilf mirs pflücken doch!“
5. Es dauert kaum ein halbes Jahr,  
die Brombeern wurden groß;  
es dauert kaum drei Vierteljahr,  
heijaja, drei Vierteljahr,  
trug sie ein Kind im Schooß.
6. Sie sah es mit Verwundrung an:  
„Ei ei, was hab ich gethan!  
Kommt das denn von den Brombeern her,  
heijaja, den Brombeern her,  
die wir gepflücket han?“ —
7. Und wer ein ehrlich Mädcl will habn,  
der schick sie nicht in Wald;  
er schick sie nicht nach Brombeern aus,  
heijaja, nach Brombeern aus,  
verführet wird sie bald.

(Vielfach mündlich, aus dem Clevischen [Gartrop], Hessen-Darmstädtischen, aus Baiern, Thüringen, Vor-Pommern, Schlesien, aus dem Brandenburgischen u. s. w. Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B, I, S. 2, S. 56, Nr. 55, und S. 6, S. 56, Nr. 47.)

1, 4. Ei ja ja — ei ei ei — heiderlei — ei didlum — vallari — trudleti — trudlern, spazieren gehn. 1, 5. wollt Brombeern brechen ab. — 2, 1. Und als sie in den Grunwald kam, da begegnet ihr Jägers Knecht. 2, 3. Du (ei) Mädchen, seher dich aus dem Wald! — Ach Mädchen, packe dich deiner Weg! 2, 5. soust ist's mein Herrn nicht recht. — 3. Als sie ein wenig (ein Stückchen) weiter kam, da begegnet ihr zc. 3, 3. Brauns Mädchen, sey dich nieder! ich pflück dir s'Körblein voll. — 4. Ein Körblein voll, das brauch (mag) ich nicht, an 'r Handvoll hab ich gnug. 4, 5. und thät mirs brechen voll. — 6. Und als der Jäger das Kind ansah, seine Augen wurden ihm naß: „Das sind gewiß (das machen wol) die Brombeern (braunen Beern), die du gepflücket hast.“ 6, 3. Ach Mädchen, sind das die Brombeern zc. 6, 1. Sie sah das Kind barmherzig an: „Ach Gott, was hab ich gethan? Ei sind denn das die Brombeern, die ich gepflücket hab (han)?“ — Im Wunderhorn (II, 206. N. A.) ist in Str. 6 die 2. Hälfte: „Komm her, du falsches Jägerlein, hilf tragen mich ins Grab!“ mächt. Auch D. L. B. Wolff hat sich diesen Zusatz angeeignet. („Halle der Völker.“ II, 190.) — 7. Und wer ein hübsches (schwarzbrauns) Mädcl hat, der laß sie nicht in Wald; er schick sie nicht nach braunen Beern, seine Ehr verliert's gar bald (daß sie ihr Ehr behalt — der Jäger schießt sie bald.) 7, 3. da sind ja all die Jäger stolz, die verführen ein Mädchen bald.

144<sup>a</sup>. Die Brombeeren.

Mäßig. Oesterreichisch.



Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn, drei = vier = tel Stund vor Tag;  
wollt in den Wald spa = zie = ren gehn, hm hm hm, spa =  
zie = ren gehn, und Brombeer brock = fen ab.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn,<br/>dreiviertel Stund vor Tag;<br/>wollt in den Wald spazieren gehn,<br/>hm hm hm, spazieren gehn,<br/>und Brombeer brocken ab.</p>             | <p>4. Da gabs so viele Brombeer,<br/>sie brockt wol bis in d'Nacht:<br/>„Ei Mädl, sünds nicht recht süße?<br/>hm hm hm, ja süße?<br/>doch nimm dich vor sie in Acht!“ —</p>           |
| <p>2. Und wie sie zu dem Wald hingehet,<br/>begegnet ihr s' Jägers Knecht:<br/>„Ei Mädl, pack dich aus dem Wald,<br/>hm hm hm, ja aus dem Wald!<br/>meim Herrn dem ist's nicht recht.“</p> | <p>5. Es stund kaum an ein Vierteljahr,<br/>die Brombeer wurden groß;<br/>es stund kaum an ein halbes Jahr,<br/>hm hm hm, drei Vierteljahr —<br/>ein Kind saß ihr auf der Schooß.</p> |
| <p>3. Und als sie in den Wald nein kam,<br/>begegnet ihr s' Jägers Sohn:<br/>„Ei Mädl, willst du Brombeer brockn?<br/>hm hm hm, ja Brombeer brockn?<br/>brock dir dein Körberl an.“</p>    | <p>6. Und als der Jäger zur Thür rein kommt,<br/>ihre Augen wurden naß.<br/>„Ei Mädl, sind das die Brombeer,<br/>hm hm hm, ja Brombeer,<br/>die wir abbrockt uns habn?“ —</p>         |
| <p>7. Und der ein ehrlichs Mädl will habn,<br/>der schickt sie nicht in Wald;<br/>der schick sie um keine Brombeer,<br/>hm hm hm, ja Brombeer,<br/>verführet sind sie bald.</p>            |   |

(3. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten zc. IV. B. Breslau 1819.“ S. 85. Hier mit kleinen Berichtigungen wiedergegeben.)

## 145. Abjage.

Mäßig.

Melodie aus dem Brandenburgischen.

Willst du mich denn nicht mehr lie = ben, ei so kannst dus las = sen sein;  
 ich werd mich nicht drum be = trü = ben und kann le = ben ganz al = lein.

1. Willst du mich denn nicht mehr lieben,  
 ei so kannst dus lassen sein;  
 ich werd mich drum nicht betrüben  
 und kann leben ganz allein.
2. Kaum hab ich dich lernen kennen,  
 wie dein Herz beschaffen ist;  
 gleich thust du vor Liebe brennen,  
 wenn du eine Andre siehst.
3. Glaub, du machst mir keinen Kummer,  
 wenn du läßt zufrieden mich:  
 Eine Schwalbe macht kein Sommer;  
 leicht kann ich vergessen dich.
4. Ich werd schon mein Ziel erreichen  
 und den Segen auch dazu,  
 daß ich finde meines Gleichen,  
 der mich treuer liebt als du.
5. Hast du Guts von mir genossen,  
 so behalts! es bleib bei dir!  
 Unfre Liebshaft ist geschlossen  
 und der Korb steht vor der Thür.

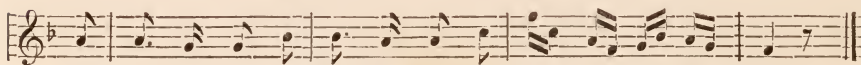
(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen, Pommern u. s. w. Mit Benutzung eines handschr. Liederbuchs vom Jahr 1750. — Vgl. v. Crl, „Neue Sammlung deutscher Volkslieder.“ B. III, H. 1, S. 39, Nr. 38.)

## 146. Wie kommts, daß du so traurig bist?

Mäßig langsam.

Schweizerisch. (Nach S. F. Reichardt's Lieberspiel:  
„Lieb' und Treue.“ 1800.)

Wie kommts, daß du so trau = rig bist und gar nicht ein = mal lachst?



Ich seh dich an den Au = gen an, daß du ge = wei = net hast.

- Er. 1. Wie kommts, daß du so traurig bist  
und gar nicht einmal lachst?  
Ich seh dich an den Augen an,  
daß du geweinet hast.
- Sie. 2. Und wenn ich auch geweinet hab,  
was geht es dich denn an?  
Ich wein, daß du es weißt, um Freud,  
die mir nicht werden kann.
- Er. 3. Wenn ich in Freuden leben will,  
so geh ich in den Wald,  
da vergess ich all mein Traurigkeit  
und leb wies mir gefallt.
- Sie. 4. Mein Schatz ein wackerer Jäger ist,  
er trägt ein grünes Kleid;  
er hat ein zart roth Mündelein,  
das mir mein Herz erfreut.
- Er. 5. Und ob ich gleich ein Jäger bin  
und trag ein grünes Kleid:  
in Regen, Schnee und kühlem Wind  
bin ich allzeit bereit.
- Beide. 6. Bist du mein Schatz, bin ich dein Schatz,  
feins Lieb, schöns Engelskind!  
Komm zu der Heerd auf grünen Platz,  
in Wald wo Freuden find!

(Vielfach mündlich, aus Thüringen, Schwaben, Schlessen, vom Rheinhain zc. — und nach einem  
flieg. Bl. vom J. 1757: „Sieben Neue Schöne Lieder. [Das 7.] Gedruckt in diesem Jahr.“ — Vgl. S. 171,



„Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 4, S. 40, Nr. 35. — und Fr. Nicolai, „Ein feiner kleiner Almanach.“ [1778.] II, 34 u. 36. Die Mel. das. ist von F. Reichardt componiert. — Vgl. auch das Goethe'sche Lied gleichen Anfangs. [Trost in Thränen. 1804.] Wegen des im Wunderhorn I, 211. [In neuerer Aufl. III, 216.] abgedruckten Mißschlusses vgl. Nöland, I, 103. — In einem fleg. Bl. [„Drey schöne Geistliche Lieder. Gedruckt zu Basel, bey Johann Schröter. 1613.“] beginnt das 2. Lied also: Ach komm, du liebe Seele mein, und klag mir deine Sach; ich seh's an deinen Knegelein, du trägst groß Ungemach.)

### 146<sup>a</sup>. Abgelehute Theilnahme.

Er. 1. Wie kommt's, daß du so traurig bist  
und auch nicht einmal lachst?  
Ich seh' dir's an den Augen an,  
daß du geweinet hast.

Sie. 2. Und wenn ich euch geweinet hab,  
was geht's denn Andre an?  
hat mir mein Schatz was Leids gethan,  
wenn ich's nur tragen kann.

3. Und ob du gleich ein Jäger bist  
und trägst ein grünes Kleid,  
so lieb ich doch mein Schatz allein  
und bleib ihm stets getreu.

Er. 4. Gut Nacht, du herzig Engelskind!  
jetzt geh ich in den Wald;  
da vergeß ich all mein Traurigkeit  
und leb wie mir's gefällt.

(Aus Thüringen und Franken.)

## 147. Strahläugig Mägdelein.

Mäßig bewegt. Durch ganz Deutschland verbreitet.

Der Jä=ger in dem grünen Wald muß suchen sei=nen Auf=ent=halt.

Er gieng im Wald wol hin und her, er gieng im Wald wol hin und her, ob

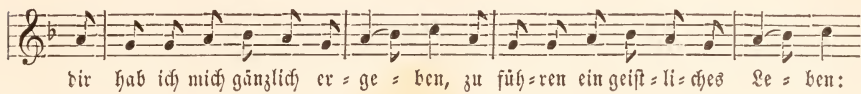
auch nichts, ob auch nichts, ob auch nichts an=zu=tref=fen wär.

1. |: Der Jäger in dem grünen Wald  
muß suchen seinen Aufenthalt. :|  
Er gieng im Wald wol hin und her, :|  
|: ob auch nichts :| anzutreffen wär.
2. Mein Hündelein ist stets bei mir  
in diesem grünen Laubrevier.  
Mein Hündlein blafft, mein Herz das lacht,  
meine Augen leuchten hin und her.
3. Es ruft mir eine Stimme zu:  
„Wo bist denn du, wo bist denn du?“ —  
„Wie kommst du in den Wald hinein, du strahläugig Mägdelein?  
du strahläugig Mägdelein, wie kommst du in den Wald hinein?“
4. „Um deiner aufzuspüren hier,  
bin ich in diesem Laubrevier.  
Ich gieng im Wald wol hin und her,  
ob auch kein Jäger drinne wär.“
5. Ich küßte sie ganz herzlich  
und sprach: „Fürwahr, du bist für mich!  
Bleib du bei mir als Jägerin,  
du strahläugig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!
6. „Du sollst mir nicht mehr wandeln hier  
in diesem grünen Laubrevier.  
Bleib du bei mir als Jägerin so lang als ich auf Erden bin!  
du strahläugig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen, vom Niederrhein zc. — Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder.“ B. I, S. 2, S. 40, Nr. 42.)

## 148. Klosterleben.

Sehr mäßig.

Mel. mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.  
und dem Magdeburgischen.

1. D Klosterleben, du Einsamkeit,  
du stilles und ruhiges Leben!  
dir hab ich mich gänzlich ergeben,  
zu führen ein geistliches Leben:  
D Himmel, was hab ich gethan!  
die Liebe war Schuld daran.
2. Des Morgens wenn ich zur Kirche geh,  
muß singen und beten alleine;  
und wenn ich das Gloria patri sing,  
so liegt mir mein Schätzchen wol immer im Sinn:  
D Himmel, was hab ich gethan!  
die Liebe war Schuld daran.
3. Dort kommt mein Vater und Mutter her,  
sie beten für sich alleine;  
sie haben gar schöne Kleider an,  
ich aber muß in der Kutten stahn:  
D Himmel, was hab ich gethan!  
die Liebe war Schuld daran.
4. Des Mittags wenn ich zum Eßen geh,  
find ich es mein Tischchen alleine;  
dann eß ich mein Brot und trinke mein Wein:  
ach, könnt ich bei meinem schön Schätzchen sein!  
D Himmel, was hab ich gethan!  
die Liebe war Schuld daran.

5. Des Abends wenn ich nun schlafen geh,  
 find ich es mein Bettchen alleine;  
 dann lieg ich und kann nicht erwarmen:  
 ach hätt ich mein Schätzchen in Armen!  
 O Himmel, was hab ich gethan!  
 die Liebe war Schuld daran.

(Vielfach milndlich, aus dem Magdeburgischen, Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien u. s. w. — Vgl. S. G. v. Herder, „Volkslieder. II. Th. Leipzig, 1779.“ S. 62. — S. G. Voss, „Musen-Almanach für 1777. Hamburg.“ S. 79. [Aus der Schweiz.] — Wunderhorn. III, 33. In neuester Aufl. III, 34. — Mit Benutzung eines Hleg. Bl. „Sieben anmuthige und lustige neue Lieder.“ Das 6. Lied. Um 1790. — Bezt wird vom Volke meist nur die in meinen Volksl. [B. I, S. 4, S. 9, Nr. 6] abgedruckte Parodie gesungen.)

### 148<sup>a</sup>. Klosterschen.

1. Ich sollt ein Nönnlein werden,  
 ich hatt kein Lust darzu;  
 ich eß nicht gerne Gerste,  
 wach auch nicht gerne früh.  
 Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,  
 der mich armes Mägdelein  
 ins Kloster bringen will!
2. Im Kloster, im Kloster  
 da mag ich nicht gesein,  
 da schneidt man mir mein Härlein ab;  
 bringt mir groß schwere Pein.  
 Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,  
 der mich armes Mägdelein  
 ins Kloster bringen will!
3. Und wann es kommt um Mitternacht,  
 schlägt man die Glocken an,  
 so hab ich armes Mägdelein  
 noch nie kein Schlaf gethan.  
 Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,  
 der mich armes Mägdelein  
 ins Kloster bringen will!

4. Und wann ich vor die Aebtiffin komm,  
so sieht sie mich sauer an;  
viel lieber wollt ich freien  
ein hübschen jungen Mann  
und der mein stäter Buhle mag sein,  
so wär ich armes Mägdelein  
des Fasten und Betens frei.
5. Ade ade, feins Klösterlein,  
ade, gehab dich wol!  
ich weiß den Herzallerliebsten mein,  
der mich erfreuen soll:  
Auf ihn setz ich mein Zuversicht,  
ein Nönnlein werd ich nimmer nicht —  
ade, feins Klösterlein!

(H. Hoffmann v. J. „Monatschrift von und für Schlesien. Jahrgang 1829. Breslau.“ II, 547.  
[Nach einer Papierhandschrift in der Herzigerschen Bibl. vom J. 1603.] — Vgl. Nöhländ. II, 854. und  
H. Elwert, „Ungebrachte Reste“ 2c. S. 17.)

### 148<sup>b</sup>. Klosterlied.

(1359 In Limpurg a. d. Lahn gesungen.)

1. Gott geb ihm ein verdorben Jahr,  
der mich macht zu einer Nunnen  
und mir den schwarzen Mantel gab,  
den weißen Rock darunter!
2. Soll ich ein Nunn werden  
dann wider meinen Willen,  
so will ich auch einem Knaben jung  
seinen Kummer stillen.
3. Und stillt he mir den meinen nit,  
daran mag he verliesen.

(„Fasti Limpurgenses. 2c. Wehlar, 1720.“ S. 37. „In derselbigen Zeit [1359] sung und pffte  
man biß Lied.“ — Diefem Liede hat Hr. v. Zuccalmaglio [Krehschmer. II, 459.] eine ganz moderne Mel.  
untergelegt und auch den Text der 3. Str. um 2 Zeilen erweitert; wol nicht zu seinem Lobe.)

3. Verliesen, verlieren, aufhören, unterlassen, verderben.

## 149. Wankelmüthige Liebe.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus dem Hesse-Darmstädtischen.  
(Messel, Mäfeld, Hoxgarten.)

O Himmel, wie lang soll ich noch tragen das bit = te = re Joch?  
 Du sagst, du lie = best mich, a = ber du haf = fest mich; Al = les scheint fin = ster und  
 trüb, weil du ver = gif = fest die Lieb.

1. O Himmel, wie lang soll ich noch  
tragen das bittere Joch?  
Du sagst, du liebest mich,  
aber du hassst mich;  
Alles scheint finster und trüb,  
weil du vergiffest die Lieb.
2. Wenn du mein Schätzchen willst sein,  
muß du mich lieben allein;  
mußt hübsch zu Hause bleiben,  
mußt andre Burschen meiden:  
so du das aber nicht thust,  
hast du zum Lieben kein Lust.
3. Und wer sich ein Rose abbricht,  
öfters in Dornen sich sticht.  
Geh hin und schweige still,  
hör was ich sagen will:  
Trau nur der Schönheit nicht gar,  
denn sie bringt Viel in Gefahr.

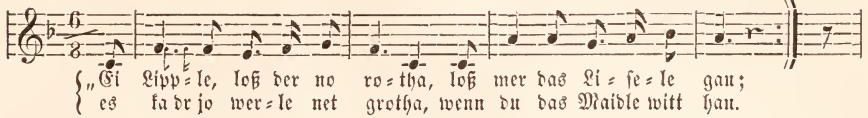
(Vgl. L. Erf, Volkslieder. B. III, S. 1, S. 88, Nr. 79.)

3, 1. Und wer sich einmal hat betrübt, der hat was Feines geliebt.

## 150. Verfehlt'er Rath.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Württembergischen. 1806.



1. „Ei Lipp=le, loß der no rotha,  
loß mer das Lisele gau;  
es ka dr jo werle net grotha,  
wenn du das Maidle witt hau.  
Loßt mer das Maidle net,  
bin i dei Amma net;  
gang mer vom Gsücht!“
2. „Ei Amma, thient de net mucka!  
wenn i das Lisele steh,  
möcht i's jo werle-n-a drucka:  
gient der no weiter kei Müah!  
Wenn i das Maidle net krieg,  
Amma, so zuih i in Krieg —  
mei Seil! i gang.“

1. Lipp=le, Dimin. von Philipp. no, nur. gau, gehn. werle, wahrlich. grotha, gerathen. witt, willst. hau, haben. Amma, Amm, Mutter. (Sinderfyr.) — 2. thient, thn. mucka, mucken, sich über etwas anhalten. gient, gieb. zuih, zieh. mei Seil, mein Seel!

## 151. Winterrosen.

Erste Melodie.

Mäßig geschwind.

Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Schlesien, Hessen-Darmstadt &amp;c.



(Vgl. Niederhort. S. 81.)

## Zweite Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus dem Oberbrunh. (Groß-Neuenberg.)

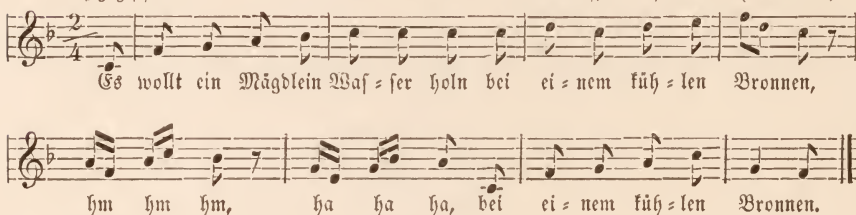


Es wollt ein Mägdlein Was = ser holn aus ei = nem küh = len Brunnen,  
hm hm hm und ha ha ha, aus ei = nem küh = len Brunnen.

## Dritte Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus Fommern. (Stettin etc.)



Es wollt ein Mägdlein Was = ser holn bei ei = nem küh = len Brunnen,  
hm hm hm, ha ha ha, bei ei = nem küh = len Brunnen.

## Vierte Melodie.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus dem Bogelsberg. (Rabenau.)



Es wollt ein Mägdlein Was = ser holn an ei = nem küh = len Brunnen;  
ein schneeweiß Hemdchen hatt sie an, dadurch scheint ihr die Son = ne.

1. Es wollt ein Mägdlein Wasser holn  
aus einem kühlen Brunnen,  
hm hm hm, ha ha ha,  
aus einem kühlen Brunnen;
2. Ein schneeweiß Hemdchen hatt sie an,  
dadurch schien ihr die Sonne. etc.
3. Sie sieht sich hin, sie sieht sich her,  
sie meint, sie wär alleine;
4. Da kam ein Reiter geritten stolz,  
der grüßt das Mägdlein feine.



5. „Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,  
was steht ihr hier alleine?
6. „Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein,  
so ziehet mit mir heime!“
7. „„Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,  
ihr bringt mir denn drei Rosen,
8. „„Die in der Zeit gewachsen sein  
wol zwischen Weihnachten und Ostern.““
9. Er ritt wol über Berg und Thal,  
er konnt ihr keine finden.
10. Er ritt vor einer Malerin Thür:  
„Frau Malerin, seid ihr drinnen?
11. „Seid ihr darin, so tritt herfür  
und malet mir drei Rosen,
12. „Die eine roth, die andre weiß,  
die dritte wie Viole!“
13. Und als die Rosen gemalet warn,  
da fieng er an zu singen:
14. „Erfreu dich, Mägdlein, wo du bist!  
drei Rosen thu ich dir bringen.“
15. Das Mägdlein an dem Laden stand,  
gar bitterlich thät sie weinen:
16. „„Ach Herr, ich hab's im Scherz geredt,  
ich meint, ihr fändet keine.““
17. „Hast du es nur im Scherz geredt,  
gar scherzlich wolln wir's wagen:
18. „So bist du mein und ich bin dein,  
und scherzen wir beide zusammen!“

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Sachsen, vom Niedererhein, 2c. Vgl. L. Erf., Volkslieder. B. II, S. 1, S. 34, Nr. 29. — B. II, S. 2, S. 16, Nr. 11.)

1, 2. Wol aus dem kühlen Brunnen. — 4, 1. Da kam ein Reiter ungefähr — da kam ein Reiter daher geritt: „Heins Mädcl, bis (sei) du meine!“ — 5, 1. „Ich bin nicht dein, du bist nicht mein, bis du mir bringst drei Rosen,“ :c. — 6, 1. Wollt ihr auf den Abend mein Beischläferin sein, so zieht mit mir daheim! — 8, 1. Die mitten im Winter gewachsen sein und blühn hinaus bis Ostern (und blühen bis nach Ostern). — 9, 2. kein Mädlein war zu finden. — 10, 1. Er ritt wol vor der Malerin Hans. — 12. Meist wird statt dieser Str. die 8. Str. wiederholt. — 13. Und als die Mädlein fertig warn, da thät er sich aufblasen: „Die Mädlein die sind hübsch und fein!“ — Er warfs ihr auf den Schooße. (Hessisch.) — 16, 2. und nicht also gemeinet. — 17, 1. Hast du es denn im Schimpf (Scherz) gerebt, gar schimpflich wolln :c. 17. Gewöhnlich wird mit dieser Str. ein zweites Lied herangezogen, und erfolgt dann der Uebergang aus dem einen in das andre Lied also: „Hast du es nur im Scherz gerebt und nicht also gemeinet; sollst du mir sieben Söhne zeugen, und doch eine Jungfer bleiben.“ :c. (Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 17 — und Hoffmann v. J. „Schlesische Volkslieder.“ S. 115 und 134.) — 18, 2. wir wollen beisammen schlafen!

### 151<sup>a</sup>. Drei Winterrosen.

1. Es wollt ein Mädcl nach Wasser gehn  
zu einem kühlen Brunnen;  
sie hatt ein schneeweiß Hemdlein an,  
dadurch scheint ihr die Sonne.
2. Sie schaut wol hin, sie schaut wol her,  
ob sie auch wär alleine?  
Da kam ein stolzer Reiter gerittn  
wol von dem kühlen Weine.
3. Er grüßt sie hübsch, er grüßt sie fein,  
grüßt sie in sieben Sprachen:  
„Heins Mädlein, willst mein Buhlerin sein —  
in meinen Armen schlafen?“
4. „Cur Buhlerin mag ich ja nicht sein,  
ihr bringt mir denn drei Rosen,  
die auf Einm Zweig gewachsen sein,  
blühn zwischen Weihnachten und Ostern.“
5. Er ritt den Grunewald um und um,  
er konnt kein Rosen nicht finden;  
er ritt bis zur Frau Malerin:  
„Frau Malerin, seid ihr darinne?“

6. „Seid ihr darin, kommt raus zu mir,  
malt mir geschwind drei Rosen,  
die auf Einm Zweig gewachsen sein,  
blühn zwischen Weihnachten und Ostern.“
7. Frau Malerin war ein geschwindes Weib,  
drei Töchter halfen ihr malen;  
die eine malt roth, die andre weiß,  
die dritte konnt allerhand malen.
8. Wie serste Nöbslein fertig war,  
der Knab steng an zu singen:  
„Freu dich, feins Mädlein, wo du bist,  
die Rosen thu ich dir bringen!“
9. Wie sandre Nöbslein fertig war,  
der Knab steng an zu pfeifen:  
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du bist,  
von himmen muß du reiten!“
10. Wie sdritte Nöbslein fertig war,  
der Knab hub an zu lachen:  
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du bist,  
ganz traurig will ich dich machen!“
11. Sie meint, sie hätt's in Schimpf geredt,  
in Ernst hatt ers genommen:  
„Seis dir, feins Mädlein, lieb oder leid,  
mit Listen hab ich dich bekommen!“

(3. G. Meinert, „Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Ruhrländchens.“ S. 95.)

11. Schimpf, Scherz.

## 151<sup>b</sup>. Gemalte Rosen.

1. Ich weiß mir ein Haselen-Sträuchelein,  
das neigt sich zu der Erden;  
ich weiß mir ein hübsches Mädlein,  
das soll mir eigen werden.

2. „Dein eigen das enverd ich nicht,  
du bringst mir dann drei Rosen,  
die in dem Jahr gewachsen sein  
zwischen Fastnachten und Oftern.“
3. Der Reuter schwang sich auf sein Pferd,  
er reit wol über Berg und tiefe Thal;  
er reit wol über Berg und tiefe Thal,  
er fand der Röslein keine.
4. Er kam vor eines Malers Thür:  
„Maler, bist du darinne?  
Bistu darin, so tritt herfür,  
mal mir drei Röslein kleine!“
5. Der Maler war ein geschwinder Mann,  
er malet drei Röslein kleine;  
er malet sie in einer kurzen Zeit,  
drei Röslein also kleine.
6. Und da der Reuter die Röslein ansah,  
hub an heimlichen zu lachen:  
„Ich weiß mir ein hübsches Mädlein,  
das will ich hienit fröhlich machen.“
7. Und da das Mädlein die Röslein ansah,  
hub an heimlichen zu weinen:  
„Ich hab ein Wort im Schimpf geredt,  
ich meint du sündest ihrer keine.“
8. „Hastu ein Wort im Schimpf geredt,  
im Ernst sollstu es mir halten!  
So bin ich dein und du bist mein,  
darum laß dir den lieben Gott walten,  
der wird uns wol erhalten.“

(Nach einem handschr. Liederbuche vom J. 1576. In v. Meusebach's Samml. [Ms. Germ. Fol. 753.] 150 Lieder enthaltend. Das. S. 149. — Die im obigen Liede vorkommenden niederdeutschen Wörter sind hier als störend beseitigt und ins Hochdeutsche übertragen worden.)

2, 1. en für ne. mhd. Negation. 3. B. ensin, nicht sein. — 3. reit, ritt. — 7. Schimpf, mhd. schimpf, m. Alles was zur Erheiterung, zum Zeitvertreibe dient, Kurzweil, — Scherz.

151<sup>c</sup>. Winterrosen.

1. Es reit ein Herr mit seinem Knecht  
am Morgen in dem Thau, ade!  
Was fand er auf der Heiden stahn?  
ein wunderschöne Jungfraue,  
ja Fraue.
2. „Gott grüß euch, Jungfrau hübsch und fein,  
Gott grüß euch aus der Maßen! ade!  
wollt Gott ich sollt heint bei euch sein,  
an eurem Aermlein schlafen,  
ja schlafen!“
3. „An meinem Aermlein schlast ihr nicht,  
ihr bringt mir dann drei Rosen, ade!  
die in dem Winter gewachsen sind  
wol zwischen Weihnachten und Ostern,  
ja Ostern.“
4. Er schwang sein Sattel auf der Bahn,  
dahin so thät er reiten — ade!  
und da die rothen Röslein stahn,  
fand er nicht mehr dann dreie,  
ja dreie.
5. Der Röslein warn nicht mehr dann dreie,  
er brach sie bei den Stielen, ade!  
er schüttts der Magd in Oeren frei  
nach allem ihrem Willen,  
ja Willen.
6. Da sie die rothen Röslein ansah,  
gar freundlich thät sie lachen: — ade!  
„So sagt mir, edlen Röslein roth,  
was Freud könnt ihr mir machen,  
ja machen?“
7. „Die Freud die wir euch machen kunn,  
die wird sich wol befinden: — ade!  
jehund seid ihr ein Mägdlein jung,  
bis Jahr geht ihr mit Kinden,  
ja Kinden.“

8. „Geh ich mit einem Kindelein,  
so müß es Gott erbarmen! ade!  
Hab ich doch nur ein halbe Nacht  
geschlafen an deinen Armen,  
ja Armen.“
9. „So weine nicht, mein Töchterlein,  
und weine nicht so sehr! ade!  
es ist geschehn manchem Jungfräulein fein,  
kam doch zu großen Ehren,  
ja Ehren.“ —
10. Wer ist der uns das Liedlein sang,  
von neuem hat gesungen? ade!  
Das hat gethan ein Reiter gut;  
ein Berggeseß hat ihn verdrungen,  
ja verdrungen.  
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,  
denn Wasser aus lautern Brunnen,  
ja Brunnen.

(„Andere schöne Bergkreyen. außß new zusamen bracht mit auferlesnen Liedern, so in den andern nicht begriffen sind. Zu Nürnberg Truckts Hans Daubmann. 1547.“ Kl. 8. 29 Lieder. Daf. Nr. 12. Mit der Ueberschrift: „Ein ander Bergkreyen.“ — Vgl. Hfland. I, 258. und Fr. Nicolai's feinen Kl. Almanach. I, 126. Die Abweichungen vom Original verschuldet der Letztere, von dem auch die im sein. Kl. Alm. I, 120. befindliche Mel., die Kreyßmer [I, 47] fälschlich für eine ächte Volksmelodie außgegeben, componiert ist.)

Weiter unten die Melodie auß dem XVI. Jahrh. [Vgl. Hfland. I, 256.]

1. Reit, ritt. Für ade steht im Druck durchgehends: alle. — 1, 2. Im Originaldruck: An dem Morgen in dem Thau. — 3, 4. Diese Zeile habe ich nach dem oben (S. 116) angeführten Berg-Liederbüchlein (vgl. das. S. 153, Nr. 128) wieder hergestellt. Im Originaldruck steht: „und stehn in voller Blüthe.“ — 5. Gere, mhd. gère, g. gèren, swm. Schooß. — 10. Am Ende des Liedes noch folgendes 3zeitige Sprüchlein: „Grüß mir sie Gott früh und auch spat, die mich lieb hat.“ — Vgl. auch Liederhort. Nr. 152.

## 152. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, auß dem Oberbruch.

Es wollt ein = mal ein jun = ger Knab mit ei = nem Mädchen frei = ten,  
sie sollt ihm sie = ben Söh = ne zeugn und doch ne Jung = fer blei = ben.

(Vgl. Liederhort. S. 323.)

1. Es wollt einmal ein junger Knab  
mit einem Mädchen streiten,  
sie sollt ihm sieben Söhne zeugn  
und doch ne Jungfer bleiben.
2. „Wenn ich dir soll siebn Söhne zeugn  
und doch ne Jungfer bleiben;  
so sollst du mir siebn Wiegen machn  
und keinen Schnitt dran schneiden.“
3. „„Wenn ich dir soll siebn Wiegen machn  
und keinen Schnitt dran schneiden;  
so sollst du mir von Haberstroh  
wol spinn die feinste Seide.““
4. „Wenn ich dir soll von Haberstroh  
wol spinn die feinste Seide;  
so sollst du mir eine Peitsche machn  
von hundertfunzig Meilen.“
5. „„Wenn ich dir soll eine Peitsche machn  
von hundertfunzig Meilen;  
so sollst du mir die bunte Kuh  
den gläsern Berg naustreiben.““
6. „Wenn ich dir soll die bunte Kuh  
den gläsern Berg naustreiben;  
so sollst du mir die wilden Schwein  
den grünen Wald naustreiben.“
7. „„Wenn ich dir soll die wilden Schwein  
den grünen Wald naustreiben;  
so sollst auf allen vier Ecken stehn  
und sehen wo sie bleiben.““
8. „Soll ich auf allen vier Ecken stehn  
und sehen wo sie bleiben;  
so sollst du mir die Sterne zähl'n,  
die an dem Himmel scheinen.“
9. „„Wenn ich dir soll die Sterne zähl'n,  
die an dem Himmel scheinen;  
so sollst du mir eine Leiter baun,  
daß ich darauf kann steigen.““
10. „Wenn ich dir soll eine Leiter baun,  
daß du darauf kannst steigen;  
so sollst du mir das Holz ran fahrn  
im Sommer auf dem Eise.“
11. „„Ach Mädchen, bist mir gar zu klug;  
ich muß es lassen bleiben.  
So will ich nun und nimmermehr  
mit keiner Jungfer streiten!““

(Vielfach mündlich, aus dem Oberbruch, aus Gramzow in der Uckermark, Fehrbellin, Neustadt a. d. Dosse, Alt-Döbern, Müllrose bei Frankfurt a. d. O. u. f. w.)

1. Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses Lied in den vorstehend genannten Gegenden in der Regel nur mit Nr. 151 verbunden vorkommt; (vgl. z. B. L. Eck, Volkslieder. B. II, S. 2, Nr. 11, S. 17, Str. 18.) deshalb fehlen hier die beiden Anfangszeilen, wie sich dieselben in ältern Lesarten des 16. u. 17. Jahrh. (vgl. Wland. I, 14 u. 15.) erhalten haben. — 2, 3. so sollst du mir drei Kinder zeugen ic. 2, 4. und keinen Span abschneiden — ohn Schnitz und ohn Zeuge (d. i. Handwerkszeug). — 4, 3. so sollst du mir aus krummen Holz ein grades Spillchen (Spindel) schneiden. — 5, 3. so sollst du mir alle wilden Schwein auf einen Koben (Kofen, — Schweinstall) treiben. — so sollst du mir 6000 Krebse von hier nach Hamburg treiben. 5, 4. Wegen des Glasbergs oder der Glasenburg vgl. der Ddr. Grimm „Kinder- und Hausmärchen. III. B. 2. Aufl. Berlin, 1822.“ S. 47. (Die sieben haben.) — 8, 4. die an den Himmel reichet — wo ich darauf kann steigen. — 9, 3. so sollst du mir die Sprossen hol'n im Sommer von dem Eise — so sollst du mir die Leiter baun im Winter von dem Eise.

152<sup>a</sup>. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus Schlesien. (Breslau.)

s wolt ein - mal ein jun - ger Knab mit ner Jung - fer strei - ten;  
 sie sollt ihm den Ap - fel roth über die Wienstadt rei - chen.

1. S wolt einmal ein junger Knab  
mit ner Jungfer streiten;  
|; sie sollt ihm den Apfel roth  
über die Wienstadt reichen. :|
2. „Soll ich dir den Apfel roth  
über die Wienstadt reichen;  
mußt du mir den grünen Wald  
mit der Sichel abschneiden.“
3. „Soll ich dir den grünen Wald  
mit der Sichel abschneiden;  
mußt du mir die Sternlein zählen,  
die am Himmel leuchten.“
4. „Soll ich dir die Sternlein zählen,  
die am Himmel leuchten;  
mußt du mir ein Leiter anlehnen,  
daß ich kann aufsteigen.“
5. „Soll ich dir ein Leiter anlehnen,  
daß du kannst aufsteigen;  
mußt du mir ein Kind gebären  
ohne Schmerz und Leide.“
6. „Soll ich dir ein Kind gebären  
ohne Schmerz und Leide;  
mußt du mir ein Wieglein baum  
ohne Schnitzer und Schneide.“
7. „Soll ich dir ein Wieglein baum  
ohne Schnitzer und Schneide;  
mußt du mir von krummem Rohr  
grade Spindeln schneiden.“
8. „Soll ich dir von krummem Rohr  
grade Spindeln schneiden;  
mußt du mir von Haberstroh  
spinnen feine Seide.“
9. „Soll ich dir von Haberstroh  
spinnen feine Seide;  
mußt du mir ein Pferd beschlan  
zu Pflingsten auf dem Eise.“
10. „Soll ich dir ein Pferd beschlan  
zu Pflingsten auf dem Eise;  
mußt du mir ein Hammer schmieden  
aus ner hohlen Weide.“
11. Länger hielt's der Knab nicht aus,  
sie war zu gescheite:  
„Si so will ich nimmermehr  
mit ner Jungfer streiten!“



152<sup>b</sup>. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Bonn.

Wenn du willst mein Schätzchen bleiben, mußt du Al = les mei = den,  
mußt du mir ein Kind ge = bärn und eine Jungfer klei = ben.

1. „Wenn du willst mein Schätzchen bleiben, mußt du Alles meiden, mußt du mir ein Kind gebärn und eine Jungfer bleiben.“
2. „„Muß ich dir ein Kind gebärn und eine Jungfer bleiben, mußt du mir eine Wiege machen ohne Schnitz und Schneide.““
3. „Muß ich dir eine Wiege machen ohne Schnitz und Schneide, mußt du mir die Windeln waschn ohne Wasser und Seife.“
4. „„Muß ich dir die Windeln waschn ohne Wasser und Seife, mußt du mir aus schwarzen Kohln machen weiße Kreide.““
5. „Muß ich dir aus schwarzen Kohln machen weiße Kreide, mußt du mir sechstausend Krebse dn höchsten Berg naustreiben.“
6. „„Muß ich dir sechstausend Krebse dn höchsten Berg naustreiben, mußt du mir die Sterne zähl'n, die am Himmel leuchten.““
7. „Muß ich dir die Sterne zähl'n, die am Himmel leuchten, mußt du mir eine Leiter machen, daß ich kann dran reichen.“
8. „„Muß ich dir eine Leiter machen, daß du kannst dran reichen, mußt du mir den goldenen Apffel um das Meer rum treiben.““
9. „Muß ich dir den goldenen Apffel um das Meer rum treiben, so bist du mein und ich bin dein! so woll'n wir's lassen bleiben.“

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. — Vgl. Wunderhorn, II, 410; in neuester Aufl. II, 431. — Weiter unten die Besarten aus dem 16. u. 17. Jahrhundert: „Ich weiß ein fein brauns Mägdlein“ — und „S'k weet mi eine schöne Maget“ zc. [Abhand. I, 14 u. 15.]

## 153. Räthsel lied.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Stuttgart.

Es ritt ein mal ein Ritter die Welt berg auf berg ein, da  
fand er auf der Straße ein hübsches Mägdelein. Der Ritter  
grüßt das schöne Kind, steigt ab, setzt sich zu ihr geschwind.

(Vgl. Nr. 152.)

1. Es ritt einmal ein Ritter die Welt bergauf berg ein,  
da fand er auf der Straße ein hübsches Mägdelein.  
|: Der Ritter grüßt das schöne Kind,  
steigt ab, setzt sich zu ihr geschwind. :|
2. „Ein Räthsel will ich dich fragen, mein liebes Mägdelein,  
und wenn du thust errathen, sollst du mein Weiblein sein:  
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?  
und was lernt ein Mädchen ohne Müh?“
3. „Herr Ritter, euer Räthsel soll bald errathen sein,  
ich werd mich wol bemühen zu sein eur Weiblein:  
Der Bogenschütz am Himmel zielt immer und trifft nie,  
und lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.“
4. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ic.  
Was geht tiefer als ein Bolz?  
und welches ist das trefflichste Holz?“
5. „Herr Ritter, euer Räthsel ic.  
Liebe geht tiefer als ein Bolz,  
und wol ist die Rebe das trefflichste Holz.“
6. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ic.  
Welche Jungfrau ist ohne Zopf?  
und welcher Thurm ist ohne Knopf?“

7. „Herr Ritter, euer Räthsel ic.  
Die Jungfrau in der Wiegen ist ohne Zopf,  
der Thurm zu Babel ist ohne Knopf.“
8. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ic.  
Welches Wasser ist ohne Fisch?  
und welches Haus ist ohne Tisch?“
9. „Herr Ritter, euer Räthsel ic.  
Das Wasser im Nachtopf ist ohne Fisch,  
das Vogelhaus ist ohne Tisch.“
10. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ic.  
Welches Wasser ist ohne Sand?  
und welcher König ist ohne Land?“
11. „Herr Ritter, euer Räthsel ic.  
Das Wasser im Wein ist ohne Sand,  
der König in den Karten ist ohne Land.“
12. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ic.  
Welche Straße ist ohne Staub?  
und welcher Wald ist ohne Laub?“
13. „Herr Ritter, euer Räthsel ic.  
Die Milchstraß am Himmel ist ohne Staub,  
der Fichtenwald ist ohne Laub.“
14. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ic.  
Welches Thier ist ohne Maul?  
und welches Haus ist ohne Saul?“
15. „Herr Ritter, euer Räthsel ic.  
Der Vogel hat nSchnabel und hat kein Maul,  
das Schneckenhaus ist ohne Saul.“
16. „Ein Räthsel will ich dich fragen, ic.  
Welches Feuer ist ohne Brand?  
und welches Haus ist ohne Wand?“
17. „Herr Ritter, euer Räthsel ic.  
Das abgemalte Feuer ist ohne Brand,  
des Himmels Haus ist ohne Wand.“

18. „Errathen, liebes Mädchen, hast du die Räthsel all;  
 Komm hinter meinen Rücken und reit durch Berg und Thal,  
 und ewge Liebe sei dein Lohn.“  
 |: Und hop, hop, hop! :| giengs mit ihr davon.

(Mitgetheilt durch Hrn. Medicinrath Dr. C. Hohbaum in Gildburghausen.)

Vgl. J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten. B. I. Breslau, 1816.“ S. 65. — und L. Erf, Volkslieder. B. I, S. 5, S. 32, Nr. 29. — 14. Saul, Säule.

### 153<sup>a</sup>. Räthselied.

Mäßig geschwind.

Müßlich, aus Schwedt a. d. O.

Ach Jung = fer, ich will ihr was auf zu ra = then ge = ben, und  
 wenn sie es er = rath, hei = rath ich sie. Was für ein Haupt ist  
 oh = ne Zopf, und was für ein Thurm ist oh = ne Knopf?  
 „Wenn mirs der Herr nicht für un = gut will hal = ten, so will ich ihm wol  
 sa = gen den wah = ren Grund: Das Häuptlein in der Wie = gen ist  
 oh = ne Zopf, der ba = by = lo = nisch Thurm ist oh = ne Knopf.“

1. Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu raten geben,  
 und wenn sie es errath, heirath ich sie.  
 |: Was für ein Haupt ist ohne Zopf,  
 und was für ein Thurm ist ohne Knopf? :|
2. „Wenn mirs der Herr nicht für ungut will halten,  
 so will ich ihm wol sagen den wahren Grund:  
 |: Das Häuptlein in der Wiegen ist ohne Zopf,  
 der babylonisch Thurm ist ohne Knopf.“ :|

3. Ach Jungfer, ich will ihr zc.  
Was für eine StraÙe ist ohne Staub,  
und was für ein Baum ist ohne Laub?
4. „Wenn mirs der Herr zc.  
Die StraÙe auf dem Wasser ist ohne Staub,  
der Tannenbaum im Walde ist ohne Laub.“
5. Ach Jungfer, ich will ihr zc.  
Was für ein König ist ohne Land,  
und was für ein Wasser ist ohne Sand?
6. „Wenn mirs der Herr zc.  
Der König in der Karten ist ohne Land,  
das Wasser in den Augen ist ohne Sand.“
7. Ach Jungfer, ich will ihr zc.  
Was für ein Ochse ist ohne Muth,  
und was für ein Reicher ist ohne Gut?
8. „Wenn mirs der Herr zc.  
Der Ochse in der Binden ist ohne Muth,  
der Geizhals auf der Bahre ist ohne Gut.“
9. Ach Jungfer, ich will ihr zc.  
Was für ein Feuer ist ohne Hitz,  
und was für ein Messer (Degen) ist ohne Spitz?
10. „Wenn mirs der Herr zc.  
Ein abgemalktes Feuer ist ohne Hitz,  
ein abgebrochnes Messer ist ohne Spitz.“
11. Ach Jungfer, ich kann ihr Nichts auf zu rathen geben,  
ich muß sie lassen stehn, muß weiter gehn. :|:

(Mehrfach mündlich, aus Schwedt a. d. D., Brandenburg a. d. Havel u. f. w.)

Die letzte Strophe habe ich leider nicht zum Abschluß bringen können; sie scheint vom Volke schon vergessen zu sein. Der Schluß im Wunderhorn. II, 407. (In neuester Aufl. II, 429.) ist unächt. — Vgl. auch Frz. Tschischka, „Oesterreichische Volkslieder“ zc. 2. Aufl. S. 28. — und L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 3, S. 64, Nr. 57. — 6<sup>a</sup>. Was für ein Hans ist ohne Maus, und was für ein Bettelmann ist ohne Laus? — „Das Schneckenhaus ist ohne Maus, ein abgezogner Bettelmann ist ohne Laus.“ — Was für ein Reiter ist ohne Pferd, und was für ein Kriegsmann ist ohne Schwert? — „Ein abgeworfener Reiter ist ohne Pferd, und ein gefangener Kriegsmann ist ohne Schwert.“

## 153b. Kranzfingen.

1. Ich kumm aus fremden Landen her  
und bring euch viel der neuen Mähr;  
der neuen Mähr bring ich so viel,  
mehr denn ich euch hie sagen will.  
Die fremden Land die seind so weit,  
darinn wächst uns gut Sommerzeit,  
darinn wachsen Blümlein roth und weiß,  
die brechen die Jungfrauen mit ganzem  
Fleiß  
und machen daraus einen Kranz  
und tragen ihn an den Abendtanz,  
und lohn die Osellen darum singen  
bis Einer das Kränzlein thut gewinnen.

2. Mit Lust tritt ich an diesen Ring,  
Gott grüß mir alle Burgerkinds,  
Gott grüß mirs all gleiche,  
die armen als die reichen;  
Gott grüß mirs allgemeine,  
die großen als die kleinen!  
Sollt ich Eine grüßen und die Ander  
nicht,  
so sprächens, ich wär kein Singer nicht.  
Ist kein Singer um diesen Kreis,  
der mich wol hört und ich nicht weiß?  
derselbig thu sich nit lang besinnen  
und thu bald zu mir einher springen!

3. Singer, so merk mich eben!  
ich will dir hie ein Frag aufgeben:  
Was ist höher weder Gott,  
und was ist größer dann der Spott,  
und was ist weißer dann der Schnee,  
und was ist grüner dann der Klee?  
Kannstu mirs singen oder sagen,  
das Kränzlein sollt du gewonnen haben;  
darum will ich jeh stille stahn  
und den Singer zu mir einher lahn.

Ein ander Singer.

4. Mit Lust tritt ich an diese Statt,  
Gott grüß mir ein ehrbarn weisen Rath,  
ein ehrbarn Rath nicht alleine,  
dazu ein ganze Gemeine!  
Ein ehrbarn Rath hab ich wol zu grüßen  
Macht,  
Gott grüß mir ein ganze Nachbarschaft,  
Gott grüß mir das Jungfräulein zart  
und die das Kränzlein gemacht hat!  
Jungfrau, ich kumm für euch getreten  
und hab euch vor nie kein Mal gebeten  
und bitt euch zarts Jungfräulein  
zum ersten Mal um eur Kränzelein,  
ihr wöllet mirs geben und nicht versagen,  
so will ichs von euretwegen tragen,  
von euretwegen nicht allein,  
von allen den Jungfräulein gemein,  
die das Kränzlein hand machen lohn,  
die Rath und That dazu hand thon.

5. „Singer, du hast mir ein Frag aufgeben,  
die gefällt mir wol und ist mir eben:  
Die Kron ist höher weder Gott,  
die Schand ist größer dann der Spott,  
der Tag ist weißer dann der Schnee,  
das Märzenlaub ist grüner dann der Klee.  
Singer, die Frag hab ich dir thun sagen,  
das Kränzlein sollt du verloren haben.“

6. Jungfrau, so merkt mich eben!  
ich will euch ein Frag aufgeben,  
wann ihr mirs thut singen oder sagen,  
euer Kränzlein sollt ihr länger tragen.  
Jungfrau, sagt mir zu dieser Frist,  
welches die mittelst Blum im Kränzlein  
ist?  
der Blümlein eben viel seind,  
die umher in dem Kränzlein stehnd.

7. Ich hör ein großes Schweigen,  
das Kränzlein will mir beleiben.  
So merkt mich, liebe Jungfrau mein:  
ihr möget wol die mittelst Blum im  
Kränzlein sein!  
Darum so kunnt ich für euch getreten,  
und hab euch vor zwei Mal gebeten,  
so bitt ich euch, zarts Jungfräulein,  
zum dritten Mal um euer Kränzelein.  
Jungfrau, hebt auf eur schneerweiße Hand  
und gebt dem Kränzlein einen Schwanf  
und seht mirs auf mein gelbes Haar!  
das sieht gleich wie ein Igel zwar.
8. So schau, gut Gsell, so schaue!  
das gab mir ein schöne Jungfrau,  
die Jungfrau die mir das gab,  
sie sprach: „Gut Gsell, behalt dir das!“  
Jungfrau, habt ihr kein kleins Glüflein,  
daß ihr mir aufheftet mein Kränzelein?  
und daß ich es nicht verliere  
wo ich hin gieng spazieren,  
und daß ichs nicht verzetze  
bis daß ich käm zu mein Bette,  
darnach so leg ichs in mein Truchen,  
darinn liegt es die ganzen Wochen.
9. Jungfrau, ich sollt euch grüßen  
von der Scheitel bis auf die Füße,  
so grüß ich euch so oft und dick  
als mancher Stern am Himmel blickt,  
als manche Blum gewachsen mag  
von Ostern bis auf Sanct Michels Tag.  
Jungfrau, ich sollt euch danken  
mit Schwaben und mit Franken,  
so ich die Franken nicht mag haben,  
so dank ich euch mit allen Webers-  
knaben,  
seind euch dieselben unbekannt,  
so dank ich euch mit meiner eigen Hand.
10. Jungfrau, ich sollt euch schenken,  
ich will mich nicht lang bedenken:  
so schenk ich euch ein gülden Wagen,  
darin sollt ihr gen Himmel fahren,  
und ein gülden Krou, drei edel Stein,  
darinn ist so schön der erste Stein,  
der ist auch also gute:  
Gott behüt euch vor der Höllen Glute!  
der ander ist so tugendreich:  
Gott der geb euch sein Himmelreich!  
der dritt Stein ist so tugendhaft:  
Gott behüt euch euer Jungfrauschafft!  
Damit so will ichs bleiben lahn  
und jez aus dieser Reihen gahn,  
so stand ich auf ein Gilgenblatt,  
Gott geb euch Allen ein gute Nacht!
- „Ein andere Frag aufzugeben.“
- Ein Frag.
11. Singer, nu sag mir behend,  
wanu es hat weder Füß noch Händ,  
und darzu weder Kopf noch Nas  
und lauft geschwinder dann ein Has?  
thu mir die Frag singen oder sagen,  
so will ich dich für ein Singer haben.
- Antwort.
12. Singer, das sag ich dir geschwind:  
und Dasselb ist fürwahr der Wind,  
der hat doch weder Kopf noch Nas  
und lauft geschwinder dann ein Has.
- Frag.
13. Singer, so sag mir doch allhie,  
und was Gott hat gesehen nie  
und gesicht es auch nimmere?  
merk, Singer, auf mein Stimme!  
ein Bauer sicht es alle Tag:  
sag mir allhie auch diese Frag

Antwort.

Frag.

14. Singer, du sollst mich recht verstahn,  
 die Frag will ich dich wissen lahn;  
 das sag ich dir fürwahr allhie;  
 Gott hat seins Gleichen gesehen nie  
 und gesicht es auch nimme;  
 merk, Singer, auf mein Stimme!  
 fürwahr ich dir das sage:  
 Ein Bauer sicht den andern all Tage.

15. Singer, es steht ein Mühl auf dieser  
 Erden,  
 was sie mahlet, thut wenig werden;  
 die Mühl die hat fünf Räder gemein  
 und treibt nit mehr dann ein Mühlstein;  
 das sag ich dir ohn alls Verdrießen:  
 zehen Riegel thun die Mühl beschließen.

Antwort.

16. Singer, ich gib dir zu verstohn:  
 die Mühl ist das Euangelion;  
 die fünf Räder thu ich dir nennen,  
 das seind des Menschen fünf Sinnen;  
 der Glaub dieselben treiben thut,  
 die zehen Gebot das seind die Riegel gut.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hüpsch new Lied, Wie man umb ein Kranz singet.“ — Am Ende:  
 „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber.“ [Drucke von 1550—71.] — Verglichen mit einem  
 fast gleichlautenden flieg. Bl. in 8. 8 Bl. „Ein hüpsch New Lied, wie man umb ein Kranz singt. 2c.  
 Getrenkt zu Augspurg, durch Valentin Schönlitz.“ [Drucke von 1587—1605.]

Weiter unten Näheres über die Melodie. Vgl. Nfland. I, 3, 7 u. 9.

1. Ion, Iahn, mhd. lon, län, (sie) lassen. — 2. Ring, Kreis, der freie Platz zwischen der ringsum  
 versammelten Menge. — Vgl. Wunderhorn. III, 130; in neuester Aufl. III, 124. — 3. weder, mhd. wöder,  
 disjunctiv = fragendes Pron., welcher von zweien, — als. ein her, herein. — 4. tritt, (ich) trete.  
 vor, zuvor. hand, (sie) haben. thon, gethan. — 5. (ist mir) eben, recht, bequem. — 6. um her,  
 herum. — 7. beleiben, mhd. beliben, bleiben. Schwank, mhd. swane, schwingende Bewegung,  
 Schwung. sicht, sieht. zwar, mhd. zwäre, zwär (ze = zuo, zu), fürwahr. — 8. Glüflein (im  
 Druck: Glüflein), von Glufe, Stecknadel. (Noch jetzt in der Gegend von Straßburg gebräuchlich.)  
 verzotten, in kleineren Theilen (zerstreut) fallen lassen. Truche, mhd. truhe, Lade, Kiste. —  
 9. die Scheitel, mhd. gleichfalls femin. gen. oft und dick, oft und wieder. mhd. dicke und ofte. —  
 10. stand, (ich) stehe. Gilge, mhd. gilge (m.), Lilie. — 11. wann, denn — nämlich. haben,  
 halten. — 13. nimme, mhd. nimmé = nie mé (nière, mër) nie mehr, nimmer, niemals.



## 154. Träumelein.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus dem Obenwald.

Wol heu = te noch und mor = gen bleib ich, mein Schag, bei dir; wann  
 a = ber kommt der drit = te Tag, so muß ich fort von hier.

(Vgl. Nr. 155.)

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Wol heute noch und morgen<br/>bleib ich, mein Schag, bei dir;<br/> : wann aber kommt der dritte Tag,<br/>so muß ich fort von hier. : </p> <p>2. „Wann kommst du aber wieder,<br/>Herzallerliebster mein?“ —<br/>Wann's schneiet rothe Rosen<br/>und regnet kühlen Wein.</p> <p>3. „Es schneiet keine Rosen<br/>und regnet auch kein Wein:<br/>so kommst du auch nicht wieder,<br/>Herzallerliebster mein.“</p> <p>4. Wann ich auch wiedrum käme,<br/>was würd es helfen dich?<br/>ich habe dich geliebet,<br/>aber heirathen thu ich dich nicht. —</p> | <p>5. „In meines Vaters Gärtlein<br/>legt ich mich nieder und schlief;<br/>da träumet mir ein Träumelein<br/>wies schneiet über mich.</p> <p>6. „Und als ich nun erwachte,<br/>da war es lauter Nichts;<br/>es warn die rothen Rosenlein,<br/>die blühten über mich.</p> <p>7. „Ein Haus will ich mir bauen,<br/>ein Stock von grünem Alee,<br/>mit Buchsbaum ausstaffirer<br/>und gelber Lillie.</p> <p>8. „Und als das Haus gebauet war,<br/>beschert mir Gott was nein;<br/>ein Bürschchen das von achtzehn Jahr,<br/>das soll mein eigen sein!“</p> |
|--|---|

(Mehrfach mündlich, aus dem Obenwald [Heinricher-Höhe] und der Gegend von Mosbach in der Pfalz.)

Vgl. F. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 39, Nr. 25. — Meinert, Volkslieder. S. 93. — und Wunderhorn. II, 221; in neuester Aufl. II, 223. (Die Str. 3, 6, 7, 8, 9 u. 10 sind theils zur Hälfte, theils ganz geändert, folglich unächt.)

1, 2. Da bleib ich noch allhier (bei dir). 1, 4. da scheid ich ganz von dir (hier). — 2, 1. Wann kommst du wiedrum heime zc. — 4. Vgl. Wunderhorn. IV, 233. (Vom 3. 1607.) — 5, 1. Gieng ich in Vaters Gärtlein — In meines Vaters Garten. 5, 4. wies regnet über mich. — 8, 4. das soll mein Heirath sein!

154<sup>a</sup>. Träumelein.

- |   |  |
|---|--|
| 1. Ich gieng ins Vaters Gärtlein,<br>ich legt mich nieder und schlief;<br>da träumte mir ein Träumelein,<br>als schneit es über mich. | 4. Und da der Tanz im Besten war,<br>da war das Geigen aus,<br>da soll ich mir nun mein Schatz heimsführen<br>und hab kein eigen Haus. |
| 2. Und da ich nun erwachte,<br>da war es aber nicht,<br>da warns die rothen Rößlein,<br>die blühten über mich.                        | 5. Ein Häuslein will ich mir bauen<br>von Rosn und Rosmarin,<br>und will mirs wol bestecken<br>mit rothen Rößlein.                     |
| 3. Ich brach mir eines abe<br>zu einem Ehrenkranz;<br>ich nahm's der Liebsten mitte<br>zu einem Ehrentanz.                            | 6. Und wenn ichs nun werd fertig han<br>beschert mir Gott was nein,<br>daß ich zu Jahr kann sprechen.<br>das Häuslein das ist mein!    |

(Mündlich, aus Schlesien. Am Fuß der Schneekoppe.)

J. E. Biesler, „Neue Berlinische Monatschrift. 8. B. 1802. Berlin u. Stettin.“ S. 280. (Hier aus der schlesischen Mundart ins Hochdeutsche übertragen.) — Vgl. auch Meinert's Volksl. S. 93. (Str. 7 erinnert an ein Lied bei Upland. II, 750.) u. Hoffmanns v. J. „Schlef. Volkslieder.“ S. 166.)

3. Mitte, mhd. mite, mitte, mit. — 6. Zu Jahr, mhd. ze järe, übers Jahr.

154<sup>b</sup>. Ach wenn ich nur ein Täublein wär!

- |  |  |
|--|--|
| 1. Dort oben auf dem Berge<br>da steht ein hohes Haus,<br>da fliegen alle Morgen<br>zwei Turteltäublein raus.              | 3. Ein Haus wollt ich mir bauen,<br>ein Stock von grünem Klee;<br>mit Buchsbaum wollt ichs decken<br>und rothen Nägelein.              |
| 2. Ach wenn ich nur ein Täublein wär,<br>thät fliegen aus und ein,<br>thät fliegen alle Morgen<br>zu meinem Schatz hinein! | 4. Und wann das Haus gebauet wär,<br>beschert mir Gott was nein:<br>mein Schätzelein von achtzehn Jahr<br>das soll mein Täublein sein. |

(Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg.)

Wunderhorn III. Anhang. S. 93; in neuester Aufl. III, 451. Hier nach der Originalhandschrift wiederhergestellt.

154<sup>c</sup>. Blumenhaus.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. In meines Bühlen Gärtlein<br/>da lage ich und schlief;  :<br/> : da träumte mir ein Träumelein,<br/>wies schneiet über mich. : </p> <p>2. Und da ich nun erwachte<br/>und es war aber nicht:<br/>es warn die rothen Adselein,<br/>die blühten über mich.</p> | <p>3. Ich brach mir d' Adselein abe<br/>zu einem Kranze;<br/>ich schickt sie mein Feinsliebchen<br/>zum Lobetanze.</p> <p>4. So bauet ich mir ein Häuflein<br/>von Peterfiligen:<br/>womit war es bedeckt?<br/>mit rothen Liligen.</p> <p>5. Und da mein Haus gebauet war,<br/>besichert mir Gott ein Weib:<br/>ein Mägdelein von achtzehn Jahren,<br/>da war gut wohnen bei.</p> |
|--|---|

Nach dem „Verglieberrücklein.“ (1740. Vgl. Liederhert. S. 116.) Taf. S. 104 u. 105, Nr. 83 u. 84.

3, 4. Lobetanz, Ehrentanz.

154<sup>d</sup>. Vergißmeinnicht.

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Ich weiß mir eine Jungfrau schön,<br/>wollt Gott sie wäre mein!<br/>von Perlen und von Golde<br/>trägt sie ein Kränzelein.</p> <p>2. Von Perlen und von Golde<br/>trägt sie ein Ehrenkranz,<br/>mit ihren schneeweißen Händen<br/>bracht sie mich an den Tanz.</p> <p>3. Ich war in fremden Landen,<br/>da lag ich unde schlief;<br/>da träumet mir eigentlichen,<br/>wie mir mein feins Lieb rief.</p> | <p>4. Und da ich nun erwachte,<br/>da war es Alles nichts;<br/>es war die Nachtigalle,<br/>die sang so wonniglich.</p> <p>5. „Steh auf, du guter Gefelle,<br/>und reit du durch den Wald!<br/>sonst wird deine Liebe sagen,<br/>sie führ ein andern Geselln.“</p> <p>6. Ich thät mich fast nicht säumen,<br/>ich ritt durch den grünen Wald;<br/>die Vöglein hört ich singen,<br/>sie sungen beide jung und alt.</p> |
|---|--|

7. Ich ritt nun also lange  
bis ich mein feins Lieb fand:  
„Wie hast du mein vergessen  
und mich verlassen ganz!“

8. „Wie soll ich dein vergessen,  
du edler Amethist,  
der du in meinem Herzen  
so tief versetzt bist!“

9. Drauf gab sie mir zu Pfande  
Vergiftnichtmein ein Kranz;  
den gab sie mir zu Pfande  
mit ihrer schneeweissen Hand.

10. Drauf gab ich ihr herwieder  
von Gold ein Ringlein klein:  
„Den tragt von meinewegen,  
Herzallerliebste mein!“

(Nach einer in der Aebdiger'schen Bibl. zu Breslau befindlichen Papierhandschrift vom J. 1603 in H. Hoffmann's v. F. „Monatsschrift von und für Schlesien. Jahrg. 1829. Breslau.“ II, 550.)

Weiter unten das Lied: „Es steht ein Kindlein in diesem Thal, ach Gott! was thut sie da?“ (Mhland. I, 68.)

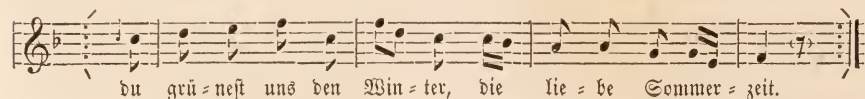
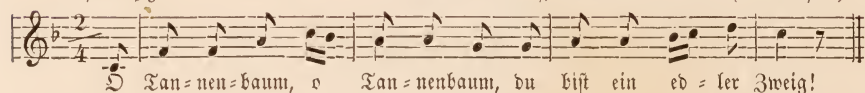
3. eigentlichen, mhd. eigenliche, adv. (zum adj. eigentlich, was man selbst hat,) eigens, besonders. — 6. Vgl. Lieberhert. S. 247. — fast, fest, sehr, durchaus, gar.

## 155. Der Tannenbaum.

### Erste Melodie.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus dem Odenwald. (Neunkirchen.)

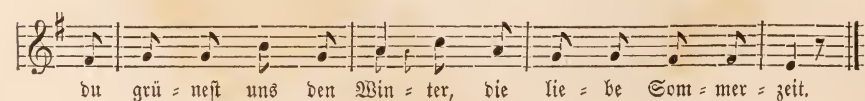
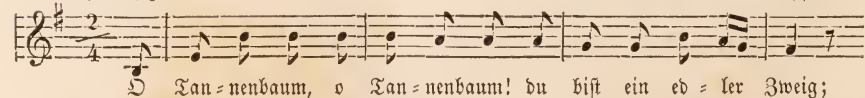


(Vgl. Nr. 154.)

### Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus Westfalen.



Dritte Melodie.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Ruhländchen.



1. O Tannenbaum, o Tannenbaum!  
 du bist ein edler Zweig;  
 |: du grünest uns den Winter,  
 die liebe Sommerzeit. :|

2. Wenn andre feine Bäumelein  
 in großer Trauer stehn,  
 so grünest du, edler Tannenbaum,  
 im Winter, ei, wie schön!

3. „Warum sollt ich nicht grünen,  
 da ich noch grünen kann?  
 ich hab wedr Vater noch Mutter,  
 der mich versorgen kann.“

(Vielfach mündlich, aus dem Obenwald [Neunkirchen], aus Schlesien [Hainau], Westfalen [Brakel], u. s. w.)

Gewöhnlich dient dieses Lied als Einleitung zu Nr. 154. (Besonders von Str. 5 an: „In meines Vaters Gärtelein.“) Vgl. z. B. E. Dieker, „Neue Berlinische Monatschrift. 8. Bd. 1802.“ S. 279. — E. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 39, Nr. 25. — Hoffmann v. F. Schles. Volkslieder. S. 84 u. 166. — Aber auch in Verbindung mit andern Liedern pflegt es aufzutreten; z. B. bei Uffland. I, 385. (Str. 9 u. 10.) — in E. Erk's Volksl. B. II, S. 6, S. 50, Nr. 47 — in Kreyschmer's Volksl. I, 160 u. 245 — in Berg's Liederbüchlein. (1740.) S. 226, Nr. 188. — Es gehören demnach diese Strophen in die Klasse der oben (S. 283, 285, 288 u. 314.) erwähnten Lieblingsstrophen.

In dem Liede „Es hing ein Stallknecht seinen Zaum“ (nach einem flieg. Bl. in 8., gedruckt zwischen 1550 u. 1580) lautet Str. 9 u. 10 also:

1. O Tanne! du bist ein edler Zweig; |:                      2. Wenn alle Bäume dürre sein,  
 du grünest den Winter und die liebe Sommerzeit. :|                      so grünest du, edles Tannenbäumelein!

Ein Fragment davon hat sich in Melchior Frant's „Musicalischem Grillenvertreiber“ (Coburgl, 1622. 4.) und zwar im 5. Quodlibet erhalten:

„Du grünest uns den Winter,  
 die liebe Sommerzeit.“

Endlich gedrukt auch Logau (in „Salomons von Golow Deutscher Sinn=Gefichte Andre's Tausend.“ Bresl. 1654. 8. S. 13.) dieses Liedes mit folg. Worten:

... „Die Junkern giengen leicht,  
 sie waren nicht weit her und zu erreichen leicht;  
 wanns bößlich wo gieng zu, so klang ein Neuterslied,  
 der grüne Tannebaum und dann der Lindeschmied.“ (Uffland. I, 358.)

Was A. Jarnack (in seinen „Deutschen Volksliedern.“ Berlin, 1820. II, 29. — Erlach. IV, 41.) aus vorstehendem Liede Neues geschaffen, gehört nicht hierher.

## 156. Nichts Schöners als Treu.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Schwaben.

{ Zwei Her = zen im Le = ben gar schön sich er = ge = ben,  
 { wenn sie es ver = ste = hen und recht zu = sammen ge = hen;  
 so kann ja auf Er = den aus zwei Herzen Eins wer = den:  
 sie sa = gen, es sei nichts Schöners als Treu.

(Vgl. Nr. 59.)

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Zwei Herzen im Leben<br/> gar schön sich ergeben,<br/> wenn sie es verstehen<br/> und recht zusammen gehen;<br/> so kann ja auf Erden<br/> aus zwei Herzen Eins werden:<br/> sie sagen, es sei<br/> nichts Schöners als Treu.</p> | <p>3. Frag alle Bekannte,<br/> frag alle Verwandte,<br/> frag alle Verliebte,<br/> frag alle Betrübte,<br/> frag Himmel und Erden,<br/> frag, was kann gefragt werden:<br/> sie sagen, es sei<br/> nichts Schöners als Treu.</p>             |
| <p>2. Die Perlen, Korallen,<br/> die können zwar prahlen;<br/> die Perlen, Rubinen,<br/> die können das rühmen;<br/> sie können zwar trugen,<br/> ihr Schönheit aufspuzen:<br/> sie sagen, es sei<br/> nichts Schöners als Treu.</p>    | <p>4. Nun sei es beschloffen,<br/> ganz treu, unverdrossen;<br/> dir will ich mein Leben<br/> ganz treu untergeben:<br/> und den du wirst fragen,<br/> der kann dir gleich sagen,<br/> daß Schöners nichts sei,<br/> als bleiben getreu.</p> |

(Flieg. Bl. 8. „Acht kurzweilige weltliche Lieder. Gedruckt 1786.“ Das dritte. — Vgl. Wunderhorn, IV, 176. und Freimund Pfeiffer, „Esenheimer Liederbuch.“ S. 143.)

1. In einem Glückwünschungsgebidt vom 15. Aug. 1725, welches der Straßburger Organist Franciscus Joseph Schmid der damals neuvermählten Königin von Frankreich überreichte, kommen als Unterschrift zu einem Sinnbilde folgende Worte vor: „Wann Zwei sich ergeben, ganz einig auch leben, so kann ja auf Erden aus Zweien Eins werden.“ (s. „Deutsche Jesuiten = Poesie Oder Eine Sammlung Catholischer Gedichte, Welche Zur Verbesserung Allen Reimenschmidten wohlmeinend vorgeleget Megalissus. Frankfurt und Leipzig. 1731.“ 8. S. 39.)

## 157. Ade, mein Schatz.

## Erste Lesart.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus der Frignitz. (Klein-Welle bei Perleberg.)

„A = de, mein Schatz! und ich muß fort; ich muß dich  
mei = den, von dir ab = schei = den an frem = den Ort.“

## Zweite Lesart.

Sehr mäßig.

Mel. nach der „Samml. Deutscher Volkslieder. Herausgegeben durch Büfching u. von der Hagen. Berlin, 1807.“ Daf. Nr. 11.

„A = de, mein Schatz! jetzt reis ich fort; ich muß dich  
mei = den, von dir ab = schei = den an an = dem Ort.“

1. „Ade, mein Schatz! und ich muß fort;  
|: ich muß dich meiden,  
von dir abscheiden  
an fremden Ort.“ :|
2. „Schatz, gehst du denn so weit von  
mir?“ —  
„Im Rosengarten  
will ich deiner warten,  
im grünen Klee.“
3. „Brauchst meiner nicht zu warten, bin  
viel zu schlecht;  
frei dir ein Reiche,  
die deines Gleichen  
ist eben recht.“
4. „Ich frei ja nicht nach Geld und Gut:  
an Gottes Segen  
ist Alles gelegen,  
wers glauben thut.
5. „Wers glauben thut, der ist nicht hie;  
ist fortgegangen,  
wird wiederum kommen  
spät oder früh.“
6. „Kommst du nicht wieder zu rechter Zeit,  
so sind wir Beide  
geschiedne Leute  
auf ewge Zeit.“ —
7. Wer hat denn dieses Lied erdacht?  
Es habens gesungen  
drei Goldschmiedsjungen  
zur guten Nacht.

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgischen. [Dranienburg, Perleberg, Seehausen, Gramzow etc.]  
— Vgl. F. H. Bötche, „Frühlings-Almanach. Berlin, 1804.“ S. 70. Die Aenderung der Verse 2 u. 3  
in Str. 4 rührt wol von Bötche her.)

157<sup>a</sup>. Komm wieder zu rechter Zeit!

## Erste Lesart.

Mäßig langsam. Melodie mündlich, aus der Gegend von Stuttgart, Heidelberg, Mannheim etc.



„Ich kann und mag nicht fröhlich sein; wenn Andre schlafen, so muß ich wachen, muß traurig sein.“

## Zweite Lesart.

Mäßig langsam. Melodie mündlich, aus der Bergstraße. (Heinheim.)



„Ich kann und mag nicht fröhlich sein; wenn Andre schlafen, so muß ich wachen, muß traurig sein.“

- |  |  |
|--|--|
| 1. „Ich kann und mag nicht fröhlich sein; : <br> : wenn Andre schlafen,<br>so muß ich wachen,<br>muß traurig sein.“ :            | 5. „Ich frei ja nicht nach Geld und Gut;<br>an Gottes Segen<br>ist Alles gelegen,<br>wers glauben thut.          |
| 2. „Mein Schatz, du darfst nicht traurig sein;<br>wenn dich die Leut fragen,<br>so thu nur sagen:<br>Schatz, du bist mein.       | 6. „Wers glauben thut, der ist nicht hie;<br>ist weggenommen,<br>wird wiederum kommen<br>spät oder früh.“        |
| 3. „Von der Lieb zu scheiden, das thut<br>sehr weh.<br>Im Rosengarten<br>will ich deiner warten,<br>im grünen Klee.“             | 7. „Kommt er nicht wieder zu rechter Zeit,<br>will ich ihn meiden,<br>will von ihm scheiden<br>auf ewge Zeit.“ — |
| 4. „Brauchst meiner nicht zu warten im<br>grünen Klee.<br>Frei dir eine Reiche,<br>die deines Gleichen;<br>laß mich Arme stehn!“ | 8. Wer hat denn dieses Lied erdacht?<br>Drei Goldschmiedsjungen<br>die habens gesungen<br>zur guten Nacht.       |

(Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Meiningen, Henneberg, Wasungen, — aus dem Hessens-Darmstädtischen [Heinheim, Bergershausen] und dem Großherzogthum Baden.)



Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. I, S. 4, S. 54, Nr. 47; B. I, S. 5, S. 70, Nr. 65. — Wunderhorn. I, 205; in neuester Aufl. I, 189. (Das Ganze ist eine Uebearbeitung des A. Elwert'schen Textes [„Ungedruckte Reste alten Gesangs.“ S. 15.] und rühret von A. von Arnim her. Str. 3 u. 4 [in der Anfangszeile] sind neu, und Str. 6 ist einem ganz andern Liede entlehnt. Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 29, Nr. 18. — D. L. B. Wolff [in seiner „Galle der Völker.“ II, 188.] ist so glücklich gewesen, für diese von Arnim'schen Aenderungen als heimatlichen Boden den „Fygrund“ angegeben zu können!)

## 157<sup>b</sup>. Fahr hin!

„Im Ton: Mein Herz mit Lieb verwundet ist.“

1. Wach auf, wach auf! mein Herz das brennt, :|  
mein feins Lieb hat |: mirs angezündt. :|
2. Schenk ein, schenk ein das hohe Glas!  
trink aus, feins Lieb! was schadt dir das?
3. Es schadt mir nicht, es schmeckt mir wol,  
ich weiß wol Ein, dieß zahlen soll.
4. „Dieß zahlen soll, die ist nicht hier.“ —  
Ist sie nicht hier, so kommt sie schier.
5. Kommt sie dann nicht zu rechter Zeit,  
nimm ich, feins Lieb, ein ander Weib.
6. „Nimmst du ein Weib, nimm ich ein Mann,  
leit mir, feins Lieb, mit viel daran.
7. „Fahr hin, fahr hin, du freier Held!  
mach du es wol wie dirß gefällt.
8. „Gefällt dirß nicht, fahr immer hin!  
ich will wol bleiben wer ich bin.
9. „Und wer ich bin, man kennt mich wol,  
ich weiß noch Einen, derß werden soll.
10. „Derß werden soll, der ist nicht weit,  
er wird wol kommen zu rechter Zeit.

11. „Auf rechte Zeit, zu guter Stund —  
der liebe Gott spar dich gesund!“

(Fleg. Bl. 8. 4 Bl. „Drey schöne neue Lieder.“ Das erste. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Fuhrmann.“ [Drucke 1576—98.] — Eine etwas spätere Lesart von 16 Str. [nach Paul von der Aelst's Liederb. 1602.] steht im „Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst. Herausg. von Hoffmann v. F. und D. Schade. II. B. Hannover, 1855.“ Das. S. 349. — Die Str. 2—6 finden sich wieder im „Vergliederbüchlein“ [1740. — S. 94, Nr. 75.] und zwar als Anhang zu dem oben [S. 227.] abgedruckten Liede: „Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt.“ Zu diesem Vermengen mag wol der gleiche Anfang beider Lieder die nächste Veranlassung gegeben haben. — Vgl. auch Liederhort. S. 26, Str. 11.)

6. Zeit, liegt. — 11. sparen, schönen, erhalten.

### 158. Liebesjchmerz.

Mäßig langsam.

Melodie vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hesse-  
Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen etc.

Den Sonntag, den Montag in aller Fruh, da  
kam mir eine traurige Botschaft zu, die weil ich von meinem  
Schätzchen hab Abschied genommen, ich sollte doch noch  
einmal zu ihr kommen. in aller Fruh etc. Botschaft zu.

1. Den Sonntag, den Montag in aller Fruh,  
da kam mir eine traurige Botschaft zu,  
dieweil ich von meinem Schätzchen hab Abschied genommen,  
ich sollte doch noch einmal zu ihr kommen.
2. Und als ich zu ihr gekommen bin,  
da thät sie mir was sagen in aller Still:  
ich sollt sie nicht verlassen in aller ihrer Noth,  
ich sollt sie treulich lieben bis in den Tod.

3. „Schau an, schau an mein bleiches Angesicht,  
schau, wie mich die Liebe hat zugericht!  
Kein Feuer ist auf Erden, das brennet also heiß,  
als die verborgne Liebe, die Niemand weiß.
4. „Dorn und Disteln die stechen gar zu sehr,  
aber falsche Zungen noch viel mehr;  
viel lieber wollt ich gehn, wo Dorn und Disteln stehn,  
als wo zwei falsche Zungen beisammen stehn.
5. „Mit Trauern muß ich schlafen gehn,  
mit Trauern muß ich wiedrum auferstehn;  
mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,  
dieweil ich nicht kann lieben was mein Herz erfreut.
6. „Geht dir's wol, so gedenk an mich,  
geht dir's aber übel, so kränkt es mich.  
Wie froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,  
obschon mein junges Leben in Trauern steht.
7. „Ach Herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:  
du wollest auch bei meinem Begräbniß sein!  
bei meinem Begräbniß bis in das kühle Grab,  
dieweil ich dich so treulich geliebet hab.“

(Vielsach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, S. 2, S. 54, Nr. 37.)

1, 1. Am Sonntag, am Montag (Des Sonntags, des Montags) in aller Fröh. 1, 3. hab Urlaub genommn. 1, 4. ich sollte doch noch einmal wieder komm'n. — 2, 2. da that sie mir was klagen. — 3. Vgl. Meinert. S. 253. (Str. 3.) 3, 3. das brennen t'hut so heiß. Vgl. Liederhort. Nr. 35. (Str. 8 und 9.) und Nr. 109. (Str. 1.) 3, 3. Viel lieber wollt ich wünschen, ich läg im kühlen Grab, so käm (wär) ich auch (doch) von allen meinen Leiden (Sorgen) ab. 3, 3. Du hast ein Herz, viel härter als ein Stein, darinnen so viel Seufzer verborgen sein. — 4, 4. eh ich mit falschen Zungen wollt ummegeh'n. 4, 2. die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr. Vgl. L. v. Sedewitz, „Museum. f. d. J. 1808.“ S. 64. (Ähnliche Lieblingsstrophen: Liederhort. S. 283, 285, 288, 314 u. 349.) — 5 u. 6. Vgl. Liederhort. S. 298. (Str. 3 u. 4.) In der Regel sind diese beiden Strophen ebenso oft in obigem Liede wie auch in Nr. 132 anzutreffen. — 6. Vgl. N. Elwert, „Ungedruckte Reste.“ S. 36. — 7. Vgl. Büßching u. von der Hagen, Volksl. S. 229, Nr. 92, Str. 2.

158<sup>a</sup>. Heimlicher Liebe Pein.

1. Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,  
ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin:  
vielleicht ist er todt und liegt in guter Ruh,  
drum bring ich meine Zeit so traurig zu.
2. Als ich und mein Schatz in die Kirch wolln gehn,  
viel falsche falsche Zungen unter der Thüre stehn;  
die eine redet dies, die andre redet das,  
das macht mir gar oft meine Neuglein naß.
3. Die Distel und die Dorn die stechen also sehr,  
die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr.  
Kein Feuer auf Erden, es brennet also heiß,  
als heimliche Liebe, die Niemand weiß.
4. Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:  
du wollest auch bei meiner Begräbnis sein!  
bei meiner Begräbnis bis in das kühle Grab,  
dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

(Hieg. Bl. 8. „Sechs schöne neue Weltliche Lieder. [Das 5.] Gedruckt in diesem Jahr.“ Aus der Zeit zwischen 1780—1800. Hiernach ist der [etwas geänderte] Abdruck im Wunderhorn. III, 17. gemacht.)

3, 3. Vgl. Liederhort. Nr. 35, Str. 8 u. 9. — und Nr. 109, Str. 1.

158<sup>b</sup>. Von falschen Zungen.

Dorn und Disteln stechen sehr,  
falsche Zungen noch viel mehr;  
doch wollt ich liebr in Dorn und Disteln baden,  
denn mit falschen Zungen sein beladen.

(Johannes Knöfel, „Neue Deutsche Liedlein mit fünf Stimmen. Nürnberg, 1581.“ 4. Daf. Nr. 21. — Vgl. Hoffmann v. J. u. D. Schade, „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst.“ Hannover. 1854.“ B. I, S. 130. [Nach einer niederl. Liederhandschrift vom J. 1537.] und Hoffmann v. J. „Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte. Leipzig, 1844.“ I, 29. [Aus einem Stammbuche vom J. 1647.] — Hoffmann v. J. Schles. Volksl. S. 94, Str. 2.)

## 159. Frau Nachtigall.

Zehr mäßig.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen, Clevischen,  
Hessen-Darmstädtischen, aus Franken zc.

Nach = ti = gall, ich hör dich sin = gen, das Herz im Leib möcht mir zer =  
springen; komm nur bald und sag mir's wol, wie ich mich ver =  
hal = ten soll, - - - wie ich mich ver = hal = ten soll.  
\* Auch so:  
wie ich mich ver = hal = ten soll, - - - wie ich mich ver = hal = ten soll.

1. Nachtigall, ich hör dich singen,  
das Herz im Leib möcht mir zerspringen;  
komm nur bald und sag mir's wol,  
wie ich mich verhalten soll. !:
2. Nachtigall, ich seh dich laufen,  
aus dem Bächlein thust du saufen,  
tunfst dir dein klein Schnäblein ein,  
meinst es wär der beste Wein.
3. Nachtigall, wo ist gut wohnen?  
bei der Linden an der Dohnen,  
bei der schön Frau Nachtigall?  
grüß mein Schatz viel tausendmal!
4. „Thu dein Herz in zwei Stück theilen,  
komm zu mir, ich will dir's heilen;  
schlag die Grillen aus dem Sinn,  
laß die Lieb nur fahren hin!
5. „Laß die Lieb nur immer fahren,  
weg mit solchen stolzen Narren,  
die ihr (sich) so viel bildet ein:  
meint, sie wollt die Schönste sein!“
6. Geh nur hin mit dein Stolzieren,  
du darfst mich nicht lang verieren,  
hast nicht Ursach stolz zu sein,  
schau nur in dein Herz hinein!
7. Hast gemeint, du wollst mich fangen,  
dieses war nur dein Verlangen;  
aber nun ist Alles aus,  
ich such mir ein Andre aus.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen (Berlin, Brandenburg, Trebbin, Oderberg), Clevischen, Bergischen, Hessen-Darmstädtischen (Dreieichenhain), Franken, Schlesien zc. Mit Benutzung von Hieg. Bl. aus den Jahren 1750, 1786, 1801 u. 1806. Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. I, S. 1, Z. 23, Nr. 25.)

1, 3. Komme doch (nur) und sag mir's bald. — 2, 3. du tunfst dein zc. — tunfst dein kleines Schnäblein, meinst es ist zc. (Hieg. Bl. um 1750.) — 3, 1. Nachtigall, hier ist gut wohnen.

3, 3 u. 4. Vgl. Liederhort. S. 290. (Str. 3.) 3, 4. grüß mein Schatz zu tausendmal. (1750.) — 4, 1. Ich will mein Herz in zwei Stück theilen. — 5, 2. weg mit solchen Hochmuthsnarren. — 6, 4. schäm dich in dein Herz hinein! — Vgl. Liederhort. S. 296. — 7, 4. ich seh mir ein Schöne aus — der Vogel ist geflogen aus. (1750.) — 7<sup>a</sup>. Es freut (rent?) mich mein junges Leben, das mit solcher Lieb umgeben; daß ich so viel leiden muß, ach das ist ein schwere Buß! — Deine Schönheit hat mich gebunden, ich hab deine Lieb empfunden; deine Lieb und Süßigkeit hat mir oft mein Herz erfreut. (1750.)

Vgl. Büsching u. von der Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 203; im Melobienheft S. 23. — Unsinnig umgeformt findet sich die Melodie wieder bei Kretschmer. I, 492.

## 160. Die Gedanken sind frei.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Darmstadt,  
Hanau, Meiningen etc.

Die Ge = dan = ken sind frei, wer kann sie er = rathe[n]? sie flie = hen vor =  
bei wie nächt = li = che Schat = ten. Kein Mensch kann sie wis = sen, kein  
Ker = ker ein = schlie ßen. Es blei = bet da = bei: die Ge = danken sind frei.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Die Gedanken sind frei,<br/>wer kann sie errathen?<br/>sie fliehen vorbei<br/>wie nächtliche Schatten.<br/>Kein Mensch kann sie wissen,<br/>kein Kerker einschließen.<br/>Es bleibt dabei:<br/>die Gedanken sind frei.</p> | <p>3. Und sperrt man mich ein<br/>im finsternen Kerker,<br/>das Alles sind rein<br/>vergebliche Werke;<br/>denn meine Gedanken<br/>zerreißen die Schranken<br/>und Mauern entzwei:<br/>die Gedanken sind frei.</p>              |
| <p>2. Ich denke was ich will<br/>und was mich beglückt,<br/>doch Alles in der Still<br/>und wie es sich schieket.<br/>Mein Wunsch und Begehren<br/>kann Niemand verwehren.<br/>Es bleibt dabei:<br/>die Gedanken sind frei.</p>  | <p>4. Drum will ich auf immer<br/>den Sorgen entsagen,<br/>und will mich auch nimmer<br/>mit Grillen mehr plagen.<br/>Man kann ja im Herzen<br/>stets lachen und scherzen<br/>und denken dabei:<br/>die Gedanken sind frei.</p> |

5. Ich liebe den Wein,  
 mein Mädchen vor allen,  
 sie thut mir allein  
 am besten gefallen.  
 Ich bin nicht alleine  
 bei meinem Glas Weine:  
 mein Mädchen dabei,  
 die Gedanken sind frei.

(Vielsach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Thüringen, Franken u. s. w. Mit Benutzung von steig. Blättern aus der Zeit zwischen 1780 u. 1806. — Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, S. 1, S. 8, Nr. 8.)

Dieses Lied erinnert an eine Stelle aus Freidank:

Ez sint gedanke und ougen  
 des herzen jeger tougen.  
 diu bant mac nieman vinden,  
 diu mine gedanke binden.  
 man vähet wip unde man,

gedanke niemen gevâhen kan.  
 So dicke sint niergen mâreu dri,  
 ich gedanke wol durch si.  
 Ezn wart nie keiser alsô rich,  
 mit gedanken si ich im gelich.

(»Vridankes bescheidenheit von Wilh. Grimm. Göttingen 1834.« p. 115.)

1. 6. Kein Jäger sie schießen. Ich sag's ohne Scheu: die Gedanken sind frei. — 1<sup>a</sup>. Belege den Fuß mit Banden und Ketten, daß s'Herz vor Verdruß sich nicht weiß zu retten: so wirken die Sinnen, die dennoch durchbringen. Es bleibt dabei: die Gedanken sind frei. — 1<sup>b</sup>. Wenn meinem Gesicht das Seh'n wird versaget, so werd ich doch nicht von Sorgen geplaget: was soll ich mich kränken! ich kann ja bedenken: es ist nicht vorbei, die Gedanken sind frei.

## 161. Die Alte und die Junge.

Mäßig.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.

Als ich ein jung Ge = sel = le war, nahm ich ein stein = alt Weib;  
 ich hatt sie kaum drei Ta = ge, da hats mich schon ge = reut,  
 da hats mich schon ge = reut.

1. |: Als ich ein jung Geselle war,  
 nahm ich ein steinalt Weib; :|  
 ich hatt sie kaum drei | Tage, :|  
 da hats mich schon gereut. :|

2. Da gieng ich auf den Kirchhof hin  
 und bat den lieben Tod:  
 „Ach lieber Tod von Basel,  
 hol mir mein Alte fort!“

3. Und als ich wieder nach Hause kam,  
mein Alte war schon todt;  
ich spannt die Ross an Wagen  
und fuhr mein Alte fort.
4. Und als ich auf den Kirchhof kam,  
das Grab war schon gemacht:  
„Ihr Träger, tragt fein sachte,  
daß d'Alte nit erwacht!“
5. „Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu!  
das alte böse Weib  
sie hat ihr Lebetage  
geplagt mein jungen Leib.“
6. Und als ich wieder nach Hause kam,  
all Winkel warn mir zu weit;  
ich wartet kaum drei Tage,  
nahm ich ein junges Weib.
7. Das junge Weibel das ich nahm,  
das schlug mich alle Tag:  
„Ach lieber Tod von Basel,  
hätt ich mein Alte noch!“

(F. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach.“ I, 147. — Büsching u. von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder.“ S. 295. — L. Erf, Volkslieder. B. I, H. 1, S. 62, Nr. 56.)

„Der Tod von Basel, bezieht sich ohne Zweifel auf den Todtentanz baselst und deutet auf die Heimat des Liebes.“ (Vgl. im Brockhaus'schen Conversations-Lexikon den Artikel: Todtentanz.) Weiter unten das hierhergehörige Lied: „Do ich mein altes Weib nahm, die alte Trumpe.“ Nach nürnberg. Blättern der Kunegund Hergotin (1528—37) u. des Hans Guldenmundt. (1527—44.) — Vgl. Uhländ. II, 752. und Hoffmann v. F. u. D. Schate, „Weimar'sches Jahrb.“ I, 127. (Niederländisch vom Jahr 1537.)

## 162. Der Weltlauf.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.

„Frau, du sollst nach Hau = se komm, denn dein Mann ist krank.“ —

„Ist er krank, so sei er krank, legt ihn auf die O = fen = bank! und

ich komm nicht nach Haus, und ich komm nicht nach Haus.“

1. |: „Frau, du sollst nach Hause komm,  
denn dein Mann ist krank.“ :|  
„Ist er krank, so sei er krank,  
legt ihn auf die Ofenbank!  
und ich komm nicht nach Haus.“ :|
2. „Frau, du sollst nach Hause komm,  
denn dein Mann ist schlecht.“  
„Ist er schlecht, so sei er schlecht,  
ei so ist mirs eben recht:  
und ich komm nicht nach Haus.“



3. „Frau, du sollst nach Hause kommen,  
denn dein Mann ist todt.“  
„Ist er todt, so sei er todt,  
bin ich doch aus aller Noth:  
und ich komm nicht nach Haus.“
4. „Frau, du sollst nach Hause kommen,  
d'Träger sind in dein Haus.“  
„Sind die Träger in meinem Haus,  
ei so tragt den Scheml hinaus!  
und ich komm nicht nach Haus.“
5. „Frau, du sollst nach Hause kommen,  
d'Schüler sind vor der Thür.“  
„Sind die Schüler vor der Thür,  
ei so gebt ihn ihr Gebühr!  
und ich komm nicht nach Haus.“
6. „Frau, du sollst nach Hause kommen,  
sie tragen ihn schon fort.“  
„Tragens ihn fort, so tragens ihn fort,  
kommt er an den rechten Ort:  
und ich komm nicht nach Haus.“
7. „Frau, du sollst nach Hause kommen,  
sie graben ihn schon ein.“  
„Grabens ihn ein, so grabens ihn ein,  
komm ich doch von meiner Pein:  
und ich komm nicht nach Haus.“
8. „Frau, du sollst nach Hause kommen,  
d'Freier sind im Haus.“  
„Sind die Freier in dem Haus,  
ei so laßt mir keinen raus!  
und ich komm gleich nach Haus.“

(Vielfach mündlich, aus Sachsen-Meiningen [Herpf], aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Dffenthal], Brandenburgischen [Neustadt-Eberswalde, Angermünde u. Neustadt a. d. Dosse.] u. s. w.)

Vgl. Erk, Volksl. B. I, S. 5, S. 66, Nr. 60. — Büsching und v. d. Hagen, Volksl. S. 38. Im Melobienheft S. 4. (Die Schlusstrophe ist wol sicher unächt.) Gewöhnlich kommt das Lied nur so vor, daß Alles, was hier der Mann spricht, von der Frau zu sprechen ist. Vgl. jedoch F. S. Mone, „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 4. Jhg. 1835.“ Sp. 337.

1, 4. Ei so legt ihn auf die Bank! — ist mir doch um ihn nicht bang. — 2, 4. ei so sei ihm Gott gerecht! — 3, 4. ei so krieg die Hochschwernoth! — mit mir hats noch keine Noth — ei so legt ihn auf das Stroh! — 4, 2. die Träger sind schon da. — Sind sie da, so sind sie da, setzet ihn nur auf die Bahrl 4, 4. mögen sie ihn tragen raus! — 7, 2. sie senken ihn schon ein. — 7, 2. sie scharren ihn jetzt zu. — Scharrens ihn zu, so scharrens ihn zu, kommt ich doch zu meiner Ruh. — 8, 5. und jetzt geh ich nach Haus.

162<sup>a</sup>. Der Weltlauf.

Erzählend. Mündlich, aus Baiern.  
Etwas langsam.



„Weib, du sollst gschwind hamet gehn, dein Mann der is sehr krank.“ — „Is er krank?  
sei er krank! Noch a Tänzerl o = der zween, und dann wer i glei ha = met gehn.“

Mäßig geschwind.



1. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,  
dein Mann der is sehr krank.“  
„Is er krank?  
sei er krank!  
|: Noch a Tänzerl oder zween,  
und dann wer i glei hamet gehn.“ :|
2. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,  
den Doktor habns schon gholt.“  
„Du Doktor gholt?  
Nasch gerollt!  
Noch a Tänzerl““ :c.
3. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,  
dein Mann der is sehr schlecht.“  
„Is er schlecht?  
gshieh's ihm recht.  
Noch a Tänzerl““ :c.
4. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,  
sie gebns letzte Del.“  
„s letzte Del?  
mein Gmpfehl!  
Noch a Tänzerl““ :c.
5. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,  
dein Mann der liegt in Bügn.“  
„Liegt r in Bügn?  
laßt n liegn!  
Noch a Tänzerl““ :c.
6. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,  
dein Mann der is schon todt.“  
„Is er todt?  
sei er todt!  
Noch a Tänzerl““ :c.
7. „Weib, du sollst gschwind hamet gehn,  
en Andrer is schon da.“  
„n Andrer da?  
hopfafa!  
Nun kan Tänzerl mehr, bedank mi schön!  
jeht, jeht werd i glei hamet gehn.“

(Mündlich, aus Baiern. — Vgl. Erf., Volksl. B. I, S. 4, S. 67, Nr. 61. — Krehschmer, Volksl. I, 283. — Büsching und v. d. Hagen, Volksl. S. 297. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerverstimmen.“ III, 160.)

162<sup>b</sup>. Der Weltlauf.

Etwas langsam. Österreichisch. (Wienerwald.)  
Mäßig geschwind.

„Waib, Waib, sollst ham gehn, dain Man dear is krank.“ — „Is a  
krank? God sai Dank! Lia = ba Franz, nuar noh an Dânz!  
na = cha wüll ih ham gehn, na = cha wüll ih ham gehn.“

1. „Waib, Waib, sollst ham gehn,  
dain Mân dear is kränk.“  
„Is a kränk?  
God sai Dânk!  
Liaba Frânz,  
nuar noh an Dânz!  
nâcha wüll ih ham gehn.“ :

2. „Waib, Waib, sollst ham gehn,  
dain Mân is recht schlecht.“  
„Is a schlecht?  
gſchiacht eam recht!  
Liaba Frânz““ zc.

3. „Waib, Waib, sollst ham gehn,  
dain Mân ligt in Zign.“  
„Ligt ar in Zign?  
lâſts n lign!  
Liaba Frânz““ zc.

4. „Waib, Waib, sollst ham gehn,  
dain Mân dear is dod.“  
„Is a dod?  
drest n God!  
Liaba Frânz““ zc.

5. „Waib, Waib, sollst ham gehn,  
dain Mân wiard bigrâbn.“  
„Wiard a bigrâbn,  
brauchts mas nid zſâgn.  
Liaba Frânz““ zc.

6. „Waib, Waib, sollst ham gehn,  
a Frair is im Haus.“  
„Is ar im Haus?  
lâſts n nid aus!  
Liaba Frânz,  
hiazt kan Dânz; —  
denn ih wüll glai ham gehn.“

(F. Tschiska u. J. M. Schottky, „Österreichische Volkslieder zc. 2. Aufl. Pesth, 1844.“ S. 60. — 3n 1ster Aufl. [1819.] S. 165.)

1. Ham, heim, nach Hause. a, er. nâcha, hernach. — 3. in Zign, in (den letzten) Zügen. — 4. drest, tröste. — 5. ma, mir. — 6. Frair, Freier. hiazt, jetzt. glai, sogleich.

## 163. Im Wald bei der Amsel.

Langsam.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. (Dreieichenhain.)

Gestern A = bend in der stil = len Ruh hört ich in dem Wald einer  
 Am = sel zu. Als ich nun da saß, mei = ner ganz ver = gaß,  
 kam mein Schatz und sprach: Jetzt hab ich dich, und küß = te mich.

1. Gestern Abend in der stillen Ruh  
 hört ich in dem Wald einer Amsel zu.  
 Als ich nun da saß,  
 meiner ganz vergaß,  
 kam mein Schatz und sprach: Jetzt hab  
 ich dich,  
 und küßte mich.
2. Kam daher und schmeichelt mir so schön,  
 ließ so zärtlich ihre Treueit sehn;  
 schnieget sich an mich,  
 drückt und küßte mich,  
 schwur bei ihrer Leib: mir ganz allein  
 getreu zu sein.
3. O du Schmeichler, sprach ich unerschreckt,  
 wer hat dir mein Einsamkeit entdeckt?  
 Dieser grüne Wald  
 ist mein Aufenthalt,  
 wo ich oft vergnügt in meinem Sinn  
 gewesen bin.
4. So viel Laub als auf der Linden ist,  
 so vielmal hat mich mein Schatz geküßt;  
 doch ich muß gestehn,  
 s hats Niemand gesehn;  
 nur die Amsel in dem Wald allein  
 könnt Zeuge sein.

(Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain und Schlierbach im Rottgau.] Vgl. J. D. Gräter, „Tragur. II. B. Leipzig, 1792.“ S. 221.)

In einem flieg. Bl. aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wird dies Lied einer Schäferin in den Mund gelegt und lauten die beiden Schlußverse von Str. 1 also: „Kam Tiren und sprach: Nun hab ich dich, und küßte mich.“ Möglich, daß dasselbe seinem Ursprunge nach bis in die Zeit der Pegnitzschäfer reicht. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, S. 3, S. 36, Nr. 41. (Derkehrreim: „Denn die Freiheit nur allein soll mein Vergnügen sein.“ ist neuerer Zusatz.)

In Thüringen und in Schlessien wird dieses Lied nicht selten nach der Mel. „Mädel, ruck ruck ruck an meine grüne Seite!“ gesungen; daher die vielfachen Verunstaltungen der beiden Schlußverse jeder Strophe.

Vgl. das Lied Walthers von der Vogelweide: „Under der linden | an der heide“ etc. (Lachmann, 3. Ausg. S. 39.)

## 164. Abschiedsflage.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.  
(Dreieichenhain, Dffenthal zc.)

Ich in Trauern muß ich leben, sag, wo = ran hab ichs ver = schuldt?  
Weil mein Schatz mirs hat auf = ge = ben, muß ichs tra = gen mit Ge = duld.

(Vgl. Nr. 165.)

- |   |  |
|---|--|
| 1. Ich in Trauern muß ich leben,<br>sag, woran hab ichs verschuldt?<br> : Weil mein Schatz mirs hat aufgeben,<br>muß ichs tragen mit Geduld. :              | 4. Sind wir oft beisammn geseßen<br>manche schöne halbe Nacht,<br>und den süßen Schlaf vergessen<br>und mit Lieben zugebracht.       |
| 2. Wo ich geh auf Weg und Straße,<br>sehen mirs die Leute an;<br>meine Augen geben Wasser,<br>ich kein Wort mehr sprechen kann.                             | 5. Spielet auf, ihr Muslkanten!<br>spielet mir ein Saitenspiel,<br>meinem Schähchen zu Gefallen,<br>weil ich Abschied nehmen will.   |
| 3. Vater und Mutter wollns nicht leiden,<br>schönster Schatz, das weißt du wol:<br>Kannst dein Glück noch besser machen,<br>weil ich dich nicht haben soll. | 6. Rosmarin und Lorbeerblätter<br>schenk ich dir zu guter Leht:<br>das soll sein das lezt Gedenken,<br>weil du mich nochmals ergöht. |

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Dffenthal], Brandenburgischen [Oranzenow, Wisnack zc.], aus Sachsen-Meinungen [Herpf], Schlesien, vom Niederrhein u. s. w.)

1, 1. Etets in Trauern zc. 1, 3. Weil mein Schatz ist untreu worden, will (muß) ichs Leiden in Geduld. — 2. Vgl. Wunderhorn. I, 84; in neuester Aufl. I, 95. — 2<sup>a</sup>. Meine Augen sind die Federn, meine Wangen das Papier, meine Thränen sind die Tinte, wann ich schreiben will (thu) zu dir. — Gehört zur Klasse der oben S. 283, 285, 288, 314, 349 u. 355 erwähnten Lieblingsstrophen. Vgl. Wiederhort. S. 205 (Str. 4.), 278 (Str. 1.) u. 288 (unten). — 3, 2. geh, mein Schatz, das weißt du wol! — 3, 3. Sag mir die gewisse Stunde, wann ich zu dir kommen soll. Vgl. Wiederh. S. 189. (Str. 6.) — 4, 1. Ost habn wir beisammn geseßen, manche liebe lange Nacht, und den Schlaf dabei vergessen zc. — 5. Lieblingsstrophe wie oben Str. 2<sup>a</sup>. — Vgl. Wiederh. S. 301. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 94 u. 180. — 6. Auch hier gilt das oben bei Str. 2<sup>a</sup> Gesagte. — 6<sup>a</sup>. Stehn zwei Sternelein an dem Himmel, leuchten heller als der Mond (leuchten wie das klare Gold); einer (der eine) leucht zu mein Feinsliebchen, einer (der andre) leucht ins fremde Land (ins finstre Holz.) — Wiederum Lieblingsstrophe vieler Lieder. Vgl. Erf. Volksl. B. II, S. 6, S. 23, Nr. 21. Gräter, Bragar. I, 272. (Str. 4.)

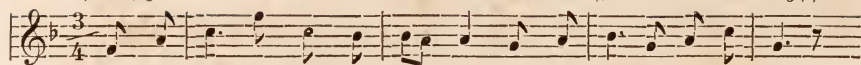
Es ist nicht leicht, dieses Lied rein nach seinen ursprünglichen Bestandtheilen wiederzugeben und alles Fremdartige davon auszuscheiden. Vgl. z. B. Einrock, Volksl. S. 239, wo dasselbe aus nicht weniger als sieben Liedern zusammengesetzt ist. Str. 4. „Trene Liebe geht von Herzen“ — gehört zu dem Liede: „Mädchen, wenn ich dich erblicke.“ (Erf. Volksl. B. III, S. 1, S. 80, Nr. 73.) Ebenso Str. 9. — Nicht selten wird auch noch folg. Str. „Lieben sind zwar schöne Sachen, wenn man keine Falschheit spürt; täglich muß das Herze lachen, wenn man stündlich kareffiert.“ mit herangezogen, welche in dem Liede: „Edle Seele, du mein Leben.“ (Nach einem flieg. Bl. vom J. 1786) zu suchen.

Vgl. l. Erf. Volksl. B. I, S. 2, S. 8, Nr. 9.

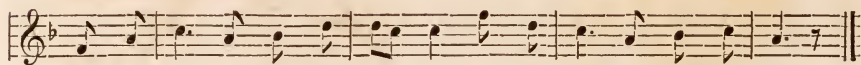
## 165. Abschied vom Liebchen.

Sehr mäßig.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.



D Ber = lin, ich muß dich las = sen, o du wunder = schöne Stadt!



und da = rin = nen muß ich las = sen mei = nen aus = er = wählten Schatz.

(Vgl. Nr. 164.)

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. D Berlin, ich muß dich lassen,<br/>o du wunderschöne Stadt!<br/>und darinnen muß ich lassen<br/>meinen auserwählten Schatz.</p>                          | <p>3. Ich bin zwar noch jung von Jahren,<br/>und das Reisen mir gefällt,<br/>etwas Neues zu erfahren,<br/>wie es zugeht in der Welt.</p> |
| <p>2. Schönster Schatz, du thust mich kränken<br/>tausendmal in einer Stund:<br/>wenn ich nur das Glück könnt lenken,<br/>dir zu küssen deinen Mund!</p>       | <p>4. D ihr Wolken, gebet Wasser,<br/>daß ich weinen kann genug;<br/>meine Neugelein sind nasser,<br/>nasser als der Donaufluß.</p>      |
| <p>5. Liebster Schatz, wenn du willst schreiben,<br/>schreibe mir ein Briefelein,<br/>daß du mir getreu willst bleiben;<br/>drücke auch dein Herzchen ein!</p> |  |

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin, Wilsnack, Oberberg], Hessen-Darmstädtischen [Neunkirchen im Odenwald], aus Baden, Schlesien etc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1750 u. 1808.)

Nach einem flieg. Bl. (gedruckt um 1750) lautet die 1. Str. also: „Jetzt muß ich die Stadt verlassen, Nürnberg, diesen schönen Platz; muß darin zurücke lassen meinen auserwählten Schatz.“ — Mit Bezug auf Str. 4 scheint mir diese Lesart für die ursprüngliche gelten zu können. Vgl. übrigens auch: Wunderhorn, I, 289; in neuester Aufl. III, 233. (Sehr geändert.) L. Erk, Volksl. B. I, S. 5, S. 47, Nr. 40; B. II, S. 6, S. 24, Nr. 22. — Kreßschmer, Volksl. I, 441. — Simrock, Volksl. S. 254. — F. L. Müller, „Deutsche Volkslieder.“ S. 635. — Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses (seinem Alter nach jüngere) Lied nicht selten einzelne Strophen aus andern (weit ältern) Liedern in sich aufnimmt. Vgl. z. B. „Ach in Tränen muß ich leben.“ (Liederh. S. 365.) — „Wer bekümmert sich um wenn ich wandere.“ (Liederh. S. 300.) — „Schatz, mein Schatz, warum so traurig?“ (Liederh. S. 271.) — Ferner: „Mädchen, wenn ich dich erblicke.“ (Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 180. — Mittler, S. 635.) — Im Wunderh. I, 84. (in neuester Aufl. I, 95.) noch ein anderer hierhergehöriger Mischling.

2, 3. Wenn ich nur die Gnad könnt haben. (1750.)

## 166. Jägerlied.

Lebhaft.

Melodie mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.



Fah = ret hin, fah = ret hin, schlägt die Grill = len aus dem Sinn! Bruder mein,  
 schenk uns ein, laß uns lu = stig sein! Drum, ihr Grill = len, wei = chet weit,  
 die ihr mei = ne Ruh zerstreut! ich bin nicht so erpicht, der auf Grillen dicht.

1. Fahret hin,  
 fahret hin,  
 schlägt die Grillen aus dem Sinn!  
 Bruder mein,  
 schenk uns ein,  
 laß uns lustig sein!  
 Drum, ihr Grillen, weicht weit,  
 die ihr meine Ruh zerstreut!  
 ich bin nicht  
 so erpicht,  
 der auf Grillen dicht.

2. Kritisiern,  
 Phantastern  
 muß aus meinem Kopf marschiern,  
 so man rast,  
 trarah bläst  
 in dem Waldpalast.  
 Und ich sag's und bleib dabei:  
 s'leb die edle Jägerei,  
 so im Wald  
 sich aufhält,  
 bis das Herz erkalt.

3. Hasen, Füchs,  
 Dachsen, Luchs  
 schieß ich all aus meiner Büchs;  
 das vertreibt  
 manches Leid,  
 manche Traurigkeit.  
 Löwen, Bären, Pantherthier,  
 wilde Schwein und Tigerthier  
 sind nicht frei  
 vor dem Blei  
 dr edlen Jägerei.

4. He, he, he!  
 Hirsch und Reh  
 dorten ich von ferne seh:  
 Eins davon  
 wird mir schon  
 werden zu mein Lohu.  
 Drum, ihr Götter, gebet zu,  
 daß ich ja nicht fehlen thu!  
 Puff und Knall,  
 daß es schall,  
 daß das Hirschlein fall!

(Vielsach mündlich, aus Hessen, Baden, Württemberg &c. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1786, 1790 u. 1805. — Ein Fragment dieses Liedes kenne ich aus einem alten handschriftl. Lieberbuche vom J. 1711.)

Vgl. Erk, Volksl. B. I, S. 1, S. 16, Nr. 15. — Büchling und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 79. Im Melodienheft S. 11. — Gräter, Pragur, III, 253, 254 u. 261. — und: L. v. Seckendorf, „Mufenalmanach f. d. J. 1808.“ S. 65.





7. Thut der arge Fuchs mich spüren,  
wenn ich rausche in dem Laub,  
thut er nur mein Schnaufen hören,  
macht er sich gleich aus dem Staub;  
macht mit mir bald diesen Schluß:  
weit davon ist gut vorm Schuß.

8. Alle Thierlein mir zu Ehren  
kommen aus dem Wald herfür,  
grüßen mich als ihren Herren,  
kommen Paar und Paar zu mir  
und bedienen mich so geschwind,  
trotz dem stolzen Hofgesind.

9. Nun ade! im Wald verbleibe  
so lang ich auf Erden leb;  
nur dem Wald ich mich verschreibe, —  
nun ade, du schöne Welt!  
Ich verbleib allzeit im Wald,  
bis die Welt zusammenfällt.

(Vielfach mündlich, aus Berlin, Coburg, Gotha, Hainau u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1760 — 1808.)

Vgl. Erd, Volksl. B. II, S. 6, Z. 6, Nr. 5; B. I, S. 4, Z. 26, Nr. 22; B. I, S. 5, Z. 19, Nr. 17. — Gräter, Pragur. III, 259 u. 261. — P. v. Sedendorf, „Museum. f. d. J. 1808.“ S. 64. — J. M. Usteri, „Dichtungen. Berlin, 1831.“ B. I, S. XVIII. — „Auswahl guter Trinklieder etc. Halle, 1791.“ Im Anhang die Mel. Nr. 6. — P. Haupt u. J. C. Schmalzer, „Volkslieder der Wenden. Grimma, 1841.“ I, 186. Nr. 164.

3. Gespan, Gefelle, Kamerad. — 6. salvieren, retten, in Sicherheit bringen, flüchten.

## 168. Der höfliche Jäger.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Schlesien. (Oppeln.)

Es gieng ein Jäger spa = zie = ren mit sei = nem Hün = de = lein,  
zu suchen sein Lust und Freu = de, in grü = nen Wald hin = ein;

sein Hörn = lein thät er bla = sen mit ein so hel = len Schall, daß

es thät weit er = klingen durch Berg und tie = fe Thal, durch Berg und tie = fe Thal.

1. Es gieng ein Jäger spazieren  
mit seinem Hündelein,  
zu suchen sein Lust und Freude,  
in grünen Wald hinein;

sein Hörnlein thät er blasen  
mit ein so hellen Schall,  
daß es thät weit erklingen  
durch Berg und tiefe Thal. ∴

2. Kaum thät er sich besinnen,  
wo er wollt jagen hin,  
da gieng ihm entgegen  
ein schöne Schäferin.  
Er thät sich gegen ihr neigen  
und grüßet sie gar bald,  
gar höflich sich erzeiget  
allhier in diesem Wald.
3. „Ich gieng einmal spazieren  
hierher an diesen Ort,  
da thät ich mich verirren,  
daß ich nicht mehr wußt fort;  
indem mich überfiel  
ein süßer Schlaf zumal,  
da thäte mich erwecken  
des Hörnleins süßer Schall.“
4. „Ich hätt niemal geglaubet,  
daß ich anstatt des Wilds  
sollt finden in dem Walde  
ein solches schönes Bild.  
Ich hätt niemal geblasen,  
wenn ich dies hätt gewußt,  
daß ich ich euch sollt erwecken  
von süßer Schlafeslust.“
5. „Ich bin nun voller Freuden,  
daß ich euch hab erblickt;  
ich hoff, ihr werdt mirs gwhähren  
Dasjenig, so ich bitt,  
und mir den Weg wol zeigen,  
o edler Jäger werth,  
daß ich kann wiedrum finden  
meine verlorne Heerd.“
6. „Bekannt sind mir die Wege  
in diesem Wald allhier,  
darum dörfst ihr nicht bitten,  
sondern befehlt nur mir:  
ich will euch gerne führen,  
wo ihr verlanget hin;  
ich leb zu euren Diensten,  
mein schönste Schäferin.“
7. „Nun ist es Zeit zu gehen,  
der Himmel von uns weicht,  
die Strahlen sich verbergen,  
der Sonnen Glanz erbleicht.  
Doch laßt uns weiter gehen,  
daß wir noch bei dem Tag  
die Lämmlein mögen tränken  
an einem kühlen Bach.“
8. „Jetzt werden wir bald kommen  
auf eine Wiesen grün,  
darunten auf der Auen  
viel schöne Blümlein stehn.  
Darum ich euch umfange  
und küsse eure Händ.  
Ade, wir müssen uns scheiden,  
der Wald hat nun ein End.“

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Sieben schöne Jäger-Lieder. [Das 6te.] Gedruckt in diesem Jahr.“ Wol aus der Zeit zwischen 1680 u. 1720. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 207.)

1, 1. Ein Jäger gieng spazieren. (Flieg. Bl. um 1750.) — 7, 7. unsere Lämmlein tränken bei einem kühlen Bach. (So die frühere Lesart.)

## 169. Der Wildschütz.

Lebhaft. Melodie vielfach mündlich. Durch ganz Deutschland verbreitet.



Das Ja = gen das ist ja mein Le = ben, dem hab ich mich  
gänz = lich er = ge = ben im Wald. Ich geh aufs Wild schie = ßen, laß  
mich Nichts ver = drie = ßen, so lang als michs freut, mein Stugerl an dr Seit.

1. Das Jagen das ist ja mein Leben,  
dem hab ich mich gänzlich ergeben  
im Wald.  
|: Ich geh aufs Wild schießen,  
laß mich Nichts verdrießen,  
so lang als michs freut,  
mein Stugerl an dr Seit. :|
2. Und als ich in Wald hinein kame,  
da sah ich ein Hirschlein von ferne  
da stehn.  
Mein Stugerl muß knallen,  
das Hirschlein muß fallen  
vom Pulver und Blei;  
in dem Wald sind wir frei!
3. Kaum hatt ich das Wildpret geschossen,  
so kam sich ein Jäger gelaufen  
daher;  
er kam so gelaufen,  
kann fast nicht verschmausen:  
Was sprach er dabei?  
„Das Hirschlein gehört mein!“
4. „Geh Jäger du, pack dich von dannen!  
dein Leben das will ich empfangen  
im Wald.  
Ich fürcht ja kein Jäger,  
kein Hund und kein Degen;  
mein Stugerl ist flugs  
auf s Jägers sein Schuß.“
5. Und wenn mich der Hunger thut plagen,  
so thut mirs ja niemals versagen  
im Wald:  
So lang mir das Leben  
mein Gott hat gegeben,  
so lang laß ich nicht  
mein Stugerl im Stich.
6. Und wenn sich die Nacht will einschleichen,  
alle Sternlein am Himmel die leuchten  
so hell:  
giebts hier Nichts zu schaffen,  
so leg ich mich schlafen  
und begeb mich in Ruh,  
mein Stugerl dazu.

(Mündlich, aus dem Hessen=Darmsüdtischen, aus Baden [Kirchzartter Thal], vom Niederrhein zc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1800—20. — Vgl. Erf., Volksl. B. II, S. 4 u. 5, S. 24, Nr. 25. — L. v. Sekendorff, Musenalm. für d. S. 1808.“ S. 61 u. 59.)

1, 1. Ein Wildschütz das ist ja mein Leben, drum hab ich zc. 1, 7. mein Stugen noch schneit — abschneit. — 2, 1. Und als ich in Wald hinein gienge. 2, 7. im Wald leb ich frei. — 3, 2. da kam es

ein Jäger geloffen 3, 6. Halt Jäger, halt ein! das Hirschlein ist mein. — 4, 1. Geh Jäger, jetzt pack dich zc. 4, 2. dein Leben das will ich verschonen. 4, 7. auf s Jägers seiner Brust. — 5, 2. so will (thu) ich halt doch nicht verzagen. 5, 5. mein Gott noch wird geben. — 6, 1. Die finstre Nacht thut sich anschleichen. 6, 4. giebt's Nichts mehr zu jagen, dann leg ich mich schlafen, begeb mich zur Ruh.

## 170. Der Jägerburfsche.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hefsen-Darmstädtschen.  
(Dreieichenhain, Obergleen bei Alsfeld.)

Früh, früh, des Morgens früh, wann ich vom Schlaf erwach, geh ich dem  
Wildpret nach, in den grünen Wald. \* Auch so:  
Früh, früh, des Morgens früh.

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Früh, früh, des Morgens früh, : <br/> : wann ich vom Schlaf erwach,<br/>geh ich dem Wildpret nach,<br/>in den grünen Wald. : </p> <p>2. Als ich in den Wald nein kam, : <br/>läuft mir ein Has daher,<br/>fragt, ob ich der Jäger wär,<br/>ja Jäger wär.</p> <p>3. „Ei du mein lieber Has,<br/>treib nur mit mir kein Spaß!<br/>denn ich hab mein eignen Schütz,<br/>eine funkelneue Kugelbüchß,<br/>knallt wie der Blitz.“</p> | <p>4. Und ich habß geschossen,<br/>und ich habß getroffen!<br/>Jetzt pack ich mein Wildpret auf<br/>und geh so stracks nach Haus<br/>mit meinem Schwanß.</p> <p>5. (Ich liebe gern was Feines,<br/>wenn es gleich nicht mein ist,<br/>und auch nicht werden kann,<br/>hab ich doch meine Freud daran,<br/>meine Freud daran.)</p> <p>6. „Spielet auf, ihr Musikanten! : <br/>spielet mir ein schön Stück auf,<br/>spielet mir mein Leibstück auf,<br/>denn ich geh nach Haus.“</p> |
|---|--|

(Mehrfach mündlich, aus dem Hefsen-Darmstädtschen. [Dreieichenhain, Ofenthal, Obergleen, Gießen.]  
L. Erf., Volksl. B. I, S. 2, S. 51, Nr. 52.)

2, 1. Ich geh in Wald hinein mit meinem Hündelein; kommt gleich ein Has daher: ob ich der Jäger wär, ja Jäger wär. (Flieg. Bl. um 1800.) — 3, 5. schießt als wie der Blitz. — 4, 4. und geh so stolz nach Haus — und trags mit Freud nach Haus zu meinem Schatz. — 5. Ahermals eine von den oben (S. 283, 285, 288, 314, 349, 355 u. 365.) erwähnten Lieblingsstrophen, welche nach einem Stammbuche (aus Brieg) vom J. 1612 also lautet: Ich lieb was fein ist, ob (es) gleich nicht mein ist und nicht mein werden kann, doch seh ich meine Lust daran. — Auch in einem musikalischen Duodlibet von Paul Rivander („Ein neues Duodlibet, zc. Nürnberg. 1615.“ 4.) hat sich diese Str. erhalten wie folgt:

Ich Lieb was fein ist,  
ob es gleich nicht mein ist,  
und mir nit werden kann,  
hab ich doch Lust und Freud daran.

Vgl. B. Kuerbach's „Schwarzwälder Dorfgeschichten. Mannheim, 1843.“ II, 327. — und: Fr. Koch's Zeitschr. „Corynne und Remesis. Stettin, 1807.“ S. 367. — Jahrg. 1808: S. 432. (Zweimal vorkommend als Stammbuchvers aus den Jahren 1600 u. 1620.) — 6. Draußen im grünen Wald, dort hab ich mein Aufenthalt; blas ich ein Waldstück auf, pfeif ich mir Eins lustig drauf, wann ich geh nach Haus. (Bl. Bl. 1800.) Vgl. Liederhort. S. 301, 304 u. 365.

Dieses Lied sollte nicht vermengt werden mit einem neuern Jägerliebe folgenden Anfangs: „Bin ich nicht ein schöner Waldmann? hab ich nicht ein grünes Kleid an, und ein schönes Hütchen auf? steck ich mir oben drauf einen Federstrauß.“

## 171. Der Jäger aus Kurpfalz.

Munter.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.  
(Dreieichenhain, Offenthal.)

Ein Jä = ger aus Kur = pfalz, der rei = tet durch den grü = nen Wald, er  
schießt das Wild da = her gleich wie es ihm ge = fällt. Ju = ja, ju = ja! gar  
lu = stig ist die Jä = ge = rei allhier auf grüner Heid, allhier auf grüner Heid.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Ein Jäger aus Kurpfalz,<br/>der reitet durch den grünen Wald,<br/>er schießt das Wild daher<br/>gleich wie es ihm gefallt.<br/>Juja, juja!<br/>gar lustig ist die Jägerei<br/>allhier auf grüner Heid. ∴</p> | <p>3. Des Jägers seine Lust<br/>den großen Herren ist bewußt,<br/>ja wol, ja wol bewußt,<br/>wie man das Wildpret schuß.<br/>Juja, 2c.</p> |
| <p>2. Auf sattelt mir mein Pferd<br/>und legt darauf mein Mantelsack,<br/>so reit ich hin und her<br/>als Jäger aus Kurpfalz.<br/>Juja, 2c.</p>  | <p>4. Wol zwischen die Bein<br/>da muß der Hirsch geschossen sein;<br/>geschossen muß er sein<br/>auf eins zwei drei!<br/>Juja, 2c.</p>    |

5. Jetzt geh ich nicht mehr heim,  
 bis daß der Kuckuk Kuckuk schreit;  
 er schreit die ganze Nacht  
 allhier auf grüner Heid.  
 Juja, juja!  
 gar lustig ist die Jägerei  
 allhier auf grüner Heid.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen=Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal], aus Franken &c. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit um 1763, 1780 u. 1806.)

Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, S. 4, S. 3, Nr. 1. — L. v. Seidenberg, Musenaln. 1808. S. 62. — Büsching u. v. d. Hagen, Volksl. S. 226. u. F. D. Gräter, Dragur. III, 256 u. 265.

1, 3. Er schießt das Wildpret her. 1, 6. ja lustig ist &c. — 2, 1. Jetzt sattl ich mir mein Pferd und leg darauf mein Mantelsack, so reit ich weit (wiebr) umher &c. — 2<sup>a</sup>. Hubertus auf der Jagd der schöß ein Hirsch und einen Has (ein Hirschen und ein Has); er traf ein Mägdelein an und das von achtzehn Jahr. — 4, 2. da muß der Hirsch getroffen sein.

## 172. Zu Straßburg auf der Schanz.

Melodie mündlich, aus dem Hessen=Darmstädtischen.  
 (Dreieichenhain, Offenthal.)

Langsam.

Zu Straßburg auf der Schanz, da fieng mein Un-glück an; da  
 wollt ich den Franzo=sen de=ser=tiern und wollt es bei den Preußen pro=  
 biern, ei das gieng nicht an, - - - ei das gieng nicht an!

1. Zu Straßburg auf der Schanz,  
 da fieng mein Unglück an;  
 da wollt ich den Franzosen desertiern  
 und wollt es bei den Preußen probiern,  
 ei das gieng nicht an! :|

2. Eine Stund wol in der Nacht  
da habns mich gefangen bracht;  
sie führten mich vor s Hauptmanns sein Haus:  
ach Gott, wie wirds kommen heraus!  
mit mir isß aus!
  
3. Früh Morgens um zehn Uhr  
stellt man mich dem Regimente vor;  
da soll ich bitten um Pardon  
und werd doch kriegen meinen Lohn,  
das weiß ich schon!
  
4. Ihr Brüder allzumal,  
heut seht ihr mich zum letzten Mal.  
Unser Corporal der gstreng Mann  
ist meiner Sache schuld daran:  
den klag ich an!
  
5. Ihr Brüder alle drei,  
ich bitt, schießt all zugleich!  
verschont mein junges Leben nicht,  
schießt zu, daß das Blut raus spritzt:  
das bitt ich jezt!
  
6. O Himmelskönigin,  
nimm du mein Seel dahin!  
nimm sie zu dir in Himmel ein,  
allwo die lieben Englein sein  
und vergiß nicht mein!

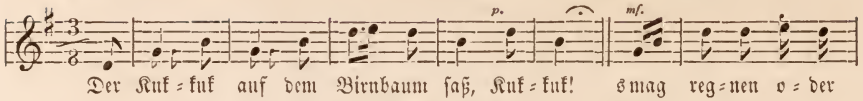
(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain, Dffenthal.] Mit Benugung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1786 u. 1806. — Vgl. L. Erf, Volksl. B. I, S. 1, S. 24, Nr. 24; B. I, S. 5, S. 56, Nr. 51.)

Vgl. Wunderhorn, I, 145; in neuerer Aufl. I, 151. (Str. 1, B. 3 u. 4; Str. 2, B. 4, und Str. 4, B. 3 u. 4. sind unächte Zusätze der Herausgeber.)

1, 2. Da gieng mein Trauren an. Ich gedachts meinem Herrn zu desertiern, bei einem Andern wollt ichs probiern; das gieng nicht an! — 2, 2. habn sie mich gefangen gemacht (einbracht). 2, 3. und da führt man mich vors Hauptmanns Haus: o Himmel, was solls werden daraus! — 3, 4. und bekomme gewiß doch meinen Lohn. — 5, 2. was ich bitt, erschießt mich gleich! — 6, 2. nimm mein arme Seel dahin! 6, 4. laß sie ewig bei dir sein!

## 173. Der rechte Kuckuk.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen  
(Essenthal) und Bergischen.

Str. 5 erhält bei \* folg. Zusatz:



1. Der Kuckuk auf dem Birnbaum saß,  
Kuckuk!  
smag regnen oder schneien, so wird er nicht naß,  
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk nicht naß.
2. Der Kuckuk fliegt übers Nachbars sein Haus,  
Kuckuk!  
„Schön Schädel, bist drinnen? komm zu mir heraus!  
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk ist drauß.“
3. „Ich steh dir nicht auf und laß dich nicht rein,  
Kuckuk!  
du möchtest mir der rechte Kuckuk nicht sein,  
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk nicht sein.“
4. „Der rechte Kuckuk der bin ich ja schon,  
Kuckuk!  
bin ich es meins Waters sein einziger Sohn,  
dem Kuckuk, dem Kuckuk, dem Kuckuk sein Sohn.“
5. „Bist du es deins Waters sein einziger Sohn,  
Kuckuk!  
so zieh nur beim Schnürlein und drück an das Thürlein,  
geh selber herein!  
der Kuckuk, der Kuckuk, der Kuckuk ist mein!“



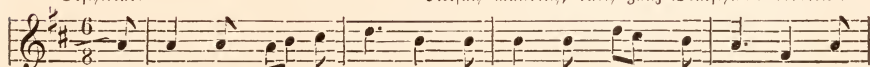
4, 3. Bin ich es mei m Vater sein einziger Sohn. — 5, 1. Ei bist du bei m Vater sein einziger Sohn, Kuffuk! so zieh nur am Schmirle, geh rein zu dem Thürle! s kann anders nicht sein, du Kuffuk ic. bist mein!

Hierher gehört auch das Lied: „Der Täufer der flog wol in das Holz, wo man die schöne Tünbin herholt. (Nach einem flieg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — Vgl. auch F. D. Gräter, „Ibunna und Hermode. II. Jhg. Breslau, 1813.“ Nr. 8. S. 37.

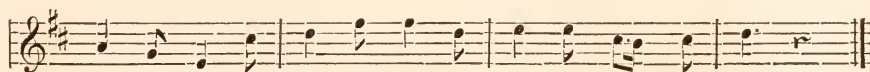
## 174. Der Jäger.

Geschwind.

Viersach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.



Es wollt ein Jä = ger ja = gen drei = vier = tel Stund vor Ta = gen wol



in dem grü = nen Wald, ja Wald, wol in dem grü = nen Wald.

1. Es wollt ein Jäger jagen  
drei viertel Stund vor Tagen  
wol in dem grünen Wald, ja Wald,  
wol in dem grünen Wald.
2. Was begegnet ihm auf der Heide?  
ein Mädchen im weißen Kleide,  
die war so wunderschön, ja schön,  
die war so wunderschön.
3. Er thät das Mädchen wol fragen,  
ob sie ihm wollt helfen jagen  
ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh,  
ein Hirschlein oder ein Reh.
4. „Ei helfen jagen versteh ich nicht;  
ein ander Bitte versag ich nicht,  
es sei auch was es sei, ja sei,  
es sei auch was es sei.“
5. Sie setzten sich beide zusammen  
und thäten einander umfangen  
bis daß der Tag anbrach, ja brach,  
bis daß der Tag anbrach.
6. „Steh auf, du fauler Jäger!  
die Sonne scheint über die Thäler,  
ein Fräulein bin ich noch, ja noch,  
ein Fräulein bin ich noch.“
7. Das thät den Jäger verdriesen;  
er wollte das Mädchen erschieszen  
wol um das einzige Wort, ja Wort,  
wol um das einzige Wort.
8. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,  
er sollt sie doch nicht erschieszen,  
er sollt ihr verzeihen dies Wort, ja Wort,  
er sollt ihr verzeihen dies Wort.
9. Der Jäger der thät sich bedenken,  
er wollte das Leben ihr schenken  
bis auf ein ander Mal, ja Mal,  
bis auf ein ander Mal.
10. Sie thät den Jäger wol fragen,  
ob sie grün Kränzlein dürst tragen  
auf ihrem goldgelben Haar, ja Haar,  
auf ihrem goldgelben Haar.

11. „Grün Kränzlein darfst mir nicht  
tragen,  
weiß Häublein sollst aufhaben  
wie andre jung Jägerstraun auch.“ —

12. „Setz laß ich mein Härlein fliegen,  
ein braven Burschen zu kriegen,  
dem Jäger zu Schand und Spott.“

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Thüringen, Franken, vom Niederrhein zc. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, S. 2, S. 12, Nr. 15; S. 6, S. 24, Nr. 19.)

1, 1. Es gieng ein Jäger wol jagen. 1, 3. ein Hirschlein oder ein Reh. — 2, 3. die war so jung und schön. — 3, 2. ob sie nicht wollt mit jagen. — 4, 1. Mitjagen das versteh ich nicht; ein ander Vergnügen (Pläßerschen) abschlag ich nicht. — 5, 2. und thäten sich traulich umarmen bis an den hellen Tag. — 6, 2. Die Sonne scheint über die Jäger (Berge, Wälder, Felser, Stege), ein (reine) Jungfer bin ich ja noch (doch). — 8, 1. Das Mädchen fiel ihm zu Füßen. 8, 3. bloß um das einzige Wort. — 9, 1. Er thät sich gleich wieder bedenken, das Leben das wollt er ihr schenken, weil sie so bitten thät. — 10, 3. auf ihrem schwarzbraunen (goldfarbigen) Haar. — 12, 1. Ei so laß ich zc.

### 174<sup>a</sup>. Der Jäger.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus Schlesien, Franken und dem Hessen-Darmstädtischen.

Es wollt ein Jä = ger wol ja = gen ein Hirschlein o = der ein  
drei Bier = tel = stun = den vor Ta = gen

Reh, - - ein Hirschlein o = der ein Reh.      \* Auch so: ja = = gen.

1. Es wollt ein Jäger wol jagen  
drei Viertelstunden vor Tagen  
ein Hirschlein oder ein Reh. ∴
2. Was begegnet ihm auf Günheide?  
ein Mägdlein in weißem Kleide,  
die wollt er nehmen zur Eh.
3. Er saßt sie wol bei der Mitten  
und führts in seine Schlafhütten  
von Abend bis wieder an Tag.
4. „Wol auf, jung Jäger, bei Zeiten!  
du hast es verschlafen vor Freuden;  
ein Jungfrau bin ich noch.“
5. Das that den Jäger verbrießen,  
er wollt das Mägdlein erschießen,  
weil sie es so reden thät.
6. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,  
er sollt sie doch nicht erschießen,  
er sollt ihr verzeihen die Red.
7. Er that sich gleich wieder bedenken,  
er wollt das Leben ihr schenken  
bis auf ein ander Mal.
8. Sie that den Jäger wol fragen,  
ob sie grün Kränzlein dürst tragen  
auf ihrem goldgelben Haar?

9. „Grün Kränzlein sollst du nicht tragen,  
weiß Häublein sollst aufhaben  
wieß andre jung Jägeröfraun thun.“
10. „Setz laß ich mein Härlein fliegen,  
ein ander schön Schägchen zu kriegen,  
dem Jäger zu Spott und Hohn.“

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Franken, Thüringen zc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. — Vgl. Hoffmann v. J. Schles. Volksl. S. 202. — Meinert. 203. — J. Nicolai, fein. kl. Almanach. I, 76. [Die Mel. gehört ursprüngl. zu einem ganz andern Liede.] J. Görres, Altdeutsche Volks- u. Meisterlieder. Frankf. a. M. 1817. S. 181.)

Weiter unten die Lesarten aus dem 16. u. 17. Jahrh. (Vgl. Wfland. I, 241: „St wolde ein gut Jeger jagen.“ — Wfland. II, 875: „Es wollt ein Jäger jagen, er jagt vom Himmelsthron.“ — Hoffmann v. J. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes.“ 2. Ausg. S. 396. — F. Wacernagel, „Das Deutsche Kirchenlied.“ S. 603: „Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz.“)

1, 1. Es gieng ein Jägerlein jagen drei Stündlein vor dem Tagen. — 2, 3. er bat sie um die Eh. — 3, 3. durch Veiel und grünen Alee. — 3<sup>a</sup>. Da lagen zwei Liebchen beisammen, mit schneeweissen Armen umfangen von Abend bis wieder an Tag. — 4, 3. ein reine Jungfrau bin ich noch. — 5, 3. weil sie es die Ned ihm anthät. — 6, 3. um eine so schlechte Ned. — 8. Ei Jäger! Eins will ich dich fragen: ob ich ein grün Kränzlein darf tragen auf meinem goldfarbenen (kohlischwarzen) Haar? — 9, 3. wies andre Waldfrauen ihun. — 10, 1. So will ich mein Haar lassen fliegen. 10, 3. dem Jäger zu Schand (Schimpf) und Spett.

## 175. Kuffkuf.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Berlin, Giesleben u. Braunschweig.

Der Kuff = kuff auf dem Zaun = ne — Sem bam = ba fa = la =  
du ja = la = den, — der Kuff = kuff auf dem Zaun = ne saß.

(Vgl. Nr. 176 u. 177.)

- |   |  |
|---|--|
| 1. Der Kuffkuf auf dem Zaune —<br>Sem bamba saladu saladen,<br>der Kuffkuf auf dem Zaune saß; | 3. Da kam ein warmer Sonnen—<br>Sem bamba zc.<br>da kam ein warmer Sonnenschein,               |
| 2. Es regnet sehr und er ward —<br>Sem bamba zc.<br>es regnet sehr und er ward naß.           | 4. Der Kuffkuf der ward hübsch und —<br>Sem bamba zc.<br>der Kuffkuf der ward hübsch und fein. |

(Mündlich, aus dem Brandenburgerischen [Berlin, Oranzenow], Sächsischen [Giesleben, Halle] und Hannoverschen [Fällersleben] u. s. w. — Vgl. Erf. Volksl. B. II, S. 2, S. 56, Nr. 38; B. II, S. 6, S. 12—15, Nr. 9—12. — Hoffmann v. J. Schles. Volksl. S. 165. — Wunderhorn. I, 313; in neuester Aufl. III, 279. [Ztr. 2, 3 u. 4 unächt.]

Weiter unten die hierhergehörigen Lieder aus dem 16. Jahrh. „Der Gutgaul auf dem Zaune saß.“ — und: „Ein Guckuck wollt ausfliegen.“ (Wfland. I, 43 u. 44.)

## 176. Kuffuk und Jägermann.

Mäßig.

Mündlich, aus dem Bergischen. (Varmen.)

Auf ei = nem Baum ein Kuf = kuk — Sim sa = la = dim bam = ba sa = la =  
 du sa = la = dim, — auf ei = nem Baum ein Kuf = kuk saß.

(Vgl. Nr. 175 u. 177.)

1. Auf einem Baum ein Kuffuk —                    2. Da kam ein junger Jäger —  
 Sim saladim bamba saladu saladin,                Sim saladim ꝛc.  
 auf einem Baum ein Kuffuk saß.                    da kam ein junger Jägermann;
3. Der schoß den armen Kuffuk —  
 Sim saladim ꝛc.  
 der schoß den armen Kuffuk todt.

(Vgl. Erk, Volkst. B. I, S. 1, S. 21, Nr. 20.)

4. Und als ein Jahr vergangen — war, — 5. Da ward der Kuffuk wiederum — wach (lädenig).

## 177. Ein Kuffuk auf dem Zaune saß.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus Neustadt a. d. Dosse.

Der Kuf = kuk auf dem Zau = ne — Ze = te = rum pom = pe = ter  
 du = be = wich, — der Kuf = kuk auf dem Zau = ne saß.

(Vgl. Nr. 175 u. 176.)

1. Der Kuffuk auf dem Zaune — (Silbenzahl: |||||.)  
 Zeterum pompeter dudewich,  
 der Kuffuk auf dem Zaune saß; (|.)
2. Es regnet sehr und er ward — (|||||.)  
 Zeterum ꝛc.  
 es regnet sehr und er ward naß. (|.)

3. Da kam ein warmer Sonnen — (||||||.)

Zeterum &c.

da kam ein warmer Sonnenschein; (|.)

4. Es müssen zweiunddreißig — (||||||.)

Zeterum &c.

es müssen zweiunddreißig sein. (|.)

(Vgl. Erf. Volksl. B. II, S. 3, S. 24, Nr. 19.)

Dieses Lied ist so auszuführen, daß der Sänger gleichzeitig mit dem Aussprechen der sieben Anfangsilben und der (gesperrten) Schlußsilbe einer jeden Strophe acht Striche mit Kreide auf den Tisch malt. So müssen denn am Ende des Liedes 32 Striche dastehn. — In Seelow bei Frankfurt a. d. O. kommt dieses Lied als Sprechlied vor und dient den Kindern in der Schule — zum Zeitvertreib!

4. Ursprünglich lautet diese Str. so: Der Kuckuk ward bald (nun) wieder sein.

## 178. Alte Weiber.

Luftig. Aus Steiermark.

s ist nichts mit den al = ten Wei = bern, bin froh daß ich kei = ne

hab. Lie = ber frei ich mir n jun = ges Mai = del, lie = ber

frei ich mir n jun = ges Mai = del, da ich Freud dar = an hab.

1. |: s ist nichts mit den alten Weibern,  
bin froh daß ich keine hab. :|  
Lieber frei ich mir n junges Maidel, :|  
da ich Freud daran hab.

2. Miß, muß! gehst im Hause  
den ganzen Tag herum;  
junge Maidel gehn halt grade,  
alte Weiber gehn krumm.

3. Wer so nen alten Schimmel  
in seinem Stalle hat,  
frißt sich ab sein junges Leben  
und kommt früh ins Grab.

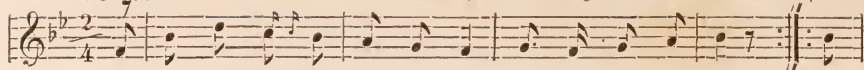
4. Drum liebe Junggesellen,  
freit ja kein Alte nicht,  
denn ihr müßt se sein behalten  
bis der Tod ihr s Herze bricht.

(F. Nicolai, „Syn snyder Kchener Almanach.“ [Berlin u. Stettin, 1777.] I, 140 — 143. — Vgl. 2. Erf. Volksl. B. I, S. 6, S. 54, Nr. 45. — Auch im Brandenburgischen und Hessen-Darmstädtischen allgemein bekannt.)

## 179. Mai-Tanzreigen.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus der Gegend von Cleve am Niederrhein.



Et ging en Paterke langs te Kant—Hei, t was in de Mei! he



nehm en Rönneke bei de Hand. Hei, t was in de Mei Mei Mei! hei, t was in de Mei!

(Vgl. Nr. 180.)

- |   |  |
|---|--|
| <p>1.  : Et ging en Paterke langs te Kant —<br/>Hei, t was in de Mei! : <br/> : he nohm en Rönneke bei de Hand.<br/>Hei, t was in de Mei Mei Mei!<br/>hei, t was in de Mei! : </p> <p>2. Och Rönneke, wilt gei mit min gon, —<br/>Hei, t was in de Mei!<br/>alwor die moje Blümkes ston?<br/>Hei, t was in de Mei rc.</p> <p>3. Nou, Pater, spreit ou swarte Kap, —<br/>Hei, t was in de Mei!<br/>alwor de Frau de Bor mit lapt.<br/>Hei, t was in de Mei rc.</p> | <p>4. Pater, gest ou Non en Sün!<br/>Hei, t was in de Mei!<br/>Dat mögt gei noch wel sehmol duhu.<br/>Hei, t was in de Mei rc.</p> <p>5. Pater, höört ou Non es op, —<br/>Hei, t was in de Mei!<br/>en danzt dermit as en Kermespop!<br/>Hei, t was in de Mei rc.</p> <p>6. Och Pater, gei mot scheie gon, —<br/>Hei, t was in de Mei!<br/>dat Rönneke dat mot blive ston.<br/>Hei, t was in de Mei Mei Mei!<br/>hei, t was in de Mei!</p> |
|---|--|

(Vgl. J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen.“ I, 380. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ II, 178. — J. F. Willems, „Alle Niederländische Lieder.“ S. 293, Nr. 125. — Lieberfort. Nr. 138, 139 u. 140.)

Dieses Lied wird zu einem beliebten Spiele gesungen. Die Gesellschaft bildet einen möglichst bunten Kreis, in dessen Mitte sich der Pater aufstellt. Beim Abzingen der 1. Str. hüpfen die im Kreis Stehenden um den Pater herum, welcher sich dann unter den Mädchen eine Nonne aussucht und diese mit in den Kreis zieht. Es folgt die 2. Str., die der Pater mit den Andern der Nonne vorsingt. Bei Str. 3 knien Pater und Nonne in der Mitte des Kreises einander gegenüber, so daß der im 4. Str. geforderte Auf nebst seiner sechsmaligen Wiederholung gehörig gegeben werden kann. Nachdem (bei Str. 5) der Pater mit der Nonne getanzt hat, sucht sich die von ihm Verlassene (Str. 6) einen neuen Pater und das Spiel wird in derselben Weise fortgesetzt. — Man singt das Lied auch häufig beim Umtanzen des Maibaums, der am 1. Mai aufgepflanzt wird.

1. Kant, Rand, Seite, Ufer. t(et) was, es war. — 2. gei, ihr. min, mir. gon, gehn. alwor, allwo. die moje Blümkes, die schönen Blümchen. (ndl. mooi, schön.) ston, stehn. — 3. nou, nun. ou, euer. Kap, Kutte. de Bor, die Hofe. lapt, flücht. — 4. gest, gebt. Sün, Knab. (ndl. zoon.) wel, wol. sehmol, sechsmal. — 5. höört, hebt. es, ein, einmal. Pop, Puppe. — 6. scheie, scheiden. mot, muß. blive, bleiben.

## 180. Am ersten Mai.

Mäßig geschwind. Im Berner Dialect.

Der Mey = e - n - isch komme - n -, u das isch ja wahr! es grue = net jich

Al = les i Laub u - n - i Gras. { I Laub u - n - i Gras sy der  
Nu tanz, nu tanz, Ma =

{ Blüest = li so viel, drum tan = zet ds Ma = reye = li im Sei = te = spiel.  
{ rey = e = li, tanz! du hesch es ge = = wun = ne: - n - e No = se = chranz!

(Vgl. Nr. 179.)

1. Der Meye-n-isch komme-n-, u das isch ja wahr!  
es gruenet jich Alles i Laub u-n-i Gras.  
I Laub u-n-i Gras sy der Blüestli so viel,  
drum tanzet ds Mareyeli im Seitenspiel.  
Nu tanz, nu tanz, Mareyeli, tanz!  
du hesch es gewunne: -n-e Roschranz!
2. Mir haue der Meye, mir thüe-ne i ds Thau;  
mir singes dem Bure syr fründliche Frau.  
Der fründliche Frau, u dem ehrliche Ma,  
der us e so rhylich belohne cha.  
Die Büri isch laub, u si git is so gern  
schön Deyfel u Bire mit brunem Chern.
3. Get use, get use viel Eier u Geld!  
so chönne mir wyters, und zieh über Feld.  
Get use-n-, ihr Lüt, get is Anke-n-u Mehl!  
die Chüechli sy hür no bas als fern.  
E Chetti vo Gold wol z rings um ds Hüs!  
U jüke-n-isch uses schön Meyelied us. —

Dank.

4. Gott dank ech, Gott dank ech, ihr fründliche Lüt!  
Gott helf ech, Gott helf ech i ds himmlischi Ryeh!  
Im Himmel da isch wol e guldige Tisch,  
da sihe die Engel gesund u frisch.  
Im Himmel da isch e guldige Thron;  
Gott gebi euch Alle der ewigi Lohn!

„Dieses Liedchen wird am ersten Mai von gepuzten Kindern vor den Häusern gesungen. Sie halten dabei ein Bäumchen in der Hand, geschmückt mit bunten Bändern und ausgeblasenen Eiern. Freudenberger hat diese ländliche Scene in einem seiner kleinern Blätter sehr lieblich dargestellt. Schade darum, wenn diese Sitte in unserm Lande untergehen sollte!“

(G. V. Kuhn, „Sammlung von Schweizer-Küchleliedern und alten Volksliedern“ 2. Ausg. Bern, 1812.“ S. 42. — J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Küchleliedern und Volksliedern.“ 4. Ausg. S. 69. — Vgl. A. Stöber, „Elfsässisches Volksbüchlein. Straßburg, 1842.“ S. 56. — Erk, Volkslieder. B. I, S. 3, S. 68, Nr. 72.)

1. I, im. sy, sind. Blüestli, Dimin. von Bluest, kleine Blüthen. hesch, hast. — 2. mir, wir. der, den. Meye, der Mai, die Maie, frisch ausgeschlagener Birkenzweig. syr, seiner. Büri, Bäurin. laub, sanft, mild, lieb. git is, giebt uns. — 3. get use, gebt heraus. wyters, weiter. Anke, Butter. Thüechli, Küchlein, kleine in Butter gebadene Kuchen. hür, heuer, dieses Jahr. no bas als fern, noch besser als voriges Jahr. üses, unser. — 4. ech, entch.

## 181. Prinz Eugen vor Belgrad.

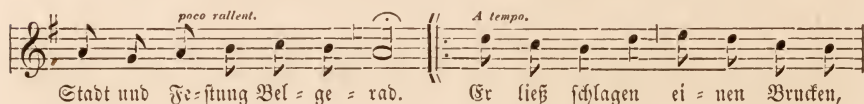
1717.

Mäßig, im Sprechtön.

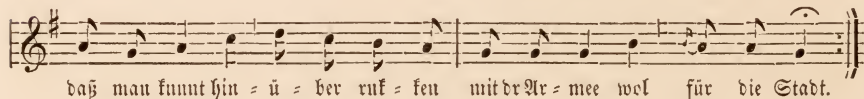
Vielsach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.



Prinz Eugenius, der edle Ritter, wollt dem Kaiser wiederum kriegen



Stadt und Festung Belgrad. Er ließ schlagen einen Brucken,



daß man kunnt hinüber rucken mit dr Armee wol für die Stadt.

1. Prinz Eugenius, der edle Ritter, wollt dem Kaiser wiederum kriegen Stadt und Festung Belgrad. |: Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt hinüber rucken mit dr Armee wol für die Stadt. :|
2. Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt mit Stuck und Wagen frei passiren den Donaufluß: bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn zum Spott und zum Verdruß.
3. Am einundzwanzigsten August so eben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwurs dem Prinzn und zeigts ihm an, daß die Türken futragieren, so viel als man kunnt verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.
4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammen kommen seine General und Feldmarschall. Er thät sie recht instrugieren, wie man solt die Truppen führen und den Feind recht greifen an.



5. Bei der Parole thät er befehlen,  
daß man sollt die Zwölfe zählen  
bei der Uhr um Mitternacht:  
da sollt Alls zu Pferd auffstehn,  
mit dem Feinde zu scharmühen,  
was zum Streit nur hätte Kraft.

7. Ihr Konstabler auf der Schanzen,  
spielet auf zu diesem Tanzen  
mit Karthauen groß und klein!  
mit den großen, mit den kleinen  
auf die Türken, auf die Heiden,  
daß sie laufen alle davon.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde,  
Jeder griff nach seinem Schwerte,  
ganz still ruckt man aus der Schanz.  
Die Musketier wie auch die Reiter  
thäten alle tapfer streiten:  
s war fürwahr ein schöner Tanz!

8. Prinz Eugenius wol auf der Rechten  
thät als wie ein Löwe sechten,  
als General und Feldmarschall.  
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:  
„Halt euch brav, ihr deutschen Brüder,  
greift den Feind nur herzhast an!“

9. Prinz Ludwig der muß aufgeben  
seinen Geist und junges Leben;  
ward getroffen von dem Blei.  
Prinz Eugen war sehr betrübet,  
weil er ihn so sehr geliebet;  
ließ ihn bringn nach Peterwardein.

Der Sage nach von einem brandenburgischen Krieger gedichtet, der unter dem Fürsten von Dessau im Heere Eugens dienend, bei Hochstädt und Turin mitfocht.

(Vielfach mündlich, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1780 und 1809. — Vgl. F. L. von Soltau, „Ein Hundert Deutsche Historische Volkslieder. Leipzig, 1836.“ S. 527. — Erk, Volksl. B. I, S. 1, S. 17, Nr. 16.)

Von vorstehender Melodie hat uns Herr C. F. Becker sowol in der Leipz. „Allgem. musikal. Zeitung, 1842.“ (Nr. 41.), wie auch in seinen „Liedern und Weisen vergangener Jahrhunderte. Leipzig, 1849.“ (S. I. S. 54.) eine Aufzeichnung mitgetheilt, welche einer handschr. Niedersammlung (sie führt den Titel: „Musikalische Kistkammer auff der Harffe, aus allerhand schönen und lustigen Arien, Menuetten, Sarabanden zc. bestehend. 1719.“ — S. 144) entnommen ist. Da Hr. B. meine frühere Aufzeichnung im  $\frac{3}{4}$ -Takt — sie rühret eigentlich von Bernhard Klein her, der diese Melodie gewöhnlich als mustergültiges Beispiel von der gemischten Taktart anzuführen pflegte — als „forumpieri“ bezeichnet (siehe Leipz. musikal. Ztg. und meine Volkslieder. B. I, S. 1, S. 17.); so muß ich mir schon erlauben, einige Gegenbemerkungen zu machen und die Melodie nach der älteren Aufzeichnung hier einzurücken:

1719.

Prinz Eu-ge-ni-us, der ed-le Ritter, wolkt dem Kaiser wiederum liefern Stadt u. Festung Belge-rad.  
(liefern wieder)

Er ließ schlagen ei-nen Bruden, daß man kumt hinü-ber ruf-len mit dr Ar-mee wol für die Stadt.

Damit nun will Herr B. die Melodie so vorgeführt haben, „wie sie wol von Hause aus war.“ Ober auch nicht, möchte ich hinzufügen. Könnte sich unser „Küstkammerer“ denn nicht auch schon aufs „Korrumpieren“ verstanden haben? Ja, ich habe sogar Grund anzunehmen, daß die Melodie schon um 1683 im Volksmunde gelebt und ursprünglich einem ganz andern Liede, als dem in Rede stehenden, angehört haben könnte. In dem oben genannten „Vergliederbüchlein“ (Viederhort S. 116.) kommt nämlich auf S. 59, unter Nr. 48, ein Lied vor, dessen Str. 12 also lautet:

„Als Churfürstent das vernommen,  
daß der Türk vor Wien gekommen,  
rufft er seine Völcker bald;  
thät sich eilend dahin machen,  
da man hört das Pulver krachen;  
da wurden viele Bluthunde kalt.“

Und davon, meine ich, könnte vielleicht unser „Prinz Eugenius“ eine Nachbildung sein.

Ferner wird von Herrn B. behauptet, daß meine Melodie „lahm und schleppend dahin schleiche.“ Im Gegentheil! den lahmen und schleppenden Charakter aus der ältern Aufzeichnung, wenn anders sie für die ursprüngliche gelten kann, was jedoch noch zu beweisen wäre, hat das Volk beseitigt durch Aufnahme des lebendigeren  $\frac{3}{4}$ -Takts. Auch sollte man meinen, daß der, welcher „schleppt“ und „lahm“ einherschreitet, sich weit mehr dem auf sechs Viertel ausgedehnten Takte des Herrn B., als dem meinigen von nur fünf Vierteln zuwenden müßte. Einzig nur aus der ältern Aufzeichnung fühlt man den „lahmen“ Großvateranzug heraus, und nur in der neuern Form macht sich der frische, naturkräftige Gesang geltend. Wem markierte sich z. B. nicht gleich bei dem Worte „Ritter“ schon der sattelfeste Reiter? Man sänge statt der einleitenden Achtel= eine Viertelnote, und die lächerliche Wirkung wird nicht ausbleiben. Und vollends, wer erträgt die sehr geschmacklose Dehnung der Wörter: Brucken und rucken? — In meinem „Viederhort“ habe ich mir zur Aufgabe gestellt, die Melodien genau so aufzuzeichnen, wie sie gegenwärtig noch im Munde des Volks leben. Meine Autorität ist somit das Volk und nicht die Aufzeichnung aus irgend einer „musicalischen Küstkammer“ (deren Werth ich in gewisser Hinsicht nicht gerade verachten und schmälern will); und sollte es etwa, mit Bezug auf vorliegenden Fall, für nöthig erachtet werden, für die Richtigkeit meiner Aufzeichnung im „Viederhort“ noch eine weitere Gewähr zu geben: so dürften sich aus der k. preuß. Armee wol leicht und ohne große Mühe 100,000 Gewährs= oder Gewehrsmänner herausfinden lassen, die mir meinen „Malakoffthurm“ wol nicht preisgeben würden. Um übrigens den Ausspruch des Herrn B., daß sich der „eigentliche Naturgesang stets (nur) in dem geraden oder ungeraden Takt, nie(!) aber in einem solchen, der gleich dem benannten ( $\frac{3}{4}$ -Takt), nicht leicht aufzufassen wäre (?) zc. da die Menge der leichten Taktlieder (Takttheile?) das erste und schwere Takttheil (nimmt denn Herr B. gar keine Mittheilzeit an?) vergessen lassen.“ — um diesen Ausspruch, sage ich, zu entkräften, wird es wol nur eines flüchtigen Blicks in unsere bessern Volksliedersammlungen, aber keiner Bombe bedürfen, und sei hiermit also das Pulver bis auf Weiteres verspart!

Bemerkenswerth ist auch noch die Thatsache, wie sehr sich selbst namhafte Musiker an dieser Melodie abgequält haben, um den einfachen Gesang in — Noten einfach und natürlich wiederzugeben. In den meisten Niedersammlungen findet sich der „erle Ritter“ in der Regel nur als „Ritter von der traurigen Gestalt“ auf= und eingezeichnet und kommen einem die Aufzeichnungen vor, wie wenn sie den eben aus dem Türkenkrieg wiederkehrenden „Eugenius“ halb aufgespießt zurückbrächten.

Wegen des richtigen Unterlegens des Textes unter die Noten, gegen das sogar ein Silcher (Volksl. S. 1, Nr. 11.) vielfach verstoßen, verweise ich auf meine „Volksklänge. 4. Lief. Berlin, 1854.“ Nr. 64.

## 182. Die Prager Schlacht.

6. Mai 1757.

Marschmäßig.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen,  
Hessen-Darmstädtischen und Fränkischen.


Als die Preußen marschierten vor Prag gleich nach der Lo = wo = siz = zer  
Schlacht, auf dem wei = ßen Berg das La = ger ward ge = schla = gen, da =  
hin man konnt mit Roß und Wa = gen: Ka = no = nen wur = den  
auf = ge = führt; Schwerin der hat sie kom = man = diert.

1. Als die Preußen marschierten vor Prag gleich nach der Lwowitzer Schlacht, auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen, dahin man konnt mit Roß und Wagen: | Kanonen wurden aufgeführt; Schwerin der hat sie kommandiert. :|
2. Sinn Trompeter sie schickten hinein, ob sie Prag wollten geben ein, oder ob sieß wollten lassn beschießen? „Zhr Bürger, laßtß euch nicht ver = driessen! wir wollns gewinn wol mit dem Schwert, es ist ja viel Millionen werth.“
3. Der Trompeter hat Order gebracht, hats dem König selber gesagt: „Ach großer König Friedrich auf Erden, dein Ruhm wird dir erfüllet werden! sie wolln das Prag nicht anders geben ein, es soll und muß geschossen sein!“
4. Hierauf rückte Prinz Heinrich Heran wol mit sechzigtausend Mann. Als das Schwerin nun hatte vernom = men, daß der Succurs war angekommen, da schossen sie wol tapfer drein: Bataillje muß gewonnen sein!
5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm! was macht uns doch der Fritzel so warm! Wir wollten ihm das Prag gern ein = geben, verschon er uns doch nur das Leben!“ — Der Bischof der giengß durchaus nicht ein, es soll und muß geschossen sein!
6. Darauf ward ein Ausfall gemacht, Schwerin der eilet in die Schlacht. Poß Donner, Hagel, Feur und Flam = men! so schossen sie die Völker zusammen. Und bei so großer Angst und Noth Schwerin der ward geschossen todt.

7. Da fieng der König nun an:  
 „Ach, ach, was hab ich gethan!  
 meine halbe Armee wollt ich drum geben,  
 wenn mein Schwerin noch wär am Leben;  
 er war ein tapftrer Kriegesheld,  
 stund allezeit bereit im Feld.“ —
8. Ei wer hat denn das Lieblein erdacht?  
 drei Husarn wol auf der Wacht;  
 bei Lowositz sind sie gewesen,  
 in Zeitungen haben sie gelesen.  
 Triumph, Triumph, Victoria!  
 es lebe der große Friedrich allda!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin], Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Fränkischen u. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit von 1770—1808. — Vgl. Erf., Volksl. B. II, S. 2, S. 66, Nr. 48. — Wunderhorn. I, 237; in neuerer Aufl. III, 218. [Str. 2 u. 4 unächt.] — Wunderhorn. IV, 328 u. 330.)

1, 2. Wol vor die Lagerfeste Stadt. 1, 4. mit Stuck, Roß und Wagen. 1, 5. die Mörser wurden aufgeführt. — 2, 5. und wer das Prag will nehmen ein: es muß gepompardiret sein! — 6, 2. Schwerin verspielt die Schlacht. 6, 3. die sechzigtausend Mann die hatten keine Noth, denn alle ihre Feinde waren todt. Triumph, u. (wie Str. 8, 5.) 6, 3. Ei poß tausend, was thäts blitzen und krachen! was thäts für ein Getümmel machen! — 7, 2. Ach weh, was habn die Feinde gethan! 7, 6. hat Alles commandiert im Feld. — 8, 3. zu Luxemburg sind sie gewesen.

### 183. Husarenglaube.

Geschwind.

Mündlich, aus Franken und Thüringen.

Es ist nichts Lustgers auf der Welt und auch nichts so geschwind als  
 wir Hu = sa = ren in dem Feld, wenn wir in Schlachten sind. Wenns  
 blizt und kracht dem Don = ner gleich, wir schie = ßen ro = sen = roth; wenns  
 Blut von un = serm Kör = per fließt, sind wir cou = ra = ge = voll.  
 (Vgl. Nr. 184.)

1. Es ist nichts Lustgers auf der Welt  
 und auch nichts so geschwind  
 als wir Husaren in dem Feld,  
 wenn wir in Schlachten sind.  
 !: Wenns blizt u. kracht dem Donner gleich,  
 wir schießen rosenroth;  
 wenns Blut von unserm Körper fließt,  
 sind wir couragevoll. !
2. Da heißt's: Husaren insgesammt,  
 schlägt eur Pistolen an,  
 ergreift den Säbel in die Hand  
 und gebet kein Pardon!  
 Wenn ihr das Fransche nicht versteht,  
 so haut auf Ungrißch drein  
 und spricht: Bassanderemde!  
 der Kopf muß unser sein.

3. Wenn gleich manch treuer Kamerad  
 muß bleiben in dem Streit:  
 Husaren fragen nichts darnach,  
 sind All dazu bereit.  
 Den Leib begräbt man in die Gruft,  
 der Ruhm bleibt auf der Welt;  
 die Seele schwingt sich durch die Luft  
 ins blaue Himmelszelt.

(Vielfach mündlich, aus Franken, Thüringen, Schlesien und dem Hessen=Darmstädtischen. Mit Benutzung von stieg. Blättern aus der Zeit von 1780 — 1810. — Vgl. Wunderhorn I, 43; in neuester Aufl. I, 46. [In Str. 2 geändert.] — Erf., Volksl. B. III, S. 1, S. 1.)

184. Soldatenloos.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Schlesien (Goldberg), Franken, Baden und dem Hessen=Darmstädtischen (Wessell).

Ich weiß nicht, bin ich reich o = der arm, o = der gehts mit mir zum Ver-  
 der = ben; und ich weiß nicht, komm ich noch ein = mal nach Haus,  
 o = der muß ich vor dem Fein = de ster = ben. (Vgl. Nr. 183.)

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm,<br/>         oder gehts mit mir zum Verderben;<br/>           und ich weiß nicht, komm ich noch ein=<br/>         mal nach Haus,<br/>         oder muß ich vor dem Feinde sterben. : </p> | <p>3. Rothe Nödslein ist noch nicht genug,<br/>         er trägt auch grüne Zweige;<br/>         und wenn mein Schatz einen Andern<br/>         nimmt,<br/>         wie wird es sie gereuen!</p>                              |
| <p>2. Und wenn ich dann gestorben bin,<br/>         wo wird man mich begraben?<br/>         wol unter einem grünen Feigenbaum,<br/>         rothe Nödslein thut er tragen.</p>  | <p>4. „Ach Gott!“ wird sie fagn, wird die<br/>         Händ zusammen schlagen:<br/>         „All mein Trost ist mir genommen!“<br/>         und ich allein bin schuld daran,<br/>         kein Mensch hat mich gezwungen.</p> |

5. Der König von Preußen hat vieles Geld,  
hat schöne junge Leute,  
und wenn ich so ein lustigen Soldaten seh,  
so lacht mir s Herz im Leibe.
6. Ich bin Soldat und bleib Soldat,  
als Soldat auch will ich sterben;  
und wenn mir mein Vater brav Thaler schickt,  
so kann ich nicht verderben.

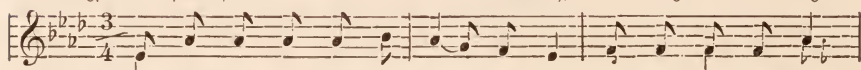
(Vielfach mündlich, aus Schlesien, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Brandenburgischen. — Vgl. Erk, Volksl. B. III, S. 1, S. 1.)

1, 4. Oder muß ich in dem Felde sterben. — 2, 2. so thun sie mich begraben wol unter ic. — 3, 4. von Herzen wird sies gereuen. — 4, 2. Was hab ich für ein Tollpatsch genommen! — 5, 1. Der Kaiser und der hat vieles Geld. — 5, 4. ein Soldat ist alle meine Freude! — 6, 3. wenn mir meine Mutter schönes Geldchen schickt.

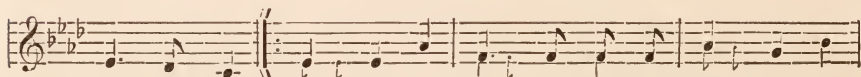
### 185. Der Recrut.

Langsam und feierlich.

Mündlich, aus der Gegend von Meiningen.



Brü = der, Brü = der, jezt gehts in den Krieg, wer kann sa = gen, was



da ge = schieht? Wer kann den Tag er = for = schen, wer kann den



Tag er = for = schen, wann wir kom = men aus dem Krieg?

1. Brüder, Brüder, jezt gehts in den Krieg,  
wer kann sagen, was da geschieht?  
|: Wer kann den Tag erforschen,  
wer kann den Tag erforschen,  
wann wir kommen aus dem Krieg? :|
2. „Vater, Vater, ich bin euer Sohn,  
helfet mir mit Geld davon!  
helfet mir mit Gut oder Geld,  
daß ich nicht darf ziehen in das Feld,  
daß ich bleibe hier!“
3. „Ei du mein lieber Sohn,  
ich will dir helfen schon,  
will dir geben Gut oder Geld,  
daß du nicht darfst ziehen in das Feld,  
darfst bleiben hier.“
4. „Vater, Vater, das ist euer Wort,  
aber ich muß dennoch fort;  
denn wer wird nehmen das Geld  
und für mich ziehen in das Feld,  
daß ich bleibe hier!“

5. Ach Gott, wie ist der Himmel so roth,  
rosenroth wie eine Blut!  
Das bedeutet Soldatenblut,  
das bedeutet Soldatenblut;  
ach, daß Gott erbarm!

6. Jetzt reisen wir zum Thor hinaus:  
Vater und Mutter, einen Gruß nach  
Haus!  
Wann kommen wir wiederum zusammen? :|  
In der Ewigkeit.

In Ernst Meier's „Schwäbischen Volksliedern. Berlin, 1855.“ (S. 422) findet sich diese schöne Melodie in den  $\frac{2}{4}$ -Takt eingezwängt! (Vgl. Sittler, Volksl. S. 9, Nr. 2.) Auch aus andern Melodien dieser Sammlung (S. 414, 428 etc.) geht hervor, daß Herr Meier in der Verwechslung des zweitheiligen Takts mit dem dreitheiligen ganz gut bewandert ist.

### 186. Des Handwerksburschen Abschied.

Langsam und gemessen.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen,  
Bergischen, Clevischen und Brandenburgischen.

{ Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß,  
weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muß. So

schlag ich Frankfurt aus dem Sinn und wende mich, Gott weiß, wo hin.

Ich will mein Glück probieren, marschieren.

1. Es, es, es und es,  
es ist ein harter Schluß,  
weil, weil, weil und weil,  
weil ich aus Frankfurt muß.  
So schlag ich Frankfurt aus dem Sinn  
und wende mich, Gott weiß, wohin.  
Ich will mein Glück probieren,  
marschieren.

2. |: Er, er, er und er,  
Herr Meister, leb er wol! :|  
Ich sag's ihm grad frei ins Gesicht,  
feine Arbeit die gefällt mir nicht.  
Ich will mein Glück etc.

3. Sie, sie, sie und sie,  
Frau Meistrin, leb sie wol!  
Hätt sie das Essen besser angericht,  
so wär ich auch gewandert nicht.  
Ich will mein Glück probieren,  
marschieren.

4. Er, er, er und er,  
Herr Vater, leb er wol!  
Hätt er die Kreide nicht doppelt ge-  
schrieben,  
so wär ich länger in Frankfurt geblieben.  
Ich will mein Glück etc.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr,  
ihr Brüder, lebet wol!  
Hab ich euch was zu Leid gethan,  
so bitt ich um Verzeihung an.  
Ich will mein Glück ic.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr,  
ihr Jungfern, lebet wol!  
So wünsch ich euch zu guter Lebt  
ein Andern, der mein Stell ersetzt.  
Ich will mein Glück ic.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Brandenburgischen, aus Schlesien, Sachsen ic. — Vgl. P. Erft, Volksl. B. I, S. 2, S. 64, Nr. 66.; B. I, S. 5, S. 69, Nr. 64. — Hoffmann v. F. Schles. Volkslieder. S. 243.)

4, 2. Vater, so nennen die Gesellen den Herbergswirth. — 4, 3. Hätt er nicht mit doppelter Kreide geschriebn. — 5, 3. Ihr habt mich auf den Weg gebracht zu der einen oder andern Brüderschaft.

### 186<sup>a</sup>. Des Handwerksburschen Abschied.

1. Ach, ach, ach und ach,  
ach wie ein harter Schluß,  
weil, weil, weil und weil,  
weil ich aus Nürnberg muß!  
So schlag ich Nürnberg aus dem Sinn  
und wende mich, Gott weiß, wohin.  
Ich will mein Glück probieren,  
marschieren.

3. Ihr, ihr, ihr und ihr,  
ihr Brüder, lebet wol!  
Dieweil ich bin allhier veracht,  
so wünsch ich euch ein gute Nacht.  
Lezt geh ich ganz alleine  
und weine.

2. |: Der, der, der und der,  
der Abschied fällt mir schwer; |:  
doch fällt mir dieser Trost noch ein,  
ich kann nicht allzeit bei euch sein;  
das Glück das muß man führen,  
probieren.

4. Raus, raus, raus und raus,  
aus Nürnberg muß ich raus!  
Und ob ich werde glücklich sein,  
das weiß der liebe Gott allein;  
ich will mein jung frisch Leben  
ergeben.

5. Das, das, das und das,  
das Schifflein nimmt sein Lauf;  
der, der, der und der,  
der Schiffmann steht schon drauf.  
Da spür ich ein Sturmwindlein wehn,  
als wollt das Schiff zu Grunde gehn:  
da stehen meine Gedanken  
zu wanfen.

(Vielfach mündlich, aus Baiern, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Brandenburgischen. Mit Benutzung von fieg. Bl. aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.)

2, 3. Das, das, das und das, das kränket mich so sehr. — 2, 4. ich kann nicht immer in Nürnberg sein. — 3, 3. weil, weil, weil und weil, weil ich aus Nürnberg soll. — 3, 5. Von euch will ich jezt scheiden mit Freuden. — 3<sup>a</sup>. Ade, ade, ade, ade, Herr Wirth und Compagnie! Ihr habt mir viel Pfäster gemacht, sowol bei Tag als auch bei Nacht. Ich geh jezt ganz alleine und weine.



## 187. Schneider-Courage.

Mäßig geschwind. Melodie, mündlich. (Vgl. Niederfort. S. 209.)

*Gingeln.* *Gingeln.*

Es feind ein = mal drei Schneider ge = wesn, o je! es

feind ein = mal drei Schnei = der ge = wesn, sie habn ein Schnecken fürn

*Dem Chor wiederholt.* *poco ritard.*

Bä = ren an = gseh'n. O je, o je, o je! (Vgl. Nr. 188—190.)

1. Es feind einmal drei Schneider gewesn, o je! :|  
|: es feind einmal drei Schneider gewesn,  
sie habn ein Schnecken fürn Bären angseh'n.  
O je, o je, o je! :|
2. Sie waren dessen so voller Sorgn, o je!  
und haben sich hinter ein Baun verborgn. u.
3. Und als sie feind zusammen konnn,  
so hat ein jeder s Gewäse genomn.
4. Nadel, Pfriem und Ehlenstab —  
Nichts geht als Curaschi ab.
5. Und als es kame zu dem Streit,  
da macht ein Jeder Neu und Leid.
6. Der Erste sagt: Geh du voran!  
der Andre sagt: Ich trau mir nit dran.
7. Der Dritte war wol auch dabei  
und sagt: Er frist uns alle Drei!
8. „Heraus mit dir, du Leurels-Biech,  
wann du willst haben einen Stich!“
9. Der Schneck der streckt die Hörner raus,  
die Schneider zittern, es ist ein Graus!

10. Und als der Schneek das Haus bewegt,  
so habn die Schneider das Gwehr gestreckt.

11. Der Schneek der kriecht zum Haus heraus  
und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

(Mehrfach mündlich, aus Hessen, Schwaben &c. Mit Benutzung von fieg. Blättern aus der Zeit von 1780—1809. — Vgl. Erf. Volksl. B. I, S. 4, S. 18, Nr. 16. — Wunderhorn. I, 325; in neuester Aufl. II, 395. — Wunderhorn. II, 445; in neuester Aufl. II, 481. [Nach einer Handschr. aus der 1. Hälfte des XVI. Jh.] — Brüder Grimm, „Kinder- und Haus-Märchen. III. B. 2. Aufl. Berlin 1822.“ S. 208. „Die sieben Schwaben.“ — J. D. Falk, „Elysium und der Tartarus. 1806.“ Daf. S. 40 das bekannte Sprüchlein von den drei Schwaben, die mit langem Spieß beherzt auf einen Hasen losgehn:

Beitlle, geh du voran,  
denn du hast Stiefel an,  
daß er dich nit beißen kann.)

Auf ein dergleichen Spottlied gegen die Schneider deutet auch wol Fischart, Geschichtflitterung Bl. 255<sup>a</sup>: „Ich will euch tödten wie die Muden, neun in ein Streich, wie jener Schneider,“ und in der Flöh-Sag. (Straßb. 1601. 8.) B. 4: „Hörst nicht vom tapfern Schneidknecht, der drei [Müden] in ein Streich zu Tod schlägt?“

3. Gewäße, mhd. gewaesen, stn. Nützung, Waffen. — 7<sup>a</sup>. Und da sie auf ihn wollen hin, so giengs in — dick und dünn. (Im Wunderhorn I, 326 geändert: da gieng es ihnen durch den Sinn.) — 8. Teugel, Deugel, Deigel, ist die gemickerte Form für Teufel. — 10, 2. da haben die Schneider das Gwehr abgelegt. — 11, 2. er jagt die Schneider zum Teufel (beim Plunder) hinaus.

## 188. Der Schneider Jahrstag.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus Styrien.

Einzel.

Und als die Schneider Jahrstag hattn, da warn sie al = le froh, —

Chor.

und als die Schneider Jahrstag hattn, da warn sie al = le froh; da

Einzel.

a = fen ih = rer neun = zig, ja neun mal neun und neun = zig von

Dem Chor wiederholt.

Einzel.

einem ge = brat = nen Floh. Wi = de wi = de witt dem Zie = gen = bock,

Chor.

meck meck meck dem Schneider. Juch = hei = ras = sa! juch = hei = ras = sa!

Einzel.

Gesprochen: Wer da? „Ein Schneider.“ Was will er?

*trem.* *Langsam.*  
Glor.

„Zwirrrrrrrn raus!“ Laßt die Na = del sau = sen! (Wgl. Nr. 187, 189 u. 190.)

1. |: Und als die Schneider Jahrestag hattn,  
da warn sie alle froh; :|  
|: da aßen ihrer neunzig,  
ja neun mal neun und neunzig  
von einem gebratnen Floh. :|
2. Und als sie nun gegessen hattn,  
da warn sie voller Muth;  
da tranken ihrer neunzig,  
ja neun mal neun und neunzig  
aus einem Fingerhut.
3. Und als sie nun getrunken hattn,  
da begehrt'n sie einen Tanz;  
da tanzten ihrer neunzig,  
ja neun mal neun und neunzig  
auf einem Ziegenschwanz.
4. Und als sie nun getanzt hattn,  
da giengen sie zur Ruh;  
da schliefen ihrer neunzig,  
ja neun mal neun und neunzig  
auf einem Halmen Stroh.
5. Und als sie nun im Schlasfe warn,  
da knispelt eine Maus;  
da schlüpften ihrer neunzig,  
ja neun mal neun und neunzig  
zum Schlüßelloch hinaus.

(Vielfach mündlich, aus Ostpreußen (Königsberg, Marienburg), Pommern, aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien (Gaiuan), Westfalen, Franken, Baden, aus dem Hessen-Darmstädtischen (Dreieichenhain) zc. — Vgl. Erf., Volksl. B. I, S. 2, S. 14, Nr. 18; S. 5, S. 28, Nr. 24. [Verwandtes: B. I, S. 3, S. 23, Nr. 27.] — Wunderhorn. II, 376; in neuerer Aufl. II, 397. [Str. 7, 8 u. 11 wol unächt.] — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 250 — 252.)

1, 1. Die Schneider die wollten sich lustig machen (Es warn einmal die Schneider beisammen), sie (die) hielten einen Schmaus; da aßen ihrer neunzig zc. von einer gebratnen Laus. — 1, 1. Und als die Schneider Hochzeit hattn. — Die Schneider die gaben ein Gastgebot und waren alle froh; es aßen ihrer neune, ja neun mal neunzig neune zc. — 2, 1. Und als sie alle gegessen hattn, da bekamen sie auch Durst. 2, 2. da kriegtn sie alle Muth; da siffen ihrer neunzig zc. — 3, 2. da warn sie alle satt (da hielt'n sie einen Rath); da tanzten ihrer neunzig zc. auf einem Kartenblatt. 3, 2. da warn sie voller Tanz. 3, 5. auf einem Rattenschwanz. 3, 1. Und als die Schneider getrunken hattn, so bekamen sie auch Hit; da tanzten ihrer neunzig zc. auf einer Nadelspiz. — 4. Und als sie nuug getanzt hattn, da da warn sie alle müd; da schliefen ihrer neunzig zc. in einer Zuckertitt. 4, 2. da warn sie alle froh. 4, 1. Und als sie nun getanzt hattn, da macht der Wirth die Zech; es waren ihrer neunzig zc. hat keiner kein Heller Geld. 4<sup>a</sup>. Und als sie nun kein Geld nicht hattn, da war der Wirth ganz toll; er nahm sie alle neunzig zc. und wurf das Schlüßelloch voll. 4<sup>b</sup>. Und als sie nun befreiet warn und giengen froh nach Haus, da plakten ihrer neunzig Schock Schneider, neun und neunzig von der gefressnen Laus. — 5, 1. Und als die Schneider schlafen warn, da raschelt (rappelt) eine Maus; da sprangen (flogen, krochen) ihrer neunzig zc. — 6. Und als sie nun nach Hause wolln, da haben sie kein Vock (Röß); da reiten ihrer neunzig zc. auf einem Haselstoc (Ziegenbock).

## 189. Schneiders Wanderschaft.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.

Es wollt ein Schneider wandern, wol auf sein Schneidergeiß; da bekam der selbe einen Zick zick zick — Und der Zuckel mit dem Buckel und die Feldmuß! — „Wie brennt die Sonn so heiß auf meiner Schneidergeiß!“

(Vgl. Nr. 187, 188 u. 190.)

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Es wollt ein Schneider wandern,<br/>wol auf sein Schneidergeiß;<br/>da bekam derselbe einen Zick zick zick —<br/>Und der Zuckel mit dem Buckel<br/>und die Feldmuß! —<br/>„Wie brennt die Sonn so heiß<br/>auf meiner Schneidergeiß!“</p> | <p>4. Der Schneider wollt bezahlen<br/>und hat kein Kreuzer Geld;<br/>da bekam derselbe einen Zick zick zick —<br/>Und der Zuckel mit dem Buckel<br/>und die Feldmuß! —<br/>„Jetzt bin ich in der Welt<br/>und hab kein Kreuzer Geld!“</p> |
| <p>2. Der Schneider kam vors Wirthshaus,<br/>darinnen möcht er sein;<br/>da bekam derselbe zc.<br/>„Darinnen möcht ich sein,<br/>da giebt's ein guten Wein!“</p>  | <p>5. Der Schneider sieng an zu sterben,<br/>sein Seel fuhr in die Geiß;<br/>da bekam derselbe zc.<br/>„Wie macht mir doch die Geiß<br/>so heiß mit ihrem Schweiß!“</p>  |
| <p>3. Der Schneider ließ sich einschenken<br/>wol in sein Fingerhut;<br/>da bekam derselbe zc.<br/>„Wie schmeckt der Wein so gut<br/>aus meinem Fingerhut!“</p>   | <p>6. Der Schneider ward begraben<br/>wol in den Geißenstall;<br/>da bekam derselbe zc.<br/>So geht's den Schneidern all,<br/>sie kommen in den Geißenstall.</p>   |

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Erzhäusen bei Langen und Espa bei Butzbach in der Wetterau]. — Vgl. F. W. v. Ditsfurth, Fränk. Volksl. II, 244. — Wunderhorn, II, 372; in neuester Aufl. II, 392.)

## 189<sup>a</sup>. Schneiders Wanderschaft.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Es wollt gut Schneider wandern<br/>gen Wildpertshausen;<br/>begegnet ihm der Zi zi zi, Bock bock<br/>bock, Meck meck meck,<br/>es thät ihm grausen.</p> | <p>4. Der Schneider war so trunken,<br/>er war so grausam voll;<br/>da ward derselbig Zi zi zi, Bock bock<br/>bock, Meck meck meck,<br/>vor großer Dhnmacht toll.</p> |
| <p>2. Der Schneider gieng den Berg auf,<br/>begegnet ihm ein Geiß;<br/>da sprach derselbige Zi zi zi, zc.<br/>wie machstu mir so heiß!</p>                    | <p>5. Es kam ein Geiß gelaufen,<br/>ste wollt ihm helfen auf;<br/>da sprach derselbig Zi zi zi, zc.<br/>ich stich dir ein Loch in Bauch!</p>                          |
| <p>3. Die Geiß gab ihm zu trinken<br/>aus einem Fingerhut;<br/>da sprach derselbig Zi zi zi, zc.<br/>wie ist der Wein so gut!</p>                             | <p>6. Die Geiß die nahm den Schneider<br/>auf ihre krumme Horn;<br/>ste warf denselben Zi zi zi, zc.<br/>wol in die Hagendorn.</p>                                    |
7. Und da er wieder heraus kam,  
hat er ein krummes Wein;  
da sprach derselbig Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck:  
ein ander Mal bleib daheim!

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Zwey Nagel neue Lieder. Das Erst. Von dem Zy Zy Zy, Bock bock bock, Meck Meck Meck, gar schön und lustig zu Singen. Im Thon. Es wollt gut Schneider wandren, gen Wildpertshausen zc. Getruckt auff dem Bocksberg, bey Lentz Geisser, in der Schneidergassen, Anno 1597.“ — [Wol Schweizer Druck. — Hier mit Auslassung der Str. 8 — 26.] — In Melchior Frand's „Fasciculus Quodlibeticus etc. Coburg, 1611.“ 4. — Kommt im 2. Quodlibet folg. Fragment vor: „Es wollt ein Schneider wandern gen Hilperhausen; da begegnet ihm der Meck meck meck, Zeck zeck zeck, Geiß Geiß Geiß, Bock Bock Bock, es thät ihm grausen.“)

## 190. Schneiderverschwörung.

Mäßig geschwind.

Mündlich, aus dem Hesseu-Darmstädtischen.

Es hat = ten sich sie = ben und sie = ben = zig Schnei = der verschworn,  
 sie woll = ten zu = sam = men ins Nie = der = land fahen, da be = käm = n sie ein  
 grö = ße = ren Lohn, da bekäm = n sie ein grö = ße = ren Lohn.  
 \* Zu Str. 4:  
 setz auf sein ei = ser = nen Hut — Fin = ger = hut! (Vgl. Nr. 187, 188 u. 189.)

1. Es hatten sich sieben und siebenzig Schneider verschworn,  
 sie wollten zusammen ins Niederland fahren,  
 da bekäm sie ein größeren Lohn. ∴
2. Sie nähten sich einen papiernen Wagn,  
 der sieben und siebenzig Schneider konnt tragen;  
 sie sahten sich Alle darauf.
3. Und als sie kamen den halben Weg,  
 da stund ein Geißbock auf dem Steg,  
 der schaut sie truzig an.
4. Dabez da war ein hiziher Mann,  
 der zog ein ledern Paar Handschuh an,  
 setz auf sein eisernen Hut — Fingerhut!
5. Drauf nahm er auch sein spizigen Degn  
 und stach dem Geißbock durch den Zegn;  
 der faßt ein grimmiigen Zorn.
6. Der Geißbock schüttelt mit seinen zwei Hörner  
 und jagt die Schneider durch Distel und Dörner;  
 kein Einziger schaute sich um. —

7. Und jetzt ist es beim Keller verboten,  
es darf kein Schneider kein Degen mehr tragen  
von Pfingsten bis Bartholomai.

(Mehrfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain, Offenthal]. — Vgl. l. Ort, Volksl. B. I, S. 2, S. 45, Nr. 46. — Wunderhorn. II, 374; in neuester Aufl. II, 394. [In Str. 3 etwas geändert.]

3a. Hier wird auch nach abgeänderter Melodie (recitativo) gesungen: Hilf, reicher Herr aus Cassel! wir sind in Toddsgefahr! (ach wärn wir weiter von hier! — der Ziegenbock bringet uns um!) — 4, 1. Darunter war ein couragierter Mann. — 5, 1. Er zog heraus sein spanischen (rostigen) Degen. — 6, 1. Der Geißbock schüttelt mit seinem Horn und jagt die Schneider durch Distel und Dorn; da sah sich Keiner mehr um. — 7, 1. Nun wurde bei Nadel und Scheere verschworn. 7, 3. In der Zeit von Pfingsten bis Bartholomä (24. August) haben die Schneider in der Regel wenig Arbeit und darum auch schmale Kost.

### 191. Die Binschgauer Wallfahrt.

Schrittmäßig.  
Häcker.

Melodie mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.

Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn, die Binschgauer wollten  
wallfahrten gehn, sie thäten gern singen und kunntens nit gar schön.  
Zscha = hi, zschahé, zschaho! — die Binschger sind schon  
da! — Jetzt schau fein, daß ein Je = der, Je = der, Je = der, Je = der,  
Vom ganzen Chor wiederholt.  
Je = der fein Män = ze = le ha, fein Män = ze = le ha!

1. Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn, |:  
sie thäten gern singen und kunntens nit gar schön. |:  
Zschahi, zschahé, zschaho!  
die Binschger sind schon da.  
|: Jetzt schau fein, daß ein |: Jeder :!  
fein Mänzele hä! :|

2. Die Binschgauer gängen um den Thum herum;  
die Fährstang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm.  
Zschahi, u.
3. Die Binschgauer gängen in den Thum hinein;  
die Heiligen thäten schläse, sie kunntens nit däschrein.  
Zschahi, u.

(Ursprünglich bairisches Volkslied. Das Gedicht nach Gustav Reichardt's Aufzeichnung vom Jahre 1820. — Vgl. Büsching und von der Hagen, „Samml. Deutscher Volksl.“ S. 143. [Im Melobienheft S. 14 u. 15.] — Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 18, Nr. 17. — J. N. Schmeller, „Bayerisches Wörterbuch.“ I, 328.)

## 192. Für funfzehn Pfennige.

Munter. Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.  
(Gegend von Solbin und Kistrin.)

Das Mägdlein will ein Frei = er habn, und sollt sien aus der  
Er = de grabn für funf = zeh'n Pfenn = ge, für funf = zeh'n Pfenn = ge.

- |  |   |
|--|---|
| 1. Das Mägdlein will ein Freier habn<br>und sollt sien aus der Erde grabn<br>für funfzehn Pfennge. !:  | 6. Wol für die Sonn, wol für den Wind:<br>„Bleib du bei mir, mein liebes Kind,<br>für funfzehn Pfennge.“  |
| 2. Sie grub wol ein, sie grub wol aus,<br>und grub wol einen Schreiber heraus<br>für funfzehn Pfennge. | 7. „Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir,<br>mein Hab und Gut das geb ich dir<br>für funfzehn Pfennge.“  |
| 3. Der Schreiber hatt des Gelds so viel,<br>er kauft dem Mägdlein was er will<br>für funfzehn Pfennge. | 8. „Behalt dein Gut, laß mir mein Muth,<br>du kriegst wol Ein, dies gerne thut<br>für funfzehn Pfennge.“  |
| 4. Er kauft ihr einen Gürtel schmal,<br>der stuzt von Gold wol überall<br>für funfzehn Pfennge.        | 9. „Dies gerne thut, die mag ich nicht,<br>sie hat kein Herz im Leibe nicht<br>für funfzehn Pfennge.“     |
| 5. Er kauft ihr auch ein breiten Hut,<br>der war wol für die Sonne gut<br>für funfzehn Pfennge.        | 10. „Ihr Herz ist wie ein Laubenhauß,<br>fliegt Einer ein, der Ander fliegt aus<br>für funfzehn Pfennge.“ |



11. Das Liedlein das ist abermal aus,  
die Jungfern bleiben alle zu Haus  
für funfzehn Pfennge.

(Nach dem „Vergliederbüchlein.“ [1740. — Vgl. Liederhort. S. 116.] Daf. S. 51, Nr. 41. — Die Str. 2, 4 u. 10 nach dem sein. kl. Almanach. I, 102—105. — Wird auch in der Gegend von Solkin gesungen, jedoch mit Auslassung der Str. 4, 10 u. 11. — Vgl. Erf. Volksl. B. I, S. 3, S. 38, Nr. 43; B. II, S. 10 u. 11, S. 81, Nr. 75. — D. W. L. Richter, „Preuss. Provinzial-Blätter. 27. Bd. Königsb. 1842.“ S. 473. — F. D. Gräter, „Drunna u. Hermode. 1816.“ S. 61. — und Hoffmann v. F. „Schles. Volksl.“ S. 120.)

1. Nach Georg Forster's „Frischen Liedlein.“ (1552. III, 60.) lautet diese Str. also: Ich soll und muß ein Bußlen haben, — trabe dich Thierlein, trabe! — und sollt ichn auß der Erden graben, trabe dich Thierlein, trab! — Nach Melchior Franck, »Fasciulus Quodlibeticus. Coburg, 1611.« (Nr. 3.) so: Es wollt ein Mägdelein ein Bußlen han — Bierebaum Bierebaum Bierebaum — und sollts ichn auß der Erden grabn, Bierebaum feins Annelein! — 4. Stutzen, prangen. — Str. 5 u. 6. Schön in einem flieg. Bl. auß der Zeit zwischen 1528 u. 37 vorkommend. (Vgl. Wunderhorn. IV, 15.) — 9, 2. Sie hat weder Treu noch Liebe nicht. (Mündl.) — 10. Soll sie kein Herz im Leibe nicht han, es müßt ihr alle Lust vergahn für funfzehn Pfennge. (1740.) — Dein Herz ist wie ein Taubenhaus, billig man von dir saget, Einer flucht ein, der Ander auß, manch gut Gsell hats beklaget &c. (So der Anfang von Nr. 35 in: „Der Ander Theil, Neuer Deutscher Lieder, mit dreyen Stimmen &c. Durch Gregorium Langium Havelbergensem. [Breslau.] Anno MDXC.“ Die Dedicacion vom 3. 1586.)

193. Der lustige Bua.

Munter. Schwäbisch. 1778.

Gi, wie bin i a lu = stiger Bua! wie ka-n-i so zwiz-her = li tan = za!

Gi, wie ha-n-i Schuehle-n-a! ei, wie ha-n-i Schnella dra! Mei Schnella, mei Schueh!

In Str. 2. wird vor dem und bei den folg. Str. so oft  
letzten Takt eingeschoben: wiederholt, als nöthig ist.  
2. Mei Strümpfle, mei Zwickle, mei &c.

1. Gi, wie bin i a lustiger Bua!  
wie ka-n-i so zwizerli tanza!  
Gi, wie ha-n-i Schuehle-n-a!  
ei, wie ha-n-i Schnella dra!  
Mei Schnella, mei Schueh!

2. Gi, wie bin i a lustiger Bua!  
wie ka-n-i so zwizerli tanza!  
Gi, wie ha-n-i Strümpfle-n-a!  
ei, wie ha-n-i Zwickle dra!  
Mei Strümpfle, mei Zwickle,  
mei Schnella, mei Schueh!

3. Ei, wie bin i a lustiger Bua!  
wie ka-n-i so zwitzerli tanza!  
Ei, wie ha-n-i Hööle-n-a!  
ei, wie ha-n-i Nestle dra!  
Mei Hööle, mei Nestle,  
mei Strümpfle, mei Zwickle,  
mei Schnellä, mei Schueh!

4. Ei, wie bin i a lustiger Bua!  
wie ka-n-i so zwitzerli tanza!  
Ei, wie ha-n-i a Hemdle-n-a!  
ei, wie ha-n-i Preisle dra!  
Mei Hemdle, mei Preisle,  
mei Hööle, mei Nestle,  
mei Strümpfle, mei Zwickle,  
mei Schnellä, mei Schueh!

5. Ei, wie bin i a lustiger Bua!  
wie ka-n-i so zwitzerli tanza!

Ei, wie ha-n-i a Wämsele-n-a!  
ei, wie ha-n-i Knöpfle dra!  
Mei Wämsele, mei Knöpfle,  
mei Hemdle, mei Preisle,  
mei Hööle, mei Nestle,  
mei Strümpfle, mei Zwickle,  
mei Schnellä, mei Schueh!

6. Ei, wie bin i a lustiger Bua!  
wie ka-n-i so zwitzerli tanza!  
Ei, wie ha-n-i a Hüttele-n-auf!  
ei, wie ha-n-i a Bändle drauf!  
Mei Hüttele, mei Bändle,  
mei Wämsele, mei Knöpfle,  
mei Hemdle, mei Preisle,  
mei Hööle, mei Nestle,  
mei Strümpfle, mei Zwickle,  
mei Schnellä, mei Schueh!

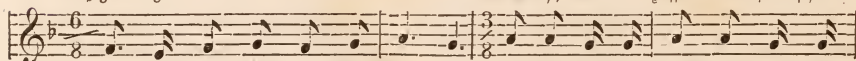
(Fr. Nicolai, „Ein feyner Meyner Almanach.“ [1778.] II. Jahrg. S. 92—97. Nr. 20. — Vgl. Melchior Frand, „Fasciculus Quodlibeticus. Coburg, 1611.“ 4. [Im 2. Quodlibet die Stelle: „Hans hat Hosen, hat Wammes darzu. Mein Finger, mein Daumen, mein Ellbogen.“] — Dan. Frederici, „Newes, ganz lustiges vnd kurzweiliges Quodlibet. Mit 5 Stimmen. Rostock, 1622.“ 4. [„Hans hat Hosen, hat Wammes darzu, ju!“ — und: „Das Glück wird wol wiedrumb ein Feinen, ein Hübschen, ein Schönen, ein Zarten, ein Jungen, ein Stolzen, ein Frommen, ein Reichen, ein Glatten, ein Braven, ein Ausbund bescheren.“] — Erk, Volksl. B. I, S. 4, S. 14, Nr. 11. — F. Fjischka und J. M. Schottky, „Oesterreichische Volksl. 2. Aufl. S. 22—25. — F. W. v. Ditsch, „Fränkische Volksl. II, 296. — Meinert. S. 91.)

1. Zwitterlen, mit spielendem Richte glänzen; zwitzerli, glänzend, artig. — 3. Nestle, Nestel (f.), Hosenbändchen. — 4. Preisle, Preischen, Saum oder Kragen am Hemde — die Preise.

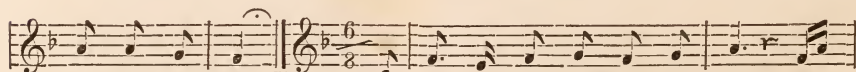
## 194. Der Birnbaum.

Mäßig bewegt.

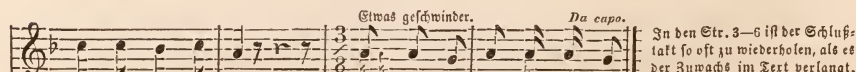
Melodie mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.



1. Dro-ben auf grü-ner Waldheide da steht ein schöner Birnbaum, schö-ner



Birnbaum trägt Laub. *Fine.* 2. Was ist an dem sel-bi-gen Baum? ein



wunder-schöner Ast.

Ast am Baum, Baum in der Erd.

*Da capo.* In den Str. 3—6 ist der Schlusssatz so oft zu wiederholen, als es der Zuwachs im Text verlangt.

(Vgl. Biederhöft Nr. 193.)

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Droben auf grüner Waldheid<br/>da steht ein schöner Birnbaum,<br/>schöner Birnbaum trägt Laub.</p>   | <p>Nest aufm Zweig, Zweig am Ast,<br/>Ast am Baum, Baum in der Erd.<br/>Droben auf zc.</p>  |
| <p>2. Was ist an demselbigen Baum?<br/>ein wunderschöner Ast.<br/>Ast am Baum, Baum in der Erd.<br/>Droben auf grüner Waldheid<br/>da steht ein schöner Birnbaum,<br/>schöner Birnbaum trägt Laub.</p> | <p>5. Was ist in demselbigen Nest?<br/>ein wunderschönes Ei.<br/>Ei im Nest, Nest aufm Zweig,<br/>Zweig am Ast, Ast am Baum, Baum<br/>in der Erd.<br/>Droben auf zc.</p>  |
| <p>3. Was ist an demselbigen Ast?<br/>ein wunderschöner Zweig.<br/>Zweig am Ast, Ast am Baum, Baum<br/>in der Erd.<br/>Droben auf grüner Waldheid zc.</p>  | <p>6. Was ist in demselbigen Ei?<br/>ein wunderschöner Vogl.<br/>Vogel im Ei, Ei im Nest,<br/>Nest aufm Zweig, Zweig am Ast,<br/>Ast am Baum, Baum in der Erd.<br/>Droben auf grüner Waldheid<br/>da steht ein schöner Birnbaum,<br/>schöner Birnbaum trägt Laub.</p> |
| <p>4. Was ist auf demselbigen Zweig?<br/>ein wunderschönes Nest.</p>   |   |

(Vielsach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Offenthal], Württembergischen [Stuttgart], Fränkischen, Brandenburgischen [Neustadt a. d. D.] und der Prov. Sachsen [Leipzig]. — Vgl. Erf. Volksl. B. I, S. 6, S. 48, Nr. 40; B. III, S. 1, S. 14, Nr. 14. — J. G. Büsching, „Wöchentl. Nachrichten.“ II, 66. — Meinert. S. 221. — F. B. v. Ditzfurth, „Fränk. Volksl.“ II, 297. — L. Haupt u. J. C. Schmazer, „Volksl. der Wenden.“ I, 248.)

„Diese Art Lieder heißen Zählgeschichten, weil man sich ihrer in den Rockenstuben bedient, um den Wettfeiler anzuregen: in jeder Zeit, als zum Vortrage einer Reimzeile erforderlich ist, einen Faden abzuspinnen und diese nach jenen zu zählen. Geschickte Spinner bringen es dahin, die längste Strophe abzusingen und abzuspinnen, ehe andere mit Einem Faden und Einer Reimzeile oder mit einer kurzen Str. fertig geworden — und man muß gestehen, daß sich der Fleiß in dieser Handarbeit keinen edleren Maßstab wählen konnte.“ (So Meinert in den Volksl. aus dem Ruskändchen. S. 442. — Vgl. Erf. Volksl. B. I, S. 3, S. 14, Nr. 17; S. 4, S. 44, Nr. 40; u. B. II, S. 1, S. 48, Nr. 41.)

1, 1. Draußen (vorten) auf grünigter (grünester) Heib. — 2, 1. Was wuchs (befand sich) an selbigem Baum? 2, 3. Baum in der Heib. — 3, 2. ein wunderschöner Zaackn. — 3<sup>a</sup>. Ausführlicher: Am Zweige befindet sich — ein wunderschöner Stiel; am Stiel eine Birne; an der Birne ein Buken; am Buken ein Nest. — 5<sup>a</sup>. Im Ei ein Dotter; im Dotter ein Vogel. — 6<sup>a</sup>. Der gewöhnliche Schluß ist: Was wuchs an demselbigen Vogel? eine wunderschöne Feder. Feder am Vogel zc. — Was wird aus demselbigen Feder? ein wunderschönes Bett. Bett von der Feder zc. — Was liegt in demselbigen Bett? eine wunderschöne Magd (Braut). Magd im Bett zc. — Was liegt bei demselbigen Magd? ein wunderschöner Knecht. Knecht bei der Magd zc. — Was kam von demselbigen Knecht? ein wunderschönes Kind. Kind vom Knecht zc.

## 195. Petrus und Pilatus.

Trinklied.

## Erste Melodie.

Mäßig.

Mündlich, vom Niederrhein. (Umgegend von Wesel.)

Etwas langsamer.

Mäßig.

Komm, wir wol = len wandern, sprach Pe = trus. Von ei = nem Ort zum  
an = dern, fa fa, an = dern, sprach Pi = la = tus.

## Zweite Melodie.

Mäßig.

Mündlich, aus der Umgegend von Halle a. d. S.

Komm, wir wol = len wandern, sprach Pe = trus. Von ei = ner Stadt zur  
an = dern, fa fa, an = dern, sprach Pi = la = tus.

- |   |  |
|---|--|
| 1. Komm, wir wollen wandern,<br>sprach Petrus.<br>Von einer Stadt zur andern,<br>fa fa, andern,<br>sprach Pilatus.                          | 4. Wo hast du den bekommen?<br>sprach Petrus.<br>Den hab ich einem Bauern genomn,<br>fa fa, Bauern genomn,<br>sprach Pilatus.                        |
| 2. Jetzt kommt wir vor ein Wirthshaus,<br>sprach Petrus.<br>Frau Wirthin schenkt uns Wein heraus,<br>fa fa, Wein heraus,<br>sprach Pilatus. | 5. Jetzt kommst du nicht ins Himmelreich,<br>sprach Petrus.<br>Dann reit ich auf mein Schimmel nein,<br>fa fa, Schimmel nein,<br>sprach Pilatus.     |
| 3. Wer soll es dann bezahlen?<br>sprach Petrus.<br>Ich hab noch einen Thaler,<br>fa fa, Thaler,<br>sprach Pilatus.                          | 6. Dann fällst du runter und brichst ein Wein,<br>sprach Petrus.<br>Dann rutsch ich als ein Krüppel nein,<br>fa fa, Krüppel nein,<br>sprach Pilatus. |

(Mehrfach mündlich, aus der Prov. Sachsen [Ebbejün], aus Schlesien [Goldberg] und vom Niederrhein [Gartrop]. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, S. 3, S. 17, Nr. 21. — und Wunderhorn. III. Anhang. S. 83; in neuester Aufl. III, 441.)

Wird auch beim Spiel gesungen. Zwei Kinder, die sich kreuzweis die Hände gereicht haben, gehn singend vorwärts; bei den Worten: „sprach Petrus“ drehn sie sich durch einen Zug der Hände schnell herum und gehn dann wieder zurück.

2, 1. Komm, wir wollen ins Wirthshaus gehn. 2, 3. und eine Kanne Bier gehn. — 3, 3. Hier hab ich noch ein Thaler. — 4. Jetzt hast du keinen Segen zc. Daran ist nichts gelegen. (Schlesien.)

## 196. Nachtwächterlied.

### Erste Melodie.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus dem Württembergischen  
und Hessen-Darmstädtischen.

{ Hört ihr Herrn und laßt euch sa - gen, un - sre Glock hat Zehn ge = schlagen.  
Menschen = wa = chen ꝛ.

Zehn Ge = bo = te sezt Gott ein: Mensch, du sollst ge = hor = sam sein!

### Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Umgegend von Zehdenick a. d. Havel.

{ Hört ihr Herrn und laßt euch sa - gen, un - sre Glock hat Zehn ge = schlagen.  
Menschen = wa = chen ꝛ.

Zehn Ge = bo = te sezt Gott ein: gieb, daß wir ge = hor = sam sein!

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,<br/>unfre Glock hat Zehn geschlagen.<br/>Zehn Gebote sezt Gott ein:<br/>Mensch, du sollst gehorsam sein!<br/>Menschenwachen kann nichts nützen;<br/>Gott muß wachen, Gott muß schützen.<br/>Herr, durch deine weise Macht<br/>gieb uns eine gute Nacht!</p> | <p>4. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,<br/>unfre Glock hat Eins geschlagen.<br/>Ein Gott ist nur in der Welt:<br/>Dem sei Alles heimgestellt!<br/>Menschenwachen kann nichts nützen;<br/>Gott muß wachen, Gott muß schützen.<br/>Herr, durch deine weise Macht<br/>gieb uns eine gute Nacht!</p> |
| <p>2. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,<br/>unfre Glock hat Gilt geschlagen.<br/>Gilt Apostel blieben treu:<br/>gieb, daß hier kein Abfall sei!<br/>Menschenwachen ꝛ.</p>   | <p>5. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,<br/>unfre Glock hat Zwei geschlagen.<br/>Zwei Weg hat der Mensch vor sich:<br/>Herr, den rechten führe mich!<br/>Menschenwachen ꝛ.</p>  |
| <p>3. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,<br/>unfre Glock hat Zwölf geschlagen.<br/>Zwölf, das ist das Ziel der Zeit:<br/>Mensch, bedenk die Ewigkeit!<br/>Menschenwachen ꝛ.</p>  | <p>6. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,<br/>unfre Glock hat Drei geschlagen.<br/>Drei ist Eins, was göttlich heißt,<br/>Vater, Sohn und heiliger Geist.<br/>Menschenwachen ꝛ.</p>   |

7. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,  
 unsre Glock hat Bier geschlagen.  
 Vierfach ist das Ackerfeld:  
 Mensch, wie ist dein Herz bestellt?  
 Auf, ermuntert eure Sinnen,  
 denn es weicht die Nacht von Hinnen:  
 danket Gott, der uns die Nacht  
 hat so väterlich bewacht!

(Viersach mündlich, aus dem Hessen=Darmstädtischen [Dreieichenhain], Württembergischen [Hohen-  
 twyl unfern des Bodensees], Brandenburgischen [Schwedt, Zehdenick zc.] und Schlesien.)

Vgl. L. Erk, Volksl. B. II, S. 1, S. 16, Nr. 13; und B. II, S. 2, S. 60, Nr. 41. — J. G. Sientsch,  
 „Auswahl der bessern deutschen Volkslieder zc. I. H. Frankfurt a. d. D. 1821.“ 4. — S. 6 (u. Vorrede,  
 S. IV). — Büßing und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder.“ S. 40. (Im Melodienheft S. 5.)  
 Aehnliches in C. Galtans, „Liederbuch der Clara Häßlerin. Duedlinb. u. Leipzig, 1840.“ S. 302 u. 305.

Dieses Lied wird auch mit folgenden Strophen eingeleitet: Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,  
 unsre Glock hat Aht geschlagen. Nur acht Seelen sprach Gott los, als die Sündfluth sich ergoß. Menschen-  
 wachen zc. — Hört ihr Herrn zc. unsre Glock hat Neun geschlagen. Neun versäumten Dank und Pflicht:  
 Mensch, vergiß der Wohlthat nicht! (Neun undankbar blieben sind: fleuch den Undank, Menschenkind!) —  
 1, 3. Zehn Gebot schärft Gott uns ein, daß wir sollten glücklich sein. 1, 7. Er durch seine Lieb und  
 Macht geb uns eine gute Nacht! — 2, 3. Nur eifl Zünger blieben treu: hilf, daß nie ein Abfall sei! —  
 3, 4. Mensch, denk an die Sterblichkeit! — 4, 3. Eins ist noth, ach Herr und Gott! gieb uns einen  
 sanften (selgen) Tod! — 5, 4. Herr, den schmalen führe (lehre) mich! — 6, 3. Dreifach ist, was göttlich  
 heißt. — 7, 3. Vier sind Evangelia: Mensch bedenk, das End ist naß! 7, 5. Alle Sternlein müssen schwin-  
 den und der Tag wird sich einsünden. Herr, durch deine Güt und Macht gieb uns einen guten Tag!

## 197. Rühreigen.

Langsam.

Aus dem Emmenthal im Kanton Bern.

Es isch kei sö = li = ge Stamme, o we = der der Rüh = er = stand!  
 we deh der Me = ye = n = isch vor = han = ge, so fah = re sie gern uf d'Alp.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Es isch kei sölige Stamme,<br>o weder der Rüh'erstand!<br>we deh der Me-ye-n-isch vorhange,<br>so fahre sie gern uf d'Alp. | 2. Der Me-ye-n-u der isch komme,<br>die Rüh'er gah-n-uf e Berg.<br>Whüet Gott mir alli myni Fromme,<br>daß keines mer freß der Bär! |
|---|---|

(Vgl. Büßing und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807.“ S. 242.  
 Im Melodienheft S. 30. [Aus der Mittheilung des Prof. Studer zu Bern, von dem auch die Bemerkung:  
 daß es der Großvater der Rühreigen sei.] — Nach einem schweizerischen flieg. Bl. 8. „Drey schöne  
 kurzweilige Lieder.“ [Das 1ste. — Gedruckt um 1785.] besteht dieses Lied aus 30 Strophen, welche in  
 G. S. Kühn's „Sammlung von Schweizer-Rühreigen u. alten Volksliedern. 2. Ausg. Bern, 1812.“ S. 11.

[In B. N. Wylf' „Texten“ 2c. 4. Ausg. S. 13.] auf 14 Str. zurückgeführt sind. Der Poesie nach zu urtheilen, wol nur als neuerer Zusatz anzusehen. — Erst, Volkst. B. I, S. 4, S. 52, Nr. 45.)

Weiter unten die Mittheilung eines ähnlichen Kupfreigens aus: „Bicinia, Gallica, Latina, Germanica. Vitebergae, 1545.“

1. Iſch, iſt. kei, kein. ſölige, ſolcher. o weber, als. Küher (Chüjer, Chülejer), Küher, Kuhhirt. we, wenn. deh, dann. vorhange, vorhanden. Alp, Bergweide. 2. gah, gehn. myni, meine.

## 198. Die zwölf heiligen Zahlen.

Mäßig. Mündlich, aus Böhmen.

{ Lie = ber Freund, ich fra = ge dich.  
„Lieb = ſter Freund, was fragſt du mich?“ Sag mir, was iſt Eins? „Eins und Eins iſt  
Gott der Herr, der da lebt und der da ſchwebt im Himmel und auf Er = den.“  
(Vgl. Nr. 193.)

Der erweiterte Text in Str. 2—12 iſt nach dem durch \* \* bezeichneten Melodieſatz zu ſingen.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Lieber Freund, ich frage dich.<br/>„Lieber Freund, was fragſt du mich?“<br/>Sag mir, was iſt Eins?<br/>„Eins und Eins iſt Gott der Herr,<br/>der da lebt und der da ſchwebt<br/>im Himmel und auf Erden.“</p> <p>2. Lieber Freund, ich frage dich.<br/>„Lieber Freund, was fragſt du mich?“<br/>Sag mir, was ſind Zwei?<br/>„Zwei ſind Tafeln Moſis,<br/>Eins und Eins iſt Gott der Herr,“ 2c.</p> <p>3. Lieber Freund, 2c.<br/>Sag mir, was ſind Drei?<br/>„Drei ſind Patriarchen,<br/>zwei Tafeln Moſis,<br/>Eins und Eins iſt Gott der Herr,“ 2c.</p> <p>4. Lieber Freund, 2c.<br/>Sag mir, was ſind Vier?<br/>„Vier (ſind) Evangeliſten,</p> | <p>Drei Patriarchen,<br/>zwei Tafeln Moſis,“ 2c.</p> <p>5. Lieber Freund, 2c.<br/>Sag mir, was ſind Fünf?<br/>„Fünf ſind Wunden Chriſti,<br/>vier Evangeliſten,“ 2c.</p> <p>6. Lieber Freund, 2c.<br/>Sag mir, was ſind Sechs?<br/>„Sechs ſind Krug mit rothem Wein,<br/>die der Herr geſchenkt ein<br/>zu Cana in Galiläa.<br/>Fünf Wunden Chriſti,“ 2c.</p> <p>7. Lieber Freund, 2c.<br/>Sag mir, was ſind Siebn?<br/>„Siebn ſind Sacramente,<br/>ſechs Krug mit rothem Wein,<br/>die der Herr geſchenkt ein“ 2c.</p> <p>8. Lieber Freund, 2c.<br/>Sag mir, was ſind Acht?</p> |
|--|--|

- „Acht sind Seligkeiten,  
sieben Sacramente,“ zc.
9. Lieber Freund, zc.  
Sag mir, was sind Neun?  
„Neun sind Ehör der Engel,  
acht Seligkeiten,  
acht Seligkeiten,“ zc.
10. Lieber Freund, zc.  
Sag mir, was sind Zehn?  
„Zehn Gebote Gottes,  
neun Ehör der Engel,“ zc.
11. Lieber Freund, zc.  
Sag mir, was sind Eilf?  
„Eilf tausend Jungfrau,  
zehn Gebote Gottes,“ zc.
12. Lieber Freund, zc.  
Sag mir, was sind Zwölf?
- „Zwölf sind Apostel,  
eilf tausend Jungfrau,  
zehn Gebote Gottes,  
neun Ehör der Engel,  
acht Seligkeiten,  
sieben Sacramente,  
sechs Krüg mit rothem Wein,  
die der Herr geschenket ein  
zu Cana in Galiläa,  
fünf Wunden Christi,  
vier Evangelisten,  
drei Patriarchen,  
zwei Tafeln Moses,  
Eins und Eins ist Gott der Herr,  
der da lebet und der da schwebt  
im Himmel und auf Erden.“

(Vgl. Erk, Volksl. B. II, S. 1, S. 48, Nr. 41. — Franz Jiska (Tschischka), „Oesterr. Volksmärchen. Wien, 1822.“ S. 95. — F. Tschischka u. S. M. Schottky, „Oesterr. Volkslieder. 2. Aufl. Pesth, 1844. S. 35.)

1, 1. Guter Freund, ich frage dich. 1, 2. Guter Freund, was fragst du mich? — 5, 4. Fünf sind Gebot der Kirchen — fünf sind Bücher Moses.

Dieses Lied scheint aus einem alten hebräischen Osterliede („Echad mi jodea“), welches am Abend des Passahfestes (wenn die Juden aus der Synagoge nach Hause kommen, und nun gespeist und der vierte Becher geleert ist) vom Hausvater gebetet wird, hervorgegangen zu sein. In deutscher Nachbildung lautet es also:

- |  |  |   |
|--|--|---|
| 1. Eins, das weiß ich:<br>Einig ist unser Gott,<br>der da lebet und der da schwebt<br>in dem Himmel und auf der Erd. | 5. Fünf, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Fünf sein die Bücher;<br>vier sein die Mütter, zc.               | 9. Neun, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Neun sein die Gewinnung;<br>acht sein die Beschneidung, zc. |
| 2. Zwei, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Zwei Tafel Moses;<br>einig ist unser Gott, zc.         | 6. Sechs, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Sechs sein die Lernung;<br>fünf sein die Bücher, zc.            | 10. Zehn, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Zehn sein die Gebot;<br>neun sein die Gewinnung, zc.       |
| 3. Drei, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Drei sein die Väter;<br>zwei Tafel Moses, zc.          | 7. Sieben, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Sieben sein die Feierung;<br>sechs sein die Lernung, zc.       | 11. Eilf, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Eilf sein die Stern;<br>zehn sein die Gebot, zc.           |
| 4. Vier, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Bier sein die Mütter;<br>drei sein die Väter, zc.      | 8. Acht, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Acht sein die Beschneidung;<br>sieben sein die Feierung, zc.     | 12. Zwölf, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Zwölf sein die Geschlecht;<br>eilf sein die Stern, zc.    |
|  | 13. Dreizehn, und das ist aber mehr,<br>und dasselbig weiß ich:<br>Dreizehn sein die Sitten;<br>zwölf sein die Geschlecht, zc. |   |

(„Christian Andreas Teubers zc. Wahrscheinliche Muthmaßung von dem alten dunkeln Jüdischen Osterliede: [Chad gadia, Chad gadia.] Ein Zicklein: ein Zicklein zc. Leipzig, 1732.“ 4. S. 56. [Der hebr. Original-



Text ebendas. S. 54.] Vgl. F. D. Gräter, „Stunna u. Hermod. I. Jahrg. 1812.“ S. 159 u. 161. Nr. 40. — Wunderhorn. B. III. Abhang. S. 44; in neuester Aufl. III, 399. [Nach P. N. Lebrecht, „Chad gadia, Chad gadia. Ein Zigaretten, Ein Zigaretten. Das ist: Ein merkwürdiges Räthel, hergenommen aus der Südbischen Oster-Liturgie, 2c. Leipzig, 1731.“ 4. S. 13.] — Das Lied Echad mi jodéa ist erst etwa seit dem 15. Jahrh. in den Osterabend-Vortrag aufgenommen. [Vgl. Dr. Zunz, „Die Gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt. Berlin, 1832.“ 8. S. 126.]

3, 3. Die Väter: Abraham, Isaac und Jacob. — 4, 3. Die Mütter: Sara, Rebecca, Rachel und Lea. — 5, 3. die Bücher Moysis. — 6, 3. die Lernung: sechs Theile des Talmuds. — 7, 3. die Feierung — des Sabbath's. — 9, 3. die Gewinnung — eines Kindes nach 9 Monaten. — 11, 3. die Sterne — welche Joseph im Traume sah. — 12, 3. die Geschlechter — die 12 Stämme Israels.

Eine Nachbildung dieses Liedes in lateinischer Sprache, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hat sich in einer dreistimmigen (13stimmigen) Motette des Theodor Cinius (Venezianer von Geburt. † 1602.) erhalten. Hiernach lautet der Text also:

Pars I. Nuptiae factae sunt in Cana Galilaeae, et ibi erant Jesus cum Maria matre sua. Vocatus erat Jesus et discipuli ejus ad nuptias. Deficiente vino jussit Jesus impleri hydrias aqua, quae in vinum versa est. Alleluja.

Pars II. Dic mihi quis est unus? Unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Dic mihi quae sunt duo? Duae tabulae Moysis, unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Dic mihi qui sunt tres? Tres Patriarchae, Abraham, Isaac et Jacob, duae tabulae etc. — Dic mihi quae sunt quatuor? Quatuor Evangelistae, etc. — Dic mihi quae sunt quinque? Quinque libri Moysis, etc. — Dic mihi quae sunt sex? Sex hydriae positae in Cana Galilaeae, etc. — Dic mihi quae sunt septem? Septem dona spiritus, etc. — Dic mihi quae sunt octo? Octo beatitudines, etc. — Dic mihi quae sunt novem? Novem sunt ordines (nämlich 9 Chöre der Engel), etc. — Dic mihi quae sunt decem? Decem praecepta legis, etc. — Dic mihi quae sunt undecim? Undecim discipuli, etc. — Dic mihi quae sunt duodecim? Duodecim articuli, undecim discipuli, decem praecepta legis, etc. Unus est Jesus Christus, qui regnat in aeternum.

Damit hängt nun weiter zusammen das unter der Benennung: „Die Horae“ bekannte Studentenlied: „O lector lectorum, dic mihi quid sit unus? — Unus est Oeconomus qui regnat“ etc. (Vgl. C. W. Kindleben, „Studentenlieder. Halle, 1781.“ S. 72. — Bis auf Weniges ganz gleichlautend mit einer handschr. Lesart aus der Zeit um 1720.)

Schließlich bleibt noch zu bemerken, daß in Friedr. Spee's „Güldenem Tugend-Buch. Coblenz, 1649.“ 12. S. 594. (f. neueste Ausgabe. Coblenz, 1850. II. Th. S. 171.) ein „Geistliches Lied, auf alle Stunden des Tages gerichtet,“ vorkommt, welchem die vorstehenden Lieder wol sicher als Unterlage gebient haben. Str. 1 beginnt: „Ein Glaub allein, ein Glaub allein“ 2c.

## 199. Sieben Fragen.

Langsam. Mündlich, aus dem Paderbornschen.

Zu Str. 1–7 u. Str. 9.

Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt, dar = aus wir trin = ken wer = den?

Zu Str. 8 u. 10.

8. Ach treu = er Da = ter, das weißt du, dir ist ja Nichts ver = bor = gen.

1. Wer weiß, woraus das Brunnlein quillt,  
daraus wir trinken werden?
2. Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,  
das für uns Wolle trägt?

- |  |   |
|--|---|
| 3. Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,<br>das uns zur Nahrung dienet?  | 7. Wer weiß, wannmehr der Tod wol kömmt,<br>der uns zum Richter führet?   |
| 4. Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,<br>der uns den Körper weidet? | 8. Ach treuer Vater, das weißt du,<br>dir ist ja Nichts verborgen.        |
| 5. Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,<br>darauf wir wandern müssen?   | 9. Und wenns auch heute nicht geschieht,<br>geschieht es doch wol morgen. |
| 6. Wer weiß, wo wol das Bettlein steht,<br>darin mich Gott einleget?     | 10. Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh!<br>denn Gott wird für uns sorgen. |

(M. v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen, 2c. Paderborn, 1850.“ S. 55.)

## 200. Armer Kinder Wanderlied.

Mäßig langsam.

Mündlich, aus dem Paderbornschen.

Str. 1. *p.* *mf.*

„Ich will in Garten ge = hen, o Mutter, o Mutter, o Mutter mein!“ —

Str. 2, 4, 6, 8, 10 u. 12.

„Was willst du in dem Gar = ten thun? schönste Ma = ri = a!“ —

Str. 3, 5, 7, 9, 11 u. 13.

„Ein Blümlein pflük = ken, ein Blümlein pflük = ken, o Mutter mein!“

- |  |   |
|--|---|
| 1. „Ich will in Garten gehen,<br>: o Mutter :! mein!“        | 5. „Ein Kränzlein machen,<br>o Mutter mein!“                  |
| 2. „Was willst du in dem Garten thun?<br>schönste Maria!“    | 6. „Was willst du mit dem Kränzlein thun?<br>schönste Maria!“ |
| 3. „Ein Blümlein pflücken, :!<br>o Mutter mein!“             | 7. „In die Kirche tragen,<br>o Mutter mein!“                  |
| 4. „Was willst du mit dem Blümlein thun?<br>schönste Maria!“ | 8. „Was willst du in der Kirche thun?<br>schönste Maria!“     |

9. „Du lieben Gott anbeten,  
o Mutter mein!“
10. „Warum willst du Gott anbeten?  
schönste Maria!“
11. „Daß ich in den Himmel komme,  
o Mutter mein!“
12. „Was willst du in dem Himmel thun?  
schönste Maria!“
13. „Mit den Engeln fröhlich singen,  
dreimal Heilig
14. „Möge klingen vor dem Vater mein,  
vor dem Vater mein.“

(Vgl. K. v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850.“ S. 26 u. 27.)

## 201. Kommt Alle auf den heiligen Berg!

Langsam. Mündlich, aus Schlefien. (Reiße.)

Ihr Christen groß und klein, kommt, stellt euch al = le ein auf dem hei = ligen Berg!

{ Mein Leib und auch mein Seel,  
Ma = ri = a, ich dir be = fehl } auf dem hei = li = gen Berg!

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Ihr Christen groß und klein,<br/>kommt, stellt euch alle ein<br/>auf dem heiligen Berg!<br/>Mein Leib und auch mein Seel,<br/>Maria, ich dir befehl<br/>auf dem heiligen Berg!</p> | <p>4. Tragt eure Sünden schwer<br/>mit Reu und Leid daher<br/>auf dem heiligen Berg!<br/>Mein Leib und auch mein Seel,<br/>Maria, ich dir befehl<br/>auf dem heiligen Berg!</p> |
| <p>2. Ihr blind und lahme Leut,<br/>ihr findet Trost und Freud<br/>auf dem heiligen Berg!<br/>Mein Leib ꝛc.</p>  | <p>5. Seid ihr in Kreuz und Leid,<br/>in Angst und Traurigkeit:<br/>auf den heiligen Berg!<br/>Mein Leib ꝛc.</p>  |
| <p>3. Ihr Wittwen und Waiselein,<br/>kommt, stellt euch alle ein<br/>auf dem heiligen Berg!<br/>Mein Leib ꝛc.</p>  | <p>6. Schreit ihr vor großer Noth,<br/>wann ihr ringt mit dem Tod:<br/>auf den heiligen Berg!<br/>Mein Leib ꝛc.</p>   |

7. Dies ist mein letzte Bitt,  
 Maria, abschlag es nit  
 auf dem heiligen Berg!  
 Mein Leib und auch mein Seel,  
 Maria, ich dir befehl,  
 auf dem heiligen Berg!

## 202. Jesus über Alles.

Langsam.

Melodie mündlich, aus der Grafschaft Glaz.

Schönster Herr Je = su, Schöpfer al = ler Din = ge, Got = tes  
 und Ma = ri = en Sohn! dich will ich lie = = ben,  
 dich will ich eh = ren, mei = nes Her = zens Freud und Wonn!

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller<br/>       Dinge,<br/>       Gottes und Marien Sohn!<br/>       : dich will ich lieben, dich will ich ehren,<br/>       meines Herzens Freud und Wonn! :</p> | <p>3. Schön ist die Sonne, schön ist der<br/>       Mone,<br/>       schön sind die Sterne allzumal:<br/>       Jesus ist feiner, Jesus ist reiner<br/>       als die Engel im Himmelsaal.</p>  |
| <p>2. Alle die Schönheit Himmels und der<br/>       Erden<br/>       sind verfaßt in dir allein.<br/>       Keiner soll nimmer mir lieber werden,<br/>       als der schönste Jesus mein!</p>          | <p>4. Schön sind die Blumen, schön sind die<br/>       Menschen<br/>       in der frischen Jugendzeit:<br/>       sie müssen sterben, müssen verderben:<br/>       Jesus lebet in Ewigkeit.</p> |

(Mündlich, aus Schlesien. Mit Benutzung eines stieg. Bl. in 8. vom 3. 1747, gedruckt zu Rottweil. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 339. — F. L. Mittler, „Deutsche Volksl.“ S. 780. [Nach dem Fuldaer Gesangb. vom 3. 1695.]

2, 3. Keiner soll werden lieber auf Erden. — 4, 2. Die in frischer Jugend sein. — 5. Er ist wahrhaftig, allzeit gegenwärtig in dem heiligen Sacrament. Jesu, dich bitt ich, sei uns genädig jetzt und an dem letzten End! (1747.)

## 203. Ave Maria.

Langsam.

Mündlich, aus der Gegend von Freiburg im Breisgau.

Am Montag da fängt die Wochen an, da will ich meinen Gott im  
 Herzen han. A = ve Ma = ri = a, A = ve Ma = ri = a!

1. Am Montag da fängt die Wochen an,  
 da will ich meinen Gott im Herzen han.  
 Ave Maria! ;|:
2. Am Dienstag ist dm heiligen Schutzengel sein Tag:  
 Ach heilger Schutzengel, steh uns bei Tag und Nacht!  
 Ave Maria!
3. Am Mittwoch ist dem heiligen Joseph seine Witt:  
 Ach heilger Joseph, verlaß uns nit!  
 Ave Maria!
4. Am Donnerstag ist das heilige Sacrament,  
 das wollen wir empfangn jehzt und an unserm End.  
 Ave Maria!
5. Am Freitag ist unserm lieben Herrgott sein Tag,  
 da wolln wir sein heiligs bitterß Leiden und Sterbn im Herzen habn.  
 Ave Maria!
6. Am Samstag da ist der lieben Mutter Gottes Witt:  
 Ach liebe Mutter Gottes, verlaß uns doch nit!  
 Ave Maria!
7. Am Sonntag ist die heilige Dreifaltigkeit,  
 Gott Vater, Sohn und Gott heilger Geist.  
 Ave Maria!
8. Und der Beschluß gehört auch darzu:  
 Gott woll uns geben die ewge Ruh!  
 Ave Maria!

9. Und wer dies Lied hat gesungen und gemacht,  
der hat Gott selber in sein Herzen gehabt.  
Ave Maria!

## 204. St. Johann von Nepomuk.

Mäßig langsam.

Melodie mündlich, aus Westfalen, Schlesien und Franken.

So = hann von Ne = po = muk, ein Bier der Pra = ger Bruck,  
der du hast müssen dein Le = ben büßen im Moldau = fluß.

1. Johann von Nepomuk,  
ein Bier der Prager Bruck,  
|: der du hast müssen  
dein Leben büßen :|  
im Moldausfluß.

2. Dein Nam ist wolbekannt  
im ganzen Böhmerland,  
daß du jederzeit  
der Verschwiegenheit  
ein Muster seist.

3. Der König wollt es haben,  
du sollst ihm Alles sagen,  
sollst ihm Alles sagen  
und ihm offenbaren  
was Sie gebeicht.

1. Du aber schweigst still,  
dein Zung nicht reden will;  
wie du warst geboren,  
hast du dich verschworen,  
ganz stumm zu sein.

5. Du bist ein Rosen roth,  
lieblich allzeit bei Gott!  
Wann die Augen brechen,  
mein Mund nicht kann sprechen,  
so steh mir bei!

(Mehrfach mündlich, aus Westfalen, Schlesien, Franken und Hannover. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. II, S. 6, S. 5, Nr. 3 u. 4. — v. Hartmann, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850.“ S. 194. — F. W. v. Ditzfurth, „Fränkische Volksl.“ I, 63. — Hoffmann v. J. Schlef. Volksl. S. 343.)

3, 4. Und ihm auch übertragen. — 6. Amen, es werde wahr! daß mein Zung immerdar ohn End kann sagen: Johann liegt begraben zu Prag bei Sanct Veit.

## 205. Das Leiden des Herrn.

Langsam. Melodie mündlich, aus Schlessien. (Graffschaft Glatz.)



Als Christ der Herr in Garten gieng und ihm sein  
bittres Leiden anfieng, da trauert Laub und  
grünes Gras, weil Judas sein Verräther was.

1. Als Christ der Herr in Garten gieng und ihm sein bittres Leiden anfieng, da trauert Laub und grünes Gras, weil Judas sein Verräther was.
2. Da kam die falschen Juden gegangn, sie nahmn den Herrn im Garten gefangn; sie habn ihn gezeißelt und gekrönt, sein heiligen Leichnam gar verhöhnt.
3. Sie führtn ihn in des Richters Haus, mit scharfen Streichen wiedrum raus; sie hiengen ihn an ein hohes Kreuz, Maria war ihr Herz beleidt.
4. Maria hört ein Hämmerlein klingn: „Ach weh, ach weh meins lieben Kinds! ach weh, ach weh! meins Herzu ein Kron, mein Kind will mich verlassen schon!“
5. Da kam ein blinder Jud gerannt, der führt ein Speer in seiner Hand; er führts so stark in seiner Faust, stach Jesu seine Seiten auf.
6. Maria kam untr das Kreuz gegangn, sie sah ihr liebes Kind da hangn an einem Kreuz, war ihr nicht lieb; Maria war ihr Herz betrübt.
7. „Johannes, liebster Jünger mein, laß dir mein Mutter befohlen sein! nimms bei der Hand, führs weit hindann, daß sie nicht sieht mein Marter an!“
8. „Ach Herr, das will ich gerne thun, ich will sie führen weit davon; ich will sie trösten also wol, wie ein Kind sein Mutter trösten soll.“
9. Er nahm sie bei der rechten Hand, er führt sie weit vom Kreuz hindann, weit von dem Kreuz, war ihr nicht lieb; Maria war ihr Herz betrübt.
10. „Nun bieg dich, Baum! nun bieg dich, Ast! mein Kind hat weder Ruh noch Raß; nun bieg dich, Laub und grünes Gras! laßt euch zu Herzen gehen das!“

11. Die hohen Bäume die bogen sich,  
die harten Felsen zerkloben sich,  
die Sonn verlor ihrn klaren Schein,  
die Vogel ließen ihr Rufen sein. —

12. Nun merket auf, ihr Frau und Mann!  
und wer dies Liedlein singen kann,  
der sing es Tages nur einmal,  
sein Seel wird komm'n ins Himmels  
Saal.

(Vielsach mündlich, aus Schlesien, Pommern, Westfalen, vom Mittel- u. Niederrhein zc. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit v. 1780—1810. — Vgl. Erf. Volksl. B. II, S. 6, S. 52, Nr. 49. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 336. — Wunderhorn. I, 142; in neuester Aufl. I, 149. [Die Str. 6, 7 u. 8 unächt.] — F. W. Gubitz, „Gaben der Milde. Berlin, 1817.“ II, 15. — Meinert. S. 266. — „Münsterische Gesichtsien, zc. Münster, 1825.“ S. 223.)

Das Gedicht im 16. Jahrh. nachweislich. (Mhlab. II, 886. Ein Druck v. 1590.) In dem kathol. GB. „Geistlicher Paradies Vogel. 1663. Neuh.“ S. 87 wird es in der Ueberschrift als „Ein sehr altes Gesang“ bezeichnet. (Vgl. auch Hoffmann's v. F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes.“ 2. Ausg. S. 503. — und dessen „Monatschrift von und für Schlesien. Breslau, 1829.“ II, 756.) — In verkürzter Form (5 Str.) findet sich das Lied vor in den Eölnischen GB. von 1617 („Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng, zc. Eöln, M.DC.XVII.“ 12. Bl. 33<sup>b</sup>), von 1625 u. 1634. („Catholische Kirchen Gesäng, zc. Eöln, 1625.“ 12. S. 168. — 1634: S. 168.) Damit stimmt die Lesart aus dem Anternacher GB. 1608. Nr. 58. (f. Hoffmann, Kirchenl. S. 502. Nr. 309.)

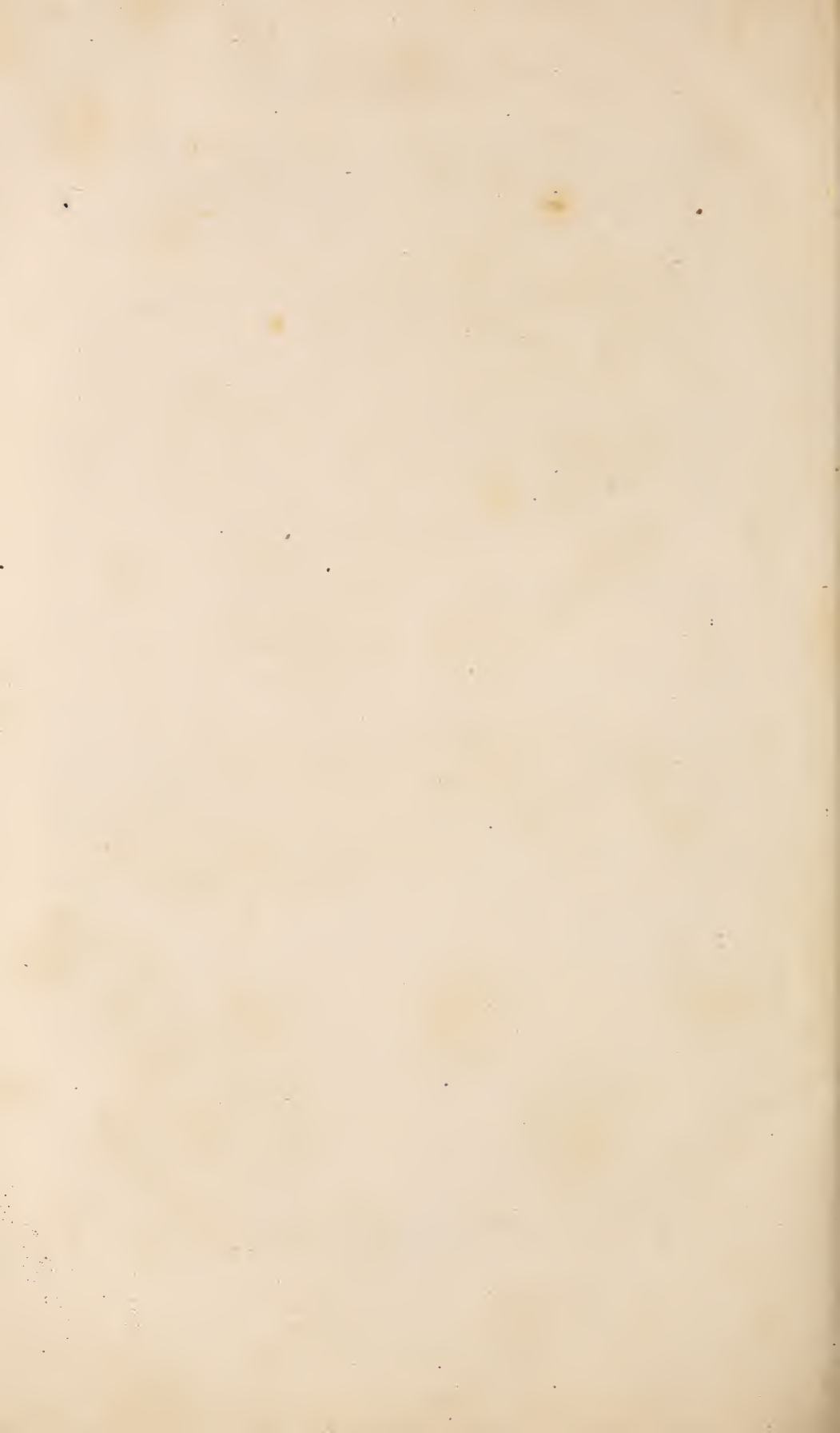
In Pommern wird dieses Lied nach der bekannten Mel. „Nun laßt uns den Leib begraben“ (siehe Georg Rhaw's GB. v. 1544.) gesungen, was von sehr guter Wirkung ist. Vgl. L. Erk, „Choralmelodienbuch zc. Berlin, 1847.“ S. 26. (Nach F-dur zu versetzen.)

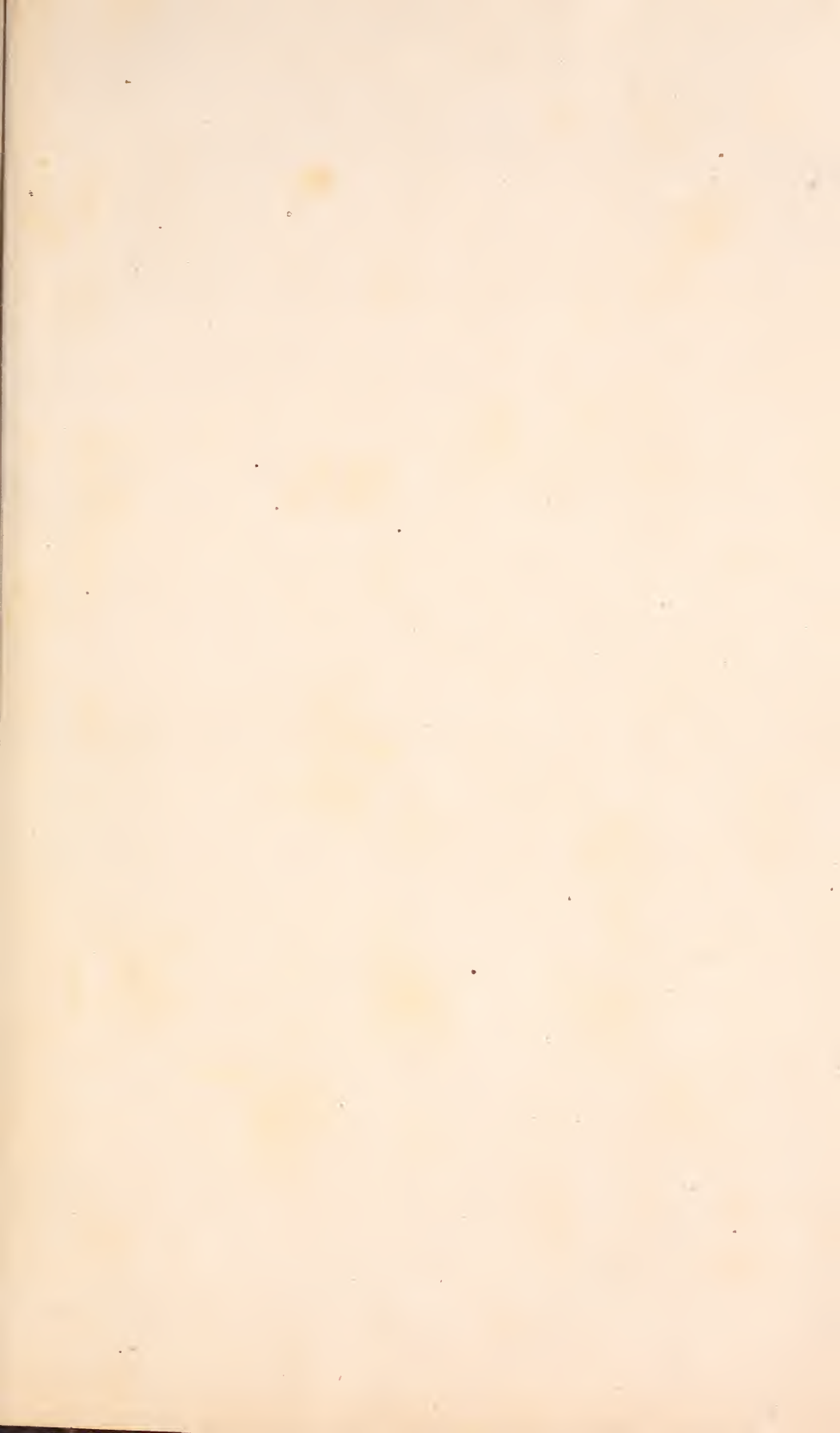
Weiter unten die älteren Texte und Melodien.

1, 1. Da Jesus in dem (den) Garten gieng. 1, 3. da trauert Alles was da was, all Creatur, Laub, grünes Gras. — 2, 2. sie nahmen Jesum im Garten gefangen. 2, 3. sie thäten ihn geißeln und verhöhen, sein heiliges Haupt mit Dornen krönen. — 3, 4. Maria war voll Herzeleid. — 4. Ein Schwert durch Marien Seele gieng; sie sprach: ach weh, mein liebes Kind! ach, meines Herzens Trost allbar, mein Kind muß ich verlassen gar! 4, 4. mein liebes Kind will mich gar verloh'n! — 4<sup>a</sup>. Dies thät den falschen Büden Zorn, sie schlugen Jesum mit scharfen Dorn; sie schlugen Jesu in einer Stundn viel mehr denn tausend tiefer Wundn. — 5. Da kam ein falscher Jud gegängn, der hatt ein Speer an seiner Stangn; er führt den Speer wol hoch hinauf, stach zc. — 6, 3. hoch an dem Kreuz, war zc. — 7, 3. nimm sie und führ sie weit von dann, daß sie nicht schaut zc. — 8, 2. ich will sie trösten also schon (schön). — 10, 1. Nun büc dich Baum, nun büc dich Ast! — 11, 2. die starken Felsen zerspalten (zerrissen) sich; die Sonn verlor auch ihren Schein, die Vöglein ließen ihr Singen und Schrein. — 11<sup>a</sup>. Den Todten öffnet sich die Thür, sie giengen aus den Gräbern für; die Erde riß auf vor großer Pein: das möcht ihr (sich) ein groß Herzeleid sein! — 11<sup>b</sup>. Wer dies nicht ostermal betracht und Christi Leiden so veracht, der wird ja selig nimmermehr; Undankbarkeit haßt Gott der Herr. — 11<sup>c</sup>. Derhalben sag'n wir ewig Dank, o Gott, dir unser Lebenlang. O laß dein bitter Leidenspein an uns doch nicht verloren sein!











- 704 **Volkslieder** mit Weise u. Bild. In Harmonie gesetzt v. L. Erk, illustr. von Adalb. Müller. 6 schöne Blätter in Farbendruck. quer fol. Berlin, G. Schauer. (*R<sub>z</sub>* 2.) 1 —
- 705 — u. Volksschauspiele, 125 weltliche u. geistliche. Hersg. v. Heinrich Pröhle. 8. Aschersl. 1855. Br. (*R<sub>z</sub>* 1<sup>1</sup>/<sub>6</sub>.) — 10
- 706 — der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvi

